NORTH DAKOTA STATE UNIVERSITY
3 0109 00145 3920

RMR.

PT
2635
I65
1955
Bd.2

DATE DUE

PT
2635
I65
1955
Bd.2

DATE	ISSUED TO
4/6 APR 27 1985	M Zenner

LIBRARY
NORTH DAKOTA
STATE UNIVERSITY
FARGO, NORTH DAKOTA

DEMCO

WITHDRAWN
NDSU

INER MARIA RILKE · SÄMTLICHE WERKE

HERAUSGEGEBEN VOM RILKE-ARCHIV.

IN VERBINDUNG MIT RUTH SIEBER-RILKE

BESORGT DURCH ERNST ZINN

RAINER MARIA RILKE

SÄMTLICHE WERKE

ZWEITER BAND

Gedichte · Zweiter Teil

INSEL-VERLAG · MCMLVI

126581

4. XII. 1875 RMR 29. XII. 1926

PT
2635
I65
1955
Bd. 2

ERSTE ABTEILUNG

SAMMLUNG DER VERSTREUTEN
UND NACHGELASSENEN GEDICHTE
AUS DEN JAHREN 1906 BIS 1926

Digitized by the Internet Archive
in 2024

https://archive.org/details/samtlichewerke0000zwei

⟨AUF DEN TOD DER GRÄFIN LUISE SCHWERIN⟩

I

SINNEND von Legende zu Legende
such ich deinen Namen, helle Frau.
Wie die Nächte um die Sonnenwende,
in die Sterne wachsen ohne Ende,
nimmst du alles in dich auf, Legende,
und umgiebst mich wie ein tiefes Blau.

Aber denen, die dich nicht erfahren,
kann ich, hülflos, nichts versprechen als:
dich aus allen Dingen auszusparen,
so wie man in deinen Mädchenjahren
zeichnete das Weiß des Wasserfalls.

Dies nur will ich ihnen lassen und
mich verbergen unter dem Geringen.
Unrecht tut an dir Kontur und Mund.
Du bist Himmel, tiefer Hintergrund,
sanft umrahmt von deinen liebsten Dingen.

II

LIEBENDE und Leidende verwehten
wie ein Blätterfall im welken Park.
Aber wie in seidenen Tapeten
hält sich immer noch dein Gehn und Beten,
und die Farben bleiben still und stark.

Alles sieht man: deiner Augen Weide
(und ein Frühlingstag geht darauf vor),
deines Glücks geschontes Stirngeschmeide
und, allein, des Stolzes Vignentor
vor dem weiten Weg in deinem Leide.

Doch auf jedem Bild und nirgends alt
in dem weißen, immer in dem gleichen
Kleide steht, erkennbar ohne Zeichen,
deiner Liebe stillende Gestalt,
schlank geneigt, um etwas hinzureichen.

AN DIE FRAU PRINZESSIN M⟨ADELEINE⟩ VON B⟨ROGLIE⟩

WIR *sind* ja. Doch kaum anders als den Lämmern
gehn uns die Tage hin mit Flucht und Schein;
auch uns verlangt, sooft die Wiesen dämmern,
zurückzugehn. Doch treibt uns keiner ein.

Wir bleiben draußen Tag und Nacht und Tag.
Die Sonne tut uns wohl, uns schreckt der Regen;
wir dürfen aufstehn und uns niederlegen
und etwas mutig sein und etwas zag.

Nur manchmal, während wir so schmerzhaft reifen,
daß wir an diesem beinah sterben, dann:
formt sich aus allem, was wir nicht begreifen,
ein Angesicht und sieht uns strahlend an.

IMPROVISATIONEN
AUS DEM CAPRESER WINTER

⟨I⟩

Täglich stehst du mir steil vor dem Herzen,
Gebirge, Gestein,
Wildnis, Un-weg: Gott, in dem ich allein
steige und falle und irre…, täglich in mein
gestern Gegangenes wieder hinein
kreisend.
Weisend greift mich manchmal am Kreuzweg der Wind,
wirft mich hin, wo ein Pfad beginnt,
oder es trinkt mich ein Weg im Stillen.
Aber dein unbewältigter Willen
zieht die Pfade zusamm wie Alaun,
bis sie, als alte haltlose Rillen,
sich verlieren ins Abgrundsgraun…

Laß mich, laß mich, die Augen geschlossen,
wie mit verschluckten Augen, laß
mich, den Rücken an den Kolossen,
warten, an deinem Rande, daß
dieser Schwindel, mit dem ich verrinne
meine hingerissenen Sinne
wieder an ihre Stelle legt.
Regt sich denn Alles in mir? Ist kein Festes,
das bestünde auf seines Gewichts
Anrecht? Mein Bangestes und mein Bestes…
Und der Wirbel nimmt es wie nichts
mit in die Tiefen…

Gesicht, mein Gesicht:
wessen bist du? für was für Dinge
bist du Gesicht?
Wie kannst du Gesicht sein für so ein Innen,
drin sich immerfort das Beginnen
mit dem Zerfließen zu etwas ballt.
Hat der Wald ein Gesicht?
Steht der Berge Basalt
gesichtlos nicht da?
Hebt sich das Meer
nicht ohne Gesicht
aus dem Meergrund her?
Spiegelt sich nicht der Himmel drin,
ohne Stirn, ohne Mund, ohne Kinn?

Kommen einem die Tiere nicht
manchmal, als bäten sie: nimm mein Gesicht?
Ihr Gesicht ist ihnen zu schwer,
und sie halten mit ihm ihr klein-
wenig Seele zu weit hinein
ins Leben. Und wir?
Tiere der Seele, verstört
von allem in uns, noch nicht
fertig zu nichts, wir weidenden
Seelen,
flehen wir zu dem Bescheidenden
nächtens nicht um das Nicht-Gesicht,
das zu unserem Dunkel gehört?

Mein Dunkel, mein Dunkel, da steh ich mit dir,
und alles geht draußen vorbei;
und ich wollte, mir wüchse, wie einem Tier,
eine Stimme, ein einziger Schrei
für alles –. Denn was soll mir die Zahl
der Worte, die kommen und fliehn,
wenn ein Vogellaut, vieltausendmal,
geschrien und wieder geschrien,
ein winziges Herz so weit macht und eins
mit dem Herzen der Luft, mit dem Herzen des Hains
und so hell und so hörbar für Ihn....:
der immer wieder, sooft es tagt,
aufsteigt: steilstes Gestein.
Und türm ich mein Herz auf mein Hirn und mein
Sehnen darauf und mein Einsamsein:
wie bleibt das klein,
weil *Er* es überragt.

⟨II⟩

Wie wenn ich, unter Hundertem, mein Herz,
das überhäufte, lebend wiederfände,
und wieder nähm ich es in meine Hände,
es findend unter Hundertem, mein Herz:
und hübe es hinaus aus mir, in das,
was draußen ist, in grauen Morgenregen,
dem Tage hin, der sich auf langen Wegen
besinnt und wandelt ohne Unterlaß,
oder an Abenden, der Nacht entgegen
der nahenden, der klaren Karitas...

Und hielte es, soweit ich kann, hinein
in Wind und Stille; wenn ich nicht mehr kann,
nimmst du es dann?
Oh nimm es, pflanz es ein!
Nein, wirf es nur auf Felsen, auf Granit,
wohin es fällt; sobald es dir entfallen,
wird es schon treiben und wird Wurzelkrallen
einschlagen in das härteste von allen
Gebirgen, welches sich dem Jahr entzieht.
Und treibt es nicht, ist es nicht jung genug,
wird es allmählich von dem Höhenzug
die Art und Farbe lernen vom Gestein
und wird daliegen unter seinen Splittern,
mit ihm verwachsen und mit ihm verwittern
und mit ihm stehen in den Sturm hinein.

Und willst du's niederlassen in den Grund
der dumpfen Meere, unter Muschelschalen,
wer weiß, ob nicht aus seinem Röhrenmund
ein Tier sich streckt, das dich mit seinen Strahlen
zu fassen sucht und einzuziehen und
mit dir zu schlafen.

..... laß nur irgendwo
es eine Stelle finden und nicht so
im Raume sein, dem deine Sterne kaum
genügen können. Sieh, es fällt im Raum.

Du sollst es ja nicht, wie das Herz von Tieren,
in deiner Hand behalten, Nacht und Tag;

wenn es nur eine Weile drinnen lag!
Du konntest in den dürftigsten Verschlag
die Herzen deiner Heiligen verlieren,
sie blühten drin und brachten dir Ertrag.

. . . .

Du freier, unbegreiflicher Verschwender,
da jagst du, wie im Sprung, an mir vorbei.
Du heller Hirsch! Du alter Hundert-Ender!
Und immer wieder wirfst du ein Geweih
von deinem Haupte ab und flüchtest leichter
durch deine Jäger, (wie dich alles trägt!)
sie aber sehen nur, du Unerreichter,
daß hinter dir die Welt zusammenschlägt.

⟨III⟩

So viele Dinge liegen aufgerissen
von raschen Händen, die sich auf der Suche
nach dir verspäteten: sie wollten wissen.

Und manchmal ist in einem alten Buche
ein unbegreiflich Dunkles angestrichen.
Da warst du einst. Wo bist du hin entwichen?

Hielt einer dich, so hast du ihn zerbrochen,
sein Herz blieb offen, und du warst nicht drin;
hat je ein Redender zu dir gesprochen,
so war es atemlos: Wo gehst du hin?

Auch mir geschahs. Nur, daß ich dich nicht [frage.
Ich diene nur und dränge dich um nichts.

Ich halte, wartend, meines Angesichts
williges Schauen in den Wind der Tage
und klage den Nächten nicht.....
(da ich sie wissen seh)

EIN FRÜHLINGSWIND

Mit diesem Wind kommt Schicksal; laß, o laß
es kommen, all das Drängende und Blinde,
von dem wir glühen werden –: alles das.
(Sei still und rühr dich nicht, daß es uns finde.)
O unser Schicksal kommt mit diesem Winde.

Von irgendwo bringt dieser neue Wind,
schwankend vom Tragen namenloser Dinge,
über das Meer her *was wir sind.*

....Wären wirs doch. So wären wir zuhaus.
(Die Himmel stiegen in uns auf und nieder.)
Aber mit diesem Wind geht immer wieder
das Schicksal riesig über uns hinaus.

IMPROVISATIONEN AUS DEM CAPRESER WINTER

⟨IV⟩

(Für die junge Gräfin M. zu S.)

Nun schließe deine Augen: daß wir nun
dies alles so verschließen dürfen
in unsrer Dunkelheit, in unserm Ruhn,
(wie einer, dems gehört).
Bei Wünschen, bei Entwürfen,
bei Ungetanem, das wir einmal tun,
da irgendwo in uns, ganz tief
ist nun auch dies; ist wie ein Brief,
den wir verschließen.

Laß die Augen zu. *Da* ist es nicht,
da ist jetzt nichts, als Nacht;
die Zimmernacht rings um ein kleines Licht,
(du kennst sie gut).
Doch *in* dir ist nun alles dies und wacht –
und trägt dein sanft verschlossenes Gesicht
wie eine Flut...

Und trägt nun dich. Und alles in dir trägt,
und du bist wie ein Rosenblatt gelegt
auf deine Seele, welche steigt.
Warum ist das so viel für uns: *zu sehn*?
Auf einem Felsenrand zu stehn?
Wen meinten wir, indem wir *das* begrüßten,

was vor uns dalag?...
Ja, was war es denn?

Schließ inniger die Augen und erkenn
es langsam wieder: Meer um Meer,
schwer von sich selbst, blau aus sich her
und leer am Rand, mit einem Grund aus Grün.
(Aus welchem Grün? Es kommt sonst nirgends vor...)
Und plötzlich, atemlos, daraus empor
die Felsen jagend, von so tief, daß sie
im steilen Steigen gar nicht wissen, wie
ihr Steigen enden soll. Auf einmal bricht
es an den Himmeln ab, dort, wo es dicht
von zuviel Himmel ist. Und drüber, sieh,
ist wieder Himmel, und bis weit hinein
in jenes Übermaß: wo ist er nicht?
Strahlen ihn nicht die beiden Klippen aus?
Malt nicht sein Licht das fernste Weiß, den Schnee,
der sich zu rühren scheint und weit hinaus
die Blicke mitnimmt. Und er hört nicht auf,
Himmel zu sein, eh wir ihn atmen.

Schließ, schließ fest die Augen.
War es dies?
Du weißt es kaum. Du kannst es schon nicht mehr
von deinem Innern trennen.
Himmel im Innern läßt sich schwer
erkennen.
Da geht das Herz und geht und sieht nicht her.

Und doch, du weißt, wir können also so
am Abend zugehn, wie die Anemonen,
Geschehen eines Tages in sich schließend,
und etwas größer morgens wieder aufgehn.
Und so zu tun, ist uns nicht nur erlaubt,
das ist es, was wir sollen: Zugehn lernen
über Unendlichem.

(Sahst du den Hirten heut? Der geht nicht zu.
Wie sollte er's? Dem fließt
der Tag hinein und fließt ihm wieder aus
wie einer Maske, hinter der es Schwarz ist...)

Wir aber dürfen uns verschließen, fest
zuschließen und bei jenen dunkeln Dingen,
die längst schon in uns sind, noch einen Rest
von anderm Unfaßbaren unterbringen,
wie einer, dems gehört.

SANTA MARIA A CETRELLA

I

Die Kirche ist zu, und mir ist es geschieht
nichts mehr für dich. Bist du drin?
Der dich liebte, dein Eremit,
ging die Zeit mit ihm hin,
liebe Marie a Cetrella.

Er war nicht mehr da, und sie schlossen dich
mit dem Schwarz ohne Licht in dein Haus; [ein
und ich bin so wie du so allein, so allein
und ich rufe dich leise heraus:
liebe Marie a Cetrella.

Weißt du denn noch von dem Lorbeerbaum,
den er dir im Garten gepflegt;
er steht noch da, jeder Blättersaum
wellend wie windbewegt –
liebe Marie a Cetrella –

sieh: wie bewegt von dem Frühlingswind
der mitnimmt (gedenkst du wie –)
und ahnst du, wie warm die Kräuter sind:
sie duften als hülfen sie.
Liebe Marie a Cetrella.

II

DIESE Tage schwanken noch. Das Helle
kann sich manchmal wie verscheucht entziehn.
Und ich bringe dir zu deiner Schwelle
einen kleinen Zweig von Ros-marin;

sieh wie rührend blüht er. Aber wir
haben ihm so trüben Sinn gegeben,
daß er uns mit seinem lieben Leben
an den Tod erinnern muß. Auch dir

ist es schwer geworden, ahnungslos
auszustrahlen deine klaren Gnaden,
denn sie haben dir das Herz beladen
mit dem Schicksal, das aus deinem Schooß

unaufhaltsam aufwuchs, bis es nicht
Einem, deinem Sohne, mehr gehörte –:
denn das Angesicht, das er zerstörte,
war viel älter als *sein* Angesicht.

III

WAREN Schritte in dem Heiligtume?
Kannst du näher kommen? Bist du nicht
in dein Bild gebunden, wie die Blume,
die nur kommen kann, wenn man sie bricht.

O dann komm bis an die Türe innen
wenn du auch zu öffnen nicht vermagst,
und ich will mein Herz von vorn beginnen
und nichts andres sein als was du sagst.

Denk wir haben es ja schon so schwer,
dich zu fühlen ohne dich zu schauen.
Uns verwirrten alle diese Frauen
die wir liebten, ohne daß sie mehr

als ein Kommen und Vorüberschreiten
uns gewährten. Sag, wer waren sie?
Warum bleibt uns keine je zuseiten
und wo gehn sie alle hin, Marie?

IV

Täglich auf weiten Wegen
geh ich zu dir (mit Recht):
verschlossen und entlegen
bist du diesem Geschlecht;

Du, die einmal inmitten
aller errichtet war;
von zu dir wollenden Schritten
widerhallte das ganze Jahr.

Jetzt ist mein Schritt der eine
und klingt an das stille Ziel.
Ich bin eine kleine Gemeine.
Du bist für mich zu viel.

Ich möchte dir entgegen
halten was rings entsteht
wie einem Frühlingsregen
vor dem ein Schatten geht.

V

Der dich liebte, mit verlegner Pflege
dich umgebend, weißt du noch: ging er
nicht mit dir auf diesem Mittelwege
mittags manchmal langsam hin und her?

Immer an derselben Stelle wendend,
(eine Hand für seine Kranke frei)

fragend, ob der Himmel nicht zu blendend
und die Erde nicht zu steinig sei;

unruhig, wenn er einmal dich verließ
bang gebückt zu seinen neuen Pflanzen, –
während *Du* – vergangen in dem Ganzen –
ohne Sorge warst um alles dies.

VI

WIE eins von den äußersten Kräutern
das weit im Gestein noch gedeiht:
so blühte dein Lächeln und Läutern
weiter, ganz oben im Leid.

In der letzten Leiden
Schrecken und ewigem Schnee.
Wie dürften wir unterscheiden
zwischen Gewährung und Weh

seit du nicht wußtest, wo eines,
wo das andre begann.
Unabwendbar wie Ungemeines
fingen sie beide an;

und wie Übergroßes
gingen sie beide aus,
über deines Schooßes
Dunkelheit hinaus.

VII

O WIE bist du jung in diesem Lande;
Kinder nicken dir vertraulich zu,
und ein Lied von Hirten ist imstande,
Ewige, die älter sind als du,
herzurufen zwischen ihre Ziegen;
oder jene Männer rufen sie
während sie die Weingewinde biegen:
einer viel zu großen Melodie
Stücke abgebrochen in sich findend,
um sie dann (im Weinberg weiterbindend)
hinzuschreien wie ein Tier das schrie –.

Und da hörst du draußen Schrei um Schrei
steigen, wo die Wege sich verlieren
und an deinem kleinen Haus vorbei.
Und dein Herz wird bange vor den ihren,

wie du so im spanischen Gewande
an der Türe stehst: mit Schmuck behangen
und bereit, aus diesem fremden Lande
fortzugehn, sobald sie es verlangen.

SEXTE UND SEGEN

HAT das Blut nur das Horchen des Ohres
auf einmal lauter durchronnen?
Oder traten die Nonnen
hinter das Gitter des Chores?

Sie haben noch nicht begonnen.
Sie sind vielleicht noch nicht da;
sie, die nie jemand sah
als die Madonnen der drei Altäre.

Da flieht ganz ferne ins Ungefähre
ein Ton:
als ob es der letzte wäre.

Und dann wieder, als ob man sich täusche
und als hörte niemand ihn,
kommt die Stille und die Geräusche
vom Weiterrücken und Niederknien;
die Türe schlägt zurück an die Schwelle
hinter einem der kam oder ging,
und es schwankt ein wenig Helle
aus den Lampen, wie ein Wink ...

Aber da singen und singen sie schon:
singen wie seit vielen Stunden,
mit den armen müden Munden
an das lange Lied gebunden
und geschleift von Ton zu Ton;

singen wie seit langen Jahren,
Jahren die ohne Ende waren;
singen wie mit ihren Haaren,
wie mit dem was man verbarg.
Ihre Stimmen haben lichte
halbverwischte Angesichte

wie sie sich zum Welt-Gerichte
heben werden, Sarg für Sarg.

Plötzlich geht aus allen eine
ganz allein hervor, empor –:
eine bleiche leichte kleine,
zu dem Wunder, zu dem Wohle –.
Und sie hält sich wie das Hohle
einer Muschel Gott ans Ohr.

DIE NACHT DER FRÜHLINGSWENDE

(Capri, 1907)

Ein Netz von raschen Schattenmaschen schleift
über aus Mond gemachte Gartenwege,
als ob Gefangenes sich drinnen rege,
das ein Entfernter groß zusammengreift.

Gefangner Duft, der widerstrebend bleibt.
Doch plötzlich ists, als risse eine Welle
das Netz entzwei an einer hellen Stelle,
und alles fließt dahin und flieht und treibt....

Noch einmal blättert, den wir lange kannten,
der weite Nachtwind in den harten Bäumen;
doch drüber stehen, stark und diamanten,
in tiefen feierlichen Zwischenräumen,
die großen Sterne einer Frühlingsnacht.

DER GOLDSCHMIED

WARTE! Langsam! droh ich jedem Ringe
und vertröste jedes Kettenglied:
später, draußen, kommt das, was geschieht.
Dinge, sag ich, Dinge, Dinge, Dinge!
wenn ich schmiede; vor dem Schmied
hat noch keines irgendwas zu sein
oder ein Geschick auf sich zu laden.
Hier sind alle gleich, von Gottes Gnaden:
ich, das Gold, das Feuer und der Stein.

Ruhig, ruhig, ruf nicht so, Rubin!
Diese Perle leidet, und es fluten
Wassertiefen im Aquamarin.
Dieser Umgang mit euch Ausgeruhten
ist ein Schrecken: alle wacht ihr auf!
Wollt ihr Bläue blitzen? Wollt ihr bluten?
Ungeheuer funkelt mir der Hauf.

Und das Gold, es scheint mit mir verständigt;
in der Flamme hab ich es gebändigt,
aber reizen muß ichs um den Stein.
Und auf einmal, um den Stein zu fassen,
schlägt das Raubding mit metallnem Hassen
seine Krallen in mich selber ein.

SKIZZE ZU EINEM SANKT GEORG

Aus dem Besitze der Fürstin
Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe

WEIL er weißglüht, weil ihn keiner ertrüge,
halten ihn die Himmel immer verborgen.
Denk: es bräche plötzlich das Vordergebüge
und die Roßstirn durch den wolkigen Morgen
über dem Schloßpark. Und zu der alten Allee
niederstiege, vorsichtig tretenden Tanzes,
im Panzer das Pferd, langsam, die Bahn seines
mit der Rüstung pflügend wie Schnee. [Glanzes
Während, silberner über dem silbernen Tier,
unberührt von der Kühle und Trübe,
sich der Helm, vergittert und spiegelnd, hübe:
Früh-Wind in der schwingenden Zier.
Und im steileren Abstieg würde der ganze
Silberne sichtbar, klingend von lichtem Gerinn;
durch den erhobenen Henzen wüchse die Lanze,
ein einziges Glänzen, wer weiß bis wohin –
aus dem stummen, sich um ihn schließenden Park.

SONNEN-UNTERGANG

(Capri)

WIE Blicke blendend, wie eine warme Arene,
vom Tage bevölkert, umgab dich das Land;
bis endlich strahlend, als goldene Pallas-Athene
auf dem Vorgebirg der Untergang stand,

verstreut von dem groß ihn vergeudenden Meer.
Da wurde Raum in den langsam sich leerenden Räumen;
über dir, über den Häusern, über den Bäumen,
über den Bergen wurde es leer.

Und dein Leben, von dem man die lichten Gewichte gehoben,
stieg, soweit Raum war, über das Alles nach oben,
füllend die rasch sich verkühlende Leere der Welt.
Bis es, im Steigen, in kaum zu erfühlender Ferne
sanft an die Nacht stieß. Da wurden ihm einige Sterne,
als nächste Wirklichkeit, wehrend entgegengestellt.

DER DUFT

WER bist du, Unbegreiflicher: du Geist,
wie weißt du mich von wo und wann zu finden,
der du das Innere (wie ein Erblinden)
so innig machst, daß es sich schließt und kreist.
Der Liebende, der eine an sich reißt,
hat sie nicht nah; nur du allein bist Nähe.
Wen hast du nicht durchtränkt als ob du jähe
die Farbe seiner Augen seist.

Ach, wer Musik in einem Spiegel sähe,
der sähe dich und wüßte, wie du heißt.

Ein junges Mädchen: das ist wie ein Stern:
die ganze Erde dunkelt ihm entgegen
und ist ihm aufgetan wie einem Regen,
und niemals trank sie einen seligern.

Ein junges Mädchen: das ist wie ein Schatz,
vergraben neben einer alten Linde;
da sollen Ringe sein und Goldgewinde,
doch keiner ist erwählt, daß er sie finde:
nur eine Sage geht und sagt den Platz.

Ein junges Mädchen: daß wir's niemals sind.
So wenig hat das Sein zu uns Vertrauen.
Am Anfang scheinen wir fast gleich, als Kind,
und später sind wir manchmal beinah Frauen
für einen Augenblick; doch wie verrinnt
das fern von uns, was Mädchen sind und schauen.

Mädchen gewesen sein: daß es das giebt.
Als sagte Eine: einmal war ich dies
und zeigte dir ein Halsband von Türkis
auf welkem Sammte; und man sieht noch, wie's
getragen war, verloren und geliebt.

NÄCHTLICHER GANG

Nichts ist vergleichbar. Denn was ist nicht ganz
mit sich allein und was je auszusagen;
wir nennen nichts, wir dürfen nur ertragen

und uns verständigen, daß da ein Glanz
und dort ein Blick vielleicht uns so gestreift
als wäre grade *das* darin gelebt
was unser Leben ist. Wer widerstrebt
dem wird nicht Welt. Und wer zuviel begreift
dem geht das Ewige vorbei. Zuweilen
in solchen großen Nächten sind wir wie
außer Gefahr, in gleichen leichten Teilen
den Sternen ausgeteilt. Wie drängen sie.

DIE LIEBENDEN

SIEH, wie sie zu einander erwachsen:
in ihren Adern wird alles Geist.
Ihre Gestalten beben wie Achsen,
um die es heiß und hinreißend kreist.
Dürstende, und sie bekommen zu trinken,
Wache und sieh: sie bekommen zu sehn.
Laß sie ineinander sinken,
um einander zu überstehn.

NONNEN-KLAGE

I

HERR Jesus – geh, vergleiche
dich irgend einem Mann.
Nun bist du doch der Reiche,
nun hast du Gottes weiche
Herrlichkeiten an.

Die dir erwählt gewesen,
jetzt kostest du sie aus
und kannst mit ihnen lesen
und spielen und Theresen
zeigen dein schönes Haus.

Deine Mutter ist eine Dame
im Himmel geworden, und
ihr gekrönter Name
blüht aus unserm Mund

in diesem Wintergarten,
nach dem du zuweilen siehst,
weil du dir große Arten
aus unseren Stimmen ziehst.

II

HERR Jesus – du hast alle
Frauen, die du nur willst.
Was liegt an meinem Schalle,
ob du ihn nimmst und stillst.

Er verliert sich im Geräusche,
er zerrinnt wie nichts im Raum.
Was du hörst sind andre; täusche
dich nicht: ich reiche kaum

unten aus meinem Herzen
bis in mein Gesicht, das singt.
Ich würde dich gerne schmerzen,
aber mir mißlingt

der Wurf, sooft ich mein Weh
werfe nach deinem Bilde;
es fällt von nahe milde
zurück und kalt wie Schnee.

III

WENN ich draußen stünde,
wo ich begonnen war,
so wären die Nächte Sünde
und der Tag Gefahr.

Es hätte mich einer genommen
und wieder gelassen, und
wäre ein zweiter gekommen
und hätte meinen Mund

verbogen mit seinen Küssen,
und dem dritten hätt ich vielleicht
barfuß folgen müssen
und hätte ihn nie erreicht;

und hätte den vierten nur so
aus Müdigkeit eingelassen,
um irgendwas zu fassen,
um zu liegen irgendwo.

Nun da ich bei keinem schlief,
sag: hab ich nichts begangen?
Wo war ich, während wir sangen?
Wen rief ich, wenn ich dich rief?

IV

MEIN Leben ging – Herr Jesus.
Sag mir, Herr Jesus, wohin?
Hast du es kommen sehen?
Bin ich in dir drin?
Bin ich in dir, Herr Jesus?

Denk, so kann es vergehn
mit dem täglichen Schalle.
Am Ende leugnen es alle,
keiner hat es gesehn.
War es das meine, Herr Jesus?

War es wirklich das meine,
Herr Jesus, bist du gewiß?
Ist nicht eine wie eine,
wenn nicht irgend ein Biß
eine Schramme zurückläßt, Herr Jesus?

Kann es nicht sein, daß mein
Leben gar nicht dabei ist?
Daß es wo liegt und entzwei ist,
und der Regen regnet hinein
und steht drin und friert drin, Herr Jesus?

GEBET FÜR DIE IRREN UND STRÄFLINGE

IHR, von denen das Sein
leise sein großes Gesicht

wegwandte: ein
vielleicht Seiender spricht

draußen in der Freiheit
langsam bei Nacht ein Gebet:
daß euch die Zeit vergeht;
denn ihr habt Zeit.

Wenn es euch jetzt gedenkt,
greift euch zärtlich durchs Haar:
alles ist weggeschenkt,
alles was war.

O daß ihr stille bliebt,
wenn euch das Herz verjährt;
daß keine Mutter erfährt,
daß es das giebt.

Oben hob sich der Mond,
wo sich die Zweige entzwein,
und wie von euch bewohnt
bleibt er allein.

STÄDTISCHE SOMMERNACHT

Unten macht sich aller Abend grauer,
und das ist schon Nacht, was da als lauer
Lappen sich um die Laternen hängt.
Aber höher, plötzlich ungenauer,

wird die leere leichte Feuermauer
eines Hinterhauses in die Schauer
einer Nacht hinaufgedrängt,
welche Vollmond hat und nichts als Mond.

Und dann gleitet oben eine Weite
weiter, welche heil ist und geschont,
und die Fenster an der ganzen Seite
werden weiß und unbewohnt.

ENDYMION

In ihm ist Jagd noch. Durch sein Geäder
bricht wie durch Gebüsche das Tier.
Täler bilden sich, waldige Bäder
spiegeln die Hindin, und hinter ihr

hurtigt das Blut des geschlossenen Schläfers,
von des traumig wirren Gewäfers
jähem Wiederzergehn gequält.
Aber die Göttin, die, nievermählt,

Jünglingin über den Nächten der Zeiten
hingeht, die sich selber ergänzte
in den Himmeln und keinen betraf,

neigte sich leise zu seinen Seiten,
und von ihren Schultern erglänzte
plötzlich seine Schale aus Schlaf.

⟨LIED⟩

DU, der ichs nicht sage, daß ich bei Nacht
weinend liege,
deren Wesen mich müde macht
wie eine Wiege.
Du, die mir nicht sagt, wenn sie wacht
meinetwillen:
wie, wenn wir diese Pracht
ohne zu stillen
in uns ertrügen?
– – – – – –
Sieh dir die Liebenden an,
wenn erst das Bekennen begann,
wie bald sie lügen.
– – – – – –
Du machst mich allein. Dich einzig kann ich
vertauschen.
Eine Weile bist dus, dann wieder ist es das
oder es ist ein Duft ohne Rest. [Rauschen,
Ach, in den Armen hab ich sie alle verloren,
du nur, du wirst immer wieder geboren:
weil ich niemals dich anhielt, halt ich dich fest.

⟨Aus den *Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge*⟩

MONDNACHT

Weg in den Garten, tief wie ein langes Getränke,
leise im weichen Gezweig ein entgehender Schwung.
Oh und der Mond, der Mond, fast blühen die Bänke
von seiner zögernden Näherung.

Stille, wie drängt sie. Bist du jetzt oben erwacht?
Sternig und fühlend steht dir das Fenster entgegen.
Hände der Winde verlegen
an dein nahes Gesicht die entlegenste Nacht.

JUDITH'S RÜCKKEHR

Schläfer, schwarz ist das Naß noch an meinen Füßen, ungenau. Tau sagen sie. / Ach, daß ich Judith bin, herkomme von ihm, aus dem Zelt aus dem Bett, austriefend sein Haupt, dreifach trunkenes Blut. Weintrunken, trunken vom Räucherwerk, trunken von mir – und jetzt nüchtern wie Tau. / Niedrig gehaltenes Haupt über dem Morgengras; ich aber oben auf meinem Gang, ich Erhobene. / Plötzlich leeres Gehirn, abfließende Bilder ins Erdreich; mir aber quillend ins Herz alle Breite der Nach-Tat. / Liebende, die ich bin. /Schrecken trieben in mir alle Wonnen zusamm, an mir sind alle Stellen. / Herz, mein berühmtes Herz, schlag an den Gegenwind:

wie ich geh, wie ich geh / und schneller die Stimme in mir, meine, die rufen wird, Vogelruf, vor der Not-Stadt.

⟨AN LOU ANDREAS-SALOMÉ⟩

I

Ich hielt mich überoffen, ich vergaß,
daß draußen nicht nur Dinge sind und voll
in sich gewohnte Tiere, deren Aug
aus ihres Lebens Rundung anders nicht
hinausreicht als ein eingerahmtes Bild;
daß ich in mich mit allem immerfort
Blicke hineinriß: Blicke, Meinung, Neugier.
Wer weiß, es bilden Augen sich im Raum
und wohnen bei. Ach nur zu dir gestürzt,
ist mein Gesicht nicht ausgestellt, verwächst
in dich und setzt sich dunkel
unendlich fort in dein geschütztes Herz.

II

Wie man ein Tuch vor angehäuften Atem,
nein: wie man es an eine Wunde preßt,
aus der das Leben ganz, in einem Zug,
hinauswill, hielt ich dich an mich: ich sah,
du wurdest rot von mir. Wer spricht es aus,
was uns geschah? Wir holten jedes nach,
wozu die Zeit nie war. Ich reifte seltsam
in jedem Antrieb übersprungner Jugend,
und du, Geliebte, hattest irgendeine
wildeste Kindheit über meinem Herzen.

III

Entsinnen ist da nicht genug, es muß
von jenen Augenblicken pures Dasein

auf meinem Grunde sein, ein Niederschlag
der unermeßlich überfüllten Lösung.
Denn ich *gedenke* nicht, das, was ich *bin*
rührt mich um deinetwillen. Ich erfinde
dich nicht an traurig ausgekühlten Stellen,
von wo du wegkamst; selbst, daß du nicht da bist,
ist warm von dir und wirklicher und mehr
als ein Entbehren. Sehnsucht geht zu oft
ins Ungenaue. Warum soll ich mich
auswerfen, während mir vielleicht dein Einfluß
leicht ist, wie Mondschein einem Platz am Fenster.

Soll ich noch einmal Frühling haben, noch einmal
dieses Erdreichs nahe gesicherte Zukunft
nehmen wie eigenes Los? O reineres Schicksal

Anfänge und Fragmente aus dem Umkreis der Elegien

ERSCHEINUNG

Was, heute, drängt dich zurück
in den unruhig wehenden Garten,
durch den ein Schauer von Sonne
eben noch hinlief? Sieh,
wie das Grün hinter ihm sich verernstigt.
Komm! Daß ich könnte wie du
absehn vom Gewichte der Bäume.

(Bräche einer von diesen über den Weg,
schon müßte man Männer
rufen, um ihn zu heben. Was ist
so schwer in der Welt?)
Die vielen Stufen aus Stein
kamst du lauter herab: ich vernahm dich.
Hier wieder klingst du nicht an.
Ich bin allein im Gehör
mit mir, mit dem Wind... Plötzlich
eine Nachtigall türmt
im geschützten Gebüsch.
Horch, in der Luft, wie es steht,
verfallen oder nicht fertig. Du,
hörst du's mit mir, du –
oder beschäftigt auch jetzt dich die andre
Seite der Stimme, die sich uns abkehrt?

. . . .

WEN aber des Leidens je der Eifer ergriff, wie wenig
wüßte der noch aus gelassener Zeit sich das Seine
sicher zu greifen? Er, dem ein Gott
zuschneidet die Stücke der Mahlzeit,
die ihn zehrend ernährt. Er leide, er habe

Anfänge und Fragmente aus dem Umkreis der Elegien

Perlen entrollen. Weh, riß eine der Schnüre?
Aber was hülf es, reih ich sie wieder: du fehlst mir,
starke Schließe, die sie verhielte, Geliebte.

War es nicht Zeit? Wie der Vormorgen den Aufgang,
wart ich dich an, blaß von geleisteter Nacht;
wie ein volles Theater, bild ich ein großes Gesicht,
daß deines hohen mittleren Auftritts
nichts mir entginge. O wie ein Golf hofft ins Offne
und vom gestreckten Leuchtturm
scheinende Räume wirft; wie ein Flußbett der Wüste,
daß es vom reinen Gebirg bestürze, noch himmlisch,
der Regen, –
wie der Gefangne, aufrecht, die Antwort des einen
Sternes ersehnt, herein in sein schuldloses Fenster;
wie einer die warmen
Krücken sich wegreißt, daß man sie hin an den Altar
hänge, und daliegt und ohne Wunder nicht aufkann:
siehe, so wälz ich, wenn du nicht kommst, mich zu Ende.

Dich nur begehr ich. Muß nicht die Spalte im Pflaster,
wenn sie, armsälig, Grasdrang verspürt: muß sie
den ganzen
Frühling nicht wollen? Siehe, den Frühling der Erde.
Braucht nicht der Mond, damit sich sein Abbild im
Dorfteich
fände, des fremden Gestirns große Erscheinung?
Wie kann
das Geringste geschehn, wenn nicht die Fülle der Zukunft,
alle vollzählige Zeit, sich uns entgegenbewegt?

Bist du nicht endlich in ihr, Unsägliche? Noch
eine Weile,
und ich besteh dich nicht mehr. Ich altere oder dahin
bin ich von Kindern verdrängt...

Ach, da wir Hülfe von Menschen erharrten: stiegen
Engel lautlos mit einem Schritte hinüber
über das liegende Herz

⟨MANDELBÄUME IN BLÜTE⟩

Die Mandelbäume in Blüte: alles, was wir hier leisten können, ist, sich ohne Rest erkennen in der irdischen Erscheinung.

Unendlich staun ich euch an, ihr Seligen, euer
Benehmen,
wie ihr die schwindliche Zier traget in ewigem Sinn.
Ach wers verstünde zu blühn: dem wär das Herz
über alle
schwachen Gefahren hinaus und in der großen getrost.

DIE SPANISCHE TRILOGIE

⟨I⟩

Aus dieser Wolke, siehe: die den Stern
so wild verdeckt, der eben war – (und mir),
aus diesem Bergland drüben, das jetzt Nacht,

Nachtwinde hat für eine Zeit – (und mir),
aus diesem Fluß im Talgrund, der den Schein
zerrissner Himmels-Lichtung fängt – (und mir);
aus mir und alledem ein einzig Ding
zu machen, Herr: aus mir und dem Gefühl,
mit dem die Herde, eingekehrt im Pferch,
das große dunkle Nichtmehrsein der Welt
ausatmend hinnimmt –, mir und jedem Licht
im Finstersein der vielen Häuser, Herr:
ein Ding zu machen; aus den Fremden, denn
nicht Einen kenn ich, Herr, und mir und mir
ein Ding zu machen; aus den Schlafenden,
den fremden alten Männern im Hospiz,
die wichtig in den Betten husten, aus
schlaftrunknen Kindern an so fremder Brust,
aus vielen Ungenaun und immer mir,
aus nichts als mir und dem, was ich nicht kenn,
das Ding zu machen, Herr Herr Herr, das Ding,
das welthaft-irdisch wie ein Meteor
in seiner Schwere nur die Summe Flugs
zusammennimmt: nichts wiegend als die Ankunft.

⟨II⟩

WARUM muß einer gehn und fremde Dinge
so auf sich nehmen, wie vielleicht der Träger
den fremdlings mehr und mehr gefüllten Marktkorb
von Stand zu Stand hebt und beladen nachgeht
und kann nicht sagen: Herr, wozu das Gastmahl?

Warum muß einer dastehn wie ein Hirt,
so ausgesetzt dem Übermaß von Einfluß,
beteiligt so an diesem Raum voll Vorgang,
daß er gelehnt an einen Baum der Landschaft
sein Schicksal hätte, ohne mehr zu handeln.
Und hat doch nicht im viel zu großen Blick
die stille Milderung der Herde. Hat
nichts als Welt, hat Welt in jedem Aufschaun,
in jeder Neigung Welt. Ihm dringt, was andern
gerne gehört, unwirtlich wie Musik
und blind ins Blut und wandelt sich vorüber.

Da steht er nächtens auf und hat den Ruf
des Vogels draußen schon in seinem Dasein
und fühlt sich kühn, weil er die ganzen Sterne
in sein Gesicht nimmt, schwer –, o nicht wie einer,
der der Geliebten diese Nacht bereitet
und sie verwöhnt mit den gefühlten Himmeln.

⟨III⟩

Dass mir doch, wenn ich wieder der Städte Gedräng
und verwickelten Lärmknäul und die
Wirrsal des Fahrzeugs um mich habe, einzeln,
daß mir doch über das dichte Getrieb
Himmel erinnerte und der erdige Bergrand,
den von drüben heimwärts die Herde betrat.
Steinig sei mir zu Mut
und das Tagwerk des Hirten scheine mir möglich,
wie er einhergeht und bräunt und mit messendem Steinwurf

seine Herde besäumt, wo sie sich ausfranst.
Langsamen Schrittes, nicht leicht, nachdenklichen
Körpers,
aber im Stehn ist er herrlich. Noch immer dürfte ein Gott
heimlich in diese Gestalt und würde nicht minder.
Abwechselnd weilt er und zieht, wie selber der Tag,
und Schatten der Wolken
durchgehn ihn, als dächte der Raum
langsam Gedanken für ihn.

Sei er wer immer für euch. Wie das wehende Nachtlicht
in den Mantel der Lampe stell ich mich innen in ihn.
Ein Schein wird ruhig. Der Tod
fände sich reiner zurecht.

HIMMELFAHRT MARIAE

⟨I⟩

KÖSTLICHE, o Öl, das oben will,
blauer Rauchrand aus dem Räucherkorbe,
grad-hinan vertönende Theorbe,
Milch des Irdischen, entquill,

still die Himmel, die noch klein sind, nähre
das dir anruht, das verweinte Reich:
Goldgewordne wie die hohe Ähre,
Reingewordne wie das Bild im Teich.

Wie wir nächtens, daß die Brunnen gehen,
hören im vereinsamten Gehör:
bist du, Steigende, in unserm Sehen
ganz allein. Wie in ein Nadelöhr

will mein langer Blick in dir sich fassen,
eh du diesem Sichtlichen entfliehst, –
daß du ihn, wenn auch ganz weiß gelassen,
durch die farbenechten Himmel ziehst.

⟨II⟩

NICHT nur aus dem Schaun der Jünger, welchen
deines Kleides leichte Wehmut bleibt:
ach, du nimmst dich aus den Blumenkelchen,
aus dem Vogel, der den Flug beschreibt;

aus dem vollen Offensein der Kinder,
aus dem Euter und dem Kaun der Kuh –;
alles wird um eine Milde minder,
nur die Himmel innen nehmen zu.

Hingerissne Frucht aus unserm Grunde,
Beere, die du voller Süße stehst,
laß uns fühlen, wie du in dem Munde
der entzückten Seligkeit zergehst.

Denn wir bleiben, wo du fortkamst. Jede
Stelle unten will getröstet sein.
Neig uns Gnade, stärk uns wie mit Wein.
Denn vom Einsehn ist da nicht die Rede.

AN DEN ENGEL

STARKER, stiller, an den Rand gestellter
Leuchter: oben wird die Nacht genau.
Wir ver-geben uns in unerhellter
Zögerung an deinem Unterbau.

Unser ist: den Ausgang nicht zu wissen
aus dem drinnen irrlichen Bezirk,
du erscheinst auf unsern Hindernissen
und beglühst sie wie ein Hochgebirg.

Deine Lust ist *über* unserm Reiche,
und wir fassen kaum den Niederschlag;
wie die reine Nacht der Frühlingsgleiche
stehst du teilend zwischen Tag und Tag.

Wer vermöchte je dir einzuflößen
von der Mischung, die uns heimlich trübt?
Du hast Herrlichkeit von allen Größen,
und wir sind am Kleinlichsten geübt.

Wenn wir weinen, sind wir nichts als rührend,
wo wir anschaun sind wir höchstens wach;
unser Lächeln ist nicht weit verführend,
und verführt es selbst, wer geht ihm nach?

Irgendeiner. Engel, klag ich, klag ich?
Doch wie wäre denn die Klage mein?
Ach, ich schreie, mit zwei Hölzern schlag ich
und ich meine nicht, gehört zu sein.

Daß ich lärme, wird an dir nicht lauter,
wenn du mich nicht fühltest, weil ich *bin*.
Leuchte, leuchte! Mach mich angeschauter
bei den Sternen. Denn ich schwinde hin.

AUFERWECKUNG DES LAZARUS

ALSO, das tat not für den und den,
weil sie Zeichen brauchten, welche schrieen.
Doch er träumte, Marthen und Marieen
müßte es genügen, einzusehn,
daß er *könne*. Aber keiner glaubte,
alle sprachen: Herr, was kommst du *nun*?
Und da ging er hin, das Unerlaubte
an der ruhigen Natur zu tun.
Zürnender. Die Augen fast geschlossen,
fragte er sie nach dem Grab. Er litt.
Ihnen schien es, seine Tränen flossen,
und sie drängten voller Neugier mit.
Noch im Gehen wars ihm ungeheuer,
ein entsetzlich spielender Versuch,
aber plötzlich brach ein hohes Feuer
in ihm aus, ein solcher Widerspruch
gegen alle ihre Unterschiede,
ihr Gestorben-, ihr Lebendigsein,
daß er Feindschaft war in jedem Gliede,
als er heiser angab: Hebt den Stein!
Eine Stimme rief, daß er schon stinke,
(denn er lag den vierten Tag) – doch Er

stand gestrafft, ganz voll von jenem Winke,
welcher stieg in ihm und schwer, sehr schwer
ihm die Hand hob – (niemals hob sich eine
langsamer als diese Hand und mehr)
bis sie dastand, scheinend in der Luft;
und dort oben zog sie sich zur Kralle:
denn ihn graute jetzt, es möchten alle
Toten durch die angesaugte Gruft
wiederkommen, wo es sich herauf
raffte, larvig, aus der graden Lage – –
doch dann stand nur Eines schief im Tage,
und man sah: das ungenaue vage
Leben nahm es wieder mit in Kauf.

DER GEIST ARIEL

(Nach der Lesung von Shakespeares Sturm)

MAN hat ihn einmal irgendwo befreit
mit jenem Ruck, mit dem man sich als Jüngling
ans Große hinriß, weg von jeder Rücksicht.
Da ward er willens, sieh: und seither dient er,
nach jeder Tat gefaßt auf seine Freiheit.
Und halb sehr herrisch, halb beinah verschämt,
bringt mans ihm vor, daß man für dies und dies
ihn weiter brauche, ach, und muß es sagen,
was man ihm half. Und dennoch fühlt man selbst,
wie alles das, was man mit ihm zurückhält,
fehlt in der Luft. Verführend fast und süß:
ihn hinzulassen –, um dann, nicht mehr zaubernd,

ins Schicksal eingelassen wie die andern,
zu wissen, daß sich seine leichte Freundschaft,
jetzt ohne Spannung, nirgends mehr verpflichtet,
ein Überschuß zu dieses Atmens Raum,
gedankenlos im Element beschäftigt.
Abhängig fürder, länger nicht begabt,
den dumpfen Mund zu jenem Ruf zu formen,
auf den er stürzte. Machtlos, alternd, arm
und doch *ihn* atmend wie unfaßlich weit
verteilten Duft, der erst das Unsichtbare
vollzählig macht. Auflächelnd, daß man dem
so winken durfte, in so großen Umgang
so leicht gewöhnt. Aufweinend vielleicht auch,
wenn man bedenkt, wie's einen liebte und
fortwollte, beides, immer ganz in Einem.

(Ließ ich es schon? Nun schreckt mich dieser Mann,
der wieder Herzog wird. Wie er sich sanft
den Draht ins Haupt zieht und sich zu den andern
Figuren hängt und künftighin das Spiel
um Milde bittet . . . . Welcher Epilog
vollbrachter Herrschaft. Abtun, bloßes Dastehn
mit nichts als eigner Kraft: »und das ist wenig.«)

WIRD mir nicht Nächstes? Soll ich nur noch verweilen?
(Öfter mein Weinen zerstörts und mein
Lächeln verzerrts),
aber manchmal erkenn ich im Scheine der heilen

Flamme vertraulich mein inneres Herz.
Jenes, das einst so innigen Frühling geleistet,
ob sie es gleich in die Keller des Lebens verbracht.
O wie war es sofort zu dem größesten Gange erdreistet,
stieg und verstand wie ein Stern die gewordene Nacht.

So angestrengt wider die starke Nacht
werfen sie ihre Stimmen ins Gelächter,
das schlecht verbrennt. O aufgelehnte Welt
voll Weigerung. Und atmet doch den Raum,
in dem die Sterne gehen. Siehe, dies
bedürfte nicht und könnte, der Entfernung
fremd hingegeben, in dem Übermaß
von Fernen sich ergehen, fort von uns.
Und nun geruhts und reicht uns ans Gesicht
wie der Geliebten Aufblick; schlägt sich auf
uns gegenüber und zerstreut vielleicht
an uns sein Dasein. Und wir sinds nicht wert.
Vielleicht entziehts den Engeln etwas Kraft,
daß nach uns her der Sternenhimmel nachgiebt
und uns hereinhängt ins getrübte Schicksal.
Umsonst. Denn wer gewahrts? Und wo es einer
gewärtig wird: wer darf noch an den Nacht-Raum
die Stirne lehnen wie ans eigne Fenster?
Wer hat dies nicht verleugnet? Wer hat nicht
in dieses eingeborne Element
gefälschte, schlechte, nachgemachte Nächte
hereingeschleppt und sich daran begnügt?

Wir lassen Götter stehn um gohren Abfall,
denn Götter locken nicht. Sie haben Dasein
und nichts als Dasein, Überfluß von Dasein,
doch nicht Geruch, nicht Wink. Nichts ist so stumm
wie eines Gottes Mund. Schön wie ein Schwan
auf seiner Ewigkeit grundlosen Fläche:
so zieht der Gott und taucht und schont sein Weiß.

Alles verführt. Der kleine Vogel selbst
tut Zwang an uns aus seinem reinen Laubwerk,
die Blume hat nicht Raum und drängt herüber;
was will der Wind nicht alles? Nur der Gott,
wie eine Säule, läßt vorbei, verteilend
hoch oben, wo er trägt, nach beiden Seiten
die leichte Wölbung seines Gleichmuts.

UNWISSEND vor dem Himmel meines Lebens,
anstaunend steh ich. O die großen Sterne.
Aufgehendes und Niederstieg. Wie still.
Als wär ich nicht. Nehm ich denn Teil? Entriet ich
dem reinen Einfluß? Wechselt Flut und Ebbe
in meinem Blut nach dieser Ordnung? Abtun
will ich die Wünsche, jeden andern Anschluß,
mein Herz gewöhnen an sein Fernstes. Besser
es lebt im Schrecken seiner Sterne, als
zum Schein beschützt, von einer Näh beschwichtigt.

Anfänge und Fragmente aus dem Umkreis der Elegien

WAS, was könnte dein Lächeln mir,
was mir die Nacht nicht
gäbe, aufdrängen

Anfänge und Fragmente aus dem Umkreis der Elegien

ÜBERFLIESSENDE Himmel verschwendeter Sterne
prachten über der Kümmernis. Statt in die Kissen,
weine hinauf. Hier, an dem weinenden schon,
an dem endenden Antlitz,
um sich greifend, beginnt der hin-
reißende Weltraum. Wer unterbricht,
wenn du dort hin drängst,
die Strömung? Keiner. Es sei denn,
daß du plötzlich ringst mit der gewaltigen Richtung
jener Gestirne nach dir. Atme.
Atme das Dunkel der Erde und wieder
aufschau! Wieder. Leicht und gesichtlos
lehnt sich von oben Tiefe dir an. Das gelöste
nachtenthaltne Gesicht giebt dem deinigen Raum.

Aus den Gedichten an die Nacht

AUS EINEM FRÜHLING
(Paris)

O ALLE diese Toten des April,
der Fuhren Schwärze, die sie weiterbringen
durch das erregte übertriebene Licht:

als lehnte sich noch einmal das Gewicht
gegen zuviel Leichtwerden in den Dingen
mürrischer auf.... Da aber gehen schon,
die gestern noch die Kinderschürzen hatten,
erstaunt erwachsen zur Konfirmation;
ihr Weiß ist eifrig wie vor Gottes Thron
und mildert sich im ersten Ulmenschatten.

EMMAUS

Noch nicht im Gehn, obwohl er seltsam sicher
zu ihnen trat, für ihren Gang bereit;
und ob er gleich die Schwelle feierlicher
hinüberschritt als sie die Männlichkeit;
noch nicht, da man sich um den Tisch verteilte,
beschämlich niederstellend das und dies,
und er, wie duldend, seine unbeeilte
Zuschauerschaft auf ihnen ruhen ließ;
selbst nicht, da man sich setzte, willens nun,
sich gastlich an einander zu gewöhnen,
und er das Brot ergriff, mit seinen schönen
zögernden Händen, um jetzt das zu tun,
was jene, wie den Schrecken einer Menge,
durchstürzte mit unendlichem Bezug –
da endlich, sehender, wie er die Enge
der Mahlzeit gebend auseinanderschlug:
erkannten sie. Und, zitternd hochgerissen,
standen sie krumm und hatten bange lieb.
Dann, als sie sahen, wie er gebend blieb,
langten sie bebend nach den beiden Bissen

NARZISS

Narziss verging. Von seiner Schönheit hob
sich unaufhörlich seines Wesens Nähe,
verdichtet wie der Duft vom Heliotrop.
Ihm aber war gesetzt, daß er sich sähe.

Er liebte, was ihm ausging, wieder ein
und war nicht mehr im offnen Wind enthalten
und schloß entzückt den Umkreis der Gestalten
und hob sich auf und konnte nicht mehr sein.

NARZISS

Dies also: dies geht von mir aus und löst
sich in der Luft und im Gefühl der Haine,
entweicht mir leicht und wird nicht mehr das Meine
und glänzt, weil es auf keine Feindschaft stößt.

Dies hebt sich unaufhörlich von mir fort,
ich will nicht weg, ich warte, ich verweile;
doch alle meine Grenzen haben Eile,
stürzen hinaus und sind schon dort.

Und selbst im Schlaf. Nichts bindet uns genug.
Nachgiebige Mitte in mir, Kern voll Schwäche,
der nicht sein Fruchtfleisch anhält. Flucht, o Flug
von allen Stellen meiner Oberfläche.

Was sich dort bildet und mir sicher gleicht
und aufwärts zittert in verweinten Zeichen,
das mochte so in einer Frau vielleicht
innen entstehn; es war nicht zu erreichen,

wie ich danach auch drängend in sie rang.
Jetzt liegt es offen in dem teilnahmslosen
zerstreuten Wasser, und ich darf es lang
anstaunen unter meinem Kranz von Rosen.

Dort ist es nicht geliebt. Dort unten drin
ist nichts, als Gleichmut überstürzter Steine,
und ich kann sehen, wie ich traurig bin.
War dies mein Bild in ihrem Augenscheine?

Hob es sich so in ihrem Traum herbei
zu süßer Furcht? Fast fühl ich schon die ihre.
Denn, wie ich mich in meinem Blick verliere:
ich könnte denken, daß ich tödlich sei.

CHRISTI HÖLLENFAHRT

ENDLICH verlitten, entging sein Wesen dem
Leibe der Leiden. Oben. Ließ ihn. [schrecklichen
Und die Finsternis fürchtete sich allein
und warf an das Bleiche
Fledermäuse heran, – immer noch schwankt abends
in ihrem Flattern die Angst vor dem Anprall
an die erkaltete Qual. Dunkle ruhlose Luft

entmutigte sich an dem Leichnam; und in den starken
wachsamen Tieren der Nacht war Dumpfheit
und Unlust.
Sein entlassener Geist gedachte vielleicht in
der Landschaft
anzustehen, unhandelnd. Denn seiner Leidung Ereignis
war noch genug. Maßvoll
schien ihm der Dinge nächtliches Dastehn,
und wie ein trauriger Raum griff er darüber um sich.
Aber die Erde, vertrocknet im Durst seiner Wunden,
aber die Erde riß auf, und es rufte im Abgrund.
Er, Kenner der Martern, hörte die Hölle
herheulend, begehrend Bewußtsein
seiner vollendeten Not: daß über dem Ende der seinen
(unendlichen) ihre, währende Pein erschrecke, ahne.
Und er stürzte, der Geist, mit der völligen Schwere
seiner Erschöpfung herein: schritt als ein Eilender
durch das befremdete Nachschaun weidender Schatten,
hob zu Adam den Aufblick, eilig,
eilte hinab, schwand, schien und verging in dem Stürzen
wilderer Tiefen. Plötzlich (höher höher) über der Mitte
aufschäumender Schreie, auf dem langen
Turm seines Duldens trat er hervor: ohne Atem,
stand, ohne Geländer, Eigentümer der Schmerzen.
Schwieg.

SANKT CHRISTOFFERUS

Die große Kraft will für den Größten sein.
Nun hoffte er, ihm endlich hier zu dienen

an dieses Flusses Furt; er kam von zwein
berühmten Herren, die ihm klein erschienen,
und ließ sich dringend mit dem dritten ein:

den er nicht kannte; den er durch Gebet
und Fastenzeiten nicht auf sich genommen,
doch der im Ruf steht, jedem nachzukommen
der alles läßt und für ihn geht.

So trat er täglich durch den vollen Fluß –
Ahnherr der Brücken, welche steinern schreiten, –
und war erfahren auf den beiden Seiten
und fühlte jeden, der hinüber muß.

Und ruhte nachts in dem geringen Haus,
gefaßt zu handeln, jeder Stimme inne,
und atmete die Mühe mächtig aus,
genießend das Geräumige seiner Sinne.

Dann rief es einmal, dünn und hoch: ein Kind.
Er hob sich groß, daß er es überführe;
doch wissend, wie die Kinder ängstlich sind,
trat er ganz eingeschränkt aus seiner Türe
und bückte sich –: und draußen war Nachtwind.

Er murmelte: Was sollte auch ein Kind...?
nahm sich zurück mit einem großen Schritte
und lag in Frieden und entschlief geschwind.
Aber da war es wieder, voller Bitte.
Er spähte wieder –: draußen war Nachtwind.

Da ist doch keiner, oder bin ich blind?
warf er sich vor und ging noch einmal schlafen,
bis ihn dieselben Laute zwingend lind
noch einmal im verdeckten Innern trafen:
Er kam gewaltig:
draußen war ein Kind.

DIE TAUBEN

O WEICHE graue Dämmerung am Bug,
wie Sinne, die bei Ampelschein vergehen,
und diese Röte durch den Rauch gesehen,
der aus gedämpften Liebes-Opfern schlug.

Gestillte Form der angefüllten Spende,
flach aufgeschlagnen Händen angepaßt;
volles Gefäß bis an der Schultern Wende,
von da an Blick und Biegung und Kontrast.

Am Hals gezeichnet mit der Fingerspur
gewohnten Griffs, mit dem die Priester packen,
doch gleich daneben, im schutzlosen Nacken,
beruhigt, wie durch göttliche Natur.

BESTÜRZ mich, Musik, mit rhythmischem Zürnen!
Hoher Vorwurf, dicht vor dem Herzen erhoben,
das nicht so wogend empfand, das sich schonte.
Mein Herz: *da:*

sieh deine Herrlichkeit. Hast du fast immer Genüge,
minder zu schwingen? Aber die Wölbungen warten,
die obersten, daß du sie füllst mit orgelndem Andrang.
Was ersehnst du der fremden Geliebten verhaltenes
Antlitz? –
Hat deine Sehnsucht nicht Atem, aus der Posaune
des Engels,
der das Weltgericht anbricht, tönende Stürme zu stoßen:
oh, so *ist* sie auch nicht, nirgends, wird nicht geboren,
die du verdorrend entbehrst...

Ich bins, Nachtigall, ich, den du singst,
hier, mir im Herzen, wird diese Stimme Gewalt,
nicht länger vermeidlich

Anfänge und Fragmente aus dem Umkreis der Elegien

Hinter den schuld-losen Bäumen
langsam bildet die alte Verhängnis
ihr stummes Gesicht aus.
Falten ziehen dorthin...
Was ein Vogel hier aufkreischt,
springt dort als Weh-Zug
ab an dem harten Wahrsagermund.

O und die bald Liebenden
lächeln sich an, noch abschiedslos,

unter und auf über ihnen geht
sternbildhaft ihr Schicksal,
nächtig begeistert.
Noch zu erleben nicht reicht es sich ihnen,
noch wohnt es
schwebend im himmlischen Gang,
eine leichte Figur.

WITWE

Die Kinder stehn ihr leer, des ersten Laubs beraubt,
und scheinen einem Schrecken abzustammen,
dem sie gefiel. Sie griff sich mit den klammen
zehrenden Händen Höhlen in das Haupt.
Wär sie ein Stein im Freien, flösse dort zusammen
der große Regen, reiner als man glaubt,
und Vögel tränken ... O Natur,
was hast du diese Mulden übersprungen
und sammelst den Geschöpfen Linderungen
in einer unvernünftigen Figur?

WINTERLICHE STANZEN

Nun sollen wir versagte Tage lange
ertragen in des Widerstandes Rinde;
uns immer wehrend, nimmer an der Wange
das Tiefe fühlend aufgetaner Winde.
Die Nacht ist stark, doch von so fernem Gange,

die schwache Lampe überredet linde.
Laß dichs getrösten: Frost und Harsch bereiten
die Spannung künftiger Empfänglichkeiten.

Hast du denn ganz die Rosen ausempfunden
vergangnen Sommers? Fühle, überlege:
das Ausgeruhte reiner Morgenstunden,
den leichten Gang in spinnverwebte Wege?
Stürz in dich nieder, rüttele, errege
die liebe Lust: sie ist in dich verschwunden.
Und wenn du eins gewahrst, das dir entgangen,
sei froh, es ganz von vorne anzufangen.

Vielleicht ein Glanz von Tauben, welche kreisten,
ein Vogelanklang, halb wie ein Verdacht,
ein Blumenblick (man übersieht die meisten),
ein duftendes Vermuten vor der Nacht.
Natur ist göttlich voll; wer kann sie leisten,
wenn ihn ein Gott nicht so natürlich macht.
Denn wer sie innen, wie sie drängt, empfände,
verhielte sich, erfüllt, in seine Hände.

Verhielte sich wie Übermaß und Menge
und hoffte nicht noch Neues zu empfangen,
verhielte sich wie Übermaß und Menge
und meinte nicht, es sei ihm was entgangen,
verhielte sich wie Übermaß und Menge
mit maßlos übertroffenem Verlangen
und staunte nur noch, daß er dies ertrüge:
die schwankende, gewaltige Genüge.

⟨URSPRÜNGLICHE FASSUNG DER ZEHNTEN DUINESER ELEGIE⟩
⟨Fragmentarisch⟩

Dass ich dereinst, an dem Ausgang der grimmigen
Einsicht
Jubel und Ruhm aufsinge zustimmenden Engeln.
Daß von den klar geschlagenen Hämmern des Herzens
keiner versage an weichen, zweifelnden oder
jähzornigen Saiten. Daß mich mein strömendes Antlitz
glänzender mache; daß das unscheinbare Weinen
blühe. O wie werdet ihr dann, Nächte, mir lieb sein,
gehärmte. Daß ich euch knieender nicht, untröstliche
hinnahm, nicht in euer gelöstes [Schwestern,
Haar mich gelöster ergab. Wir Vergeuder der Schmerzen.
Wie wir sie absehn voraus in die traurige Dauer,
ob sie nicht enden vielleicht. Sie aber sind ja
Zeiten von uns, unser winter-
währiges Laubwerk, Wiesen, Teiche, angeborene
Landschaft,
von Geschöpfen im Schilf und von Vögeln bewohnt.

Oben, der hohen, steht nicht die Hälfte der Himmel
über der Wehmut in uns, der bemühten Natur?
Denk, du beträtest nicht mehr dein verwildertes
Leidtum,
sähest die Sterne nicht mehr durch das herbere Blättern
schwärzlichen Schmerzlaubs, und die Trümmer von
Schicksal
böte dir höher nicht mehr der vergrößernde Mondschein,

daß du an ihnen dich fühlst wie ein einstiges Volk?
Lächeln auch wäre nicht mehr, das zehrende derer,
die du hinüberverlorest –, so wenig gewaltsam,
eben an dir nur vorbei, traten sie rein in dein Leid.
(Fast wie das Mädchen, das grade dem Freier sich zusprach,
der sie seit Wochen bedrängt, und sie bringt ihn erschrocken
an das Gitter des Gartens, den Mann, der frohlockt und ungern
fortgeht: da stört sie ein Schritt in dem neueren Abschied,
und sie wartet und steht und da trifft ihr vollzähliges Aufschaun
ganz in das Aufschaun des Fremden, das Aufschaun der Jungfrau,
die ihn unendlich begreift, den draußen, der ihr bestimmt war,
draußen den wandernden Andern, der ihr ewig bestimmt war.
Hallend geht er vorbei.) So immer verlorst du;
als ein Besitzender nicht: wie sterbend einer,
vorgebeugt in die feucht herwehende Märznacht,
ach, den Frühling verliert in die Kehlen der Vögel.

Viel zu weit gehörst du in's Leiden. Vergäßest
du die geringste der maßlos erschmerzten Gestalten,
riefst du, schrieest, hoffend auf frühere Neugier,
einen der Engel herbei, der mühsam verdunkelten
leidunmächtig, immer wieder versuchend, [Ausdrucks
dir dein Schluchzen damals, um jene, beschriebe.

Engel wie wars? Und er ahnte dir nach und verstünde nicht daß es Schmerz sei, wie man dem rufenden Vogel nachformt, die ihn erfüllt, die schuldlose Stimme.

Ist Schmerz, sobald an eine neue Schicht
die Pflugschar reicht, die sicher eingesetzte,
ist Schmerz nicht gut? Und welches ist der letzte,
der uns in allen Schmerzen unterbricht?

Wieviel ist aufzuleiden. Wann war Zeit,
das andre, leichtere Gefühl zu leisten?
Und doch erkenn ich, besser als die meisten
einst Auferstehenden, die Seligkeit.

Aus den Gedichten an die Nacht

Ob ich damals war oder bin: du schreitest
über mich hin, du unendliches Dunkel aus Licht.
Und das Erhabene, das du im Raume bereitest,
nehm ich, Unkenntlicher, an mein flüchtig Gesicht.

Nacht, o erführest du, wie ich dich schaue,
wie mein Wesen zurück im Anlauf weicht,
daß es sich dicht bis zu dir zu werfen getraue;
faß ich es denn, daß die zweimal genommene Braue
über solche Ströme von Aufblick reicht?

Sei es Natur. Sei es nur *eine*
einige kühne Natur: dieses Leben und drüben
jenes gestalte Gestirn, das ich unwissend anweine:
o so will ich mich üben, gefaßt wie die Steine
zu sein in der reinen Figur.

Aus den Gedichten an die Nacht

OB ich damals war – oder bin: du schreitest
über mich hin, du unendliches Dunkel aus Licht.
Und das Erhabene, das du im Raume bereitest,
nehm ich, Unkenntlicher, an mein waches Gesicht.

Nacht, o erführest du, wie ich dich schaue,
wie mein Wesen zurück im Anlauf weicht,
daß es sich dicht bis zu dir zu werfen getraue;
faß ich es denn, daß die zweimal genommene Braue
über solche Ströme von Aufblick reicht?

Aus den Gedichten an die Nacht

GEDANKEN der Nacht, aus geahnter Erfahrung gehoben,
die schon das fragende Kind mit Schweigen durchdrang,
langsam denk ich euch auf –, und oben, oben
nimmt euch der starke Beweis sanft in Empfang.

Daß ihr *seid*, ist bejaht; daß hier, im gedrängten
Behälter,

Nacht, zu den Nächten hinzu, sich heimlich erzeugt.
Plötzlich: mit welchem Gefühl, steht die unendliche,
über die Schwester *in* mir, die ich berge, gebeugt. [älter,

Aus den Gedichten an die Nacht

Der du mich mit diesen überhöhtest:
Nächten, – ist es nicht, als ob du mir,
Unbegrenzter, mehr Gefühl gebötest,
als ich fühlend fasse? Ach, von hier

sind die Himmel stark, wie voller Leuen,
die wir unbegreiflich überstehn.
Nein, du kennst sie nicht, weil sie sich scheuen
und dir schüchterner entgegengehn.

Aus den Gedichten an die Nacht

DIE GESCHWISTER

I

O wie haben wir, mit welchem Wimmern,
Augenlid und Schulter uns geherzt.
Und die Nacht verkroch sich in den Zimmern
wie ein wundes Tier, von uns durchschmerzt.

Wardst du mir aus allen auserlesen,
war es an der Schwester nicht genug?
Lieblich wie ein Tal war mir dein Wesen,
und nun beugt es auch vom Himmelsbug

sich in unerschöpflicher Erscheinung
und bemächtigt sich. Wo soll ich hin?
Ach mit der Gebärde der Beweinung
neigst du dich zu mir, Untrösterin.

II

Lass uns in der dunkeln Süßigkeit
nicht der Tränen Richtung unterscheiden.
Bist du sicher, daß wir Wonnen leiden
oder leuchten von getrunknem Leid?

Meinst du weinend, daß Entbehrung weher
als ein eigenmächtiges Geben sei?
Wenn die Menge einst der Auferstehér
uns entschwistert, und wir, irgend zwei,
bei der jäh enttötenden Fanfare
taumeln aus dem aufgestürzten Stein:
o wie wird dann diese sonderbare
Lust zu dir den Engeln schuldlos sein.

Denn auch sie ist tief im Geiste, siehe:
in dem Strahlenden, der brennt und braust.
Und dann hilfst du mir auf meine Kniee
und dann kniest du neben mir und schaust.

Siehe, Engel fühlen durch den Raum
ihre unaufhörlichen Gefühle.
Unsre Weißglut wäre ihre Kühle.
Siehe, Engel glühen durch den Raum.

Während uns, die wirs nicht anders wissen,
eins sich wehrt und eins umsonst geschieht,
schreiten sie, von Zielen hingerissen,
durch ihr ausgebildetes Gebiet.

Aus den Gedichten an die Nacht

Atmete ich nicht aus Mitternächten,
daß du kämest einst, um deinetwillen,
solche Flutung?
Weil ich hoffte, mit fast ungeschwächten
Herrlichkeiten dein Gesicht zu stillen,
wenn es in unendlicher Vermutung
einmal gegen meinem über ruht.
Lautlos wurde Raum in meinen Zügen;
deinem großen Aufschaun zu genügen,
spiegelte, vertiefte sich mein Blut.

Wenn mich durch des Ölbaums blasse Trennung
Nacht mit Sternen stärker überwog,
stand ich aufwärts, stand und bog
mich zurück und lernte die Erkennung,
die ich später nie auf dich bezog.

O was ward mir Ausdruck eingesät,
daß ich, wenn dein Lächeln je gerät,
Weltraum auf dich überschaue.
Doch du kommst nicht, oder kommst zu spät.

Stürzt euch, Engel, über dieses blaue
Leinfeld. Engel, Engel, mäht.

Aus den Gedichten an die Nacht

So, nun wird es doch der Engel sein,
der aus meinen Zügen langsam trinkt
der Gesichte aufgeklärten Wein.
Dürstender, wer hat dich hergewinkt?

Daß du dürstest. Dem der Katarakt
Gottes stürzt durch alle Adern. Daß
du noch dürstest. Überlaß
dich dem Durst. (Wie hast du mich gepackt.)

Und ich fühle fließend, wie dein Schaun
trocken war, und bin zu deinem Blute
so geneigt, daß ich die Augenbraun
dir, die reinen, völlig überflute.

Aus den Gedichten an die Nacht

HINWEG, die ich bat,   endlich mein Lächeln zu kosten
(ob es kein köstliches wäre),
unaufhaltsam genaht   hinter den Sternen im Osten
wartet der Engel, daß ich mich kläre.

Daß ihn kein Spähn, keine Spur euer beschränke,
wenn er die Lichtung betritt;
sei ihm das Leid, das ich litt, wilde Natur:
er traue der Tränke.

War ich euch grün oder süß, laßt uns das alles vergessen,
sonst überholt uns die Scham.
Ob ich blüh oder büß, wird er gelassen ermessen,
den ich nicht lockte, der kam . .

Aus den Gedichten an die Nacht

Einmal nahm ich zwischen meine Hände
dein Gesicht. Der Mond fiel darauf ein.
Unbegreiflichster der Gegenstände
unter überfließendem Gewein.

Wie ein williges, das still besteht,
beinah war es wie ein Ding zu halten.
Und doch war kein Wesen in der kalten
Nacht, das mir unendlicher entgeht.

O da strömen wir zu diesen Stellen,
drängen in die kleine Oberfläche
alle Wellen unsres Herzens,
Lust und Schwäche,
und wem halten wir sie schließlich hin?

Ach dem Fremden, der uns mißverstanden,
ach dem andern, den wir niemals fanden,
denen Knechten, die uns banden,
Frühlingswinden, die damit entschwanden,
und der Stille, der Verliererin.

Aus den Gedichten an die Nacht

O von Gesicht zu Gesicht
welche Erhebung.
Aus den Schuldigen bricht
Verzicht und Vergebung.

Wehen die Nächte nicht kühl,
herrlich entfernte,
die durch Jahrtausende gehn.
Hebe das Feld von Gefühl.
Plötzlich sehn
Engel die Ernte.

Aus den Gedichten an die Nacht

Wenn ich so an deinem Antlitz zehre
wie die Träne an dem Weinenden,
meine Stirne, meinen Mund vermehre
um die Züge, die ich an dir kenn,

. . . .

Aus den Gedichten an die Nacht

DIE GROSSE NACHT

Oft anstaunt ich dich, stand an gestern begonnenem
Fenster,
stand und staunte dich an. Noch war mir die neue
Stadt wie verwehrt, und die unüberredete Landschaft
finsterte hin, als wäre ich nicht. Nicht gaben die nächsten
Dinge sich Müh, mir verständlich zu sein. An der Laterne
drängte die Gasse herauf: ich sah, daß sie fremd war.
Drüben – ein Zimmer, mitfühlbar, geklärt in der Lampe –,
schon nahm ich teil; sie empfandens, schlossen die Läden.
Stand. Und dann weinte ein Kind. Ich wußte die Mütter
rings in den Häusern, was sie vermögen –, und wußte
alles Weinens zugleich die untröstlichen Gründe.
Oder es sang eine Stimme und reichte ein Stück weit
aus der Erwartung heraus, oder es hustete unten
voller Vorwurf ein Alter, als ob sein Körper im Recht sei
wider die mildere Welt. Dann schlug eine Stunde –,
aber ich zählte zu spät, sie fiel mir vorüber. –
Wie ein Knabe, ein fremder, wenn man endlich ihn
doch den Ball nicht fängt und keines der Spiele [zuläßt,
kann, die die andern so leicht an einander betreiben,
dasteht und wegschaut, – wohin –?: stand ich
und plötzlich,
daß *du* umgehst mit mir, spielest, begriff ich, erwachsene
Nacht, und staunte dich an. Wo die Türme
zürnten, wo abgewendeten Schicksals
eine Stadt mich umstand und nicht zu erratende Berge
wider mich lagen, und im genäherten Umkreis
hungernde Fremdheit umzog das zufällige Flackern

meiner Gefühle –: da war es, du Hohe,
keine Schande für dich, daß du mich kanntest. Dein Atem
ging über mich. Dein auf weite Ernste verteiltes
Lächeln trat in mich ein.

Hinhalten will ich mich. Wirke. Geh über
so weit du vermöchtest. Hast du nicht Hirten das Antlitz
größer geordnet, als selbst in der Fürstinnen Schooß
unaufhörlicher Könige Herkunft und künftige Kühnheit
formten den krönlichen Ausdruck? Wenn die Galionen
in dem staunenden Holz des stillhaltenden Schnitzwerks
Züge empfangen des Meerraums, in den sie stumm
drängend hinausstehn:
o, wie sollte ein Fühlender nicht, der *will*,
der sich aufreißt,
unnachgiebige Nacht, endlich dir ähnlicher sein.

Aus den Gedichten an die Nacht

ZU DER ZEICHNUNG, JOHN KEATS IM TODE DARSTELLEND

Nun reicht an's Antlitz dem gestillten Rühmer
die Ferne aus den offnen Horizonten:
so fällt der Schmerz, den wir nicht fassen konnten,
zurück an seinen dunkeln Eigentümer.

Und dies verharrt, so wie es, leidbetrachtend,
sich bildete zum freiesten Gebilde,
noch einen Augenblick, – in neuer Milde
das Werden selbst und den Verfall verachtend.

Gesicht: o wessen? Nicht mehr dieser eben
noch einverstandenen Zusammenhänge.
O Aug, das nicht das schönste mehr erzwänge
der Dinge aus dem abgelehnten Leben.
O Schwelle der Gesänge,
o Jugendmund, für immer aufgegeben.

Und nur die Stirne baut sich etwas dauernd
hinüber aus verflüchtigten Bezügen,
als strafte sie die müden Locken lügen,
die sich an ihr ergeben, zärtlich trauernd.

Seit den wunderbaren Schöpfungstagen
schläft der Gott: wir sind sein Schlaf,
hingenommen, stumpf von ihm ertragen
unter Sternen, die er übertraf.

Unser Handeln stockt ihm in geballter
schlafner Hand und kann nicht aus der Faust,
und so haben seit dem Helden-Alter
unsre dunklen Herzen ihn durchbraust.

Manchmal rührt er sich von unsrer Qual,
schmerzensähnlich zuckts durch seine Glieder,
aber immer überwiegt ihn wieder
seiner Welten heile Überzahl.

ACH aus eines Engels Fühlung falle
Schein in dieses Meer auf einem Mond,
drin mein Herz, stillringende Koralle,
seine jüngsten Zweigungen bewohnt.

Not, mir von unkenntlichem Verüber
zugefügte, bleibt mir ungewiß,
Strömung zögert, Strömung drängt hinüber,
Tiefe wirkt und Hindernis.

Aus dem starren fühllos Alten drehn
sich Geschöpfe, plötzlich auserlesen,
und das ewig Stumme aller Wesen
überstürzt ein dröhnendes Geschehn.

Aus den Gedichten an die Nacht

HEBEND die Blicke vom Buch, von den nahen
in die vollendete Nacht hinaus: [zählbaren Zeilen,
O wie sich sternegemäß die gedrängten Gefühle
so als bände man auf [verteilen,
einen Bauernstrauß:

Jugend der leichten und neigendes Schwanken der [schweren
und der zärtlichen zögernder Bug –.
Überall Lust zu Bezug und nirgends Begehren;
Welt zu viel und Erde genug.

Aus den Gedichten an die Nacht

Wie der Abendwind
durch geschulterte Sensen der Schnitter
geht der Engel lind
durch die schuldlose Schneide der Leiden.

Hält sich stundenlang
zur Seite dem finsteren Reiter,
hat denselben Gang
wie die namenlosen Gefühle.

Steht als Turm am Meer,
zu dauern unendlich gesonnen;
was du fühlst ist Er,
im Innern der Härte geschmeidig,

daß im Notgestein
die gedrängte Druse der Tränen,
lange wasserrein,
sich entschlösse zu Amethysten.

Du im Voraus
verlorne Geliebte, Nimmergekommene,
nicht weiß ich, welche Töne dir lieb sind.
Nicht mehr versuch ich, dich, wenn das Kommende wogt,
zu erkennen. Alle die großen
Bilder in mir, im Fernen erfahrene Landschaft,
Städte und Türme und Brücken und un-
vermutete Wendung der Wege
und das Gewaltige jener von Göttern
einst durchwachsenen Länder:
steigt zur Bedeutung in mir
deiner, Entgehende, an.

Ach, die Gärten bist du,
ach, ich sah sie mit solcher
Hoffnung. Ein offenes Fenster
im Landhaus –, und du tratest beinahe
mir nachdenklich heran. Gassen fand ich, –
du warst sie gerade gegangen,
und die Spiegel manchmal der Läden der Händler
waren noch schwindlich von dir und gaben erschrocken
mein zu plötzliches Bild. – Wer weiß, ob derselbe
Vogel nicht hinklang durch uns
gestern, einzeln, im Abend?

Waldteich, weicher, in sich eingekehrter –,
draußen ringt das ganze Meer und braust,
aufgeregte Fernen drücken Schwerter

jedem Sturmstoß in die Faust –,
während du aus dunkler unversehrter
Tiefe Spiele der Libellen schaust.

Was dort jenseits eingebeugter Bäume
Überstürzung ist und Drang und Schwung,
spiegelt sich in deine Innenräume
als verhaltene Verdüsterung;
ungebogen steht um dich der Wald
voll von steigendem Verschweigen.
Oben nur, im Wipfel-Ausblick, zeigen
Wolken sagenhafte Kampfgestalt.

Dann: im teilnahmslosen Zimmer sein,
einer sein, der beides weiß.
O der Kerze kleiner Kreis,
und die Menschennacht bricht ein
und vielleicht ein Schmerz im Körper innen.
Soll ich mich des Sturmmeers jetzt entsinnen
oder Bild des Teichs in mir behüten
oder, weil mir beide gleich entrinnen,
Blüten denken –, jenes Gartens Blüten –?
Ach wer kennt, was in ihm überwiegt.
Mildheit? Schrecken? Blicke, Stimmen, Bücher?
Und das alles nur wie stille Tücher
Schultern einer Kindheit angeschmiegt,
welche schläft in dieses Lebens Wirrn.
Daß mich Eines ganz ergreifen möge.
Schauernd berg ich meine Stirn,
denn ich weiß: die Liebe überwöge.

Wo ist einer, der sie kann?
Wenn ich innig mich zusammenfaßte
vor die unvereinlichsten Kontraste:
weiter kam ich nicht: ich schaute an;
blieb das Angeschaute sich entziehend,
schaut ich unbedingter, schaute knieend,
bis ich es in mich gewann.

Fand es in mir Liebe vor?
Tröstung für das aufgegebne Freie,
wenn es sich aus seiner Weltenreihe
wie mit unterdrücktem Schreie
in den unbekannten Geist verlor?

Hab ich das Errungene gekränkt,
nichts bedenkend, als wie ich mirs finge,
und die großgewohnten Dinge
im gedrängten Herzen eingeschränkt?
Faßt ich sie wie dieses Zimmer mich,
dieses fremde Zimmer mich und meine
Seele faßt?
O hab ich keine Haine
in der Brust? kein Wehen? keine
Stille, atemleicht und frühlinglich?

Bilder, Zeichen, dringend aufgelesen,
hat es euch, in mir zu sein, gereut? –
. . . .
Oh, ich habe zu der Welt kein Wesen,
wenn sich nicht da draußen die Erscheinung,

wie in leichter vorgefaßter Meinung,
weither heiter in mich freut.

WENDUNG

Der Weg von der Innigkeit zur Größe
geht durch das Opfer. *Kassner*

LANGE errang ers im Anschaun.
Sterne brachen ins Knie
unter dem ringenden Aufblick.
Oder er anschaute knieend,
und seines Instands Duft
machte ein Göttliches müd,
daß es ihm lächelte schlafend.

Türme schaute er so,
daß sie erschraken:
wieder sie bauend, hinan, plötzlich, in Einem!
Aber wie oft, die vom Tag
überladene Landschaft
ruhete hin in sein stilles Gewahren, abends.

Tiere traten getrost
in den offenen Blick, weidende,
und die gefangenen Löwen
starrten hinein wie in unbegreifliche Freiheit;
Vögel durchflogen ihn grad,
den gemütigen; Blumen
wiederschauten in ihn
groß wie in Kinder.

Und das Gerücht, daß ein Schauender sei,
rührte die minder,
fraglicher Sichtbaren,
rührte die Frauen.

Schauend wie lang?
Seit wie lange schon innig entbehrend,
flehend im Grunde des Blicks?

Wenn er, ein Wartender, saß in der Fremde; des
zerstreutes, abgewendetes Zimmer [Gasthofs
mürrisch um sich, und im vermiedenen Spiegel
wieder das Zimmer
und später vom quälenden Bett aus
wieder:
da beriets in der Luft,
unfaßbar beriet es
über sein fühlbares Herz,
über sein durch den schmerzhaft verschütteten
dennoch fühlbares Herz [Körper
beriet es und richtete:
daß es der Liebe nicht habe.

(Und verwehrte ihm weitere Weihen.)

Denn des Anschauns, siehe, ist eine Grenze.
Und die geschautere Welt
will in der Liebe gedeihn.

Werk des Gesichts ist getan,
tue nun Herz-Werk

an den Bildern in dir, jenen gefangenen; denn du
überwältigtest sie: aber nun kennst du sie nicht.
Siehe, innerer Mann, dein inneres Mädchen,
dieses errungene aus
tausend Naturen, dieses
erst nur errungene, nie
noch geliebte Geschöpf.

KLAGE

Wem willst du klagen, Herz? Immer gemiedener
ringt sich dein Weg durch die unbegreiflichen
Menschen. Mehr noch vergebens vielleicht,
da er die Richtung behält,
Richtung zur Zukunft behält,
zu der verlorenen.

Früher. Klagtest? Was wars? Eine gefallene
Beere des Jubels, unreife.
Jetzt aber bricht mir mein Jubel-Baum,
bricht mir im Sturme mein langsamer
Jubel-Baum.
Schönster in meiner unsichtbaren
Landschaft, der du mich kenntlicher
machtest Engeln, unsichtbaren.

›MAN MUSS STERBEN WEIL MAN SIE KENNT‹

(›Papyrus Prisse‹. Aus den Sprüchen des Ptah-hetep, Handschrift um 2000 v. Ch.)

›MAN muß sterben weil man sie kennt.‹ Sterben
an der unsäglichen Blüte des Lächelns. Sterben
an ihren leichten Händen. Sterben
an Frauen.

Singe der Jüngling die tödlichen,
wenn sie ihm hoch durch den Herzraum
wandeln. Aus seiner blühenden Brust
sing er sie an:
unerreichbare! Ach, wie sie fremd sind.
Über den Gipfeln
seines Gefühls gehn sie hervor und ergießen
süß verwandelte Nacht ins verlassene
Tal seiner Arme. Es rauscht
Wind ihres Aufgangs im Laub seines Leibes. Es glänzen
seine Bäche dahin.

Aber der Mann
schweige erschütterter. Er, der
pfadlos die Nacht im Gebirg
seiner Gefühle geirrt hat:
schweige.

Wie der Seemann schweigt, der ältere,
und die bestandenen
Schrecken spielen in ihm wie in zitternden Käfigen.

Wo wir uns hier, in einander drängend, nicht
nie finden: beginnen die Engel
sich zu gewahren, und durch die tiefere Näh
in heiligem Eilschritt wandeln sie endlos sich an.

Anfänge und Fragmente aus dem Umkreis der Elegien

FÜNF GESÄNGE

August 1914

I

Zum ersten Mal seh ich dich aufstehn
hörengesagter fernster unglaublicher Kriegs-Gott.
Wie so dicht zwischen die friedliche Frucht
furchtbares Handeln gesät war, plötzlich erwachsenes.
Gestern war es noch klein, bedurfte der Nahrung,
steht es schon da: morgen [mannshoch
überwächst es den Mann. Denn der glühende Gott
reißt mit Einem das Wachstum
aus dem wurzelnden Volk, und die Ernte beginnt.
Menschlich hebt sich das Feld ins Menschengewitter.
Der Sommer
bleibt überholt zurück unter den Spielen der Flur.
Kinder bleiben, die spielenden, Greise, gedenkende,
und die vertrauenden Frauen. Blühender Linden
rührender Ruch durchtränkt den gemeinsamen Abschied
und für Jahre hinaus behält es Bedeutung
diesen zu atmen, diesen erfüllten Geruch.
Bräute gehen erwählter: als hätte nicht Einer
sich zu ihnen entschlossen, sondern das ganze

Volk sie zu fühlen bestimmt. Mit langsam ermessendem Blick
umfangen die Knaben den Jüngling, der schon hineinreicht
in die gewagtere Zukunft: ihn, der noch eben
hundert Stimmen vernahm, unwissend, welche im Recht sei,
wie erleichtert ihn jetzt der einige Ruf; denn *was*
wäre nicht Willkür neben der frohen, neben der sicheren Not?
Endlich ein Gott. Da wir den friedlichen oft
nicht mehr ergriffen, ergreift uns plötzlich der Schlacht-Gott,
schleudert den Brand: und über dem Herzen voll Heimat
schreit, den er donnernd bewohnt, sein rötlicher Himmel.

II

HEIL mir, daß ich Ergriffene sehe. Schon lange
war uns das Schauspiel nicht wahr
und das erfundene Bild sprach nicht entscheidend uns an.
Geliebte, nun redet wie ein Seher die Zeit
blind, aus dem ältesten Geist.
Hört. Noch hörtet ihrs nie. Jetzt seid ihr die Bäume,
die die gewaltige Luft lauter und lauter durchrauscht;
über die ebenen Jahre stürmt sie herüber
aus der Väter Gefühl, aus höheren Taten, vom hohen
Heldengebirg, das nächstens im Neuschnee
eures freudigen Ruhms reiner, näher erglänzt.
Wie verwandelt sich nun die lebendige Landschaft: es wandert
würziger Jungwald dahin und ältere Stämme,

und das kürzliche Reis biegt sich den Ziehenden nach.
Einmal schon, da ihr gebart, empfandet ihr Trennung,
Mütter, –
empfindet auch wieder das Glück, daß ihr die
Gebenden seid.
Gebt wie Unendliche, gebt. Seid diesen treibenden Tagen
eine reiche Natur. Segnet die Söhne hinaus.
Und ihr Mädchen, gedenkt, daß sie euch lieben:
in *solchen*
Herzen seid ihr gefühlt, so furchtbarer Andrang
ging, zur Milde verstellt, mit euch, Blumigen, um.
Vorsicht hielt euch zurück, nun dürft ihr unendlicher
lieben,
sagenhaft Liebende sein wie die Mädchen der Vorzeit:
daß die Hoffende steht wie im hoffenden Garten;
daß die Weinende weint wie im Sternbild, das hoch
nach einer Weinenden heißt . . . .
. . . .

III

SEIT drei Tagen, was ists? Sing ich wirklich das
Schrecknis,
wirklich den Gott, den ich als einen der frühern
nur noch erinnernden Götter ferne bewundernd
geglaubt?
Wie ein vulkanischer Berg lag er im Weiten. Manchmal
flammend. Manchmal im Rauch. Traurig und göttlich.
Nur eine nahe vielleicht, ihm anliegende Ortschaft
bebte. Wir aber hoben die heile
Leyer anderen zu: welchen kommenden Göttern?

Und nun aufstand er: steht: höher
als stehende Türme, höher
als die geatmete Luft unseres sonstigen Tags.
Steht. Übersteht. Und wir? Glühen in Eines zusammen,
in ein neues Geschöpf, das er tödlich belebt.
So auch *bin* ich nicht mehr; aus dem gemeinsamen
Herzen
schlägt das meine den Schlag, und der gemeinsame
bricht den meinigen auf. [Mund

Dennoch, es heult bei Nacht wie die Sirenen der Schiffe
in mir das Fragende, heult nach dem Weg, dem Weg.
Sieht ihn oben der Gott, hoch von der Schulter? Lodert
er als Leuchtturm hinaus einer ringenden Zukunft,
die uns lange gesucht? Ist er ein Wissender? *Kann*
er ein Wissender sein, dieser reißende Gott?
Da er doch alles Gewußte zerstört. Das lange, das
liebreich,
unser vertraulich Gewußtes. Nun liegen die Häuser
nur noch wie Trümmer umher seines Tempels.
Im Aufstehn
stieß er ihn höhnisch von sich und steht in die Himmel.

Eben noch Himmel des Sommers. Sommerhimmel.
Des Sommers
innige Himmel über den Bäumen und uns.
Jetzt: wer fühlt, wer erkennt ihre unendliche Hütung
über den Wiesen? Wer
starrte nicht fremdlings hinein?

Andere sind wir, ins Gleiche Geänderte: jedem
sprang in die plötzlich
nicht mehr seinige Brust meteorisch ein Herz.
Heiß, ein eisernes Herz aus eisernem Weltall.

IV

Unser älteres Herz, ihr Freunde, wer vordenkts,
jenes vertraute, das uns noch gestern bewegt,
unwiederbringliche? Keiner
fühlt es wieder zurück, kein dann noch Seiender
hinter der hohen Verwandlung.

Denn ein Herz der Zeit, einer immer noch unauf-
gelebten Vorzeit älteres Herz
hat das nahe verdrängt, das langsam andere,
unser errungenes. Und nun
endiget, Freunde, das plötzlich
zugemutete Herz, braucht das gewaltsame auf!
Rühmend: denn immer wars rühmlich,
nicht in der Vorsicht einzelner Sorge zu sein, sondern
wagenden Geiste, sondern in herrlich [in *einem*
gefühlter Gefahr, heilig gemeinsam. Gleich hoch
steht das Leben im Feld in den zahllosen Männern,
und mitten in jedem
tritt ein gefürsteter Tod auf den erkühntesten Platz.
Aber im Rühmen, o Freunde, rühmet den
Schmerz auch,
rühmt ohne Wehleid den Schmerz, daß wir die
waren, sondern verwandter [Künftigen nicht
allem Vergangenen noch: rühmt es und klagt.

Sei euch die Klage nicht schmählich. Klaget. Wahr erst
wird das unkenntliche, das
keinem begreifliche Schicksal,
wenn ihr es maßlos beklagt und dennoch das maßlos,
dieses beklagteste, seht: wie ersehntes begeht.

V

Auf, und schreckt den schrecklichen Gott! Bestürzt ihn.
Kampf-Lust hat ihn vor Zeiten verwöhnt. Nun dränge
der Schmerz euch,
dränge ein neuer, verwunderter Kampf-Schmerz
euch seinem Zorne zuvor.
Wenn schon ein Blut euch bezwingt, ein hoch von den
kommendes Blut: so sei das Gemüt doch [Vätern
immer noch euer. Ahmt nicht
Früherem nach, Einstigem. Prüfet,
ob ihr nicht Schmerz seid. Handelnder Schmerz.
Der Schmerz hat
auch seine Jubel. O, und dann wirft sich die Fahne
über euch auf, im Wind, der vom Feind kommt!
Welche? Des Schmerzes. Die Fahne des Schmerzes.
Das schwere
schlagende Schmerztuch. Jeder von euch hat sein
schweißend
nothaft heißes Gesicht mit ihr getrocknet. Euer
aller Gesicht dringt dort zu Zügen zusamm.
Zügen der Zukunft vielleicht. Daß sich der Haß nicht
dauernd drin hielte. Sondern ein Staunen, sondern
entschlossener Schmerz,
sondern der herrliche Zorn, daß euch die Völker,

diese blinden umher, plötzlich im Einsehn gestört;
sie –, aus denen ihr ernst, wie aus Luft und
aus Bergwerk,
Atem und Erde gewannt. Denn zu begreifen,
denn zu lernen und vieles in Ehren
innen zu halten, auch Fremdes, war euch gefühlter Beruf.
Nun seid ihr aufs Eigne wieder beschränkt. Doch größer
ist es geworden. Wenns auch nicht Welt ist,
bei weitem, –
nehmt es wie Welt! Und gebrauchts wie den Spiegel,
welcher die Sonne umfaßt und in sich die Sonne
wider die Irrenden kehrt. (Euer eigenes Irrn
brenne im schmerzhaften auf, im schrecklichen Herzen.)

Es winkt zu Fühlung fast aus allen Dingen,
aus jeder Wendung weht es her: Gedenk!
Ein Tag, an dem wir fremd vorübergingen,
entschließt im künftigen sich zum Geschenk.

Wer rechnet unseren Ertrag? Wer trennt
uns von den alten, den vergangnen Jahren?
Was haben wir seit Anbeginn erfahren,
als daß sich eins im anderen erkennt?

Als daß an uns Gleichgültiges erwarmt?
O Haus, o Wiesenhang, o Abendlicht,
auf einmal bringst du's beinah zum Gesicht
und stehst an uns, umarmend und umarmt.

Durch alle Wesen reicht der *eine* Raum:
Weltinnenraum. Die Vögel fliegen still
durch uns hindurch. O, der ich wachsen will,
ich seh hinaus, und *in* mir wächst der Baum.

Ich sorge mich, und in mir steht das Haus.
Ich hüte mich, und in mir ist die Hut.
Geliebter, der ich wurde: an mir ruht
der schönen Schöpfung Bild und weint sich aus.

AN HÖLDERLIN

Verweilung, auch am Vertrautesten nicht,
ist uns gegeben; aus den erfüllten
Bildern stürzt der Geist zu plötzlich zu füllenden; Seen
sind erst im Ewigen. Hier ist Fallen
das Tüchtigste. Aus dem gekonnten Gefühl
überfallen hinab ins geahndete, weiter.

Dir, du Herrlicher, war, dir war, du Beschwörer,
ein ganzes
Leben das dringende Bild, wenn du es aussprachst,
die Zeile schloß sich wie Schicksal, ein Tod war
selbst in der lindesten, und du betratest ihn; aber
der vorgehende Gott führte dich drüben hervor.

O du wandelnder Geist, du wandelndster! Wie sie doch
wohnen im warmen Gedicht, häuslich, und lang [alle
bleiben im schmalen Vergleich. Teilnehmende. Du nur

ziehst wie der Mond. Und unten hellt und verdunkelt
deine nächtliche sich, die heilig erschrockene Landschaft
die du in Abschieden fühlst. Keiner
gab sie erhabener hin, gab sie ans Ganze
heiler zurück, unbedürftiger. So auch
spieltest du heilig durch nicht mehr gerechnete Jahre
mit dem unendlichen Glück, als wär es nicht innen, läge
keinem gehörend im sanften
Rasen der Erde umher, von göttlichen Kindern verlassen.
Ach, was die Höchsten begehren, du legtest es wunschlos
Baustein auf Baustein: es stand. Doch selber sein
irrte dich nicht. [Umsturz

Was, da ein solcher, Ewiger, war, mißtraun wir
immer dem Irdischen noch? Statt am Vorläufigen ernst
die Gefühle zu lernen für welche
Neigung, künftig im Raum?

Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens. Siehe, wie klein dort,
siehe: die letzte Ortschaft der Worte, und höher,
aber wie klein auch, noch ein letztes
Gehöft von Gefühl. Erkennst du's?
Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens. Steingrund
unter den Händen. Hier blüht wohl
einiges auf; aus stummem Absturz
blüht ein unwissendes Kraut singend hervor.
Aber der Wissende? Ach, der zu wissen begann

und schweigt nun, ausgesetzt auf den Bergen des
Da geht wohl, heilen Bewußtseins, [Herzens.
manches umher, manches gesicherte Bergtier,
wechselt und weilt. Und der große geborgene Vogel
kreist um der Gipfel reine Verweigerung. – Aber
ungeborgen, hier auf den Bergen des Herzens . . . .

IMMER wieder, ob wir der Liebe Landschaft auch kennen
und den kleinen Kirchhof mit seinen klagenden Namen
und die furchtbar verschweigende Schlucht, in welcher
die andern
enden: immer wieder gehn wir zu zweien hinaus
unter die alten Bäume, lagern uns immer wieder
zwischen die Blumen, gegenüber dem Himmel.

VOR WEIHNACHTEN 1914

1

DA kommst du nun, du altes zahmes Fest,
und willst, an mein einstiges Herz gepreßt,
getröstet sein. Ich soll dir sagen: du
bist immer noch die Seligkeit von einst
und ich bin wieder dunkles Kind und tu
die stillen Augen auf, in die du scheinst.
Gewiß, gewiß. Doch damals, da ichs war,
und du mich schön erschrecktest, wenn die Türen
aufsprangen – und dein wunderbar

nicht länger zu verhaltendes Verführen
sich stürzte über mich wie die Gefahr
reißender Freuden: damals selbst, empfand
ich damals *dich*? Um jeden Gegenstand
nach dem ich griff, war Schein von deinem Scheine,
doch plötzlich ward aus ihm und meiner Hand
ein neues Ding, das bange, fast gemeine
Ding, das besitzen heißt. Und ich erschrak.
O wie doch alles, eh ich es berührte,
so rein und leicht in meinem Anschaun lag.
Und wenn es auch zum Eigentum verführte,
noch war es keins. Noch haftete ihm nicht
mein Handeln an; mein Mißverstehn; mein Wollen
es solle etwas sein, was es nicht *war*.
Noch war es klar
und klärte mein Gesicht.
Noch fiel es nicht, noch kam es nicht ins Rollen,
noch war es nicht das Ding, das widerspricht.
Da stand ich zögernd vor dem wundervollen
Un-Eigentum . . . . .

2

(. . . . . Oh, daß ich nun vor dir
so stünde, Welt, so stünde, ohne Ende
anschauender. Und heb ich je die Hände
so lege nichts hinein; denn ich verlier.

Doch laß durch mich wie durch die Luft den Flug
der Vögel gehen. Laß mich, wie aus Schatten
und Wind gemischt, dem schwebenden Bezug
kühl fühlbar sein. Die Dinge, die wir hatten,

(oh sieh sie an, wie sie uns nachschaun) nie
erholen sie sich ganz. Nie nimmt sie wieder
der reine Raum. Die Schwere unsrer Glieder,
was an uns Abschied ist, kommt über sie.)

3

Auch dieses Fest laß los, mein Herz. Wo sind
Beweise, daß es dir gehört? Wie Wind
aufsteht und etwas biegt und etwas drängt,
so fängt in dir ein Fühlen an und geht
wohin? drängt was? biegt was? Und drüber übersteht,
unfühlbar, Welt. Was willst du feiern, wenn
die Festlichkeit der Engel dir entweicht?
Was willst du fühlen? Ach, dein Fühlen reicht
vom Weinenden zum Nicht-mehr-Weinenden.
Doch drüber sind, unfühlbar, Himmel leicht
von zahllos Engeln. Dir unfühlbar. Du
kennst nur den Nicht-Schmerz. Die Sekunde Ruh
zwischen zwei Schmerzen. Kennst den kleinen Schlaf
im Lager der ermüdeten Geschicke.
Oh wie dich, Herz, vom ersten Augenblicke
das Übermaß des Daseins übertraf.
Du fühltest auf. Da türmte sich vor dir
zu Fühlendes: ein Ding, zwei Dinge, vier
bereite Dinge. Schönes Lächeln stand
in einem Antlitz. Wie erkannt
sah eine Blume zu dir auf. Da flog
ein Vogel durch dich hin wie durch die Luft.
Und war dein Blick zu voll, so kam ein Duft,
und war es Dufts genug, so bog ein Ton

sich dir ans Ohr . . . Schon
wähltest du und winktest: dieses nicht.
Und dein Besitz ward sichtbar am Verzicht.
Bang wie ein Sohn ging manches von dir fort
und sah sich lange um, und sieht von dort,
wo du nicht fühlst, noch immer her. O daß
du immer wieder wehren mußt: genug,
statt: *mehr!* zu rufen, statt Bezug
in dich zu reißen, wie der Abgrund Bäche?
Schwächliches Herz. Was soll ein Herz aus Schwäche?
Heißt Herz-sein nicht Bewältigung?
Daß aus dem Tier-Kreis mir mit einem Sprung
der Steinbock auf mein Herzgebirge spränge.
Geht nicht durch mich der Sterne Schwung?
Umfaß ich nicht das weltische Gedränge?
Was bin ich hier? Was war ich jung?

STROPHEN ZU EINER FEST-MUSIK

(*für Sidie Nádherný*)

Wohin reicht, wohin die Stimme der Menschen
wenn sie emporklingt? Schwingen,
schwingen die Himmel von ihr? Oder verbringt sie
immer ein schwindender Wind?

Heute steh ich, steh auf den Türmen der Freude,
heut heut ficht michs nicht an, daß ich vergehe.
Heut ruf ich einen der Rufe. Heut bin ich
ein goldener Leuchter der Stimme.

Diese ist hoch und schöngewachsen. Kein Palmbaum
teilt sich reiner hinan. Und sicher steigt sie, wie immer
seiend. Nur drunter
wechseln die Munde.

Einige stehen so, Gesänge der Menschheit
immer im Gleichgewicht; ruhen
ohne zu schwanken auf unaufhörlich
Anderen auf. O hohe

Säule der Hochzeit, erhabene. Heut über meinem
tragenden Herzen. Wie, wie
brichst du das Schweigen
meiner Toten und meins.

Welche springen zu dir, von anderen Säulen,
Bogen herüber –
welche? Ich weiß nicht. Aber ich fühle, daß du
oben Gewölbe empfängst.

LIEBESANFANG

O Lächeln, erstes Lächeln, unser Lächeln.
Wie war das Eines: Duft der Linden atmen,
Parkstille hören –, plötzlich in einander
aufschaun und staunen bis heran ans Lächeln.

In diesem Lächeln war Erinnerung
an einen Hasen, der da eben drüben

im Rasen spielte; dieses war die Kindheit
des Lächelns. Ernster schon war ihm des Schwanes
Bewegung eingegeben, den wir später
den Weiher teilen sahen in zwei Hälften
lautlosen Abends. – Und der Wipfel Ränder
gegen den reinen, freien, ganz schon künftig
nächtigen Himmel hatten diesem Lächeln
Ränder gezogen gegen die entzückte
Zukunft im Antlitz.

ODE AN BELLMAN

Mir töne, Bellman, töne. Wann hat so
Schwere des Sommers eine Hand gewogen?
Wie eine Säule ihren Bogen
trägst du die Freude, die doch irgendwo
auch aufruht, wenn sie unser sein soll; denn,
Bellman, wir sind ja nicht die Schwebenden.
Was wir auch werden, hat Gewicht:
Glück, Überfülle und Verzicht
sind schwer.

Her mit dem Leben, Bellman, reiß herein,
die uns umhäufen, unsre Zubehöre:
Kürbis, Fasanen und das wilde Schwein,
und mach, du königlichster der Traktöre,
daß ich das Feld, das Laub, die Sterne höre
und dann: mit einem Wink, beschwöre,
daß er sich tiefer uns ergiebt, den Wein!

Ach Bellman, Bellman, und die Nachbarin:
ich glaube, sie auch kennt, was ich empfinde,
sie schaut so laut und duftet so gelinde;
schon fühlt sie her, schon fühl ich hin –,
und kommt die Nacht, in der ich an ihr schwinde:
Bellman, ich bin!

Da schau, dort hustet einer, doch was tuts,
ist nicht der Husten beinah schön, im Schwunge?
Was kümmert uns die Lunge!
Das Leben ist ein Ding des Übermuts.
Und wenn er stürbe. Sterben ist so echt.
Hat er dem Leben lang am Hals gehangen,
da nimmt ihn erst das Leben ans Geschlecht
und schläft mit ihm. So viele sind vergangen
und haben Recht!

Zwar ist uns nur Vergehn,
doch im Vergehn ist Abschied uns geboten.
Abschiede feiern: Bellman, stell die Noten
wie Sterne, die im großen Bären stehn.
Wir kommen voller Fülle zu den Toten:
Was haben wir gesehn!

Ach wehe, meine Mutter reißt mich ein.
Da hab ich Stein auf Stein zu mir gelegt,
und stand schon wie ein kleines Haus, um das sich
sogar allein. [groß der Tag bewegt,
Nun kommt die Mutter, kommt und reißt mich ein.

Sie reißt mich ein, indem sie kommt und schaut.
Sie sieht es nicht, daß einer baut.
Sie geht mir mitten durch die Wand von Stein.
Ach wehe, meine Mutter reißt mich ein.

Die Vögel fliegen leichter um mich her.
Die fremden Hunde wissen: das ist *der*.
Nur einzig meine Mutter kennt es nicht,
mein langsam mehr gewordenes Gesicht.

Von ihr zu mir war nie ein warmer Wind.
Sie lebt nicht dorten, wo die Lüfte sind.
Sie liegt in einem hohen Herz-Verschlag
und Christus kommt und wäscht sie jeden Tag.

DER TOD MOSES

Keiner, der finstere nur gefallene Engel
wollte; nahm Waffen, trat tödlich
den Gebotenen an. Aber schon wieder
klirrte er hin rückwärts, aufwärts,
schrie in die Himmel: Ich kann nicht!

Denn gelassen durch die dickichte Braue
hatte ihn Moses gewahrt und weitergeschrieben:
Worte des Segens und den unendlichen Namen.
Und sein Auge war rein bis zum Grunde der Kräfte.

Also der Herr, mitreißend die Hälfte der Himmel,
drang herab und bettete selber den Berg auf;
legte den Alten. Aus der geordneten Wohnung
rief er die Seele; die, auf! und erzählte
vieles Gemeinsame, eine unzählige Freundschaft.

Aber am Ende wars ihr genug. Daß es genug sei,
gab die vollendete zu. Da beugte der alte
Gott zu dem Alten langsam sein altes
Antlitz. Nahm ihn im Kusse aus ihm
in sein Alter, das ältere. Und mit Händen der Schöpfung
grub er den Berg zu. Daß es nur einer,
ein wiedergeschaffener, sei unter den Bergen der Erde,
Menschen nicht kenntlich.

DER TOD

Da steht der Tod, ein bläulicher Absud
in einer Tasse ohne Untersatz.
Ein wunderlicher Platz für eine Tasse:
steht auf dem Rücken einer Hand. Ganz gut
erkennt man noch an dem glasierten Schwung
den Bruch des Henkels. Staubig. Und: ›*Hoff-nung*‹
an ihrem Bug in aufgebrauchter Schrift.

Das hat der Trinker, den der Trank betrifft,
bei einem fernen Frühstück ab-gelesen.

Was sind denn das für Wesen,
die man zuletzt wegschrecken muß mit Gift?

Blieben sie sonst? Sind sie denn hier vernarrt
in dieses Essen voller Hindernis?
Man muß ihnen die harte Gegenwart
ausnehmen, wie ein künstliches Gebiß.
Dann lallen sie. Gelall, Gelall . . . .
. . . .

O Sternenfall,
von einer Brücke einmal eingesehn –:
Dich nicht vergessen. Stehn!

REQUIEM
AUF DEN TOD EINES KNABEN

WAS hab ich mir für Namen eingeprägt
und Hund und Kuh und Elephant
nun schon so lang und ganz von weit erkannt,
und dann das Zebra –, ach, wozu?
Der mich jetzt trägt,
steigt wie ein Wasserstand
über das Alles. Ist das Ruh,
zu wissen, daß man war, wenn man sich nicht
durch zärtliche und harte Gegenstände
durchdrängte ins begreifende Gesicht?

Und diese angefangnen Hände –

Ihr sagtet manchmal: er verspricht . . .
Ja, ich versprach, doch was ich *Euch* versprach,
das macht mir jetzt nicht bange.
Zuweilen, dicht am Hause, saß ich lange
und schaute einem Vogel nach.
Hätt ich das werden dürfen, dieses Schaun!
Das trug, das hob mich, meine Augenbraun
waren ganz oben. Keinen hatt ich lieb.
Liebhaben war doch Angst –, begreifst du, dann
war ich nicht wir
und war viel größer als ein Mann
und war
als wär ich selber die Gefahr,
und drin in ihr
war ich der Kern.

Ein kleiner Kern; ich gönne ihn den Straßen,
ich gönne ihn dem Wind. Ich geb ihn fort.
Denn daß wir alle so beisammen saßen,
das hab ich nie geglaubt. Mein Ehrenwort.
Ihr spracht, ihr lachtet, dennoch war ein jeder
im Sprechen nicht und nicht im Lachen. Nein.
So wie ihr alle schwanktet, schwankte weder
die Zuckerdose, noch das Glas voll Wein.
Der Apfel lag. Wie gut das manchmal war,
den festen vollen Apfel anzufassen,
den starken Tisch, die stillen Frühstückstassen,
die guten, wie beruhigten sie das Jahr.
Und auch mein Spielzeug war mir manchmal gut.
Es konnte beinah wie die andern Sachen

verläßlich sein; nur nicht so ausgeruht.
So stand es in beständigem Erwachen
wie mitten zwischen mir und meinem Hut.
Da war ein Pferd aus Holz, da war ein Hahn,
da war die Puppe mit nur einem Bein;
ich habe viel für sie getan.
Den Himmel klein gemacht, wenn sie ihn sahn, –
denn das begriff ich frühe: wie allein
ein Holzpferd ist. Daß man das machen kann:
ein Pferd aus Holz in irgend einer Größe.
Es wird bemalt, und später zieht man dran,
und es bekommt vom echten Weg die Stöße.
Warum war das nicht Lüge, wenn man dies
›Pferd‹ nannte? Weil man selbst ein wenig
als Pferd sich fühlte, mähnig, sehnig,
vierbeinig wurde – (um einmal ein Mann
zu werden?) Aber war man nicht
ein wenig Holz zugleich um seinetwillen
und wurde hart im Stillen
und machte ein vermindertes Gesicht?

Jetzt mein ich fast, wir haben stets getauscht.
Sah ich den Bach, wie hab ich da gerauscht,
rauschte der Bach, so bin ich hingesprungen.
Wo ich ein Klingen *sah*, hab ich geklungen,
und wo es klang, war ich davon der Grund.

So hab ich mich dem Allen aufgedrängt.
Und war doch Alles ohne mich zufrieden
und wurde trauriger, mit mir behängt.

Nun bin ich plötzlich ab-geschieden.
Fängt
ein neues Lernen an, ein neues Fragen?
Oder soll ich jetzt sagen,
wie alles bei euch ist? – Da ängst ich mich.
Das Haus? Ich hab es nie so recht verstanden.
Die Stuben? Ach da war so viel vorhanden.
..... Du Mutter, *wer* war eigentlich
der Hund?
Und selbst, daß wir im Walde Beeren fanden,
erscheint mir jetzt ein wunderlicher Fund
....

Da müssen ja doch tote Kinder sein,
die mit mir spielen kommen. Sind doch immer
welche gestorben. Lagen erst im Zimmer,
so wie ich lag, und wurden nicht gesund.

Gesund ... Wie das hier klingt. Hat das noch Sinn?
Dort, wo ich bin,
ist, glaub ich, niemand krank.
Seit meinem Halsweh, das ist schon so lang –

Hier ist ein jeder wie ein frischer Trank.

Noch hab ich, die uns trinken, nicht gesehen
....

⟨DIE WORTE DES HERRN AN JOHANNES AUF PATMOS⟩

Zum 21. November 1915
Für Clara mit Dürers Apokalypse

——————:

SIEHE: (denn kein Baum soll dich zerstreuen)
reinen Raum auf diesem Eiland stehn.
Vögel? – – Sei gefaßt auf Leuen,
welche durch die Lüfte gehn.
Bäume würden scheuen,
und ich will nicht, daß sie sehn.

Aber du, du *sieh*, gewahre, sei
schauender, als je ein Mann gewesen.
Du sollst fassen, nehmen, lesen,
schlingen sollst du, die ich dir entzwei
breche, meines Himmels volle Frucht.
Daß ihr Saft dir in die Augen tropfe,
sollst du knieen mit erhobnem Kopfe:
dazu hab ich dich gesucht.

Und sollst schreiben, ohne hinzusehn;
denn auch dieses ist von Nöten: Schreibe!
leg die Rechte rechts und links auf den
Stein die Linke: daß ich beide treibe.

Und nun will ich ganz geschehn.

Jahrmillionen muß ich mich verhalten,
weil die Welten langsamer verleben,

muß den kalten
nach und nach von meinen Gluten geben,
statt in allen alle Glut zu sein.
Und so bin ich niemals im Geschaffnen:
wenn die Menschen eben mich vermuten,
so vergißt mich schon der Stein.

Einmal will ich mich vor dir entwaffnen.
Meine Mäntel, meine Reichsgewänder,
meine Rüstung: alles, was mich schnürt:
abtun und dem hohen Doppel-Händer,
den der Engel für mich führt,
meiner Rechten Strom entziehn –. Doch jetzt
siehe die Bedeutung meiner Trachten.

Da Wir uns so große Kleider machten,
kommt das Unbekleidetsein zuletzt.
– –
– .

SEELE IM RAUM

Ihrer Königlichen Hoheit
der Frau Großherzogin von Hessen
völlig eigentümlich zugeeignet

Hier bin ich, hier bin ich, Entrungene,
taumelnd.
Wag ichs denn? Werf ich mich?

Fähige waren schon viel
dort, wo ich drängte. Nun wo
auch noch die Mindesten restlos Macht vollziehn,
schweigend vor Meisterschaft –:
Wag ichs denn? Werf ich mich?

Zwar ich ertrug, vom befangenen Körper aus,
Nächte; ja ich befreundete
ihn, den irdenen, mit der Unendlichkeit;
schluchzend
überfloß, das ich hob,
sein schmuckloses Herz.

Aber nun, wem zeig ichs,
daß ich die Seele bin? Wen
wunderts?
Plötzlich soll ich die Ewige sein,
nicht mehr am Gegensatz haftend, nicht mehr
Trösterin; fühlend mit nichts als
Himmeln.

Kaum noch geheim;
denn unter den offenen
allen Geheimnissen eines,
ein ängstliches.

O wie durchgehn sich die großen Umarmungen.
wird mich umfangen, welche mich weiter [Welche
geben, mich, linkisch
Umarmende?

Oder vergaß ich und kanns?
Vergaß den erschöpflichen Aufruhr
jener Schwerliebenden? Staun,
stürze aufwärts und kanns?

AN DIE MUSIK

Musik: Atem der Statuen. Vielleicht:
Stille der Bilder. Du Sprache wo Sprachen
enden. Du Zeit,
die senkrecht steht auf der Richtung
vergehender Herzen.

Gefühle zu wem? O du der Gefühle
Wandlung in was? –: in hörbare Landschaft.
Du Fremde: Musik. Du uns entwachsener
Herzraum. Innigstes unser,
das, uns übersteigend, hinausdrängt, –
heiliger Abschied:
da uns das Innre umsteht
als geübteste Ferne, als andre
Seite der Luft:
rein,
riesig,
nicht mehr bewohnbar.

AUS DEM NACHLASS DES GRAFEN C. W.

⟨ERSTE REIHE⟩

⟨I⟩

WEISSES Pferd – wie? oder Sturzbach ..? welches
war das Bild, das übern Schlaf mir blieb?
Spiegel-Schein im Neige-Rest des Kelches –
und der Tag, der mich nach außen trieb!

Wiederkehr -, was find ich mir im Innern,
fall ich abends schwerhaft in mich ein?
Traum, trag auf jetzt: wird der Teller zinnern –,
wird die fremde Frucht eröffnet sein?

Werd ich wissen, was ich trinke –, oder
ists versunkner Hügel Leidenschaft?
Und wem klag ichs, wenn am Schluß der Moder
fadet durch den aus-geschmeckten Saft?

Gnügts mir, daß ich noch nach auswärts schaue,
braucht der Schlaf-Koch noch ein Suppenkraut? –
Oder wirft er schon in ungenaue
Speisen Würzen, denen er nicht traut?

⟨II⟩

VORHANG, Schachbrett und der schlanke Henkel
jenes Glas-Krugs, der den Wein verriet –,
eines Abends, später, weiß der Enkel,
daß sein Herz sich damals grad entschied,

so zu gehen, wie es geht. Wie geht es?
Ach, zu Frauen stürzt es seltsam hin.
(Wagte er, es während des Gebetes
anzuschauen ....!) Wie es ohne Sinn

zittert vor den Knaben! Manchmal nimmt es
seinen Schritt von einem andern Mann,
was es antrieb, war ein Unbestimmtes,
und ein Unbestimmtes hielt es an.

Oft ins Laufen kam es durch die Neige
seiner Landschaft, wie ein Kind, das läuft
weiter, weiter ... wie in seinen Zeige-
finger –: stand, mit Atem überhäuft ...

⟨III⟩

MÄDCHEN, reift dich der Sommertag?
Abends, in warmer Hand Wachtelschlag,
steht der Liebende da.

Sieht wie dein kleines Fenster dich schmückt,
daß dir Haltung und Lächeln glückt,
ahnt er von nah.

Kühl ist die Tür schon, bis morgen früh
kältet sie gründlich aus.
Aber dein Freund ist heiß. Oh glüh,
glüh und reiß ihn ins Haus!

⟨IV⟩

DASS ich deiner dächte am Kamine?
Nein, du irrst, ich lese. – Ach, du weinst?
Kannst du wollen, daß ich wieder diene?
Denn ich liebte nicht: ich diente einst.

Du bezwangst, was noch in mir des Knaben
Trotz und Widerstand und Schwäche war,
ich verschrieb mit blutenden Buchstaben
dir mein erstes eignes Jahr –

Statt zu reiten, Olga, statt zu jagen,
kniet ich bei dir, *während jeder ging*
kniet ich, Seidenes um mich geschlagen,
das von deiner Gnade niederhing.

Fühltest du dann immer, daß ich kniete?
Oder wußtest du: er sieht nicht her?–
Ach, ich war die Muschel, Aphrodite,
die dich trug, und in mir war das Meer.

⟨V⟩

LASS mich sanft in deinem Tagebuche
blättern, Urgroßtante, Ahnin, laß –.
Ich weiß selbst nicht, welchen Satz ich suche.
Unruh, Zweifel, Sorge, Liebe, Haß –

alles dieses gilt nicht mehr das gleiche.
Wüßtest du, wie sehr wir anders sind!

Längst zerfiel die Lieblingsbank am Teiche –
Und dein Wind, einst Liebliche, dein Wind ....

Dein: weil er so eingeweiht das leichte
Haar dir löste aus dem Blumen-Ring –,
dich verließ und drüben dich erreichte,
winkend schied und wieder dich empfing –,

kann er noch entstehn aus unsrer Luft?
Oh auch uns umdrängt es frühlingsüber.
Oh auch uns ist Wind Gefahr –, und Duft
schon Entscheidung .... Aber *was* ward trüber?

Kummer? – Tante, oh, ihr hattet ihn!
Und ihr littet gut –, ihr wart nicht weichlich,
doch ein Mond war, der euch unvergleichlich
durch die dichteste Verhängnis schien.

Rose riß in deinen lieben Finger
ihres Dornes kurzen Namenszug –,
Krankheit, Ahnung –, keines war geringer,
jeder ging durchs starke Haus und trug

Schicksal. Briefe drangen ein, selbst Zeitung
wirkte schon ins Wartende hinein;
Kinder trieben ihre Vorbereitung,
und Erwachsne mußten *sein* –:

Alles dieses läßt sich kaum verändern.
Ja, ihr kanntet schon den Flackergeist,

der in plötzlich aufgerührten Ländern
die Paläste niederreißt –;

meintet fast, ihr hättets überstanden,
wenn nach manchem bös bedrängten Jahr
schließlich doch ein Übriges vorhanden
und die Ernte leidlich war –.

Selbst das Wilde hatte seine Ehre,
neu aus Untergang gedieh Paris –,
rund ins Heitre stieg die Montgolfière
(wie's ein Kupfer im Kalender wies –);

vieles hob sich rasch, um rasch zu stürzen,
und vielleicht ists dies, was uns verwirrt:
daß die Zwischenräume sich verkürzen.
Urgroßtante! stünd ich wie ein Hirt

manchmal nächtens da und hätte diesen,
diesen Himmel über meinem Haupt –,
unten, unter meinem Fuß, die Wiesen –
(beide Dinge hast auch du geglaubt)

stünde nur und ließ es mir gewähren,
– ob es nun für uns ist, oder nicht –
und die Sterne in dem Großen Bären
spannten mir das wache Angesicht.

Ach, nur manchmal! und ich träte heiter
in das Haus zurück ums Morgengraun:

einig weithin. Denn ich reichte weiter
als zu dir. Das älteste Vertraun

klärte mir mein überbrachtes Blut.
Denn was trennt uns, sag mir, von der ganzen
Welt –, ob sie nun wandelt oder ruht?
Hier November –, aber Pomeranzen

glühen irgendwo . . . : was hindert mich,
sie zu wissen! . . . . .
Halt! Nun will ich lesen,
unter deines Herzens Himmelsstrich
hinbewegen mein erwärmtes Wesen.

⟨VI⟩

WAR der Windstoß, der mir eben
ungefähr ins Fenster fuhr,
nur ein blindes Sich-erheben
und Sich-legen der Natur?

Oder nutzte die Gebärde
ein Verwesner heimlich aus?
Langte aus der dumpfen Erde
in das fühlentliche Haus?

Meistens ist es nur wie Wendung
eines Schlafenden bei Nacht –,
plötzlich füllt es sich mit Sendung
und bestürzt mich mit Verdacht.

Ach, was bin ich kaum geübter
zu begreifen, was es meint, –
hat mich ein im Tod getrübter
Knabe nahe angeweint?

Will er mir (und ich versage!)
zeigen, was er hier verließ –?
Mit dem Winde stieß die Klage,
doch er stand vielleicht und schrie's!

⟨VII⟩

In Karnak wars. Wir waren hingeritten
Hélène und ich, nach eiligem dîner.
Der Dragoman hielt an: die Sphinxallee –,
ah! der Pilon: nie war ich so inmitten

mondener Welt! (Ists möglich, du vermehrst
dich in mir, Großheit, damals schon zu viel!)
Ist Reisen – Suchen? Nun, dies war ein Ziel.
Der Wächter an dem Eingang gab uns erst

des Maßes Schreck. Wie stand er niedrig neben
dem unaufhörlichen Sich-überheben
des Tors. Und jetzt, für unser ganzes Leben,
die Säule –: jene! War es nicht genug?

Zerstörung gab ihr recht: dem höchsten Dache
war sie zu hoch. Sie überstand und trug
Ägyptens Nacht.
Der folgende Fellache

blieb nun zurück. Wir brauchten eine Zeit,
dies auszuhalten, weil es fast zerstörte,
daß *solches Stehn* dem Dasein angehörte,
in dem wir starben. – Hätt ich einen Sohn,
ich schickt ihn hin, in jenem Wendejahre,
da einer sich entringt ums einzig Wahre.
»Dort ist es, Charles, – geh durch den Pilon
und steh und schau . . .«
Uns half es nicht mehr, wie?
Daß wirs ertrugen, war schon viel. Wir Beide:
du Leidende, in deinem Reisekleide,
und ich, Hermit in meiner Theorie.

Und doch, die Gnade! Weißt du noch den See,
um den granitne Katzen-Bilder saßen,
Marksteine – wessen? Und man war dermaßen
gebannt ins eingezauberte Carré,

daß, wären fünf an einer Seite nicht
gestürzt gewesen (du auch sahst dich um),
sie, wie sie waren, katzig, steinern, stumm,
Gericht gehalten hätten. Voll Gericht

war dieses alles. Hier der Bann am Teich
und dort am Rand die Riesen-Skarabäe
und an den Wänden längs die Epopäe
der Könige: Gericht. Und doch zugleich

ein Freispruch, ungeheuer. Wie Figur
sich nach Figur mit reinem Mondschein füllte,

war das im klarsten Umriß ausgedüllte
Relief, in seiner muldigen Natur,

so sehr Gefäß – –: und hier war *das* gefaßt,
was nie verborgen war und nie gelesen:
der Welt Geheimnis, *so geheim im Wesen*,
daß es in kein Verheimlicht-Werden paßt!

Bücher verblätterns alle: keiner las
so Offenbares je in einem Buche –,
(was hülfts, daß ich nach einem Namen suche):
das Unermeßliche kam in das Maß

der Opferung. – Oh sieh, was ist Besitz,
solang er nicht versteht, sich darzubringen?
Die Dinge gehn vorüber. Hülf den Dingen
in ihrem Gang. Daß nicht aus einem Ritz

dein Leben rinne. Sondern immerzu
sei du der Geber. Maultier drängt und Kuh
zur Stelle, wo des Königs Ebenbild,
der Gott, wie ein gestilltes Kind, gestillt

hinnimmt und lächelt. Seinem Heiligtume
geht nie der Atem aus. Er nimmt und nimmt,
und doch ist solche Milderung bestimmt,
daß die Prinzessin die Papyros-Blume

oft nur umfaßt, statt sie zu brechen. –
Hier
sind alle Opfer-Gänge unterbrochen,
der Sonntag rafft sich auf, die langen Wochen
verstehn ihn nicht. Da schleppen Mensch und Tier

abseits Gewinne, die der Gott nicht weiß.
Geschäft, mags schwierig sein, es ist bezwinglich;
man übts und übts, die Erde wird erschwinglich, –
wer aber nur den Preis giebt, der giebt preis.

⟨VIII⟩

MANCHMAL noch empfind ich völlig jenen
Kinder-Jubel, *ihn:*
da ein Laufen von den Hügellehnen
schon wie Neigung schien.

Da Geliebt-Sein noch nicht band und mühte,
und beim Nachtlicht-Schein
sich das Aug schloß wie die blaue Blüte
von dem blauen Lein.

Und da Lieben noch ein blindes Breiten
halber Arme war –,
nie so ganz um Einen, um den Zweiten:
offen, arm und klar.

⟨IX⟩

WAS nun wieder aus den reinen Scheiten
im Kamine leidenschaftlich flammt,
das war Juli, war August vor Zeiten –,
oh, wie war es innig ein-gestammt

in das Holz, aus dem es lodernd bricht!
Wär auch uns der Sommer eingeflößter,
unser Sommer, wenn er als ein größter
Tag entwölkte unser Angesicht.

Auferstehung, nannten sie's, vom Tode –
Ja, das mag ein solches Flammen sein;
denn der Tod war nie der Antipode
dessen, was sich hier dem Schein

dieser Sonne gab und ihn begehrte –.
Das zum Troste reife Herz erkennts:
Totsein ist: das in uns umgekehrte
Brennen unsres Tempraments. *

* Das Wort ›Temperaments‹ ist in der Niederschrift des Grafen sichtlich das ursprüngliche gewesen –, scheint ihm aber dann doch nicht genügt zu haben; es ist schwer, dieses Wort, das nur eine Anwendungs-*Art* unserer Begabungen bedeutet, in so gründlich-mittlerem Sinne zuzugeben. So wurde es denn auch durchgestrichen und durch ›Elements‹ ersetzt, nicht ohne ein gewisses Bedauern –, möchte man aus dem Benehmen seiner Hand vermuten.

(Anmerkung des Copisten.)

⟨X⟩

WUNDERLICHES Wort: die Zeit vertreiben!
Sie zu *halten*, wäre das Problem.
Denn, wen ängstigts nicht: wo ist ein Bleiben,
wo ein endlich *Sein* in alledem? –

Sieh, der Tag verlangsamt sich, entgegen
jenem Raum, der ihn nach Abend nimmt:
Aufstehn wurde Stehn, und Stehn wird Legen,
und das willig Liegende verschwimmt –

Berge ruhn, von Sternen überprächtigt; –
aber auch in ihnen flimmert Zeit.
Ach, in meinem wilden Herzen nächtigt
obdachlos die Unvergänglichkeit.

⟨ZWEITE REIHE⟩

⟨I⟩

WIE vor dem Einzug, wie in leeren Gemächern,
hämmert der Specht an dem Stamme der kahlen
Ulme. Von Zukunftsplänen strahlen
die Winde über den Dächern.

Dies wird einmal der Sommer sein.
Eine vollendete Wohnung.
Welches Gedräng an der Tür!
Alles zieht selig ein.
Wie zur Belohnung.
Wofür?

⟨II⟩

SCHMETTERLING, das meine und das ihre,
der Natur und meins, wie du's verbrückst:
unser Glück, wenn du an dem Spaliere
leicht, wie in Entwürfen, weiterrückst.

Eben schien ich mir noch unberechtigt,
dieses Künftigen ein Teil zu sein;
denn du glaubst nicht, wie es uns verdächtigt,
unser Herz, das schwer ist und allein.

Doch nun hast du meines Blickes Faden
eingezogen ins Aprilgeweb,
und ich tu dem frohen Teppich Schaden,
wenn ich noch im Webstuhl widerstreb.

⟨III⟩

NEUE Sonne, Gefühl des Ermattens
vermischt mit hingebendem Freuen;
aber noch mehr fast ergreift mich die Unschuld [des neuen
Schattens.

Schatten des frühesten Laubes, das du durchhellst,
Schatten der Blüten –: wie klar!
Wie du dich, wahres, nirgends verstellst,
offenes Jahr.

Unser Dunkel sogar wird davon zarter,
genau so rein war vielleicht sein Ursprung.
Und einmal war das alte Schwarz aller Marter
so jung.

⟨IV⟩

Du, die ich zeitig schon begann zu feiern,
erriet ich dich und lobte ich dich gut?
Du Heilige, du bliebst in deinen Schleiern
und nur von deinen Schleiern sang mein Blut.

Zwar ward mir immer wieder zum Vergleiche
ein lieblich mich Erfüllendes gesandt,
doch immer war, daß sie dich nicht erreiche,
das Letzte, was die Freundin mir gestand.

O stolze Schwermut meiner Liebeszeiten!
Dies ist dein Name. Ob er dir entspricht?
Wie einen Spiegel hob ich oft vom Weiten
ihn dir entgegen, – doch ich rief ihn nicht.

⟨V⟩

Heut sah ichs früh, das Graue an den Schläfen
und dicht am Mund den unbedingten Zug.
Du, die noch Kind war, wenn wir jetzt uns träfen,
wär dir mein Herz noch Herz genug?

Da gingen wir auf diesem Wiesenpfade
an dem Spalier, das schon von Bienen summt,
und was mich sanft vertröstet, wäre Gnade,
und Sprache wär, was nun in mir verstummt.

Erschiene dir mein Lächeln väterlicher,
nur, weil es dich so lang erwartet hat?
Wär es dir neu? Ach ja, so lächelt sicher
nicht einer deiner Freunde in der Stadt.

– Nimm es wie Landschaft, würd ich sagen, kehre
dich nicht daran, daß es dich überwiegt –
. . . .
Du, die noch Kind war, daß ich dich entbehre,
ist das mein Sieg? Ists das, was mich besiegt?

⟨VI⟩

DIES überstanden haben, auch das Glück
ganz überstanden haben, still und gründlich, –
bald war die Prüfung stumm, bald war sie mündlich,
wer schaute nicht verwundert her zurück.

Gekonnt hats keiner; denn das Leben währt
weils keiner konnte. Aber der Versuche
Unendlichkeit! Das neue Grün der Buche
ist nicht so neu wie was uns widerfährt.

Weils keiner meistert, bleibt das Leben rein.
Ists nicht verlegne Kraft wenn ich am Morgen turne?
Und von der Kraft, die war, wie leise spricht der Stein.
Und auf dem leisen Stein wie fruchthaft schließt die Urne

⟨VII⟩

O ERSTER Ruf wagrecht ins Jahr hinein –,
die Vogel-Stimmen stehn.
Du aber treibst schon in die Zeit dein Schrein,
o Kukuk, ins Vergehn –

Da: wie du rufst und rufst und rufst und rufst,
wie einer setzt ins Spiel,
und gar nicht baust, mein Freund, und gar
zum Lied, das uns gefiel. [nicht stufst

Wir warten erst und hoffen . . . Seltsam quer
durchstreift uns dieser Schrei;
als wär in diesem Schon ein Nimmermehr,
ein frühestes Vorbei –

⟨VIII⟩

Was für Vorgefühle in dir schliefen –,
war es Ehrfurcht gegen Glück und Weh,
wenn du schon in deinen Kinderbriefen
selbst das Zeitwort ›Lieben‹ groß schriebst,
Dorothee?

Schon im Wort vorher erschrak die Endung,
so als würde es vor ihr zu hell.
Auch: es wär mir lieb –, die leichte Wendung,
schriebst du angestrengt mit deinem sanften
großen L.

Diese Silbe war in deinem Herzen
immer wie ein neuer Satz. Und eh
du ihn anfingst, wehten deine Kerzen
leis vom Flüchten deines leichten Atems –,
Dorothee –

⟨IX⟩

Schöne Aglaja, Freundin meiner Gefühle,
unser Frohsein erreichte den Lerchenschlag
oben im Morgen. Laß uns nicht fürchten die Kühle
abends nach unserm Sommertag.

Kurve der Liebe, laß sie uns zeichnen. Ihr Steigen
soll uns unendlich rühmlich sein.
Aber auch später, wenn sie sich neigt –: wie eigen.
Wie deine feine Braue so rein.

Palermo 1862

⟨X⟩

Ich ging; ich wars, der das Verhängnis säte,
nun wächst es glücklich auf, verschwenderisch.
Im Halse des Erstickten ist die Gräte
so einig mit sich selber wie im Fisch.

Ich habe nichts, die Waage auszugleichen,
Gewichte nehmen drüben überhand;
unschuldig steht im Himmel noch das Zeichen
und weiß noch nicht von meinem Unbestand.

Denn wie das Licht von manchem Sterne lange
im Weltraum geht, bis es uns endlich trifft,
erscheint erst lang nach unserm Untergange
vor unserm Stern seine entstellte Schrift.

⟨XI⟩

OFT in dem Glasdach der verdeckten Beete
erscheint ein andrer Raum als Spiegelung
wie jener, der uns hier entgegenwehte:
ein künftiger, der an Erinnerung

sich fortgiebt, ohne uns gewährt zu sein.
Wie eingeschränkt ist alles uns Verliehne!
Wer sagt den Inhalt einer Apfelsine?
Wer liest bei jenem Licht im Edelstein?

Musik, Musik, gesteh, ob du vermagst
ihn zu vollziehn den unerhörten Hymen?
Ach, du auch weißt am Ende nur zu rühmen,
gekrönte Luft, was du uns schön versagst.

Lass dir, daß Kindheit war, diese namenlose
Treue der Himmlischen, nicht widerrufen
vom Schicksal,
selbst den Gefangenen noch, der finster im
Kerker verdirbt,
hat sie heimlich versorgt bis ans Ende. Denn zeitlos
hält sie das Herz. Selbst den Kranken,
wenn er starrt und versteht, und schon giebt ihm das
Zimmer nicht mehr
Antwort, weil es ein heilbares ist –, heilbar
liegen seine Dinge um ihn, die fiebernden, mit-krank,
aber noch heilbar, um den Verlorenen –: *ihm* selbst
fruchtet die Kindheit. Reinlich
in der verfallnen Natur hält sie ihr herzliches Beet.

Nicht, daß sie harmlos sei. Der behübschende Irrtum,
der sie verschürzt und berüscht, hat nur vergänglich
getäuscht.
Nicht ist sie sichrer als wir und niemals geschonter;
keiner der Göttlichen wiegt ihr Gewicht auf. Schutzlos
ist sie wie wir, wie Tiere im Winter, schutzlos.
Schutzloser: denn sie erkennt die Verstecke nicht.
Schutzlos,
so als wäre sie selber das Drohende. Schutzlos
wie ein Brand, wie ein Ries', wie ein Gift,
wie was umgeht
nachts, im verdächtigen Haus, bei verriegelter Tür.

Denn wer begriffe nicht, daß die Hände der Hütung
lügen, die schützenden –, selber gefährdet.
Wer *darf* denn?

Ich!
  – Welches Ich?
        Ich, Mutter, ich *darf*. Ich war
            Vor-Welt.
Mir hats die Erde vertraut, wie sie's treibt mit dem Keim,
daß er heil sei. Abende, o, des Vertrauens, wir regneten
            beide,
still und aprilen, die Erde und ich, in den Schooß uns.
Männlicher! ach, wer beweist dir die trächtige Eintracht,
die wir uns fühlten. *Dir* wird die Stille im Weltall
niemals verkündet, wie sie sich schließt um ein
            Wachstum. –

Großmut der Mütter. Stimme der Stillenden. Dennoch!
Was du da nennst, das *ist* die Gefahr, die *ganze*
reine Gefährdung der Welt –, und so schlägt sie in
            Schutz um,
wie du sie völlig erfühlst. Das innige Kindsein
steht wie die Mitte in ihr. Sie *aus*-fürchtend, furchtlos.

Aber die Angst! Sie erlernt sich auf einmal im Abschluß,
den das Menschliche schafft, das *un*dichte. Zugluft,
zuckt sie herein durch die Fugen. Da ist sie. Vom Rücken
huscht sie es an überm Spielen, das Kind, und zischelt
Zwietracht ins Blut –, die raschen Verdachte, es würde
immer ein Teil nur, später, ergreiflich sein, immer
irgend ein Stück, fünf Stücke, nicht einmal
alle verbindbar, des Daseins, und alle zerbrechlich.
Und schon spaltet sie an, im Rückgrat, des Willens

Gerte, daß sie gegabelt, ein zweifelnder Ast am
Judas-Baume der Auswahl, wachsend verholze.

. . . .

. . . .

SOLANG du Selbstgeworfnes fängst, ist alles
Geschicklichkeit und läßlicher Gewinn –;
erst wenn du plötzlich Fänger wirst des Balles,
den eine ewige Mit-Spielerin
dir zuwarf, deiner Mitte, in genau
gekonntem Schwung, in einem jener Bögen
aus Gottes großem Brücken-Bau:
erst dann ist Fangen-Können ein Vermögen, –
nicht deines, einer Welt. Und wenn du gar
zurückzuwerfen Kraft und Mut besäßest,
nein, wunderbarer: Mut und Kraft vergäßest
und schon geworfen *hättest* . . . . . (wie das Jahr
die Vögel wirft, die Wandervogelschwärme,
die eine ältre einer jungen Wärme
hinüberschleudert über Meere –) erst
in diesem Wagnis spielst du gültig mit.
Erleichterst dir den Wurf nicht mehr; erschwerst
dir ihn nicht mehr. Aus deinen Händen tritt
das Meteor und rast in seine Räume . . .

⟨KLEINER GEDICHTKREIS MIT DER VIGNETTE: IN LAUB AUSSCHLAGENDE LEYER⟩

⟨I⟩

ÜBER die Quelle geneigt,
ach, wie schweigt Narziß;
und in den Wäldern schweigt
schweifende Artemis.

O welches wehe Los:
reden trotzdem;
flüstert man liebend bloß,
hörts Polyphem.

Aber ein Mund, ein Mund –,
einer, der singt und spricht . . .
dürft ich nur hören und
wäre es nicht . . .

⟨II⟩

O WER die Leyer sich brach,
sag mir aus welchem Geäst
bog er sie, schlug sie und sprach
was ihn verläßt?

Gab ihr die Hörnergestalt,
wie der Gazelle geraubt;
trat dann allein aus dem Wald –
wo ist das Haupt?

Wie ist sie weiblich, wie
schwingt sie den Hüftenschwung.
Wie ist er hart gegen sie.
Wie ist sie jung.

⟨III⟩

Töpfer, nun tröste, treib
treib deiner Scheibe Lauf!
Mir gehts in Hauchen auf,
du formst den Leib.

Wär ich wie Du! Ich spür
wie ich da säß....
Was ist sie? ... Zeichnung für
..... ein ... Gefäß?

Diese? die Leyer? – So
dreh mir den Trug;
wenn auch aus Schleier, oh!
wird's doch ein Krug.

...Wann wird, wann wird, wann wird es genügen
das Klagen und Sagen? Waren nicht Meister im Fügen
menschlicher Worte gekommen? Warum
die neuen Versuche?

Sind nicht, sind nicht, sind nicht vom Buche
die Menschen geschlagen wie von fortwährender Glocke?

Wenn dir, zwischen zwei Büchern, schweigender
Himmel erscheint: frohlocke . . . ,
oder ein Ausschnitt einfacher Erde im Abend.

Mehr als die Stürme, mehr als die Meere haben
die Menschen geschrieen . . . Welche Übergewichte
von Stille
müssen im Weltraum wohnen, da uns die Grille
hörbar blieb, uns schreienden Menschen. Da uns
die Sterne
schweigende scheinen, im angeschrieenen Äther!

Redeten uns die fernsten, die alten und ältesten Väter!
Und wir: Hörende endlich! Die ersten hörenden
Menschen.

SONETT

O DAS Neue, Freunde, ist nicht dies,
daß Maschinen uns die Hand verdrängen.
Laßt euch nicht beirrn von Übergängen,
bald wird schweigen, wer das ›Neue‹ pries.

Denn das Ganze ist unendlich neuer,
als ein Kabel und ein hohes Haus.
Seht, die Sterne sind ein altes Feuer,
und die neuern Feuer löschen aus.

Glaubt nicht, daß die längsten Transmissionen
schon des Künftigen Räder drehn.
Denn Aeonen reden mit Aeonen.

Mehr, als wir erfuhren, ist geschehn.
Und die Zukunft faßt das Allerfernste
rein in eins mit unserm innern Ernste.

Aus dem Umkreis der Sonette an Orpheus

GEGEN-STROPHEN

Oh, daß ihr hier, Frauen, einhergeht,
hier unter uns, leidvoll,
nicht geschonter als wir und dennoch imstande,
selig zu machen wie Selige.

Woher,
wenn der Geliebte erscheint,
nehmt ihr die Zukunft?
Mehr, als je sein wird.
Wer die Entfernungen weiß
bis zum äußersten Fixstern,
staunt, wenn er diesen gewahrt,
euern herrlichen Herzraum.
Wie, im Gedräng, spart ihr ihn aus?
Ihr, voll Quellen und Nacht.

Seid ihr wirklich die gleichen,
die, da ihr Kind wart,
unwirsch im Schulgang
anstieß der ältere Bruder?
Ihr Heilen.

Wo wir als Kinder uns schon
häßlich für immer verzerrn,
wart ihr wie Brot vor der Wandlung.

Abbruch der Kindheit
war euch nicht Schaden. Auf einmal
standet ihr da, wie im Gott
plötzlich zum Wunder ergänzt.

Wir, wie gebrochen vom Berg,
oft schon als Knaben scharf
an den Rändern, vielleicht
manchmal glücklich behaun;
wir, wie Stücke Gesteins,
über Blumen gestürzt.

Blumen des tieferen Erdreichs,
von allen Wurzeln geliebte,
ihr, der Eurydike Schwestern,
immer voll heiliger Umkehr
hinter dem steigenden Mann.

Wir, von uns selber gekränkt,
Kränkende gern und gern
Wiedergekränkte aus Not.
Wir, wie Waffen, dem Zorn
neben den Schlaf gelegt.

Ihr, die ihr beinah Schutz seid, wo niemand
schützt. Wie ein schattiger Schlafbaum

ist der Gedanke an euch
für die Schwärme des Einsamen.

Wir, in den ringenden Nächten,
wir fallen von Nähe zu Nähe;
und wo die Liebende taut,
sind wir ein stürzender Stein.

VASEN-BILD

(Toten-Mahl)

Sieh, wie unsre Schalen sich durchdringen
ohne Klirrn. Und Wein geht durch den Wein
wie der Mond durch seinen Widerschein
im Gewölk. Oh stilles Weltverbringen . . .
Und der leichte Nicht-Klang spielt wie ein
Schmetterling mit andern Schmetterlingen,
welche tanzen um den warmen Stein.

Blinder Bissen wölbt sich ohne Gröbe,
doch, genährt mit nichts wie die Amöbe,
ließ ich, auch wenn ich ihn näher höbe,
jenen Abstand dauern von vorhin;
und das einzige, das mich selbst verschöbe,
ist der Schritt der Tänzerin.

Manchen ist sie wie Wein, der das Glänzen des Glases
herrlich hinzunimmt in sein innres Geleucht,
andere atmen sie ein wie die Blüte des Grases,
oder sie schwindet vor ihnen, verfolgt und verscheucht.

Vielen erneut sie das heimliche Hören und steigert
jeden Anklang an sie der geklärten Natur.
Schmähe sie keiner, dem sie sich scheinbar verweigert,
der nur den Raum ihrer Wohnung erfuhr;

ja nur das Tor, den Bogen, den plötzlich bekränzten,
ja nur den Weg, von dessen Biegung es heißt,
daß sie die letzte sei vor dem immerbeglänzten
Haus, wo die Herzen, getränkt und gespeist,

stark sind und sicher. Wo sie das *sind*, was sie meinten,
wenn sie verlangten nach Tag und Ertrag
und aus langen, verlorenen oder verweinten
Nächten aufschlugen mit schrecklichem Schlag.

Denn auch jene, nichts als sich Sehnenden leisten,
nur unscheinbar verteilter, den ganzen Bezug;
ihre stark glänzenden Herzen umkreisten
Welten aus Nacht in vollendetem Bug.

Neigung: wahrhaftes Wort! Daß wir *jede* empfänden,
nicht nur die neuste, die uns ein Herz noch verschweigt;
wo sich ein Hügel langsam, mit sanften Geländen

zu der empfänglichen Wiese neigt,
sei es nicht weniger *unser*, sei uns vermehrlich;
oder des Vogels reichlicher Flug
schenke uns Herzraum, mache uns Zukunft
Alles ist Überfluß. Denn genug [entbehrlich.
war es schon damals, als uns die Kindheit bestürzte
mit unendlichem Dasein. Damals schon
war es zuviel. Wie könnten wir jemals Verkürzte
oder Betrogene sein: wir mit jeglichem Lohn
längst Überlohnten . . .
. . . .

DER REISENDE

Auf einer Reise geschrieben, für den aus unerschöpflichem Vertrauen mitwirkenden Freund so vieler Jahre, Wege und Wandlungen

Wie sind sie klein in der Landschaft, die beiden,
die sich gegenseitig mit dem bekleiden,
das sie mit zärtlichen Händen weben;
und der Zug, der nicht Zeit hat, zu unterscheiden,
wirft einen Wind von Meineiden
über diese unendlichen Leben.
Ach das Vorbei, das Vorbei der zahllosen Züge,
und die Wiesen wie widerrufen;
Abschiede streifen die Straßen und Stufen,
wo noch eben in heiler Genüge
Menschen sich halten. Wer sie doch größer
machte, mindestens wie die Gebäude,

diese einander Freude-Einflößer,
diese offenen Opfer der Freude.

Kenn ich sie nicht, diese innig Beschwingten,
die von den plötzlich unbedingten
Herzen in endlose Räume gerissen,
schweben –,
oder die eben
von der gemeinsamen Wasserscheide
niedergleiten ins Weiche der Täler?
War ich nicht immer ihr leiser Erzähler?
Bin ich nicht einer? Bin ich nicht beide?
Bin ich nicht täglich ihr Aufstehn zum Ganzen,
ihr unsäglich reines Beginnen
und das kleine Besinnen mitten im Tanzen,
das sie vergessen?

Laß uns an ihnen langsam ermessen,
was ein Grab ist, ein Grab in der Erde
und die Beschwerde dessen,
was unterm Fuß war, nun überm Herzen für immer.
Schlimmer kann es nicht kommen. Aber auch an
Gräbern fahren die Züge vorüber, [den bangen
und Über des Lebens
stehn unbefangen
an zitternden Fenstern.
Nach welchen Klimaten
ziehn wir im Reisen? Wer giebt uns den Wink?
Woher wissen wir, daß die Stete verging,
und lassen uns plötzlich weiterweisen

von Ding zu Ding?
Wer wirft unser Herz vor uns her, und wir jagen
dieses köstliche Herz, das wir nur in der Kindheit
das *uns* seither trug. [ertragen,
(Aber wer war ihm Flug genug?)

Wie sehn sie die Landschaft, die rascheren hohen
Herzen, die uns im Schwung übertrafen,
diese Landschaft aus trüben und frohen
Blicken und Schlafen.
Wie mag sie den freien
Herzen erscheinen, die sich entzweien
von unserem Zögern . . .
Wie sehn sie die Häuser,
wie jene Gräber und wie die zu kleinen
Gestalten der Liebenden, abseits, –
wie aber die Bücher, die von dem Winde der Sehnsucht
aufgeschlagenen Bücher der Einsamen?

IMAGINÄRER LEBENSLAUF

Erst eine Kindheit, grenzenlos und ohne
Verzicht und Ziel. O unbewußte Lust.
Auf einmal Schrecken, Schranke, Schule, Frohne
und Absturz in Versuchung und Verlust.

Trotz. Der Gebogene wird selber Bieger
und rächt an anderen, daß er erlag.

Geliebt, gefürchtet, Retter, Ringer, Sieger
und Überwinder, Schlag auf Schlag.

Und dann allein im Weiten, Leichten, Kalten.
Doch tief in der errichteten Gestalt
ein Atemholen nach dem Ersten, Alten ...

Da stürzte Gott aus seinem Hinterhalt.

ZWEI GEDICHTE

(Für E. S.)

⟨I⟩

Ex Voto

WELCHES, unter dein Bild, heft ich der Glieder, der kranken,
Schweigende du, die ich lang, die ich langsam beschwor?
Häng ich die Hände dir hin, die vom Herzen mir sanken,
oder selber das Herz, das diese Hände verlor?

Heilest du mir meinen Fuß, der zu der armen Kapelle
schmerzhaft die Wege vollzog? Willst du mein knieendes Knie?
Weiß ich denn, was mir geschah? – Es verschlang mich die Welle,
oder ein Feuer ging um und war größer als sie.

Oder war es der Blitz? Oder fiel ich vom Wagen?
Drang ein Gift in mich ein, oder stieß mich ein Tier?
Hat die Erde an mich –, hab ich an die Erde geschlagen?
Nimm mich ganz an dein Bild: Vielleicht siehst du's an mir.

⟨II⟩

Tränenkrüglein

Andere fassen den Wein, andere fassen die Öle
in dem gehöhlten Gewölb, das ihre Wandung umschrieb.
Ich, als ein kleineres Maß, und als schlankestes, höhle
mich einem andern Bedarf, stürzenden Tränen zulieb.

Wein wird reicher, und Öl klärt sich noch weiter
im Kruge.
Was mit den Tränen geschieht? – Sie machten
mich schwer,
machten mich blinder und machten mich schillern
am Buge,
machten mich brüchig zuletzt und machten mich leer.

Wir sind nur Mund. Wer singt das ferne Herz,
das heil inmitten aller Dinge weilt?
Sein großer Schlag ist in uns eingeteilt
in kleine Schläge. Und sein großer Schmerz
ist, wie sein großer Jubel, uns zu groß.
So reißen wir uns immer wieder los
und sind nur Mund. Aber auf einmal bricht
der große Herzschlag heimlich in uns ein,
so daß wir schrein –,
und sind dann Wesen, Wandlung und Gesicht.

SIEBEN ENTWÜRFE AUS DEM WALLIS
oder
DAS KLEINE WEINJAHR

Geschrieben für den Freund und Gast-Freund,
als ein kleiner weihnachtlicher Ertrag seines
Schloß-Gutes zu Muzot
(1923)

⟨1⟩

LE souvenir de la neige
d'un jour à l'autre s'efface;
la terre blonde et beige
réapparaît à sa place.

Une bêche alerte
déjà (écoute!) opère;
on se rappelle que verte
est la couleur qu'on préfère.

Sur les coteaux on aligne
tantôt un tendre treillage;
donnez la main à la vigne
qui vous connaît et s'engage.

⟨2⟩

DUMPFE Erde: wie hieß es, ihr jeden
Stein entringen als wie aus Fäusten;
aber die raschesten kamen, die neusten
Wasser kamen sie überreden.

Redeten zu aus der drängendsten Nähe,
nannten sie ausgeruht, nannten sie gut,
kühlten das Zornige, lösten das Zähe,
machten sie willig und wohlgemut.

Und nun sieh, wie die Wege umschwingen,
was da gelang: wie das Band einen Hut.
Leise gedeiht das gelockte Gelingen,
von zustimmenden Himmeln umruht.

⟨3⟩

Wie er spart, der Wein. Kaum glüht die Blüte.
Nur ein Zukunftsduft wird leise frei.
So, als ob das Erdreich, das bemühte,
abergläubisch im Versprechen sei.

Wie der Künstler nicht, was ihm gelänge,
seinem Werk voraus versprechen mag, –
halten sich die überglückten Hänge
schräg und träge in den reinen Tag.

⟨4⟩

So wie Jakob mit dem Engel rang
ringt der Weinstock mit dem Sonnen-Riesen,
diesen großen Sommertag und diesen
Tag im Herbst, bis an den Untergang.

Der gelockte schöne Weinstock ringt.
Aber abends, langsam losgelassen,

fühlt er, wie aus dem Herüberfassen
jener Arme ihn die Kraft durchdringt,

wider die er, wie ein Knabe, drängte;
ganz gemischt mit seinem Widerstand,
wird sie nun in ihm das Unumschränkte ...
Und der Sieg bleibt rein und unerkannt.

⟨5⟩

. . . .
Lächeln ..., beinah Gesicht
dieser gelockten Gelände.
Leiber aus Trauben, grüne
Hände, die blättern im Licht.

Als wär ein göttliches Bild
vergraben unter den Reben,
um sich zu geben durch Masken,
verteilt und gewillt .....

⟨6⟩

Weinbergterrassen, wie Manuale:
Sonnenanschlag den ganzen Tag.
Dann von der gebenden Rebe zur Schale
überklingender Übertrag.

Schließlich Gehör in empfangenden Munden
für den vollendeten Traubenton.
Wovon ward die tragende Landschaft entbunden?
Fühl ich die Tochter? Erkenn ich den Sohn?

⟨7⟩

COMME aux Saintes-Maries, là-bas,
dans l'indescriptible tourmente,
celui qui d'un coup se vante
d'être guéri, s'en va,
jetant sa béquille ardente:
ainsi la vigne, absente
a jeté ses échalas.

Tant de béquilles qui gisent
grises sur la terre grise;
le miracle est donc accompli?

Où est-elle, la vigne? Elle marche,
elle danse sans doute devant l'arche . . .

Heureux ceux qui l'auront suivie!

DIE FRUCHT

DAS stieg zu ihr aus Erde, stieg und stieg,
und war verschwiegen in dem stillen Stamme
und wurde in der klaren Blüte Flamme,
bis es sich wiederum verschwieg.

Und fruchtete durch eines Sommers Länge
in dem bei Nacht und Tag bemühten Baum,
und kannte sich als kommendes Gedränge
wider den teilnahmsvollen Raum.

Und wenn es jetzt im rundenden Ovale
mit seiner vollgewordnen Ruhe prunkt,
stürzt es, verzichtend, innen in der Schale
zurück in seinen Mittelpunkt.

DAS FÜLLHORN

Geschrieben für Hugo von Hofmannsthal

SCHWUNG und Form des gebendsten Gefäßes,
an der Göttin Schulter angelehnt;
unsrer Fassung immer ungemäßes,
doch von unsrem Sehnen ausgedehnt –:

in der Tiefe seiner Windung faßt es
aller Reife die Gestalt und Wucht,
und das Herz des allerreinsten Gastes
wäre Form dem Ausguß solcher Frucht.

Obenauf der Blüten leichte Schenkung,
noch von ihrer ersten Frühe kühl,
alle kaum beweisbar, wie Erdenkung,
und vorhanden, wie Gefühl . . .

Soll die Göttin ihren Vorrat schütten
auf die Herzen, die er überfüllt,
auf die vielen Häuser, auf die Hütten,
auf die Wege, wo das Wandern gült?

Nein, sie steht in Überlebensgröße
hoch, mit ihrem Horn voll Übermaß.
Nur das Wasser unten geht, als flöße
es ihr Geben in Gewächs und Gras.

DER MAGIER

Er ruft es an. Es schrickt zusamm und steht.
Was steht? Das Andre; alles, was nicht er ist,
wird Wesen. Und das ganze Wesen dreht
ein raschgemachtes Antlitz her, das mehr ist.

Oh Magier, halt aus, halt aus, halt aus!
Schaff Gleichgewicht. Steh ruhig auf der Waage,
damit sie einerseits dich und das Haus
und drüben jenes Angewachsne trage.

Entscheidung fällt. Die Bindung stellt sich her.
Er weiß, der Anruf überwog das Weigern.
Doch sein Gesicht, wie mit gedeckten Zeigern,
hat Mitternacht. Gebunden ist auch er.

⟨ENTWÜRFE AUS ZWEI WINTERABENDEN⟩

Anton Kippenberg in Freundschaft
zugewendet zum 22. Mai 1924

Prélude

Warum, auf einmal, seh ich die gerahmte
Park-Quelle unterm Ulmen-Dach?
Das Wasser in dem alten Rande ahmte
dem Hintergrund in Bildnissen nach.

Es zog mich hin. Sah ich vielleicht davor
die Möglichkeit des sanftesten Ovals?
War es die Hoffnung eines Kaschmirshawls,
die ich ans Blätterspiegelbild verlor?

Wer weiß es jetzt, da Jugend nicht mehr täuscht?
Wieviele Griffe in das Leere
hat reines Wasser wunderbar verkeuscht
und glänzt noch jetzt herauf, daß es den Traum
vermehre.

I

Nichts blieb so schön. Ich war damals zu klein.
Ein Nachmittag. Sie wollten plötzlich tanzen
und rollten rasch den alten Teppich ein.
(Was für ein Schimmer liegt noch auf dem Ganzen.)

Sie tanzte dann. Man sah nur sie allein.
Und manchesmal verlor man sie sogar,

weil ihr Geruch die Welt geworden war,
in der man unterging. Ich war zu klein.

Wann aber war ich jemals groß genug,
um solchen Duftes Herr zu sein?
Um aus dem unbeschreiblichen Bezug
herauszufallen wie ein Stein? –

Nein, dies blieb schön! Ihr blumiger Geruch
in diesem Gartensaal an jenem Tag.
Wie ist er heil. Nie kam ein Widerspruch.
Wie ist er mein. Unendlicher Ertrag.

—

DIES ist Besitz: daß uns vorüberflog
die Möglichkeit des Glücks. Nein, nicht einmal.
Un-Möglichkeit sogar; nur ein Vermuten,
daß dieser Sommer, dieser Gartensaal, –
daß die Musik hinklingender Minuten
unschuldig war, da sie uns rein betrog.

Du, schon Erwachsene, wie denk ich dein.
Nicht mehr wie einst, als ein bestürztes Kind,
nun, beinah wie ein Gott, in seiner Freude.
Wenn solche Stunden unvergänglich sind,
was dürfte dann das Leben für Gebäude
in uns errichten aus Geruch und Schein.

—

Alles ist mir lieb, die Sommersprossen
und die Spange, die den Ärmel schloß;
oh wie unerhört und unverflossen
blieb die Süßigkeit, drin nichts verdroß.

Taumelnd stand ich, in mir hingerissen
von des eignen Herzens Überfluß,
in den kleinen Fingern, halbzerbissen,
eine Blüte des Konvolvulus. –

Oh wie will das Leben übersteigern,
was es damals, schon erblüht, beging,
als es von dem eigenen Verweigern
wie von Gartenmauern niederhing.

—

Nein, ich vergesse dich nicht,
was ich auch werde,
liebliches zeitiges Licht,
Erstling der Erde.

Alles, was du versprachst,
hat sie gehalten,
seit du das Herz mir erbrachst
ohne Gewalten.

Flüchtigste frühste Figur,
die ich gewahrte:
nur weil ich Stärke erfuhr,
rühm ich das Zarte.

—

Dass ich die Früchte beschrieb,
kams vielleicht durch dein Bücken
zum Erdbeerbeet;
und wenn keine Blume in mir vergeht,
ist es vielleicht, weil Freude dich trieb,
eine zu pflücken?

Ich weiß, wie du liefst,
und plötzlich, du Atemlose,
warst du wartend mir zugewandt.
Ich saß bei dir, da du schliefst;
deine linke Hand
lag wie eine Rose.

—

Entging ich je deinem frühen Bereich?
Bist du mir nicht auf allen Wegen
noch immer voraus und überlegen;
wann werden wir gleich?

Du warst so recht, daß nicht einmal die Mode
an deinem Kleide mich beirrt.
Wie mir dein Flüchten gehört ..... Wird
es hinschwinden in meinem Tode?

Oder werf ich in die Natur,
als meines Untergangs Widerlegung
deinen Einfluß zurück? die lange Erregung
auf deiner Spur?

—

Auch dies ist möglich: zu sagen: Nein.
Und stolz bei den Knaben zu bleiben;
statt eines Mädchens Widerschein
in sich zu übertreiben.

Sind die Jünglinge später vergleichbar
einer so sanften Gewalt?
Ach, auch der Freund bleibt im Hinterhalt,
rein unerreichbar.

Übe dich schweigend am Zarten und Harten.
Manche, die dir leise begegnen,
werden dich segnen, wider Erwarten.
Werden dich segnen.

*

II

Wie geschah es? Es gelang zu lieben,
da noch in der Schule nichts gelang!
Das Unendliche bleibt unbeschrieben
zwischen Auf- und Niedergang.

Heimlich hat es sich in *dem* vollzogen,
dessen Mund nicht mündig war;
doch das Herz beging den großen Bogen
um das namenlose Liebesjahr.

Was war Mahlzeit, Schule, Ballspiel, Strafe,
was war Wachen, was war Schlaf?

da in jäh geordneter Oktave
aller Zukunft Klang zusammentraf.

—

OH so war es damals schon genossen,
und das Herz nahm überhand, –
während noch das Leben unentschlossen
um die Knabenspiele stand.

Damals ward ihm Übermaß gegeben,
damals schon entschied sich sein Gewinn;
ihn zu messen, später, war das Leben, –
ihn zu fassen, reichte hin.

Denn der Gott, der Partnerin verschwiegen,
fühlte sich in diesem Kinde ganz,
da er in des Knaben Unterliegen
gründete das Überstehn des Manns.

* *
*

IRRLICHTER

WIR haben einen alten Verkehr
mit den Lichtern im Moor.
Sie kommen mir wie Großtanten vor...
Ich entdecke mehr und mehr

zwischen ihnen und mir den Familienzug,
den keine Gewalt unterdrückt:

diesen Schwung, diesen Sprung, diesen Ruck,
der den andern nicht glückt. [diesen Bug,

Auch ich bin dort, wo die Wege nicht gehn,
im Schwaden, den mancher mied,
und ich habe mich oft verlöschen sehn
unter dem Augenlid.

Da dich das geflügelte Entzücken
über manchen frühen Abgrund trug,
baue jetzt der unerhörten Brücken
kühn berechenbaren Bug.

Wunder ist nicht nur im unerklärten
Überstehen der Gefahr;
erst in einer klaren reingewährten
Leistung wird das Wunder wunderbar.

Mitzuwirken ist nicht Überhebung
an dem unbeschreiblichen Bezug,
immer inniger wird die Verwebung,
nur Getragensein ist nicht genug.

Deine ausgeübten Kräfte spanne,
bis sie reichen, zwischen zwein
Widersprüchen . . . Denn im Manne
will der Gott beraten sein.

EROS

Masken! Masken! Daß man Eros blende.
Wer erträgt sein strahlendes Gesicht,
wenn er wie die Sommersonnenwende
frühlingliches Vorspiel unterbricht.

Wie es unversehens im Geplauder
anders wird und ernsthaft . . . Etwas schrie . . .
Und er wirft den namenlosen Schauder
wie ein Tempelinnres über sie.

Oh verloren, plötzlich, oh verloren!
Göttliche umarmen schnell.
Leben wand sich, Schicksal ward geboren.
Und im Innern weint ein Quell.

VORFRÜHLING

Härte schwand. Auf einmal legt sich Schonung
an der Wiesen aufgedecktes Grau.
Kleine Wasser ändern die Betonung.
Zärtlichkeiten, ungenau,

greifen nach der Erde aus dem Raum.
Wege gehen weit ins Land und zeigens.
Unvermutet siehst du seines Steigens
Ausdruck in dem leeren Baum.

VERGÄNGLICHKEIT

Flugsand der Stunden. Leise fortwährende Schwindung
auch noch des glücklich gesegneten Baus.
Leben weht immer. Schon ragen ohne Verbindung
die nicht mehr tragenden Säulen heraus.

Aber Verfall: ist er trauriger, als der Fontäne
Rückkehr zum Spiegel, den sie mit Schimmer bestaubt?
Halten wir uns dem Wandel zwischen die Zähne,
daß er uns völlig begreift in sein schauendes Haupt.

Götter schreiten vielleicht immer im gleichen
wo unser Himmel beginnt; [Gewähren,
wie in Gedanken erreicht unsere schwereren Ähren,
sanft sie wendend, ihr Wind.

Wer sie zu fühlen vergaß, leistet nicht ganz die
dennoch haben sie teil. [Verzichtung:
Schweigsam, einfach und heil legt sich an seine
plötzlich ihr anderes Maß. [Errichtung

Ach, wie ihr heimlich vergeht!
Wer hat es verstanden,
daß ihr den Nachen gedreht
ohne zu landen?

Keiner erfaßt es. Wo singt
rühmend ein Mund?
Alles vertaucht und ertrinkt,
drängt sich am Grund.

Drüberhin treibt uns der Schwung,
wie das Gefäll ihn leiht . . .
Nichtmal zur Spiegelung
bleibt uns Zeit.

Schon kehrt der Saft aus jener Allgemeinheit,
die dunkel in den Wurzeln sich erneut,
zurück ans Licht und speist die grüne Reinheit,
die unter Rinden noch die Winde scheut.

Die Innenseite der Natur belebt sich,
verheimlichend ein neues Freuet-Euch;
und eines ganzen Jahres Jugend hebt sich,
unkenntlich noch, ins starrende Gesträuch.

Des alten Nußbaums rühmliche Gestaltung
füllt sich mit Zukunft, außen grau und kühl;
doch junges Buschwerk zittert vor Verhaltung
unter der kleinen Vögel Vorgefühl.

SPAZIERGANG

SCHON ist mein Blick am Hügel, dem besonnten,
dem Wege, den ich kaum begann, voran.
So faßt uns das, was wir nicht fassen konnten,
voller Erscheinung, aus der Ferne an –

und wandelt uns, auch wenn wirs nicht erreichen,
in jenes, das wir, kaum es ahnend, sind;
ein Zeichen weht, erwidernd unserm Zeichen ...
Wir aber spüren nur den Gegenwind.

ZUM GEDÄCHTNIS AN GÖTZ VON SECKENDORFF UND BERNHARD VON DER MARWITZ / GESCHRIEBEN FÜR JOACHIM VON WINTERFELDT

UNANGEMESSEN traf der Wink des Geistes
das Herz, das unwillkürlich widerstand.
Aber der starke Geist befahl: du weißt es!
und überwältigte die frühe Hand.

O das Gehorchen derer, die nicht lange
verweilen unter uns, wie ist es rein.
Sie leihen sich von ihrem Untergange
die kühne Mühe, sich voraus zu sein.

Nun neige sich Geliebte oder Schwester
über das Grab, wenn es dem Schnee entbraunt,
und fasse, im Gefühl des Frühlings, fester

den, den es deckt. Doch keiner wie der Freund
begreift zugleich die tiefe Überlebung.
Und seine Trauer schenkt ihn der Erhebung.

Quellen, sie münden herauf,
beinah zu eilig.
Was treibt aus Gründen herauf,
heiter und heilig?

Läßt dort im Edelstein
Glanz sich bereiten,
um uns am Wiesenrain
schlicht zu begleiten.

Wir, was erwidern wir
solcher Gebärde?
Ach, wie zergliedern wir
Wasser und Erde!

FRÜHLING

für Katharina Kippenberg

Nicht so sehr der neue Schimmer tats,
daß wir meinen, Frühling mitzuwissen,
als ein Spiel von sanften Schattenrissen
auf der Klärung eines Gartenpfads.

Schatten eignet uns den Garten an.
Blätterschatten lindert unsern Schrecken,
wenn wir in der Wandlung, die begann,
uns schon vorverwandelter entdecken.

. . . .
Wie sich die gestern noch stummen
Räume der Erde vertonen;
nun voller Singen und Summen:
Rufen und Antwort will wohnen.
. . . .

Wasser berauschen das Land.
Ein atemlos trinkender Frühling
taumelt geblendet ins Grün
und stößt seiner Trunkenheit Atem
aus den Munden der Blust.

Tagsüber üben die Nachtigalln
ihres Fühlens Entzückung
und ihre Übermacht
über den nüchternen Stern.

Schon bricht das Glück, verhalten viel zu lang,
höher hervor und überfüllt die Wiese;

der Sommer fühlt schon, der sich streckt, der Riese
im alten Nußbaum seiner Jugend Drang.

Die leichten Blüten waren bald verstreut,
das ernstre Grün tritt handelnd in die Bäume,
und, rund um sie, wie wölbten sich die Räume,
und wieviel morgen war von heut zu heut.

WEISST du noch: fallende Sterne, die
quer wie Pferde durch die Himmel sprangen
über plötzlich hingehaltne Stangen
unsrer Wünsche – hatten wir so viele? –
denn es sprangen Sterne, ungezählt;
fast ein jeder Aufblick war vermählt
mit dem raschen Wagnis ihrer Spiele,
und das Herz empfand sich als ein Ganzes
unter diesen Trümmern ihres Glanzes
und war heil, als überstünd es sie!

WILDER ROSENBUSCH

WIE steht er da vor den Verdunkelungen
des Regenabends, jung und rein;
in seinen Ranken schenkend ausgeschwungen
und doch versunken in sein Rose-sein;

die flachen Blüten, da und dort schon offen,
jegliche ungewollt und ungepflegt:
so, von sich selbst unendlich übertroffen
und unbeschreiblich aus sich selbst erregt,

ruft er dem Wandrer, der in abendlicher
Nachdenklichkeit den Weg vorüberkommt:
Oh sieh mich stehn, sieh her, was bin ich sicher
und unbeschützt und habe was mir frommt.

Noch fast gleichgültig ist dieses Mit-dir-sein . . .
Doch über ein Jahr schon, Erwachsenere, kann es
vielleicht dem Einen,
der dich gewahrt, unendlich bedeuten:
Mit dir sein!

Ist Zeit nichts? Auf einmal kommt doch durch sie
dein Wunder. Daß diese Arme,
gestern dir selber fast lästig, einem,
den du nicht kennst, plötzlich Heimat
versprechen, die er nicht kannte. Heimat und Zukunft.

Daß er zu ihnen, wie nach Sankt-Jago di Compostella,
den härtesten Weg gehen will, lange,
alles verlassend. Daß ihn die Richtung
zu dir ergreift. Allein schon die Richtung
scheint ihm das Meiste. Er wagt kaum,
jemals ein Herz zu enthalten, das ankommt.

Gewölbter auf einmal, verdrängt deine heitere Brust
ein wenig mehr Mailuft: dies wird sein Atem sein,
dieses Verdrängte, das nach dir duftet.

An der sonngewohnten Straße, in dem
hohlen halben Baumstamm, der seit lange
Trog ward, eine Oberfläche Wasser
in sich leis erneuernd, still' ich meinen
Durst: des Wassers Heiterkeit und Herkunft
in mich nehmend durch die Handgelenke.
Trinken schiene mir zu viel, zu deutlich;
aber diese wartende Gebärde
holt mir helles Wasser ins Bewußtsein.

Also, kämst du, braucht ich, mich zu stillen,
nur ein leichtes Anruhn meiner Hände,
sei's an deiner Schulter junge Rundung,
sei es an den Andrang deiner Brüste.

Mädchen ordnen dem lockigen
Gott seinen Rebenhang;
Ziegen stocken, die bockigen,
Weinbergmauern entlang.

Amsel formt ihren Lock-Ruf rund,
daß er rollt in den Raum;

Glück der Wiesen wird Hintergrund
für den glücklichen Baum.

Wasser verbinden, was abgetrennt
drängt ins verständigte Sein,
mischen in alles ein Element
flüssigen Himmels hinein.

HEITRES Geschenk von den kältern
Bergen
versucht in den Juni den Sprung;
blinkend in Bach und Behältern
drängt sich Erneuerung.

Überall unter verstaubten
Büschen
lebendiger Wasser Gang;
und wie sie selig behaupten,
Gehn sei Gesang.

DURCH den sich Vögel werfen, ist nicht der
vertraute Raum, der die Gestalt dir steigert.
(Im Freien, dorten, bist du dir verweigert
und schwindest weiter ohne Wiederkehr.)

Raum greift aus uns und übersetzt die Dinge:
daß dir das Dasein eines Baums gelinge,
wirf Innenraum um ihn, aus jenem Raum,
der in dir west. Umgieb ihn mit Verhaltung.
Er grenzt sich nicht. Erst in der Eingestaltung
in dein Verzichten wird er wirklich Baum.

WELT war in dem Antlitz der Geliebten –,
aber plötzlich ist sie ausgegossen:
Welt ist draußen, Welt ist nicht zu fassen.

Warum trank ich nicht, da ich es aufhob,
aus dem vollen, dem geliebten Antlitz
Welt, die nah war, duftend meinem Munde?

Ach, ich trank. Wie trank ich unerschöpflich.
Doch auch ich war angefüllt mit zuviel
Welt, und trinkend ging ich selber über.

IM KIRCHHOF ZU RAGAZ NIEDERGESCHRIEBENES:

I

FALTER, über die Kirchhof-Mauer
herübergeworfen vom Wind,
trinkend aus den Blumen der Trauer,
die vielleicht unerschöpflicher sind . . .

Falter, der das geopferte Blühen,
das nachdenklicher geschieht,
in das unbedingte Bemühen
aller Gärten einbezieht.

II

Toten-Mahl

Unsere Türen schließen sehr fest;
aber die waagrechte Tür,
selbst aus dichtem Porphyr,
läßt
ganz unmerklich zu uns
jene, die schon des Grunds
starke Verwandlung umfaßte:
schwankend und schweigenden Munds
kommen sie langsam zu Gaste . . .

Decke, Seele, den Tisch,
den sie, in Heimweh, umkreisen,
reiche ihnen die Speisen,
den verschwiegenen Fisch,
den sie berühren im Stehn . . .
Nichts wird von ihnen vermindert,
alles bleibt heil, doch das hindert
nicht, daß sie grader entgehn.
Sie sind auf Seiten dessen,
was uns vermehrt, unermessen,
brauchen nicht Nahrung und Wein;

doch, daß sie's tastend erkannten,
macht sie uns zu Verwandten, –
und die Speise wird rein
von der nötigen Tötung:
sie verlöschen die Rötung
alles tierischen Bluts.
Schaffen uns Künste der Küche
Lockung und Wohlgerüche,
ihre Reinigung tuts.

III

KENNST du das, daß durch das Laubwerk Scheine
fallen in den Schatten, und es weht...
: wie dann in des fremden Lichtes Reine,
kaum geschaukelt, blau und einzeln, eine
hohe Glockenblume steht:

Also bist du, bei den Toten, immer
in ein ausgespartes Licht gestellt,
langsam schwankend... Andre leiden schlimmer.
Und in deinem unbenutzten Schimmer
spielt der Überfluß der Unterwelt.

IV

WIR könnten wissen. Leider, wir vermeidens;
verstießen lange, was uns nun verstößt.
Befangen in den Formen unsres Leidens,
begreifen wir nicht mehr, wenn Leid sich löst

und *draußen* ist: als blasser Tag um Schemen,
die selber nicht mehr leiden, sondern nur,
gleichmütig mit der schöpfenden Figur,
das Maß des herrenlosen Leidens nehmen.

V

Unstete Waage des Lebens
immer schwankend, wie selten
wagt ein geschicktes Gewicht
anzusagen die immerfort andre
Last gegenüber.

Drüben, die ruhige
Waage des Todes.
Raum auf den beiden
verschwisterten Schalen.
Gleichviel Raum. Und daneben,
ungebraucht,
alle Gewichte des Gleichmuts,
glänzen, geordnet.

VI

So leise wie der Druck von deiner Hand
zuweilen war im freudigsten Begegnen:
so, kaum beruhend, ist den sehr Entlegnen
der Druck der Luft und jeder Gegenstand.

Die Leiber, die aus der Entzweiung heilen,
sind stärker nicht berührend und berührt;

wie Wasser wird ein fließendes Verweilen
durch ihre Schatten durchgeführt.

VII

Das (nicht vorhandene) Kindergrab
mit dem Ball

1

VON diesen Kreuzen keins,
nicht Englein, hölzern und zinnern,
dürften an dich erinnern
als kleines Ein-mal-eins

des Tods, den du selber dir deutest:
sondern, es liege der Ball,
den du, zu werfen, dich freutest,
– einfacher Niederfall –

in einem goldenen Netz
über der tieferen Truhe.
Sein Bogen und, nun, seine Ruhe
befolgen dasselbe Gesetz.

2

DU warsts imstand und warfst ihn weit hinein
in die Natur; sie nahm ihn wie den ihren
und ließ getrost sein Etwas-wärmer-sein
in ihren sichern Räumen sich verlieren.

Dann kam er wieder, himmlisch abgekühlt:
wie hast du, ihm entgegen, froh beklommen,
das Übermaß in seinem Wiederkommen
mit allem Übermaß zugleich gefühlt.

3

Wir werfen dieses Ding, das uns gehört,
in das Gesetz aus unserm dichten Leben,
wo immer wieder Wurf und Sturz sich stört.

Da schwebt es hin und zieht in reinem Strich
die Sehnsucht aus, die wir ihm mitgegeben –,
sieht uns zurückgeblieben, wendet sich
und meint, im Fall, der zunimmt, uns zu heben.

VIII

Das Spiel, da man sich an die Bäume stellt,
um mit einander rasch den Platz zu tauschen:
wars nicht ein letztes Suchen und Belauschen
der einmal innerlich bewohnten Welt?

Sie sprangen fast wie aus den Bäumen vor:
erregte Mädchen in gekreuzter Helle . . .
Und wer im Wechseln seinen Platz verlor,
der war der Liebesgott und ohne Stelle.

Die Mitte, die nach allen Seiten schreckt,
die Wahl die zuckt, das Zücken aller Schritte –,
und wie von Göttlicherem angesteckt,
war jede innen beides: Baum und Mitte.

IX

Sterne, Schläfer und Geister
sind nicht verbunden genug;
nächtlich ordnet der Meister
ihren geplanten Bezug.

Über dem schlafenden Plane
zieht er die Linien aus,
wenn das bei Tage Getane
abstirbt im ängstlichen Haus.

Nur in die Liebenden reichen
seine Zeichen hinein,
weil sie, in Träumen voll Teichen,
Blume spiegeln und Stein.

Während Entwürfe ihm keimen,
wirft er, wie Vogelschwung,
Spiegelbild des Geheimen
durch den Glanz ihrer Spiegelung.

MAGIE

Aus unbeschreiblicher Verwandlung stammen
solche Gebilde –: Fühl! und glaub!
Wir leidens oft: zu Asche werden Flammen;
doch, in der Kunst: zur Flamme wird der Staub.

Hier ist Magie. In das Bereich des Zaubers
scheint das gemeine Wort hinaufgestuft . . .

und ist doch wirklich wie der Ruf des Taubers,
der nach der unsichtbaren Taube ruft.

NACHTHIMMEL UND STERNENFALL

Der Himmel, groß, voll herrlicher Verhaltung,
ein Vorrat Raum, ein Übermaß von Welt.
Und wir, zu ferne für die Angestaltung,
zu nahe für die Abkehr hingestellt.

Da fällt ein Stern! Und unser Wunsch an ihn,
bestürzten Aufblicks, dringend angeschlossen:
Was ist begonnen, und was ist verflossen?
Was ist verschuldet? Und was ist verziehn?

Nicht um-stoßen, was steht!
Aber das Stehende stehender,
aber das Wehende wehender
zuzugeben, – gedreht

zu der Mitte des Schauenden,
der es im Schauen preist,
daß es sich am Vertrauenden
jener Schwere entreißt,

drin die Dinge, verlorener
und gebundener, fliehn –,

bis sie, durch uns, geborener,
sich in die Spannung beziehn.

DA schwang die Schaukel durch den Schmerz –,
doch siehe,
der Schatten wars des Baums, an dem sie hängt.

Ob ich nun vorwärtsschwinge oder fliehe,
vom Schwunge in den Gegenschwung gedrängt,
das alles ist noch nicht einmal der Baum.
Mag ich nun steiler schwingen oder schräger,
ich fühle nur die Schaukel; meinen Träger
gewahr ich kaum.

So laß uns herrlich einen Baum vermuten,
der sich aus Riesenwurzeln aufwärtsstammt,
durch den unendlich Wind und Vögel fluten
und unter dem, im reinen Hirtenamt,
die Hirten sannen und die Herden ruhten.
Und daß durch ihn die starken Sterne blitzen,
macht ihn zur Maske einer ganzen Nacht.
Wer reicht aus ihm bis zu den Göttersitzen,
da uns sein Wesen schon nachdenklich macht?

GARTEN-NACHT

NEBELND schweben durch den Rosenbogen,
den man für die Lebenden gebeugt,

jene, die, nicht völlig überzeugt,
aus dem nahen Tod herüberwogen . . .

Sie, die diese Erde tief besitzen,
grüßen ihre Oberfläche kühl, –
hoffen, an dem Dörnicht sich zu ritzen
mit vergessnem Schmerzgefühl.

Eine tastet an dem Rebengange
nach dem überraschten Blatt . . .
Blatt versagt . . . nun sucht sie mit der Wange . . .
Aber Nachtwind will an wangesstatt . . .

AUS DEM UMKREIS: NÄCHTE

Gestirne der Nacht, die ich erwachter gewahre,
überspannen sie nur das heutige, meine Gesicht,
oder zugleich das ganze Gesicht meiner Jahre,
diese Brücken, die ruhen auf Pfeilern von Licht?

Wer will dort wandeln? Für wen bin ich Abgrund
und Bachbett,
daß er mich so im weitesten Kreis übergeht –,
mich überspringt und mich nimmt wie den Läufer
und auf seinem Siege besteht? [im Schachbrett

HANDINNERES

Innres der Hand. Sohle, die nicht mehr geht
als auf Gefühl. Die sich nach oben hält
und im Spiegel
himmlische Straßen empfängt, die selber
wandelnden.
Die gelernt hat, auf Wasser zu gehn,
wenn sie schöpft,
die auf den Brunnen geht,
aller Wege Verwandlerin.
Die auftritt in anderen Händen,
die ihresgleichen
zur Landschaft macht:
wandert und ankommt in ihnen,
sie anfüllt mit Ankunft.

AUS DEM UMKREIS: NÄCHTE

Nacht. Oh du in Tiefe gelöstes
Gesicht an meinem Gesicht.
Du, meines staunenden Anschauns größtes
Übergewicht.

Nacht, in meinem Blicke erschauernd,
aber in sich so fest;
unerschöpfliche Schöpfung, dauernd
über dem Erdenrest;

voll von jungen Gestirnen, die Feuer
aus der Flucht ihres Saums
schleudern ins lautlose Abenteuer
des Zwischenraums:

wie, durch dein bloßes Dasein, erschein ich,
Übertrefferin, klein –;
doch, mit der dunkelen Erde einig,
wag ich es, in dir zu sein.

SCHWERKRAFT

Mitte, wie du aus allen
dich ziehst, auch noch aus Fliegenden dich
wiedergewinnst, Mitte, du Stärkste.

Stehender: wie ein Trank den Durst
durchstürzt ihn die Schwerkraft.

Doch aus dem Schlafenden fällt,
wie aus lagernder Wolke,
reichlicher Regen der Schwere.

Gieb mir, oh Erde, den reinen
Thon für den Tränenkrug;
mein Wesen, ergieße das Weinen,
das sich in dir verschlug.

Daß sich Verhaltenes löse
in das gefügte Gefäß.
Nur das Nirgends ist böse,
alles Sein ist gemäß.

HERBST

Oh hoher Baum des Schauns, der sich entlaubt:
nun heißts gewachsen sein dem Übermaße
von Himmel, das durch seine Äste bricht.
Erfüllt vom Sommer, schien er tief und dicht,
uns beinah denkend, ein vertrautes Haupt.
Nun wird sein ganzes Innere zur Straße
des Himmels. Und der Himmel kennt uns nicht.

Ein Äußerstes: daß wir wie Vogelflug
uns werfen durch das neue Aufgetane,
das uns verleugnet mit dem Recht des Raums,
der nur mit Welten umgeht. Unsres Saums
Wellen-Gefühle suchen nach Bezug
und trösten sich im Offenen als Fahne –

. . . .

Aber ein Heimweh meint das Haupt des Baums.

DREI GEDICHTE AUS DEM UMKREIS: SPIEGELUNGEN

I

O SCHÖNER Glanz des scheuen Spiegelbilds!
Wie darf es glänzen, weil es nirgends dauert.
Der Frauen Dürsten nach sich selber stillts.
Wie ist die Welt mit Spiegeln zugemauert

für sie. Wir fallen in der Spiegel Glanz
wie in geheimen Abfluß unseres Wesens;
sie aber finden ihres dort: sie lesens.
Sie müssen doppelt sein, dann sind sie ganz.

Oh, tritt, Geliebte, vor das klare Glas,
auf daß du seist. Daß zwischen dir und dir
die Spannung sich erneue und das Maß
für das, was unaussprechlich ist in ihr.

Gesteigert um dein Bild: wie bist du reich.
Dein Ja zu dir bejaht dir Haar und Wange;
und überfüllt von solchem Selbstempfange,
taumelt dein Blick und dunkelt im Vergleich.

II

IMMER wieder aus dem Spiegelglase
holst du dich dir neu hinzu;
ordnest in dir, wie in einer Vase,
deine Bilder. Nennst es *du*,

dieses Aufblühn deiner Spiegelungen,
die du eine Weile leicht bedenkst,
eh du sie, von ihrem Glück bezwungen,
deinem Leibe wiederschenkst.

III

Ach, an ihr und ihrem Spiegelbilde,
das, wie Schmuck im schonenden Etui,
in ihr dauert, abgelegt ins Milde, –
ruht der Liebende; abwechselnd sie

fühlend und ihr inneres Geschmeid ...
Er: kein eignes Bild in sich verschließend;
aus dem tiefen Innern überfließend
von gewußter Welt und Einsamkeit.

...Wenn aus des Kaufmanns Hand
die Waage übergeht
an jenen Engel, der sie in den Himmeln
stillt und beschwichtigt mit des Raumes Ausgleich ...

Ô LACRIMOSA

(Trilogie, zu einer künftigen Musik von Ernst Křenek)

I

Oh Tränenvolle, die, verhaltner Himmel,
über der Landschaft ihres Schmerzes schwer wird.

Und wenn sie weint, so weht ein weicher Schauer
schräglichen Regens an des Herzens Sandschicht.

Oh Tränenschwere. Waage aller Tränen!
Die sich nicht Himmel fühlte, da sie klar war,
und Himmel sein muß um der Wolken willen.

Wie wird es deutlich und wie nah, dein Schmerzland,
unter des strengen Himmels Einheit. Wie ein
in seinem Liegen langsam waches Antlitz,
das waagrecht denkt, Welttiefe gegenüber.

II

NICHTS als ein Atemzug ist das Leere, und jenes
grüne Gefülltsein der schönen
Bäume: ein Atemzug!
Wir, die Angeatmeten noch,
heute noch Angeatmeten, zählen
diese, der Erde, langsame Atmung,
deren Eile wir sind.

III

ABER die Winter! Oh diese heimliche
Einkehr der Erde. Da um die Toten
in dem reinen Rückfall der Säfte
Kühnheit sich sammelt,
künftiger Frühlinge Kühnheit.
Wo das Erdenken geschieht
unter der Starre; wo das von den großen

Sommern abgetragene Grün
wieder zum neuen
Einfall wird und zum Spiegel des Vorgefühls;
wo die Farbe der Blumen
jenes Verweilen unserer Augen vergißt.

Ach, nicht getrennt sein,
nicht durch so wenig Wandung
ausgeschlossen vom Sternen-Maß.
Innres, was ists?
Wenn nicht gesteigerter Himmel,
durchworfen mit Vögeln und tief
von Winden der Heimkehr.

Unaufhaltsam, ich will die Bahn vollenden,
mich schreckt es, wenn mich ein Sterbliches hält.
Einmal hielt mich ein Schooß.
Ihm sich entringen, war tödlich:
ich rang mich ins Leben. Aber sind Arme so tief,
sind sie so fruchtbar, um ihnen
durch die beginnliche Not
neuer Geburt zu entgehn?

Jetzt wär es Zeit, daß Götter träten aus
bewohnten Dingen …
Und daß sie jede Wand in meinem Haus
umschlügen. Neue Seite. Nur der Wind,
den solches Blatt im Wenden würfe, reichte hin,
die Luft, wie eine Scholle, umzuschaufeln:
ein neues Atemfeld. Oh Götter, Götter!
Ihr Oftgekommnen, Schläfer in den Dingen,
die heiter aufstehn, die sich an den Brunnen,
die wir vermuten, Hals und Antlitz waschen
und die ihr Ausgeruhtsein leicht hinzutun
zu dem, was voll scheint, unserm vollen Leben.
Noch einmal sei es euer Morgen, Götter.
Wir wiederholen. Ihr allein seid Ursprung.
Die Welt steht auf mit euch, und Anfang glänzt
an allen Bruchstelln unseres Mißlingens …

Rose, oh reiner Widerspruch, Lust,
Niemandes Schlaf zu sein unter soviel
Lidern.

IDOL

Gott oder Göttin des Katzenschlafs,
kostende Gottheit, die in dem dunkeln
Mund reife Augen-Beeren zerdrückt,
süßgewordnen Schauns Traubensaft,

ewiges Licht in der Krypta des Gaumens.
Schlaf-Lied nicht, – Gong! Gong!
Was die anderen Götter beschwört,
entläßt diesen verlisteten Gott
an seine einwärts fallende Macht.

GONG

NICHT mehr für Ohren ...: Klang,
der, wie ein tieferes Ohr,
uns, scheinbar Hörende, hört.
Umkehr der Räume. Entwurf
innerer Welten im Frein ...,
Tempel vor ihrer Geburt,
Lösung, gesättigt mit schwer
löslichen Göttern ...: Gong!

Summe des Schweigenden, das
sich zu sich selber bekennt,
brausende Einkehr in sich
dessen, das an sich verstummt,
Dauer, aus Ablauf gepreßt,
um-gegossener Stern ...: Gong!

Du, die man niemals vergißt,
die sich gebar im Verlust,
nichtmehr begriffenes Fest,
Wein an unsichtbarem Mund,
Sturm in der Säule, die trägt,

Wanderers Sturz in den Weg,
unser, an Alles, Verrat . . . : Gong!

Von nahendem Regen fast zärtlich verdunkelter Garten,
Garten unter der zögernden Hand.
Als besännen sich, ernster, in den Beeten die Arten,
wie es geschah, daß sie ein Gärtner erfand.

Denn sie denken ja ihn; gemischt in die heitere Freiheit
bleibt sein bemühtes Gemüt, bleibt vielleicht sein
Verzicht.
Auch an ihnen zerrt, die uns so seltsam erzieht,
diese Zweiheit;
noch in dem Leichtesten wecken wir Gegengewicht.

VOLLMACHT

Ach entzögen wir uns Zählern und Stundenschlägern.
Einen Morgen hinaus, heißes Jungsein mit Jägern,
Rufen im Hundegekläff.
Daß im durchdrängten Gebüsch Kühle uns fröhlich
besprühe,
und wir im Neuen und Frein – in den Lüften der Frühe
fühlten den graden Betreff!

Solches war uns bestimmt. Leichte beschwingte
Erscheinung.

Nicht, im starren Gelaß, nach einer Nacht voll
ein verneinender Tag. [Verneinung,
Diese sind ewig im Recht: dringend dem Leben
Genahte;
weil sie Lebendige sind, tritt das unendlich bejahte
Tier in den tödlichen Schlag.

ANKUNFT

In einer Rose steht dein Bett, Geliebte. Dich selber
(oh ich Schwimmer wider die Strömung des Dufts)
hab ich verloren. So wie dem Leben zuvor
diese (von außen nicht meßbar) dreimal drei
Monate sind,
so, nach innen geschlagen, werd ich erst *sein.*
Auf einmal,
zwei Jahrtausende vor jenem neuen Geschöpf,
das wir genießen, wenn die Berührung beginnt,
plötzlich: gegen dir über, werd ich im Auge geboren.

ZWEITER TEIL

WIDMUNGEN

AN KARL VON DER HEYDT

Meinem und meiner Arbeit liebem Freunde
dankbar zugeschrieben,
da ich seine Worte vom ›Stunden-Buch‹ gelesen hatte

So will ich gehen, schauender und schlichter,
einfältig in der Vielfalt dieses Scheins;
aus allen Dingen heben Angesichter
sich zu mir auf und bitten mich um eins:

um dieses unbeirrte Gehn und Sagen
und darum: nicht zu ruhn, ich fühlte denn
mein Herz in einem Turme gehn und schlagen:
so nah den Nächten, so vertraut den Tagen,
so einsam weit von jedem, den ich kenn;

und doch so wie die Stunde, welche schlägt,
an Tausendem, das lautlos sich verwandelt,
teilnehmend – und mit Tausendem, das trägt,
mittragend – und mit Einem, welcher handelt,
mithandelnd, leise von ihm miterwägt . . .

Unsäglich Schweres wird von mir verlangt.
Aber die Mächte, die mich so verpflichten,
sind auch bereit, mich langsam aufzurichten,
so oft mein Herz, behängt mit den Gewichten
der Demut, hoch in ihren Händen hangt.

FÜR ERNST HARDT

auf seine ›Ninon von Lenclos‹

DER süßen Ninon süßes leichtes Leben
wie ist es Euch zu Greifbarem gereift.
Wie habt Ihr es genommen und gegeben:
so wie ein Abendwind im Niederschweben
nach einer übervollen Rose greift.

Dann kommt die Nacht, in der sie noch nicht fällt,
behutsam wie von einem Händefalten,
von ihrem Glühen mitten im Erkalten,
von irgendetwas noch zusammgehalten,
obwohl sie keines ihrer Blätter hält.

Wie habt Ihr jene wunderliche Nacht
heraufgerufen, glühend und verdüstert,
mit allem, was in ihren Büschen flüstert,
mit allem, was auf ihrem Grunde wacht:

in der Ninon, in ihres Herzens Kelche
schon lose liegend, sich noch einmal schloß
und dann in eine Schale überfloß,
in eine schöne ewige . . . .
in welche?

⟨GEDICHTKREIS FÜR MADELEINE BROGLIE⟩

⟨I⟩
Widmung

VERGANGEN nicht, verwandelt ist was war.
(O wie unsäglich selig kehrt es wieder.)
Einst war es Fest und Andacht und Gefahr,
dann ging es langsam wie ein Abend nieder
und ist jetzt Angesicht und Hand und Haar:
O wie unsäglich selig kehrt es wieder.

Du weiße Stadt vor Robbias frommem Blau
in deinen Hügeln wie in Früchtekränzen,
mit deinen Höfen, welche wie in Tänzen
stehn bleiben um der Brunnen runden Bau:
wie kannst du stürzen ins Gefühl und glänzen
und eines Abends, außer deiner Gränzen,
dich auferbaun zuliebe einer Frau:

deren Profil, als ob es dich verdeckte,
sich nur ein wenig wenden muß, damit –
strahlende Stadt im Tal von Malachit –
dein Bild erscheint, das klare unbefleckte;

wie deine Glocken gehen geht ihr Schritt.

Und so wie Wolken manchmal fern der Erde
nachahmen die Konturen ihrer Länder:

so fließt durch ihre Haltung und Gebärde
das Unsagbare deiner Hügelränder.

⟨II⟩

... Und sagen sie das Leben sei ein Traum:
das nicht;
nicht Traum allein. Traum ist ein Stück vom Leben.
Ein wirres Stück, in welchem sich Gesicht
und Sein verbeißt und ineinanderflicht
wie goldne Tiere, Königen von Theben
aus ihrem Tod genommen (der zerbricht).

Traum ist Brokat der von dir niederfließt,
Traum ist ein Baum, ein Glanz der geht, ein Laut –;
ein Fühlen das in dir beginnt und schließt
ist Traum; ein Tier das dir ins Auge schaut
ist Traum; ein Engel welcher dich genießt
ist Traum. Traum ist das Wort, das sanften Falles
in dein Gefühl fällt wie ein Blütenblatt
das dir im Haar bleibt: licht, verwirrt und matt –,
hebst du die Hände auf: auch dann kommt Traum,
kommt in sie wie das Fallen eines Balles –;
fast alles träumt –,
du aber trägst das alles.

Du trägst das alles. Und wie trägst du's schön.
So wie mit deinem Haar damit beladen.
Und aus den Tiefen kommt es, von den Höhn
kommt es zu dir und wird von deinen Gnaden ...

Da wo du bist hat nichts umsonst geharrt,
um dich die Dinge nehmen nirgend Schaden,
und mir ist so als hätt ich schon gesehn,
daß Tiere sich in deinen Blicken baden
und trinken deine klare Gegenwart.

Nur wer du bist: das weiß ich nicht. Ich weiß
nur deinen Preis zu singen: Sagenkreis
um eine Seele,
Garten um ein Haus,
in dessen Fenstern ich den Himmel sah –.

O so viel Himmel, ziehend, von so nah;
o so viel Himmel über so viel Ferne.

Und wenn es Nacht ist –: wasfür große Sterne
müssen sich nicht in diesen Fenstern spiegeln . . .

⟨III⟩
Fortgehn

PLÖTZLICHES Fortgehn: Draußensein im Grauen
mit Augen, eingeschmolzen, heiß und weich,
und nun in das was *ist* hinauszuschauen –:

O nein, das alles ist ja ein Vergleich.

Der Strom ist so, damit er dich bedeute,
und diese Stadt stand auf wie du erschienst;

die Brücken gehn mit Anstand der dich freute
gelassen her und hin in deinem Dienst.

Und weil das alles ausgedacht ist nur:
dich zu bedeuten –: ist es wie die Erde;
die Gärten stehn in dunkelnder Gebärde,
die Fernen sind voll deutsamer Figur –.

Und doch trotzdem, nun kommt es trotzdem wieder:
der Schmerz, der Schmerz des ersten Augenblicks.
Noch war es da –: auf einmal ging es nieder
oder flog auf oder war aus wie Lieder –:
das war so voll unsäglichen Geschicks –.

Wie wenn ....
(bin ichs zu sagen denn imstande?)
Sieh: diese Augen lagen da: Gewande,
ein Angesicht, ein Glanz ging in sie ein
als wären sie – – ja was? – –:
der Canal Grande
in seiner großen Zeit und vor dem Brande –
– – – – – – – – – – – – – – – – – – – –
und plötzlich hört Venedig auf zu sein.

⟨IV⟩

Ich hab mich nicht den Dichtern zugesellt
die dich verkünden oder nach dir klagen
und wähnen, deine Schönheit hinzusagen
wenn sie sie nennen: nicht von dieser Welt –.

Von welcher denn? Hängt eine so wie die
so atemlos an dir mit allem Ihren?
Ist eine ängstlicher dich zu verlieren,
und wenn sie ängstlich ist beruhigst du sie

wie diese hier, zu der doch manchmal hin
dein Antlitz lächelt wie aus Tiefen, leise
abweisend ihre Zärtlichkeit: Geh, kreise,
sei nicht in Angst um mich; du siehst: ich bin . . .

Ist das nicht hier, wo Tausendes geschah,
wo fast Unsägliches noch nicht genügte,
damit aus allem sich dein Dasein fügte
drin Nahes fern erscheint und Fernes nah.

War das nicht *diese* Welt, wo aus dem Tier
der Gott erwuchs zum klaren Namenlosen:
damit du ihn empfändest wie die Rosen
und trügest wie ein Teich. War das nicht hier?

Wo dauerten, verloren im Gegröhl
des Pöbels, leise leidenvolle Leben,
um einst, gepreßt in deines Herzens Beben,
das Süße deiner Traurigkeit zu geben
wie tausend Rosen einen Tropfen Öl.

Und wo war das, wo Schönheit Ungezählter
wie unbenutzt verging und wie verschmäht,

um einstens rührender und auserwählter
in dir zu sein – – –.
Du güldenes Gerät:

das einmal nur wenn alle Glocken läuten
(die Hand im Handschuh naht sich wie geführt)
ein König einen Augenblick berührt
um seine hohe Seele anzudeuten.

⟨V⟩
Der Engel

Wie ist der hülflos, der mit nichts als Worten
aussagen soll wie er dich fühlt und sieht;
dieweil dein Leben festlich sich vollzieht
wie aufgehoben, wie in Sopraporten
in welchen neben dir ein Engel kniet.

Ein Engel –: ein im Himmlischen Zerstreuter,
der um dich ist seitdem du hier erschienst;
kaum jemals trauriger, kaum je erfreuter,
doch immer strahlender in deinem Dienst:

so hingegeben wie an große Räume
an dich, du weite, unbekannte Welt,
und wie ein Kind in seine ersten Träume
so atemlos in dich hineingestellt.

Beschäftigt, dir dein Leben hinzureichen,
die Stunde, die du grade ihm bestimmst,
und schwindelnd von der Größe ohne gleichen
mit der du sie aus seinen Händen nimmst:

verbraucht er seine vielen Ewigkeiten
in deiner Zeit wie einen kurzen Tag.
Er wird nie wieder heimgekehrt zu seiten
der andern Engel im Areopag

des Himmels stehn; auch nicht im Weltgerichte.
Sein Platz wird leer sein auf der Engelsbank.
Doch man wird sagen von dem Angesichte
an dem ein Engel lebte und ertrank.

⟨VI⟩
Die Münze

Dass eine Münze, Fürstin, dein Profil
in Gold geschnitten einem weiterreichte.
Du weißt: weit weiterreichte ohne Ziel
an einen Großen, der des Bildes Beichte
zu hören wüßte wie ein Orgelspiel.

Der, wenn von hoch her deine Herrlichkeit
wie von Gebirgen in ihn niederschösse,
anwüchse und sich wie im Zorn ergösse
über die Jugend einer anderen Zeit:

Jünglinge aus dem Heimatboden reißend
und (weiterrauschend in geschwelltem Schwung)
kein Haus und keinen Schutz mehr heilig heißend
und keine eingesäumte Siedelung;

wie fremde Völkerstämme lauter Ferne
mitbringend in Gefühl und Überfall,
und alle Unterworfenen wie Sterne
auswerfend in das grenzenlose All –

—

Daß einmal einer so ein Lied erschüfe
wenn Kommende des Zurufs und Gerichts
bedürftig sind:
                                müßte die Hyroglyphe
deines an uns vergeudeten Gesichts

in einer goldnen Münze weiterdauern
und einst gefunden werden unversehrt
wo mans nicht denkt, bei Hirten oder Bauern,
doch aus dem Dunkel nie erklärter Mauern
dem Finder wie seit immer zugekehrt.

LA DAME À LA LICORNE

(Teppiche im Hôtel de Cluny)

für Stina Frisell

FRAU und Erlauchte: sicher kränken wir
oft Frauen-Schicksal das wir nicht begreifen.

Wir sind für euch die Immer-noch-nicht-Reifen
für euer Leben, das, wenn wir es streifen
ein Einhorn wird, ein scheues, weißes Tier,

das flüchtet . . . und sein Bangen ist so groß,
daß ihr es selber / wie es schlank entschwindet /
nach vielem Traurigsein erst wiederfindet,
noch immer schreckhaft, warm und atemlos.

Dann bleibt ihr bei ihm, fern von uns, – und mild
gehn durch des Tagwerks Tasten eure Hände;
demütig dienen euch die Gegenstände,
ihr aber wollt nur *diesen* Wunsch gestillt:
daß einst das Einhorn sein beruhigtes Bild
in eurer Seele schwererm Spiegel fände. -

⟨AUS DEM GÄSTEBUCH VON KARL UND ELISABETH VON DER HEYDT⟩

⟨Godesberg am Rhein, Wachholderhöhe⟩

⟨I⟩

WER vermag es ein Haus zu bauen?
Die Werke der Männer bauen ein Haus
und die stillen Gefühle der Frauen;
aber die Mädchen blühen und schauen
in die verwandten Gärten hinaus.
Und aus Verträumen und Vertrauen,
aus draußen und drinnen wird erst das Haus.

⟨II⟩

Kommendes ist nie ganz fern; Entflohnes
nie ganz fortgenommen wenn es floh –;
doch das Wiederkommen eines Tones
ordnet erst das viele Leben so,

daß der Einsame, der sich nicht kennt,
eine Weile ruht in seinen Maßen
eh er wieder auf den fremden Straßen
weiter muß, in Tage aufgetrennt.

Wiederkommen –: wie er das genießt,
einmal wiederkommen und verweilen
wo aus Wünschen, die ihn nur durcheilen,
sich ein Wirkliches und Warmes schließt,

dessen Dasein, Sinn, Gesetz und Güte
eine kleine Zeit auch für ihn gilt
und ihm so, als ob sie ihn behüte,
lang noch nachgeht, licht und wohlgewillt –.

Indem das Leben nimmt und giebt und nimmt
entstehen wir aus Geben und aus Nehmen:
ein Schwankendes, sich Wandelndes, ein Schemen
und doch in unserer Seele so bestimmt

hindurchzugehn durch dieses Sich-verschieben
unangezweifelt, aufrecht, unbeirrt

von Tag zu Nacht, von Nacht zu Tag getrieben,
aus denen unaufhaltsam Leben wird

von unserm Leben, Blut von unserm Blut,
Lust von der unsern, Leid das wir erkennen,
von dem wir uns auf einmal wieder trennen
weil unsre Seele, einsam, schon geruht

vorauszugehn ...

⟨FÜR FRAU LILI SCHALK⟩

....

GESICHT, mein Gesicht:
wessen bist du; für was für Dinge
bist du Gesicht?
Wie kannst du Gesicht sein für so ein Innen,
darin sich immerfort das Beginnen
mit dem Zerfließen zu etwas ballt?
Hat der Wald ein Gesicht?
Steht der Berge Basalt
gesichtlos nicht da?
Hebt sich das Meer
nicht ohne Gesicht
aus dem Meergrund her;
spiegelt sich nicht der Himmel drin
ohne Stirn ohne Mund ohne Kinn?

Kommen einem die Tiere nicht
manchmal als bäten sie: nimm mein Gesicht.

Ihr Gesicht ist ihnen zu schwer
und sie halten mit ihm ihr klein-
wenig Seele zu weit hinein
in das Leben. Und wir,
Tiere der Seele, verstört
von allem in uns, noch nicht
fertig zu nichts; wir weidenden
Seelen:
flehen wir zu dem Bescheidenden
nächtens nicht um das Nicht-Gesicht,
das zu unserem Dunkel gehört –

. . . .

MIGLIERA

Für Gräfin Manon zu Solms-Laubach

Nun schließe Deine Augen. Daß wir nun
dies alles so verschließen dürfen
in unsrer Dunkelheit, in unserm Ruhn
wie einer, dems gehört;
bei Wünschen, bei Entwürfen,
bei Ungetanem das wir einmal tun,
da irgendwo in uns, ganz tief,
ist nun auch dies;
ist wie in einem Brief
den wir verschließen –.

Laß die Augen zu: da ist es nicht,
da ist jetzt nichts als Nacht,

die Zimmernacht rings um ein kleines Licht –:
Du kennst sie gut.
Doch in Dir ist nun alles dies und wacht
und trägt Dein sanft verschlossenes Gesicht
wie eine Flut.

Und trägt nun Dich. Und alles in Dir trägt;
und Du bist leicht, und leise hingelegt
auf Deine Seele welche steigt. –

Warum ist das so viel für uns: zu *sehn*,
auf einem Felsenrand zu stehn?
Wen meinten wir, indem wir das begrüßten
was vor uns dalag . . ?
Ja: was *war* es denn?

Schließ inniger die Augen und erkenn
es langsam wieder: – Meer um Meer,
schwer von sich selbst, blau aus sich her
und leer am Rand mit einem Grund von Grün;
(von *welchem* Grün? Es kommt sonst nirgends vor –)
und plötzlich, atemlos, daraus empor
die Felsen jagend von so tief, daß sie
im steilen Steigen gar nicht wissen, wie
dies Steigen enden soll. Auf einmal bricht
es an dem Himmel ab, wo er ganz dicht
von lauter Himmel ist. Und drüber: sieh,
ist wieder Himmel und bis weit hinein
in jene Weite rings –. Wo ist er nicht?
Strahlen ihn nicht die beiden Klippen aus?

Malt nicht sein Licht das fernste Weiß: den Schnee
der sich auf einmal rührt und weit hinaus
die Blicke mitnimmt. Und er hört nicht – eh
wir ihn atmen – auf Himmel zu sein –.

Schließ, schließ fest die Augen. War es dies?

Du weißt es nicht. Du kannst es schon nicht mehr
von Deinem Herzen trennen.
Himmel im Innern läßt sich schwer
erkennen;
da geht das Herz und geht und sieht nicht her.

Und doch Du weißt: wir können also so
am Abend zugehn wie die Anemonen,
die Tiefe eines Tages in sich schließend,
und, etwas größer, morgens wieder aufgehn.
Und das zu tun ist uns nicht nur erlaubt,
das ist es, was wir *sollen: zugehn lernen
über Unendlichem.*

Sahst Du den Hirten heut? Der geht nicht zu.
Wie sollte er's? Dem fließt
der Tag hinein und fließt ihm wieder aus
wie einer Maske hinter der es schwarz ist.

Wir aber dürfen uns verschließen, fest
zuschließen und bei jenen dunkeln Dingen
die längst schon in uns sind, noch einen Rest
von anderm Unfaßbaren unterbringen
wie einer, dems gehört –.

DIE MARIEN-VASE

(in einer Wand-Nische des ›Rosenhauses‹)

Die Nische war ganz ohne Bild. Wir stellten
die Vase hin mit *ihrem* Namenszug:
innige Blumen drinnen, still genug –:
da war sie fast schon selbst (*sie* ist nicht selten).

Limonen lagen, voll von sich, verstreut
rings in der Nische. Und auch diese Früchte
gehörten *ihr*. Es giebt in uns Gerüchte,
daß alles das *sie* ruft und rührt und freut:

Vielleicht aus jenen Frucht-Gewinden her
die oft *ihr* leichtes Weiß mit Schwerem schmücken,
vielleicht aus dunkelbunten Blumenstücken,
oder auch nur aus unserem Entzücken
an *ihrer* Einfalt, Ehrfurcht und Beschwer.

GEDICHT

(Geschrieben für Madeleine Broglie)

Das war doch immer das: Geheul, Gehärm,
was sich ergreifen ließ, und das Gelächter;
das Leben überwältigt seine Wächter.
Die Seelen gehn und machen keinen Lärm.

Und deshalb sind wir da und wissen nicht
wovor uns flüchten und an was uns klammern.

Wir haben nichts als unsres Herzens Kammern
und wohnen drin und machen niemals Licht.

Wir stehen da: zu füllende Gefäße
und was wir halten selbst ist ungewiß;
doch manchmal nimmt uns diese Finsternis
als ob sie nichts als uns allein besäße.

⟨FRAGMENT⟩

⟨Geschrieben für Madeleine Broglie⟩

Wie sich die warmen Blumen an das All
fortgeben, an das abendliche, kühle –:
so fließen Deine fürstlichen Gefühle
in diesen kalten Ball aus Bergkrystall . . .

. . . . Ein junges Mädchen: das ist wie ein Schatz,
vergraben neben einer alten Linde:
da sollen Ringe sein und Goldgewinde,
doch keiner ist bestimmt, daß er sie finde;
nur eine Sage geht und sagt den Platz.

AUSBLICK VON CAPRI:

– Siehst du wie das Vorgebirge dort
sich entfaltet: seine Hänge geben

Glanz von sich, als führen sie noch fort,
den Athene-Tempel hinzuheben
in den Götterhimmel Griechenlands –.

Wie dunkeln und rauschen im Instrument
die Wälder seines Holzes.

FÜR LIA ROSEN

Wer weiß denn was wir werden? Daß wir sind,
ist ein Gerücht an das wir wieder glauben
sooft wir fühlen: einmal war ich Kind.
Doch schon das Nächste kommt zu groß und rinnt
durch uns wie Wind im Herbst durch leere Lauben.

Geschrieben für H. St.,
um sein Gedicht zu erwidern

Vertrau den Büchern nicht zu sehr; sie sind
Gewesenes und Kommendes. Ergreife
ein Seiendes. So wird auch deine Reife
nicht alles sein. Denn da ist Jeder Kind,

wo Dinge stehn, unendlich überragend,
was sich in uns zu mehr zusammen nimmt;
wir raten nur und sagen alles fragend,
sie aber gehn in sich und sind bestimmt.

Und wenn du auch dein Leben so begannst
als solltest du's in Stunden überwinden:
im Kleinsten wirst du einen Meister finden,
dem du tiefinnen nie genugtun kannst.

⟨FÜR ALFRED WALTHER HEYMEL⟩

Tage, wenn sie scheinbar uns entgleiten,
gleiten leise doch in uns hinein,
aber wir verwandeln alle Zeiten;
denn wir sehnen uns zu sein ....

⟨FÜR AUGUST UND HEDDA SAUER⟩

In dem Wiedersehn mit Kindheitsdingen
lernen wir uns wiedersehn:
zwar wir wußten, daß die Jahre gingen,
doch nun fühlen wir auch, wie wir gehn.

⟨FÜR HUGO HELLER⟩

Der Schicksale sind nicht viele: wenige große
wechseln beständig ab und ermüden an denen,
die mit unbegrenzt erfindenden Herzen
unzerstört hingehn –

⟨FÜR FRAU PHIA RILKE⟩

LASS dich nicht irren die Zeit: was ist nah,
was ist fern?
Hören wir nicht dieses Herz, wie es hinging
zum Herrn?
wie es uns, über vieles Geschehne, berührt
und erreicht:
so erreichen wir unsere sichere Seele
vielleicht.

ABEND-LIED

Meiner lieben Ruth zum 10. Geburtstag.

WELCHER bist du, mein lieber Stern,
der mir zu Herzen schaut?
Einem innigen, einem innigern
bin ich anvertraut.

Welcher bist du? Der Himmel steht
nicht zwischen Ost und West,
du hast dich immer umgedreht
und auch ich bin nicht fest.

Welcher bist du –? (nein sag mir's nicht),
der mir zu Herzen schaut;
wenn ich mich nach allen richt
werd ich am besten Braut.

⟨FÜR LOTTE PRITZEL⟩

Hinschwindende ganz leicht, eh sie vergehen,
zurückzuhalten mit ein wenig Wink,
aus Abschiednehmen und Nicht-wiedersehen
ein Ding zu machen, so, daß dieses Ding
verschwendend lächelt und sich auf den Zehen
hinüberhebt um dem, was schon verging,
leis beizuwohnen (: Rosen und Ideen –)

FÜNF SONETTE

Für Frau Grete Gulbransson geschrieben
(um einen Doppelgänger völlig zu verdrängen)

I

Nicht als ein neues: äußerstens als eins,
das hinter Bücherreihn sich wiederfände,
gerate dieses Buch in Ihre Hände
und leugne seines Fortgewesenseins
verstecktes Los. O Bücher, Gegenstände,
aus unsichtbarer und erwollter Welt
geglückt geformt und plötzlich hingestellt
um Binnentage: Milderung der Wände.

Ist Leben Leben, setzt es nirgends aus,
wie geht es zu, daß man euch dennoch brauche
im vollen, wirkenden, beherzten Haus?
Gesicht, Gehör, Gefühl: sie reichen nicht
mehr Dasein aufzufassen: doch da spricht
die starke Stimme im entbrannten Strauche.

II

STIMME im Dornbusch. Streife, wem sie gilt,
die Schuhe ab und krümme sich und schlage
den ganzen Mantel vors Gesicht und sage
in seinen Mantel: Herr, ich bin gewillt.
Auch wer das nicht begreift, was ihn beruft,
der sei bereit. Es wird ihm in das grade
ungangbare Geheiß aus voller Gnade
ein schmaler Pfad hineingestuft.

MARIA schritt, es schritten Kinder so
dem Anruf nach, und Mädchen traten leise
ans Unerkannte aus der Kammertür.
Der Held ertrotzt es sich auf seine Weise,
doch andre folgen nur und gehen froh,
als gingen sie durch Lüfte, durch Porphyr.

III

DER Held ist eins. Im Helden ist Gewalt.
Er neigt die Welt: die Zeit stürzt ihm entgegen.
(Aus einem roten Thon voll Erzgehalt
und aufgefangenem Gewitterregen
hat ihm der Herr die Faust geballt.)

Da steht er, weithin sichtbar, und verschiebt
Schicksale rund um eine neue Mitte;
und tritt zu den Entzweiten als der Dritte
der ungehässig zürnt. Und wenn er liebt:
wo ist ein Herz, das er nicht überschritte?

So nimmt er unaufhaltsam zu. Zuletzt
wirft ihn sein Schwung zu den gestirnten Bildern.
Daß er, in ihre Maße hinversetzt,
nachgebe, sich am Kreisenden zu mildern.

IV

AUSSER dem Helden ist noch dies: der Kreis:
Ein Strom stürzt hin durch Zeugen und Verbluten.
Abschiede biegen sich wie grüne Ruten.
Wo giebt es eins, das nicht vom andern weiß?
Wie Teil und Gegenteil sich zart vermuten:
Derselbe Bau hält seine Pfeiler streng
und läßt, des Ganzen immer eingedenk,
sich gehen in den schwingenden Voluten.

Kann sein, wir Ordnende, wir ließen nicht
das Strahlende so nahe an das Bange,
(erfahren, wie wir sind, im Untergange.)
Doch Frauen, denen es an Kraft gebricht,
die Kühnsten –, sieh: sie nehmen beides lange
und bieten's uns im wirksamen Gesicht.

V

DER Liebende wird selber nie genug
Euch überschauen, unbegrenzte Wesen;
denn wer vermag ein Angesicht zu lesen,
an dem sein Blick sich schimmernd überschlug.
Der Dichter hofft, mit der und der Gestalt
Euch gleichnishaft, vorsichtig zu beweisen,

er steigt auf Eurer Spur von Kreis zu Kreisen
und macht erschrocken in den Himmeln halt.

Am Ende ist er Euch am nächsten dann,
wenn er sich plötzlich, wie in süßer Trauer,
von einem Gartenweg nicht trennen kann:
Eidechse hat sich eilig weggeregt,
während er an die warme Weinbergmauer
fast feierlich die leeren Hände legt.

⟨FÜR CHLOTILDE VON DERP⟩

EINST war dies alles anders aufgeteilt.
Durch jeden Vorgang gingen wache
schauende Götter. Gott-Wind bog die schwache
göttliche Dryas, und in jedem Bache
lag eine Nymphe, heiter übereilt.

Und wenn der Hirt in seiner Traurigkeit
das Rohr, das er sich lange zugeschnitten,
ansetzte –: o wie wurde weit,
was ihm an Klage ausging, mitgelitten.

Nun fällt uns längst schon dieses alles zu:
dahinzuwehen mit dem Hingewehten,
für einen Abend in den Baum zu treten
und in der Quelle tauschendem Getu
der Geist zu sein, den ihre Wirbel drehten.

Wir wurden mehr; wir wohnen in dem meisten,
das ahnend ein Entgangenes entbehrt;
doch, daß wir fast der Götter Leichtsein leisten,
hat uns das dumpfe Menschliche erschwert.

⟨AN BENVENUTA⟩

Ach, wie Wind durchging ich die Gesträuche,
jedem Haus entdrang ich wie ein Rauch,
wo sich andre freuten in Gebräuche
blieb ich strenge wie ein fremder Brauch.
Meine Hände gingen schreckhaft ein
in der andern schicksalvolle Schließung;
alle, alle *mehrte* die Ergießung:
und ich konnte nur vergossen sein.

Siehst du, selbst um das Gestirn zu schauen,
brauchts ein kleines irdisches Beruhn,
denn Vertrauen kommt nur aus Vertrauen,
alles Wohltun ist ein *Wieder*tun;
ach, die Nacht verlangte nichts von mir,
doch wenn ich mich zu den Sternen kehrte,
der Versehrte an das Unversehrte:
Worauf stand ich? War ich hier?

Flutet mir in diese trübe Reise
Deines Herzens warme Bahn entgegen?

Nur noch Stunden, und ich werde leise
meine Hände in die Deinen legen.
Ach, wie lange ruhten sie nicht aus.
Kannst Du Dir denn denken, daß ich Jahre
so – ein Fremder unter Fremden – fahre,
und nun endlich nimmst Du mich nach Haus!

⟨GEDICHTE FÜR LULU ALBERT-LAZARD⟩

⟨I⟩

HEIMKEHR: wohin? Da alle Arme schmerzen
und Blicke, alle, mißverstehn.
Auszug: wohin? Die Fernen sind im Herzen,
und wie sie dir nicht *dort* geschehn,

betrügst du dich um jeden Weg. Was bleibt?

Nichts, als zu *sein*. Zum nächsten Stein zu sagen:
Du bist jetzt ich; ich aber bin der Stein.
Heil mir. Die Not kann aus mir Quellen schlagen,
und das Unsägliche wird aus mir schrein,

das Menschen nicht ertragen, wenn sie's treibt.

⟨II⟩

Der Freundin:

Da hängt in meinem ersten starken Turme
der Jugend schweres Glockengut.
Sei Weite, du, sei Himmel meinem Sturme
und fülle fühlend, wo er ruht,
das Reine der erholten Räume aus.

Das war mein Herz. Und drängt nun voller Eifer,
wo ich nicht bin, zu wirken, hundertfach.
Sehr schmerzhaft wächst in mir ein nächstes nach.
Und ist es endlich größer, süßer, reifer:
ich leb es nicht. Es bricht aus mir hinaus.

⟨III⟩

Über anderen Jahren
standest du verhüllt, Gestirn.
Nun wird was wir waren
sich zu Wegen entwirrn.

Wo kein Weg gezogen
hinter uns, jetzt sich erweist,
sind wir geflogen –
der Bogen
ist noch in unserm Geist.

⟨IV⟩

Sind wirs, Lulu, sind wirs? Oder grüßen
sich in uns entgangene Gestalten?
Durch die Herzen, die wir offen halten,
geht der Gott mit Flügeln an den Füßen,

jener, weißt du, der die Dichter nimmt;
eh sie noch von ihrem Wesen wissen,
hat er sie erkannt und hingerissen
und zum Unermessenen bestimmt.

Einem Gott nur ist die Macht gegeben,
das noch Ungewollte zu entwirrn.
Wie die Nacht mit zweien Tagen neben
steht er plötzlich zwischen unsern Leben
voll von zögerndem Gestirn.

In uns beide ruft er nach dem Dichter.
Und da glühst du leise und ich glühe.
Und er wirft uns durch der Angesichter
Klärungen die Vögel seiner Frühe.

⟨V⟩

Lass mich nicht an deinen Lippen trinken,
denn an Munden trank ich mir Verzicht.
Laß mich nicht in deine Arme sinken,
denn mich fassen Arme nicht.

⟨VI⟩

Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens . . .

Einmal noch kam zu dem Ausgesetzten,
der auf seines Herzens Bergen ringt,
Duft der Täler. Und er trank den letzten
Atem wie die Nacht die Winde trinkt.
Stand und trank den Duft, und trank und kniete
noch ein Mal.
Über seinem steinigen Gebiete
war des Himmels atemloses Tal
ausgestürzt. Die Sterne pflücken nicht
Fülle, die die Menschenhände tragen,
schreiten schweigend, wie durch Hörensagen
durch ein weinendes Gesicht.

⟨VII⟩

Siehe, ich wußte es sind
solche, die nie den gemeinsamen Gang
lernten zwischen den Menschen;
sondern der Aufgang in plötzlich
entatmete Himmel
war ihr Erstes. Der Flug
durch der Liebe Jahrtausende
ihr Nächstes, Unendliches.

Eh sie noch lächelten
weinten sie schon vor Freude;
eh sie noch weinten
war die Freude schon ewig.

Frage mich nicht
wie lange sie fühlten; wie lange
sah man sie noch? Denn unsichtbare sind
unsägliche Himmel
über der inneren Landschaft.

Eines ist Schicksal. Da werden die Menschen
sichtbarer. Stehn wie Türme. Verfalln.
Aber die Liebenden gehn
über der eignen Zerstörung
ewig hervor; denn aus dem Ewigen
ist kein Ausweg. Wer widerruft
Jubel?

⟨VIII⟩

O WIE sind die Lauben unsrer Schmerzen
dicht geworden. Noch vor wenig Jahren
hätten wir für unsre wunderbaren
Herzen nicht so dunkeln Schutz gefunden.

Winde hätten von den Liebesmunden
uns die stillen Flammen hingerissen,
und es wäre aus den ungewissen
Stunden kühler Schein in uns gefallen.

Aber hinter unsern Schmerzen, allen
immer höhern, immer dichtern
Schmerzen, brennen wir mit windstillen
Gesichtern.

⟨IX⟩

Durch den plötzlich schönen Garten trägst du,
trägst du, Tragendste der Trägerinnen,
mir das ganz vergossne Herz zum Brunnen.

Und ich steh indessen mit dem deinen
unerschöpflichen in diesem schönen,
dem unendlich aufgefühlten Garten.

Wie ein Knabe steht mit seinen künftig
starken Gaben, sie noch nicht beginnend,
halt ich die Begabung deines Herzens.

Und du gehst indessen mit dem meinen
an den Brunnen. Aber um uns beide
sind wir selber dieser schöne Garten.

Sieh, was sind wir nicht? Wir sind die Sterne,
welche diesen Garten nachts erwiedern,
und das Dunkel um die hohen Sterne.

Sind die Flüsse in den fremden Ländern,
sind der Länder Berge, und dahinter
sind wir wieder eine nächste Weite.

Einzeln sind wir Engel nicht; zusammen
bilden wir den Engel unsrer Liebe:
ich den Gang, du seines Mundes Jugend.

⟨X⟩

NÄCHTENS will ich mit dem Engel reden,
ob er meine Augen anerkennt.
Wenn er plötzlich fragte: Schaust du Eden?
Und ich müßte sagen: Eden brennt

Meinen Mund will ich zu ihm erheben,
hart wie einer, welcher nicht begehrt.
Und der Engel spräche: Ahnst du Leben?
Und ich müßte sagen: Leben zehrt

Wenn er jene Freude in mir fände,
die in seinem Geiste ewig wird, –
und er hübe sie in seine Hände,
und ich müßte sagen: Freude irrt

⟨XI⟩

AUS der Trübe müder Überdrüsse
reißt, die wir einander bebend bringen,
uns die Botschaft. Welche? Wir vergingen –
Ach wann waren Worte diese Küsse?

Diese Küsse waren einmal Worte;
stark gesprochen an der Tür ins Freie
zwangen sie die Pforte.
Oder waren diese Küsse Schreie . .

Schreie auf so schönen Hügeln, wie sie
deine Brüste sind. Der Himmel schrie sie
in den Jugendjahren seiner Stürme.

⟨XII⟩

Wie die Vögel, welche an den großen
Glocken wohnen in den Glockenstühlen,
plötzlich von erdröhnenden Gefühlen
in die Morgenluft gestoßen
und verdrängt in ihre Flüge
Namenszüge
ihrer schönen
Schrecken um die Türme schreiben:

können wir bei diesem Tönen
nicht in unsern Herzen bleiben
– – – – – – – – – – – – – – – – – – – –
– – – – – – – – – – – – – – – – – – – –

⟨XIII⟩

Endlich ist bei diesem Schaun und Tauchen
in das deinige, das nicht, das nie
ganz verwendete Gesicht zu brauchen:
schweigend steigt in die getrunknen Augen
Tiefe aus dem Knien der Knie
– – – – – – – – – – – – – – – – – – – –
– – –

⟨XIV⟩

Für Lulu

Sieh, ich bin nicht, aber wenn ich wäre,
wäre ich die Mitte im Gedicht;
das Genaue, dem das ungefähre
ungefühlte Leben widerspricht.

Sieh ich bin nicht. Denn die Andern sind;
während sie sich zu einander kehren
blind und im vergeßlichsten Begehren –,
tret ich leise in den leeren
Hund und in das volle Kind.

Wenn ich mich in ihnen tief verkläre
scheint durch sie mein reiner Schein ...
Aber plötzlich gehn sie wieder ein:
denn ich bin nicht. (Liebe, daß ich wäre –)

⟨XV⟩

Weisst Du noch: auf Deinem Wiesenplatze
las ich Dir am schönen Vormittage,
(jenem ersten, den ich aus dem Schatze
einer wunderschönen Zeit gehoben)
las das Lied der Rühmung und der Klage.
Und mir schien Dein Leben wie von oben
zuzuhören; wie von jeder Seite
kam es näher; aus dem sanften Rasen
stieg es in die Räume meiner Stimme.
Aber plötzlich, da wir nicht mehr lasen
gab ich Dich aus Nachbarschaft und Weite
Dir zurück in Dein gefühltes Wesen.

Fernesein ist nur ein Lauschen: höre.
Und jetzt bist Du diese ganze Stille.
Doch mein Aufblick wird Dich immer wieder
sammeln in den lieben: Deinen Körper.

HERRN VON MOSCH

Noch weiß ich sie, die wunderliche Nacht,
da ich dies schrieb: was war ich jung.
Nun hat seither des Schicksals Forderung
Geschehen über Tausende gebracht,
Mut über Tausende, Not über sie,
und über Hunderte das Heldentum
das plötzliche: als hätten sie noch nie
ihr Herz gekannt. So war auch meines ganz
wie neu für mich in jener fernen Nacht
da ungeahnt, unausgedacht,
dieses Gedicht aus ihm entsprang ...
So sind wir etwas, *sinds* und wissens nicht
und Schicksal ist nicht mehr als wir: es will.
Dann wollen wir und wollen streng und still –:
unendlich aber aus dem Herzen bricht
mehr als wir wollen, *mehr* als Schicksal kann.

Oft bricht in eine leistende Entfaltung
das Schicksal ein, des Blutes stilles Gift:
wir aber rühmen Herzen, deren Haltung
die Stunde der Zerstörung übertrifft.

Marien-Herz, verkündigtes, du glühst
scheinender auf in diesem Zeitenwinde.
Du blindgeweintes. Doch um solche Blinde
gerät der ganze Raum ins Schaun und grüßt

das reine Ding, das dauernder erbaute,
die eingewendete Figur.
Da ordnet um das *eine* Angeschaute
sich neu die plötzlich schauende Natur.

VORSCHLÄGE ZU EINEM HAUS-SPRUCH

– 1914 –

In diesem Jahr, das stark war im Zerstören /
erstand ich rein / der Zukunft zu gehören.

—

Neunzehnhundertundvierzehn / bin ich erbaut /
habe, von Menschenstürmen umweht,
werdend immer voraus geschaut. / Habe vertraut:
wer vertraut, besteht.

—

1914

Wundert euch nicht, daß ich *doch* erstand. /
Das ist das Beste der Menschenhand:
daß sie im Bauen beharre. /
Hoffet, ihr Heimgesuchten, vertraut,
daß zuletzt auch die tödliche *baut*
und die nichtmehr vermögende, starre.

* * *

⟨FÜR MAGDA VON HATTINGBERG⟩

ERRÄNGE man's wie einst als Hingeknieter,
ich lebte längst aus Gottes Geist,
doch jetzt befiehlt ein *schreitender* Gebieter,
der uns im Gehn gehorchen heißt.

Da bleib ich weit hinter den anderen,
denn ich kann *nicht* gehn als auf meinen Knien.
Aber wie einst den knieend Schreitenden
ist jetzt den Gehenden die Zeit verziehn.

FRAGE AN DEN GOTT

Zueignung an Renée

HAB ich nicht recht, daß ich sie langsam spanne,
eh ich die Vögel meiner Welt
erlege; prüfend erst, von welchem Manne
mein gradestes Gefühl am höchsten schnellt?

Hab ich nicht recht, wenn ich sie nachts verachte?
Mit ihnen trifft man nur das nahe Tier;
ich aber will, die ich im Gehn betrachte,
die hohen freien Stürme über mir,

den Himmel selbst, wie er auf Schwingen liegt,
will ich durchbohren, wenn ich einmal fühle:
wo ist der Bogen für so weiten Pfeil?
Solang *das* Liebe heißt, daß einer siegt

über den andern, geh ich. Teile Kühle
im Gehen mit. Ich werde nicht zuteil.

DES GOTTES ANTWORT

Zweite Zueignung an Renée

Du Prüferin, du nimmst es so genau.
Genauem Beter wird der Gott genauer.
Ich ward ein Gott der Trauer.
Du aber wirst mich, überhelle Frau,

vielleicht erheitern. Wenn du nur bestehst
und, an den doch nicht Brauchbaren vorüber,
in deiner ganzen Strahlung, um nichts trüber,
dem Einzigen entgegengehst.

O reiß zu ihm die Weiten alle mit,
die in dir wehen. Deine Freimut kann es.
Und da soll nichts beschränken deinen Schritt.
Giebt es ihn nicht, so hast du *mich* geliebt:
den Gott der Liebe, statt des Liebes-Mannes;
denn keine weiß wie du, daß es Mich giebt.

Die Jugend haben –, oder Jugend geben –
gleichviel wozu man sich entschließt:
denn ewig unverlierbar ist das Leben,
wo es aus reinen Kräften sich vergießt.

⟨AUS DEM GÄSTEBUCH VON DR. OSKAR REICHEL⟩

RÜHRE einer die Welt: daß sie ihm stürze ins tiefe
fassende Bild; und sein Herz wölbe sich drüber als Ruh.

⟨FÜR FRAU GRETE WEISGERBER⟩

DRAUSSEN Welten, Welt –, wieviel,
aber wer beschreibt [wie vieles –;
Glück und Übermaß des Gegenspieles,
das in uns Gesicht und Wesen treibt.

Draußen Lüfte, Grüße, Wünsche, Flüge,
Übertroffenheit, Betrug –,
aber innen blühende Genüge
und der unbeschreibliche Bezug.

DAS TAUF-GEDICHT

Meinem Taufkind (Oktober 1916)

DU auf der Schwelle. Heimischer und Gast.
Du Knabe, wacher, auf der Lebens-Schwelle,
abgleitet deinem Scheitel leicht die Welle
als deines Wachsens fallender Kontrast.

So fällt an dir des Lebens Flut und Zeit.
Nichts bleibt in dich gefaßt, wie du's auch ränderst.
Und alles, was du wirst und hast und änderst,
wird abends wieder absein wie ein Kleid.

Und doch hat dies dich dauernder verwoben:
daß eine Hand aus fließender Natur
ein wenig Wasser über dich gehoben,

das nun, vermischt mit Scheu aus dieser Hand,
zitternd von ihr, die künftige Figur
in dir erfrischt wie ein gewilltes Land.

⟨FÜR RUTH RILKE⟩

Was Kühnheit war in unserem Geschlecht,
ward in mir Furcht: denn auch die Furcht ist kühn.
Dir aber giebt das Leben endlich recht:
Aus Furcht und Kühnheit darfst du ruhig blühn.

⟨FÜR MARGARETHE VON MAYDELL⟩

Da rauscht das Herz. Was stärkt, was unterbricht,
was übertönt das Rauschen seines Ganges?
Oft war ein Frohes feindlich und ein Banges
war mehr als Beistand. Ach, wir wissen nicht.

Doch manchmal sind wir innen so im Recht,
daß wir Geschehn mit Dasein überwiegen,
und sind so voll, so von uns schwer, so echt,
daß sich die stummen Stützen biegen,

die mit uns wuchsen. Wirklichkeit des Seins.
Um des Geliebten, um der Leistung willen
erstehn wir seiend, seiender. Sind eins

mit der erlebten Erde. Und im Stillen
entströmt die Weite reinen Augenscheins
wie klarer Weltraum unseren Pupillen.

⟨AN ALMA JOHANNA KOENIG⟩

KIND, die Wälder sind es ja nicht,
welche die Stürme erregen;
ach, nicht einmal das Meer
stürzt in die Räume den Sturm.

Du, du stürmtest. Was war ich da?
Hain oder Garten; rauschte, gab Raum.
Oder die Ebene war ich
deines gestürmten Gefühls.

Wo aber warst du seither, du Sturm?
Du Frühsturm, von wo jetzt
bringst du wie Nachtwind zurück
meiner Wälder Geruch?

Unsichtbar kommst du und wehst.
   Soll ich um deine Erscheinung
trauern? Aber du warst ja
   eben ein Mädchen, das schrieb.

Schriebst du? Atmetest? Oder
   fühltest du selber dich nur
schattig und wieder
   licht unterm wechselnden Baum?

So auch über mich nun
   bringst du beweglichen Wechsel.
Kommst und entgehst.
   Kamst lange. Bist lange vorbei.

Wer von uns ist gestorben?
   daß wir uns so mit Erinnern
trösten? Legst du mir deinen
   Spiegel, Mädchen, aufs Grab?

Oder bist du schon selber
   wie die Entwandelten leicht?
Daß du mir mitten durchs Zimmer
   gehst? Und ich fasse dich nicht?

Siehe, da spiel ich dir nun
   diese staunenden Strophen.
Und erfinde dich mir.
   Denn du *bist* nicht. Nichtwahr?

So wie *ich* ja nicht bin.
Denn ich wohne, du weißt es, im Innern,
wo es nicht Greifbares giebt.
Aber Winken ist süß.

Und ein Wink nicht in Luft.
In deinem umziehenden Atem
wink ich. (Reg ich ihn auf?
Hat er sich sanfter gelegt?)

KLEINE GEGENGABE INS GEMÜT DER SCHLÄFERIN

LANDSCHAFT des Traumes. Tränensturz im Traum.
O Wirklichkeit im Herzenszwischenraum.
Wie Perlenstickerei, wie unter Glas
bei Tag. Wohin versank es? Wo geschahs?

Verwandlung, ach: ich Tränenfall und er?
Enthielt er mich, viel klarer als vorher?
Glänzt mir aus ihm des Weinens Widerschein?
Und war es, weil ichs weinen mußte, mein?

Warum denn ich? Warum denn der? Warum
auf einmal leitend zwischen uns der Engel? . . .
Erwachen: offenes Herbarium
für meines Schlafes Blüte, Blatt und Stengel.

⟨VORSCHLAG ZU EINEM HAUS-SPRUCH⟩

Da vieles fiel, fing Zuversicht mich an. /
Die Zukunft gebe, daß ich darf. / Ich kann. /

FÜR LOTTE BIELITZ

Schwer ist zu Gott der Abstieg. Aber schau:
du mühst dich ab mit deinen leeren Krügen,
und plötzlich ist doch: Kind sein, Mädchen, Frau –
ausreichend, um ihm endlos zu genügen.

Er ist das Wasser: bilde du nur rein
die Schale aus zwei hingewillten Händen,
und kniest du überdies –: Er wird verschwenden
und deiner größten Fassung über sein.

Gott läßt sich nicht wie leichter Morgen leben.
Wer einfährt in den Schacht, der hat der vollen
Erde Gefühl um Werkschaft aufzugeben:
der steht gebückt und lockert ihn im Stollen.

FÜR FRÄULEIN HEDWIG ZAPF

Wir wenden uns an das, was uns nicht weiß:
an Bäume, die uns traumvoll übersteigen,

an jedes Für-sich-sein, an jedes Schweigen –
doch grade dadurch schließen wir den Kreis,

der über alles, was uns nicht gehört,
zu uns zurück, ein immer Heiles, mündet.
O daß ihr, Dinge, bei den Sternen stündet!
Wir leben hin und haben nichts gestört . . . .

⟨FÜR BERNT VON HEISELER⟩

Untergang und Überstehen: beides
ist am Jugendlichen selbst schon alt;
nur wie An- und Abtun eines Kleides
streift es die entsteigende Gestalt.

FÜR FRÄULEIN ELISABETH VON GONZENBACH

Schönheit war einst in tiefbemühten Zeiten
wie nach dem Tag die reine Abend-Ruh;
uns drängt Unsichtbares von allen Seiten,
und aus Gesetzen, die wir überschreiten,
kehrt sich das Leben uns als Drohung zu.

So suchen wir nach einem wachen Geiste,
der nicht mehr ruht, der sich mit uns bewegt.
Wir stürzen hin, und mit uns stürzt das Meiste,
doch kanns geschehn, daß dieses weitgereiste
Gefühl versöhnlich sich zu Ruhe legt.

Wenn irgendwo, in schön geliebtem Hause
Herkömmliches mit Kommendem sich mischt,
von Mißtraun fern und ferne vom Applause:
wie atmet man, wie segnet man die Pause,
wie dankt man dann, erinnert und erfrischt!

Da war nicht Krieg gemeint, da ich dies schrieb
in *einer* Nacht. Kaum Schicksal war gemeint,
nur Jugend, Andrang, Ansturm, reiner Trieb
und Untergang der glüht und sich verneint.

⟨FÜR FRAU GUDI NÖLKE⟩

Und Dürer zeichnete das »Große Glück«
ganz übergroß, doch irdisch Stück für Stück,
des Frauen-Leibes fühlendes Gebäude.

Wers überholt und blickt danach zurück,
verliert ein Ewiges: *die große Freude*.

SONETT

O wenn ein Herz, längst wohnend im Entwöhnen,
von aller Kunft und Zuversicht getrennt,
erwacht und plötzlich hört, wie man es nennt:
»Du Überfluß, Du Fülle alles Schönen!«

Was soll es tun? Wie sich dem Glück versöhnen,
das endlich seine Hand und Wange kennt?
Schmerz zu verschweigen war sein Element,
nun zwingt das Liebes-Staunen es, zu tönen.

Hier tönt ein Herz, das sich im Gram verschwieg,
und zweifelt, ob ihm dies zu Recht gebühre:
so reich zu sein in seiner Armut Sieg.

Wer *hat* denn Fülle? Wer verteilt das Meiste? –
Wer so verführt, daß er ganz weit verführe:
Denn auch der Leib ist leibhaft erst im Geiste.

⟨FÜR DIE *FREIE VEREINIGUNG GLEICHGESINNTER* IN LUZERN⟩

DA blüht sie nun schon an die achtzehn Winter
die »Freie Vereinigung Gleichgesinnter«.

Möge sich mancher noch fähig finden,
sie für einen Abend zu binden, –

und daß sie ihm (läßt er sie wieder frei)
stets von der gleichen Gesinnung sei.

DER GAST

WER ist der Gast? *Ich* war's in *Ihrem* Kreis.
Doch jeder Gast ist *mehr* zu seiner Stunde;

denn aus des Gastseins ururaltem Grunde
nimmt etwas an ihm teil, was er nicht weiß.

Er kommt und geht. Er ist nicht von Bestand.
Doch fühlend plötzlich, daß man ihn behüte,
erhält er sich im Gleichgewicht der Güte
gleich ferne von bekannt und unbekannt.

AUF EINEM LAMPENSCHIRM

⟨1⟩

Sei der Flamme, die hinter dem Schirme brennt,
mein Name immer so transparent,
wie für des eigenen Herzens Schein
ich selber möchte durchsichtig sein.

⟨2⟩

Käm des Teufels Namen vor das Licht,
es wäre verfinstert, man sähe es nicht;
wir wiederum sind nicht klar genug:
drum bleibt in Schwarz unser Namenszug.

⟨3⟩

Die Lampe ist wie das Jüngste Gericht,
da führt man keinen mehr hinters Licht;
ein Hinter-dem-Lichte giebt es nicht.
Jeder ist *vor* dem Licht und – spricht.

⟨4⟩

Die Lampe: ein strahlender Mittelpunkt,
mit dem nun jeder Name prunkt;
dafür sind wir alle peripher:
in der Flamme heißt man eben nicht mehr.

⟨FÜR DIE VEREINIGUNG *QUODLIBET* IN BASEL⟩

Die Freude, tief Erfahrenes zu bringen,
hält jener anderen das Gleichgewicht,
in der, empfangend, Gutgewillte schwingen:
das sei der Dank, der überzeugend spricht.

⟨FÜR HANS REINHART⟩

Theater will der Wirklichkeit nicht gleichen,
es drängt, es wächst, es blüht darüber hin;
doch plötzlich tritt auf ein geheimes Zeichen
in das Gespielteste der ganze Sinn
von Tod und Leben vor die Herzen Vieler,
die ihn gewahren dürften, wäre dann
Gestalt vor ihnen: ach, der kühne Spieler,
der fraulich fühlt, Kind, Dämon ist und Mann . . .

Und diesmal war's.
Vergeßt nicht.
Staunet an!

⟨FÜR DIE LITERARISCHE VEREINIGUNG IN WINTERTHUR⟩

Was du auch immer empfingst: des Momentes gedenke
da man durch plötzlich durchsichtig geklärte Geschenke
leere gewillte Hände erkennt.
Diese Gebärde der Armut hält uns verbunden;
aber nun zeigt sich auch dies: nur durch Fülle der
nur durch Gaben sind wir getrennt. [Stunden,

Hier sei uns Alles Heimat: auch die Not.
Wer wagt, was uns geschieht, zu unterscheiden?
Vielleicht macht uns das Leiden leidend leiden;
und wenn wir wegschaun, schützt uns, was uns droht.

⟨FÜR MARIA VON HEFNER-ALTENECK⟩

Es liebt ein Herz, daß es die *Welt* uns rühme,
nicht sich, nicht den Geliebten, denn: wer wars?
Ein Anonymes preist das Anonyme,
wie Vogelaufruf das Gefühl des Jahrs . . .

Wie ist doch alles weit ins Bild gerückt.
Wir staunens an und nennen es: das Wahre.
Und wandeln uns mit ihm im Gang der Jahre.
Und doch ist unsichtbar, was uns entzückt.

Drum sorge nicht, ob du etwa verlörst.
Das Herz reicht weiter als die letzte Ferne.
Wenn du die eigne Stimme steigen hörst,
so singt die Welt, so klingen deine Sterne.

⟨FÜR FRAU THEODORA VON DER MÜHLL⟩

Wie doch im Wort die Flamme herrlich bleibt.
Die Zeit geht hin und kann sie nicht verwehen.
Nur daß ihr Gang auch uns, wenn wir geschehen,
ins Innre dieser Wort-Gestalten treibt.

⟨FÜR FRAU NANNY WUNDERLY-VOLKART⟩

Stein will sich stärken / Werkzeug
mag sich schärfen,
damit ein Herz sich langsam auferbaue:
hier ist das später namenlos genaue
dabei, in reinem Zug sich zu entwerfen.

⟨FÜR FRAU THEODORA VON DER MÜHLL⟩

Letztes ist nicht, daß man sich überwinde,
nur daß man still aus solcher Mitte liebt,
daß man auch noch um Not und Zorn das Linde,
Zärtliche fühlt, das uns zuletzt umgiebt.

⟨FÜR HANS ZESEWITZ⟩

DASS wir, was wir erfahren, rein gebrauchten
und in der Not, dem Sturm zu widerstreben,
dies nicht verlören: als die Angehauchten
sanftestem Antrieb fühlend nachzugeben.

Denn zwischen zwei Gewalten steht das Leben:

Die eine will es reißend unterbrechen,
die andre schwingt – als wär es nicht – vorüber.
Doch wir sind schwächer, wo wir widersprechen
als wo wir dienen: denn da gehn wir über.

⟨FÜR BALADINE⟩

FÜLLE ist nicht, daß sie uns betrübe –,
Alle ahnten schließlich, wer besaß?
Fürchte nicht zu leiden, aber übe
Dir das reine Herz am Übermaß.

NIKE

Zu einer antiken Figur:
(kleine Nike an der Schulter des Helden)

DER Sieger trug sie. War sie schwer? Sie schwingt
wie Vor-Gefühl an seinem Schulterbuge;

in ihrem leis ihm eingeflößten Fluge
bringt sie den Raum ihm *leer*, den er *voll-bringt.*

Sie wandelt Weite um in ein Gefäß,
damit sein Handeln nicht im Wind zerstiebe.
Sie flog zum Gott –, und zögert ihm zu liebe,
und ihr zu lieb wird er dem Maß gemäß.

⟨FÜR FRÄULEIN NORA NIKISCH⟩

WER aber weiß von uns? Nicht Baum, noch Sterne,
nicht die vergangnen Helden, die wir gerne
beriefen –, ach, nicht einmal unser Haus!
Kleingläubige, so lobet doch die Ferne:
nur weil sie fern sind, drücken sie uns aus.

⟨FÜR FRITZ ADOLF HÜNICH⟩

AUFSTEHN war Sagen damals. Schlafengehn
war abermals ein Sagen der Gesichte.
Das Herz stand früh und abends im Gerichte,
mit eingeständigem Geschehn.

So hat sich diesem innersten Diktate
schließlich die Hand erschrockener gefügt;
wohin die Zeile ging ? - Sie ging zu Rate
mit jenem Geist, dem sie genügt.

HAÏ-KAÏ

Kleine Motten taumeln schauernd quer aus dem Buchs;
sie sterben heute Abend und werden nie wissen,
daß es nicht Frühling war.

⟨FÜR PFARRER W. BECKER⟩

Dass Demut je in Stolzsein überschlüge –,
o Zauber aller Zauber –: wie geschähs?
Was wird aus stolzer Demut? Wird sie Lüge? –
Nein: sie wird Überfluß – und der Genüge
am Überfluß das herrlichste Gefäß.

⟨FÜR RENÉ D'HARNONCOURT⟩

Wenn es ein Herz zu jener Stille bringt,
die Dingen eigen ist, zu reinem Warten,
wird es (mitten im Schicksal) unbedingt
und schuldlos offen: siehe: wie ein Garten,
dem, hingegeben, daß er giebt, gelingt.

⟨DAS KRANZGEDICHT FÜR LO SANDER⟩

So oft du auch die Blumen der vertrauten
spielenden Wiesen dir zum Kranze wandest
und wie zur Probe, froh, im Schmucke standest,
vor jenen Augen, die dich täglich schauten –:

Nun faß dich neu für einen neuen Kranz.
Die andern waren wie ein Wettspiel, heiter,
ein Mitblühn, ach, ein Längerblühn –, was weiter?
Doch dieser neue übertrifft dich ganz.

Er stammt von Sträuchern südlicher Gelände.
Dies Weiße seiner Blüten täuscht: sie glühn.
Orangenpracht und Stolz der Taxuswände
sind ihm verwandt –, und tief im Immergrün

ist Vorrat wie zur Schöpfung einer Nacht . . .
Mehr als wir je   vermag er dich zu fassen,
der fremde Kranz –: so sei ihm überlassen,
ihm, der dich rein und sternig überwacht!

BAUDELAIRE

Der Dichter einzig hat die Welt geeinigt,
die weit in jedem auseinanderfällt.
Das Schöne hat er unerhört bescheinigt,
doch da er selbst noch feiert, was ihn peinigt,
hat er unendlich den Ruin gereinigt:

und auch noch das Vernichtende wird Welt.

Für Anita Forrer / zum 14. April 1921.

⟨FÜR BALADINE⟩

Der Gram ist schweres Erdreich. Darin
wurzelt dunkel ein seliger Sinn,
daß er sich blühend entringe;
wie war in dir, mein stiller Schooß,
alles trotzdem namenlos:
draußen erst heißen die Dinge.

Heißen nach Zweifel und heißen nach Zeit,
aber da legen wir Seligkeit
plötzlich zwischen die Namen.
Und dann tritt auch die reine Hirschkuh
und der starke Stern dazu
in den befriedigten Rahmen.

⟨FÜR FRANCISCA STÖCKLIN⟩

Wo so viel stilles inneres Ereignen
ein Buch sich, drinnen ringend, angewann,
käm ich zu spät, es wörtlich anzueignen;
dem so es Fassenden gehört es an

wie einem Kind die hoch geholte Blume.
Nun sei es ihm in Einem süß und herb
und treibe ihn zum ernstesten Erwerb
und mach ihn frei in *jedem* Eigentume.

FÜR WERNER REINHART

ins Gäste-Buch auf Muzot

Die Erde ist noch immer überschwemmt.
Als mir die Arche auf dem »*Berg*« zerfiel,
schien mir, als ob noch manches Krokodil
unter dem trüben Stand der Wasser schnarche;
(sie spielen noch das schlimme Sintflutspiel).
So fiel ich auf die Kniee, diesem fremd,
und bat den Herrn um eine andre Arche.

Und er erhörte mich und trieb die Mäuse
aus einem Turm, der ihnen Nahrung war,
und zeigte mir das heilbare Gehäuse,
das eines Malers Hand vor manchem Jahr
für *Sie* gemalt. Dann rief er Sie desgleichen,
der nirgends einen Zufall kennt, der Gott,
und überhäufte uns mit hundert Zeichen
das endlich doch gebotene Muzot.

Und ich zog ein. Allein? Nein, eine Schar
von Überstehern, wie in Noah's Märchen.
Denn mit mir: jeglichen Gefühls ein Pärchen,
und aller denkbaren Gestalt – ein Paar.

⟨FÜR LEONIE ZACHARIAS⟩

Oh sage, Dichter, was du tust?
– Ich rühme.
Aber das Tödliche und Ungetüme,
wie hältst du's aus, wie nimmst du's hin?
– Ich rühme.
Aber das Namenlose, Anonyme,
wie rufst du's, Dichter, dennoch an?
– Ich rühme.
Woher dein Recht, in jeglichem Kostüme,
in jeder Maske wahr zu sein?
– Ich rühme.
Und daß das Stille und das Ungestüme
wie Stern und Sturm dich kennen?
: – weil ich rühme.

Ach in den Tagen, da ich noch ein Tännlein,
ein zartes, war in einer Gartenecke,
was sprach mir niemand von dem Eckermännlein,
das später aufkommt, daß es sich entdecke
Struktur und Stärke meiner frühsten Sprossen –?
Wie hätte mich so mancher Vers verdrossen
von jenen leicht und zeitig hingestreuten:
hätt ich geahnt: er soll mich einst bedeuten!
Viel rücksichtsvoller hätt ich mich erschlossen,
mich gründlich jeden Morgen prüfend: grün ich
auch schön genug für meinen künftigen Hünich?

⟨FÜR FRITZ ADOLF HÜNICH⟩

Ich komme mir leicht verstorben vor,
da ich dieses nicht hindern konnte –,
wie ein Mond, der sein Recht verlor
über das wiederbesonnte

Land. *Sie* führten das neue Licht
weckender Exegesen.
Nun sagt ich am Liebsten: Ich war es nicht.
Aber wer ists gewesen?

Lieber Herr Hünich: besser zirpt
von Anfang die kleinste Grille;
aber freilich: *ihr* verdirbt
niemand Natur und Stille.

Neigung: wahrhaftes Wort. Daß wir *jede* empfänden,
nicht nur die neue, die uns ein Herz noch verschweigt;
wenn sich ein Hügel langsam mit sanften Geländen
zu der empfänglichen Wiese neigt:
sei uns auch dieses *unser*. Sei uns vermehrlich.
Oder des Vogels reichlicher Flug
schenke uns Herzraum, mache uns Zukunft entbehrlich.
Alles ist Überfluß. Denn genug
war es schon damals, als uns die Kindheit bestürzte
mit unendlichem Dasein. Damals schon
war es zuviel. Wie sollten wir jemals Verkürzte
oder Betrogene sein: wir, mit jeglichem Lohn
schon Überlohnten ....

⟨IN DAS GÄSTEBUCH AUF CHÂTEAU DE MUZOT⟩

In diesem Haus der Blonay, de la Tour,
de Monthéÿs –, war, da nach langer Pause,
sein Leben neu begann, noch *vor* dem Herrn
der Gast zu Haus. Dies deutet, der's erfuhr:
Der Gast sei stets das Blühn in diesem Hause,
der späte Herr, in seiner Frucht, der Kern.

Dem Lehens-Herrn
am Ausgang des wunderbar gewährten
Winters 1921/22.
Rainer Maria Rilke.

ODETTE R....

Tränen, die innigsten, *steigen* !

O wenn ein Leben
völlig stieg und aus Wolken des eigenen Herzleids
niederfällt: so nennen wir Tod diesen Regen.

Aber fühlbarer wird darüber, uns Armen, das dunkle –,
köstlicher wird, uns Reichen, darüber das seltsame
Erdreich.

⟨FÜR MAX NUSSBAUM⟩

Leben und *Tod*: sie sind im Kerne Eins.
Wer sich begreift aus seinem eignen Stamme,
der preßt sich selber zu dem Tropfen Weins
und wirft sich selber in die reinste Flamme.

⟨FÜR EDMUND VON FREYHOLD⟩

Wird erst die Erde österlich,
versammeln alle Hasen sich
im frühlinglichen Rasen.
Sie tanzen zu dem Grasgeruch
sehr »frey« und »hold«. Das Hasenbuch
steckt doch in jedem Hasen.

⟨FÜR PRINZESSIN MARIE THERESE VON THURN UND TAXIS⟩

Wir sagen Reinheit und wir sagen Rose
und klingen an an alles, was geschieht;
dahinter aber ist das Namenlose
uns eigentlich Gebilde und Gebiet.

Mond ist uns Mann und Erde ist uns weiblich,
die Wiese scheint voll Demut, stolz der Wald;
doch über alles wandelt unbeschreiblich
die immer unentschiedene Gestalt.

Die Welt bleibt Kind; nur wir erwachsen leider.
Blume und Stern sind still, uns zuzusehn.
Und manchmal scheinen wir die Prüfung beider
und dürfen fühlen, wie sie uns bestehn.

〈AUS DEM GÄSTEBUCH DER ›FLUH‹〉

Wieviel Weite, wieviel Wandlung,
andre Haltung, andre Handlung
von Muzot bis zur Fluh:
Das völlige Leben umfaßt es
nach dem Gesetz des Kontrastes,
und man stimmt musikalisch zu.

〈FÜR FRAU AGNES RENOLD〉

Wir sind nur Mund. Wer singt das ferne Herz,
das heil inmitten aller Dinge weilt?
Sein großer Schlag ist in uns eingeteilt
in kleine Schläge. Und sein großer Schmerz
ist, wie sein großer Jubel, uns zu groß.
So reißen wir uns immer wieder los
und sind nur Mund.
Aber aufeinmal bricht
der große Herzschlag heimlich in uns ein,
so daß wir schrein . . .
Und sind dann Wesen, Wandlung und Gesicht.

ZUEIGNUNG AN M....

geschrieben am 6. und 8. November 1923
(als Arbeits-Anfang eines neuen Winters auf Muzot)

SCHAUKEL des Herzens. O sichere, an welchem
unsichtbaren
Aste befestigt. Wer, wer gab dir den Stoß,
daß du mit mir bis ins Laub schwangst.
Wie nahe war ich den Früchten, köstlichen.
Aber nicht Bleiben
ist im Schwunge der Sinn. Nur das Nahesein, nur
am immer zu Hohen plötzlich das mögliche
Nahsein. Nachbarschaften und dann
von unaufhaltsam erschwungener Stelle
– wieder verlorener schon – der neue, der Ausblick.
Und jetzt: die befohlene Umkehr
zurück und hinüber hinaus in des Gleichgewichts Arme.
Unten, dazwischen, das Zögern, der irdische Zwang,
der Durchgang
durch die Wende der Schwere –, vorbei: und es
spannt sich die Schleuder,
von der Neugier des Herzens beschwert,
in das andere Gegenteil aufwärts.
Wieder wie anders, wie neu! Wie sie sich beide beneiden
an den Enden des Seils, diese Hälften der Lust.

Oder, wag ich es: Viertel? – Und rechne, weil er
sich weigert,

jenen, den Halbkreis hinzu, der die Schaukel verstößt?
Nicht ertäusch ich mir ihn, als meiner hiesigen
Spiegel. Errat nichts. Er sei [Schwünge
einmal neuer. Aber von Endpunkt zu Endpunkt
meines gewagtesten Schwungs nehm ich ihn schon in
Besitz:
Überflüsse aus mir stürzen dorthin und erfülln ihn,
spannen ihn fast. Und mein eigener Abschied,
wenn die werfende Kraft an ihm abbricht,
macht ihn mir eigens vertraut.

FÜR MAX PICARD

Da stehen wir mit Spiegeln:
einer dort......, und fangen auf,
und einer da, am Ende nicht verständigt;
auffangend aber und das Bild weither
uns zuerkennend, dieses reine Bild
dem andern reichend aus dem Glanz des Spiegels.
Ballspiel für Götter. Spiegelspiel, in dem
vielleicht drei Bälle, vielleicht neun sich kreuzen,
und keiner jemals, seit sich Welt besann,
fiel je daneben. Fänger, die wir sind.
Unsichtbar kommt es durch die Luft, und dennoch,
wie ganz der Spiegel ihm begegnet, diesem
(in ihm nur völlig Ankunft) diesem Bild,
das nur so lang verweilt, bis wir ermessen,
mit wieviel Kraft es weiter will, wohin.

Nur dies. Und dafür war die lange Kindheit,
und Not und Neigung und der tiefe Abschied
war nur für dieses. Aber dieses lohnt.

FÜR *NIKE*

Weihnachten 1923

ALLE die Stimmen der Bäche,
jeden Tropfen der Grotte,
bebend mit Armen voll Schwäche
geb ich sie wieder dem Gotte

und wir feiern den Kreis.

Jede Wendung der Winde
war mir Wink oder Schrecken;
jedes tiefe Entdecken
machte mich wieder zum Kinde –,

und ich fühlte: ich weiß.

Oh, ich weiß, ich begreife
Wesen und Wandel der Namen;
in dem Innern der Reife
ruht der ursprüngliche Samen,

nur unendlich vermehrt.

Daß es ein Göttliches binde,
hebt sich das Wort zur Beschwörung,
aber, statt daß es schwinde,
steht es im Glühn der Erhörung

singend und unversehrt.

GESCHRIEBEN FÜR FRAU HELENE BURCKHARDT

WEISS die Natur noch den Ruck,
da sich ein Teil der Geschöpfe
abriß vom stätigen Stand?
Blumen, geduldig genug,
hoben nur horchend die Köpfe,
blieben im Boden gebannt.

Weil sie verzichteten auf
Gang und gewillte Bewegung,
stehn sie so reich und so rein.
Ihren tiefinneren Lauf,
voll von entzückter Erregung,
holt kein Jagender ein.

Innere Wege zu tun
an der gebotenen Stelle,
ist es nicht menschliches Los?
Anderes drängt den Taifun,

anderes wächst mit der Welle –,
uns sei Blume-sein groß.

⟨FÜR FRAU FANETTE CLAVEL⟩

SCHWEIGEN. Wer inniger schwieg,
rührt an die Wurzeln der Rede.
Einmal wird ihm dann jede
erwachsene Silbe zum Sieg:

über das, was im Schweigen nicht schweigt,
über das höhnische Böse;
daß es sich spurlos löse,
ward ihm das Wort gezeigt.

FÜR ROBERT FAESI UND FRAU JENNY FAESI

Wo sich langsam aus dem Schon-Vergessen
einst Erfahrnes uns entgegenhebt,
rein gemeistert, milde, unermessen
und im Unantastbaren erlebt:

Dort beginnt das Wort, wie wir es meinen;
seine Geltung übertrifft uns still.
Denn der Geist, der uns vereinsamt, will
völlig sicher sein, uns zu vereinen.

FÜR HANS CAROSSA

AUCH noch Verlieren ist *unser*; und selbst das Vergessen
hat noch Gestalt in dem bleibenden Reich
der Verwandlung.
Losgelassenes kreist; und sind wir auch selten die Mitte
einem der Kreise: sie ziehn um uns die heile Figur.

FÜR GERTRUD OUCKAMA KNOOP

. . . ERFAHREN in den flutenden Verkehren,
die durch die wehrlos dichten Wände ziehn,
war er entschlossen, keine zu entbehren,
der Stimmen . . ., und sie hielten sich an ihn.

Sie kamen sanft wie der verschwebte Samen,
der oft vom Park her in die Fenster drang;
er kannte nicht den reinen Blumennamen,
der in ihm wuchs aus ihrem Untergang . . .

⟨FÜR WITOLD HULEWICZ⟩

GLÜCKLICH, die wissen, daß hinter allen
Sprachen das Unsägliche steht;
daß, von dort her, ins Wohlgefallen
Größe zu uns übergeht!

Unabhängig von diesen Brücken
die wir mit Verschiedenem baun:
so daß wir immer, aus jedem Entzücken
in ein heiter Gemeinsames schaun.

FÜR FRAU GERTRUD VON MUMM

Wer begreift, warum ihn, auserlesen,
ein Geschick, das einst verging, bewegt?
Längst war es verstummt; doch seinem Wesen
scheint es plötzlich dringend eingelegt:

dies Vergangne, das ihn kaum betrifft.
Unvermutet wird er sein Vermuter –,
und Verschollnes stürzt sich ausgeruhter
in ein Dasein oder in den Stift.

⟨FÜR FRAU LISA HEISE⟩

Die Blume sein, die sich vom steten Stoße
des arglos raschen Bachs erschüttert fühlt,
der sie nicht meint, wenn seine übergroße
zerstreute Eile an ihr wühlt . . .

Nicht anders, ach, ist unser Hingestelltsein
an der Gefühle stürzendes Gebraus;
meinen sie *uns* denn? . . . Doch das In-der-Welt-sein
gleicht diesen Überfluß an Zufall aus.

⟨FÜR HELMUTH FREIHERRN LUCIUS VON STOEDTEN⟩

Wie die Natur die Wesen überläßt
dem Wagnis ihrer dumpfen Lust und keins
besonders schützt in Scholle und Geäst:
so sind auch wir dem Urgrund unseres Seins
nicht weiter lieb; *er wagt uns.* Nur daß wir,
mehr noch als Pflanze oder Tier,
mit diesem Wagnis gehn; es wollen; manchmal auch
wagender sind (und nicht aus Eigennutz)
als selbst das Leben ist –, um einen Hauch
wagender .... Dies schafft uns, außerhalb von Schutz,
ein Sichersein, dort wo die Schwerkraft wirkt
der reinen Kräfte; was uns schließlich birgt
ist unser Schutzlossein und daß wir's so
in's Offne wandten, da wir's drohen sahen,
um es, im weitsten Umkreis, irgendwo,
wo das Gesetz uns anrührt, zu bejahen.

⟨FÜR CHARLIE WUNDERLY⟩

Dass uns das Verbundene verrate
seinen höchst verschwiegenen Verein,
drängen wir uns in das delikate
Eheglück der Carbonate
und ins Kloster der Chloride ein.

Wenn sich dann das überrascht Getrennte
an uns ausgeliefert weiß,

geben die erschrocknen Elemente
ihr Geheimnis leichter preis.

Doch wir meinen das Verbundensein!
Und wir wollen, lieber Doktor, hoffen,
daß Sie heimlichen verliebten Stoffen,
die sich nie noch in der Welt getroffen,
der Begegnung Glück verleihn!

MUSIK

WÜSSTE ich für wen ich spiele, ach!
immer könnt ich rauschen wie der Bach.

Ahnte ich, ob tote Kinder gern
tönen hören meinen innern Stern;

ob die Mädchen, die vergangen sind,
lauschend wehn um mich im Abendwind.

Ob ich einem, welcher zornig war,
leise streife durch das Totenhaar . . .

Denn was wär Musik, wenn sie nicht ging
weit hinüber über jedes Ding.

Sie, gewiß, die weht, sie weiß es nicht,
wo uns die Verwandlung unterbricht.

Daß uns Freunde hören, ist wohl gut –,
aber sie sind nicht so ausgeruht

wie die Andern, die man nicht mehr sieht:
tiefer fühlen sie ein Lebens-Lied,

weil sie wehen unter dem, was weht,
und vergehen, wenn der Ton vergeht.

⟨FÜR HERMANN HALLER⟩

Unser ist das Wunder vom geballten
Wasser, das der Magier vollbracht.
Welche Freude, welche Macht,
Leben, das dahinstürzt, aufzuhalten!

Aber freilich: als bemühte Über
sind wir doch nicht Herren der Gewalten;
denn nun reißen sie uns dort hinüber,
und wir stürzen still in die Gestalten.

VALANGIN

Die vier Kissen der vier Klöpplerinnen
waren kreuzweis dicht herangeschoben
an die kleine Stufe mit den Globen;
hinter den vier Wasserkugeln, innen,
stand das Licht.

Licht, für immer nun dahingeschienen . . .
Sah es manchmal einer von den Knaben,
wie es sie verklärte? – Mag es ihnen
jenes Händewerk entwirklicht haben
und das zugeneigte Angesicht.

Wer da eintrat, meinte er nicht, unter
lauter nicht mehr Wirklichen zu sein?
Draußen war sogar das Dunkel bunter, –
hier war nichts als Schein und Widerschein
von dem reinen Unterwasser-Licht.

Ach, wie ging er in die Spitzen über,
dieser Schimmer, der sich einbezog.
Wenn sich eins der Mädchen vorwärtsbog,
war er manchmal so bewegt, als hüb er
selbst ein namenloses Angesicht.

Wie der Wasserball sein Licht empfing
und es unbeschreiblich so verteilte,
daß man nicht mehr wußte, ob es weilte
oder abschiednehmender verging –,
dieses beinah innerliche Licht.

Fast wie Licht in einem lichten Leben,
fast wie schon vom Glück verbrauchtes Licht,
so verschenkt, so sinnlos hingegeben
und so nah schon wieder am Verzicht:
Licht für Spitzen. Klöppellicht.

FÜR FRÄULEIN EVA SCHREIER

Es muß wohl sein, daß jugendlicher Schwung
zur Jugend spricht. Da ich in einer Nacht
(wie lang ists her!), vom Nachtwind angefacht,
aufglühte *so*, daß dieses Lied von Schlacht
und Lust und Mut und Untergang
aus meinem Blut in seine Gußform sprang –:
was war ich jung!
Und nun seid ihrs. Oh seids, oh seids!
Ohne Bedenken, ohne Geiz.

Ich bin es *noch*. Und bin sogar noch Kind.
Fühlende *bleiben*, was sie fühlend *sind*.

FÜR FRÄULEIN MARGA WERTHEIMER

Was unser Geist der Wirrnis abgewinnt,
kommt irgendwann Lebendigem zugute;
wenn es auch manchmal nur Gedanken sind,
sie lösen sich in jenem großen Blute,
das weiterrinnt....

Und ists Gefühl: wer weiß, wie weit es reicht
und was es in dem reinen Raum ergiebt,
in dem ein kleines Mehr von schwer und leicht
Welten bewegt und einen Stern verschiebt.

⟨FÜR THANKMAR FREIHERRN VON MÜNCHHAUSEN⟩

.... ANTWORT zu geben jedem, dem geringsten
Anruf des Lebens, das sich zu dir kehrt:
oh Gunst, oh Geist, oh unaufhörlich Pfingsten!
Und jeder Gegen-Wert erweckt dir Wert.

FÜR FRAU JOHANNA VON KUNESCH

DIE Jahre gehn ... Und doch ist's wie im Zug:
Wir gehn vor allem und die Jahre bleiben
wie Landschaft hinter dieser Reise Scheiben,
die Sonne klärte oder Frost beschlug.

Wie sich Geschehenes im Raum verfügt:
Eines ward Wiese, eins ward Baum, eins ging
den Himmel bilden helfen ... Schmetterling
und Blume sind vorhanden, keines lügt;

Verwandlung ist nicht Lüge ....

MUSIK

Für Herrn Lorenz Lehr

DIE, welche schläft .... Um bei dem reinen Wecken
so wach zu sein, daß wir zu Schläfern werden
von ihrem Wachsein überholt .... Oh Schrecken!

Schlag an die Erde: sie klingt stumpf und erden,
gedämpft und eingehüllt von unsern Zwecken.
Schlag an den Stern: er wird sich dir entdecken!

Schlag an den Stern: die unsichtbaren Zahlen
erfüllen sich; Vermögen der Atome
vermehren sich im Raume. Töne strahlen.
Und was hier Ohr ist ihrem vollen Strome,
ist irgendwo auch Auge: diese Dome
wölben sich irgendwo im Idealen.

Irgendwo *steht* Musik, wie irgendwo
dies Licht in Ohren fällt als fernes Klingen ....
Für unsre Sinne einzig scheint das so
getrennt ... Und zwischen dem und jenem Schwingen
schwingt namenlos der Überfluß .... Was floh
in Früchte? Giebt im Kreis des Schmeckens
uns seinen Wert? Was teilt ein Duft uns mit?
(Was wir auch tun, mit einem jeden Schritt
verwischen wir die Grenzen des Entdeckens.)

Musik: du Wasser unsres Brunnenbeckens,
Du Strahl der fällt, du Ton der spiegelt, du
selig Erwachte unterm Griff des Weckens,
du durch den Zufluß rein ergänzte Ruh,
Du mehr als wir ..., von jeglichem Wozu
befreit ....

Wie sollte so ein Buch nicht bleiben wollen,
wo man es so, wie Sie getan, empfing.
Ein Meisterwerk? Nicht doch. Ein kleines Ding,
ein kleiner Becher, aus der übervollen
seligen Flut geschöpft. Und, ach, mein Teil:
des Bechers Spiegelbild. Gefüllt womit?
Mit Spiegelbildern jenes Namenlosen,
das die berühmte »Seilerin« erlitt.
Rosen in Spiegeln. Lyoneser Rosen
von fünfzehnhundertfünfzig! Jeder Schritt,
vom leicht getanzten bis zum schwer geschleppten,
hat er sich doch der Erde mitgeteilt?
Sie selbst vielleicht, nicht was in Versen weilt,
erweckt sich den empfänglichen Adepten,
der innig glaubt und gläubig wiederholt
den Liebes-Bruchteil und das Hundertfache –;
nun dient ihm, wie dem Goldschmied, diese wache
und rätselhafte Glut, die nicht verkohlt.

EINE FOLGE ZUR »*ROSENSCHALE*«

Geschrieben für Mme. Riccard

Reich war von ihnen der Raum, immer voller und sätter.
Rosen, verweilende: plötzlich streun sie sich aus.
Abends vielleicht. Der entschlossene Abfall der Blätter
klingt an den Rand des Kamins, wie ein leiser Applaus.

Geben sie Beifall der Zeit, die sie so zärtlich getötet?
Währten sie selbst sich genug, die uns zu frühe entgehn?

Siehe, die rötesten sind bis ans Schwarze verrötet
und den bleicheren ist jegliche Blässe geschehn.

Nun: ihr Jenseits beginnt zwischen den Seiten der Bücher;
unbezwinglicher Duft wohnt in der Lade, im Schrank,
drängt in ein Ding, das uns dient, schmiegt in gefaltete Tücher
was uns aus Rosen ergriff und was in Rosen versank.

FÜR VERONIKA ERDMANN

Dass solcher Auftrag *unser* Auftrag werde,
wieviel Gehorsam, wieviel Frohn.
Ach, zwischen unseren Zeilen singt die Erde
und reißt uns weiter vom Geräusch zum Ton.

Oder ist es der Widerstand, der besser
in uns den gültigen Vollzug erzieht?
Der Liebendste: ein Mörder ohne Messer?
Und das Bedrohteste des Lebens: Lied?

SPIELE

Hier ist ein Spiel von Frag und Antwort, das,
alt wie es ist, uns nicht mehr kümmern sollte.
Ein kleiner Liebes-Würfel fiel und rollte
und zeigte eine Zahl.... Man wurde blaß

und warf ihn wieder und noch einmal aus . . .
Da fiel der kleine Würfel durch die Platte
des Tisches durch und fiel durchs ganze Haus
der Schwerkraft zu, die ihn gezogen hatte.

Daß wir dem Fallen etwas unterschieben,
macht seinen Niederfall erst leserlich.
Glaub an den Tisch, so zeigt der Würfel: SIEBEN.

Glaub an ihn selbst, weil ihn das Schicksal heiligt.
Nimm doppelt teil: denn er ist unbeteiligt,
und sagst du DU, so sagt er niemals ICH.

⟨FÜR FRAU P. VERRIJN-STUART⟩

WER kann Amber schenken! Wem gehört er?
Unsichtbar und stärker als das Haus,
geht er leicht und wie ein ungestörter
Gott aus heimlichem Gehäuse aus.
Bleibt und schwindet, schwindet, bleibt und schwindet.
Vielleicht ist er dem Gedicht verwandt,
welches, zitternd in des Lesers Hand,
unberührt von dem, was er empfand,
sich schon wieder in sich selber bindet.
Unsichtbares anregt und zurück
fällt in die Verteilung seiner Zeilen.
Unvermindert, heiter wie ein Heilen:
Glück in sich und kaum noch *unser* Glück.

⟨FÜR HERRN UND FRAU VERRIJN-STUART⟩

BRUDER Körper ist arm . . . : da heißt es, reich sein
Oft war *er* der Reiche: so sei ihm verziehn [für ihn.
das Armsein seiner argen Momente.
Wenn er dann tut, als ob er uns kaum noch kennte,
darf man ihn leise erinnern an alles Gemeinsame.

Freilich wir sind nicht Eines, sondern zwei Einsame:
unser Bewußtsein und Er;
aber wie vieles, das wir einander weither
verdanken,
wie Freunde es tun! Und man erfährt im Erkranken:
Freunde haben es schwer!

ELEGIE

an Marina Zwetajewa-Efron

O DIE Verluste ins All, Marina, die stürzenden Sterne!
Wir vermehren es nicht, wohin wir uns werfen,
zu welchem
Sterne hinzu! Im Ganzen ist immer schon alles gezählt.
So auch, wer fällt, vermindert die heilige Zahl nicht.
Jeder verzichtende Sturz stürzt in den Ursprung
und heilt.
Wäre denn alles ein Spiel, Wechsel des Gleichen,
Verschiebung,
nirgends ein Name und kaum irgendwo heimisch
Gewinn?

Wellen, Marina, wir Meer! Tiefen, Marina, wir Himmel.
Erde, Marina, wir Erde, wir tausendmal Frühling,
wie Lerchen,
die ein ausbrechendes Lied in die Unsichtbarkeit wirft.
Wir beginnens als Jubel, schon übertrifft es uns völlig;
plötzlich, unser Gewicht dreht zur Klage abwärts den
Sang.
Aber auch so: Klage? Wäre sie nicht: jüngerer Jubel
nach unten.
Auch die unteren Götter wollen gelobt sein, Marina.
So unschuldig sind Götter, sie warten auf Lob wie die
Schüler.
Loben, du Liebe, laß uns verschwenden mit Lob.
Nichts gehört uns. Wir legen ein wenig die Hand um
die Hälse
ungebrochener Blumen. Ich sah es am Nil in Kôm-Ombo.
So, Marina, die Spende, selber verzichtend, opfern die
Könige.
Wie die Engel gehen und die Türen bezeichnen jener
zu Rettenden,
also rühren wir dieses und dies, scheinbar Zärtliche, an.
Ach wie weit schon Entrückte, ach, wie Zerstreute,
Marina,
auch noch beim innigsten Vorwand. Zeichengeber,
sonst nichts.
Dieses leise Geschäft, wo es der Unsrigen einer
nicht mehr erträgt und sich zum Zugriff entschließt,
rächt sich und tötet. Denn daß es tödliche Macht hat,
merkten wir alle an seiner Verhaltung und Zartheit
und an der seltsamen Kraft, die uns aus Lebenden zu

Überlebenden macht. Nicht-Sein. Weißt du's, wie oft
trug uns ein blinder Befehl durch den eisigen Vorraum
neuer Geburt . . . . Trug: *uns*? Einen Körper aus Augen
unter zahllosen Lidern sich weigernd. Trug das in uns
niedergeworfene Herz eines ganzen Geschlechts.
An ein Zugvogelziel
trug er die Gruppe, das Bild unserer schwebenden
Wandlung.
Liebende dürften, Marina, dürfen soviel nicht
von dem Untergang wissen. Müssen wie neu sein.
Erst ihr Grab ist alt, erst ihr Grab besinnt sich,
verdunkelt
unter dem schluchzenden Baum, besinnt sich auf Jeher.
Erst ihr Grab bricht ein; sie selber sind biegsam wie
Ruten;
was übermäßig sie biegt, ründet sie reichlich zum Kranz.
Wie sie verwehen im Maiwind! Von der Mitte des
Immer,
drin du atmest und ahnst, schließt sie der Augenblick
aus.
(O wie begreif ich dich, weibliche Blüte am gleichen
unvergänglichen Strauch. Wie streu ich mich stark in die
Nachtluft,
die dich nächstens bestreift.) Frühe erlernten die Götter
Hälften zu heucheln. Wir in das Kreisen bezogen
füllten zum Ganzen uns an wie die Scheibe des Monds.
Auch in abnehmender Frist, auch in den Wochen
der Wendung
niemand verhülfe uns je wieder zum Vollsein, als der
einsame eigene Gang über der schlaflosen Landschaft.

⟨DIE WASSER VON RAGAZ⟩

Welcher gelegene Ort: sich an den Quellen begegnen,
die eine irdische Kraft wärmt auf den nämlichen Grad
unseres eigenen Bluts. Kann man deutlicher segnen,
als es hier die Natur, die überströmende, tat?

Oft scheint sie feindlich und fremd, ganz in sich selber beschäftigt,
läßt sie uns gleichsam geschehn zwischen Unruh und Ruh;
doch wie ergänzt sie uns schön, wenn sie uns einmal bekräftigt:
rein, aus der Tiefe hervor, stimmt sie uns Zögernden zu.

DIE WEIDE VON SALENEGG

Einstens pflanzten sie die Wappen-Weide,
eine Frage an der Zukunft Heil.
Lebende und Tote, schien es, beide
nahmen an des Wachstums Hoffnung teil.

Sie gedieh. Der Erde Kraft bejahte
das dem Baum verbündete Geschlecht:
jedesmal wenn sich ein Frühling nahte,
gab der Himmel seinem Antrieb recht.

Wie nicht an des Baumes Überwinden,
wie nicht an des Stammes Überstehn

einen Glauben, eine Deutung binden?
Wenn wir ein Vertrautes dauern sehn,

dauern wir mit ihm; so wuchs der Baum.
Aus dem immer stärkern Stammgebäude
warf er jährlich seine grüne Freude
in den freudig zugestimmten Raum.

Aber Wachsen heißt auch Altern. Endlich
gab die greise Baumgestalt sich auf,
und mit Sorge sah man unabwendlich
den sich still erschöpfenden Verlauf.

Des vergreisten Stammes Rinde klaffte:
man gewahrte durch den dürren Riß
mehr und mehr die ganz unwesenhafte
saftverlassne leere Finsternis.

Unter Sturm und Überwintern immer
weiter offen stand die Höhle lang,
schließlich zog in dieses schwarze Zimmer
obdachlos ein fremder Untergang.

Nur durch einer letzten Wurzel Leitung,
(in dem Hohlraum hängend wie verjährt),
schien des heitern Laubes Zubereitung
noch für eine kleine Zeit gewährt.

Niemand achtete der welken Fäden,
selbst des Gärtners Sorgfalt täuschten sie;

denn wir leben näher an den Schäden,
als an eines Wunders Melodie.

Dies vollzog sich dennoch. Wunderbares
atmete im Armsein des Verfalls;
heimlich stieg die Stimme jedes Jahres
innen auf und stärkte diesen Hals.

Langsam markte er sich aus zum Stamme,
und nun steht die Wandung, die verfällt,
schützend da, wie man um eine Flamme,
welche kämpft, die hohlen Hände hält.

Envoi: Möge nun des starken Baumes Häutung
weithin für den Stammbaum gültig sein:
Mit dem Baum erneut sich die Bedeutung
und der heimlich wirkende Verein.

GESCHRIEBEN FÜR KARL GRAFEN LANCKOROŃSKI

»NICHT Geist, nicht Inbrunst wollen wir entbehren«:
eins durch das andre lebend zu vermehren,
sind wir bestimmt; und manche sind erwählt,
in diesem Streit ein Reinstes zu erreichen,
wach und geübt, erkennen sie die Zeichen,
die Hand ist leicht, das Werkzeug ist gestählt.

Das Leiseste darf ihnen nicht entgehen,
sie müssen jenen Ausschlagswinkel sehen,
zu dem der Zeiger sich kaum merklich rührt,
und müssen gleichsam mit den Augenlidern
des leichten Falters Flügelschlag erwidern,
und müssen spüren, was die Blume spürt.

Zerstörbar sind sie wie die andern Wesen
und müssen doch (sie wären nicht erlesen!)
Gewaltigstem zugleich gewachsen sein.
Und wo die andern wirr und wimmernd klagen,
da müssen sie der Schläge Rhythmen sagen,
und in sich selbst erfahren sie den Stein.

Sie müssen dastehn wie der Hirt, der dauert;
von ferne kann es scheinen, daß er trauert,
im Näherkommen fühlt man wie er wacht.
Und wie für ihn der Gang der Sterne laut ist,
muß ihnen nah sein, wie es ihm vertraut ist,
was schweigend steigt und wandelt in der Nacht.

Im Schlafe selbst noch bleiben sie die Wächter:
aus Traum und Sein, aus Schluchzen und Gelächter
fügt sich ein Sinn . . . . Und überwältigt sie's,
und stürzen sie ins Knien vor Tod und Leben,
so ist der Welt ein neues Maß gegeben
mit diesem rechten Winkel ihres Knie's!

Wenn Lesen sich auch da als nicht bequem erweist,
sei's ein Begegnen doch mit dieses Geistes Geist.
Aus dem verschlossnen Buch mag soviel übergehn
als wir uns Gegenwart von ferne zugestehn.
Ich sage Gegenwart und meine Gegenwert.
Das Unaussprechliche, das uns von fern vermehrt,
von fern vermindert auch, und fast von ferne bricht:
unwirklicher Besitz und wirklicher Verzicht.

FÜR FRÄULEIN ALICE BÜRER

Wie waren Sie im Recht, dem Wunsche nachzugeben,
von meiner eignen Hand beschenkt zu sein!
Vielzuviel Zögern unterbricht das Leben:
singt einer auf, so stimmt der Andre ein.

Was wir versäumen, das bleibt an uns hangen;
die Zeit wird schwer von dem, was man verschweigt.
Vielleicht, bevor Sie wünschten, zu empfangen,
war ich zum Geben schon geneigt.

BRIEFWECHSEL IN GEDICHTEN MIT ERIKA MITTERER 1924/1926

ERSTER BRIEF

von Erika Mitterer

*»Einzig das Lied überm Land
heiligt und feiert«*

*SIEHE, das Buch schlägt sich auf! O Du großer Erlöster,
durchs Leben Erlöster, Dir kann nichts geschehn!
Hinter Dir schlossen sich dunkelnde Klöster,
stießen hinaus Dich in blühnde Alleen.*

*Haben wir Maße für unsere Freude?
– Alles was froh ist, ist ganz. Doch es wird,
wie ein in sich schon bewegtes Getreide,
weht es im Winde, herrlich beirrt*

*durch immer wachsender Lüfte Bewegung.
Dankbar giebt es den Winden sich hin.
Dank Dir, danke, für jegliche Regung
meines Gemütes, das ahnet: Ich bin.*

*DU warst in mir. Da nahm Dich einer her
im Alltagslicht, und war mit Dir vertraut.
Und vieles war nun nie erträumbar mehr,
das ich in stillen Stunden auferbaut.*

Da ging ich aus, um die Brücke zu finden,
die wieder mit Dir mich vereint.
Ich kann nicht fassen, daß die Blinden
die Sonne besitzen, die mir nicht scheint.

Ich fasse nicht, daß irgendwo
gestern ein Fremder Dir sprach,
während ich ahne: Du lächelst so –
und wann Dir ein Lächeln gebrach.

Versteh: bis heut warst Du nicht in der Zeit,
und nie und durch nichts zu erkunden.
Ich wünschte, Du wärest Vergangenheit,
durch nichts und mit niemand verbunden …

Doch da Du bist, jetzt im Leben verfußt,
gönn mir ein Lächeln, ein kleines,
lenzhaft sich freuendes, wenn Du ruhst
im herbstlichen Schatten des Haines …

(Mai 1924, Wien)

ERSTE ANTWORT
FÜR ERIKA MITTERER

»Alles, was froh ist, ist ganz.«

DASS Du bist genügt. Ob ich nun wäre,
laß es zwischen uns in Schwebe sein.
Wirklichkeit ist wahr in ihrer Sphäre;
schließlich schließt das ganz Imaginäre
alle Stufen der Verwandlung ein.

Wär ich auch der abgetanste Tote,
da Du mich erkanntest, war ich da;
folgend Deinem innern Aufgebote,
nahm ich leise teil an Deinem Brote:
Du ernährtest mich, und ich geschah...

Soll mich nun dafür der Zweifel ätzen,
ob *Du* wirklich bist, die zu mir spricht?
Ach, wie wir das Unbekannte schätzen:
nur zu rasch, aus Gleich- und Gegensätzen,
bildet sich ein liebes Angesicht!

am 3. Juni 1924
Château de Muzot s/Sierre (Valais), Schweiz.

ZWEITER BRIEF
von Erika Mitterer
(Mit einem Büchlein Gedichte)

ERNSTER war mir nie das Glück gewogen,
nie ein Zweifel größer als vorher, –
höher gehen meines Lebens Wogen,
und nur eine Sehnsucht hab ich mehr:

Ganz mein Wesen vor Dir auszubreiten,
einen Teppich, der, vielleicht, erfreut, –
magst Du lächelnd auch vorüberschreiten,
ich weiß fürder, daß ich benedeit.

(5. Juni)

(Aus dem Büchlein:)

AN MELITTA

Du hast aus jenem Sein dich mir entzogen,
in dem ich dich am ehesten begriff.
Jetzt schwanke ich, ein steuerloses Schiff,
auf eines grenzenlosen Meeres Wogen.

Sag, warum hast du mich um dich betrogen,
Wegweiser, trügerischer Regenbogen,
der Brücke scheint und Ziel? Wie viele Meilen
irrte ich schon? – – Mein Kind, ich liebe dich.

Doch horche auf: ich bin zu königlich
um meinen Ruhm mit meinem Kleid zu teilen.
Gieb dich mir selbst. Nicht der Gestalt, dem Kleid.
Wunschlos und schmerzlos. Sieh: ich bin bereit.

ZWEITE ANTWORT

FÜR E. M.

Ach, wie beschäftigt wir sind,
weil die Libellen einander nicht
genügend anstaunen,
weil ihre Pracht
ihnen einander kein Rätsel ist
und kaum Versuchung,
sondern ein Gegenwert.
Genau dem, was sie opfern,

ihrer Lebenskürze genau
entspricht es, so prächtig zu sein,
und von der Pracht, die sie leicht zueinander spielt,
geht ihre Liebe nicht über.

Wir, vor Überflüssen stehen wir, Verschwendungen,
oder, plötzlich, vor *zu*wenig Dasein.
Über das Übermaß Aufgangs,
mit dem die Geliebte heraufglänzt,
verfügt ein sich trübender Tag.
Wind zerstreut ihren Duft,
und ein stürzender Bach überstimmt sie...
Wer war ihr gewachsen, wer ihrer Übermacht,
wer ertrug sie auch nur,
da sie heraufkam –,
und bald schon,
da noch Mittag nicht ist,
begreift er das Andere nicht: ihre Armut.
Seine und ihre.
Oder des Reichtums Unbrauchbarkeit,
oder das nicht mehr Zugleichsein
im Reichtum.
Oder die Überflüsse verschütten ihn,
sein eignes Bewundern
war zu wagend gewölbt,
bricht!
(Tempel sind rechnender.)
Ach, sein Bewundern verpflichtete
jene Bewunderte –, aber
wer ist herrlich aus Pflicht?

Aus Entzücken war sie's vielleicht einen Augenblick,
herrlich. Und das Bewundern,
wie wo versteigert wird,
schrie den nächst höheren Preis,
immer noch höhern...,
bis die Erwerbung,
getrieben,
unter die Sterne sprang:
Sternbild,
beiden unmöglich.

(Als ein erster Entwurf.)
(Am Abend des 17. Juni 1924)

DRITTER BRIEF
von Erika Mitterer

SAG, ist es recht, wenn ich nun nicht mehr bange,
da ich mein Schicksal Dir verwoben weiß?
Vergieb die Schwäche! Doch ich bangte lange
und sehe nun geschlossen meinen Kreis.

Ist es zu viel, vielleicht auch zu beschwerend
für Deine Demut, wenn man so vertraut?
Du bist vielleicht schon längst entwichen, während
mein Auge noch am alten Platz Dich schaut.

(25. VI.)

SEHR selten dämmert mir ein Ahnen auf,
dann meine ich, ich könnt es nicht ertragen,
müsse beschleunigen der Dinge Lauf
und allem Volk von Deiner Größe sagen.

Und ich begreif es nicht: was kommt Dir bei,
mich Unbekannte neben Dich zu stellen?
– Du bist ein Meer. Mir träumte einst, ich sei
sekundenlang der Kamm auf Deinen Wellen.

(26. VI.)

LASS mich Weihrauch sein in Deinem Dom,
laß mich Rahmen sein an Deinem Bild,
laß mich Weg sein. Du bist Ziel, bist Rom,
das auf sieben Hügeln sich erfüllt.

Du bist Stille, ich bin Klang, der ihre
schöpferische Schweigsamkeit erhöht.
Du bist Donner – ich die Angst der Tiere,
wenn der Sturm um ihre Hütte geht.

VIERTER BRIEF
von Erika Mitterer

O BILDE mich wie einen Klumpen Ton,
vergiß, daß ich schon je Gestalt besaß,
ball mich zusammen, daß kein Merkmal von
dem Gestern spricht, das gerne ich vergaß.

Ich will Dich schauen, wie die Blumen frühe
die Welt besehn: erstaunt und doch verwandt;
und dennoch Feuer sein! Denn sieh: ich glühe,
und glühe rot Dich an, geliebtes Land.

DOCH willst Du, daß ich sei, so wisse: ganz
bin ich nur eins, und dies in seltnen Stunden:
die Sich-Verlierende, die sich im Glanz
von fremden Sonnen strahlender erfunden.

Die Sich-Verschweigende, die gern Erkannte,
die Selige, die sich zu früh ergab;
die beinah Wankende, der die verwandte
trostreiche Stimme Berg zugleich und Stab.

(4. Juli)

DRITTE ANTWORT
AN E. M.

WARUM vergessen? Sag, wie Du mich sahst
und mich erschlossest aus erkannten Zeichen.
Bedenk es immer: ohne mir zu gleichen,
war mir das Bild doch innig angemaaßt.

Vielleicht auch hilft es mir, daß ich gewahr,
wie Du Dich rührst. Denn Deine Verse sind
Herzlandschaft, ganz gestickt aus Deinem Haar.
Nun aber wünsch ich in Dein Haar den Wind.

Lauf wider ihn, daß er Dich mir umreißt
mit allem was Du warst und bist und meinst:
daß Du mir, *Heide*, als Gestalt erscheinst,
Du junger Körper wider meinen Geist.

Du »Kamm auf meinen Wellen«...:
Kämme schäumen
nur wo das Meer im Wüten stürmt den Damm;
und dann, je wilder sich die Wogen bäumen,
je weißer glänzt, je schöner schäumt der Kamm.

So willst Du mich erregter? Oder denkst Du
an jene Kämme, die ein sanftres Meer
am Strande kräuselt? Unbekannte, schenkst Du
Dich als der Milderungen Wiederkehr?

FÜNFTER BRIEF
von Erika Mitterer

Wenn ich ermüde, bin ich ganz verloren,
wenn ich versage, bin ich mir entbrannt,
dann wär es besser, ich wär nie geboren,
und besser wärs, ich hätt Dich nie gekannt.

Ach, ist es herrlich, alles Maß in sich,
für Glück und Leid allein in sich zu spüren?
Ists fürchterlich? O, angstvoll frage ich
mich stets aufs neue: Wohin soll es führen?

Du siehst, mir sind die Laute neu,
ich brauch sie wie ein Kind.
Manchesmal lassen sie mich frei
im Fühlen wie im Wind.

Sie ragen über mich hinaus,
schließen mich doch nicht ein.
Und sind doch ein umblühtes Haus,
und dieses Haus ist mein.

(9. Juli, früh)

VIERTE ANTWORT

DIE LIEBENDEN

(Erika und Melitta)

I

Bist du's? Oh sei's!
Wandle dich, wenn du's nicht bist,
werde, was keiner vergißt,
bieg mir den Kreis.

Lauter Beweis
geht von dir aus. Meine Arme sind
aufgeschlagen von deinem Wind.
Bist du's? Oh sei's!

Zeig dich mir leis,
so wie Musik, die man wiedererkennt,

durch die Luft, die sie bringt, von ihr getrennt...
    Bist du's? Oh sei's!

    Flamme und Eis
schließen dich ein wie ein einziger Brand.
Siehe, ich warte abgewandt:
    Bist du's? Oh sei's!

II

SPIELT mit Spiegeln der Gott?
Blenden uns jagende Scheine?
Ist dies Glänzen das Deine,
oder sein spielender Spott?

Aufglänzt dein klares Gefühl,
stürm ich wie Wind deine Türe –,
doch wenn ichs glühend berühre,
scheint es mir kühl.

III

ACH, wie bist du dennoch, Wunderbare,
mir im Innersten verhundertfacht:
Jahreszeit im längsten meiner Jahre,
dunkler Tag und helle Nacht.

Neue Blumen riefest du aus meiner
jungen Erde, die sich dir ergab,
niemals öffneten sich Kelche reiner
als geweckt von deinem Zauberstab.

Meine Vögel bauten nicht, sie sangen . . .
Oh bewahre mir den schönsten Schrei:
Daß in dir dem wagenden Verlangen
reines Maß gegeben sei.

DAUER DER KINDHEIT

(Für E. M.)

LANGE Nachmittage der Kindheit . . . . , immer noch nicht
Leben; immer noch Wachstum,
das in den Knien zieht –, wehrlose Wartezeit.
Und zwischen dem, was man sein wird, vielleicht,
und diesem randlosen Dasein –: Tode,
unzählige. Liebe umkreist, die besitzende,
das immer heimlich verratene Kind
und verspricht es der Zukunft; nicht seiner.

Nachmittage, da es allein blieb, von einem Spiegel
zum andern
starrend; anfragend beim Rätsel des eigenen
Namens: Wer? Wer? – Aber die Andern
kehren nachhause und überwältigens.
Was ihm das Fenster, was ihm der Weg,
was ihm der dumpfe Geruch einer Lade
gestern vertraut hat: sie übertönens, vereitelns.
Wieder wird es ein Ihriges.
Ranken werfen sich so manchmal aus dichteren
Büschen heraus, wie sich sein Wunsch auswirft
aus dem Gewirr der Familie, schwankend in Klarheit.

Aber sie stumpfen ihm täglich den Blick an ihren
gewohnteren
Wänden, jenen, den Aufblick, der den Hunden
und höhere Blumen [begegnet
immer noch fast gegenüber hat.

Oh wie weit ists von diesem
überwachten Geschöpf zu allem, was einmal
sein Wunder sein wird, oder sein Untergang.
Seine unmündige
Kraft lernt List zwischen den Fallen.

Und das Gestirn seiner künftigen Liebe
geht doch schon längst unter den Sternen,
gültig. Welches Erschrecken
wird ihm das Herz einmal reißen dorthin,
daß es abkommt vom Weg seiner Flucht
und gerät in Gehorsam und heiteren Einfluß?

FÜR E. M.

Vertraust Du so? Nicht meine Demut nur,
mein Wesen zittert vor so viel Vertrauen.
Mein Grund ist zu geheim, um drauf zu bauen;
ich bin Gefahr, sonst wär ich nicht Natur.

Doch weißt Du's nicht? Sooft es selig war,
rief Dir Dein Blut nicht immer feierlicher:
Gewagtes Kind, nun bist Du nirgends sicher
als in Gefahr.

FÜR HEIDE

Sieh mich nicht als Stetes und Erbautes,
weder Brücke kann ich sein, noch Ziel.
Höchstens Mund dem Wagnis eines Lautes,
der mich unbedingter überfiel.

Höchstens Wind in Deinem Blumengrunde,
höchstens weichen Regens Niederfall –,
oder, plötzlich, in der freisten Stunde,
beides: Fangender und Ball.

(In den ersten Julitagen 1924)

SECHSTER BRIEF

von Erika Mitterer

Ich will jetzt schweigen, wie die Wiese, die
sich sanft dem Fall des Regens vorbereitet –
ich fürchtete, daß sie vorübergleitet,
die hoffnungsvolle Wolke. Aber sie

hielt an. Oh welcher Wind vermochte diese,
ihr Gehn und Bleiben herrlich zu verpflichten?
Ich fühle: bald! Und bin die matte Wiese –
Komm Du, um ihre Halme aufzurichten.

KOMM nicht zu stark. Die einmal sehr Verwöhnte
durch Übermaß ist nicht mit Maß zufrieden,
denn allzubalde glaubt die reich Verschönte
selbst, alle Schönheit sei ihr ganz beschieden.

Leg mich nicht nieder durch zu starken Schauer,
sonst mußt Du Wind sein, der mich wieder hebt.
Doch kannst Du beides. Jedes Bild ist Mauer,
(vielleicht vom Abendsonnenschein belebt).

FÜNFTE ANTWORT

DIE LIEBENDEN

(Erika und Melitta)

Folge

IV

WIEVIEL Abschied ward uns beigebracht,
jedes Mal so oft wir uns begrüßten,
wieviel Morgen war in unsrer süßsten
Nacht gelöst und übertraf die Nacht.

Alles ist den Liebenden verteilter,
jeder Teil hat Glanz des Gegenteils;
Glücke stürzen sich mit übereilter
Sorge in die Bahn des nächsten Pfeils.

Doch der Gott zeigt niemals zwei Gesichter
und hat nicht Gefallen am Verrat,

nur: er ist ein Bringer und Verzichter,
und sein Mund hat beides gleich bejaht.

V

Etwas vom Munde des Gotts
spiegelt im Mund der Geliebten
zwischen Tröstung und Trotz.

Dieser unsägliche Zug,
spiegelnd im Mund der Geliebten,
macht sie ihm ähnlich genug.

VI

Wie Kinder, wenn sie genügend versteckt sind im Spiel,
im gewählten Versteck fürchten und wünschen zugleich,
dennoch gefunden zu sein:
also müßtest du mich, hinter dir selber, Geliebte,
zwiefach erwarten. Oh, das Gefundensein,
wenn dann die ganze
Angst der Verborgenheit, dieses verschworene Eins-Sein
mit Verduckung und Schutz
umschlägt und, als zu lang schon
heuchelnd verhaltene Lust, den erhofftesten Schrecken,
selig, der Findung vermehrt.

Lockt dich nicht so viel Sichtbarkeit? Denk:
aus dem jubelnden Zugriff des Andern
plötzlich, Überfluß, übergehn!...

VII

WAS der Mann mitbrächte an Habgier,
diese Spur Mord, ist nicht zwischen uns, Schwester.
Nichts von dem gefährlich verwandelten
Hasse des Andern, der uns beneidet

um Unerreichbarkeit. Wir, wir, Geliebte,
Gleiche im innigen Anderssein,
wir erfüllen einander das Unerfüllbare
ganz ohne Täuschung, leise es tauschend.

VIII

AUF der Flucht ins Unsichtbare,
die uns alle vorüberreißt,
dieses reine Verweilen,
das nach dir heißt.

In dem immer Verlieren,
darin alles uns flieht,
dieses wache Behalten,
das dich sieht.

Wie man einen Grabstein liest,
les ich meinen Lebens-Stein:
Weil du so schön geschiehst,
will ich sein.

(5ten, 6ten, 7ten Juli, Ragaz.)

FÜR ERIKA

Dich, *Heide*, formen?... Und nach welchem Bild,
als dem, das Du in wagenden Entwürfen
begannst, zu Deiner Seligkeit gewillt?

Dich formt die Wahl, die aus Dir überwallt.
Und das der Gott gewährt, das Leidendürfen,
entschließt Dir schön die zögernde Gestalt.

Und womit willst Du Glück und Leid ermessen,
als mit dem Herzen, das Dir übergeht?
Freilich, die Quelle, die zu stark stürzt, dreht
im Becher um, der sie schon fast besessen.

Doch langsam wird er diesem Übermaße
zum vollen Maß, wenn man ihn richtig hält.
Sieh, wie sie glänzt, des Überflusses Straße,
die über Deine Hände fällt...

Dein Laut klingt auf wie ein Schritt
zwischen Kommen und Schwinden –.
Aber Dein junger Duft geht mit
und weht weiter zu Dritt
mit dem Düften der Wiesen und Linden.

Mir sagt mein Gehör, daß Du steigst –,
ach, was bin ich nicht oben,
wenn Du Raum atmest und schweigst
und Dich den offenen Fernen zeigst,
Deine leichte Ankunft zu loben.

(Ragaz, am 12. Juli)

SIEBENTER BRIEF

von Erika Mitterer

Einmal nachts

WARUM schützt Du mich nicht
vor diesem Grauen?
Ich wage mein Gesicht
nicht anzuschauen.

Ein Schritt, fremd und bekannt –
wen kenn ich hier? –
Du bist in anderm Land.
Ich bin bei Dir.

WARUM ist so viel andres in der Welt,
da mich dies Eine nur gebunden hält?

Warum kommt es heran an mich aufs Neue,
da ich mich ewig doch an Dir nur freue?!

Oh manchmal rede ich von Dir, ich Kind,
den Ahnungslosen, die so sicher sind.

Und lächle dann und seh es wieder ein:
Daß Du mich merktest, muß ein Wunder sein.

(Salzerbad, Juli 1924)

SECHSTE ANTWORT

Nein, Du sollst mir nicht verfallen sein
in den schwülen Liebeszimmern;
sieh, wie meine Wege ziehn und schimmern
in dem Glanz von Deinem Feuerschein.

Komm, Gefangene, ans schöne Fenster,
das mein Zeilengitter überspannt:
ein, von Deiner Seligkeit ergänzter
Himmel nimmt dahinter überhand.

Ihn den sehnend Liebenden zu zeigen,
wandte ich manch klares Angesicht...
Aber, ach, wie wäre er mein eigen:
ihn versprechen darf ich nicht.

(12. Juli)

Lass uns, *Heide*, wie die Weisen reden
von Gefühl, Gefahr und Glanz –,

von dem hohen Himmel über Eden
und dem Ungenügen jedes Lands.

Da wir wissen, laß uns nichts verschweigen,
statt daß Herzen sich zur Qual bemühn . . .
Innen rosa, wie die reifen Feigen,
zeigen wir uns dunkelgrün.

(12. Juli)

(WÄR es möglich, und Du gingest neben
mir den sommerlichen Wiesenweg –,
junge *Heide*, überleg,
könnt ich anders, als Dich weitergeben?

Ich bin jener, den man nicht erreicht,
und im Recht nur, wo ich mich erwehre.
Dicht an Deinem Herzen wär ich Schwere,
aber aus der Ferne mach ich leicht.)

(12. abends)

DIE LIEBENDEN

(Erika und Melitta)

Folge

KAUM wie zu dem Zweiten, wie zum Dritten,
zu dem Liebes-Gott, der kühlt und bannt,
hob sich Deine Stimme zu *Melitten*,
wie ein Bogen angespannt.

Daß Dir die, die durch die Gartenwege
immer wie ein Flüchtling ging,
jenen Pfeil an Deine Sehne lege,
welcher Richtung ist und Ding.

Daß sie Dir die unbewährte Waage
prüfe durch gewagtestes Gewicht,
und Dein Zeitlosbleiben überrage
mit dem stundenvollen Angesicht.

FÜR ERIKA

1

So schweige nun. Auch ich will schweigen, denn
wo wäre irgend Rede diesem Schweben?
Schon hast Du ja dem leise neigenden
fühlenden Winde fühlend nachgegeben.

Befürchte nichts, er wird nie wilder sein;
doch, da uns Kräfte rätselhaft umkreisen,
schließt sich um uns ein Kreis: Gewalt ist ein
Entschlossenstes im Stärksten wie im Leisen.

2

Ob ich regnen kann, ich weiß es nicht,
über Dir Du sanfteste der Matten.
Vielleicht bin ich nur der Wolkenschatten,
der Dein Glühendliegen unterbricht.

Bin der Wind, der diese Wolke treibt,
bin ihr leicht verwandeltes Volumen,
bin die Macht, die Deinen klaren Blumen
schattige Verhaltung einverleibt.

3

Stille, wehende Wiese,
was Du auch je verlörst –,
wisse die Paradiese,
denen Du zugehörst.

Fühle die kühleren Haine,
die Dich umgeben rings,
und bestärke das reine
Schwanken des Schmetterlings.

4

Ja: *jedes Bild ist Mauer*. Laß uns ohne
daß wir ein Bild bemühn, vertrauter sein.
Ich denke zärtlich nur, wie ich Dich schone –,
Du aber winde eine Blumenkrone
und wirf sie in den nächsten Bach hinein.

Nichts ist verloren, alles giebt sich weiter.
Verschwende an den unbekannten Freund
die Freude Deiner täglichen Begleiter
und alles, was Dich heimlich macht und heiter,
bis zu der Luft, die Dir die Hände bräunt.

5

VIELLEICHT vom Abendsonnenschein belebt,
wird das Erwarten selber zur Vollendung;
da geben sich die Fernen ohne Blendung, –
vielleicht vom Abendsonnenschein belebt.

Vielleicht vom Abendsonnenschein belebt,
erscheinen diese Perlen lang getragen,
obwohl sie gestern noch im Meere lagen –
vielleicht vom Abendsonnenschein belebt.

Vielleicht vom Abendsonnenschein belebt,
sind wir die Gleichen und die immer Neuen –,
und doch ist dieses Freuen unser Freuen,
vielleicht vom Abendsonnenschein belebt.

6

DASS uns das Sternbild nicht fehl,
halten wir uns am Entlegnen;
wo sie dem Schicksal begegnen,
machen die Sterne kein Hehl

aus ihrer Neigung, zu regeln,
was sich in ihnen gewahrt –,
über den wagendsten Segeln
stehn sie als Zeichen der Fahrt.

Welche Dein werbender Bogen
Dir auch gewinnen mag:
fühle Dich einbezogen,
stärke die Sterne bei Tag.

7

(DASS sie Dir einmal entgelten,
tief in die Nächte gepflanzt,
daß Du zu älteren Welten
mit vergänglichem Herzen standst!)

(am 21. und 22. Juli,
noch Ragaz.)

ACHTER BRIEF

von Erika Mitterer

...DIE Sterne aber, – sie sind fern genug
und kein Verwehren führt unser Gebet
zurück und macht uns glücklicher und klug.

Sei denn der hellste, der am Himmel steht,
des wundervollen Bundes zitternd Zeichen,
das Ziel, nach welchem beider Aufschaun geht:
Es kann wohl ein so fernes Ziel erreichen...

WENN ich mich gleich bewahre,
zerrinn ich doch im Nu,
sammelt mich nicht das klare
und schöpferische Du.

Du kannst mich ganz zerlegen
in Regenbogenlicht
zu Deinem Preis.

Doch giebst Du tiefern Segen
und Du zerstreust mich nicht,
mich einig Weiß.

(24. Juli 1924)

SIEBENTE ANTWORT

FÜR ERIKA

1

Du »einig Weiß«, ich mag Dich nicht zerspalten
in das, was abwehrt, und in das, was ruft;
es sei, nach ihrem Wesen abgestuft,
jegliche Farbe klar in Dir enthalten.

Du, Deiner sieben Farben Inbegriff,
empfinde, was die Vielfalt Dir verspricht,
doch, wenn sie Dich verwirrt, so übertriff
sie immer neu mit Deinem weißen Licht.

2

Es kann wohl *ein so fernes Ziel erreichen*,
das Aufschaun, das aus unsern Tiefen steigt –;
irgend ein Stern ist immer zugeneigt:
so kann es *ein so fernes Ziel erreichen.*

Scheint es für uns zu zittern, jenes Zeichen,
in einem Himmel, der beständig schweigt?
Es giebt sich Mühe, unserm Blick zu gleichen,
wenn es in unser Zögern niederzeigt.

3

Du, die mir duftet: süß,
wie eben die Linden:
da ich Dich wiedergrüß,
hoff ich zu binden?

Mein ich, mit meinem Gruß,
Dich zu befrein?...
Träum es nur, oder tu's –:
beides heißt *sein.*

4

Warst Du's, die ich im starken Traum umfing
und an mich hielt – und der ich mit dem Munde
ablöste von der linken Brust ein Ding,
ein braunes Glasaug wie von einem Hunde,
womit die Kinder spielen..., oder Reh,
wie es als Spielzeug dient? – Ich nahm es mir
erschrocken von den Lippen. Und ich seh,
wie ich Dir's zeige und es dann verlier.
Du aber, die das alles nicht erschreckte,
hobst Dein Gesicht, als sagte das genug.
Und es schien schauender, seit die entdeckte
geküßte Brust das Auge nicht mehr trug.

(Traum: Nacht vom 28. auf den 29. Juli.)

5

Könnt es sein! Die Freundin macht die Reise
zu dem Freund, den sie von fern erkannt,

und an ihn gelehnt, erfährt sie leise,
ob er wirklich ihr Gefühl umspannt.

Könnt sie Gast sein eine Sommerwoche
in des Turms umschließendem Geviert,
daß die unbeschreibliche Epoche
nicht im offnen Warten sich verliert.

Selbst der Irrtum hätte nicht die grobe
Kraft, die widerruft und die entzweit:
denn das süße Wagnis der Probe
wäre stolz und ohne Eitelkeit.

6

WAS hilft es uns, daß ich den Bogen spanne,
wenn ich den Pfeil nicht an die Sehne leg?
Ich bin ein Zeichen, Pappel oder Tanne,
Du aber bist die Sonne auf dem Weg.

Die Sonne kommt nicht, wenn sie ihn erhellt.
Der Weg ist nicht für sie, wennauch beschienen.
Was auf den Wegen wandert, ist das Dienen,
dem zuviel Sonne sich entgegenstellt.

7

HALB ruf ich Dich, halb halt ich Dich von mir,
daß ich den schönen Zauber nicht verstöre;
ich sag mir, wenn ich Deine Pulse höre:
bist Du nicht hier?

Was liegt an Deinem oder meinem Ort?
Sooft Du mich empfängst in Deinem Innern,
erschrocken wie durch künftiges Erinnern –:
bin ich nicht dort?

8

Denk, es wäre alles anders, als
wir es uns gewährten mittlerweile,
und ich hätte Höhe nicht, noch Steile
für die Neigung Deines Wasserfalls.

Würde alles dann vergebens sein?
Oder sind wir fähig, im Gewahren
frei zu sein von Maßen und von Jahren
und entzücken uns – auch noch im Nein?

9

Dass ich mich im Grauen Deiner Nächte
löste, Du mir zugetrautes Kind,
und Dir jene Ungeheuer brächte,
riesiger, wie sie im Tierkreis sind.

Bär und Löwe werden sterngestaltet,
wenn wir sie ins Ganze einbeziehn.
Schlafe fühlend: Himmel sind entfaltet
und die Fernen sind verliehn.

(wieder: Muzot,
nur für eine kleine Weile diesmal.)

ACHTE ANTWORT

(Da der Brief schon geschlossen war)

LIED

für die junge Freundin

Übersetz mir den Rosenduft
in etwas, was uns noch mehr
gehört...: daß in der Luft
zwischen uns ein ihm Gleiches wär,
selig wie er!

Selig wie er? Ist er denn selig auch?
Ach, oft so schwer...
Dieser Sommerhauch,
wo kommt er her?
Kommt er wirklich vom Rosenbeet,
oder ist er Erinnerung?
Macht er alt oder jung,
wenn er vergeht?

Kennt ich doch Deiner Hände Geruch,
oder den Duft von dem Umschlagtuch,
das Dir gut steht.
Wüßt ich die Düfte von Deinem Haar
und ob es weich und wunderbar
(wenn Du liefst) von Dir weht.

Rosen duften so allgemein, –
duften wie das Dunkelsein,

in dem man keinen erkennt.
Sieh, wie uns heute der Rosenduft,
dieses viele Gefühl in der Luft:
wie es uns trennt!

(am 7. August)

NEUNTE ANTWORT

FÜR ERIKA

1

Ich halts in ruhigen Händen und ich wäge
das schwere Gegen und das schwere Für...
Zuweilen waren Deines Herzens Schläge
fast wie ein Schlag an meiner Tür.

Nun aber scheint mir Deine Nähe stiller,
und mein Bewegtsein halt ich leise an;
denn das tut not, daß jedes Herz den Triller
in seiner eignen Nacht vollenden kann.

In seiner hohen Nacht, in seiner stillen,
die einsam war, obwohl die Nacht des Bunds.
So wird es klar: wir sind dem Stern zu Willen,
der in den beiden Nächten herrscht –, nicht uns.

2

Keine Stürme sollst Du wecken, keine!
Niemand soll erschrecken, daß sich Deine
Gegenwart ins Gegenteil verkehrt;

wo uns Freude wurde, sei Gefallen,
denen, die Dich fühlen, und in Allen
sei die Fähigkeit zu Dir vermehrt.

Jener Gott, der Deine Fühlung schickte
mir zu Herzen, meinte nicht Konflikte
in Dein offenes Gemüt zu streun.
Schien ich müd vom einsam Untertauchen,
mein ich doch nun wieder, nichts zu brauchen
als mich mit der Freuenden zu freun.

(am 13. August)

ÜBER DEM BILDNIS

DEINE Dichteraugen überwiegen
jenes »Ungefähr« in Deinem Bild;
sie vor allem *seh* ich: schön verschwiegen
im Bemühn, das, was Dir außen gilt,
Deiner innern Schwester anzuschmiegen.

Wie die Dichter bist Du doppelt innen
und gebunden an ein dunkles Du.
(Kein Entrinnen, *Heide*, kein Entrinnen!)
Aber Dein Bejahen dieses Binnen-
spieles – und der Spielenden dazu.

(am 14. August)

NEUNTER BRIEF

von Erika Mitterer

(für Weihnachten 1924 mit einem Büchlein Gedichte)

DA trat das Leben vor mich hin und fragte
was Du mir tatst, daß ich Dir so verfiel.
Und ob es nicht ein flüchtig Frühlingsspiel
gewesen sei, das ich umsonst beklagte.

Ich lächelte und ward zum ersten Male
nun ganz gewiß und sprach: »Er hob die Welt
aus sich und gab sie, rein und unentstellt
in meiner Hände zitternd-schwache Schale.

Ich aber trug sie nicht, sie fiel...« Und dann?
»Wars wieder leer, als hätt ich nichts besessen!«
Du lebst! » Ja! Weinend, weil ich nicht vergessen,
und jubelnd, daß ich nicht vergessen kann!«

ZEHNTE ANTWORT

Am 1. Januar 1925

WIE scheinst Du mir als Dichterin vermehrt,
wie hast Du Dich, seitdem ich schwieg, entfaltet;
Wachstum ist alles, siehst Du, nichts veraltet.
Und wie, ins Starke sicher eingestaltet,
die leichte Süße leichter wiederkehrt!

Wir *wollten* schweigen; selber sprachst Du's aus.
Das Wort verlangte Raum, um auszugehen …
Auch durfte auf dem Grund des Unterbaus,
den wir uns schufen, solches Schweigen stehen.

Dazu kam dies: Ich war nicht krank, doch fast;
beinahe-kranksein aber ist noch schlimmer:
der Geist giebt nach, bezieht ein Krankenzimmer, –
nichts ist ihm lieb und Lässiges verhaßt.
So fühlt ein Vogel manchesmal die Last
der schweren Flügel … Oder Sterne spüren
(statt jener Mächte, die sie führen,)
in sich der Stoffe Dumpfheit und Kontrast.

So schwieg ich Steine. Doch ich schwieg auch *ihn*,
den Gott des Schweigens, leicht zu Dir hinüber:
nun geht an Deinen Lippen leise über
sein Mund, der nur bedeutete und schien.

(z. Zt. Val-Mont s/Territet p. Glion (Vaud).)

ZEHNTER BRIEF

von Erika Mitterer

ICH will mein Herz mit beiden Händen halten,
daß es nicht schreie in der dunklen Nacht
und nicht verfalle drängenden Gewalten,
den Schläfer weckend, welcher lang gewacht.

Nur dieses Eine: Wenn Du krank bist, sage
es mir, obwohl mirs einst an Kraft gebrach
und ich ein müdes banges Kind war . . . Trage
mir unsres langen Schweigens Bruch nicht nach.

(September 1925)

ELFTE ANTWORT

AN ERIKA

I

OH Herz, oh Stern: vor oder quer geschoben
im Schach der Nacht, bald kühn, bald zögernd nur,–
in kleinen Siegen manchmal hingehoben
über des Turms verlorene Figur:

oh daß Du noch in diesen Spielen weilst,
auf Feldern von Unsäglichkeit und Sagnis
und, das wir spielen, der Gestalten Wagnis,
Du, immer Mitgewagte, mit mir teilst:

Auf meiner Sternenkarte such ich wieder
Dich und den graden weltischen Bezug,
der aus der starken Stellung Deiner Lieder
selbst in mein Schweigen Räume niederschlug.

Selig das Herz, das einen Stern bedeutet,
wenn es sich aus sich selber rein erregt:
oh heile Jagd: der Tierkreis wird erbeutet
von einem Stern, der Jagd im Namen trägt.

—

(... ja, ich bin krank, Du fragst genau zur Stunde
da ich unendlich wußte, daß ichs bin;
allmählich sank ich ein in eine Wunde,
die offen bleibt, weil ich nicht weiß wohin
und in ihr steh. Ich steh im eignen Blut,
im Folterbad des eignen Blutes, drin,
auf einmal wach und feindlich ausgeruht,
so vieles wirrt und wühlt was ich nicht bin...
Nicht bin: doch mit-bin, mit-war –, oft vielleicht
bereichert durch den Kampf der Gegensätze,
nun aber drängt das Fremde an die Plätze,
die ich mit seinem Beistand blind erreicht;
und will belohnt sein. Aus der Ferne des
Geschlechtes kommen alte Forderungen:
wie vieles hab ich *wider* sie errungen,
mit ihrer Kraft.... Das Ich versagt am Es.

*

Noch sind die Ärzte (die ich nie befragte
durch Jahre hin, der eigenen Natur
so rein vertrauend, daß sie sich behagte
in meinem Plan und ich, auf ihrer Spur...)
noch sind die Ärzte, fragend hin und her,
unsicher, ob ich ein Erkanntes leide,
von dem sie wissen.... Und ich selber meide
den Übergang in ihre Hand aus der
des Lebens......)

II

DIES nur als Antwort. Übertöns
mit Deiner Jugend. (Daß kein Sturz sie täusche!)
Wo ist die Würde unseres Gestöhns?
: Vollzähligkeit der irdischen Geräusche.

Wir sind ja auch in das, was schreckt und stört,
von Anfang an so grenzenlos verpflichtet.
Das Tötliche hat immer mitgedichtet:
nur darum war der Sang so unerhört.

(27. Oktober)

III

WIE aber mutet *jetzt* Dich Zeit an, Du
mir frei Vertraute, durch der Fernen Gnade?
(Wo etwas bricht, mit einem leisen »Schade«,
kehrst Du Dich, hoff ich, einem Heilen zu.)

Wer ist um Dich? Wer hilft Dir dieses sein,
wofür man einen hält? Wer scheinst Du Dir,
nachts, wenn Du aufwachst, mit der Welt allein?
... Dann schlägt es Eins . . . . . , dann schlägt es Vier . . . ,
und ist noch dunkel wie in uns, wo nie
die Uhren schlagen. Welches Buch liegt dann
auf Deinem Tisch im Dunkel? Fingst Du's an,
weil etwas *nicht* kam . . . . , oder trieben die,
die wirklich kamen, Dich in seinen Schutz?

. . . .

Ich frage nichts. Fragen ist Eigennutz.
Was ich vermute, steht Dir alles frei:

es sei Dein Vorrat. Leise an Dir weht
der Flügel meiner Zärtlichkeit vorbei
und dieser Einfluß: mildester Magnet.

(28. Oktober)

IV

Wenn draußen jetzt der größre Sturm sich stellt,
als ob er, stark, das Jahr zu Ende drehe,
wir legens aus und hören: Wehe, Wehe!
Und ist doch namenlose Wucht der Welt.

Steh auf und wachse wider dieses Wehn
und reiße Dir die Namen aus den Sinnen.
Was draußen *heißt*, ist lauter Heilung innen,
und was geschieht, ist innen schon geschehn.

Komm an den Brunnen, der ich bin; ich gebe
die Wasser weiter, selber nicht gespeist...,
und während ich von Spiegelungen lebe, –
was weiß ich denn wie dieses Wasser heißt!

Du selber, sieh: die Schale fehlt Dir, nur
zwei Hände schließen sich erschreckt zum Becher.
Ach, die Erfüllung stürzt aus dem Versprecher
und ist schon fort: vergossene Natur.

(30. Oktober)

ZWÖLFTE ANTWORT

BEREITES Herz: und wenn ich Dich belüde,
nicht *so*, mit diesem Rohstoff meiner Not;
Du weißt es selber: Unrecht hat, wer müde
zum Leben steht und müder steht zum Tod.

Ich, der ich ausging, beide zu bejahen,
erschrecke vor dem Kampf, der Krankheit heißt;
plötzlich versagt mir an dem Allzunahen
der Raum im Herzen und das Maß im Geist.

Zu solchem Feigesein Dich rufen . . .Wie?
Doch komm und schreib mir (Deine Schrift geht leise),
laß Dich in Briefe; von der Frühlingsreise
erzähl dem Freund. Warst du in Rimini?

(17. November gegen Abend)

ELFTER BRIEF
von Erika Mitterer

NUN aber: verzeih
den ängstlichen Schrei
der aus fremdester Not Dich traf.

Und wisse: es sei
die Freundin nun frei
aufs neue zu Flug und Schlaf.

Eine Kraft (nicht aus ihr)
vereint das Hier
in seligem Brand mit dem Drüben –

Von Schatten bedroht,
von langsamem Tod
ist die Rühmung strahlend geblieben!

(19. August 1926. Krankenhaus Füssen,
nachdem Melitta von einer gefährlichen Operation
Nachricht gegeben hatte.)

DREIZEHNTE ANTWORT

FÜR ERIKA
zum Feste der Rühmung

Taube, die draußen blieb, außer dem Taubenschlag,
wieder in Kreis und Haus, einig der Nacht, dem Tag,
weiß sie die Heimlichkeit, wenn sich der Einbezug
fremdester Schrecken schmiegt in den gefühlten Flug.

Unter den Tauben, die allergeschonteste,
niemals gefährdetste, kennt nicht die Zärtlichkeit;
wiedererholtes Herz ist das bewohnteste:
freier durch Widerruf freut sich die Fähigkeit.

Über dem Nirgendssein spannt sich das Überall!
Ach der geworfene, ach der gewagte Ball,
füllt er die Hände nicht anders mit Wiederkehr:
rein um sein Heimgewicht ist er mehr.

Ragaz, am 24. August 1926

DRITTER TEIL

ENTWÜRFE

DER ANFÄNGER

Du Freundlicher, der mich zu allem führte,
o geh mit mir bis an die schwere Schwelle.
Du Mächtiger, der mein Gesicht berührte
so daß es denkend dunkel wurde, stelle
mich an der Arbeit ängstlichen Beginn.
Bleib vor der Türe stehn in die ich trete,
damit du hören kannst sobald ich bete
und rufen kannst wenn ich nicht weiß wohin.
Ich brauche dich. Ich greife nach dem Horne
das du mir einstens gabst damit ich bliese
wenn ich in Not bin, wenn ein fremder Riese
mich halten will in seinem fremden Zorne
in einem Zorne, der nicht deinem gleicht.
Und nun versucht, zum ersten Mal vielleicht,
mein Horn den hellen Hilferuf, den Schrei.
Nun bet ich dich zum ersten Mal herbei,
nun will ich dich, nun hungert mich nach dir,
nun bin ich bange wie ein dürstend Tier
und wie ein Sterbender ganz ohne Zeit
voll Ungeduld und Leid und Einsamkeit.

Und meine Hände heben sich heraus
und wehn auf meines Herzens dunklem Haus
wie Fahnen, wartend. Komm und sei der Wind,
der Wind im Willen der du oft gewesen, –
daß alle ihre Linien zu lesen
und ihre Bilder offen sind.

Vermutlich: Meudon, Frühjahr 1906

Die Menschen gehn. Die Ferne flieht und fließt.
In fremde Hände fällt die schwere Stadt.
Und hinter jeder Türe, die sich schließt,
steht eine Nähe auf, verwirrt und matt.

Jetzt drängen sich die Dinge um den Dichter
als bangten sie ihn wieder zu verlieren.
Sie zeigen ihre leidenden Gesichter
dem Einsamen, dem Sagenden, dem Richter;
denn er ist einer von den Ihren.

Vermutlich: Winter 1905/1906, Meudon

Es ist ganz stille. Aufrecht steht der Duft
vergangner Farben in den welken Wegen.
Die Himmel halten einen langen Regen
die Blätter gehn auf Stufen durch die Luft

Vermutlich: Herbst 1905, Meudon

EHE

Sie ist traurig, lautlos und allein.
Sieh, sie leidet. Deine Nächte legten
sich auf ihre leisen leicht erregten
Nächte wie ein stürzendes Gestein.

Hundertmal in deiner dumpfen Gier
warst du ihr Vergeuder und Vergifter;
aber daß du einmal wie ein Stifter
still und dunkel knietest neben ihr
macht dich männlich und geht aus von dir.

Meudon, Frühjahr 1906

TAGELIED

JETZT kommen wieder die Pläne,
die ins Weite gehn.
Draußen rufen die Hähne:
die Ferne will entstehn

nach aller dieser Nähe,
die uns zusammenschloß.
Wach auf, damit ich sähe,
was ich so sehr genoß.

Mir geht es noch im Blute,
noch duftet das ganze Haus.
Zu was für Worten ruhte
mein Mund auf deinem aus,

auf deinem guten Munde,
auf deiner beruhigten Brust:
Stunde ging um Stunde,
wir haben es nicht gewußt.

Nun kommen die Geräusche.
Schon rührte sich eine Tür.
Daß es dich nicht enttäusche,
wache mit mir, verspür,

wie es schon weht vom Tage:
da muß ich nun hinaus –
Wache zu mir und sage:
Seh ich traurig aus?

Das dauert nur eine Weile,
mach dir das Herz nicht schwer.
Die Nacht ist, daß man sie teile,
der Tag, daß man ihn vermehr.

Paris, Juni 1906

VOM VERLORENEN SOHN

Skizze zu einem zweiten Stück des Kreises

Ich habe, König, oft vor Dir gespielt.
Doch nichts war besser als wenn wir uns beide
beim Jagen fanden: jung ohne Geschmeide –
Man sieht es noch an meinem schönen Kleide
wie groß und herrlich Deine Hand mich hielt.
Jetzt aber laß mich, König, und geruh,
wie Du mich einstmals nahmst, mich fortzugeben.
Du fragst an wen? – An alles. An mein Leben. –
Da steigt Dein Zorn. Erzürnter: hör mir zu:
Du hobst mich unter Deine Tischgefährten

(nur königliche Hände heben so);
ich durfte im Palast sein, in den Gärten,
in Deinem Schlafgemach, auch dorten wo
geheime Schreiber Deine Briefe siegeln,
selbst zu den Zimmern, tief von Duft und Spiegeln,
zu welchen hin Dein Mißmut manchmal floh,
durft ich Dir folgen. Du hast nie geglaubt
wenn mich der Eifersucht Auswendig-Lerner
an Dich verrieten, und ich durfte ferner
eintreten bei Dir mit bedecktem Haupt.
Du hast mich, Herr (ich kann es nicht verstehn)
erwählt zu Dir; wie Kenner wohl im Stillen
aus einem großen Haufen von Berillen
den einen greifen und gerade den
(vielleicht um eines schönen Fehlers willen –)
und nun: zu Undank redet Dir mein Mund;
mir selber unbegreiflich. Dich verlieren
was macht mich, so wie das, verwirrt und wund.

Und doch: ich muß –. Du willst den Grund?
O frage, Herr, die Meere nach dem ihren.
Du wirst erfahren, daß aus Tang und Tieren
aus Algen, Muscheln und Korallen und
Unzähligen die sich zur Liebe zieren
und schön sein wollen, funkelnd oder bunt:
Geschicke sich ins Unermeßne weben,
phantastischer als dieses Schicksal hier –.
Sieh, so sind Leben unter unserm Leben.
Wir wissens kaum, doch manchmal sehen wir
wie etwas aufsteigt, irgend etwas Totes –;

(denn an die Oberfläche treibt nur dies.)
aber selbst tot ist es noch ein Durchlohtes,
Verschwenderisches, Königliches, Rotes –
oder bestickt mit lauter Silberkies.

Mir stieg eins auf. Und ich bin so vertieft
in dies Gesicht; ich würde nie mehr hören
wenn ihr hier zu mir redetet und rieft.

Ich muß allein sein. Mich darf keiner stören.

Vergieb mir, königlicher Herr, in Gnaden:
Ich muß allein sein; zwar ich bin noch jung,
doch dieses hier hat die Erinnerung
von tausend Leben auf mir abgeladen.
Wie vielleicht Gärtner, wenn sie im August
die Früchte pflücken aus den langen Läufen
der trächtigen Spaliere, unbewußt
mit ihren Äpfeln etwas überhäufen,
und wie der Käfer oder das Insekt
– das eben was sich unten stemmt und sträubt –
sich schließlich stille hält, erschreckt, betäubt –:

So muß ich jetzt in diesem Labyrinth,
in dem mich unten Duft und Schwere binden,
aushalten bis sich der Geruch verdünnt
der mich verhindert einen Gang zu finden.

Paris, Juni 1906

DAS TAL
⟨*Meudon-Val-Fleury*⟩

Bei Tag ist das ein großer Unterschied
wenn sich der Himmel baut und blaut und flieht
und voll Bewegung ist. Und das ist oben.
Und unten stehn, von seinen Übergängen
nur dann und wann zurück und vorgeschoben,
dieselben Häuser an denselben Hängen
zufrieden, ohne alle Phantasie.

Doch es ist Nacht geworden. Siehst du wie
nun alles hingeht zu demselben Ziele.
Ähnlicher werden da und dort die Fernen
und mit den Sternen kommen die Laternen:
erst eine, unten, und auf einmal viele.

Ich nehme sie wie Sterne ernst. Ich weiß
die meisten machen einen kleinen Kreis
und sind schon kurz nach Mitternacht verschwunden;
und keine leuchtet je der andern gleich.

Doch manchmal sah ich in sehr frühen Stunden
und immer auf die gleiche Art verbunden
in schon ein wenig irdischem Bereich
des Bahnhofs kleines Sternbild stehen, bleich,
wie bange vor den Hähnen und den Hunden.

Paris, um den 1. Juli 1906

DIE HEILIGEN

Die Engel stehn, die großen Engel stehn
und tragen, und du weißt nicht Träger wessen.
Aber die Heiligen, durch die wir gehn
sind immer unser noch und unermessen
uns zugewendet und an uns geschehn.

Die Heiligen: sie sammelten ihr Leben,
Er aber nahm es an, nur um es ganz
dem großen Irdischen zurückzugeben:
dem Wind, den Tieren und dem bunten Kranz
gebundner Dinge, Neben neben Neben.

Drum ist jetzt alles strahlend und Monstranz
und segnet schon wenn wirs ein wenig heben.

Paris, Sommer 1906

⟨CAPRESER AUFZEICHNUNGEN⟩

⟨Winter 1906/1907⟩

Wie, wenn ich jetzt aus diesen Einsamkeiten
die Hände hübe, die sich mir entzwein;
wie, wenn ich sie ausstreckte in die Weiten:
ob sie nicht eine Harfe fänden: Saiten
um DIR in ihnen wieder nah zu sein?

Wie wenn ich unter Hundertem mein Herz,
das überhäufte, lebend wiederfände;
und wieder nähm ich es in meine Hände
es findend unter Hundertem: mein Herz

[das damals – – weißt DU noch,
Erlauchte, wie
es stieg und stieg]

Wie . . . .

Capri, gegen Mitte Dezember 1906

—

DA wechselt um die alten Inselränder
das winterliche Meer sein Farbenspiel
und tief im Winde liegen irgend Länder
und sind wie nichts. Ein Jenseits, ein Profil;

nicht wirklicher als diese rasche Wolke,
der sich das Eiland schwarz entgegenstemmt.
Und da geht einer unterm Insel-Volke
und schaut in Augen und ist nichts als fremd.

Und schaut, so fremd er ist, hinaus, hinüber,
den Sturm hinein; zwar manchen Tag ist Ruh;
dann blüht das Land und lächelt noch. Worüber?
Und die Orangen reifen noch. Wozu?

Was müht der Garten sich ihn zu erheitern
den Fremden, der nichts zu erwarten schien,
und wenn sich seine Augen auch erweitern
für einen Augenblick –: er sieht nicht ihn.

Wenn er vom Vorgebirge in Gedanken
des Meeres winterliches Farbenspiel
und in den Himmeln ferner Küsten Schwanken
manchmal zu sehen glaubt: das ist schon viel.

Capri, 15. Dezember 1906

—

Noch ruf ich nicht. Die Nacht ist lang und kühl.
Noch ruf ich dich nicht wieder zu Gestalten.
Wann ist es Zeit, die hohle Hand zu halten
unter ein immer fließendes Gefühl?
Trinkst du es nicht, so geht es in dein Land
vertieft sich drin und tränkt dir dein Gedeihen –

Capri, nach Mitte Dezember 1906

—

Wer könnte einsam leben und nicht dies
bewundern lernen: daß zu ihm zuweilen
die Engel treten um mit ihm zu teilen
was sich den Anderen nicht geben ließ

den Ausgestreuten und den Aufgelösten
die ihre Stimmen schickten ins Geschrei –;

er aber legt sich leise für den Größten
beiseite, nicht als ob er brauchbar sei:

greifbarer nur dem wählenden Verschmäher
unreifen Anrufs –. Aber dann und wann
kommt eines Freundes Hand und schiebt ihn näher
an jene ungeheure Hand heran

die durch die Erde ging und durch das Meer,
die noch zu hart ist unsern Kinderhänden
und unserm schwachen Herzen noch zu schwer
als daß wir ihre Zärtlichkeit empfänden.

Capri, nach Mitte Dezember 1906

—

TÄGLICH stehst du mir steil vor dem Herzen
Gebirge, Gestein
(ewig anwachsender Gott)
Wildnis, Unweg, Gott, in dem ich allein
steige und falle und irre blindlings in mein
gestern Gegangenes wieder hinein
kreisend.
Weisend greift mich manchmal am Kreuz-
weg der Wind
wirft mich hinein in den Pfad der beginnt
oder es trinkt mich ein Weg im Stillen;
aber dein unbewältigter Willen
zieht die Pfade zusamm wie Alaun
bis sie als alte haltlose Rillen

sich verlieren ins Abgrundsgraun.
Laß mich, laß mich, die Augen geschlossen
wie mit verschluckten Augen laß
mich, den Rücken an den Colossen,
warten an deinem Rande daß
dieser Schwindel mit dem ich verrinne
meine hingerissenen Sinne
wieder an ihre Stelle legt.
Regt sich denn alles in mir? Ist kein Festes
das bestünde auf seines Gewichts
Anrecht. Mein Bangestes und mein Bestes
und der Wirbel nimmt es wie nichts
mit in die Tiefen.

Gesicht, mein Gesicht:
wessen bist du; für wasfür Dinge
bist du Gesicht?
Wie kannst du Gesicht sein für so ein Innen
darin sich immerfort das Beginnen
mit dem Zerfließen zu etwas ballt?
Hat der Wald ein Gesicht?
Steht der Berge Basalt
gesichtlos nicht da?
Hebt sich das Meer
nicht ohne Gesicht
aus dem Meergrund her?
Spiegelt sich nicht der Himmel drin
ohne Stirn ohne Mund ohne Kinn?

Kommen einem die Tiere nicht
manchmal als bäten sie: nimm mein Gesicht.
Ihr Gesicht ist ihnen zu schwer
und sie halten mit ihm ihr klein
wenig Seele zu weit hinein
in das Leben. Und wir
Tiere der Seele, verstört
von allem in uns, noch nicht
fertig zu nichts; wir weidenden
Seelen
flehen wir zu dem Bescheidenden
nächtens nicht um das Nicht-Gesicht,
das zu unserem Dunkel gehört?

Mein Dunkel, mein Dunkel, da steh ich mit dir
und alles geht draußen vorbei;
und ich wollte mir wüchse wie einem Tier
eine Stimme, ein einziger Schrei
für alles –; denn was soll mir die Zahl
der Worte, die kommen und fliehn
wenn ein Vogellaut vieltausendmal
geschrien und wieder geschrien
ein winziges Herz so groß macht und eins
mit dem Herzen des Erlenhains
und so hell und so hörbar für Ihn,
der vor uns allen sooft es tagt
aufsteigt wie lauter Gestein.
Und türm ich mein Herz auf mein Hirn und mein

Sehnen darauf und mein Einsamsein:
wie wird das klein
weil er es überragt.

Capri, Ende Dezember 1906

—

⟨Spätere Variante:⟩

.... denn was soll mir die Zahl
der Worte, die kommen und fliehn,
wenn ein Vogellaut im Machandeltal,
geschrien und wiedergeschrien,
die Welt enthält und mein Herz zugleich
und die Todesangst und das Himmelreich
fast bis heran an Ihn....

⟨1907?⟩

—

Und doch an jedem Morgen aufzustehn
zu diesem Aufbruch.
[Wie wenn ich jeden Morgen mich erhübe]
Wie wenn ich unter Hundertem mein Herz,
das überhäufte, lebend wiederfände
und wieder nähm ich es in meine Hände
es findend unter Hundertem mein Herz

und hübe es hinaus aus mir in das
was draußen ist, in grauen Morgenregen,

dem Tage hin der sich auf langen Wegen
langsam verwandelt ohne Unterlaß
oder an Abenden der Nacht entgegen
der nahenden, der klaren Karitas

und hielte es so weit ich kann hinein
in Wind und Stille. Wenn ich nicht mehr kann
nimmst du es dann?
O nimm es, pflanz es ein.
Nein, wirf es nur auf Felsen, auf Granit
wohin du willst; sobald es dir entfallen
wird es schon treiben und wird Wurzelkrallen
einschlagen in das härteste von allen
Gebirgen, welches sich dem Jahr entzieht.
Und treibt es nicht, ist es nicht neu genug,
wird es allmählich in dem Höhenzug
die Art und Farbe lernen vom Gestein,
und wird daliegen unter seinen Splittern,
mit ihm verwachsen und mit ihm verwittern
und mit ihm stehen in den Sturm hinein.
Und willst du's niederlassen in den Grund
der dumpfen Meere auf die Muschelschalen,
wer weiß ob nicht aus seinem Röhrenmund
ein Tier sich streckt, das dich mit seinen Strahlen
zu fassen sucht und einzuziehen und
mit dir zu schlafen.
Laß nur irgendwo
es eine Stelle finden und nicht so
im Raume sein, den deine Sterne kaum
ertragen können; denn es fällt im Raum.

Du sollst es ja nicht wie das Herz von Tieren
in deiner Hand behalten Nacht und Tag –
wenn es nur eine Weile drinnen lag;
du konntest in den dürftigsten Verschlag
die Herzen deiner Heiligen verlieren,
sie blühten drin und brachten dir Ertrag.

Du großer unbegreiflicher Verschwender
da jagst du wie im Sprung an mir vorbei.
Du heller Hirsch, du alter Hundert-Ender
und immer wieder wirfst du ein Geweih
von deinem Haupte ab und flüchtest leichter
durch deine Jäger (wie dich alles trägt)
sie aber sehen nur: du Unerreichter,
daß hinter dir die Welt zusammenschlägt.

Capri, Ende Dezember 1906

—

So viele Dinge liegen aufgerissen
von raschen Händen, die sich auf der Suche
nach dir verspäteten: sie wollten wissen.
Und manchmal ist in einem alten Buche
ein unbegreiflich Dunkles angestrichen.
Da warst du einst. Wo bist du hin entwichen?

Hielt einer dich so hast du ihn zerbrochen,
sein Herz blieb offen und du warst nicht drin.
Hat je ein Redender zu dir gesprochen,
so war es nichts als das: Wo gehst du hin.

Auch mir geschahs. Nur daß ich dich nicht frage,
ich diene nur und dränge dich um nichts;
ich halte wartend meines Angesichts
williges Schauen in den Wind der Tage
und klage den Nächten nicht daß ich so wenig weiß.

Ich seh sie wissen.

Capri, Ende Dezember 1906

—

WALD meines Herzens, der sich bei dem Feuer
aus meinen Sinnen hob, verschob und schuf
Zuflucht der unverdrängten Abenteuer:
wie wenig bin ich in dir; Gott ist treuer
und macht es um dich immer ungeheuer
und wiederholt sich wie ein Vogelruf

dort draußen irgendwo wo deine Lichtung

Capri, Anfang Januar 1907

—

La tentation c'est à refaire.
(Und alles das soll meine Stimme sein . . .)

25. I. ⟨1907, Capri⟩

—

Jetzt gehn die Lüfte manchesmal als trügen
sie unsichtbar ein Schweres welches schwankt.
Wir aber müssen uns mit dem begnügen
was sichtbar ist. So sehr es uns verlangt

hinauszugreifen über Tag und Dasein
in jenes Wehen voller Wiederkehr.
Wie kann ein Fernes so unendlich nah sein
und doch nicht näher kommen? Nicht bis her?

Das war schon einmal so. Nur damals war
es nicht ein zögerndes im Wind gelöstes
Vorfrühlingsglück. Vielleicht kann Allergrößtes
nicht näher bei uns sein, so wächst das Jahr.

So wächst die Seele, wenn die Jahreszeit
der Seele steigt. Das alles sind nicht wir.
Von Fernem hingerissen sind wir hier
und auferzogen und zerstört von weit.

Capri, Anfang Februar 1907

* * *

KORE

Kore, wie sehnst du dich so
nach den wilden Gängen
in den Felsen die hängen
über dem Drängen des Meeres:
Kore, wie sehnst du dich so.

Dort, an der nahen Gefahr
gehst du sicher, du Blinde,
in die Winde gehüllt
als wär es dein Haar.
Blumen mit einem hellen
Blick der dem deinen gleicht
stehn wo sie keiner erreicht,
haben es leicht
an den schrecklichsten Stellen.
Kore, wer bist du. Wer?
Sind das deine wirklichen Tage?
Was trägst du für eine Sage
zurück in die vage Wildnis
über dem schweren Meer.

Capri, Mitte Februar 1907

WAS machte sie einander gleichen,
so daß jetzt mit dem gleichen Zeichen
sie deine Stille überwacht.
Was schlugst du um die neunzehn Leichen
den Mantel deiner Mädchentracht?

Capri, nach Mitte Februar 1907

DURCHSCHEINENDES Dunkel schwankt im Wind,
und die Nacht wird regnen.
Von den Dingen die um uns sind

wird uns nichts begegnen.
Aber Fernes wird im Kreis
wartend um uns verweilen.
Heiß mich nicht erschrecken, heiß
mich alles mit ihm teilen.

Capri, Mitte März 1907

Die Kuppeln der Kalifen-Gräber:
Der ganze Raum wird Frucht um diese Kerne.

Capri, 18. März 1907

Werd ich vergessen? Und wenn irgendwas
viel später zu mir kommt und mich daran
erinnert: werd ich fremdhin fragen –: wann –?
Kann Leben heißen: zu vergessen, daß

mir Seligkeit, endlose unverkürzte
an einem Tage ward der rasch verrann
und daß dein Wesen sich in meines stürzte
aus deinen Augen, da ich kaum begann

dich anzusehn. Ich weiß von dir nicht mehr;
nur kommen mußtest du um jeden Preis,
und eine Stelle in mir ist jetzt leer
für alles das von dir was ich nicht weiß.

Capri, Mitte März 1907

Lass einen Tag, der zögert vor dem Regen
und dessen lautloses Sichumdichlegen
nur dann und wann ein Hahnruf unterbricht,
laß einen solchen Tag dein Angesicht
hinhalten vor das frohe Rosasein
der kleinen Pfirsichbäume das wie ein
Weinen aus Freude ist
still überfließend.

Capri, Anfang April 1907

MARIONETTEN-THEATER

(*Furnes, Kermes.*)

Hinter Stäben, wie Tiere,
türmen sie ihr Getu;
die Stimme ist nicht die ihre,
aber sie ziehn dazu
ihre Arme und Schwerter
ungemein und weit,
(findige Verwerter
dessen was grade schreit.)

Sie haben keine Gelenke
und hängen ein wenig quer
und hölzern im Gehenke,
aber sie können sehr
töten oder tanzen
oder auch im Ganzen
sich verneigen und noch mehr.

Auch pflegen sie kein Erinnern;
sie machen sich nichts bewußt,
und von ihrem Innern
gebrauchen sie nur die Brust,
um manchmal darauf zu schlagen
als schlügen sie sie ein.
(Sie wissen, dieses Betragen
ist deutlich und allgemein.)

Ihre großen Gesichter
sind ein für alle Mal;
nicht wie die unsern: schlichter,
dringend und ideal;
offen wie beim Erwachen
mitten aus einem Traum.
Das giebt natürlich Lachen
draußen in dem Raum,
aus dem die von den Bänken
sehn
wie sich die Puppen kränken
und schrecken und an Schwänken
in Bündeln zu Grunde gehn.

Wenn einer es anders verstände
und säße und lachte nicht:
ihr einziges Stück verschwände
und sie spielten ihr jüngstes Gericht.
Sie rissen an ihren Schnüren
herein vor die kleinen Coulissen
die Hände von oben, die Hände,

die immer versteckten, entdeckten
häßlichen Hände in Rot:
und stürzten aus allen Türen
und stiegen über die Wände
und schlügen die Hände tot.

Paris, 20. Juli 1907

BILDNIS

DASS von dem verzichtenden Gesichte
keiner ihrer großen Schmerzen fiele
trägt sie langsam durch die Trauerspiele
ihrer Züge schönen welken Strauß,
wild gebunden und schon beinah lose;
manchmal fällt, wie eine Tuberose
ein verlornes Lächeln müd heraus.

Und sie geht gelassen drüber hin,
mit den schönen leeren blinden Händen
welche wissen, daß sie es nicht fänden;
und sie läßt Erdichtetes, darin
eine Weile ihre Stimme stand
(heiß und dunkel und bis an den Rand)
wieder los. Sie hat kein Eigentum.

So vergeht sie, immer vor Gesichtern.
Und die Menge drängt sich mit den Richtern
wie ums Blutgerüst um ihren Ruhm.

Paris, 1. August 1907

⟨DAME VOR DEM SPIEGEL⟩

Blasse Dame vor den blinden Tiefen
trüber Spiegel, drin berühmtes Haar
welk wird wie die Bänder in den Siegeln
an den alten königlichen Briefen
drinnen längst gekränkten Ländern Güte,
Glück und Künftigkeit versprochen war.
Müde Dame in dem Peignoir
aus mit Einstigem verdünnter Seide
der die Spiegel viel zu Leide tun.
Süße Dame mit den Seidenschuhn
deren Augen auf der Augenweide
in den blinden Spiegeln traurig ruhn,
kaum gewahrend, daß die filigranen
Finger an dem nicht mehr aufgetanen
Ohr das lange Perlenohrgehänge
hoffnungslos versuchen –. Große Dame
die, in Würde diese Übergänge
abzuwarten, sich dem trüben Glase
grauer Spiegel überläßt, in denen
Tränen stehen, und in die sich lahme
welke Rosen aus der Sèvres-Vase,
starre staubige, hinübersehnen.

Paris, Anfang August 1907

Nein, ich will nicht, daß man mich zerstört,
und ich bete, daß ich nicht erblinde

innen, wo die Tiefen sind, die tragen,
und ich brauche selbst ein wenig Ruhm,
nur damit man mich einst wiederfinde
würdig deiner um von mir zu sagen:
Dieser Spiegel war ihr Eigentum
und er hat ihr eine Zeit gehört
und es geht um seinen Silbergriff
immer noch die Sage ihrer Hände
und wer das Unendliche verstände
fände ihre Schönheit in dem Schliff
dieses Spiegels, – den sie weiterschenkte
an den einsamen Engel, daß er drin
die noch viel zu fernen Feuer finge
⟨und⟩ den Glanz vom Aufgang Gottes lenkte
über Dunkelnde und Dinge hin.

Paris, Anfang August 1907

– als wäre meine schwere
Kindheit ganz aus Silber

Paris, 3./5. August 1907

⟨SANKT GEORG⟩

Du aber alles erwartende einsame Reine,
knieende Jungfrau, du darfst ihn rufen: Erscheine!,
wenn die Nacht die gewaltige, plötzlich erwachende:
deine

dich wie ein unüberwindlicher Lindwurm umwälzt.
Wenn du dich heimgesucht fühlst und bedrängt und
verzaubert,
ruf ihn zu dir, geharnischt im Helm und im Haubert,
den Ersehnten den Herrlichen, den du nur mühsam
verhältst.

Ruf ihn vom Himmel herab denn du bist nicht zu
blenden.
Sende den Engel nach ihm: du darfst ihn verwenden
den erwachsenen Engel, dem du noch niemals befahlst.
Sei nicht in Angst, wenn er naht, wie ein heißes
Geschmeide.
Denk daß du selbst, in dem weißen einsamen Kleide,
seinen ganzen glühenden Glanz überstrahlst.

O du Selige, sieh. Und du faltest noch fester die
Hände.
Knieender kniet sich Knieen damit er bestände;
denn du weißt gar nicht daß er, ein Heiliger, immer
besteht.
Und er stürzt sich der Nacht in die Flanken, gerufen
der Rufer,
und am steigenden Streit, der dahinstürzt, rauschend,
am Ufer
steht wie ein nächtlicher Turm dein gerades Gebet.

Paris, Anfang August 1907

DIE GETRENNTEN

MEHR als Verlorene; mir mehr als tot, –
Verwandelte in einen andern Namen,
den ich nicht weiß; der mir nicht einmal droht:
wann war es, daß mir keine Worte kamen
und daß ein Lähmen mir verbot,
dich anzurufen, da du mir zergingst,
die du mich manchmal jetzt, als immer Ferne,
zu dir hinan, so wie zu einem Sterne,
den ich nie sehen werde, ziehst und zwingst.

Wer bist du jetzt in deiner fremden Ehe,
aus der du vielleicht nie hinübersiehst?
Wir haben eins gemeinsam: ich geschehe
in meiner Einsamkeit, und du geschiehst –

Mehr weiß ich nicht von keinem von uns beiden.
Und dennoch ist vielleicht ein Engel, der
es jetzt noch schwer hat, uns zu unterscheiden.
Er aber wird auch wissen, ob wir leiden.

Paris, Mitte August 1907

⟨DER EINSAME⟩

NEIN, ein Turm soll sein aus meinem Herzen
und ich selbst an seinen Rand gestellt;
wo sonst nichts mehr ist noch einmal Schmerzen
und Unsäglichkeit, noch einmal Welt.

Noch ein letztes sehnendes Gesicht
in das nie zu Stillende verstoßen
noch ein Ding, allein, im Übergroßen
welches dunkel wird und wieder licht

wie ⟨ein⟩ Engel ganz aus starkem Stein.
O wie will ich meine Hände falten
und sie immer höher aus mir halten
in den Einen Seienden hinein.

Paris, Mitte August 1907

⟨AUS DEM KATHEDRALEN-KREIS:⟩
⟨NOTRE-DAME-DE-PARIS⟩

⟨I⟩

Vor Zeiten, einst, ein Herz gewesen sein
in langer mühsamer Metamorphose,
und endlich nahe an der Fensterrose
inständig stehen, um im Stein

unsäglich unbeirrt mit langer Kraft
weiterzutragen die beklommnen Wonnen
und alles Wehe, das ja nur begonnen,
nur aufgeschlagen war, anfängerhaft.

Und jetzt es können und es plötzlich ganz
aushalten, wenn es kommt und gar nicht endet,
seiner Gewalt und seinem Glanz
entschlossen überstehend zugewendet, –

es *können* plötzlich, lautlos das vollenden
was wir, zu groß für uns, beginnen sehn,
und lächelnd, in der einen von den Blenden,
alles, bis an die Engel, überstehn.

Paris, Mitte August 1907

—

⟨II⟩

FÜHLST du nicht wie wir uns unbegrenzter
in dem allen immer wiederholen?
Meinst du nicht, es *muß* das Mittelfenster
in dir aufblühn? Kennst du der Konsolen

Wirrnis nicht, auf denen immer grader
die Vollbrachten ragen, hingezeigt.
Hast du nicht in einer jeden Ader
solchen Epheu, der dein Herz ersteigt?

Diese Hockenden am Rand der Rampen,
diese Übertriebnen, dieses Tier,
diese Jungfraun mit den kalten Lampen,
diese Stücke Engel, das sind wir;

diese Auferstehenden zuletzt,
die sich zweifelnd noch im Steigen stauen;
und wir sind auch unter diese grauen
aufgereihten Könige gesetzt,

die so reglos stehn in den beschuppten
Panzern und den Kronen, zu und gleich:

weil dereinst aus jedem der Verpuppten
auszufliegen hat ein reifes Reich.

Paris, Mitte August 1907

Uns verwirrt es, die wir seiend heißen
immer so zu leben: nur von Bildern;
und wir möchten manchesmal mit wildern
Griffen Wirklichkeiten in uns reißen
Stücke, Abzufühlendes, ein Sein

Paris, nach Mitte August 1907

⟨EINE VON DEN ALTEN⟩
⟨*Paris*⟩

Ihr Verlorenen: wie ihr verlockt,
Freudenmädchen wunderlicher Freuden,
dem, der euch an endlosen Gebäuden
nachgeht, angereizt von euren Räuden,
wie ihm plötzlich alles Steigen stockt

wenn er unter einem halben Hut
dies Gesicht erkannt hat. Von dem steten
Gehn des Schicksals schiefgetreten,
immer schlechter vorgeschuht
mit den billigsten Grimassen
und mit Lächeln ausgeflickt
alten, die nicht zueinanderpassen,

deren Reste aber so geschickt
angewandt sind daß sie wiederum
. . . .

Paris, nach Mitte August 1907

⟨DIE IRREN IN DER CHARTREUSE DE CHAMPMOL ZU DIJON⟩

DAS kommt und geht an dir, von solchen Leidern
zu wissen die verstellt sind und allein,
mit steifen Kleidern wie mit Sterbekleidern
unwirklich angetan und nur zum Schein.

Dies aber bleibt: daß uns ein jeder Duft
zum Schwanken bringt und wenn er will, bewältigt,
daß wir, verwandelt und verhundertfältigt
von allem rings und leichter als die Luft,

Müh haben immer wieder das zu sein
wovon der Tod erhofft, daß es uns glücke,
weil er es an sich nehmen will wie *ein*
nützliches Ding und nicht wie hundert Stücke.

Paris, Ende August 1907

SIEHE der Dichter: ihn trug das Geschaute
weil er sich willig umschrieb und umschrieb
bis er gelöst in die leichtesten Laute

über der Tiefe vor der allen graute
auf dem schweren Hingehn trieb.

Paris, Ende August 1907

IMMER noch und wie am ersten Tage
ist uns dies: daß wir nicht sind, zuviel,
und wir heben diese schwere Klage
immer wieder in das Saitenspiel
wenn die Liebesklagen, die wir hoben,
es nicht füllen. Ach sie waren leicht.
Aber diese schwere bleibt nicht oben:
kaum hat sie den Rand erreicht
fällt sie wieder

Paris, Anfang September 1907

MIT Augen die durch in die Bücher schauen
gewohnt sind alles aufgelöst zu trinken
anstatt den Kern der Wirklichkeit zu kauen

Paris, September 1907

HERBST-ABEND

WIND aus dem Mond,
plötzlich ergriffene Bäume
und ein tastend fallendes Blatt.

Durch die Zwischenräume
der schwachen Laternen
drängt die schwarze Landschaft der Fernen
in die unentschlossene Stadt.

Paris, Ende September 1907

Alle Fahnen sind höher hinaufgehalten

Paris, um den 1. Oktober 1907

Und im Herbst der welkenden Façaden
Grau begreifen bis heran ans Rot,
mit dem vielen Leben überladen
das gedrängt aus allen Dingen droht.

Paris, Anfang Oktober 1907

Wenn das Gefühl einer der fernen Städte
sich plötzlich an dich klammert, an dir hält,
als ob es nirgends eine Stelle hätte
als nur in dir: als wärest du die Welt.

Paris, Anfang Oktober 1907

STERNE HINTER OLIVEN

Geliebter, den so vieles irre macht,
neig dich zurück bis du im lautern Laube
die Stellen siehst, die Sterne sind. Ich glaube
die Erde ist nicht anders als die Nacht.

Sieh, wie im selbstvergessenen Geäste
das Nächste sich mit Namenlosem mischt;
man zeigt uns dies; man hält uns nicht wie Gäste
die man nur nimmt, erheitert und erfrischt.

Wie sehr wir auch auf diesen Wegen litten,
wir haben nicht den Garten abgenützt,
und Stunden, größere als wir erbitten,
tasten nach uns und gehn auf uns gestützt.

Herbst 1907, Paris, oder Frühling 1908, Capri

GRIECHISCHES LIEBESGESPRÄCH

Was ich schon früh als Geliebter erlernte
seh ich dich zürnend, Geliebte, erlernen;
damals war es dir das Entfernte,
jetzt steht in allen Sternen dein Los.

Um deine Brüste werden wir streiten:
seit sie wie glühend beschienen reifen,
wollen auch deine Hände nach ihnen
greifen und sich Freude bereiten.

Herbst 1907, Paris, oder Frühling 1908, Capri

DON JUANS AUSWAHL

(Skizze)

Und der Engel trat ihn an: bereite
dich mir ganz. Und da ist mein Gebot.
Denn daß einer Jene überschreite
die die Süßesten an ihrer Seite
bitter machen, tut mir not.
Zwar ich weiß, auch du kannst wenig lieben
(unterbrich mich nicht: du irrst),
doch du glühest. Und es steht geschrieben
daß du viele führen wirst
zu der Einsamkeit, die diesen
tiefen Eingang hat. Laß ein
die, die ich dir zugewiesen:
daß sie alle Heloïsen
überstehn und überschrein.

Und der Junker stand in schlankem Schwarz
vor der Stimme; und ihm war als ränne
aus verletztem Herzen ihm ein Harz.
Und da bat er, daß es gleich begänne.
Und der Hohe hob die Augenbraun,
und er jagte ihn von Schooß zu Schooße;
und auf einmal war das übergroße
Leiden wieder in den Fraun.

Paris, Frühsommer 1908

DIE KARYATIDEN
⟨Athen, Erechtheion⟩

In dieser Luft, die glatt war von Gymnasten
und von dem Gehen junger Sieger bebend,
stehn sie noch immer, mit den eingefaßten
Stirnen das Kranzgesimse weitergebend

an ihre Haltung, die es lastlos trägt.
Der welke Marmor fällt schon ins Fossile,
doch, von dem Schatten der Gebälkprofile
durchsichtig schwebend überschrägt,

sind ihre Angesichter noch vom Saft
gefüllter Sinne süß. Die Wangen reifen
das Glänzen, das die Munde nicht begreifen.
Die Augen sind für Götter aufgegafft,
und von den ruhigen Schultern fließt in Streifen
der ewige Überfluß der Jungfrauschaft.

Paris, Frühsommer 1908

DER KRANKE KNABE

Durch eine leise Wendung in den Kissen
kam sein Gesicht der Stube zu und sah
die Gegenstände an: sie waren da.
Es schien ihm: dies ist alles was wir wissen.

Doch auch auf dies, sobald man lag und Tage
hinschaute ohne Sinn, war kein Verlaß:
eins ballte sich und eins gab nach. Das Vage
stieg aus den Spiegeln. Aber wo war das

bei dem man ruhig bleiben durfte immer?
Wenn manchmal selbst der eignen Hand Geruch
unfaßlich war oder im Nebenzimmer
die lieben Stimmen wertlos wie Besuch.

Paris, Frühsommer 1908

»....MAIS QUELLE SERA LA VIE D'UNE JEUNE FILLE BOITEUSE? ...«
(Aus einem Briefe)

Wer wird sie sein, wenn einmal das Gebrechen,
das sie jetzt trägt wie eine kurze Laune
zu der ein Kind erfindend sich verstellt,
ihr gleicht und immer nachgeht im Geraune?
Und sie, als Mädchen, wird vor aller Welt
auf ihren Stock gestützt, versprechen

sich still zu halten. Wird ihr Mund
von des Verzichtes Bitterkeit sich biegen?
Wird sie die Nächte neidisch liegen,
um tags von Wünschen sich gesund
täuschen zu lassen? (Oder wird sie siegen?)

Denn dieser kleine wehe Unterschied
mit dem sie aufwächst, der bei jedem Schritte
sie heimlich abseits von den andern zieht
und täglich will, daß sie ihn neu erlitte,

kann nicht zernichten; kann sie nur entfernen.
Sie ist so leicht; zieht er sie weit genug,
so wird sie den unendlichen Bezug
viel früher als die Freundinnen erlernen
und selig jeden Morgen von den Sternen
sich wiederkommen, innen voller Flug.

Paris, Sommer 1908 (vor dem 2. August)

AUS DEN NACHTWACHEN DER SCHWESTER GODELIEVE

In dieser Nacht starb ihr ein alter Mann.
Nichts war zu tun, und sie war vorbereitet.
Ungläubig, wie wenn einer was bestreitet,
starrte sie hin. Er sah sie an

und starb dabei; beinah gedankenlos,
wie alte Männer in den Hospitälern
ausgehn von einem Luftzug in der Lunge.
In ihrem Dunkel griff die junge
Schwester nach sich: sie fand sich hart und stählern.
Aber auf einmal wurde etwas groß

in ihr wie Heimweh nach dem Alten, der
plötzlich so weit war; und als hätte er
sie fallen lassen (er, der nichts besaß)
blieb sie zurück: ganz ohne jedes Maß

für das was ist. Ob keiner von den Achten
sie rief und brauchte im verhängten Saale?
Sie sehnte sich, in Müh zu übernachten;
denn ratlos fühlte sie zum ersten Male
die nahen Männer, welche alle wachten.

Paris, Sommer 1908 (vor dem 2. August)

DER URSPRUNG DER CHIMÄRE

Der Engel jüngster, als sein übersüßer
mündiger Samen stand bis an den Rand,
kam zu den offenen Heiligen ins Land.
Doch voller Mißtraun schlossen sich die Büßer
und hatten nicht den Liebenden erkannt.

Die Tiere aber waren außer sich.
Da riß der Engel seine Lust nach innen
und ging die ganze Nacht, ging und verglich
sein Auge mit dem Aug der Tigerinnen.

Bis schließlich eine büßende Hetäre
am Eingang einer Königsgruft
ihn anschrie, ob die Nacht denn ewig währe.
Da wollte er, daß diese da gebäre

(es lag ein Wesen in der Luft),
und führte sie zu Männern an der Fähre
und gab ihr wieder ihren Duft.

Paris, Sommer 1908 (vor dem 2. August)

Wie in den Bildern alter Almanache
erschrickt ein Vogel sich vor euch
und wirft sich müd wie eine letzte Sache
zum Leeren in das blätternde Gesträuch.

Paris, Anfang Dezember 1908

Fühlst du noch, wie wir allein in Straßen,
aneinander wie die Engel gehn,
nächtens gingen: laß uns solchermaßen
was uns innen hinbewegt verstehn.

Daß es uns zu einem Gehen werde,
das uns, Leichte, weiterreißt,
und dies Seligsein zu einer Erde,
kaum berührt von unserm Gang im Geist.

Paris, Frühsommer 1909

Vergiss, vergiß und laß uns jetzt nur dies
erleben, wie die Sterne durch geklärten

Nachthimmel dringen; wie der Mond die Gärten
voll übersteigt. Wir fühlten längst schon, wies
spiegelnder wird im Dunkel; wie ein Schein
entsteht, ein weißer Schatten in dem Glanz
der Dunkelheit. Nun aber laß uns ganz
hinübertreten in die Welt hinein
die monden ist –

Paris, Frühsommer 1909

SAG weißt du Liebesnächte? Treiben nicht
auf deinem Blut Kelchblätter weicher Worte?
Sind nicht an deinem lieben Leibe Orte,
die sich entsinnen wie ein Angesicht?

Paris, Sommer 1909

. . . . diese weichen
Nächte halten mich wie ihresgleichen
und ich liege ohne Lieblingin.

Paris, Sommer 1909

ACH, wie reut es mich jetzt des kleinsten Verweises.
Wärest du, Inniger, da: was gäb ich nicht zu.
Manchmal erschrickt meine eigene Hand: so Leises
streift sie an mir. Lieber, fändest es du.

Paris, Mitte Juli 1909

⟨PERSEUS⟩

SOHN des gefallenen Goldes, Heimlicherzeugter
der in vergrabenem Zimmer entsprang.
Siehe: nun sehen dich alle: nördlicher Leuchter
in der Himmel erlauchtem Zusammenhang,
weil die eine dich sah, zu der du flügelbeschuht
niedererschienst bei steigender Flut.

Paris, Sommer 1909

BILDEN die Nächte sich nicht aus dem schmerzlichen
aller der Arme die jäh ein Geliebter verließ. [Raum
Ewige Liebende, die überstehn will: ergieß
dich als Quelle, schließ dich als Lorbeerbaum.

Paris, Sommer 1909

IMMER wieder an derselben seichten
Wasserstelle stand derselbe dürre
Büßer mit dem reingenährten, leichten
Innern, unter seinem ausgebleichten
Bart und Mantel düftender denn Myrrhe

Paris, Sommer 1909

WELCHE Wiesen duften deine Hände?
Fühlst du wie auf deine Widerstände
stärker sich der Duft von draußen stützt.
Drüber stehn die Sterne schon in Bildern.
Gieb mir, Liebe, deinen Mund zu mildern;
ach, dein ganzes Haar ist unbenützt.

Sieh, ich will dich mit dir selbst umgeben
und die welkende Erwartung heben
von dem Rande deiner Augenbraun;
wie mit lauter Liderinnenseiten
will ich dir mit meinen Zärtlichkeiten
alle Stellen schließen, welche schaun.

Paris, Sommer 1909

Du duftest aus dir hinaus,
schon schwindelt von dir den Sternen.
Heute laß mich die Fernen
weghalten und wie ein Haus
warm sein um dich und zu.
[Wohn in mir diese Nacht
wach in mir und gieb acht]

Paris, Sommer 1909

UND alle die dort gehen, gehn aus Gold.

Paris, Sommer 1909

Auch noch das Entzücken wie ein Ding
auszusagen

Paris, Sommer 1909

Dass aus Aufsteigendem und Wiederfall
auch ganz in mir so Seiendes entstände:
O Heben und Empfangen ohne Hände,
geistigstes Weilen: Ballspiel ohne Ball.

Paris, Sommer 1909
⟨Fontäne⟩

So als verhielte sie an allen Stellen
das Gold, das offen war in ihrem Haar.

Paris, Sommer 1909

Vogelabflug oder Absprung von Wind
macht daß leise sich Grüne vor Grüne
rührt.

Paris, Sommer 1909

Bestürzt fast ward er ihres Lächelns inne;
dies Lächeln war (er wußte lang nicht wie):

wie eines Schmuckes sanfte Sammetrinne
in einem ausgenommenen Etui.

Paris, Sommer 1909

In meine abgenutzten Hände, Herr:
wie darf ich meine schwere Seele nehmen
in meine abgenutzten Hände: Herr.

Vielleicht sind jene Stellen grad noch rein,
an denen ich im Heben sie berühre:
vielleicht sind jene Stellen grad noch rein.

Und dann: erheb ich sie, mein Gott, wer weiß.
Ich hab mich nie an solcher Last versucht.
Wer weiß erheb ich sie, mein Gott, und dann:

Nimmst du sie ab, wenn ich sie aufwärts halte
so lange und so hoch ich halten kann:
Nimmst du sie ab, wenn ich sie aufwärts halte?

Paris, Sommer 1909

Ach in der Kindheit, Gott: wie warst du leicht:
du, den ich jetzt von nirgend wiederbringe.
Man lächelte nach seinem Lieblingsdinge;
es rollte zu: da warst du schon erreicht.
Und nun mein Herr, wo reis' ich hin zu dir?

Wo fahr ich ein? Auf wasfür Berge steig ich?
Fragt einer dich: nach welcher Stelle zeig ich.
Wo weht dein Hain? Wo geht dein Tier?
Wo ist das Wasser neu, daß ich mir wasche
Gesicht, Geschlecht: ich war noch niemals rein.
Wo wandelst du Geweihtes um in Asche
mit deinem feuerigen Augenschein.
Reizt der Geruch von allen unsern Lastern
nicht deines Zornes Brunst. Was wartest du?
Was machst du nicht die Dringendsten zu Fastern
und schleuderst ihnen erst den Engel zu
wenn sie sich winden unter ihrem Blut?
Herr, sei nicht gut: sei herrlich; widerleg
das Hörensagen, das sie an dir rühmen:
zerbrich das Haus, zerstör den Steg
und wälz ein Nest von Ungetümen
dem Flüchtling an den Nebenweg.

Denn so sind wir verkauft an kleine Nöte,
daß alle meinen Jahr um Jahr
wenn einer ihnen beide Hände böte
so wär ein Gott. Du Notnacht voller Röte,
du Feuerschein, du Krieg, du Hunger: töte:
denn du bist unsere Gefahr.

Erst wenn wir wieder unsern Untergang
in dich verlegen, nicht nur die Bewahrung,
wird alles dein sein: Einsamkeit und Paarung,
die Niederlage und der Überschwang.
Damit entstehe, was du endlich stillst,

mußt du uns überfallen und zerfetzen;
denn nichts vermag so völlig zu verletzen
wie du uns brauchst, wenn du uns retten willst.

Paris, Sommer 1909

⟨DAVID⟩

Ach daß der König mich wieder vor sich beföhle:
seiner Schwermut Wucht
preßte Gesänge wie goldene langsame Öle
aus der abgeschlagenen Frucht
meiner jährigen Zeit.
Oder ich wollte, ich stünde wieder und reichte
ihm sein Schwert hinauf in den Streit,
und bliebe zurück, als der Leichte
unter der Herrlichkeit
der beladenen Schlacht.
Oder noch: mir träumte im Schlafe er sende
mich bis ans Ende des Reichs,
um aus dem Harem des äußersten Scheichs
eine Sklavin zu holen.
Und ich brächte durch sternige Nächte
auf dem fürstlich verhängten Kamele
ihre kaumverkörperte Seele,
die er befohlen.

Paris, Sommer 1909

OH du bist schön. Wenn auch nicht mir.
Aber du kannst dich nirgends verhalten.
Ich weiß, daß mir deine Augen nicht galten,
aber ich habe mich wie ein Tier
in deine Blicke gelegt. O du bist schön.

Um die Höhn
deines Leibes kreist
dunkel dein Duft.
Und dein spiegelnder Geist
speist
grundlose Brunnen in dir.
O du bist schön.

Mir ist die Lust
zu Rose und Pfirsich vergangen.
Die Spangen
an deinen Armen sind wärmer.
Ich will keine Vögel mehr fangen.
Ich will ärmer und ärmer
werden für dich: so schön bist du.

Meine Sinne sind mir zu Einem Sinn
verschmolzen an dir.
Ich spüre nur, daß ich zu dir hin
bin –: nimm. Verlier.

Paris, Sommer 1909

⟨SCHWANGERE⟩

WEHTAG, da sie heulend in dem Hause
heiß sich an die Säulen drängt
aufgerissen und die Augenpause
maskenfaltig und verhängt
von dem Haar an dem sie raufend reißt

—

WEHTAG, der wie eine Wunde klafft,
hohler wird das Haus von ihrem Heulen,
und sie drängt an alle Porphyrsäulen
aufgerissen ihre Schwangerschaft.
Und sie wirft sich wie ein Innenbrand
aufwärtsschlagend in die Fensternischen
und sie möchte sich mit Haar vermischen
überhängt und unerkannt.
Aber löschte sie sich durch ein Wunder
wirklich unter Haar und Händen aus,
stünde nicht ihr treibender und runder
Leib aus der Unkenntlichkeit hinaus –?

—

LANGSAM ihre treibende Gestalt
weitertragend durch den öffentlichen
Sommergarten, geht sie, durchgestrichen
von den Blicken, wie von Halt zu Halt.

Ihre Haare noch von Vorwurf glatt
zerren ihr Gesicht zurück

Paris, Sommer 1909

* * *

Wie dürfte denn ein Engel, Herr, in dies
Vernachtete und Niezerteilte steigen:
Im Himmel würden alle auf ihn zeigen
und ihn verleugnen: Herr: denn mein Verließ
schlägt Schweigen nieder; nicht der Geigen Schweigen,
Schweigen von Schreien fällt bei mir und ascht
endlos herab aus der Gewölbe Bug.

Paris, Sommer 1909

Dein Herz sei wie ein Nest im Unerreichten.
Hilf keinem zu der Wildnis deines Baus,
doch manchmal wirf am Morgen einen leichten
neuflüggen Engel in die Himmel aus.

Paris, Hochsommer 1909

⟨JUDITH⟩

Denn du, Herr, kannst wohl Sieg geben ohne alle Menge.
(Judith 9, 13.)

Und endete um ihres Mutes willen
aus ihren Festkleidtruhn die Wittibzeit
. . . . . .

Gott aber stärkte ihre Armbandsteine
und glänzte selbst an ihrem Gold entlang.

Die dichtverschlossene Stadt, mit Durst und Hunger angefüllt, vor der plötzlich Judiths starke erleichterte Stimme anruft in der Nacht. Die Szene auf dem Platz bei den Fackeln, von denen ihr Schmuck flackert: und wie sie das Haupt aus dem Sack zerrt und gegen die Gesichter hält in den Lichtschein.

Paris, Sommer 1909

. . . . wo die Galioten
den Ballast waschen . . .

Paris, Sommer 1909

NÜCHTERNE Blumen vor Grün, Gefühle der Frühe,
die ein einziger Wind: siehe, wie vielfach bewegt.

Paris, Sommer 1909

und eine Seele
durch die der Morgen scheint wie durch ein Blatt.

(Kindheit)
Paris, Sommer 1909

DER schöne Wind geht eitel durch den Hain

Paris, Mitte September 1909

SCHARFER Burgbruch, alter Unterkiefer
ausgehenkt aus dem Gebiß der Zeit
. . . .
Wann ist die Zeit, die diese Dinge mindert?
Ich wartete: doch nie zerbrach ein Stein.

Les Baux, um den 1. Oktober 1909

___ ___ Tauben tauchen
auf den Rand aus ihres Schwunges Tal.

(Tuileriengarten: Fontäne im Nebel bei Sonne.)
Paris, Ende 1909

UND in der Dichte der Brust
trägt er ein strahlendes Herz
an Fremden verwandelnd vorbei.

Um den 1. Februar 1910

SIEH, Liebende: sie kommen einzeln fast
herüber durch das blumige Gras und langsam;

so fern ist Trennung ihnen, daß sie sich
den Aufwand tun, sich nicht umfaßt zu halten.

Rom, Ende März 1910

Ach zwischen mir und diesem Vogellaut:
was war verabredet?
Ich weiß nicht mehr, –
ach zwischen mir und diesem Vogellaut.

Nein nein, der klang nicht nur aus Regennäh,
nicht nur aus Gartenüberfluß, nicht nur
weil andere Vögel gerne Vögel hören.

Jetzt sollte irgend ein Gefühl in mir
anheben ... welches, welches? Übereinkunft.
Zu alte Übereinkunft. Ach aus solchem
Vergessenhaben wird die Zeit ....

Rom, Ende März 1910

Dasein, Beschränkung, was sein und was nicht?
Was heute sein, was morgen und was nie?
Nacht ist, die Brunnen gehen, bist du sie?
Und Sterne stehn, die großen Sterne und
du hast nicht Kraft vor ihrem Hintergrund
dich auszuhalten. [Ach wie willst du sein
wenn du nicht alles sein kannst: dies nicht mehr]

Rom, um den 1. April 1910

Ach so ungewiß und endlos ohne
Ausdruck ist was uns im Innern ausmacht,
daß uns die zerfallene Fontäne
in dem fast verschmähten Teil des Parkes
manchmal stärkt mit ihrem Dasein. Plötzlich
hülft uns dieser überspülte Steinrand
und der Schalen Haltung und Verhältnis
und der Strahl der immer eine Mitte
kühl und unwillkürlich und von oben
in die Stille stellt.

Rom, um den 1. April 1910

FRAGMENT

Und seine Lider trugen wie ein Mund
die uneßbare Beere seiner Blindheit.

(Die Straßensänger an der kleinen Piazza von Sa. Barbara, Rom)
Rom, um den 1. April 1910

Florindo: Richter derer, die sich nicht
Müh geben wollen. Liebendster im Geiste:
Eine Sekunde klärt sich dein Gesicht
und scheint ein Herz an. Oh Verzicht,
oh Eigentum, wer fragt noch. Denn das Meiste
ist dies. Gott hat in jenem kurzen Licht
das Herz gesehn und will, daß es sich leiste.

Rom, April 1910

O Kreuzweg meines Munds, o Lippenbinde,
o Flöte, die den Atem mir entzweit.

Paris, Frühsommer 1910
⟨altgriechische Doppelflöte⟩

Ein rarbegangner Pfad, der zwischen Stellen Heide
den Jungwald aufwärts führt zur Hügelschau.
Hier ist kein Ruhm darinnen, daß man leide,
die Blicke gehn, es reicht die Augenweide
und nie sein Nichtsein fürchtend trocknet Tau.
Die starke Stille schwingender Insekten
macht um dein Dasein keinen Unterschied.
Wo sind die Forderungen die dich schreckten?
Dein Herz versammelt sich im Unentdeckten
und in der Zukunft liegt das Lied.

Janowitz (Böhmen), Ende August 1910

Vom Wegrand ruht der Blick der blauen Rade
auf deinem aufgeschlagenen Vertraun;
in ihrem Sterne sammelt sich die Gnade
und sehnt sich blau in ein Gesicht zu schaun.
O Einfachheit der einstigen Gebreite,
Kartoffelacker, Kleefeld, schmaler Rain,
die Apfelbäume tragen dir zur Seite,
am nächsten Hang erwartet dich die Weite
und alles weilt und will beisammen sein.

Janowitz (Böhmen), Ende August 1910

Da ward ein solcher Vorrat Königseins
begonnen mit so fürstlichen Entschlüssen
daß sich noch jetzt fast Reiche schließen müssen
um diesen Kern granitenen Gesteins
der hingelegt in eine Palmenlichtung
nicht aufhört zu bedeuten, der noch jetzt

⟨Auf dem Nil, 10. Januar 1911:
»Landung in Bedraschên. Ritt zur Palmenlichtung,
in der die große Granitstatue liegt«.⟩

Euch könnt ich Freund sein, dunkle Jünglinge,
im Nachtinnern auf tief   den⟨e⟩n
hingebettetem Lager
eine Liebende blüht. O Gedichte im Blut
geht ihr umher

Paris, April 1911

Und der Letzte geht vielleicht vorüber
und erkennt mich nicht obzwar ich brenn.
Ach die Bäume hängen glühend über
und ich fühle keinen Fühlenden.

Paris, Frühjahr 1911
⟨Frauenklage⟩

So wie eine Türe, die nicht zubleibt,
geht im Schlaf mir immer wieder stöhnend
die Umarmung auf. Oh wehe Nächte.

Draußen wird der Garten weich im Mondschein
und die Blüten trüben mir das Fenster
und die Nachtigall ist nicht vergebens.

Paris, Frühjahr 1911
⟨Frauenklage⟩

Und wo sich aus dem übervollen Blocke
der Nacken langsam nach der Wange dreht,
erschließt die Fruchtbarkeit der Jugendlocke
das Angesicht, das voller Schauen steht.

(Gott Horus oder junger König.)

Paris, Frühjahr 1911

Ach, ach liegt in der Luft
Ruf offener Liebe. Verhaltet
unter den Schultern den Herz-Geruch;
seid ihr denn Blumen, daß ihr euch aus-
wendet und uns
den besonnenen Raum verwandelt in
plötzliche Gärten

Paris, Frühsommer 1911

SIEH, der Gott hat sich zu mir entschlossen:
eine Straße stürzt sich aus ihm her,
und jetzt reißt er mirwärts an den Rossen
und sie nehmen alle Himmel quer

Paris, Frühsommer 1911

AN allen Dingen fühlt sich neu die Frühe.
/ Der schöne Wind geht eitel durch den Hain. /
Oh sieh das Blühen: innen ist die Mühe;
kaum tritt es aus, ist es ein Seligsein.

Paris, Frühsommer 1911

SCHMERZ-BRINGERIN immer noch geh ich verhüllter
Seele / wage das Antlitz nicht.
Ach, du hast mich gestürzt. Manchmal
seh ich im Sternenschein
meine Stelle unter den Nächten.

Paris, Frühsommer 1909? oder 1911

FRAGMENT EINER AUFERSTEHUNG

DER Engel stemmt mit den Trompetenstößen
die Steine auf –, und sie, in parallelen

Entschlüssen, strecken sich nach ihren Seelen,
die oben stehn, geordnet nach den Größen

(auf M⟨arthe⟩ wartend in N⟨otre⟩ D⟨ame⟩)
Paris, 24. oder 25. Juni 1911
⟨Notre-Dame de Paris, Portail du Jugement⟩

UND zieht mich nach sich wie ein ungern Toter.

Paris, etwa 25. Juni 1911

⟨AN MARTHE HENNEBERT⟩

WENN endlich Drang und Stumpfheit sich entzwein
und jetzt in dir, du Kind von unbekannten
Hinglimmenden, die nie mit Flamme brannten,
auf einmal Wärme wird und Feuerschein:

dann Engel sein und nieder, ein beschwingter,
der sich zu dir entschließt und tönt und tut,
und eine Klängefolge unbedingter
Gefühle führen durch dein neues Blut.

Das Selbstverständliche des Paradieses
dir wiederbringen wie ein Wind der bläst,
im Wiesenstilln und im Erklang des Kieses
dir leicht zu wissen geben wie du gehst.

Dir eine Rose zeigen, diese, drüben,
zu weit für uns und doch schon großgeblüht,
und hunderte Verlorene zu üben
in deinem aufgefundenen Gemüt.

Sieh, sieh den Fluß, das Ufer und die Bäume,
den Rücken ruhiger Angler, einen Hund,
ist dies noch Dasein, sind es gute Träume?
Freundschaftlich fließt es in den Hintergrund.

Und dieser Hang ist uns so sanft bereitet:
wir ruhen aus und ahnen daß wir tun,
entzückt daß unser Herz uns überschreitet
und müdgelaufen wie in Kinderschuhn.

Dies ist so *immer*, wo ist eine Stelle
an uns die hingeht, fühle: alles weilt,
und klare Dunkelheit und tiefe Helle
ist ohne Unterschiede ausgeteilt.

Befriedigungen ungezählter Jahre
sind in der Luft, voll Blumen liegt dein Hut
und der Geruch aus deinem reinen Haare
mischt sich mit Welt als wäre alles gut.

Paris, 26. oder 27. Juni 1911

In dieser Welt, wo Unrecht so geschieht
wie Staub sich bildet unter allen Dingen
in allen Fugen des geklafften Daseins

Paris, um den 1. Juli 1911

⟨AN MARTHE HENNEBERT⟩

Deine Seele sing ich, die an mir erstandene.
Da ich vorüberging stand sie im Zwischenraum
rufend nicht, winkend nicht, nur wie abhandene
Dinge, erblinkend kaum.
Bin ich ein Engel denn, daß ich sie gleich ergriff?
Brenn ich so hell in dem Seitenschiff
meiner Einsamkeit?
Sieh, ich erkannte sie
nahte mich, wandte sie
meinem Gesichte zu.
Seele, unscheinbare
oh, wie du staunend warst,
die du mir offenbarst
das Unausweinbare.
Sprich in der Nacht zu mir –
nicht mit der Rede sprich
(Worte die wissen wir),
aber wir wollen dich
geben an Seiendes
und durch Entzweiendes
mit dir hinübergehn
in ein befreiendes

weilendes Weltgeschehn.
Seele, oh daß ich dich
sänge, du steigende.
Daß ich ein Schweigen um deine schweigende
Mitte erhübe,
daß meine Trübe
zerrisse und Fänge von Licht
dich griffen: oh wisse
das Gleichgewicht, rührende Seele.

Paris, Anfang Juli 1911

DER Hund der die Alraune zog / vom Schrei . . .

Paris, Anfang Oktober 1911

. . . . . und keiner weiß, wozu
ein Liebes sich entschließt in seinen Armen.

Duino, Ende Oktober 1911

PIETÀ IN DER CATHEDRALE ZU AQUILEJA

. . . und wurdest groß,
um als zu langer Schmerz
ganz über meines Herzens Fassung
hinauszustehn. Nun liegst du quer

durch meinen Schooß, nun kann ich dich nicht mehr
gebären

Duino, um den 1. November 1911

FÜHLEND Götter, die sich nahe rühren
an der andern Seite der Natur

Duino, Anfang Dezember 1911

⟨FRAGMENT EINER ELEGIE⟩

SOLL ich die Städte rühmen, die überlebenden
(die ich anstaunte) großen Sternbilder der Erde.
Denn nur zum Rühmen noch steht mir das Herz,
weiß ich die Welt. Und selbst meine Klage [so gewaltig
wird mir zur Preisung dicht vor dem stöhnenden Herzen.
Sage mir keiner, daß ich die Gegenwart nicht
liebe; ich schwinge in ihr; sie trägt mich, sie giebt mir
diesen geräumigen Tag, den uralten Werktag
daß ich ihn brauche, und wirft in gewährender Großmut
über mein Dasein niegewesene Nächte.
Ihre Hand ist stark über mir und wenn sie im Schicksal
unten mich hielte, vertaucht, ich müßte versuchen
unten zu atmen. Auch bei dem leisesten Auftrag
säng ich sie gerne. Doch vermut ich, sie will nur,
daß ich vibriere wie sie. Einst tönte der Dichter
über die Feldschlacht hinaus; was will eine Stimme
neben dem neuen Gedröhn der metallenen Handlung

drin diese Zeit sich verringt mit anstürmender Zukunft.
Auch bedarf sie des Anrufes kaum, ihr eigener
Schlachtlärm
übertönt sich zum Lied. So laßt mich solange
vor Vergehendem stehn; anklagend nicht, aber
noch einmal bewundernd. Und wo mich eines
das mir vor Augen versinkt, etwa zur Klage bewegt
sei es kein Vorwurf für euch. Was sollen jüngere Völker
nicht fortstürmen von dem was der morschen oft
ruhmloser Abbruch begrub. Sehet, es wäre
arg um das Große bestellt, wenn es irgend der Schonung
bedürfte. Wem die Paläste oder der Gärten
Kühnheit nicht mehr, wem Aufstieg und Rückfall
alter Fontänen nicht mehr, wem das Verhaltene
in den Bildern oder der Statuen ewiges Dastehn
nicht mehr die Seele erschreckt und verwandelt, der
diesem hinaus und tue sein Tagwerk; wo anders [gehe
lauert das Große auf ihn und wird ihn wo anders
anfalln, daß er sich wehrt.

Duino, Ende Januar 1912
⟨Geschrieben zwischen der Ersten und der Zweiten Elegie⟩

und schwenktest
Taubenflüge wie Tücher grüßend in die Frühluft

Duino, Ende Januar 1912

Blicke hielten mich hin, Sterne: ich sollte nicht merken
daß du immer nicht kamst

Duino, um den 1. Februar 1912

Ach wie du ausholst, Vogel,
nach deinem Herzen. Wer darf
hoffen, daß Innres
so entspränge aus ihm

Duino, Frühjahr 1912

O die Kurven meiner Sehnsucht durch das Weltall,
und auf jedem Streifen: meines Wesens
hingeschleudert. Manches nicht vor tausend
Jahren auf der wehn Ellipse seines
Schwunges wiederkommend und vorüber.
Eilend durch die einst gewesne Zukunft,
sich erkennend in den Jahreszeiten
oder luftig, als genauer Einfluß
beinah sternisch in den überwachen
Apparaten eine Weile bebend

Venedig, Mitte Juli 1912

Das Kind / auf zu großem Gesicht
der schöne befriedigte Ausschlag

rühmt die rührige Welt
die sich der Leistung nicht schämt.

Venedig, Mitte Juli 1912

und das offne Glück
hinreißender Himmel.

Venedig, um den 1. August 1912

⟨AN DIE ERWARTETE⟩

. . . . .
komm wann du sollst. Dies alles wird durch mich
hindurchgegangen sein zu deinem Atem.
Ich habs, um deinetwillen, namenlos
lang angesehen mit dem Blick der Armut
und so geliebt als tränkst du es schon ein.

Und doch: bedenk ichs, daß ich dieses, mich,
Gestirne, Blumen und den schönen Wurf
der Vögel aus nachwinkendem Gesträuch,
der Wolken Hochmut und was nachts der Wind
mir antun konnte, mich aus einem Wesen
hinüberwandelnd in ein nächstes, – daß
ich eines nach dem andern, denn ich bins,
bin was der Tränke Rauschen mir im Ohr
zurückließ, bin der Wohlgeschmack, den einst
die schöne Frucht an meinen Lippen ausgab, –
daß ich dies alles, wenn du einmal da bist,

bis rückwärts zu des Kindes niederm Anblick
in Blumenkelche, da die Wiesen hochstehn,
ja bis zu einem Lächeln meiner Mutter
das ich vielleicht, gedrängt von deinem Dasein,
annehme wie Entwendetes –, daß ich
dann unerschöpflich Tag und Nacht soviel
entbehrend angeeignete Natur
hingeben sollte –, wissend nicht, ob das
was in dir aufglüht Meines ist: vielleicht
wirst du nur schöner, ganz aus eigner Schönheit
vom Überfluß der Ruh in deinen Gliedern,
vom Süßesten in deinem Blut, was weiß ich,
weil du dich selbst in deiner Hand erkennst,
weil dir das Haar an deinen Schultern schmeichelt,
weil irgendetwas in der dunkeln Luft
sich dir verständigt, weil du mich vergißt,
weil du nicht hinhörst, weil du eine Frau bist:
wenn ichs bedenke, wie ich Zärtlichkeit
getaucht ins Blut, ins nie von mir erschreckte
lautlose Herzblut so geliebter Dinge

. . . .

. . . .

Toledo, November 1912

Ich Wissender: oh der ich eingeweiht
in alles Handeln bin und mich nicht rühre,
fortwährend tritt der Held aus meiner Türe
hinausentschlossen, wie mit mir entzweit.

Ronda, um den 1. Januar 1913

Ihm geht das nah, was nirgend sich bezieht:
als müßte einer der Gestirne Richtung
wie Liebe nehmen und des Sturmes Andrang
wie ein Gefühl nach seinem dumpfen Herzen.
Dies meint uns nicht, doch dieser steht im Weg.

Ronda, zwischen 6. und 14. Januar 1913
⟨Getilgte Schlußzeilen des zweiten Stücks der »Spanischen Trilogie«⟩

(Auftrieb)
... und wir staunen unbeschränkt,
wie die leichteste der Leibgestalten,
eine Weile untern Tod gehalten,
soviel Seligkeit verdrängt

Zum Tode der Maria
Ronda, Mitte Januar 1913

Dass ich, entartet meinem Tod, zuletzt
in einem Zwischenraum vor deinem Herzen
zunichte werde wie ein Licht........
Sind nicht deshalb Engel
daß einer sich des Wartens freue? Wem
....

Ronda, Januar 1913

Die weißen Häuser hin ein Überfließen,
ein Reichlichsein vorrätiger Natur,
und Bettler, in fortwährendem Entschließen,
sind der entsprungnen Güte auf der Spur.

Ronda, Februar 1913
⟨Vorfrühlings-Sonne⟩

Da rauscht der Bach und dich, (der du ihn hörst)
dich weiß er nicht. Und drängst du deine Klage
den Lüften auf: er ringt durch reine Tage,
die du nicht hast, die du nicht störst

Ronda, Februar 1913

Wir wissen nicht, was wir verbringen: siehe,
Benanntes ist vorbei und jedes Sein
erfindet sich im letzten Augenblick
und will nichts hören / Wink von Zeichen, kaum
ein Blatt verkehrts: wir aber sind schon anders,
verleugnen, lächeln, kennen schon nicht mehr,
was gestern Glück war. Und die Göttin selbst
schwankt über uns.

Paris, um den 1. März 1913

Lange mußt du leiden, kennend nicht was,
bis plötzlich aus gehässig erbissener Frucht

deines Leidens Geschmack eintritt in dir.
Und da liebst du schon fast das Gekostete. Keiner
redet dirs wieder aus

Paris, März 1913

WAS könnte dein Lächeln mir was mir die Nacht nicht
gäbe aufdrängen, die hier mit fast schüchternem
Anfang an meinem Gesicht
beginnt und wo wo endet. In dir hörte ich auf,
so aber streng ich mein Herz an, ströme, und immer
hat der Raum nicht genug.

Paris, März 1913

WEHE ein Sterblicher, weh, in Sehnsucht und Hast
stürmt er sein Werk im bewältigten Schooße;
aber, die er nicht füllt, die große
Umarmung war auf den Gott gefaßt.

Paris, März 1913

WEISST du nicht, wird der Rotdorn bald
unser Gefühl bemühn?
Leise steigt das Grün.
Plötzlich hebt sich die Blühgestalt.
Ach, da klagen in dir

die du immer ins Zimmer gestellt
viele Blumen.

Paris, März 1913

NARZISS

⟨Aus dem Entwurf⟩

JETZT nimmt sichs dort zusammen wie im Traum,
zittert herauf und macht verweinte Zeichen
und giebt sich in des Baches Innenraum
die wehmutvolle Mühe mir zu gleichen.
Und gleicht mir sicher. Frauen sehn mich so
mit diesem Mund, mit diesen Augenbogen,
sooft sie aufschaun, hat sie dies bewogen;
nun glitt es weg und bildet irgendwo
im teilnahmslosen Wasser was sie lieben
und liebt mich nicht. Gewässer hingetrieben
gleichgültiger Grund

Paris, April 1913

WER verzichtet, jenen Gram zu kennen,
welcher schluchzend wie aus Quellen quillt,
weiß auch nicht das Selige zu nennen:
es berührt ihn und entgeht ihm mild.

Wir nur, die wir ganz am Herzen lagen
der Verlorenen, die Gott gefällt,

werden wissen alles aus-zusagen,
wenn die Freude nicht mehr an sich hält.

Jedes Leere, jeder Zwischenraum
dunkler Stunden wird zum hohlen Kruge,
wird zur Muschel, dran die Fuge
dröhnen wird. Wir ahnen kaum,

wie wir uns nach unermessnem Rate
um zur Orgel bauen, horchend, leis,
für den Sturm der kommenden Kantate
und den Engel, der sie plötzlich weiß.

Paris, Frühjahr 1913

Staune, siehe, wie keines
Boden verlangt und verläßlichen Haltes.

Ins Freie wirft sich die Welt.

. . . .

Sieh, strahlender, sieh
schwenkt sich ein Wurf
Tauben zurück aus dem erprobteren Raum

(Morgenhimmel)
Paris, Mai 1913

Die ich als Lehrling verließ, die versuchten Saiten
greif ich als Meisternder nun.

Paris, Mai 1913

Nun wachen wir mit den Erinnerungen
und halten das Gesicht an das, was war;
flüsternde Süße, die uns einst durchdrungen,
sitzt schweigend neben mit gelöstem Haar

Paris, Mai 1913

Dich aufdenkend wird mein Wesen erglühter,
meine Adern röten die Nacht.
An meinem Herzen der gerüstete Hüter
klirrt vor Verdacht. Wacht
dein Gefühl durch die mündigen Sterne herüber?
Gehst du aus unaufhaltsamem Raum
. . . .
. . . .
. . . .

Paris, Mai 1913
⟨Fortsetzung verwischt und unleserlich⟩

Was, Geliebte, bist
du nicht eine⟨r⟩ unter den Sternen?

Daß ich dächte, du kämst
nach der Abende schwankendem Übergang
sicher herauf,
mir maßlos
Schauendem kenntlich an Ferne und Licht.

Paris, Mai 1913

DASS du mir schöne, Dunkles spiegelnde Quelle
aus dem Gebirg entsprangst meiner härtesten Zukunft

Paris, Mai 1913

⟨KOPF AMENOPHIS IV. IN BERLIN⟩

WIE junge Wiesen, blumig, einen Abhang
durch einen leichten Überzug von Wachstum
teilnehmend machen am Gefühl des Jahres,
windwissend, fühlend, milde, beinah glücklich
über des Bergs gefährlich-schräger Bildung:
so ruht Gesicht, hinblühend, mildvergänglich
auf dieses Schädels Vorderflächen, die,
absteigend, wie mit eines Weinbergs Neigung,
zum All sich halten, Strahlendem gegenüber.

Wie die Eichel in ihrem Becher, so ruhte diesem becherig fassenden Haupte von oben die Krone ein: es war ein Teil von ihr, sie bildeten zusammen ein einziges Stück Herrschaft, die Frucht König die der Himmel zur Süße brachte. (Ein so leicht auf seinen Kern gelegtes Gesicht, kaum mehr als die Einteilung des Gnomons auf schwerem ⟨?⟩ schrägem Stein. Gesicht.

lautlos abfließend, oh Weinberg, von der Schräge des Skeletts, breite ganz niedere Stirn, über deren ersten Streifen schon die Krone Besitz ergreift; flügeliges Abstehen der geistig-feinen Ohren. Der Bacchos eines inneren Weines. Gesicht, dessen konstruktive Bedingungen mit seiner Verwendung übereinstimmten, so daß sie aus sich selbst, ohne Zutat, zum reinsten Ausdruck wurden. Ausdrücklichkeit des Mundes. Oberlippe über der unteren, wie die Göttin, die den Himmel abhebt, von der Erde sich wegbiegend. Aufruhen ihres reinen Schwunges auf der vorgeschobenen Fülle der unteren Lippe. Leichtes Eingezeichnetsein der oberen Züge, des flachen Auges, der groß tragenden Augenbogen, gegen das Ausgeführtsein im Munde; die Nase giebt den Übergang mit ihren rein sinnlich auseinander gestellten Flügeln.) (Vorläufig)

Hochsommer oder Herbst 1913

Wie das Gestirn, der Mond, erhaben, voll Anlaß,
plötzlich die Höhn übertritt, die entworfene Nacht
gelassen vollendend: siehe: so steigt mir
rein die Stimme hervor aus Gebirgen des Nichtmehr.
Und die Stellen, erstaunt, an denen du dawarst und
schmerzen klarer dir nach. [fortkamst,

Herbst 1913

Wer sagt, daß, wenn ich an ein Fenster träte,
sich nicht ein Sterbender herüberkehrt
und stöhnt und starrt und sterbend an mir zehrt?
Daß nicht in diesem Hause das verschmähte
Gesicht sich aufhebt, das nun mich begehrt?

Herbst 1913

Hingestellte, wo die starke Fahrt

Herbst 1913

Verständigt mit abnehmender Natur,
fällt mir die Kraft in dem, was ich erfuhr.
Den Engel stellt Gott vor wie eine Uhr,
er mag im Herbst künftigen Herbst empfinden.
Wir aber schlürfen mit den Winden
und ziehen Spur und wischen Spur.

Das Meer blüht nie. Jetzt wieder wächst das Meer
und kommt sich von den Rändern stark entgegen,
und Christus, auf dem Überfluß von Wegen,
geht einzig gläubig drüber hin und her.

Der Himmel singt in seiner Sicherheit,
hoch über Zeit die reichen Sterne singen,
wir treiben mit den abgehärmten Dingen
zwieschweigende Geselligkeit.

In trüben Spiegeln suchen wir Beweis
für unser Aufstehn, während unbewiesen
der Schlaf zurückbleibt. Vielleicht Schlaf von
von unsrem ganzen Blute heiß. [Riesen

Doch eingeschränkt in morgengraue Zimmer
gewöhnen wir uns an des Tages Gang
und nehmen Nahrung an und wohnen immer

die gleiche Einsamkeit entlang.
Und haben Hoffnung und Verwunderung
und dies zur Sorge, jenes zum Gewissen –
nur der uns einstens dringend hingerissen
der Schwung, der Schwung:
Ihr Engel, jener, der euch täglich reißt
. . . .

Herbst 1913

O Herz, vom Leben langsam abgeschnürt,
wo du es anrührst, schließt sich eine Türe;
du hast gebetet alle Nächte: Führe
uns in Versuchung. Und du bist geführt
in alle Arme aller. Bist versucht
von allen Munden, die an Sinnen saugen,
hineingetaucht in alle Augen,
bist, wie Geruch, von Hunden angespürt.
So aufgedeckt wie ein einziges Haus
inmitten Sümpfen, wie der alte Pfahl
an dem verfeindet sich die Wege trennen,
den alle einmal, zweimal, noch ein Mal
anstarren so als müßten sie ihn kennen:
Du Aufgezeigter, wo ist eine Qual
die dich verbärge, die in ihrem Schooß
vermöchte deine Bildung zu verhalten
daß du an sie dein Antlitz grenzenlos
wegweintest in die unkenntlichen Falten.
O Mutter Qual in deinen dichten Stoffen

wo sankest du, Abtragende, zusamm,
an welcher Gramwand, welchem Blitzschlagstamm
find ich dich kauern. Laß den Mantel offen.
Ich bin zu groß. Dir werd ich wieder Kind,
ich bin zu sichtbar unter diesen Dingen,
Geliebte können mich nicht unterbringen,
die Sonne glänzt mit mir, mich bauscht der Wind.

Herbst 1913

DASS nicht dieses länger vor mir sei,
dem versagend, ich mich rückwärts zügel:
Wege, offne, Himmel, reine Hügel,
keinem lieben Angesicht vorbei.

Ach die Pein der Liebesmöglichkeiten
hab ich Tag und Nächte hingespürt:
zu einander flüchten, sich entgleiten,
keines hat zur Freudigkeit geführt.

Nicht die Nächte waren irgend süßer,
als, entfernt, die große Nacht allein,
plötzlich wieder in dem Blick der Büßer
schien das nun Geteilte heil zu sein.

An der Hingeschlafnen, Liebevollen
gab man innen sich der Trennung hin.
O die Kränkung an dem süßen Wollen
der gewillten Schläferin.

Jedes Ding, das einen einsam kannte,
staunte her, als ob man es verstieß, –
jetzt erst weiß man, wie die Kerze brannte,
wenn man sie aus Sehnsucht brennen ließ.

Paris, um den 1. November 1913

WER den Geist der fernsten Freuden hatte,
Wesen sich aus einem Wink gewann:
wie verschüttend mutet ihn die matte
sich versichernde Berührung an

Paris, Herbst 1913

ÖFTER, fühlend wie (die) unerschöpften
Fernen

O wie fallen auch noch die geköpften
Blumen mehrend in den Überfluß

Paris, November 1913

WINTERLICHE STANZEN
⟨*Entwurf zur Fortsetzung*⟩

DRUM sei dem winterlichen Zimmer gut,
laß dir die harten Außentage kürzen;
vertraute Flammen sprengen wohlgemut

aus alten Harzen die verhehlten Würzen.
Und wenn die Schichten im Kamine stürzen,
so schaue, was du glühest, in die Glut –
und sieh es dort sich bilden und zerstören:
nur was vergehen darf, kann dir gehören.

Los ohne gleichen: im Vergehn zu sein;
zu schweben unter lauter Stellen Schwindens,
sich für die Zeiten künftigen Erblindens
zu füllen mit gefühltem Augenschein.
Da steh ich in der Mitte des Empfindens
und lasse mich mit tausend Wesen ein –,
und wo mir eines unwillkürlich schweigt,
halt ich es gleich für minder zugeneigt.

Und sind doch alle so wie ich Bemühte
um reinen gegenseitigen Verstand
[und tragen Früchte oder stehn in Blüte
weil sie's nicht fassen können vor der Hand.
und noch die fernsten bleiben, nicht aus Güte,
im größten Kreis einander zugewandt.]
und geben Früchte oder stehn in Blüte
weil sie's nicht fassen können vor der Hand
[O was ist Liebenwollen, was ist Güte?
Wer ist uns ab- wer ist uns zugewandt]

Paris, Ende 1913 oder München, Herbst 1914

⟨AUS DEN ENTWÜRFEN DER *FÜNF SONETTE* FÜR GRETE GULBRANSSON⟩

NICHT Starke sind und Schwache, sondern nur
Gerufene und andre, die der Strauch
vorüberläßt, von keinem Geiste flammend.

—

EIN Winken auf der traurigen Station
hats nicht vielleicht dem Fremden mitgewunken
und er fährt fort, geborgen wie ein Sohn?
Ein Blick hebt an: wo ist er hin versunken?
Die Geige schweigt; wer aber hat den Ton
unkenntlich aus der Nachtluft aufgetrunken?

Paris, 15. November 1913

* * *

DAS Elend hat ja nie auf mir bestanden,
nur daß ich es begriff, wo's kaum geschah;
wenn ich im Frühn, wo sie so schnell verschwanden,
des Schulkinds aufgeschreckte Schultern sah,
so kam mir meine Wohnung schon abhanden,
im Zufluchtlosen stand ich da.
Der Hunde Heimweh ging auf mich enorm
anklagend über: wenn sich dürftig einer,
genau ausfüllend seines Elends Form,
hinlegte, wurde mir das Leben reiner

um seine Demut. Eine Bettlerin
vermochte mir mit ihrer stillen Hand,
in der sich sichtbar nichts befand,
aus meinem Angesicht, aus jedem Sinn
die Welt zu nehmen, daß sie nicht bestehe:
wo ist sie denn, wenn ich sie dort nicht sehe,
wo Hunger ist nach einem Gegenstand.
Ich wurde manchmal im Vorübergehn
die Wände inne, die uns stumm begleiten,
und sah erstarrt, wie auf den beiden Seiten
von Gittern die Gefangenen entstehn.
In frohen Wiesen einer Blume Knick,
verfolgter Vogel, der in mattem Bogen
sich überwarf, schon war vor meinem Blick
das Schleusentor des Stromes aufgezogen
und donnernd überstürzte sich Geschick.
O daß ich doch, wenn du das Aug erhobst,
so findig sei, sofort, vor aller Rede,
in deinem ersten großen Aufschaun jede
Lust zu verstehn, wie man der Schale Obst
am Frühstückstisch den ganzen Sommertag
aufeinmal ansieht, sicher, bis in seine
selige Nacht. Nicht nur wie ein Betrag
sei mir die Freude vorgezählt. Sie weine
sich an mir aus. Denn was ist Seligkeit,
stürzt sie nicht völlig aus dem kleinsten Winke.
Im Weltgerichte müht sich Gottes Linke,
die Rechte aber ruht nur auf dem Kleid.

Paris, November 1913
⟨Hieraus verselbständigt das folgende Gedicht⟩

O DASS ich doch, wenn du das Aug erhobst,
so findig sei, sofort, vor aller Rede,
in deinem ersten großen Aufschaun jede
Lust zu verstehn, wie man der Schale Obst
am Frühstückstisch den ganzen Sommertag
auf einmal ansieht, sicher, bis in seine
selige Nacht. Nicht nur wie ein Betrag
sei mir die Freude vorgezählt. Sie weine
an mir sich aus. Denn was ist Seligkeit,
stürzt sie nicht völlig aus dem kleinsten Winke.
Weltrichtend wiederholt sich seine Linke,
doch Gottes Rechte ruht nur auf dem Kleid.

Paris, November 1913

⟨AUS DEN GEDICHTEN AN DIE NACHT⟩

⟨1⟩

IST dort nicht Lächeln? Siehe, steht dort nicht
in Feldern, die von Fülle übergingen,
was wir zu einem kleinen Aufblühn bringen,
wenn wirs bemühn in unser Angesicht?

Nächtiges niegekonntes Notenblatt:
die deine Grenzen greift, wo ist die Spanne?
Die Stimme wo, die deine Gipfel hat?
Und deines Abgrunds Baß in welchem Manne?

Ist uns nicht mehr gegeben, bis dorthin
des Wesens reine Wallung fortzupflanzen,

wo einig sich ein Überfluß von Sinn
beseligt in verständigten Distanzen?

Dort mündete, nach Sturz und Widerstand
des Laufes, das Eröffnete genießend,
in stillen Armen auseinanderfließend,
der breitgewordene, der Adorant.

(O Hälfte aller Welten, unerkannt,
sich auf mein unerkanntes Aufschaun schließend.)

Paris, November 1913

Tränen, Tränen, die aus mir brechen.
Mein Tod, Mohr, Träger
meines Herzens, halte mich schräger,
daß sie abfließen. Ich will sprechen.

Schwarzer, riesiger Herzhalter.
Wenn ich auch spräche,
glaubst du denn, daß das Schweigen bräche?

Wiege mich, Alter.

Paris, Spätherbst 1913

⟨AUS DEN GEDICHTEN AN DIE NACHT⟩

⟨2⟩

AN das Stillende hinaufgekehrt,
hab ich mich zur heilen Nacht entschlossen,
meine Sinne sind mir abgeflossen
und das Herz ist namenlos vermehrt.

Paris, Ende 1913

⟨3⟩

WARUM überredet uns der Tag,
daß wir hier dem Mangel unterliegen,
wenn sich diese starken Nächte biegen
von der Schöpfung weltigem Ertrag?

Paris, Ende 1913

⟨4⟩

⟨An den Engel⟩

WARTE meine Wahl nicht ab, verlange,
du vermagst es, da du nicht bedarfst.
Wie du dich, aufrauschend, meinem Gange,
Undurchdringlicher, entgegenwarfst.
Meine Not war immer noch geneigt
deiner Brandung auszuweichen.
Doch wer bürge sich, in welchen Deichen,
wenn das Weltmeer an die Himmel steigt.

Paris, Jahreswende 1913/1914

⟨5⟩

WIE hinhielt ich dies Antlitz, daß sein Gefühl
rauhe Räume der Fremdheit durchwirke;
da selbst die schwache, zart aufblätternde Birke
Städte bewöge herüber vom Bühl.

Paris, Jahreswende 1913/1914

⟨6⟩

WENN ich so an deinem Antlitz zehre
wie die Träne an dem Weinenden,
meine Stirne, meinen Mund vermehre
um die Züge, die ich an dir kenn,
[mein ich über jene Ähnlichkeiten
die uns trennen, weil sie doppelt sind
eine reine Gleichung auszubreiten,]

Paris, Jahreswende 1913/1914

⟨7⟩

NUN erst, Nachtstunde, bin ich ohne Angst
und darf in aufgeblühtem Schauen stehen,
da du für dein unendliches Geschehen
mein ungenügendes Gesicht verlangst.
Jetzt tritt aus ihm die Ähnlichkeit hervor

Paris, Jahreswende 1913/1914

⟨ZU DER ZEICHNUNG, JOHN KEATS IM TODE DARSTELLEND⟩

Vom Zeichner dringend hingeballter Schatten
hinter das nur noch scheinende Gesicht:
so kommt die Nacht dem reinen Stern zustatten.

Da ist ein Ding, das alles unterbricht,
wozu die Dinge sich verstanden hatten;
denn, da es wurde, siehe, war es nicht.

O langer Weg zum schuldlosen Verzicht.
O Mühe zum ermächtigten Ermatten.

Paris, Ende Januar 1914

STIMME EINES ARMEN AN DER HAND DES ENGELS

Mitte im Gerichte,
Vater, ich verzichte:
Was ich seh, erreicht
nicht, was ich immer wußte:
die rauschende Herrlichkeit
aller meiner Verluste.
Weißt du denn, wie weit
meine Gefühle waren,
wenn ich in deinen klaren
irdischen Nächten stumm
saß vor dem Nachtasyle?

Hunde gingen herum
um meine großen Gefühle.
Meines Herzens Vermögen
nahm unendlich zu
unter den Brückenbögen.
Und der Schnee im Schuh,
er zerging mir lind
wie die Tränen zergehen
einem getrösteten Kind.

Paris, Winter 1913/1914

Liebe Maria, dein Leiden
wird nichtmehr weher und werter:
wir haben die sieben Scheiden
für deine sieben Schwerter.

Wir sind Erdreich. Und Tau
ist uns die Menge gegeben.
Auch das *Marien-Leben*
glich nur ein wenig der Frau.

Eins ihrer Bilder; von leichten
Spiegeln hinaufgeschnellt.
Denn auch im Unerreichten
sind wir das Glänzen der Welt.

Paris, Winter 1913/1914

Guter Tag. Da prüft man noch: was bringt er?
Und wie langsam liest man seine Schrift.
Rascher, reiner, kühner, unbedingter:
oh wie uns die Freude übertrifft.

Ist uns als die Künftigste zuvor,
wendet sich und blickt und macht uns schneller,
und wir folgen wie die Vogelsteller,
und das Herz klingt oben bis ins Ohr.

Glück: was rollt das schwer auf seinem Rade,
müde, immer wieder unbereit;
aber Freude steht und blüht gerade,
und wir treten an die Jahreszeit.

Paris, Winter 1913/1914

O Leben Leben, wunderliche Zeit
von Widerspruch zu Widerspruche reichend
im Gange oft so schlecht so schwer so schleichend
und dann auf einmal, mit unsäglich weit
entspannten Flügeln, einem Engel gleichend:
O unerklärlichste, o Lebenszeit.

Von allen großgewagten Existenzen
kann eine glühender und kühner sein?
Wir stehn und stemmen uns an unsre Grenzen
und reißen ein Unkenntliches herein,
. . . .

Paris, Winter 1913/1914

DIE GETRENNTEN

IMMER noch verlieren die Getrennten,
was sie ganz nicht faßten, Ding um Ding,
da sie zitternd ihre Zeit umfing.
Ach es brach aus allen Elementen.
Und, ganz hoch, der Flug der wilden Enten,
der durch *ihre* Himmel ging.

Wo vermöchte einer aufzuleben
Flut und Einfluß einer Liebes-Zeit?
Denn allein schon das, von weit,
erste Zueinanderschweben
kannte keine Fülle neben
seiner vollen Herrlichkeit.

Und so bleiben, die sich nicht mehr trugen,
sich verlierend älter im Verlust:
immer weiter rinnt durch alle Fugen
unbekanntes Glück aus ihrer Brust.

Mensch ist der, der grenzenlos verliert:
aus dem Blicke, aus dem Schluß der Hände
und aus seiner armen Wände
unbeteiligtem Geviert.

Wahrscheinlich: Winter 1913/1914, Paris

LEICHT verführt sich der Gott zur Umarmung. Ihn triebe
Duft eines Lächelns in den erschrockenen Schooß.
Die uns steigend bestürzt, die entzückte, die Liebe
ist immer völlig in ihm. Unendliches Los
jener, zu denen er sich wie ein Morgen entschließt,
überall anbricht für sie und sie strahlend genießt.

Wolke er wühlte aus dir, und heftig und blinkend
fiel sein Inhalt im Gold. Und wie zürnig im Stier
nahm der Wagende zu; blind im Gefieder ertrinkend
eines schlagenden Schwans entließ er an ihr
Ströme des Daseins, überzählige Sterne
schleudernd ins scheue Bereich, und Geschlechter
. . . . [der Ferne.

Paris, Winter 1913/1914

IN sich blätternder Hain,
einzelnes menschliches Leben,
kannst du es näher umgeben?
kannst du ihm inniger sein
als eine Liebende? Ach.
Weinend durchwandelt dich einer –
sei ihm befreundet, du reiner,
sei ihm geneigter, gieb nach.

Paris, Winter 1913/1914

CHOR:

Wo soll ich hin
während in mir
Berge stürzen,
wo wart ich's ab,
daß die entbetteten Flüsse,
wieder verständigt,
teilen die Landschaft
in gelassene Ufer.
Sind nicht in uns
zu gefährlichen Zeiten
Dinge gebäumt,
an denen uns Anblick
müßte verwehrt sein.

Paris, Winter 1913/1914

RITTER IN DER HÖLLE

Sein Leben war .... wer sagte, was es war?
Ein türmisch Dastehn und ein Umsichschlagen
[wider die nachgewachsene Gefahr;]
ein Wüten, seinen Panzer abzutragen
und über Hunderte in alle Lagen
Niedergelegte wie ein Hungerjahr
hinauszustehen.

....

....

....

Immer noch den Griff des Doppelhänders
in der fäustigen Umklammerung,
mit dem Wiegen eines Sechzehnenders
seiner ungeheuern Helmzier Schwung
tragend (trat er aus dem Unterholz
seines Todes in die lohe Lichtung –
alle Flamme schlug nach seiner Richtung)

Paris, Winter 1913/1914

REGENBOGEN

Aus geducktem Wetterunterstand
in die freien Klärungen zu dringen:
Land war klar wie klare Flüssigkeit;
jeder Hof fing an, sich zu besingen,
so als wäre größestes Vollbringen
heimlich in geringen Dienst gereiht.

Und dann wandten wir uns: siehe: vor
Regenprunk verbrauchter Finsternisse
mit der Flutung jener Himmelsrisse
hingebognes Augentor.
Drunter klarer noch das linke Land:
ernst, in einem Vorgefühl von Abend,
mundhaft schweigend, tief getrunken habend,
und mit starken Blumen zugewandt.

Chantilly, Mitte April 1914

Dich zu fühlen bin ich aus den leichten
Kreisen meiner Fühlungen gestiegen
und jetzt soll mich täglich im Erreichten
Trauer großer Nähe überwiegen,
dieses hülflos menschliche Gewicht.

April 1914 ⟨»Benvenuta«⟩

Hassend nach dem Augenmaß / . . . .

Frühsommer 1914

Aus unvordenklichem Greis,
dem ein Bartstrom die entlegene Brust übertönt,
hebt sich entschlossener (sei's)
hebt sich der Stamm und gewöhnt
sich an Jahrhunderte; an

Paris, Frühsommer 1914

Siehe das leichte Insekt, wie es spielt, nie entriet es
dem geborgenen Schooß.
Die es, entworfen, empfing, trug es aus und erträgts
die Natur, und im gleichen
Mutter-Raum treibt es und west
seine innige Zeit, hüpfend im freudigen
Leib wie der kleine Johannes.

Schon das säugende Tier im erweiterten Aug
staunt

Paris, Frühsommer 1914

⟨ERSTER ENTWURF ZU *WENDUNG*⟩

DENN dies ist mein Wesen zur Welt:
daß sich draußen Erscheinung
wie auf ein stilles Gerücht hin,
[in mich innen]
weither in mich hineinfreut.

Lange errang er's im Anschaun
Sterne brachen ins Knie
unter dem zwingenden Aufblick
Oder er anschaute knieend
und seiner Innigkeit Duft
machte ein Göttliches müd
daß es ihm lächelt im Halbschlaf
Thürne schaute er so,
daß sie erschraken,
wiedergebaut, unauf-
haltsam, plötzlich in einem

Daß dieses leerzehrende Aus mir hinausschaun abgelöst werde durch ein liebevolles Bemühtsein um die innere Fülle.

Paris, 20. Juni 1914

. . . . wenn ich mich verzehre,
sei's auf Gluten, und mein Wesen kehre
wieder an den Raum

Wohl: Frühsommer 1914

Heute will ich dir zu Liebe Rosen
fühlen, Rosen fühlen dir zu Liebe,
dir zu Liebe heute lange lange
nicht gefühlte Rosen fühlen, Rosen.

Alle Schalen sind gefüllt; sie liegen
in sich selber jede hundert Male,
wie von Talen ausgefüllte Tale
liegen sie in sich und überwiegen.

So unsäglich wie die Nacht
überwiegen sie den Hingegebnen,
wie die Sterne über Ebnen
überstürzen sie mit Pracht.
Rosennacht Rosennacht.
Nacht aus Rosen, Nacht aus vielen vielen
hellen Rosen, helle Nacht aus Rosen,
Schlaf der tausend Rosenaugenlider,
heller Rosenschlaf, ich bin dein Schläfer:
Heller Schläfer deiner Düfte, tiefer
Schläfer deiner kühlen Innigkeiten.
Wie ich mich dir schwindend überliefer
hast du jetzt mein Wesen zu bestreiten.

Sei mein Schicksal aufgelöst
in das unbegreiflichste Beruhen,
und der Trieb, sich aufzutuen,
wirke, der sich nirgends stößt.
Rosenraum, geboren in den Rosen,
in den Rosen heimlich auferzogen,
uns aus offnen Rosen zugegeben
groß wie Herzraum, daß wir auch noch draußen
fühlen dürfen in dem Raum der Rosen.

Paris, Juli 1914

⟨ZU DEN *FÜNF GESÄNGEN / AUGUST 1914*⟩

VORSICHT hielt euch zurück, nun dürft ihr
unendlicher lieben,
sagenhaft Liebende sein wie die Mädchen der Vorzeit,
daß euch die höhere Glut die köstliche Träne,
eh ihr sie weinet, verzehrt . . . .
. . . .

München, Anfang August 1914

—

DICH will ich rühmen, Fahne. Immer von Kind auf
sah ich ahnend dir nach, grüßte dich ahnend;
wenn dich die Strömung der Reihen, Schlafende,
hintrug,
grüßt ich dich schauernd, als träumtest du, daß ich
dich grüßte.

Du, die jetzt wacht in den Schlachten, lebendige, die sich
wie die erwachende Braut staunend entsinnt,
daß sie geliebt ist: aufsteht und mit befreitem
Haar und Gewand, ein wehendes glänzendes Mädchen,
stürmt den noch nächtigen Berg, ihren Gefühlen voran.
Das also bist du. Wie der Falke den Reiher
greift dich im Luftraum dein großes Bewußtsein.
Entringt dich
deinem gefalteten Schlaf. Wie du dich lange verstellt
hast.
Dinge sind heimlich. Sieh, unser Herz auch
ist ein heimliches Ding.

—

⟨Vorstufen des Schlusses:⟩

Das also bist du. Wie der Falke den Reiher
greift dich im Luftraum dein großes Bewußtsein.
Entringt dich
deinem gefalteten Schlaf. [So wissen nur Dinge
heimlich zu sein.]

—

[So wissen nur Dinge
heimlich zu sein. Wie aus plötzlich
loderndem Holz die gesammelten Sommer, so prasselt
Freiheit aus dir]

—

So wissen nur Dinge
heimlich zu sein. Selbst Tiere verraten,
was sie vermögen. Du aber machtest dich schwer
dich trug man.
Sieh, unser Herz auch
ist so ein heimliches Ding

—

Wie du dich lange verstellt hast.
Dinge sind heimlich. Sieh unser Herz auch
ist ein heimliches Ding. Wie macht es sich schwer, wie
läßt es sich tragen – auf einmal
trägt es: wir sind ihm

August 1914 (München oder Irschenhausen)

* * *

So lernen wir am Hiesigen Gefühle
für welche Neigungen im Raum?
Und gehen fühlend durch die Abendkühle
und schauen fühlend in den nächsten Baum.

August 1914 (München oder Irschenhausen)

Und wenn wir uns einander zuempfanden
war das ein Fortschritt in die Welt?
Hat uns die Lust, mit der wir uns verstanden,

höher ins Unverstehliche gestellt?
Da bin ich nun. Wo bin ich? Bin ich weiter
nach viel vorläufigem Gefühl

August 1914 (München oder Irschenhausen)

SEHET ein Ding, das vielfach umwundene.
Keiner geht durch die verbundene Welt
einzeln. Immer ist ihm in herrlichen
Abständen das Herz umstellt.
Immer ist er in Händen, die zu fassen wissen.
Hingerissen ist er in hinreißenden Händen
oder . . . .
ein ruhender. Es sei denn er fiele
von Händen zu Händen: denn die Spiele
des Alls sind unendliche.

Irschenhausen, Ende August 1914
⟨Siebente Zeile verwischt und unleserlich⟩

DER GARTENWEG

SEIN Einfall freut ihn, zwischen zweien Stücken
vergnügten Rasens diesen sachten Bug
sanft zu vollziehen; mit dem Haus im Rücken,
und vor sich grade noch Bereichs genug
sich zu erholen vom gefühlten Schwung

Irschenhausen, um den 1. September 1914

FAST wie am Jüngsten Tag die Toten sich reißen
aus der Umarmung der Erde, und der erleichterte Ball
hinter ihnen empor sich in die Himmel verliert –:
so fast stürzen sich jetzt diese, die leben, ins Erdreich,
und die beladene sinkt, die Erde, zum Weltgrund
in der Jahrtausende Tang, wo die Schicksale noch –
stumme mit stumpfem Fischblick –
kalte Begegnungen haben. Wo aus Röhren hervor,
wie See-Anemonen,
prachtvoll die Wunden erblühn, und dem furchtbaren
selber die Strömung den Tast-Arm [Pulp
an das zu Fassende trägt. Da bildet
aus dem gebeinernen Kalk sich die blasse Koralle
starrlebendigen Grauns, die sich schweigend verzweigt.

September 1914

›MAN MUSS STERBEN WEIL MAN SIE KENNT‹
⟨Entwurf zur Fortsetzung⟩

Wie der Seemann schweigt, der ältere,
und die bestandenen
Schrecken spielen in ihm wie in zitternden Käfigen.

[Wär ich der Geist eines Königs so säng ich sie
nächtens einsam über den Ebenen,
da noch die Hirten gehn.
Siehe, wer sind sie? Sind sie nicht.........]

Höchstens ein Einsamer singe es auf in den
Ebenen, wo noch die Hirten gehn. [heiligen
O ihr,
[ihr] die ihr [weilt] wohnt unter uns
leidvoll,
nicht geschonter als wir und dennoch imstande,
selig zu machen wie Selige.

Wahrscheinlich: Herbst 1914

AUSGESETZT AUF DEN BERGEN DES HERZENS...

⟨Entwürfe zur Fortsetzung⟩

⟨A⟩

[Lächeln Lächeln du hast es gekonnt; mehrmals
haben es dir geneigte
Augen vom Antlitz gepflückt.
Aber das war in den Tälern des Herzens. Dort auch
weintest du oft. Wie war es dort zärtlich zu weinen.]

⟨B⟩

[ausgesetzt. Plötzlich
dennoch zu lieben. In zehrenden Nächten,
unter durstender Glut, die Hände auf Steingrund.
Dennoch .... vermag es. Denn dann
Aber verstoßen herauf unter die zehrenden Nächte
unter den brennenden Mond]

Irschenhausen, Ende September 1914
⟨Lesung von B teilweise unsicher⟩

SIEHE ICH WUSSTE ES SIND...
⟨*Ursprünglicher Schluß*⟩

Aber die Liebenden gehn
über der eignen Zerstörung
[heiter hervor]
ewig hervor; denn aus dem Ewigen
ist kein Rückweg. Wer widerruft
Jubel?

Schon schon jubeln die Engel ihn,
unseren. Und die ältesten Jubel der Schöpfung
gehn mit ihm um.

Irschenhausen, 23. September 1914

Wie der Wasser Oberflächen schweigend
von der Erde zu den Himmeln schweben,
bin ich knieender, um dir mein steigend
übergehendes Gesicht zu geben.

Irschenhausen, 24./25. September 1914

Wo die Wurzeln ihrer Liebe ringen
in dem Dunkel alter Unterlagen,
bei den Sagen der Gefühle sind die
Liebenden, die wachsen, nie gewesen.

Stehen beide in dem einen Stamme,
in der Rinde ihres Loses. Heben
Leben in die Flamme. Geben
rein sich weiter in den eignen Wipfel.

O vermöchten sie, sich in dem leichten
obersten Gezweig zu scheiden scheinbar.
Hingereichten an den hergereichten
Himmeln ist die Trennung nicht mehr weinbar.

Irschenhausen, zwischen 25. und 29. September 1914

Oft wenn in diesen letzten Jahren
ein Leben über mir zusammenschlug,
das fremde Leben irgend einer Frau,
ich neben meiner Mitte, ungenau,
entzogen meinem weltigen Bezug
ich Helfer dastand, mit der Hülfe in
der linken Hand

Ende 1914

IMMER WIEDER...

⟨Entwurf⟩

Immer wieder, ob wir der Liebe Landschaft auch kenne-
und den kleinen Kirchhof mit seinen klagenden Namen
und die furchtbar verschweigende Schlucht, in
welcher die andern

enden: immer wieder gehn wir zu zweien hinaus
unter die alten Bäume, lagern uns immer wieder
zwischen die Blumen, gegenüber dem Himmel.
[Dorten das Haus scheint uns noch immer erfreulich
unser nennen wirs im selben Gedanken, unser
könnte der Weg sein, unser die Bank; Rosen des Gartens
Winde der beginnenden Liebe schlagen das Herz auf
wo es sich nie noch aufschlug zwischen zwei älteren
Seiten]

Wahrscheinlich: Ende 1914

⟨VOR WEIHNACHTEN 1914⟩
⟨Entwürfe⟩

⟨I⟩

DA kommst du nun du altes zahmes Fest
und willst, an mein einstiges Herz gepreßt,
getröstet sein. Ich soll dir sagen: Du
bist immer noch die Seligkeit von einst
und ich bin wieder dunkles Kind und tu
die stillen Augen auf in die du scheinst.
Gewiß, gewiß. Doch damals da ichs war
und du mich schön erschrecktest, wenn die Türen
aufsprangen und dein wunderbar
nicht länger zu verhaltendes Verführen
sich stürzte über mich wie die Gefahr
zu starker Freuden: damals selbst, empfand
ich damals dich? Um jeden Gegenstand
nach dem ich griff, war Schein von deinem Scheine,
doch plötzlich ward aus ihm und meiner Hand

ein neues Ding, das bange, fast gemeine
Ding, das besitzen heißt. Und ich erschrak.
O wie doch alles, eh ich es berührte,
so rein und leicht in meinem Anschaun lag.
Und wenn es auch zum Eigentum verführte,
noch war es keins. Noch haftete ihm nicht
mein Handeln an. Mein Mißverstehn. Mein Wollen
es solle etwas sein, was es nicht war.
Noch war es klar
und klärte mein Gesicht.
Noch fiel es nicht, noch kam es nicht ins Rollen,
noch war es nicht das Ding, das widerspricht.
Da stand ich zögernd vor dem wundervollen
Uneigentum. Da war es mir genug.
Da trug es mir die Augen im Gesicht.
[Dich meint ich nicht, du Fest, das schenken mag,
das gebig ist]

⟨II⟩

Auch dieses Fest laß los, mein Herz. Wo sind
Beweise, daß es dir gehört? Wie Wind
aufsteht und etwas biegt und etwas drängt,
so fängt in dir ein Fühlen an und geht
wohin? drängt was? biegt was? Und drüber übersteht
unfühlbar, Welt. Was willst du feiern, wenn
[dein Fühlen doch das Festliche nicht faßt]
die Festlichkeit der Engel dir entweicht?
Was willst du fühlen? Ach dein Fühlen reicht
vom Weinenden zum nicht mehr Weinenden.
Doch drüber sind, unfühlbar, Himmel leicht

von zahllos Engeln. Dir unfühlbar. Du
kennst nur den Nicht-Schmerz. Die Sekunde Ruh
zwischen zwei Schmerzen. Kennst den kleinen Schlaf
im Lager der ermüdeten Geschicke.
O, wie dich, Herz, vom ersten Augenblicke
das Übermaß des Daseins übertraf.
Du fühltest auf: da türmte sich vor dir
zu Fühlendes: ein Ding, zwei Dinge, vier
bereite Dinge. Schönes Lächeln stand
in einem Antlitz. Wie erkannt
sah eine Blume zu dir auf. Da flog
ein Vogel durch dich hin wie durch die Luft.
Und war dein Blick zu voll, so kam ein Duft,
und war es Dufts genug, so bog ein Ton
sich dir ans Ohr. Schon
mußtest du wählen; winken: dieses nicht.
Und dein Besitz ward sichtbar am Verzicht,
bang wie ein Sohn ging manches von dir fort
und sah sich lange um und sieht von dort,
wo du nicht fühlst, noch immer her. O daß
du immer wieder wehren mußt: genug,
statt: mehr zu rufen, statt Bezug
in dich zu reißen wie der Abgrund Bäche.
Schwächliches Herz. Was soll ein Herz aus Schwäche?
Heißt Herz-sein nicht Bewältigung?
Daß aus dem Tier-Kreis mir mit einem Sprung
der Steinbock auf mein Herzgebirge spränge.
Geht nicht durch mich der Sterne Schwung?
Umfaß ich nicht das weltische Gedränge:
Was bin ich hier? Was war ich jung?

[Ihr richtet euch im engen Fühlen ein,
ihr fühlt euch Zimmer und verschließt den Bau.
Und darum sagt ihr: *mein* zu einer Frau,
zu einem Landstrich, einem Lande –. Nein.
Das ist nicht Fühlen.]
Daß einer fühlte. Fühlen geht hinaus
und hat kein Haus. Geht in den Raum hinein
durchgeht den Stein, ruht in den Toten aus,
kann alles werden und wird wieder mein.
Aneignung ist nicht fühlen: fühlen giebt
zurück und stellt geräumiger die Dinge.
Nicht daß ich etwas in mir unterbringe –
daß ich ihm sage: sei geliebt:
das ist mein Herzblut. Sei geliebt du Blatt,
das einmal fiel von irgend einem Baume,
von irgendwem in irgendeinem Traume
geträumte Stadt
und du, im Zwischenraume zwischen zwein
geflüsterten, gefühlten Worten, rein
entstandne Stille: sei geliebt. Geberde
mit der ein Sterbender sich selbst bezwang,
leisestes Schwanken in dem Wind der Erde,
stumm zugegebner Untergang

Berlin, Dezember 1914

Da hast du dich schon immer mitgefreut

Berlin, Dezember 1914
⟨*Einzelne Zeile, zu den Entwürfen der Weihnachtsgedichte gehörend*⟩

Einmalige Straße wie ein Sternenfall,
im gleichen Augenblick durch Blick und All
stürzender Stern. O Liebesaugenblick.
Da liegt Geschick wie Strom und Land, mit so
gebäumten Städten ....
aber wo
bist du zu fassen?

1914/1915

Du nur, einzig du *bist.*
Wir aber gehn hin, bis einmal
unsres Vergehens so viel ist,
daß du entstehst: Augenblick,
schöner, plötzlicher,
in der Liebe entstehst oder,
entzückt, in des Werkes Verkürzung.

Dein bin ich, dein; wieviel mir die Zeit auch
anhat. Von dir zu dir
bin ich befohlen. Dazwischen
hängt die Guirlande im Zufall, daß aber du sie
auf- und auf- und aufnimmst:
siehe: die Feste!

1914/1915

Nur das Geräusch, indem er das nächste Stück
abbricht vom Schweigengebirg [Stummsein

Winter 1914/1915

.... bewältigt den melodischen Instinkt

Zwischen 13. März und 5. August 1915

ODE AN BELLMAN
⟨*Entwurf*⟩

Mir töne, Bellman, töne. Wann hat so
Schwere des Sommers eine Hand gewogen?
Wie eine Säule ihren Bogen
trägst du die Freude, die doch irgendwo
auch aufruht, wenn sie unser sein soll; denn,
Bellman, wir sind ja nicht die Schwebenden.
Was wir auch werden, hat Gewicht:
Glück, Überfülle und Verzicht
sind schwer.

Her mit dem Leben, Bellman, reiß herein,
die uns umhäufen, unsre Zubehöre:
Kürbis, Fasanen und das wilde Schwein
und mach, du königlichster der Traktöre,
daß ich das Feld, das Laub, die Sterne höre
und dann: mit einem Wink, beschwöre,
daß er sich tiefer uns ergiebt, den Wein!

Ach Bellman, Bellman und die Nachbarin:
ich glaube, sie auch kennt, was ich empfinde,
sie schaut so laut und duftet so gelinde;
schon fühlt sie her, schon fühl ich hin.
Und kommt die Nacht, in der ich an ihr schwinde –
Bellman, ich bin!

Da schau, dort hustet einer, doch was tuts!
Ist nicht der Husten beinah schön im Schwunge?
Was kümmert uns die Lunge?
Das Leben ist ein Ding des Übermuts.
Und wenn er stürbe. Sterben ist so echt.
Hat er dem Leben lang am Hals gehangen,
da nimmt ihn erst das Leben ans Geschlecht
und schläft mit ihm; wie viele sind vergangen
und haben Recht!

Trink, Bellman, sing und glüh.
Das Leben freut sich, noch in unsern Schwären,
wir gehn nicht aus, Gebornes will gebären,
und läßt man die Gestirne nur gewähren,
so wird aus jedem spät ein früh.
Was hab ich nicht ans warme Herz gehalten,
was ist mir nicht entglitten und wohin?
Das langsam Abgezogne aus den Alten
wird wieder künftig in der Jünglingin.
So sind wir eingemischt in diese Spiele,
gebraucht und aufgegeben tausendfach,
wenn aber Eins dem Spielenden entfiele:
es stürzten ihm die Räume nach.

Die Räume, Bellman, sieh, die Lichter hindern,
daß uns das Übermaß der Nacht entzückt,
nur dieser Kreis von leichten Kindern
ist windlichthell und farbig an-gerückt.
Daß uns nicht gleich das Äußerste geschähe,
daß wir den Augenblick verziehn,
umblüht den frischen Tisch die Nähe
in diesem Beet aus Band und Mousseline.
Wo ist die Göttin? Unter welchem Kleide
erfühlt sie sich, die mich genießt:
ach deren Anmut von der Wasserscheide
des Wunsches sanft in meine Arme fließt.
Du weißt es, Bellman, sing sie an, beginn.

Zwar ist uns nur Vergehn,
doch im Vergehn ist Abschied uns geboten.
Abschiede feiern: Bellman stell die Noten
wie Sterne, die im großen Bären stehn.
Wir kommen voller Fülle zu den Toten:
Was haben wir gesehn!

München, 8. September 1915

O ALTE Sanftmut meines Herzens. Bug,
dem ich als Kind hinwillig nachgegeben.
Eines war das Leben,
das man ertrug, –
du aber warst das leicht

München, Mitte Oktober 1915

Du aber warst schon da
die stille Kraft der innigen Instinkte.
Du wachtest. Und dir winkte,
was in der Luft geschah.
Ein Wandeln dort, was wars für die im Haus?
Sie hatten keinen Aufblick hin, sie sorgten.
Doch aus den Tagen, die sie knapp vom Schicksal
trat ich durch dich ins Himmlische hinaus. [borgten,
Wie war mir schon des Schauens Raum erschlossen
in Stuben voll Verdruß

München, wohl Oktober 1915
⟨Wahrscheinlich anknüpfend an das vorangehende Bruchstück⟩

⟨SIEBEN GEDICHTE⟩

⟨Spätherbst 1915⟩

⟨I⟩

Auf einmal faßt die Rosenpflückerin
die volle Knospe seines Lebensgliedes,
und an dem Schreck des Unterschiedes
schwinden die [linden] Gärten in ihr hin

⟨II⟩

Du hast mir, Sommer, der du plötzlich bist,
zum jähen Baum den Samen aufgezogen.
(Innen Geräumige, fühl in dir den Bogen
der Nacht, in der er mündig ist.)
Nun hob er sich und wächst zum Firmament,
ein Spiegelbild das neben Bäumen steht.

O stürz ihn, daß er, umgedreht
in deinen Schooß, den Gegen-Himmel kennt,
in den er wirklich bäumt und wirklich ragt.
Gewagte Landschaft, wie sie Seherinnen
in Kugeln schauen. Jenes Innen
in das das Draußensein der Sterne jagt.
[Dort tagt der Tod, der draußen nächtig scheint.
Und dort sind alle, welche waren,
mit allen Künftigen vereint
und Scharen scharen sich um Scharen
wie es der Engel meint.]

⟨III⟩

Mit unsern Blicken schließen wir den Kreis,
daß weiß in ihm ⟨die⟩ wirre Spannung schmölze.
Schon richtet dein unwissendes Geheiß
die Säule auf in meinem Schamgehölze.

Von dir gestiftet steht des Gottes Bild
am leisen Kreuzweg unter meinem Kleide;
mein ganzer Körper heißt nach ihm. Wir beide
sind wie ein Gau darin sein Zauber gilt.

Doch Hain zu sein und Himmel um die Herme
das ist an dir. Gieb nach. Damit
der freie Gott inmitten seiner Schwärme
aus der entzückt zerstörten Säule tritt.

⟨IV⟩

Schwindende, du kennst die Türme nicht.
Doch nun sollst du einen Turm gewahren

mit dem wunderbaren
Raum in dir. Verschließ dein Angesicht.
Aufgerichtet hast du ihn
ahnungslos mit Blick und Wink und Wendung.
Plötzlich starrt er von Vollendung,
und ich, Seliger, darf ihn beziehn.
Ach wie bin ich eng darin.
Schmeichle mir, zur Kuppel auszutreten:
um in deine weichen Nächte hin
mit dem Schwung schooßblendender Raketen
mehr Gefühl zu schleudern, als ich bin.

⟨V⟩

Wie hat uns der zu weite Raum verdünnt.
Plötzlich besinnen sich die Überflüsse.
Nun sickert durch das stille Sieb der Küsse
des bittren Wesens Alsem und Absynth.

Was sind wir viel, aus meinem Körper hebt
ein neuer Baum die überfüllte Krone
und ragt nach dir: denn sieh, was ist er ohne
den Sommer, der in deinem Schooße schwebt.
Bist du's bin ich's, den wir so sehr beglücken?
Wer sagt es, da wir schwinden. Vielleicht steht
im Zimmer eine Säule aus Entzücken,
die Wölbung trägt und langsamer vergeht.

⟨VI⟩

Wem sind wir nah? Dem Tode oder dem,
was noch nicht ist? Was wäre Lehm an Lehm,

formte der Gott nicht fühlend die Figur,
die zwischen uns erwächst. Begreife nur:
das ist mein Körper, welcher aufersteht.
Nun hilf ihm leise aus dem heißen Grabe
in jenen Himmel, den ich in dir habe:
daß kühn aus ihm das Überleben geht.
Du junger Ort der tiefen Himmelfahrt.
Du dunkle Luft voll sommerlicher Pollen.
Wenn ihre tausend Geister in dir tollen,
wird meine steife Leiche wieder zart.

⟨VII⟩

Wie rief ich dich. Das sind die stummen Rufe,
die in mir süß geworden sind.
Nun stoß ich in dich Stufe ein um Stufe
und heiter steigt mein Samen wie ein Kind.
Du Urgebirg der Lust: auf einmal springt
er atemlos zu deinem innern Grate.
O gieb dich hin, zu fühlen wie er nahte;
denn du wirst stürzen, wenn er oben winkt.

München, um den 1. November 1915

Reden will ich, nicht mehr wie ein banger
Schüler, der sich in die Prüfung stimmt.
Sagen will ich: Himmel, sagen: Anger
und der Geist, der mirs vom Munde nimmt,
wende es dem Ewigen zugut.

München, zwischen 27. Oktober und 1. November 1915

⟨REQUIEM AUF DEN TOD EINES KNABEN⟩

⟨*Ursprünglicher Schluß*⟩

⟨I⟩

Chor der Engel

DA stürzen wir dem Knaben zum Empfang.
Da nehmen wir von seinem Leib das Gehen
und geben ihm der Flügel Überschwang.

Da geht von ihm der Schwingen erstes Wehen
und wie es weich in unsre Stürme drang
ist er in uns, sind wir in ihm geschehen

⟨II⟩

WEHEN, nicht Worte nur Wehen
keine Spur mehr von Dingen.
Nur ein Durchdringen. Nur ein Geschehen
Ein Gelingen von Sternen
und ich Knabe mitten darin.
[Werde ich das jemals verstehen?]
Weiterwehen statt sehen
Alle gewohnt sich zu schwingen
und die vergingen, bestehen.
Werd ich das jemals erlernen
Wissen, wer ich bin?

Ach hier würden die Meisten
ratlos stumm und klein,
selbst die Weitgereisten

wüßten nicht aus und ein
Was soll da ein Kind?

München, 13. November 1915

⟨DIE WORTE DES HERRN AN JOHANNES AUF PATMOS⟩

⟨Vollständiger Entwurf⟩

Siehe: (denn kein Baum soll dich zerstreuen)
reinen Raum auf diesem Eiland stehn.
Vögel? [Keine.] Sei gefaßt auf Leuen
welche durch die Lüfte gehn.
Bäume würden scheuen,
und ich will nicht, daß sie sehn.

Aber du, du sieh, gewahre, sei
schauender als je ein Mann gewesen.
Du sollst fassen, nehmen, lesen,
schlingen sollst du, die ich dir entzwei
breche, meines Himmels volle Frucht.
Daß der Saft dir in die Augen tropfe,
sollst du knieen mit erhobnem Kopfe:
dazu hab ich dich gesucht.

Und sollst schreiben, ohne hin zu sehn;
denn auch dieses ist von Nöten: schreibe.
Leg die Rechte rechts und links auf den
Stein die Linke: daß ich beide treibe.

Und nun will ich [einmal] ganz geschehn.

Jahrmillionen muß ich mich verhalten,
weil die Welten langsamer verleben,
muß den kalten
nach und nach von meinen Gluten geben
statt in allen, alle Glut zu sein.
Und so bin ich niemals im Geschaffnen:
wenn die Menschen eben mich vermuten,
so vergißt mich schon der Stein.

Einmal will ich mich vor dir entwaffnen.
Meine Mäntel, meine Reichsgewänder,
meine Rüstung: alles, was mich schnürt,
abtun, und dem hohen Doppelhänder
den der Engel für mich führt
meiner Rechten Strom entziehn. Doch jetzt
siehe die Bedeutung meiner Trachten.
Da Wir uns so große Kleider machten,
kommt das Unbekleidetsein zuletzt.

Knechte hat der Satan, die mit Knütteln
niederschlagen, was am zärtsten wächst,
und so muß ich Menschen noch zunächst
in dem eingesehnen Bild bestärken;
doch ich will an meinen Tieren rütteln:
denn es ist ein Drang in meinen Werken,
der nach wachsender Verwandlung lechzt.

Menschen heften sich an die Begriffe,
fanden mühsam sich hinein.
Eine Zeit noch sollen Schiffe Schiffe
und ein Haus soll wie die Häuser sein.
Und der Stuhl, der Tisch, der Schrank, die Truhe
und der Hut, der Mantel und die Schuhe
ohne daß man ihnen etwas tue –:
aber diese Formen sind nicht mein.

Manchmal wenn sie heulen daß ich tobe
werf ich liebend meine Feuerprobe
über das besitzende Geschlecht.
Und ich koste eines ihrer Dinge,
ob ich es empfinge –:
wenn es aufbrennt ist es echt.

Wüßten Menschen was der Engel Seele
hinreißt, daß sie wie ein Katarakt
über meine ältesten Befehle
weiterstürzt – –. Ich hätte die Kameele
längst zurückgenommen und zerhackt.
An der Bildung ist mir nichts gelegen
denn ich bin der Feuerregen
und mein Blick ist, wie der Blitz gezackt.

Sieh ich dulde nicht daß einer bleibe.
Schreibe:
denn durch ihres Leibes Staub
werfe ich die Männer nach der Scheibe
nach dem Werke oder nach dem Weibe

und die Weiber will ich, wie das Laub.
Nur im Kinde mach ich eine Pause
daß sich das verbreitete Gebrause
sammele im muscheligen Ohr.
Sieh, in diesem Engen, Hingestellten
ordn ich das Gewühle meiner Welten:
das Vergehende geht in ihm vor.

München, 19./20. November 1915

DES GOTTES ANTWORT
⟨*Entwürfe*⟩

⟨I⟩

Du Prüferin, du nimmst es so genau.
Genauem Beter wird der Gott genauer.
Ich bin ein Gott der Trauer.
Du aber wirst mich, überhelle Frau,
vielleicht erheitern. Ja, du bist im Recht.
Ach rufst auch du mir aus der Liebes-Hölle.
Ich weiß, dort kommen Männer wie Gerölle
und stürzen sich wie Trümmer ins Geschlecht.
Doch du sollst proben ob es einen giebt
[. . . . .]

München, 29. November 1915

⟨II⟩

Du Prüferin, du nimmst es so genau.
Genauem Beter wird der Gott genauer.

Ich ward ein Gott der Trauer.
Du aber wirst mich, überhelle Frau,
vielleicht erheitern. Denn du nimmst und probst
die Liebenden auf ihre Freiheit hin.
Du kannst mich nicht verkennen, denn ich bin
im Wald für dich und in der Schale Obst,
im Weg, im Wind; so aber hat der Herr
mich eingesetzt, nicht enge zwischen Zweie.
Wie irrt an mir, wer mich nur dort erfuhr.
Und wenn ich oft die anderen verzerr
mach ich dich schöner, weil ich mich befreie
in deiner unaufhörlichen Natur.

München, 29. November 1915

NICHT daß uns, da wir (plötzlich) erwachsen sind
und plötzlich mit-schuldig an unvor-
denklicher Schuld der Erwachsenen; Mitwisser plötzlich
aller Gewissen –, nicht daß uns dann ein Häscher errät
und handfest hinüber zerrt und zurück
ins vergangne Gefängnis, wo von der Zeit nur
Abwässer sind, die weggeschüttete Zukunft,
draus eine Welle manchmal mit fast ihm
entgangener Hand der Gefangene aufhebt, sie
über den kahlge-
schorenen Kopf hinschüttend wie irgendein Kommen,
– –
das nicht [ist unser Ärgstes,]; sondern die Kerker
von früh an

die sich aus unserem Atem bilden, aus einer zu zeitig
verstandenen Hoffnung, aus selber
unserem Schicksal. Aus der noch eben
rein durchdringlichen offenen Luft, aus jedem
Geschauten.

Wie so mag ein Mädchen auf einmal durch Gitter
seiner Noch-Kindheit den Liebbaren sehn, getrennter
als in Legende. Ihm gegenüber
aufschaun, um ins Vorfrauliche traurig
abzugleiten von ihm.
O der Getrennten sind mehr. Jahrzehnt und Jahrtausend
von Gesicht zu Gesicht. Und zwischen Erkannten
steht vielleicht im Kerker der Kindheit das besser,
das unendlich berechtigte Herz.

[Mann, sei wie ein Engel,
wenn die Begegnung geschieht und es geht noch das
Mädchen
eingelassen einher im Gleichnis der Kindheit.
/Nicht ein Begehrender, welcher bestünde/
Sei wie ein Engel. Laß sie nicht rückwärts. Weiter
gieb ihr die Freiheit. Über das bloße
Lieben gieb ihr die Gnade der Liebe. Bewußtsein
gieb ihr der Ströme. Kühnheit der Himmel
stürze um sie. Durch den empfundenen Herzraum
wirf ihr die Vögel]
[Kerker unsägliche, unvermutete Kerker]

Wien, Anfang 1916

Kreuzweg des Leibes. Und sind doch die himmlischen
welche uns bilden: den Platz, wo es trübe weht. [Straßen
Maßlos kommen sie an und sind ohne Maßen
hinaus in den reinen Raum gedreht.

Frühjahr oder Sommer 1916

Ach was hülft es, daß ich mirs versage.
Um zu fühlen bin ich jung.
Wo ich neunmal schweige, bricht die Klage
einen Mund in meine Weigerung.

Und verschlossen, wie ich bin, verschlossen
wie ein Waisenkind, ein Stück, ein Stein, –
steh ich doch von Wesen überflossen.
Plötzlich scheint in mir ein Mond zu sein.

Unbeschreiblich sind wir einbezogen
in der Schöpfung langerstarrten Schwung:
Hingereckte die, die hergebogen,
wie das Holz in seiner Maserung.

Frühjahr oder Sommer 1916

Da wird der Hirsch zum Erdteil. Hebt und trägt
den Winterbaum, sein reines unbelaubtes
verzweigtes Spiel. Der Friede seines Hauptes
reicht nicht soweit, daß er in Blätter schlägt.

München, September/Oktober 1916

O FUNKENGLÜCK aus dem Herzfeuerstein
durch harten Aufblick klingend ausgeschlagen.
Mitten im langen Leiden-hören-sagen
sprühendes Glück aus dem Herzfeuerstein.

Und darfst du wünschen, daß das Leben finge
und die Verzehrung sei, die ihm entfuhr?
Du lebtest längst, als liebtest du die Dinge
in ihrem eingefriedigten Contur.

Kriegszeit (Um 1915?)

WER darf dies anders sehen? Darf der Hülfe
gehärtetes Werkzeug an den sanften Stiel
hingiebig aufgeblühten Elends an-
setzen? Sag ichs heute, wie sie seltsam weit
von rechts und links im leeren Straßenmittag
sich hielt und hielt das Kind an sich. Und sang.

Kriegszeit (Um 1915?)

DER Mann mit dem verregneten Gesichte
steht starr im Mantel, innen mannigfalt.
Ein wenig Nachtwind wird zerstreut zunichte
an seiner unbenachbarten Gestalt.

O Taumelnde, o Treibende, o Spiel
wo ist der Hund der ihm die Kniee leckte?

wo ist die Zögernde, die ihm gefiel?
Wieso geschah's, daß er sie alle schreckte?

Nun schreckt der Mann, wen schreckt er jetzt, wen
ein Mann zuletzt? Dort die Laterne, dort [schreckt
das Häusereck

Kriegszeit (Um 1915?)

GRAUE Liebesschlangen hab ich aus deinen
Achselhöhlen gescheucht. Wie auf heißen Steinen
liegen sie jetzt auf mir und verdauen
Lust-Klumpen

Kriegszeit (Um 1915?)

NUR zu Verlierern spricht das Verwandelte. Alle
Haltenden würgen.

Böckel, Spätsommer (wohl September) 1917

WIE Kindheit nach uns langt und sich beruft,
daß *wir* das waren, die sie ernstgenommen.
Zwar haben wir uns von ihr fortgestuft,
doch sie stieg mit und kann unendlich kommen

aus jedem Zögern zwischen uns und den
uns zugetrauten und doch fremden Dingen.

Sagt nicht die Stimme, daß wir nur bestehn,
weil wir im Kindsein maßlos untergingen?

Von dorther einzig sind wir anverwandt
dem ganzen Ahnen und der Überlegung
entwachsen, die uns eng zu leben zwingt.

Sind Stelle, wo sich Herz und Stern durchdringt,
und irgendwie geliebter Gegenstand
in einer Welt aus Vorrat, Nacht und Regung.

München, Oktober 1918
⟨Entwurf einer Widmung?⟩

NATUR ist glücklich. Doch in uns begegnen
sich zuviel Kräfte, die sich wirr bestreiten:
wer hat ein Frühjahr innen zu bereiten?
Wer weiß zu scheinen? Wer vermag zu regnen?

Wem geht ein Wind durchs Herz, unwidersprechlich?
Wer faßt in sich der Vogelflüge Raum?
Wer ist zugleich so biegsam und gebrechlich
wie jeder Zweig an einem jeden Baum?

Wer stürzt wie Wasser über seine Neigung
ins unbekannte Glück so rein, so reg?
Und wer nimmt still und ohne Stolz die Steigung
und hält sich oben wie ein Wiesenweg?

München, Frühjahr 1919
⟨Entwurf einer Widmung?⟩

⟨DAS LÄCHELN⟩

Erst: wem hält mans hin? Es drängt; man trägt es
durch die Nähe wie ein Ding das schweigt.
Mancher schwer Erwachsene erwägt es,
und dann wird es ernstlich vorgezeigt.

Vom Getriebe der Gespielen nimmt es
Leichtigkeiten und Gewicht vom Haus,
aber plötzlich hebt ein Unbestimmtes
es aus dem Ermeßlichen hinaus.

Und schon hat es nicht mehr Seines Gleichen,
seine Ähnlichkeit wird weit gespannt.
Nächte kommen, die es weiterreichen,
daß es einst gegrüßt sei und erkannt.

Ach von wem? Da glänzt das Lächeln offen
in dem Wind, der aus dem Leben weht,
da zuerst, von Künftigem betroffen,
trinkt es Zukunft, atmet, übersteht

schon das einzeln Kommende im reinen
Vorgefühl.

München, Frühjahr 1919

⟨ENTWURF EINER FOLGE ZU DEM TAUFGEDICHT FÜR PETRUS B.⟩

⟨A⟩

UND nun, trotzdem, ist Wasser wieder nur
das Rasche, das dir irgendwann begegnet;
der Trank, das Bad, die stille Regenspur
am Fensterglas, – hat es dich je gesegnet?

Es lockt zum Spiel zuweilen und verdrießt,
streicht es den Sonntag durch mit trüber Quere,
und daß es fällt und daß es fließt
scheint schließlich nur das Laster seiner Schwere.

Nun bist du wach und es erwacht an dir

⟨B⟩

NUN bist du wach und es erwacht an dir
ein jedes Ding, wie sich am frohen Licht
des Morgens Ausgeschlafenes ermannt.

Erwacht, erkennt und sagt: hier bin ich, hier,
erwacht und sieht dir   ins Gesicht
erwacht und ruft nach deiner freien Hand

und du begreifst   du nimmst   du hast   du bist

München, Frühjahr 1919 ⟨*siehe Seite 230*⟩

Erkannter Vampyr mit dem Pfahl im Herzen

München, Anfang 1919

Wir schließen uns an das, was uns nicht weiß
an Bäume, die verzweigt uns übersteigen,
an jedes Abseitssein, an jedes Schweigen;
doch dadurch grade schließen wir den Kreis
der über alles, was uns nicht gehört,
zu uns zurück, ein immer Heiles, mündet.
O daß ihr Dinge bei den Sternen stündet.
Wir leben hin. Wir haben nichts gestört....

München, Mai 1919

Ein Herz hat sich am anderen gestaltet
doch

Zürich, um den 1. Dezember 1919

Wie ist doch alles weit ins Bild gerückt.
Wir staunens an und nennen es: das Wahre.
Und wandeln uns mit ihm im Gang der Jahre.
Und doch ist unsichtbar, was uns entzückt.

Nimm es als Zeichen, nimm es als Beweis –

—

Drum sorge nicht, ob du etwa verlörst,
dein Herz reicht weiter als die letzte Ferne,
wenn du dich selber selig singen hörst,
so singt die Welt, so jubeln deine Sterne.

Zürich, um den 4. Dezember 1919

Ach alle, die mich sahn, wenn ich zu dir ging, glaub,
sie leben noch davon, von meinem Blick, der schien,
vom Wind in meinem Gehn, von meinem Blütenstaub,
der in ihr Staunen trieb. Sie faßten ihn.

Zwar wars die Gasse, doch mein Weg war innen,
und wie nach Sonne schauten alle vier –
Wie waren sie verwirrt, die jungen Büglerinnen
wenn ich vorüberkam, den Weg zu dir!

Herbst 1920, Schweiz
⟨Entwurf zu dem folgenden Gedicht⟩

—

Wie waren sie verwirrt, die jungen Büglerinnen
wenn ich vorüber kam, den Weg zu dir,
zwar wars die Gasse, doch mein Weg war innen
und wie in Innres schauten alle vier.

Ach Alle, die mich sahn, wenn ich zu dir ging, glaube,
sie leben noch davon, von meinem Blick, der schien,
vom Wind in meinem Gehn, von meinem Blütenstaube,
der in ihr Staunen trieb –, sie faßten ihn.

Herbst 1920, Schweiz

⟨AUS DEM NACHLASS DES GRAFEN C. W.⟩

Im Park, ich habe oft daran gedacht
Denksteine aufzurichten, stille, graue –
obwohl Vergessen nicht so traurig macht
wie dieser Übergang ans Ungenaue

So viel Vertrautes seh ich nicht mehr rein,
Betrug und Trübe hat sich eingeschlichen,
ganz Unvergleichliches ward *doch* verglichen
und aus dem Ringe fiel der Stein.

Ein Obelisk wär deiner Amélie
Ich will ihn morgen zeichnen. [Unterbau.]
Geißblatt [sprösse]

Schloß Berg am Irchel, Ende November 1920

LA NASCITA DEL SORRISO

Vinse il Dio quella chi sola al mondo
Ebbe la fonte nel suo angelico viso.
Cantimi, inclita Musa, il primo giocondo
Quello, nostro ancora, raro sorriso
– – – – – – – – – – –

– – – – – – – – – – – – – –

Die »*Nascita del sorriso*« wäre dem Inhalt nach in raschester Kürze etwa so wiederzugeben:

Der Former der ersten Menschen bildete sie fest und dicht, im Gedanken an die »Flutung«, in die (wie das

Gedicht sagt) »das Leben die Gebilde reißt«. Der Geist, bis dahin im unendlichen Wogen nach seiner Art bewegt, findet sich eingeschlossen in die Mitte dieser irdenen Gefäße; ungeduldig erst, schließlich zürnend, durchglüht er sie und schlägt am Ende, zu rasender Freiheit gereizt, aus den neuen, ihn noch nicht recht fassenden Menschen hinaus. Dies ist das Sint-Feuer, ein Zeitalter des Geist-Brandes. Wer beendet, wer bändigt seine Ausbrüche? Ein Gott, ein hoher kühler Gott erscheint, wählt eine Jünglingin, – und sofort entsteht unter ihnen ein kühleres Eiland. Die Insel der Liebesgespräche. Während rings um sie die verschlingenden Geistflammen in sich aufbrennen, hält der Gott das Mädchen in staunender Befangenheit. Aber nun ergreift ihn, den in herrlichen Maßen sich Fassenden, die Bewunderung und er preist, in ihr Anschauen versunken, des jungen Geschöpfes Anmut, Leichtheit, Heiterkeit und das Diaphane ihrer Gestalt in göttlichen Worten. Der in den Körper des horchenden Weibes eingelassene Geist gefällt sich zum ersten Male in seiner, wie er vernimmt, glücklichen Wohnung –: denn das Lächeln ist nichts, als das *Consentement* des Geistes, in uns zu sein.
Und so war seine Entstehung.

⟨DIE ENTSTEHUNG DES LÄCHELNS⟩

Glaub nicht, es war seit immer. Jene Hände
des Formers, die die ersten Menschen ballten,

versuchten sich in dichtestem Gestalten,
daß die Figur der Flutung widerstände,

in die das Leben die Gebilde reißt.
Zwar in der Mitte dieser irdnen Kerne
verbarg der Formende die Gegen-Ferne –,
den formig überfallenen: den Geist.

Der drängte nun und hatt es eng genug
und mußte lodern, daß er jäh durchglühe,
was ihn umzwang. Gewahre seine Mühe
im Lendenflammenschwung, im Stirnenbug.

Die Kraft war Kraft. Allein zu jedem Gliede
schloß er hinzu und trieb sein Flammenspiel
zumal im Hirn so heiß, daß der aride
verbrannte Mund darunter fast zerfiel.

Liebende kamen abendlich zusammen
und starrten sich bei Nacht wie Schmieden an
und brachen aus und schrieen: wir sind Flammen!
und war kein Linderes bei Weib und Mann.

Ein Vorwind blies in diese Angefachten,
Sint-Feuer war. Der blinde Menschen-Brand.
Das waren die Jahrtausende der Schlachten,
da Flammen-Abgrund war und nirgends Land.

Wer brach die Wut des ausgesprungnen Geists,
der noch entsetzt war im zu engen Leibe?

Ein Gott, ein hoher kühler Gott, so heißts,
erschien und winkte einem jüngsten Weibe,

und unter ihnen ward ein Eiland kühl.

Schloß Berg am Irchel, Ende November 1920

⟨UNVOLLENDETE ELEGIE⟩

⟨Letzte Stufe des Entwurfs⟩

Lass dir, daß Kindheit war, diese namenlose
Treue der Himmlischen, nicht widerrufen vom Schicksal;
selbst den Gefangenen noch, der finster im Kerker verdirbt,
hat sie heimlich versorgt bis ans Ende. Denn zeitlos
hält sie das Herz. Selbst den Kranken,
wenn er starrt und versteht, und schon giebt ihm das Zimmer nicht mehr
Antwort, weil es ein heilbares ist –, heilbar
liegen seine Dinge umher, die fiebernden, mit-krank,
aber noch heilbar, um den Verlorenen –: *ihm* selbst
fruchtet die Kindheit. Reinlich
in der verfallnen Natur hält sie ihr herzliches Beet.
Nicht, daß sie harmlos sei; der behübschende Irrtum,
der sie verschürzt und berüscht, hat nur vergänglich getäuscht.
Nicht ist sie sichrer als wir, und niemals geschonter;
keiner der Göttlichen wiegt ihr Gewicht auf. Schutzlos
ist sie wie wir, wie Tiere im Winter, schutzlos.
Schutzloser: denn sie erkennt die Verstecke nicht. Schutzlos

so als wäre sie selber das Drohende. Schutzlos
wie ein Brand, wie ein Ries', wie ein Gift,
wie was umgeht
nachts im verdächtigen Haus, bei verriegelter Tür.

Denn wer begriffe nicht, daß die Hände der Hütung
lügen, die schützenden –, selber gefährdet:
wer *darf* denn?
»... Ich!« –Welches Ich? – »Ich,Mutter, ich darf.
Ich war Vor-Welt.
Mir hats die Erde vertraut, wie sie's treibt mit
dem Keim,
daß er heil sei. Abende, o, des Vertrauens, wir
regneten beide,
leise und mailich, die Erde und ich in den Schooß uns.
Männlicher! ach, wer beweist dir die trächtige Eintracht,
die wir uns fühlten. *Dir* wird die Stille im Weltall
niemals verkündet, wie sie sich schließt um ein
Wachstum ....«

Großmut der Mütter, Stimme der Stillenden, – dennoch!
Was du da nennst, das *ist* die Gefahr, die ganze
reine Gefährdung der Welt –, und so schlägt sie in
Schutz um,
wie du sie rührend erfühlst. Das innige Kindsein
steht wie die Mitte in ihr, sie *aus*-fürchtend, furchtlos.

Aber die Angst! Sie erlernt sich auf einmal im Abschluß,
den das Menschliche schafft, das undichte. Zugluft
zuckt sie herein durch die Fugen. Da ist sie. Vom Rücke

huscht sie es an überm Spielen, das Kind, und zischelt
Zwietracht ins Blut –, die raschen Verdachte, es würde
immer ein Teil nur später ergreiflich sein, immer
irgend ein Stück, fünf Stücke, nicht einmal
alle verbindbar, des Daseins –, und alle zerbrechlich.
Und schon spaltet sie an, im Rückgrat, des Willens
Gerte, daß sie gegabelt, ein zweifelnder Ast am
Judas-Baume der Auswahl wachsend verholze.
Wie nur besticht sie die Puppe, die gute, das eben
zärtliche Spielzeug, daß es, umarmt noch,
schon fremdlings
schrecke –. Mit *sich* nicht, nicht mit dem armen,
verzeihlichen Fremdsein,
nein: mit der Neigung des Kinds, mit dem, was es
annahm.
Annahm in langen Tagen des Zutrauns, in den
unzählbaren
Stunden geständigen Spiels, da das Kind an dem neidlos
drüben geschaffenen Du sich erprobte und abhob –
und sich erfuhr, seine Kräfte an zweie verteilend,
seinen ihm selber so neuen nachwachsenden Vorrat.

Fernen des Spieles! Da gab sich die fruchtende weiter
selig erfindender fort, als im spätesten Nachwuchs,
weit über Enkel hinaus –, die getroste Natur!
Freundin des Todes, denn in der leichten Verwandlung
wuchs sie ihn hundertmal durch . . . O Puppe,
fernste Figur –, wie die Sterne am Abstand
sich zu Welten erziehn, machst du das Kind zum Gestirn.
Ist es dem Welt-Raum zu klein: Raum der Gefühle
spannt ihr erstaunt zwischen euch, den gesteigerten Raum.

Aber auf einmal geschiehts . . . Was? Wann? –
Namenlos, Abbruch –
Was? – der Verrat . . . gefüllt mit der Hälfte des Daseins
will sie nicht mehr, verleugnet, erkennt nicht.
Starrt mit geweigertem Aug, liegt, weiß nicht; nicht
Ding mehr – – sieh, wie die Dinge [einmal
sich schämen für sie,
. . . . .

Schloß Berg am Irchel, Dezember 1920

LASS DIR, DASS KINDHEIT WAR...

⟨*Aus den Entwürfen*⟩

1

⟨*Nach Vers 20: » . . .bei verriegelter Tür «*⟩

(Ach der unendlichen Kindheit! was ist ihre Unschuld?
Daß die Schuld sie nicht braucht, der unser Irren genügt.)

2

⟨*Nach Vers 54: » seinen ihm selber so neuen nachwachsenden Vorrat «*⟩

Die Puppe. *Versuchung!*
Die geladene Puppe, die in den Abgrund fällt

3

⟨*Nach Vers 54: » seinen ihm selber so neuen nachwachsenden Vorrat «*⟩

am unendlichen Gegenüber beinah unendlich.
Plötzlich gefüllt mit der Hälfte des Daseins
abstürzt – – –

Spiegel, die Abgründe der Puppe,
sie fällt in den –
und die Dinge schämen sich für die Puppe
Spiegel – Abläufe
Fürchtet die,
Ist ein Toter im [Hause] im Zimmer
– verhängt sie,
daß er nicht werde zur grausen
Puppe des (kindischen) Hauses
daß es nicht spiele mit ihm, ihn
aufrichtend, gegen –
denn da entgehn wir

Schloß Berg am Irchel, Dezember 1920

WEISST Du Gewölk von jenem weichen Grau
dahinter sich die Räume offenbaren
drin höher, über aller Vogelschau
Sternblicke gehn seit Milliarden Jahren
und uns zuweilen treffen durch ein Grau
aus dem wir tauchen. Wunderlich erreicht
vom weiten Einfluß, manchmal angezogen
von unsrer Erdenmitte, manchmal leicht
von allen Welten überwogen.

Berg am Irchel, um Weihnachten 1920
⟨Entwurf zum folgenden Gedicht⟩

WEISST du, Gewölk von jenem offnen Grau,
durch das sich endlos Räume offenbaren
drin höher, über jeder Vogelschau,
Stern-Blicke gehn seit Myriaden Jahren,
die uns zuweilen treffen durch ein Grau,

aus dem wir tauchen: wunderlich erreicht
von weitem Einfluß. Manchmal angezogen
von Eigensinn der Erde, manchmal leicht
(plötzlich) von allen Welten überwogen . . .
. . . .

Weg nach Rafz.
Berg am Irchel, um Weihnachten 1920

O
das Proben
in allen Vögeln geschiehts.
Horch, die kleine Treppe des Lieds,
und oben:
noch nichts

doch
der Wille
so groß schon und größer das Herz;
sein Wachsen im Raume unendlich gewährts
die Stille:
des Lichts.

(In Oster-Ei-Form)
Berg am Irchel, 16./17. März 1921

⟨AUS DEM NACHLASS DES GRAFEN C. W.⟩

Dies überstanden haben: auch das Glück
freudig bestanden haben, still und gründlich.
Bald war die Prüfung stumm, bald war sie mündlich.
Wer schaute nicht verwundert her zurück?

Gekonnt hats keiner, denn das Leben währt,
weils keiner konnte. – Aber der Versuche
Unendlichkeit. Das neue Grün der Buche
ist nicht so neu, wie was uns widerfährt.

Waldtaube gurrt. Und wieder scheint dir ach
was du erlittest, wie noch unerlitten.
Der Vogel ruft. Du bist inmitten
des Vogelrufs. Zugleich erwacht und schwach.

Berg am Irchel, um den 1. April 1921

DIE HAND

Siehe die kleine Meise,
hereinverirrte ins Zimmer:
zwanzig Herzschläge lang
lag sie ⟨in⟩ einer Hand.
Menschenhand. Einer zu schützen
Unbesitzend beschützenden. [entschlossenen.
Aber
jetzt auf dem Fensterbrett
frei

bleibt sie noch immer im Schrecken
sich selber
und dem Umgebenden fremd,
dem Weltall, erkennts nicht.
Ach so beirrend ist Hand
selbst noch im Retten.
In der beiständigsten Hand
ist noch Todes genug
und war Geld

Wahrscheinlich: Ende 1921, Muzot

O Sorge oft um euch, die ihr nicht lest . . .
oh Wesende, im Grund der langen Tage, –
womit vergeht die Zeit, dieweil ihr west?
Ihr kennt sie nicht, zwar krankt ihr und genest,
fliegt auf in Lust und schleppt euch hin in Plage – ,
doch euch geschiehts in seltsamem Zugleich.
Das arm und reich, das Klare und das Trübe
ist nur am Rand, an den uns unser Streben
hinausgedrängt hat aus der Mitte Leben;
nun warten wir, daß einer niedergrübe
zurück zu euch, damit wir beides wären,
zertrennt und einig. Könnten wir als Schläfer
wenigstens weilen in den innern Sphären
und wachend wissen, daß wir unten Käfer,
Wurm, Larve waren, vor uns selbst versteckt;
kein selig sich vermählendes Insekt,
nein, meinetwegen eins mit halbzerstörten

Florflügeln, welches schon Verzicht getan
auf einen Teil der in den Lebensplan
der dumpfen Einfalt eingeweihten Beine . . .
Nur daß wir einmal in das *Eine*
hineingehörten!

Muzot, Ende Januar 1922

⟨ACHT SONETTE AUS DEM UMKREIS DER *SONETTE AN ORPHEUS*⟩

⟨I⟩

Rühmen, das ists! Ein zum Rühmen Bestellter,
ging er hervor wie das Erz aus des Steins
Schweigen. Sein Herz, o vergängliche Kelter
eines den Menschen unendlichen Weins!

Euch kanns beirren, wenn man in Grüften
Könige aufdeckt, verfault und verwürmt, –
ihn hat der Hinfall der Häupter und Hüften
zwar mit zehrendem Weh bestürmt,

aber der Zweifel war ihm verächtlich.
Er zerrang den Gestank und pries
Tägiges täglich und Nächtiges nächtlich,

denn wer erkennt die verwandelten Gnaden?
Knieend aus dem Markte der Maden
hob er das heile Goldene Vließ.

Muzot, um den 3. Februar 1922
⟨Erste Fassung des Sonetts I, 7⟩

⟨II⟩

Brau uns den Zauber, in dem die Grenzen sich lösen,
immer zum Feuer gebeugter Geist!
Diese, vor allem, heimliche Grenze des Bösen,
die auch den Ruhenden, der sich nicht rührte, umkreist.

Löse mit einigen Tropfen das Engende jener
Grenze der Zeiten, die uns belügt;
denn wie tief ist in uns noch der Tag der Athener
und der ägyptische Gott oder Vogel gefügt.

Ruhe nicht eher, bis auch der Rand der Geschlechter,
der sich sinnlos verringenden, schmolz.
Öffne die Kindheit und die Schooße gerechter

gebender Mütter, daß sie, Beschämer der Leere,
unbeirrt durch das hindernde Holz
künftige Ströme gebären, Vermehrer der Meere.

Muzot, 15./17. Februar 1922

⟨III⟩

Mehr nicht sollst du wissen als die Stele
und im reinen Stein das milde Bild:
beinah heiter, nur so leicht als fehle
ihr die Mühe, die auf Erden gilt.

Mehr nicht sollst du fühlen als die reine
Richtung im unendlichen Entzug –
ach, vielleicht das Kaltsein jener Steine,
die sie manchmal abends trug.

Aber sonst sei dir die Tröstung teuer,
die du im Gewohntesten erkennst.
Wind ist Trost, und Tröstung ist das Feuer.

Hier- und Dortsein, dich ergreife beides
seltsam ohne Unterschied. Du trennst
sonst das Weißsein von dem Weiß des Kleides.

Muzot, 15./17. Februar 1922

⟨IV⟩

DENK: Sie hätten vielleicht aneinander erfahren,
welches die teilbaren Wunder sind –.
Doch da er sich langsam verrang an den alternden Jahren,
war sie die Künftige erst, ein kommendes Kind.

Sie, vielleicht –, *sie*, die da ging und mit Freundinnen spielte,
hat er im knabigen schon, im Erahnen, ersehnt,
wissend das schließende Herz, das ihn völlig enthielte,
und nun trennt sie ein Nichts, ein verfünftes Jahrzehnt.

Oh du ratloser Gott, du betrogener Hymen,
wie du die Fackel nach abwärts kehrst,
weil sie ihm Asche warf an die grauende Schläfe.

Soll er klagend vergehn und die Beginnende rühmen?
Oder sein stillster Verzicht, wird er sie erst
machen zu jener Gestalt, die ihn ganz überträfe?

Muzot, 16./17. Februar 1922

⟨V⟩

Aber, ihr Freunde, zum Fest, laßt uns gedenken der Feste,
wenn uns ein eigenes nicht, mitten im Umzug, gelingt.
Seht, sie meinen auch uns, alle der Villa d'Este
spielende Brunnen, wenn auch nicht mehr ein jeglicher springt.

Wir sind die Erben, trotzdem, dieser gesungenen Gärten;
Freunde, o faßt sie im Ernst, diese besitzende Pflicht.
Was uns als Letzten vielleicht glückliche Götter gewährten,
hat keinen ehrlichen Platz im zerstreuten Verzicht.

Keiner der Götter vergeh. Wir brauchen sie alle und jeden,
jedes gelte uns noch, jedes gestaltete Bild.
Laßt euch, was ruhig geruht, nicht in den Herzen zerreden.

Sind wir auch anders, als die, denen noch Feste gelangen,
dieser leistende Strahl, der uns als Stärke entquillt,
ist über große, zu uns, Aquädukte gegangen.

Muzot, 16./17. Februar 1922

⟨VI⟩

Welche Stille um einen Gott! Wie hörst du in ihr
jeden Wechsel im Auffall des Brunnenstrahls
am weilenden Wasser des Marmorovals.
Und am Lorbeer vorüber ein Fühlen: drei oder vier

Blätter, die ein Falter gestreift hat. An dir
taumelt er hin, im tragenden Atem des Tals.
Und du gedenkst eines anderen Mals,
da sie dir schon so vollkommen schien, hier,

diese Stille um einen Gott. Ward sie nicht *mehr*?
Nimmt sie nicht zu? Nimmt sie nicht überhand?
Drängt sie nicht fast wie ein Widerstand

an dein tönendes Herz? Irgendwo bricht sich sein
an einer lautlosen Pause im Tag . . .   [Schlag
Dort ist Er.

Muzot, 16./17. Februar 1922

⟨VII⟩

WIR hören seit lange die Brunnen mit.
Sie klingen uns beinah wie Zeit.
Aber sie halten viel eher Schritt
mit der wandelnden Ewigkeit.

Das Wasser ist fremd und das Wasser ist dein,
von hier und *doch* nicht von hier.
Eine Weile bist du der Brunnenstein,
und es spiegelt die Dinge in dir.

Wie ist das alles entfernt und verwandt
und lange enträtselt und unerkannt,
sinnlos und wieder voll Sinn.

Dein ist, zu lieben, was du nicht weißt.
Es nimmt dein geschenktes Gefühl und reißt
es mit sich hinüber. Wohin?

Muzot, 17./19. Februar 1922

⟨VIII⟩

WANN war ein Mensch je so wach
wie der Morgen von heut?
Nicht nur Blume und Bach,
auch das Dach ist erfreut.

Selbst sein alternder Rand,
von den Himmeln erhellt, –
wird fühlend: ist Land,
ist Antwort, ist Welt.

Alles atmet und dankt.
O ihr Nöte der Nacht,
wie ihr spurlos versankt.

Aus Scharen von Licht
war ihr Dunkel gemacht,
das sich rein widerspricht.

Muzot, gegen den 23. Februar 1922

⟨ZWÖLF BRUCHSTÜCKE AUS DEM UMKREIS DER *SONETTE AN ORPHEUS*⟩

⟨I⟩

So wie angehaltner Atem steht
steht die Nymphe in dem vollen Baume

Muzot, um den 3. Februar 1922
⟨Zwischen Sonett I, 8 und I, 9⟩

⟨II⟩

Sieh hinauf. Heut ist der Nachtraum heiter.

Muzot, um den 3. Februar 1922
⟨Vorklang des Sonetts I, 11⟩

⟨III⟩

Hoher Gott der fernen Vorgesänge
überall erfahr ich dich zutiefst
in der freien Ordnung mancher Hänge
stehn die Sträucher noch wie du sie riefst

Muzot, um den 4. Februar 1922
⟨Zwischen Sonett I, 17 und I, 18⟩

⟨IV⟩

Spiegel, du Doppelgänger des Raums! O Spiegel,
in dich fort
stürzt die Hälfte der Lächeln / vielleicht die süßesten;
denn wie

oft dem Meister der Strich, der probende, auf dem
vorläufigen Blatt blumiger aufschwingt, als später
auf dem bereiteten Grund der geführtere Umriß:
So, oh, lächelst du hin, Unsägliche, deiner
Morgen Herkunft und Freiheit in die immer
nehmenden Spiegel

Muzot, 12. (oder 13.) Februar 1922
⟨Vorstufe des Sonetts II,2⟩

⟨V⟩

Was hat uns der Gott für ein Staunen geschenkt,
ein großes Staunen aus Gold.
Ob einer es in die Erde versenkt
oder ins Meer verrollt,

es bleibt das Staunen vom ersten Tag
das große Staunen aus Gold,
sooft es in gräßlichen Gräbern lag
kein Wurm hat es jemals gewollt

Muzot, 15./17. Februar 1922

⟨VI⟩

Immer, o Nymphe, seit je / hab ich dich staunend bewundert
ob du auch nie aus dem Baum mir dem verschlossenen tratst –.
Ich bin die Zeit die vergeht –, du bist ein junges Jahrhundert,
alles ist immer noch neu, was du von Göttern erbatst.

Dein ist die Wiese, sie schwankt noch jetzt von dem
Sprunge,
jenem mit dem du zuletzt in die Ulme verschwandst.
Einst in der christlichen Früh. Und ist nicht, du junge,
Dir unser erstes Gefühl in den Frühling gepflanzt.

Eh uns ein Mädchen noch rührt, bist du die gemeinte

Muzot, 16./17. Februar 1922

⟨VII⟩

. . . . Braun's

. . . . an den sonoren
trockenen Boden des Walds
trommelt das Flüchten des Fauns

Muzot, 16./17. Februar 1922

⟨VIII⟩

Dies ist das schweigende Steigen der Phallen

Muzot, 17./19. Februar 1922

⟨IX⟩

Von meiner Antwort weiß ich noch nicht
wann ich sie sagen werde.
Aber, horch eine Harke, die schon schafft.

Oben allein im Weinberg spricht
schon ein Mann mit der Erde.

Muzot, 19./23. Februar 1922

⟨X⟩

HAST du des Epheus wechselnde Blättergestalten

Muzot, 19./23. Februar 1922

⟨XI⟩

WAHRE dich besser
wahre dich Wandrer
mit dem selber auch gehenden Weg

Muzot, etwa 23. Februar 1922

⟨XII⟩

LASS uns Legenden der Liebe hören.
Zeig uns ihr kühnes köstliches Leid.
Wo sie im Recht war, war alles Beschwören,
hier ist das meiste verleugneter Eid.

Muzot, etwa 23. Februar 1922

LIEBE der Engel ist Raum.
Der Weltraum ist wie Gewahrung
liebender Engel, erfüllt
von dem gestirnten Geschenk.

Wir in den ringenden Nächten
wir fallen von Nähe zu Nähe,
und wo die Liebende taut,
sind wir ein stürzender Stein.

Aber auch hier wo wir niemals
uns finden, sind Räume der Engel.
Fühl: in heiligem Eilschritt
wandeln sie selig sich an.

Muzot, 9. Februar 1922

Mein scheuer Mondschatten spräche gern
mit meinem Sonnenschatten von fern
in der Sprache der Toren;
mitten drin ich, ein beschienener Sphinx.
Stille stiftend, nach rechts und links
hab ich die beiden geboren.

Muzot, Mitte Februar 1922

Wege des Lebens. Plötzlich sind es die Flüge,
die uns erheben über das mühsame Land;
da wir noch weinen um die zerschlagenen Krüge,
springt uns der Quell in die eben noch leereste Hand.

Schlichtestes Trinken aus der vertrautesten Mulde
drinnen sich Schicksal, heimlich gezeichnet, verzweigt.

Sag dir: Ich bins. Und weil ich es nirgends verschulde
blieb es so hell, wenn ich mich drüber geneigt.

Siehe ich scheine in meine willigen Hände
und mein Schatten fällt tiefer vorbei.
Nicht, daß er mir, die ihn leichthin vergäße, verschwände,
nur, daß er eins mit der Erde sei!

Muzot, Ende Mai 1923
⟨Entwurf einer Widmung⟩

– Vergassest du's von einem Jahr zum neuen,
wie Rosen duften? Wirst du's jetzt behalten?
– Ach wer hält Düfte, wo doch selbst Gestalten
an uns verfließen, während sie uns freuen.

Ich bin! So rufts vom Willigen und Nahen.
Ich bin! antwortet ihm aus uns ein Schrein,
doch als wir dann an uns vorbeigeschahen
wo war der Seiende? Wo war das Sein?

Nur Götter sind. Durch ihre Spiegel ziehn
wir vor dem Hintergrund von Tier und Pflanze

Muzot, Anfang Juni 1923

SHAWL

O Flucht aus uns und Zu-Flucht in den Shawl,
und, um die stille Mitte, das Begehren,

es möchte noch einmal und noch einmal
die unerhörte Blume wiederkehren

die sich vollzieht im schwingenden Geweb

Bern, Oktober 1923

SHAWL

WIE, für die Jungfrau, dem, der vor ihr kniet,
die Namen
zustürzen unerhört: Stern, Quelle, Rose, Haus,
und wie er immer weiß, je mehr der Namen kamen,
es reicht kein Name je für ihr Bedeuten aus –

...so, während du sie siehst, die leichthin ausgespannte
Mitte des Kaschmirshawls, die aus dem Blumensaum
sich schwarz erneut und klärt in ihres Rahmens Kante
und einen reinen Raum schafft für den Raum . . :

erfährst du dies: daß Namen sich an ihr
endlos verschwenden: denn sie ist die Mitte.
Wie es auch sei, das Muster unsrer Schritte,
um eine solche Leere wandeln wir.

Bern, Oktober 1923

⟨ZUEIGNUNG AN M....⟩
⟨*Entwurf*⟩

SCHAUKEL des Herzens. O sichere, an welchem
unsichtbaren
Aste befestigt? Wer, wer gab dir den Stoß,
daß du mit mir bis ins Laub schwangst.
Wie nahe war ich den Früchten, köstlichen. Aber
nicht Bleiben
ist im Schwunge der Sinn. Nur das Nahesein, nur
am immer zu Hohen plötzlich das mögliche
Nahsein. Nachbarschaften und dann
von unaufhaltsam erschwungener Stelle
wieder verlorner schon, der neue, der Ausblick.
Und jetzt: die befohlene Umkehr
zurück und hinüber hinaus in des Gleichgewichts Arme.
Unten, dazwischen, das Zögern, der irdische Zwang,
der Durchgang
durch den Willen der Schwere –, vorbei: und es spannt
sich die Schleuder,
von der Neugier des Herzens beschwert,
in das andere Gegenteil aufwärts.
Wieder wie anders, wie neu! Wie sie sich beide beneiden
an den Enden des Seils, diese Hälften der Lust.
Viertel, nur Viertel... denn drüber
bleibt ja der obere Halbkreis, jener der Himmel
unberührt, unbegonnen –, und selbst für den Kühnsten
zu: überschlüg er sich nicht aus verweigertem Weg?
Aber wie sollten wir nicht, da wir nun einmal alles
ihr verdanken, der ganz unvorsehlichen

Stärke des Stoßes, glauben an jenen
größeren Stoß, der uns ins Runde hinaufwirft?
Denn nicht schaukelt von dort, das an unserem
Höhepunkt abbräch,
uns ein Spiegelbild nur dieser hiesigen Schwünge
entgegen,
nein, wir ergänzen uns einst durch die Spannung
im Raum.
Daß wir ihn spannen, das ists. Daß wir ihn zwischen
der umkehrenden Kraft spannen [den Enden
. . . .
. . . .

Muzot, 6. November 1923

und schreckt nicht nur die scheusten
(droht:)
mit zwei Gesichtern auf den beiden Fäusten

Muzot, Ende 1923

SPIELE die Tode, die einzelnen, rasch
und du wirst sie erkennen
wie sie sich schließt die unendliche Strömung
der Sterne;

Muzot, Ende 1923

⟨AUS DEM UMKREIS: *DAS KLEINE WEINJAHR*⟩

⟨I⟩

ZIEGEN ziehen das apollgelockte
sonnenblonde Weingeländ entlang.
Jeder Stock, der sorgsam aufgepflockte,
denk, ist innen voller Gang.

Nicht nur Herden schleppen schwere Euter
drin im Inneren des Rebgeranks,
Heere steigen, Priester, Träumedeuter,
eine drängende Phalanx,

aus dem Boden aufwärts, halb aus Toten
halb aus Erdreich, das noch nie gedacht,
von den Menschenhänden aufgeboten
wider Sonnenübermacht.

⟨II⟩

. . . . Wandlung
Hymnen im Innern, Tanz vor der Arche,
Aufruhr und Aufzug im reifenden Wein

⟨III⟩

WIE man Mädchen, neuen, die noch gestern
Kinder waren, plötzlich größern Schwestern
ihre Zöpfe ändert, haben nun
in dem jungfräulichen Weingelände
alle Hände
mit der reichern Rankentracht zu tun.

⟨IV⟩

(SCHLIESSLICH ist die wilde Clematite
und die Brombeerranke ein Entwurf)

⟨V⟩

SIEHE, wie sie hinter Mauern und Dämmen
schon die Reben erwachsener kämmen;

⟨VI⟩

WIE man rasch Erwachsenden die Zöpfe
anders ordnet, legt man das Gelock
dieser selig grünenden Geschöpfe
sorgsam anders um Gestalt und Pflock.

Wie sie wachsen, wie sie sich befreien,
unter Sommerschürzen langsam prall;
ach, was sich an Mädchen spannt in zweien
neuen Brüsten, spannt sie überall.

Muzot, Ende 1923

DASS wir nichts verlieren, daß auch die,
die in Ungeduld vernichten wollen,
immer wieder aus dem Ganzen Vollen
schöpfen müssen. Denn auch sie,
die zerstören

Muzot, vor Weihnachten 1923

STARKER Stern, der nicht den Beistand braucht,
den die Nacht den andern mag gewähren,
die erst dunkeln muß, daß sie sich klären.
Stern, der schon vollendet, untertaucht,

wenn Gestirne ihren Gang beginnen
durch die langsam aufgetane Nacht.
Großer Stern der Liebes-Priesterinnen,
der, von eigenem Gefühl entfacht,

bis zuletzt verklärt und nie verkohlend,
niedersinkt, wohin die Sonne sank:
tausendfachen Aufgang überholend
mit dem reinen Untergang.

Muzot, 20. und 22. Januar 1924

GIEB deinem Herzen ein Zeichen,
daß die Winde sich drehn.
Hoffnung ist ohne gleichen
wenn sie die Göttlichen sehn.

Richte dich auf und verharre
still in dem großen Bezug;
leise löst sich das Starre,
milde schwindet der Bug.

Risse entstehn im Verhängnis
das du lange bewohnt,

und in das dichte Gefängnis
flößt sich ein fühlender Mond.

Muzot, Anfang Februar 1924

DER MAGIER

⟨Entwürfe⟩

⟨I⟩

[Er war gehorsam bis hinein ins Weigern;
verschloß er sich der eingedrungnen Macht]

Er wurde Sprache bis hinein ins Weigern;
schloß er sich zu dem Eindrang einer Macht,
so stand sein Antlitz mit verdeckten Zeigern
und offenbarte Mitternacht.

⟨II⟩

Der Magier

So bindet er die Kräfte die sich weigern
sie binden ihn zurück in ihren Kreis
Und sein Gesicht mit den gedeckten Zeigern
ist einer Mitternacht Beweis.

Muzot, 12. Februar 1924

Zu fühlen wie das flüchtigste Gebilde
das, was dich bleibender umgab, vertrat.
Wie Einhorn oder Hirsch im Wappenschilde
verweilen über adeliger Tat.

Muzot, Mitte Februar 1924

⟨AUS DEM UMKREIS DER *ENTWÜRFE AUS ZWEI WINTERABENDEN*⟩

⟨I⟩

EINMAL kam die Frau, die reiche, reife
die zerstreut den Jüngling unterwies,
wenn er störend, noch mit Knabensteife,
an die blumige Geliebte stieß.

Dann erschienen reizende Gestalten,
traten ins gesteigerte Bereich
wo sich Menschen aneinanderhalten
zum vergöttlichten Vergleich.

Kann es sein daß er, wenn er sie lobte
aus ursprünglicher Natur
jene nie Erfahrene erprobte
an den Seligen, die er erfuhr?

Muzot, Mitte Februar 1924

⟨II⟩

ACH, sie versank, sie versank...
Im Leben? Im Grabe?
Steht eine Gartenbank
neben dem Grab?

Und wo bin ich, der untröstliche Knabe?

Oder im Leben . . . Wohin?
Wo man sich flacher verliert,
still in die Brust.
Wo den Verlust
nie eine Blume ziert.

Wo ich nicht bin.

Muzot, Mitte Februar 1924

WANDLE Staubgefäß um Staubgefäß,
fülle deine innerliche Rose

Muzot, Mitte Februar 1924

WIE ein Ton, der in Spiegel schaut,
klang im November ein Amsellaut
oder als rührte ans eigene Haar
einer, weil's einmal geliebkost war.

Aber am Morgen im Februar
darf es ein Fink schon wagen
etwas was kein Erinnern war
offen ins Jahr zu sagen.

Muzot, Mitte Februar 1924

BERÜHRE ruhig mit dem Zauberstabe
das Ungenaue, das du um mich scharst,
und du wirst wieder wissen, wie du Knabe
und in der Dinge Freundschaft warst.

Berühre nochmals, und es wird sich zeigen,
daß dich die Liebende empfing,
weil aller Glanz, den Himmlische verschweigen,
aus deinem Neigen in sie überging.

Ein drittes Mal berühr, um zu erfahren,
daß Macht sich giebt und sich entzieht,
und nun sei rein in deinem Offenbaren
und sage dienend, was geschieht.

Muzot, Ende Februar 1924

WIR sollen nicht wissen, warum
dieses und jenes uns meistert;
wirkliches Leben ist stumm,
nur, daß es uns begeistert,

macht uns mit ihm vertraut

Muzot, Anfang Mai 1924

O WIE sehnen wir uns nach den zustimmenden Göttern,
da uns die weigernden hart von uns selber entzweit;

lieben und wissen: der Gott ist ein Gott dieser Liebe,
ihm in den Händen entbrennt dieses unfaßliche Herz.

Muzot, Mai 1924

Und in der den Bach entlang entzückten Wiese
wird die Pappel wieder zur Gestalt

Muzot, Mitte Mai 1924

Wo wir, bang, tragen am Herzen,
da weilt in den leichteren Göttern
ein ständiger Auftrieb.
Immer, vom Herzen aus,
steigen sie durch sich selbst in die reinere Aussicht
über das dumpfe Gewölk.

Muzot, Ende Mai 1924

⟨AUS DEM UMKREIS DER GEDICHTE AN ERIKA MITTERER⟩

⟨I⟩

Ach, wie beschäftigt wir sind,
weil die Libellen einander nicht
genügend anstaunen ...

Wenn sich dein Körper nun aus der Kindheit
und, wie Knaben in Schritt fallen, fällt [strafft
in ein gemeinsames Gehn
deiner Kräfte,
wenn Melodie aufsteht, wo lang
nichts als ein Stimmen war, ein gemeinsames
Du: Mädchen, aufsteht, deiner Glieder [Lied
Heimatlied, mit darüber dem Vorgesang
deines Blicks, – daß du dann
wüßtest, was du vermagst. Wie in dir
die an tausend Stellen
verschwendete Kreatur
ein geschontes Vermögen wird, ein Besitz
und Ertrag in die Zukunft.

Muzot, zwischen 4. und 12. Juni 1924
⟨Vor-Entwurf des Gedichtes Seite 282⟩

⟨SHAWL⟩

Wie Seligkeit in diesem sich verbirgt,
so eingewirkt, daß nichts mehr sie zerstöre;
wie bloßes Spiel vollkommener Akteure
so ungebraucht ins Dauern eingewirkt.

So eingewirkt in schmiegende Figur
ins leichte Wesen dieser Ziegenwolle,
ganz pures Glück, unbrauchbar von Natur
rein aufgegeben an das wundervolle

Geweb in das das Leben überging.
O wieviel Regung rettet sich ins reine
Bestehn und Überstehn von einem Ding.

Ragaz, um den 1. Juli 1924

⟨AUS DEM UMKREIS DER GEDICHTE AN ERIKA MITTERER⟩

⟨II⟩

BEGREIFST du, wie ich rätseln muß, um dich,
fühlendes Kind, in alledem zu finden,
weil hinter Geige, Bogen, Bogenstrich
mir Hand und Arm in der Bewegung schwinden.

Dein Haar hat dieser Geige Leib gestreift,
dein Kinn berührt sie, [deine Schulter trägt sie]
. . . .

Ragaz, um den 1. Juli 1924

⟨III⟩

OH erhöhe mich nicht!
Wer weiß, ob ich rag.
Heb nur leise dein Angesicht,
daß dir mein Niederschlag
fast wie dein eigenes Weinen sei.

Stürmt meine Stärke an dir vorbei,
stelle dich aufrecht in meinen Wind;

schließe die Lider vor meinem Wehn,
sei blind
vor lauter Mich-sehn.

Ragaz, vor dem 4. Juli 1924

⟨IV⟩

FÜRCHTE also nicht was werden soll.
Nimm mich leicht wie eine Reise.

Ragaz, 12. Juli 1924

IST es nicht wie Atmen, dieses stete
Wechselspiel von Zauber und Verzicht,
wenn sich wieder, was nur war und wehte,
sammelt in ein nahes Angesicht?

Welt und Antlitz: wie sie sich verdrängen
und sich seltsam gleichen: keins ist mehr . . .
Gestern fand ich an den fernen Hängen
mein Genügen. Heut entbehr

ich ein Aufschaun, einen Mund

Ragaz, Mitte Juli 1924

ACH, im Wind gelöst,
wieviel vergebliche Wiederkehr.

Manches, was uns verstößt,
tut hinterher,
wenn wir vorüber sind,
ratlos die Arme auf.
Denn es giebt keinen Lauf
zurück. Alles hebt uns hinaus,
und das spät offene Haus
bleibt leer.

Ragaz, Mitte Juli 1924

Empfange nun von manchem Zweig ein Winken,
als sei's ein Grüßen oder Wiedersehn;
und, wie die Schalen, draus die Vögel trinken,
laß selbst den Regen spiegelnd in dir stehn.

Nichts geht verloren, alles giebt sich weiter.
Wer es im Innersten begreift der steigt,
und oben ist das Ende seiner Leiter
ans Gleichgesinnte sicher angeneigt.

Ragaz, Mitte Juli 1924

Blick, der mich dunkel erwog
aus zögerndem Lidererheben,
der mir das biegsame Leben
näher zum Herzen bog:
wenn es dich völlig ertrug,

schnellt es zurück als das gleiche?
Oder behält eine weiche
Ranke den plötzlichen Bug?

Ragaz, Mitte Juli 1924

Alles ist Spiel, aber Spiele / . . .

Ragaz, Mitte Juli 1924

(Da ich dir schrieb, sprang Saft
auf in der männlichen Blume,
die meinem Menschentume
reich ist und rätselhaft.

Fühlst du, da du mich liest,
ferne Zärtliche, welche
Süße im weiblichen Kelche
willig zusammenfließt?)

Ragaz, 22. Juli 1924

⟨AUS DEM UMKREIS DER GEDICHTE AN ERIKA MITTERER⟩

⟨V⟩

. . . Die Sterne aber, – sie sind fern genug
und kein Verwehren führt unser Gebet
zurück und macht uns glücklicher und klug . . .
Erika Mitterer

JA, *sie sind fern genug*, um zu bejahen,
was als Gebet zu ihnen sich entschließt,
doch dem, der sie nicht ehrt, sind sie die nahen,
in denen er die Welt verweigert liest.

Die Stirne wider einen Stern gestemmt,
lebt mancher Aufgelehnte stark und fremd.
Doch wer sich so erzieht, daß er bemerke,
was ihn von dem Gestirn her zieht und hemmt,
der fühlt die Biegsamkeit in seiner Stärke.

Muzot, Ende Juli 1924

⟨VI⟩
⟨*Vorstufe:*⟩

[DU meine Dienende dien]

DASS sich das Herz dir ereigne,
dien dem Erwählten, dien.
Kommt *dein* Gefühl über ihn –
ist es das eigne?

[Von der Bewegten bewegt]

Was da lodert, beteuer's,
stammt aus dir allein.
Oder ist Glanz seines Feuers
in deinem Feuerschein?

⟨Andere Fassung:⟩

Dass sich das Herz dir ereigne,
dien dem Erwählten, dien.
Kommt *dein* Gefühl über ihn –
ist es das eigne?

Trank er des Abenteuers
bildervollen Wein?
Mischt sich Glanz seines Feuers
in deinen Feuerschein?

Muzot, um den 1. August 1924

Sterne, Schläfer und Geister
sind nicht für immer getan;
leise neigt sich der Meister
über den schlafenden Plan.

Wie er sie fruchtend verbinde
zieht er die Linien aus –,
über die duftende Linde
quer durch das herzliche Haus.

Sind sie auch gleichsam durchstrichen
durch den verbindenden Zug,
ach, mit uns selber verglichen,
bleiben sie wirklich genug.

Sie und die Brunnen, die rinnen
und so manches Gerät

Muzot, Anfang August 1924

DIALOG

– Hülf mir aus diesem vielen
Zögern die Worte entlang;
unterbrochenen Flötenspielen
fehlte der Übergang
zu dem plötzlichen Schweigen
in deinem heißen Gesicht . . .
– Tänzerinnen zeigen,
aber erklären sich nicht.

– Hast du dich schwebend verschwendet
an Verwandlung und Wink
und dich anders verwendet
da ich dich beinah empfing
so als würde mein Eigen
dein bewegter Verzicht:
– Tänzerinnen neigen,
aber verlieren sich nicht.

– Nein, für solches Bewegen
giebt es nicht einfach ein Halt.
Wieder zu erregen
deine leichte Gestalt,
ruf ich Flöten und Geigen …
Ach, sie hören nicht!
– Tänzerinnen schweigen,
während ihr Raum zerbricht.

Muzot, Anfang August 1924

NACH so langer Erfahrung sei »Haus«,
»Baum« oder »Brücke« anders gewagt.
Immer dem Schicksal eingesagt,
sag es sich endlich aus.

Daß wir das tägliche Wesen entwirrn,
das jeder anders erfuhr,
machen wir uns ein Nachtgestirn
aus der gewußten Figur.

Muzot, Mitte August 1924

WAS sich uns reicht mit dem Sternenlicht,
was sich uns reicht,
faß es wie Welt in dein Angesicht,
nimm es nicht leicht.

Zeige der Nacht, daß du still empfingst,
was sie gebracht.
Erst wenn du ganz zu ihr übergingst,
kennt dich die Nacht.

Muzot, um den 20. August 1924

⟨AUS DEM UMKREIS DER GEDICHTE AN ERIKA MITTERER⟩

⟨VII⟩

⟨*Erste Fassung:*⟩

WIE aus dem Wirrsal von Sträuchern
blühend die Ranke sich schwingt,
um in den Sommer zu räuchern
dringend und unbedingt,

wirfst du dich, die ich umgebe,
aus Geschick und Traum,
kleine wilde Waldrebe
in meinen blauen Raum.

Könnt ich dir sagen: ich bleibe
blau um jeden Preis,
oder, daß ich dir schreibe,
sei meiner Klarheit Beweis.

Aber was weiß ich von jenen
Mächten in meinem Jahr?

Rings um dein rankendes Sehnen
bin ich selbst in Gefahr.

⟨Andere Fassung:⟩
Spiegelbild

In meinen lebenden Raum
schwanke wilde Waldrebe
zieh ich dich und verwebe
dich in den treibenden Traum.

Wenn es dir oben gelingt
hoch in den Sommer zu räuchern
zwischen gespiegelten Sträuchern
bist du an Bilder verdingt.

Muzot, Ende August 1924

Eine Furche in meinem Hirn,
eine Linie meiner Hand:
hält die Gewohnheit stand,
wird sie mir beides verwirrn.

Rette dich und entflieh
aus dem verengten Netz.
Wirf ein neues Gesetz
über dich und sie.

Muzot, 3./4. September 1924

Heb mich aus meines Abfalls Finsternissen
in dein Gesicht, das mich so süß erkennt.
Wie war ich, damals, zu dir hingerissen,
in meines Herzens Element.

Nun fiel ich ab und muß mich trübe trösten
mit wirrem, wucherndem Gelüst;
du hast den Innigen, dir Eingeflößten,
Geliebte, nicht zuend geküßt.

Die Sehnsucht, die du namenlos erlitten,
bricht nun in meinen Adern aus und schreit.
Wie trugst du nur in deinen Liebesmitten
die Leere, die den Einsamen entzweit!

Muzot, kurz nach dem 18. September 1924

Die Quitten gilben aus dem grauen Flaume

Muzot, 2. Hälfte September 1924

MAUSOLEUM

⟨*Entwurf*⟩

Königsherz, Kern eines Herrscherbaums, Balsamfrucht
goldne Herznuß, Urnenruh mitten im Mittelraum,
(wo der Widerhall abspringt, wie ein Splitter der Stille,
wenn du dich rührst, weil es dir scheint, daß deine vorige
Haltung zu laut war): entzogenes. Nur noch im Ganzen

kreisend, sterngesinnt, Königsherz. Wo ist
wohin, jenes leichte der Lieblingin? [Zärtliches
Mädchenherz, süßes ...]
Aufgeteilt. Liebeswurzel im Erd-Reich. Überall.
Ausgegossener Tropfen, süßer zurückgekehrt aus
dem Rebenseim.
Aber das sie sang, in eins sang, das Dichterherz ⟨?⟩
Wo? Wind!

Muzot, Oktober 1924

MAUSOLEUM

KÖNIGSHERZ. Kern eines hohen
Herrscherbaums. Balsamfrucht.
Goldene Herznuß. Urnen-Mohn
mitten im Mittelbau,
(wo der Widerhall abspringt,
wie ein Splitter der Stille,
wenn du dich rührst,
weil es dir scheint,
daß deine vorige
Haltung zu laut war ...)
Völkern entzogenes,
sterngesinnt,
im unsichtbaren Kreisen
kreisendes Königsherz.

Wo ist, wohin,
jenes der leichten

Lieblingin?
: Lächeln, von außen,
auf die zögernde Rundung
heiterer Früchte gelegt;
oder der Motte, vielleicht,
Kostbarkeit, Florflügel, Fühler ...

Wo aber, wo, das sie sang,
das sie in Eins sang,
das Dichterherz?
: Wind,
unsichtbar,
Windinnres.

Muzot, Oktober 1924

WASSER, die stürzen und eilende ...
heiter vereinte, heiter sich teilende
Wasser ... Landschaft voll Gang.
Wasser zu Wassern sich drängende
und die in Klängen hängende
Stille am Wiesenhang.

Ist in ihnen die Zeit gelöst,
die sich staut und sich weiterstößt,
vorbei am vergeßlichen Ohr?
Geht indessen aus jedem Hang
in den himmlischen Übergang
irdischer Raum hervor?

Muzot, Mitte Oktober 1924

Irgendwo blüht die Blume des Abschieds und streut
immerfort Blütenstaub, den wir atmen, herüber;
auch noch im kommendsten Wind atmen wir Abschied.

Muzot, Mitte Oktober 1924

Urne, Fruchtknoten des Mohns –,
oh und die leichten, die roten
Blätter, die ihr unwissender Wind entriß ...
Wie schon die Söhne des Sohns!
Alle sooft überboten,
jeder einzelne ungewiß.

Und da stürzt sich die Zeit weiter mit ihnen ins Tiefe;
was von den Stürzenden bleibt?
Ein verblichenes Bild und vergilbende Briefe
und in dem, der noch lebt, das, was keiner beschreibt.

Jenes Unsägliche, das wir unendlich beweinen ...
Nicht wie Gazelle und Reh,
die in dem künftigen Tier heiter wiedererscheinen,
so verläßlich wie eh.

Unser Besitz ist Verlust. Je kühner, je reiner
wir verlieren, je mehr

Muzot, Ende Oktober 1924

Aufgedeckter das Land: auf allen Wegen ist Heimkehr,
durch den gelockerten Baum sieht man das Haus, wie
es währt.
Himmel entfernt sich von uns. Wärmt nun, oh Herzen,
die Erde,
daß sie uns innig gehört in dem verlassenen Raum.

Muzot, Ende Oktober 1924

Stimmen, Flöten und Fiedeln
ordnet der Orgel Föhn.
Wie sich in verschiedenen Höhn
wohnbare Wolken besiedeln
mit versöhntem Getön.

Hohes Gewölb seit wie lang

Paris, Ende Februar 1925

⟨ROBINSON NACH DER HEIMKEHR⟩

Wenn die von der Insel mitgebrachten
Dinge dumpf verstauben und vergraun
und mit armen sinnlos überwachten
Augen in die welke Stube schaun,
wie sein Herz dann namenlos bereut!
O die Pracht in seiner reinen Reue,
diese schöne, diese scheue
Pracht, gemessen am verhärmten Heut.

Paris, März 1925

Meint des Teppichs blumiger Grund:
sei so leicht, so vorüber und
so hinaufgehoben in dich,
daß keine Blume sich
fürchtet unter deinem Gewicht?
Oder der Blumen-Teppich spricht:
Nein, nein,
dieses immer noch Blume sein
ist ein viel zu menschlicher Wert;
dieses, den Menschen zugekehrt,
scheinbare Blume sein:
wem es verzeihn?

(*Aus den Gedichten einer »Alten Jungfer«.*)
Paris, Frühling 1925

So laß uns Abschied nehmen wie zwei Sterne
durch jenes Übermaß von Nacht getrennt,
das eine Nähe ist, die sich an Ferne
erprobt und an dem Fernsten sich erkennt.

Paris, Frühsommer 1925

Auch dieses ein Zeichen im Raum: dies Landen der
die sich aus flacherem Flug, im Wasserstaube [Taube,
an die gerundete Randung des Brunnens hebt.
Wie sie ankommt dem endlos gebenden Wasser
ihre ruhige Herkunft hinzuzulegen [entgegen,
zu dem Übergehen das bebt.

Fehlt euch ein Fest: Feiert ihr Landen, begeht
den unscheinbaren Aufschwung verschwiegener
der im reinen Aufruhn sich eingesteht. [Schwere,

Paris, Juni 1925

DIE Stimmen warnten mich, da hielt ich ein

Paris, Mitte Juli 1925

⟨FONTAINE DE MEDICIS⟩
⟨Paris⟩

SCHON etwas von dem Abschied schwebt und drängt,
schon flecken gelbe Blätter die Fontäne
wo Polyphem Verliebten überhängt;
der Himmel, stumm und irgendwie gekränkt,
leistet Verzicht auf die zu leichte Träne.

Paris, Anfang August 1925

LAZAR, da er aufstand, Lazar hatte / . . .

Muzot, Anfang September 1925

BRONZENE Glocke, von eisernem Klöppel geschlagen,
hatte sein Herz einen unüberwindlichen Klang

Muzot, Anfang September 1925

Die Unlust, dieser Gegenwart Geschenk
hier hinzunehmen, ohne daß zugleich
sich Zukunft zusagt. Nächstes. Sei's auch nur
als Raum, um das Empfangne zu erinnern.

Muzot, Ende Oktober 1925

GONG

Klang, nichtmehr mit Gehör
meßbar. Als wäre der Ton,
der uns rings übertrifft,
eine Reife des Raums.

Muzot, Ende Oktober 1925

⟨AUS DEM UMKREIS DER GEDICHTE AN ERIKA MITTERER⟩

⟨VIII⟩

Mehr nicht, als das Warmsein eines Rings,
den du eben dir vom Finger zögest,
und als Druck: als ob du dies erwögest
ach: das Schwersein eines Schmetterlings . . .

mehr nicht werd ich von dir wissen, *Heide*,
an dich glaubend, ohne (fast) Beweis,
wie das Licht im Ballsaal von der Seide,
wie die Seide von der Blume weiß.

Muzot, 28. Oktober 1925

GEHN auf Treppen nicht und nicht der Brücken
Überholen (: ältester Gewinnst)
darf vergessen sein und mag beglücken
wenn du dich ins Innerste besinnst.

Zwar du wandeltest zurück zur Fähre
der gefügten Brücken Gang und Schwung;
zögernder zerfallen die Altäre
im Verschweigen deiner Opferung.

Flammen schlagen einwärts, Wege rollen
sich in dein Nach-Innen-gehen ein,
Blumen stürzen in die Wurzelknollen,
und der trinken will, vergießt den Wein,

weil sein Mund aus Erde stammt. Oh Bogen,
den die Sehne, unsichtbar gezogen
in die andere Parabel riß:
Spiegelbilder deiner Pfeile flogen
in die glatte Spiegelfinsternis.

Vögel sind jetzt Architekten, ihrer
Flüge Risse zeichnen einen Platz;
statt der Geber giebt es nur Verlierer
an den namenlosen Schatz.

Kinderspielzeug in der Bodenkammer
klopft noch manchmal, innen überschwemmt,
mit dem Puls des Kinds, oh Totenhammer!
Doch wie ungern läßt die Wäscheklammer
in den Wiederbrauch des Windes Hemd.

Muzot, Ende November 1925

ABER versuchtest du dies: Hand in der Hand mir zu sein
wie im Weinglas der Wein Wein ist.
Versuchtest du dies.

Muzot, Ende November 1925

BEDENKST du's auch, daß eine blinde Welt
uns rings umgiebt? Wir einzig gegenüber,
wir Becherspiel, in das die Kugel fällt

Val-Mont, Jahreswende 1925/1926
⟨mit dem Vermerk:⟩ (Terzinen?)

FRÜHER, wie oft, blieben wir, Stern in Stern,
wenn aus dem Sternbild der freiste,
jener Sprech-Stern hervortrat und rief.
Stern in Stern staunten wir,
Er, der Sprecher des Stern-Bilds,
ich, meines Lebens Mund,
Nebenstern meines Augs.
Und die Nacht, wie gewährte sie uns
die durchwachte Verständigung.

Val-Mont, Anfang Februar 1926

DIE Vogelrufe fangen an zu rühmen.
Und sind im Recht. Wir hören lange hin.

(Wir hinter Masken, ach, und in Kostümen!)
Was rufen sie? ein wenig Eigensinn,

ein wenig Wehmut und sehr viel Versprechen,
das an der halbverschlossnen Zukunft feilt.
Und zwischendurch in unserm Horchen heilt
das schöne Schweigen, das sie brechen.

Val-Mont, Mitte März 1926

Längst, von uns Wohnenden fort, unter die Sterne
Fenster, das feiert und gilt; [versetztes
du, nach Leyer und Schwan, überlebendes, letztes
langsam vergöttlichtes Bild.

Wir gebrauchen dich noch, leicht in die Häuser
Form, die uns Weite versprach. [gerahmte
Doch das verlassenste oft irdische Fenster ahmte
deinen Verklärungen nach!

Schicksal warf dich dorthin, sein unendlich gebrauchtes
Maß für Verlust und Verlauf.
Fenster aus stetem Gestirn, wandelergriffen taucht es
über den Zeigenden auf.

Muzot, zwischen 12. und 18. Juni 1926

Da mit dem ersten Händereichen schon
hast du dich rein mir in die Hand gegeben:

so hört man in dem ersten Orgelton
das ganze Lied sich unaufhaltsam heben.

Das ganze Lied mit Opfer, Wandlung, Sieg.
(Wie ward ich des vergangnen Wartens inne!)
Und wie es mit dem starken Anbeginne
mein Horchen und Gehorchen überstieg.

Ragaz, kurz vor dem 6. August 1926

⟨FÜR ALICE BÜRER⟩

⟨Nicht verwendete Entwürfe⟩

⟨A⟩

WIEVIEL Begegnungen in einem Händereichen
und wieviel Zukunft die begann ....
Und wie ist doch, von einer Freude an,
einander zu ereignen ohne gleichen.

⟨B⟩

WIEVIEL Begegnen in dem Händereichen,
Nachholen vieler Zukunft, das begann . . .
Und wie ist doch, von solcher Freude an,
einander zu ereignen ohne gleichen!

Ragaz, 28. oder 29. August 1926

und alles Nie-gehörende sei Dein!

September 1926

Komm du, du letzter, den ich anerkenne,
heilloser Schmerz im leiblichen Geweb:
wie ich im Geiste brannte, sieh, ich brenne
in dir; das Holz hat lange widerstrebt,
der Flamme, die du loderst, zuzustimmen,
nun aber nähr' ich dich und brenn in dir.
Mein hiesig Mildsein wird in deinem Grimmen
ein Grimm der Hölle nicht von hier.
Ganz rein, ganz planlos frei von Zukunft stieg
ich auf des Leidens wirren Scheiterhaufen,
so sicher nirgend Künftiges zu kaufen
um dieses Herz, darin der Vorrat schwieg.
Bin ich es noch, der da unkenntlich brennt?
Erinnerungen reiß ich nicht herein.
O Leben, Leben: Draußensein.
Und ich in Lohe. Niemand der mich kennt.

[Verzicht. Das ist nicht so wie Krankheit war
einst in der Kindheit. Aufschub. Vorwand um
größer zu werden. Alles rief und raunte.
Misch nicht in dieses was dich früh erstaunte]

*⟨Val-Mont, wohl gegen Mitte Dezember 1926:
letzte Eintragung im letzten Taschenbuch⟩*

ZWEITE ABTEILUNG

GEDICHTE IN FRANZÖSISCHER SPRACHE

VERGERS

1924/1925

1

Ce soir mon cœur fait chanter
des anges qui se souviennent...
Une voix, presque mienne,
par trop de silence tentée,

monte et se décide
à ne plus revenir;
tendre et intrépide,
à quoi va-t-elle s'unir?

2

Lampe du soir, ma calme confidente,
mon cœur n'est point par toi dévoilé;
(on s'y perdrait peut-être;) mais sa pente
du côté sud est doucement éclairée.

C'est encore toi, ô lampe d'étudiant,
qui veux que le liseur de temps en temps
s'arrête, étonné, et se dérange
sur son bouquin, te regardant.

(Et ta simplicité supprime un Ange.)

3

Reste tranquille, si soudain
l'Ange à ta table se décide;
efface doucement les quelques rides
que fait la nappe sous ton pain.

Tu offriras ta rude nourriture,
pour qu'il en goûte à son tour,
et qu'il soulève à la lèvre pure
un simple verre de tous les jours.

4

Combien a-t-on fait aux fleurs
d'étranges confidences,
pour que cette fine balance
nous dise le poids de l'ardeur.

Les astres sont tous confus
qu'à nos chagrins on les mêle
Et du plus fort au plus frêle
nul ne supporte plus

notre humeur variable,
nos révoltes, nos cris –,
sauf l'infatigable table
et le lit (table évanouie).

5

Tout se passe à peu près comme
si l'on reprochait à la pomme
d'être bonne à manger.
Mais il reste d'autres dangers.

Celui de la laisser sur l'arbre,
celui de la sculpter en marbre,

et le dernier, le pire:
de lui en vouloir d'être en cire.

6

Nul ne sait, combien ce qu'il refuse,
l'Invisible, nous domine, quand
notre vie à l'invisible ruse
cède, invisiblement.

Lentement, au gré des attirances
notre centre se déplace pour
que le cœur s'y rende à son tour:
lui, enfin Grand-Maître des absences.

7

PAUME

À Mme et M. Albert Vulliez.

Paume, doux lit froissé
où des étoiles dormantes
avaient laissé des plis
en se levant vers le ciel.

Est-ce que ce lit était tel
qu'elles se trouvent reposées,
claires et incandescentes,
parmi les astres amis
en leur élan éternel?

Ô les deux lits de mes mains,
abandonnés et froids,

légers d'un absent poids
de ces astres d'airain.

8

Notre avant-dernier mot
serait un mot de misère,
mais devant la conscience-mère
le tout dernier sera beau.

Car il faudra qu'on résume
tous les efforts d'un désir
qu'aucun goût d'amertume
ne saurait contenir.

9

Si l'on chante un dieu,
ce dieu vous rend son silence.
Nul de nous ne s'avance
que vers un dieu silencieux.

Cet imperceptible échange
qui nous fait frémir,
devient l'héritage d'un ange
sans nous appartenir.

10

C'est le Centaure qui a raison,
qui traverse par bonds les saisons
d'un monde à peine commencé
qu'il a de sa force comblé.

Ce n'est que l'Hermaphrodite
qui est complet dans son gîte.
Nous cherchons en tous les lieux
la moitié perdue de ces Demi-Dieux.

11

CORNE D'ABONDANCE

Ô BELLE corne, d'où
penchée vers notre attente?
Qui n'êtes qu'une pente
en calice, déversez-vous!

Des fleurs, des fleurs, des fleurs,
qui, en tombant font un lit
aux bondissantes rondeurs
de tant de fruits accomplis!

Et tout cela sans fin
nous attaque et s'élance,
pour punir l'insuffisance
de notre cœur déjà plein.

Ô corne trop vaste, quel
miracle par vous se donne!
Ô cor de chasse, qui sonne
des choses, au souffle du ciel!

12

COMME un verre de Venise
sait en naissant ce gris
et la clarté indécise
dont il sera épris,

ainsi tes tendres mains
avaient rêvé d'avance
d'être la lente balance
de nos moments trop pleins.

13

FRAGMENT D'IVOIRE

DOUX pâtre qui survit
tendrement à son rôle
avec sur son épaule
un débris de brebis.
Doux pâtre qui survit
en ivoire jaunâtre
à son jeu de pâtre.
Ton troupeau aboli
autant que toi dure
dans la lente mélancolie
de ton assistante figure
qui résume dans l'infini
la trêve d'actives pâtures.

14
LA PASSANTE D'ÉTÉ

Vois-tu venir sur le chemin la lente, l'heureuse,
celle que l'on envie, la promeneuse?
Au tournant de la route il faudrait qu'elle soit
saluée par de beaux messieurs d'autrefois.

Sous son ombrelle, avec une grâce passive,
elle exploite la tendre alternative:
s'effaçant un instant à la trop brusque lumière,
elle ramène l'ombre dont elle s'éclaire.

15

Sur le soupir de l'amie
toute la nuit se soulève,
une caresse brève
parcourt le ciel ébloui.

C'est comme si dans l'univers
une force élémentaire
redevenait la mère
de tout amour qui se perd.

16

Petit Ange en porcelaine,
s'il arrive que l'on te toise,
nous t'avions quand l'année fut pleine,
coiffé d'une framboise.

Ça nous semblait tellement futil
de te mettre ce bonnet rouge,
mais depuis lors tout bouge
sauf ton tendre tortil.

Il est desséché, mais il tient,
on dirait parfois qu'il embaume;
couronné d'un fantôme,
ton petit front se souvient.

17

Qui vient finir le temple de l'Amour?
Chacun en emporte une colonne;
et à la fin tout le monde s'étonne
que le dieu à son tour

de sa flèche brise l'enceinte.
(Tel nous le connaissons.)
Et sur ce mur d'abandon
pousse la plainte.

18

Eau qui se presse, qui court –, eau oublieuse
que la distraite terre boit,
hésite un petit instant dans ma main creuse,
souviens-toi!

Clair et rapide amour, indifférence,
presque absence qui court,
entre ton trop d'arrivée et ton trop de partance
tremble un peu de séjour.

19

ÉROS

I

Ô toi, centre du jeu
où l'on perd quand on gagne;
célèbre comme Charlemagne,
roi, empereur et Dieu, –

tu es aussi le mendiant
en pitoyable posture,
et c'est ta multiple figure
qui te rend puissant. –

Tout ceci serait pour le mieux;
mais tu es, *en nous* (c'est pire)
comme le noir milieu
d'un châle brodé de cachemire.

II

Ó faisons tout pour cacher son visage
d'un mouvement hagard et hasardeux,
il faut le reculer au fond des âges
pour adoucir son indomptable feu.

Il vient si près de nous qu'il nous sépare
de l'être bien-aimé dont il se sert;
il veut qu'on touche; c'est un dieu barbare
que des panthères frôlent au désert.

Entrant en nous avec son grand cortège,
il y veut tout illuminé, –
lui, qui après se sauve comme d'un piège,
sans qu'aux appâts il ait touché.

III

LÀ, sous la treille, parmi le feuillage
il nous arrive de le deviner:
son front rustique d'enfant sauvage,
et son antique bouche mutilée . . .

La grappe devant lui devient pesante
et semble fatiguée de sa lourdeur,
un court moment on frôle l'épouvante
de cet heureux été trompeur.

Et son sourire cru, comme il l'infuse
à tous les fruits de son fier décor;
partout autour il reconnaît sa ruse
qui doucement le berce et l'endort.

IV

CE n'est pas la justice qui tient la balance précise,
c'est toi, ô Dieu à l'envie indivise,
qui pèses nos torts,
et qui de deux cœurs qu'il meurtrit et triture
fais un immense cœur plus grand que nature,
qui voudrait encor

grandir . . . Toi, qui indifférent et superbe,
humilies la bouche et exaltes le verbe
vers un ciel ignorant . . .
Toi qui mutiles les êtres en les ajoutant
à l'ultime absence dont ils sont des fragments.

20

Que le dieu se contente de nous,
de notre instant insigne,
avant qu'une vague maligne
nous renverse et pousse à bout.

Un moment nous étions d'accord:
lui, qui survit et persiste,
et nous dont le cœur triste
s'étonne de son effort.

21

Dans la multiple rencontre
faisons à tout sa part,
afin que l'ordre se montre
parmi les propos du hasard.

Tout autour veut qu'on l'écoute –,
écoutons jusqu'au bout;
car le verger et la route
c'est toujours nous!

22

Les Anges, sont-ils devenus discrets!
Le mien à peine m'interroge.
Que je lui rende au moins le reflet
d'un émail de Limoges.

Et que mes rouges, mes verts, mes bleus
son œil rond réjouissent.
S'il les trouve terrestres, tant mieux
pour un ciel en prémisses.

23

Combien le pape au fond de son faste,
sans être moins vénérable,
par la sainte loi du contraste
doit attirer le diable.

Peut-être qu'on compte trop peu
avec ce mouvant équilibre;
il y a des courants dans le Tibre,
tout jeu veut son contre-jeu.

Je me rappelle Rodin
qui me dit un jour d'un air mâle
(nous prenions, à Chartres, le train)
que, trop pure, la cathédrale
provoque un vent de dédain.

24

C'EST qu'il nous faut consentir
à toutes les forces extrêmes;
l'audace est notre problème
malgré le grand repentir.

Et puis, il arrive souvent
que ce qu'on affronte, change:
le calme devient ouragan,
l'abîme le moule d'un ange.

Ne craignons pas le détour.
Il faut que les Orgues grondent,
pour que la musique abonde
de toutes les notes de l'amour.

25

ON a si bien oublié
les dieux opposés et leurs rites,
qu'on envie aux âmes confites
leur naïf procédé.

Il ne s'agit pas de plaire,
ni de se convertir,
pourvu que l'on sache obéir
aux ordres complémentaires.

26

LA FONTAINE

Je ne veux qu'une seule leçon, c'est la tienne,
fontaine, qui en toi-même retombes, –
celle des eaux risquées auxquelles incombe
ce céleste retour vers la vie terrienne.

Autant que ton multiple murmure
rien ne saurait me servir d'exemple;
toi, ô colonne légère du temple
qui se détruit par sa propre nature.

Dans ta chute, combien se module
chaque jet d'eau qui termine sa danse.
Que je me sens l'élève, l'émule
de ton innombrable nuance!

Mais ce qui plus que ton chant vers toi me décide
c'est cet instant d'un silence en délire
lorsqu' à la nuit, à travers ton élan liquide
passe ton propre retour qu'un souffle retire.

27

Qu'il est doux parfois d'être de ton avis,
frère aîné, ô mon corps,
qu'il est doux d'être fort
de ta force,
de te sentir feuille, tige, écorce
et tout ce que tu peux devenir encor,
toi, si près de l'esprit.

Toi, si franc, si uni
dans ta joie manifeste
d'être cet arbre de gestes
qui, un instant, ralentit
les allures célestes
pour y placer sa vie.

28

LA DÉESSE

Au midi vide qui dort
combien de fois elle passe,
sans laisser à la terrasse
le moindre soupçon d'un corps.

Mais si la nature la sent,
l'habitude de l'invisible
rend une clarté terrible
à son doux contour apparent.

29

VERGER

I

Peut-être que si j'ai osé t'écrire,
langue prêtée, c'était pour employer
ce nom rustique dont l'unique empire
me tourmentait depuis toujours: Verger.

Pauvre poète qui doit élire
pour dire tout ce que ce nom comprend,

un à peu près trop vague qui chavire,
ou pire: la clôture qui défend.

Verger: ô privilège d'une lyre
de pouvoir te nommer simplement;
nom sans pareil qui les abeilles attire,
nom qui respire et attend . . .

Nom clair qui cache le printemps antique,
tout aussi plein que transparent,
et qui dans ses syllabes symétriques
redouble tout et devient abondant.

II

Vers quel soleil gravitent
tant de désirs pesants?
De cette ardeur que vous dites,
où est le firmament?

Pour l'un à l'autre nous plaire,
faut-il tant appuyer?
Soyons légers et légères
à la terre remuée
par tant de forces contraires.

Regardez bien le verger:
c'est inévitable qu'il pèse;
pourtant de ce même malaise
il fait le bonheur de l'été.

III

JAMAIS la terre n'est plus réelle
que dans tes branches, ô verger blond,
ni plus flottante que dans la dentelle
que font tes ombres sur le gazon.

Là se rencontre ce qui nous reste,
ce qui pèse et ce qui nourrit
avec le passage manifeste
de la tendresse infinie.

Mais à ton centre, la calme fontaine,
presque dormant en son ancien rond,
de ce contraste parle à peine,
tant en elle il se confond.

IV

DE leur grâce, que font-ils,
tous ces dieux hors d'usage,
qu'un passé rustique engage
à être sages et puérils?

Comme voilés par le bruit
des insectes qui butinent,
ils arrondissent les fruits;
(occupation divine).

Car aucun jamais ne s'efface,
tant soit-il abandonné;

ceux qui parfois nous menacent
sont des dieux inoccupés.

V

Ai-je des souvenirs, ai-je des espérances,
en te regardant, mon verger?
Tu te repais autour de moi, ô troupeau d'abondance
et tu fais penser ton berger.

Laisse-moi contempler au travers de tes branches
la nuit qui va commencer.
Tu as travaillé; pour moi c'était un dimanche, –
mon repos, m'a-t-il avancé?

D'être berger, qu'y a-t-il de plus juste en somme?
Se peut-il qu'un peu de ma paix
aujourd'hui soit entrée doucement dans tes pommes?
Car tu sais bien, je m'en vais . . .

VI

N'était-il pas, ce verger, tout entier,
ta robe claire, autour de tes épaules?
Et n'as-tu pas senti combien console
son doux gazon qui pliait sous ton pied?

Que de fois, au lieu de promenade,
il s'imposait en devenant tout grand;
et c'était lui et l'heure qui s'évade
qui passaient par ton être hésitant.

Un livre parfois t'accompagnait...
Mais ton regard, hanté de concurrences,
au miroir de l'ombre poursuivait
un jeu changeant de lentes ressemblances.

VII

Heureux verger, tout tendu à parfaire
de tous ses fruits les innombrables plans,
et qui sait bien son instinct séculaire
plier à la jeunesse d'un instant.

Quel beau travail, quel ordre que le tien!
Qui tant insiste dans les branches torses,
mais qui enfin, enchanté de leur force,
déborde dans un calme aérien.

Tes dangers et les miens, ne sont-ils point
tout fraternels, ô verger, ô mon frère?
Un même vent, nous venant de loin,
nous force d'être tendres et austères.

30

Toutes les joies des aïeux
ont passé en nous et s'amassent;
leur cœur, ivre de chasse,
leur repos silencieux

devant un feu presque éteint...
Si dans les instants arides
de nous notre vie se vide,
d'eux nous restons tout pleins.

Et combien de femmes ont dû
en nous se sauver, intactes,
comme dans l'entr'acte
d'une pièce qui n'a pas plu –,

parées d'un malheur qu'aujourd'hui
personne ne veut ni ne porte,
elles paraissent fortes
appuyées sur le sang d'autrui.

Et des enfants, des enfants!
Tous ceux que le sort refuse,
en nous exercent la ruse
d'exister pourtant.

31

PORTRAIT INTÉRIEUR

Ce ne sont pas des souvenirs
qui, en moi, t'entretiennent;
tu n'es pas non plus mienne
par la force d'un beau désir.

Ce qui te rend présente,
c'est le détour ardent
qu'une tendresse lente
décrit dans mon propre sang.

Je suis sans besoin
de te voir apparaître;

il m'a suffi de naître
pour te perdre un peu moins.

32

Comment encore reconnaître
ce que fut la douce vie?
En contemplant peut-être
dans ma paume l'imagerie

de ces lignes et de ces rides
que l'on entretient
en fermant sur le vide
cette main de rien.

33

Le sublime est un départ.
Quelque chose de nous qui au lieu
de nous suivre, prend son écart
et s'habitue aux cieux.

La rencontre extrême de l'art
n'est-ce point l'adieu le plus doux?
Et la musique: ce dernier regard
que nous jetons nous-mêmes vers nous!

34

Combien de ports pourtant, et dans ces ports
combien de portes, t'accueillant peut-être,
combien de fenêtres
d'où l'on voit ta vie et ton effort.

Combien de grains ailés de l'avenir
qui, transportés au gré de la tempête,
un tendre jour de fête
verront leur floraison t'appartenir.

Combien de vies qui toujours se répondent ;
et par l'essor que prend ta propre vie
en étant de ce monde,
quel gros néant à jamais compromis.

35

N'EST-CE pas triste que nos yeux se ferment?
On voudrait avoir les yeux toujours ouverts,
pour avoir vu, avant le terme,
tout ce que l'on perd.

N'est-il pas terrible que nos dents brillent?
Il nous aurait fallu un charme plus discret
pour vivre en famille
en ce temps de paix.

Mais n'est-ce pas le pire que nos mains se cramponnent,
dures et gourmandes?
Faut-il que des mains soient simples et bonnes
pour lever l'offrande!

36

PUISQUE tout passe, faisons
la mélodie passagère;
celle qui nous désaltère,
aura de nous raison.

Chantons ce qui nous quitte
avec amour et art;
soyons plus vite
que le rapide départ.

37

SOUVENT au-devant de nous
l'âme-oiseau s'élance;
c'est un ciel plus doux
qui déjà la balance,

pendant que nous marchons
sous des nuées épaisses.
Tout en peinant, profitons
de son ardente adresse.

38

VUES des Anges, les cimes des arbres peut-être
sont des racines, buvant les cieux;
et dans le sol, les profondes racines d'un hêtre
leur semblent des faîtes silencieux.

Pour eux, la terre, n'est-elle point transparente
en face d'un ciel, plein comme un corps?
Cette terre ardente, où se lamente
auprès des sources l'oubli des morts.

39

Ô MES amis, vous tous, je ne renie
aucun de vous; ni même ce passant

qui n'était de l'inconcevable vie
qu'un doux regard ouvert et hésitant.

Combien de fois un être, malgré lui,
arrête de son œil ou de son geste
l'imperceptible fuite d'autrui,
en lui rendant un instant manifeste.

Les inconnus. Ils ont leur large part
à notre sort que chaque jour complète.
Précise bien, ô inconnue discrète,
mon cœur distrait, en levant ton regard.

40

Un cygne avance sur l'eau
tout entouré de lui-même,
comme un glissant tableau;
ainsi à certains instants
un être que l'on aime
est tout un espace mouvant.

Il se rapproche, doublé,
comme ce cygne qui nage,
sur notre âme troublée...
qui à cet être ajoute
la tremblante image
de bonheur et de doute.

41

Ô NOSTALGIE des lieux qui n'étaient point
assez aimés à l'heure passagère,
que je voudrais leur rendre de loin
le geste oublié, l'action supplémentaire!

Revenir sur mes pas, refaire doucement
– et cette fois, seul – tel voyage,
rester à la fontaine davantage,
toucher cet arbre, caresser ce banc...

Monter à la chapelle solitaire
que tout le monde dit sans intérêt;
pousser la grille de ce cimetière,
se taire avec lui qui tant se tait.

Car n'est-ce pas le temps où il importe
de prendre un contact subtil et pieux?
Tel était fort, c'est que la terre est forte;
et tel se plaint: c'est qu'on la connaît peu.

42

CE soir quelque chose dans l'air a passé
qui fait pencher la tête;
on voudrait prier pour les prisonniers
dont la vie s'arrête.
Et on pense à la vie arrêtée...

À la vie qui ne bouge plus vers la mort
et d'où l'avenir est absent;

où il faut être inutilement fort
et triste, inutilement.

Où tous les jours piétinent sur place,
où toutes les nuits tombent dans l'abîme,
et où la conscience de l'enfance intime
à ce point s'efface,

qu'on a le cœur trop vieux pour penser un enfant.
Ce n'est pas tant que la vie soit hostile;
mais on lui ment,
enfermé dans le bloc d'un sort immobile.

43

TEL cheval qui boit à la fontaine,
telle feuille qui en tombant nous touche,
telle main vide, ou telle bouche
qui nous voudrait parler et qui ose à peine –,

autant de variations de la vie qui s'apaise,
autant de rêves de la douleur qui somnole:
ô que celui dont le cœur est à l'aise,
cherche la créature et la console.

44

PRINTEMPS

I

Ô MÉLODIE de la sève
qui dans les instruments

de tous ces arbres s'élève –,
accompagne le chant
de notre voix trop brève.

C'est pendant quelques mesures
seulement que nous suivons
les multiples figures
de ton long abandon,
ô abondante nature.

Quand il faudra nous taire,
d'autres continueront...
Mais à présent comment faire
pour te rendre mon
grand cœur complémentaire?

II

TOUT se prépare et va
vers la joie manifeste;
la terre et tout le reste
bientôt nous charmera.

Nous serons bien placés
pour tout voir, tout entendre;
on devra même se défendre
et parfois dire: assez!

Encor si on était dedans;
mais l'excellente place
est un peu trop en face
de ce jeu émouvant.

III

MONTÉE des sèves dans les capillaires
qui tout à coup démontre aux vieillards
l'année trop raide qu'ils ne monteront guère
et qui en eux prépare le départ.

Leur corps (tout offensé par cet élan
de la nature brute qui ignore
que ces artères où elle bout encore
supportent mal un ordre impatient)

refuse la trop brusque aventure;
et pendant qu'il se raidit, méfiant,
pour subsister à sa façon, il rend
le jeu facile à la terre dure.

IV

C'EST la sève qui tue
les vieux et ceux qui hésitent,
lorsque cet air insolite
flotte soudain dans les rues.

Tous ceux qui n'ont plus la force
de se sentir des ailes,
sont invités au divorce
qui à la terre les mêle.

C'est la douceur pui les perce
de sa pointe suprême,

et la caresse renverse
ceux qui résistent quand même.

V

Que vaudrait la douceur
si elle n'était capable,
tendre et ineffable,
de nous faire peur?

Elle surpasse tellement
toute la violence
que, lorsqu'elle s'élance,
nul ne se défend.

VI

En hiver, la mort meurtrière
entre dans les maisons;
elle cherche la sœur, le père,
et leur joue du violon.

Mais quand la terre remue
sous la bêche du printemps,
la mort court dans les rues
et salue les passants.

VII

C'est de la côte d'Adam
qu'on a retiré Ève;
mais quand sa vie s'achève,
où va-t-elle, mourant?

Adam serait-il son tombeau?
Faut-il, lorsqu'elle se lasse,
lui ménager une place
dans un homme bien clos?

45

CETTE lumière peut-elle
tout un monde nous rendre?
Est-ce plutôt la nouvelle
ombre, tremblante et tendre,
qui nous rattache à lui?
Elle qui tant nous ressemble
et qui tourne et tremble
autour d'un étrange appui.
Ombres des feuilles frêles,
sur le chemin et le pré,
geste soudain familier
qui nous adopte et nous mêle
à la trop neuve clarté.

46

DANS la blondeur du jour
passent deux chars pleins de briques:
ton rose qui revendique
et renonce tour à tour.

Comment se fait-il que soudain
ce ton attendri signifie
un nouveau complot de vie
entre nous et demain.

47

Le silence uni de l'hiver
est remplacé dans l'air
par un silence à ramage;
chaque voix qui accourt
y ajoute un contour,
y parfait une image.

Et tout cela n'est que le fond
de ce qui serait l'action
de notre cœur qui surpasse
le multiple dessin
de ce silence plein
d'inexprimable audace.

48

Entre le masque de brume
et celui de verdure,
voici le moment sublime où la nature
se montre davantage que de coutume.

Ah, la belle! Regardez son épaule
et cette claire franchise qui ose . . .
Bientôt de nouveau elle jouera un rôle
dans la pièce touffue que l'été compose.

49

LE DRAPEAU

Vent altier qui tourmente le drapeau
dans la bleue neutralité du ciel,

jusqu'à le faire changer de couleur,
comme s'il voulait le tendre à d'autres nations
par-dessus les toits. Vent impartial,
vent du monde entier, vent qui relie,
évocateur des gestes qui se valent,
ô toi, qui provoques les mouvements interchangeables!
Le drapeau étale montre son plein écusson, –
mais dans ses plis quelle universalité tacite!

Et pourtant quel fier moment
lorsqu'un instant le vent se déclare
pour tel pays: consent à la France,
ou subitement s'éprend
des Harpes légendaires de la verte Irlande.
Montrant toute l'image, comme un joueur de cartes
qui jette son atout,
et qui de son geste et de son sourire anonyme,
rappelle je ne sais quelle image
de la Déesse qui change.

50

LA FENÊTRE

I

N'ES-TU pas notre géométrie,
fenêtre, très simple forme
qui sans effort circonscris
notre vie énorme?

Celle qu'on aime n'est jamais plus belle
que lorsqu'on la voit apparaître
encadrée de toi; c'est, ô fenêtre,
que tu la rends presque éternelle.

Tous les hasards sont abolis. L'être
se tient au milieu de l'amour,
avec ce peu d'espace autour
dont on est maître.

II

Fenêtre, toi, ô mesure d'attente,
tant de fois remplie,
quand une vie se verse et s'impatiente
vers une autre vie.

Toi qui sépares et qui attires,
changeante comme la mer, –
glace, soudain, où notre figure se mire
mêlée à ce qu'on voit à travers;

échantillon d'une liberté compromise
par la présence du sort;
prise par laquelle parmi nous s'égalise
le grand trop du dehors.

III

Assiette verticale qui nous sert
la pitance qui nous poursuit,
et la trop douce nuit
et le jour, souvent trop amer.

L'interminable repas,
assaisonné de bleu –,
il ne faut pas être las
et se nourrir par les yeux.

Que de mets l'on nous propose
pendant que mûrissent les prunes;
ô mes yeux, mangeurs de roses,
vous allez boire de la lune!

51

À LA bougie éteinte,
dans la chambre rendue à l'espace,
on est frôlé par la plainte
de feu la flamme sans place.

Faisons-lui un subtil
tombeau sous notre paupière,
et pleurons comme une mère
son très familier péril.

52

C'EST le paysage longtemps, c'est une cloche,
c'est du soir la délivrance si pure –;
mais tout cela en nous prépare l'approche
d'une nouvelle, d'une tendre figure . . .

Ainsi nous vivons dans un embarras très étrange
entre l'arc lointain et la trop pénétrante flèche:
entre le monde trop vague pour saisir l'ange
et Celle qui, par trop de présence, l'empêche.

53

On arrange et on compose
les mots de tant de façons,
mais comment arriverait-on
à égaler une rose?

Si on supporte l'étrange
prétention de ce jeu,
c'est que, parfois, un ange
le dérange un peu.

54

J'ai vu dans l'œil animal
la vie paisible qui dure,
le calme impartial
de l'imperturbable nature.

La bête connaît la peur;
mais aussitôt elle avance
et sur son champ d'abondance
broute une présence
qui n'a pas le goût d'ailleurs.

55

Faut-il vraiment tant de danger
à nos objets obscurs?
Le monde serait-il dérangé,
étant un peu plus sûr?

Petit flacon renversé,
qui t'a donné cette mince base?
De ton flottant malheur bercé,
l'air est en extase.

56

LA DORMEUSE

FIGURE de femme, sur son sommeil
fermée, on dirait qu'elle goûte
quelque bruit à nul autre pareil
qui la remplit toute.

De son corps sonore qui dort
elle tire la jouissance
d'être un murmure encor
sous le regard du silence.

57

LA BICHE

Ô LA BICHE: quel bel intérieur
d'anciennes forêts dans tes yeux abonde;
combien de confiance ronde
mêlée à combien de peur.

Tout cela, porté par la vive
gracilité de tes bonds.
Mais jamais rien n'arrive
à cette impossessive
ignorance de ton front.

58

Arrêtons-nous un peu, causons.
C'est encore moi, ce soir, qui m'arrête,
c'est encore vous qui m'écoutez.

Un peu plus tard d'autres joueront
aux voisins sur la route
sous ces beaux arbres que l'on se prête.

59

Tous mes adieux sont faits. Tant de départs
m'ont lentement formé dès mon enfance.
Mais je reviens encor, je recommence,
ce franc retour libère mon regard.

Ce qui me reste, c'est de le remplir,
et ma joie toujours impénitente
d'avoir aimé des choses ressemblantes
à ces absences qui nous font agir.

LES QUATRAINS VALAISANS

À Madame Jeanne de Sépibus - de Preux.

1

PETITE CASCADE

NYMPHE, se revêtant toujours
de ce qui la dénude,
que ton corps s'exalte pour
l'onde ronde et rude.

Sans repos tu changes d'habit,
même de chevelure;
derrière tant de fuite, ta vie
reste présence pure.

2

PAYS, arrêté à mi-chemin
entre la terre et les cieux,
aux voix d'eau et d'airain,
doux et dur, jeune et vieux,

comme une offrande levée
vers d'accueillantes mains:
beau pays achevé,
chaud comme le pain!

3

ROSE de lumière, un mur qui s'effrite –,
mais, sur la pente de la colline,
cette fleur qui, haute, hésite
dans son geste de Proserpine.

Beaucoup d'ombre entre sans doute
dans la sève de cette vigne;
et ce trop de clarté qui trépigne
au-dessus d'elle, trompe la route.

4

Contrée ancienne, aux tours qui insistent
tant que les carillons se souviennent –,
aux regards qui, sans être tristes,
tristement montrent leurs ombres anciennes.

Vignes où tant de forces s'épuisent
lorsqu'un soleil terrible les dore . . .
Et, au loin, ces espaces qui luisent
comme des avenirs qu'on ignore.

5

Douce courbe le long du lierre,
chemin distrait qu'arrêtent des chèvres;
belle lumière qu'un orfèvre
voudrait entourer d'une pierre.

Peuplier, à sa place juste,
qui oppose sa verticale
à la lente verdure robuste
qui s'étire et qui s'étale.

6

Pays silencieux dont les prophètes se taisent,
pays qui prépare son vin;

où les collines sentent encore la Genèse
	et ne craignent pas la fin!

Pays, trop fier pour désirer ce qui transforme,
	qui, obéissant à l'été,
semble, autant que le noyer et que l'orme,
	heureux de se répéter –;

Pays dont les eaux sont presque les seules nouvelles,
	toutes ces eaux qui se donnent,
mettant partout la clarté de leurs voyelles
	entre tes dures consonnes!

7

VOIS-TU, là-haut, ces alpages des anges
	entre les sombres sapins?
Presque célestes, à la lumière étrange,
	ils semblent plus que loin.

Mais dans la claire vallée et jusques aux crêtes,
	quel trésor aérien!
Tout ce qui flotte dans l'air et qui s'y reflète
	entrera dans ton vin.

8

Ô BONHEUR de l'été: le carillon tinte
	puisque dimanche est en vue;
et la chaleur qui travaille sent l'absinthe
	autour de la vigne crépue.

Même à la forte torpeur les ondes alertes
courent le long du chemin.
Dans cette franche contrée, aux forces ouvertes,
comme le dimanche est certain !

9

C'est presque l'invisible qui luit
au-dessus de la pente ailée;
il reste un peu d'une claire nuit
à ce jour en argent mêlée.

Vois, la lumière ne pèse point
sur ces obéissants contours,
et, là-bas, ces hameaux, d'être loin,
quelqu'un les console toujours.

10

Ô ces autels où l'on mettait des fruits
avec un beau rameau de térébinthe
ou de ce pâle olivier –, et puis
la fleur qui meurt, écrasée par l'étreinte.

Entrant dans cette vigne, trouverait-on
l'autel naïf, caché par la verdure?
La Vierge même bénirait la mûre
offrande, égrainant son carillon.

11

Portons quand même à ce sanctuaire
tout ce qui nous nourrit: le pain, le sel,

ce beau raisin . . . Et confondons la mère
avec l'immense règne maternel.

Cette chapelle, à travers les âges,
relie d'anciens dieux aux dieux futurs,
et l'ancien noyer, cet arbre-mage,
offre son ombre comme un temple pur.

12

Le clocher chante:

MIEUX qu'une tour profane,
je me chauffe pour mûrir mon carillon.
Qu'il soit doux, qu'il soit bon
aux Valaisannes.

Chaque dimanche, ton par ton,
je leur jette ma manne;
qu'il soit bon, mon carillon,
aux Valaisannes.

Qu'il soit doux, qu'il soit bon;
samedi soir dans les channes
tombe en gouttes mon carillon
aux Valaisans des Valaisannes.

13

L'ANNÉE tourne autour du pivot
de la constance paysanne;

la Vierge et Sainte Anne
disent chacune leur mot.

D'autres paroles s'ajoutent
plus anciennes encor, –
elles bénissent toutes,
et de la terre sort

cette verdure soumise
qui, par un long effort,
donne la grappe prise
entre nous et les morts.

14

Un rose mauve dans les hautes herbes,
un gris soumis, la vigne alignée....
Mais au-dessus des pentes, la superbe
d'un ciel qui reçoit, d'un ciel princier.

Ardent pays qui noblement s'étage
vers ce grand ciel qui noblement comprend
qu'un dur passé à tout jamais s'engage
à être vigoureux et vigilant.

15

Tout ici chante la vie de naguère,
non pas dans un sens qui détruit le demain;
on devine, vaillants, dans leur force première
le ciel et le vent, et la main et le pain.

Ce n'est point un hier qui partout se propage
arrêtant à jamais ces anciens contours:
c'est la terre contente de son image
et qui consent à son premier jour.

16

Quel calme nocturne, quel calme
nous pénètre du ciel.
On dirait qu'il refait dans la palme
de vos mains le dessin essentiel.

La petite cascade chante
pour cacher sa nymphe émue . . .
On sent la présence absente
que l'espace a bue.

17

Avant que vous comptiez dix
tout change: le vent ôte
cette clarté des hautes
tiges de maïs,

pour la jeter ailleurs;
elle vole, elle glisse
le long d'un précipice
vers une clarté-sœur

qui déjà, à son tour,
prise par ce jeu rude,
se déplace pour
d'autres altitudes.

Et comme caressée
la vaste surface reste
éblouie sous ces gestes
qui l'avaient peut-être formée.

18

CHEMIN qui tourne et joue
le long de la vigne penchée,
tel qu'un ruban que l'on noue
autour d'un chapeau d'été.

Vigne: chapeau sur la tête
qui invente le vin.
Vin: ardente comète
promise pour l'an prochain.

19

TANT de noir sérieux
rend plus âgée la montagne;
c'est bien ce pays très vieux
qui compte Saint Charlemagne

parmi ses saints paternels.
Mais par en haut lui viennent,
à la secrète sienne,
toutes les jeunesses du ciel.

20

LA PETITE clématite se jette
en dehors de la haie embrouillée

avec ce liseron blanc qui guette
le moment de se refermer.

Cela forme le long du chemin
des bouquets où des baies rougissent.
Déjà? Est-ce que l'été est plein?
Il prend l'automne pour complice.

21

Après une journée de vent,
dans une paix infinie,
le soir se réconcilie
comme un docile amant.

Tout devient calme, clarté . . .
Mais à l'horizon s'étage,
éclairé et doré,
un beau bas-relief de nuages.

22

Comme tel qui parle de sa mère
lui ressemble en parlant,
ce pays ardent se désaltère
en se souvenant infiniment.

Tant que les épaules des collines
rentrent sous le geste commençant
de ce pur espace qui les rend
à l'étonnement des origines.

23

Ici la terre est entourée
de ce qui convient à son rôle
d'astre; tendrement humiliée,
elle porte son auréole.

Lorsqu'un regard s'élance: quel vol
par ces distances pures;
il faut la voix du rossignol
pour en prendre mesure.

24

Voici encor de l'heure qui s'argente,
mêlé au doux soir, le pur métal
et qui ajoute à la beauté lente
les lents retours d'un calme musical.

L'ancienne terre se reprend et change:
un astre pur survit à nos travaux.
Les bruits épars, quittant le jour, se rangent
et rentrent tous dans la voix des eaux.

25

Le long du chemin poussiéreux
le vert se rapproche du gris;
mais ce gris, quoique soumis,
contient de l'argent et du bleu.

Plus haut, sur un autre plan,
un saule montre le clair

revers de ses feuilles au vent
devant un noir presque vert.

À côté, un vert tout abstrait,
un pâle vert de vision,
entoure d'un fond d'abandon
la tour que le siècle défait.

26

FIER abandon de ces tours
qui pourtant se souviennent
– depuis quand jusqu'à toujours –
de leur vie aérienne.

Cet innombrable rapport
avec la clarté pénétrante
rend leur matière plus lente
et leur déclin plus fort.

27

LES tours, les chaumières, les murs,
même ce sol qu'on désigne
au bonheur de la vigne,
ont le caractère dur.

Mais la lumière qui prêche
douceur à cette austérité
fait une surface de pêche
à toutes ces choses comblées.

28

Pays qui chante en travaillant,
pays heureux qui travaille;
pendant que les eaux continuent leur chant,
la vigne fait maille pour maille.

Pays qui se tait, car le chant des eaux
n'est qu'un excès de silence,
de ce silence entre les mots
qui, en rythmes, avancent.

29

Vent qui prend ce pays comme l'artisan
qui, depuis toujours, connaît sa matière;
en la trouvant, toute chaude, il sait comment faire,
et il s'exalte en travaillant.

Nul n'arrêterait son élan magnifique; nul
ne saurait s'opposer à cette fougueuse audace –,
et c'est encor lui qui, prenant un énorme recul,
tend à son œuvre le clair miroir de l'espace.

30

Au lieu de s'évader,
ce pays consent à lui-même;
ainsi il est doux et extrême,
menacé et sauvé.

Il s'adonne avec ferveur
à ce ciel qui l'inspire;

il excite son vent et attire
par lui la plus neuve primeur

de cette inédite
lumière d'outre-mont:
l'horizon qui hésite
lui arrive par bonds.

31

CHEMINS qui ne mènent nulle part
entre deux prés,
que l'on dirait avec art
de leur but détournés,

chemins qui souvent n'ont
devant eux rien d'autre en face
que le pur espace
et la saison.

32

QUELLE déesse, quel dieu
s'est rendu à l'espace,
pour que nous sentions mieux
la clarté de sa face.

Son être dissous
remplit cette pure
vallée du remous
de sa vaste nature.

Il aime, il dort.
Forts du Sésame,
nous entrons dans son corps
et dormons dans son âme.

33

Ce ciel qu'avaient contemplé
ceux qui le loueront
pendant l'éternité:
bergers et vignerons,

serait-il par leurs yeux
devenu permanent,
ce beau ciel et son vent,
son vent bleu?

Et son calme après,
si profond et si fort,
comme un dieu satisfait
qui s'endort.

34

Mais non seulement le regard
de ceux qui travaillent les champs,
celui des chèvres prend part
à parfaire le lent

aspect de la Noble Contrée.
On la contemple toujours
comme pour y rester ou pour
l'éterniser

dans un si grand souvenir
qu'aucun ange n'osera,
pour augmenter son éclat,
intervenir.

35

Au ciel, plein d'attention,
ici la terre raconte;
son souvenir la surmonte
dans ces nobles monts.

Parfois elle paraît attendrie
qu'on l'écoute si bien –,
alors elle montre sa vie
et ne dit plus rien.

36

Beau papillon près du sol,
à l'attentive nature
montrant les enluminures
de son livre de vol.

Un autre se ferme au bord
de la fleur qu'on respire –:
ce n'est pas le moment de lire.
Et tant d'autres encor,

de menus bleus, s'éparpillent,
flottants et voletants,
comme de bleues brindilles
d'une lettre d'amour au vent,

d'une lettre déchirée
qu'on était en train de faire
pendant que la destinataire
hésitait à l'entrée.

LES ROSES

I

Si ta fraîcheur parfois nous étonne tant,
heureuse rose,
c'est qu'en toi-même, en dedans,
pétale contre pétale, tu te reposes.

Ensemble tout éveillé, dont le milieu
dort, pendant qu'innombrables, se touchent
les tendresses de ce cœur silencieux
qui aboutissent à l'extrême bouche.

II

Je te vois, rose, livre entrebâillé,
qui contient tant de pages
de bonheur détaillé
qu'on ne lira jamais. Livre-mage,

qui s'ouvre au vent et qui peut être lu
les yeux fermés . . . ,
dont les papillons sortent confus
d'avoir eu les mêmes idées.

III

Rose, toi, ô chose par excellence complète
qui se contient infiniment
et qui infiniment se répand, ô tête
d'un corps par trop de douceur absent,

rien ne te vaut, ô toi, suprême essence
de ce flottant séjour;

de cet espace d'amour où à peine l'on avance
ton parfum fait le tour.

IV

C'EST pourtant nous qui t'avons proposé
de remplir ton calice.
Enchantée de cet artifice,
ton abondance l'avait osé.

Tu étais assez riche, pour devenir cent fois toi-même
en une seule fleur;
c'est l'état de celui qui aime . . .
Mais tu n'as pas pensé ailleurs.

V

ABANDON entouré d'abandon,
tendresse touchant aux tendresses . . .
C'est ton intérieur qui sans cesse
se caresse, dirait-on;

se caresse en soi-même,
par son propre reflet éclairé.
Ainsi tu inventes le thème
du Narcisse exaucé.

VI

UNE rose seule, c'est toutes les roses
et celle-ci: l'irremplaçable,
le parfait, le souple vocable
encadré par le texte des choses.

Comment jamais dire sans elle
ce que furent nos espérances,
et les tendres intermittences
dans la partance continuelle.

VII

T'APPUYANT, fraîche claire
rose, contre mon œil fermé –,
on dirait mille paupières
superposées

contre la mienne chaude.
Mille sommeils contre ma feinte
sous laquelle je rôde
dans l'odorant labyrinthe.

VIII

DE ton rêve trop plein,
fleur en dedans nombreuse,
mouillée comme une pleureuse,
tu te penches sur le matin.

Tes douces forces qui dorment,
dans un désir incertain,
développent ces tendres formes
entre joues et seins.

IX

ROSE, toute ardente et pourtant claire,
que l'on devrait nommer reliquaire

de Sainte-Rose . . ., rose qui distribue
cette troublante odeur de sainte nue.

Rose plus jamais tentée, déconcertante
de son interne paix; ultime amante,
si loin d'Ève, de sa première alerte –,
rose qui infiniment possède la perte.

X

Amie des heures où aucun être ne reste,
où tout se refuse au cœur amer;
consolatrice dont la présence atteste
tant de caresses qui flottent dans l'air.

Si l'on renonce à vivre, si l'on renie
ce qui était et ce qui peut arriver,
pense-t-on jamais assez à l'insistante amie
qui à côté de nous fait son œuvre de fée.

XI

J'ai une telle conscience de ton
être, rose complète,
que mon consentement te confond
avec mon cœur en fête.

Je te respire comme si tu étais,
rose, toute la vie,
et je me sens l'ami parfait
d'une telle amie.

XII

CONTRE qui, rose,
avez-vous adopté
ces épines?
Votre joie trop fine
vous a-t-elle forcée
de devenir cette chose
armée?

Mais de qui vous protège
cette arme exagérée?
Combien d'ennemis vous ai-je
enlevés
qui ne la craignaient point.
Au contraire, d'été en automne,
vous blessez les soins
qu'on vous donne.

XIII

PRÉFÈRES-TU, rose, être l'ardente compagne
de nos transports présents?
Est-ce le souvenir qui davantage te gagne
lorsqu'un bonheur se reprend?

Tant de fois je t'ai vue, heureuse et sèche,
– chaque pétale un linceul –
dans un coffret odorant, à côté d'une mèche,
ou dans un livre aimé qu'on relira seul.

XIV

ÉTÉ: être pour quelques jours
le contemporain des roses;
respirer ce qui flotte autour
de leurs âmes écloses.

Faire de chacune qui se meurt
une confidente,
et survivre à cette sœur
en d'autres roses absente.

XV

SEULE, ô abondante fleur,
tu crées ton propre espace;
tu te mires dans une glace
d'odeur.

Ton parfum entoure comme d'autres pétales
ton innombrable calice.
Je te retiens, tu t'étales,
prodigieuse actrice.

XVI

NE parlons pas de toi. Tu es ineffable
selon ta nature.
D'autres fleurs ornent la table
que tu transfigures.

On te met dans un simple vase –,
voici que tout change:

c'est peut-être la même phrase,
mais chantée par un ange.

XVII

C'EST toi qui prépares en toi
plus que toi, ton ultime essence.
Ce qui sort de toi, ce troublant émoi,
c'est ta danse.

Chaque pétale consent
et fait dans le vent
quelques pas odorants
invisibles.

Ô musique des yeux,
toute entourée d'eux,
tu deviens au milieu
intangible.

XVIII

TOUT ce qui nous émeut, tu le partages.
Mais ce qui t'arrive, nous l'ignorons.
Il faudrait être cent papillons
pour lire toutes tes pages.

Il y en a d'entre vous qui sont comme des dictionnaires;
ceux qui les cueillent
ont envie de faire relier toutes ces feuilles.
Moi, j'aime les roses épistolaires.

XIX

Est-ce en exemple que tu te proposes?
Peut-on se remplir comme les roses,
en multipliant sa subtile matière
qu'on avait faite pour ne rien faire?

Car ce n'est pas travailler que d'être
une rose, dirait-on.
Dieu, en regardant par la fenêtre,
fait la maison.

XX

Dis-moi, rose, d'où vient
qu'en toi-même enclose,
ta lente essence impose
à cet espace en prose
tous ces transports aériens?

Combien de fois cet air
prétend que les choses le trouent,
ou, avec une moue,
il se montre amer.
Tandis qu'autour de ta chair,
rose, il fait la roue.

XXI

Cela ne te donne-t-il pas le vertige
de tourner autour de toi sur ta tige
pour te terminer, rose ronde?
Mais quand ton propre élan t'inonde,

tu t'ignores dans ton bouton.
C'est un monde qui tourne en rond
pour que son calme centre ose
le rond repos de la ronde rose.

XXII

Vous encor, vous sortez
de la terre des morts,
rose, vous qui portez
vers un jour tout en or

ce bonheur convaincu.
L'autorisent-ils, eux
dont le crâne creux
n'en a jamais tant su?

XXIII

Rose, venue très tard, que les nuits amères arrêtent
par leur trop sidérale clarté,
rose, devines-tu les faciles délices complètes
de tes sœurs d'été?

Pendant des jours et des jours je te vois qui hésites
dans ta gaine serrée trop fort.
Rose qui, en naissant, à rebours imites
les lenteurs de la mort.

Ton innombrable état te fait-il connaître
dans un mélange où tout se confond,
cet ineffable accord du néant et de l'être
que nous ignorons?

XXIV

Rose, eût-il fallu te laisser dehors,
chère exquise?
Que fait une rose là où le sort
sur nous s'épuise?

Point de retour. Te voici
qui partages
avec nous, éperdue, cette vie, cette vie
qui n'est pas de ton âge.

LES FENÊTRES

À Mouky et à Baladine.

I

Il suffit que, sur un balcon
ou dans l'encadrement d'une fenêtre,
une femme hésite . . . , pour être
celle que nous perdons
en l'ayant vue apparaître.

Et si elle lève les bras
pour nouer ses cheveux, tendre vase:
combien notre perte par là
gagne soudain d'emphase
et notre malheur d'éclat!

II

Tu me proposes, fenêtre étrange, d'attendre;
déjà presque bouge ton rideau beige.
Devrais-je, ô fenêtre, à ton invite me rendre?
Ou me défendre, fenêtre? Qui attendrais-je?

Ne suis-je intact, avec cette vie qui écoute,
avec ce cœur tout plein que la perte complète?
Avec cette route qui passe devant, et le doute
que tu puisses donner ce trop dont le rêve m'arrête?

III

N'es-tu pas notre géométrie,
fenêtre, très simple forme
qui sans effort circonscris
notre vie énorme?

Celle qu'on aime n'est jamais plus belle
que lorsqu'on la voit apparaître
encadrée de toi; c'est, ô fenêtre,
que tu la rends presque éternelle.

Tous les hasards sont abolis. L'être
se tient au milieu de l'amour,
avec ce peu d'espace autour
dont on est maître.

IV

Fenêtre, toi, ô mesure d'attente,
tant de fois remplie,
quand une vie se verse et s'impatiente
vers une autre vie.

Toi qui sépares et qui attires,
changeante comme la mer, –
glace, soudain, où notre figure se mire
mêlée à ce qu'on voit à travers;

échantillon d'une liberté compromise
par la présence du sort;
prise par laquelle parmi nous s'égalise
le grand trop du dehors.

V

Comme tu ajoutes à tout,
fenêtre, le sens de nos rites:
Quelqu'un qui ne serait que debout,
dans ton cadre attend ou médite.

Tel distrait, tel paresseux,
c'est toi qui le mets en page:
il se ressemble un peu,
il devient son image.

Perdu dans un vague ennui,
l'enfant s'y appuie et reste;
il rêve . . . Ce n'est pas lui,
c'est le temps qui use sa veste.

Et les amantes, les y voit-on,
immobiles et frêles,
percées comme les papillons
pour la beauté de leurs ailes.

VI

Du fond de la chambre, du lit, ce n'était que pâleur
qui sépare,
la fenêtre stellaire cédant à la fenêtre avare
qui proclame le jour.
Mais la voici qui accourt, qui se penche, qui reste:
après l'abandon de la nuit, cette neuve jeunesse céleste
consent à son tour!

Rien dans le ciel matinal que la tendre amante contemple,
rien que lui-même, ce ciel, immense exemple:
profondeur et hauteur!
Sauf les colombes qui font dans l'air de rondes arènes,
où leur vol allumé en douces courbes promène
un retour de douceur.

(Fenêtre matinale.)

VII

FENÊTRE, qu'on cherche souvent
pour ajouter à la chambre comptée
tous les grands nombres indomptés
que la nuit va multipliant.

Fenêtre, où autrefois était assise
celle qui, en guise de tendresse,
faisait un lent travail qui baisse
et immobilise . . . .

Fenêtre, dont une image bue
dans la claire carafe germe.
Boucle qui ferme
la vaste ceinture de notre vue.

VIII

ELLE passe des heures émues
appuyée à sa fenêtre,
toute au bord de son être,
distraite et tendue.

Comme les lévriers en
se couchant leurs pattes disposent,
son instinct de rêve surprend
et règle ces belles choses

que sont ses mains bien placées.
C'est par là que le reste s'enrôle.
Ni les bras, ni les seins, ni l'épaule,
ni elle-même ne disent: assez!

IX

Sanglot, sanglot, pur sanglot!
Fenêtre, où nul ne s'appuie!
Inconsolable enclos,
plein de ma pluie!

C'est le trop tard, le trop tôt
qui de tes formes décident:
tu les habilles, rideau,
robe du vide!

X

C'est pour t'avoir vue
penchée à la fenêtre ultime,
que j'ai compris, que j'ai bu
tout mon abîme.

En me montrant tes bras
tendus vers la nuit,
tu as fait que, depuis,
ce qui en moi te quitta,
me quitte, me fuit....

Ton geste, fut-il la preuve
d'un adieu si grand,
qu'il me changea en vent,
qu'il me versa dans le fleuve?

TENDRES IMPÔTS À LA FRANCE

(Muzot, commencement 1924)

⟨1⟩

LE DORMEUR

Laissez-moi dormir, encore . . . C'est la trêve
pendant de longs combats promise au dormeur;
je guette dans mon cœur la lune qui se lève,
bientôt il ne fera plus si sombre dans mon cœur.

Ô mort provisoire, douceur qui nous achève,
mesure de mes cimes, très juste profondeur,
limbes de tout mon sang, et innocence des sèves,
dans toi, à sa racine, ma peur même n'est pas peur.

Mon doux seigneur Sommeil, ne faites pas que je rêve,
et mêlez en moi mes ris avec mes pleurs;
laissez-moi diffus, pour que l'interne Ève
ne sorte de mon flanc en son hostile ardeur.

⟨2⟩

PÉGASE

Cheval ardent et blanc, fier et clair Pégase,
après ta course –, ah! que ton arrêt est beau!
Sous toi, cabré soudain, le sol que tu écrases
avale l'étincelle et donne de l'eau!

La source qui jaillit sous ton sabot dompteur,
à nous, qui l'attendons, est d'un secours suprême;
sens-tu que sa douceur impose à toi-même?
Car ton cou vigoureux apprend la courbe des fleurs.

⟨3⟩

QU'EST-CE que les Rois Mages
ont ils pu apporter?
Un petit oiseau dans sa cage,
une énorme Clef

de leur lointain royaume, –
et le troisième du baume
que sa mère avait préparé
d'une étrange lavande

de chez eux.
Faut pas médire de si peu,
puisque ça a suffi à l'enfant
pour devenir Dieu.

⟨4⟩

À UNE AMIE

COMBIEN cœur de Marie est exposé,
non seulement au soleil et à la rosée:
tous les sept glaives l'ont trouvé.
Combien cœur de Marie est exposé.

Ton cœur pourtant me semble plus à l'abri,
malgré le malheur qui en a tant envie,
il est moins exposé que le cœur de Marie.

Le corps de Marie ne fut point une chose;
ta poitrine sur ton cœur est beaucoup plus close,

et même si ta douleur veut qu'il s'expose:
il n'est jamais plus exposé qu'une rose.

⟨5⟩

Restons à la lampe et parlons peu;
tout ce qu'on peut dire ne vaut pas l'aveu
du silence vécu; c'est comme le creux
d'une main divine.
Elle est vide, certes, la main, cette main;
mais une main ne s'ouvre jamais en vain,
et c'est elle qui nous combine.

Ce n'est pas la nôtre: nous précipitons
les choses lentes. C'est déjà l'action
qu'une main qui se montre. Regardons
la vie qui en elle afflue.
Celui qui bouge n'est pas le plus fort.
Il faut admirer son tacite accord
avant que la force remue.

⟨6⟩

«L'INDIFFÉRENT»

(*Watteau*)

Ô naître ardent et triste,
mais, à la vie convoqué,
être celui qui assiste,
tendre et bien habillé,

à la multiple surprise
qui ne vous engage point,

et, bien mis, à la bien mise
sourire de très loin.

⟨7⟩

PRIÈRE
DE LA TROP PEU INDIFFÉRENTE

Aidez les cœurs, si soumis et si tendres, –
tout cela blesse!
Qui saurait bien la tendresse défendre
de la tendresse.

Pourtant la lune, clémente déesse,
ne blesse aucune.
Ah, de nos pleurs où elle tombe sans cesse,
sauvez la lune!

⟨8⟩

Reste tranquille, si soudain
l'Ange à ta table se décide;
efface doucement les quelques rides
que fait la nappe sous ton pain.

Tu offriras ta rude nourriture
pour qu'il en goûte à son tour,
et qu'il soulève à sa lèvre pure
un simple verre de tous les jours.

Ingénuement, en ouvrier céleste,
il prête à tout une calme attention;

il mange bien en imitant ton geste,
pour bien bâtir à ta maison.

⟨9⟩

Il faut croire que tout est bien, si tant
de calme suit à tant d'inquiétude;
la vie, à nous, se passe en prélude,
mais parfois le chant qui nous surprend
nous appartient, comme à son instrument.

Main inconnue .... Au moins est-elle heureuse,
lorsqu'elle parvient à rendre mélodieuses
nos cordes? – Ou l'a-t-on forcée
de mêler même aux sons de la berceuse
tous les adieux inavoués?

⟨10⟩

Ce soir mon cœur fait chanter
des anges qui se souviennent...
Une voix, presque mienne,
par trop de silence tentée,

monte et se décide
à ne plus revenir;
tendre et intrépide,
à quoi va-t-elle s'unir?

⟨11⟩

Lampe du soir, ma calme confidente,
mon cœur n'est point par toi dévoilé;

on s'y perdrait peut-être; mais sa pente
du côté sud est doucement éclairée.

C'est encore toi, ô lampe d'étudiant,
qui veut que le liseur de temps en temps
s'arrête étonné et se dérange
sur son bouquin, te regardant.

(Et ta simplicité supprime un Ange.)

⟨12⟩

Parfois les amants ou ceux qui écrivent
trouvent des mots qui, bien qu'ils s'effacent,
laissent dans un cœur une place heureuse
à jamais pensive . . .

Car il en naît sous tout ce qui passe
d'invisibles persévérances;
sans qu'ils creusent aucune trace
quelques-uns restent des pas de la danse.

⟨13⟩

L'aurai-je exprimé, avant de m'en aller,
ce cœur qui, tourmenté, consent à être?
Étonnement sans fin, qui fus mon maître,
jusqu'à la fin t'aurai-je imité?

Mais tout surpasse comme un jour d'été
le tendre geste qui trop tard admire;
dans nos paroles écloses, qui respire
le pur parfum d'identité?

Et cette belle qui s'en va, comment
la ferait-on passer par une image?
Son doux ruban flottant vit davantage
que cette ligne qui s'éprend.

⟨14⟩

TOMBEAU

(dans un parc)

Dors au fond de l'allée,
tendre enfant, sous la dalle;
on fera le chant de l'été
autour de ton intervalle.

Si une blanche colombe
passait au vol là-haut,
je n'offrirais à ton tombeau
que son ombre qui tombe.

⟨15⟩

De quelle attente, de quel
regret sommes-nous les victimes,
nous qui cherchons des rimes
à l'unique universel?

Nous poursuivons notre tort
en obstinés que nous sommes;
mais entre les torts des hommes
c'est un tort tout en or.

EXERCICES ET ÉVIDENCES

L'ENFANT, à la fenêtre, attend le retour de sa mère.
C'est l'heure lente où son être s'altère
d'attente illimitée...
Comment suffire à son doux regard préliminaire
qui partout ne voit que ce qui diffère
de l'unique maternité.
Ces vagues passants que son attente nivelle
ont-ils tort, dites, de ne pas être celle
qui tant suffit....

LES FUGITIFS

RESTONS au bord de cette route sombre,
arrêtez-vous, attendons, mon enfant!
Autour de nous les périls sont sans nombre
et nous sommes seuls, les outrageant.

– Un chant! Un chant!

Comment chanter dans ce noir si vide,
offrir un son à ce néant, comment?
Ne sens-tu pas la nuit enfanticide
qui guette tout ce qui paraît naissant?

– Un chant! Un chant!

Chanter? Quoi? – Cet être qui renonce,
l'indifférence de ce demi-vent?

Les pierres qui nous faisaient mal? Les ronces?
Ce traître chemin sous ce pied vacillant?

– Un chant, un chant!

Eh bien, je chanterai dans ton oreille.
Et ce sera ce mince voilier
que l'on construit dedans une bouteille
avec ses mâts et vergues, tout entier,

qui restera dans ton cœur transparent.

CHAT

Chat d'étalage, âme qui confère
à tant d'objets épars son rêve lent,
et qui se prête, en conscience-mère,
à tout un monde inconscient.

Silence chaud et fauve, qui s'impose
à ce mutisme mutilé,
et qui remplit l'orphelinat des choses
d'un fier dédain à être caressé....

Elle s'endort d'un air si intégral
entre cristaux, fayences et dorures,
que le dessin plaintif de leurs fêlures
semble signé d'un malheur magistral.

ENTERREMENT

Parmi les machines rapides
qui, agacées et rapaces,
traversent le nouveau-vide
de l'indomptable espace,
passe la lente limace d'un enterrement....

Mais les astres sont plus lents.

DOUTE

Tendre nature, nature heureuse, où tant
de désirs se recherchent et s'entrecroisent,
indifférente, et pourtant base
des consentements,

nature trop pleine où se détruit et déchire
ce qui s'exalte trop tôt,
où de la rivalité du délicieux et du pire
naît un semblant de repos,

nature, tueuse par son excès, créatrice,
toujours extasiée,
qui réchauffes et qui consumes le vice
sur un même brasier:

Dis-moi, silencieuse, ô dis-moi, suis-je
comme un instant de tes fruits?

Fais-je partie de l'abîme de ton vertige
où se jettent tes nuits?

Suis-je d'accord avec tes desseins ineffables?
Serais-je de tes révoltes un cri?
Moi, qui fus pain, suis-je tombé de la table,
miette perdue qui durcit?

SOURCE

Parle, ô source, toi qui n'es pas humaine,
chante, ô source, tes pleurs!
Rien ne console autant de la trop indigène peine
qu'une peine d'ailleurs.

Est-ce de la peine, ton chant? Ô dis-moi, est-ce
quelque état inconnu?
En dehors de ce qui nous aide et ce qui nous blesse
peut-on être ému?

MOUVEMENT DE RÊVE

Ascenseur, qui parcourt sans bruit les étages du rêve,
monte, s'arrête et redescend,
doux départ, arrêt bref, brève trêve
qui se charge de changements....

De la lenteur dans une pilule
qui en fondant approfondit
cette fuite qui dissimule
le désir inassouvi

de rester, de trouver le centre
où se jouent soleil et rosée,
et de ne plus, surtout, de ne plus choisir entre
les malheurs identiques et les cœurs opposés.

AUTRE SOURCE

Ô SOURCE qui jaillit, ô volonté secrète
de vivre parmi nous et d'être de nos pleurs!
Vive divinité et transparente bête,
amante du départ, distraite sœur . . . .
. . . .

POUR UNE AUTRE «SOURCE»

. . . . . . échangeons nos avis, vante-moi la neige
qui t'a désaltérée à ne jamais sentir
l'insinuante sueur, le souffle qui s'abrège
et la velléité de revenir.

Ô nymphe, fraîche dans ses plis obscurs

ô force
qui vainc l'obstacle en le caressant

Multiple chant, qui rend à nos oreilles
l'équivalent, sans perte, d'un chemin

À LA SEINE

. . . .
. . . .
la paix de ces contours . . .
. . . . . . des pêcheurs à la ligne
s'accordent entre eux pour ralentir le jour

DISGRÂCE DIVINE

Ce ne sera plus par vous, bouche trop infidèle,
que parlera ma brusque volonté;
je vous ai éprouvée, mais votre souffle mêle
tous les hasards du cœur à ma dictée.

S'il y aura douceur, ce ne sera que la vôtre:
arrière-goût sucré, salive coloriée,
séduisant tout un peu, vite affadie . . . . autre
que mon miel en moi multiplié.

Désormais ce sera vous, rigueur ou amertume,
vous seules, qui sonnerez sous d'innombrables coup
Car je suis le marteau, et vous restez l'enclume,
mais plus de fer à forger entre nous!

CIMETIÈRE

Y EN A-T-IL d'arrière-goût de la vie dans ces tombes? Et les abeilles, trouvent-elles dans la bouche des fleurs un presque-mot qui se tait? Ô fleurs, prisonnières de nos instincts de bonheur, revenez-vous vers nous avec nos morts dans les veines? Comment échapper à notre emprise, fleurs? Comment ne pas être *nos* fleurs? Est-ce de tous ses pétales que la rose s'éloigne de nous? Veut-elle être rose-seule, rien-que-rose? Sommeil de personne sous tant de paupières?

BORDER un enfant dans son lit,
fermer cette lettre de vie
qui arrivera ce soir.
On la lira en compagnie,
ce qu'elle contient sera dit
à haute voix dans le noir.

Sera dit, sera répété
par de profonds échos,
comme dans de l'eau reflété
et peut-être compris trop tôt.

POUR SERVIR D'ÉPITAPHE À LA BELLE MADAME B....

Que j'étais belle! Ce que je vois
me fait penser à ma beauté, ô Maître!
Ce ciel, tes Anges –, mais c'était moi,
l'étonnement en plus de ne pas l'être.

HIVER

J'aime les hivers d'autrefois qui n'étaient point
encore sportifs.
On les craignait un peu, tant ils étaient durs et vifs;
on les affrontait avec un brin de courage,
pour rentrer chez soi, blanc, étincelant, roi-mage.
Et le feu, ce grand feu qui nous consolait d'eux,
était un feu fort et vivant, un vrai feu.
On écrivait mal, on avait les doigts tout raides,
mais quelle joie de rêver et d'entretenir ce qui aide
aux souvenirs qui s'en vont, de tarder un peu . . .
Ils venaient si près, on les voyait mieux
qu'en été . . . ., on leur proposait des couleurs.
Tout était peinture à l'intérieur,
tandis que dehors tout se faisait estampe.

Et les arbres, qui travaillaient chez eux, à la lampe . . .

MENSONGES

I

1

Mensonge, arme d'adolescent,
arrachée à la forge du hasard
toute brûlante . . . . Poignard,
saisi n'importe comment.
Clôture bâclée, brusque mur!
Corps et geste sans tête
auxquels, éperdument, on prête
un visage trop pur.
Plante soudaine et hybride
qui, poussant dans le vide
atteint parfois trois mètres de haut,
et se fane trop tôt
pour n'avoir connu aucune saison.
Maison, belle maison,
trop belle pour nous qui vivons dehors,
maison qui a tort
parce qu'on ignore . . .
Maison trop durable encore
en face de la mort.

2

Toi, ô pauvre, qui te cramponnes
et qui, de peur, frémis quand on sonne,
tu as des sœurs si grandes et si pures
que les siècles, à force d'en prendre mesure,
s'épuisent. Adolescent qui se ronge,

ami d'enfance, naïf mensonge,
sens-tu toujours, lorsqu'on te préfère,
dans la révolte qui te redresse,
ta famille pleine de déesses
et ces Dieux hautains, tes beaux-frères ?

5

Cimetière compromettant,
plein de résurrections évitables;
perroquets ivres de mots palpables
dont leur langue imperméable
s'éprend . . . .
Goût de fruits peints.
Parfum de calices
que de vagues institutrices
avaient brodés sur des coussins.

MENSONGES
II

1

Mensonge, jouet que l'on casse.
Jardin où l'on change de place,
pour mieux se cacher;
où pourtant, parfois, on jette un cri,
pour être trouvé à demi.

Vent, qui chante pour nous,
ombre de nous, qui s'allonge.

Collection de beaux trous
dans notre éponge.

2

MASQUE ? Non. Tu es plus plein,
mensonge, tu as des yeux sonores.
Plutôt vase sans pied, amphore
qui veut qu'on la tient.

Tes anses, sans doute, ont mangé ton pied.
On dirait que celui qui te porte, t'achève,
n'était le mouvement dont il te soulève,
si singulier.

3

ES-TU fleur, es-tu oiseau,
mensonge? Es-tu à peine mot
ou mot et demi? Quel pur silence
t'entoure, bel îlot nouveau
dont les cartes ignorent la provenance.

Tard-venu de la création,
œuvre du huitième jour, posthume.
Puisque c'est nous qui te faisons,
il faut croire que Dieu te consume.

4

(T'AI-JE appelé?. . . Mais de quel mot, de quel signe
suis-je coupable soudain,

si ton silence me crie, si ta paupière me cligne
d'un accord souterrain? . . . . .
. . . .)

5

À CE sourire épars
comment trouver un visage?
On voudrait qu'une joue s'engage
à mettre ce fard.

Il y a du mensonge dans l'air,
comme, autrefois, cette marquise
qu'on a brûlée, toute grise
de la vie à l'envers.

6

JE ne m'explique point.
On ferme les yeux, on saute,
c'est chose presque dévote
avec Dieu en moins.

On ouvre les yeux après,
parce qu'un remord vous ronge:
à côté d'un si beau mensonge,
ne semble-t-on contrefait?

GONG

pour Suzanne B........

1

BOURDONNEMENT épars, silence perverti,
tout ce qui fut autour, en mille bruits se change,
nous quitte et revient: rapprochement étrange
de la marée de l'infini.

Il faut fermer les yeux et renoncer ⟨à⟩ la bouche,
rester muet, aveugle, ébloui:
l'espace tout ébranlé, qui nous touche
ne veut de notre être que l'ouïe.

Qui suffirait? L'oreille peu profonde
déborde vite –, et ne penche-t-on
contre la sienne, pleine de tous les sons
la vaste conque de l'oreille du monde?

2

COMME si l'on était en train
de fondre des Dieux d'airain,
pour y ajouter encor
des Dieux massifs, tout en or,
qui en bourdonnant se défont.
Et de tous ces Dieux qui s'en vont
en de flambants métaux,
s'élèvent d'ultimes sons
royaux!

3

(. . .Arbres d'airain, qui dans l'ouie font
mûrir les fruits ronds
de leur sonore saison . . . . .)

SOLITUDE

De tendresses pleines, les mains,
et nul qui ferait la vendange!
Faut-il crier aux anges?

Hélas! Notre trop-plein
devant eux devient indigence.
Notre appel qui s'élance
n'est qu'un bruyant voisin
de l'indifférence.

VIEILLIR

Certains étés il y a tant de fruits
que les paysans ne daignent plus les prendre.
Ai-je, moi, ô vous, mes jours, mes nuits,
sans récolter, laissé passer aux cendres
les lentes flammes de vos beaux produits?

Mes nuits, mes jours, vous avez tant porté!
Vos branches toutes ont gardé le geste
du long labeur dont vous sortez:
mes jours, mes nuits, ô mes amis agrestes!

Je cherche ce qui tant vous fut propice.
Douceur pareille, pourrait-elle encor,
ô mes beaux arbres presque morts,
flatter vos feuilles, ouvrir un calice?

Ah, plus de fruits! Mais une fois dernière
s'épanouir en vaine floraison,
sans réfléchir, sans compter, comme font
inutilement les forces millénaires.

QUELQUES ŒUFS DE PÂQUES
(pour 1926)

1

C'ÉTAIT un de ces premiers papillons
qui à peine trouvent des fleurs.
Corde avant le violon,
précoce précurseur.

Que le monde lui semblait grand
et surtout peu meublé;
d'appartement en appartement,
tout était à louer.

Mais les maçons n'avaient point fini,
et le vitrier sifflait tout haut.
Le beau monsieur s'en va indécis:
parmi ces ouvriers peu polis
mettre ses bibelots!

2

Toute fleur n'est qu'une mince fontaine
qui tantôt revient de son élan éperdu.
L'arbre aussi redescend en dedans de sa gaine
comme s'il eût rencontré un refus.

Vous seul, pauvre Dieu, jadis, vous prîtes un tel
recul sur la route de la misère humaine,
qu'on dirait que la longue absence de votre bond
commence à peine. [dans le ciel

3

Qui sait, si les Anges ne demandaient point:
Celui, quand la mort l'enserre,
rejettera-t-il son tombeau loin
comme un manteau de terre?

Dans la mort qui nous glace, il eut trop chaud:
Il y mûrit sa violence . . .
Caressons lentement sur l'Agneau
la laine de son absence.

BULLES DE SAVON

Oh, les bulles de savon!
Souvenirs d'anciens dimanches:
Leur vide prend sa revanche
en confectionnant ces fruits ronds

du néant. D'être lancé
un peu de souffle se flatte.
Et comme ces bulles éclatent
dès qu'elles commencent à penser.

L'enfant s'exalte soudain
agenouillé sur sa chaise,
voyant nous quitter d'aise
ces soupirs qui se lavent les mains.

⟨«MAIS IL EST PLUS PUR DE MOURIR»⟩

«Mais il est plus pur de mourir»
Comtesse de Noailles

1

TOUT cela pourrait changer: jamais plus
ce regard que les choses intimes
aiment . . . . . Ce qui arrive, le pourrais-tu
faire? Ce qui tombe par soi-même,
le pourrais-tu jeter? Mon héréditaire
main? Dis! Tu connais la colère,
tu trembles souvent pour être après
d'un calme étrange qui m'inquiète . . . .
Est-ce moi qui t'arrête? Tu sais
caresser . . . . Mais dans la caresse,
ce trop de douceur qui dans l'autre s'enfonce
n'est-ce point du meurtre déjà qui sans cesse
renonce? Il n'y a qu'une vitre qui nous sépare,
à peine, de la rapide méprise soudaine

du pharmacien qui verse l'abîme,
de l'énorme dépense avare
du crime. Elle est par trop
notre parente, la mort. Le flot
de la vie qui s'accélère,
c'est déjà elle: la mort-mère.

Vois l'index de l'enfant et son pouce,
cette tenaille si douce
que même le pain s'en étonne.
Cette main, toute bonne,
a peut-être tué l'oiseau
et frissonne
de son ultime sursaut.
Sa brusque négation de fouine
qui l'empêcherait, qui l'empêche?

Il y a une brèche
dans notre cœur en ruine.

2

N'OSEZ pas les nommer! De Demi-Dieux à peine
à notre bouche obscure sont permis . . . .
Et l'âme même d'insistance pleine
ne connaît que cet Ange indécis
qui peu à peu s'érige sur le bord
de nos souffrances: clair, fatal et fort,
ne défaillant jamais et sans vertige,
mais malgré tout, lui-même, être-lige
d'un inconnu et souverain accord.

Lui, Majuscule, Lettre verticale
du mot que, lentement, nous défaisons;
borne d'airain de notre vie natale,
mesure anonyme de ces monts
qui forment une chaîne dans le cœur
en sa partie abrupte et sauvage . . . .
Statue du port, phare de l'abordage,
et, pourtant, des naufrages contempteur!

Vivre par lui, c'est notre but ultime,
entre l'enfance lente et le crime,
vivre par lui dans un élan si vrai,
que sa rigueur de roche qui se tait
finit par changer de silence . . . . . pour
taire un consentement . . . .

3

RENONCEZ, pieux clients! Les cierges allumés
n'ont plus le pouvoir de remuer les ombres
dans ces visages peints et rajustés qu'encombre
l'indifférent vernis de vétusté.
Renoncez doucement à demander l'avis
de ces partants que la prière offusque;
il leur a bien fallu des cœurs plus brusques
pour être de leurs cris ravis.

Renoncez à ce marchandage doux.

Mais en vous-mêmes, tout au fond de vous,
quel cimetière! Que de Dieux absous,

congédiés, oubliés, hors d'usage,
que de prophètes, que de mages
abandonnés par votre désir fou!

Vous avez dépeuplé les cieux immenses.
Et les dryades privées de leur chance,
sont rentrées dans les arbres et n'avancent
que dans la sève, versant pleurs et pleurs . . .
Les sources se renient, et les fleurs
brisées par de distraites violences,
déformées par de vagues inventeurs
qui les excitent à outrance,
fleurissent sans se dire . . . . . Tout a peur
de vous: pauvres tueurs des abondances!

4

Sur la crête du cœur hésitant:
quel sourire qui de la bouche
s'empare de celui qui hésite!
Quelle lenteur inédite
dans ce sourire. Quel chant
supprimé, dans ce sourire. Autant
de sérieux, autant de limite
que d'affranchissement.
Autant de fuite que de retour.
Quel sourire! On le dirait provocant.
n'était-il pas, dans sa double audace,
trop complet, trop absent
pour avoir quiconque en face.

COUCOU

Depuis tant de semaines tout nous dispute nos
règles d'hiver. Il faudra, il faut
désarmer, s'adoucir, laisser faire
l'inévitable printemps héréditaire.

Déjà le nid dans mon oreille est assez doux
pour que ta voix y vienne, coucou.
Dépose dans cet écrin le long collier de tes cris
dont le fermoir perdu nous occupe. Tant pis!

C'est vous, Cytise et Citronnelle,
qui me faites encore sentir mon enfance.
Ô des étés la longue chance
sûre, lente et mutuelle.
C'est toi, mon cœur en permanence,
que je réclame aux fugitives
choses, à ces ombres vives
qui traversent mes attirances.

Entre elle et sa glace,
grâce à son cœur pensif,
il naît un peu d'espace
légèrement portatif
qui presque lui appartient.

Ce subtil va-et-vient
d'une inépuisable image
fait à son regard aérien
une cage.

C'est là, peut-être, qu'il chante
sa clarté la plus pure.
Seul. Pour prendre mesure
de la liberté provocante.

GENTE églantine,
coupe simple et fine
que personne n'a remplie de pétales
pour qu'elle reste égale
à son origine,

tes rameaux de quel souple geste
vantent ta douce, leste
nature, ton poids de rien.
Comme ils font tout le chemin
du don, tes rameaux qui s'élancent.
On dirait, en petit, l'immense
courbe que font là-haut
les mondes. On dirait un saut
fleuri de tous ses dangers consécutifs, . . .
un poète mort, trop vif
pour ne pas trouver encore
une image ultime des mots
que la lente terre dévore.

D'AUTRES «QUATRAINS VALAISANS»

1

Les hannetons ont fini leur ravage.
À ces rameaux déchus octroyés,
ils semblent pleins et innocents et sages
comme s'ils étaient les fils du noyer.

Et l'arbre même ne se plaint qu'à peine,
car dans son vide guérit tant de bleu.
La vie s'attaque à la vie sans haine.
Elle abonde dans les prés heureux

où les grillons s'exaltent cri par cri.
Tout au milieu des jeunes vignes bouge
la tête d'une fille au foulard rouge
comme un point offert à tous ces I.

2

Simple clocher trapu, au geste du semeur
qui jette aux sillons qu'avaient tracés les peines,
sans les compter jamais, les innombrables graines
d'anciennes sonneries, ces carillons du cœur.

La fleur qui les mûrit dans son calice pieux,
le beau fruit qui enfin les versa dans les cloches,
sombres bahuts d'airain, mis dans ce grenier proche
du ciel . . .: c'était la vie, la vie de tant d'aïeux.

La lente vie de ceux qui, lassés, laissent faire
du fond de leurs tombeaux, ou de ces autres dont
les crânes entassés au flanc des ossuaires
n'osent plus dire: nous dormons . . . . . .

Les vieux, les petits . . ., ceux dont le départ précoce
avait brisé un clair et jeune consentement,
eux tous ont fait la fleur et rempli cette crosse
d'où est tombé le trop d'un été abondant.

Le plus fort, le plus doux de leur essence pieuse
tombe autour de nous; taisons-nous, écoutons!
Le rythme du labeur, la joie vendangeuse,
de tous les espoirs la vie volumineuse
est entrée dans ces sons et survit en ces sons!

Peut-être, ce retour nous cherche-t-il à peine,
doucement nous frôlant s'adresse-t-il à Dieu,
à ces maisons, ces champs, à cette terre pleine
de tant de volonté et cachant tant de feu.

Mais, pourtant, dans nos cœurs, de leur côté champêtre,
recevons ce semis, dociles malgré nous,
et portons humblement, pour plaire aux ancêtres,
ce laborieux adieu qui les fit durs et doux.

POURQUOI tant te mentir, ô enfant, dans ton doux nid
À peine que tu opposeras à cette caresse pleine [initial?

un peu de ton propre toi . . ., le consentement animal
aura vite cédé à l'envie de la dureté humaine.

Ce n'est du terrible amour que la première emprise;
il prend tes mesures, déjà il te juge, l'amour:
bientôt il entourera ta douce confiance conquise
de son inexorable contour!

TOMBEAUX

1

C'EST donc à cela que ta vie fut un tendre prélude,
les inavoués, les absents se montrent ton cœur!
Au lieu de t'appeler au soleil à la fin des études,
on évite ton nom comme le nom d'une peur.

On évite ton nom que la pierre proclame sienne,
car l'événement qui aux pierres confère nos noms
pèse sur les voix des êtres qui se souviennent
cherchant de leur main égarée un aveu de leur front.

C'est donc à cela, à cette musique parfaite
que tout en toi consentait, amante et sœur.
La terre te chante; on sent l'élan de sa tête,
mais sa bouche est tournée ailleurs.

2

ENCOR, encor, je vais et je m'incline
devant la lente vie de ton tombeau,

à la pervenche et à l'aubépine
tu as cédé la paix de ton enclos.

Un jeune été a recouvert la dalle.
Tant de verdure vivant entre nous!
Et tu me tends la pâle digitale
où l'on n'accède que par en dessous.

Il faut que le frelon avide plonge
avant d'entrer dans l'antre transparent
des fleurs penchées; pour être de leur songe
on doit venir d'en bas ressurgissant.

Sommes-nous hauts, nous autres, les vivants,
et trop loin de la prochaine pose!
Le lit même nous soulève et l'on n'ose
te ressembler, Amie, en s'endormant....

À QUOI donc mesure-t-on
ce qui passe et, tour à tour,
semble trop long ou trop court
à l'imprévisible saison
de nos cœurs peu utilisables.
N'importe que vous dormez
ou que vous vous mettez à table,
on finit par se conformer
à l'inénarrable.
Quel silence autour de nos vies,
malgré tel mot qui voudrait

vivre. On pleure, on crie,
mais l'ensemble se tait.

À LA LUNE

Lune, svelte personne,
qui est celui qui te donne
chaque mois un enfant?
Et qui te rend sans cesse
occupée de ta grossesse
presque terrestrement?

Tu attires le sang
de nos vierges pubères.
Mais de quoi es-tu mère
douze fois par an?

Élèverions-nous en nous
ta légère progéniture?
J'ai trouvé en moi un doux
berceau orné de dorures,
qui me paraît de ton goût.

〈D'UN CYCLE: «FENÊTRES»〉

〈1〉

D'abord, au matin, petite fenêtre farouche,
au cinquième, tu te fais presque bouche,

et tu montres usées et exsangues,
toutes les langues de la chambre. Ces langues
que notre vain va-et-vient fane et ronge
comme si nous étions leurs grands mensonges.
Aussi on les bat, ces langues, on les punit
de nous avoir dits et toujours redits:
Ô très-indécente descente de lit!

⟨2⟩

(Ce jour elle fut d'humeur fenestrière:
rien que de regarder ⟨, il⟩ lui semblait vivre . . . .
. . . .
. . . .)

⟨3⟩

Depuis quand nous te jouons
avec nos yeux, fenêtre!
Comme la lyre, tu devais être
rendue aux constellations!

Instrument tendre et fort
de nos âmes successives,
arrache enfin de nos sorts
ta forme définitive!

Monte! Tourne de loin
autour de nous qui te fîmes.
Soyez, astres, les rimes
trouvées à nos bouts de destin!

Nos pertes, n'est-ce sur vous
que nos rêves s'érigent?
Seulement nos rêves? Que dis-je?
Pertes, vous portez tous

nos plus tendres élans!
Vous êtes ces caves anciennes
où les vins de nos vignes deviennent
grands invisiblement.

C'est sur vos voûtes qu'on pose
tous ces étages émus.
Qu'est-ce, en somme, la rose
que la fête d'un fruit perdu.

POÈMES ET DÉDICACES

1920 – 1926

NÉNUPHAR

J'AI toute ma vie, mais qui la dirait mienne
me priverait, car elle est infinie.
Le frisson d'eau, la teinte aérienne
sont à moi; c'est encor cela, ma vie.

Aucun désir ne m'ouvre: je suis pleine
jamais je ne me referme par refus, –
au rythme de mon âme quotidienne
je ne désire point –, je suis émue;

Par ce mouvement j'exerce mon empire
rendant réels les rêves du soir
car à mon corps du fond de l'eau j'attire
les au-delà des miroirs . . .

QUI nous dit que tout disparaisse?
de l'Oiseau que tu blesses,
qui sait, s'il ne reste le vol,
et peut-être les fleurs des caresses
survivent à nous, à leur sol.

Ce n'est pas le geste qui dure
mais il vous revêt de l'armure
d'or – des seins jusqu'aux genoux –,
et tant la bataille fut pure
qu'un Ange la porte après vous.

⟨HAÏ-KAÏ⟩

C'est pourtant plus lourd de porter des fruits que
des fleurs!
Mais ce n'est pas un arbre qui parle –
c'est un amoureux.

CIMETIÈRE À FLAACH

Tombeaux, tombeaux, debout comme des
dans cet enclos en vain fermé, [personnes
cet air si tendre qui vous environne
et tout autour de vous, heureux, ce pré

ne vous font-ils regretter au moins
en ce moment, o pierres indifférentes
le sort d'antan quand vous étiez un coin
vivant pourtant de la montagne vivante?

Quel lot funeste vous attache aux morts
qui malgré vous s'évadent et se mêlent
aux changements, tandis que vous encor
imitez leur raideur, horribles stèles.

LE PETIT CAHIER

À Mademoiselle Contat

⟨1⟩

Rossignol

Rossignol . . . , dont le cœur
plus que des autres exulte,
prêtre d'amour, dont le culte
est un culte d'ardeur,

O charmant troubadour
de la nuit qui te hante,
tu brodes l'échelle sonnante
sur son abîme de velours.

C'est toi la voix des sèves
qui dans les arbres se tait;
Mais à nous, Rossignol, tes élèves,
tu imposes le même secret.

⟨2⟩

Mésange

Ô toi, petit cœur, qui hivernes
avec nous au milieu des rigueurs,
tu te poses –, tendre lanterne
de vie –, sur les arbres en pleurs;

je contemple ce feu qui t'allume
à travers ton plumage dru,

et moi, plus caché à la brume
je ne crains de m'éteindre non plus.

A-t-elle peur de demain cette neige?
En effet, elle durcit en vain;
mais nous, qu'une flamme protège,
nous aurons la joie de demain.

OSSUAIRE

N'Y a-t-il plus que des Victoires
aux ailes cassées?
Et l'amour laisse-t-il toujours choire
les enlacés?

Qui les rappelle, les sources mortes
et les sourires?
Et cette onde qui nous emporte – –
c'est vers le pire.

On voudrait, pour que rien ne se passe
qu'on nous arrête.
Mais la mort qui se presse, entasse
tête sur tête.

CHOIX TERRESTRE

TU me poursuis où que je m'en aille,
force ardente,

qui m'éprouve maille par maille
dans la tourmente,
et tu m'attaques pour que je vaille
parmi les choses.
On se décide vers la médaille
ou vers les roses.

⟨D'UN CYCLE: *DAS KLEINE WEINJAHR*⟩

⟨1⟩

LE souvenir de la neige
d'un jour à l'autre s'efface;
la terre blonde et beige
réapparaît à sa place.

Une bêche alerte
déjà (écoute!) opère;
on se rappelle que verte
est la couleur qu'on préfère.

Sur les coteaux on aligne
tantôt un tendre treillage;
donnez la main à la vigne
qui vous connaît et s'engage.

⟨2⟩

COMME aux Saintes-Maries, là-bas,
dans l'indescriptible tourmente,

celui qui d'un coup se vante
d'être guéri, s'en va,
jetant sa béquille ardente :
ainsi la vigne, absente
a jeté ses échalas.

Tant de béquilles qui gisent
grises sur la terre grise ;
le miracle est donc accompli?
Où est-elle, la Vigne? Elle marche,
elle danse sans doute devant l'arche . . .

Heureux ceux qui l'auront suivie!

⟨À MONIQUE ET BLAISE BRIOD⟩

Et à la lampe et à votre feu
ces grandes pages seront familières ;
si de comprendre vous fatigue un peu
tenez les simplement à la lumière
qu'elle les dore à son gré.
Ces grandes pages aiment à se taire :
Tant de silence y a collaboré.

Au fond du miroir le double se confond
qu'on ne consulte davantage,
tandis pue, dans son lit, le sombre moribond

aux souvenirs qui vaguement s'en vont,
en défaillant arrache son image.

Celui du miroir et lui qui meurt,
sont-ils tous deux d'accord à disparaître?
Ou, dans la glace, restera, peut-être,
un être à son tour provocateur? . . .

Tout vous dire serait trop long.
D'ailleurs on lit dans la bible
en quoi le bon est nuisible,
en quoi le malheur est bon.

Invitons du nouveau
en unissant nos silences;
si, d'emblée, on avance,
nous le saurons tantôt.

Autrefois, qui chantait dans les tours?
Voix abandonnées des bouches blêmes . . . .
Sont-ce les mêmes
qui à présent se taisent aux carrefours?

Et ceux d'autrefois qui, ardemment,
sans but précis se perdaient sur les routes,

ont-ils pour héritiers ceux que le doute
retient à l'ombre de leur sang?

Au fond de nous, une liberté en deuil
envie la vôtre toujours en extase,
ô prisonniers des véritables tours;
et vous, les humbles pèlerins d'amour,
ce pas vers l'infini qui vous transvase,
n'était-il plein d'un éternel accueil?

L'ENFANT devant la glace s'étonne
et passe;
et personne ne ramasse
ce que son image lui donne.

Vers le soir pourtant il arrive
quand son souvenir s'entête,
qu'une curiosité tardive
devant la glace l'arrête.

On ne sait pas trop s'il a peur.
Mais il reste, il s'engage,
et devant sa propre image
se transporte ailleurs.

Peut-être n'était-ce qu'un reflet du feu
sur quelque meuble luisant
que beaucoup plus tard l'enfant
se rappelle comme un aveu.

Et si dans sa vie de plus tard
un jour, comme tant d'autres, le blesse,
c'est qu'il a pris comme promesse
un quelconque hasard.

N'oublions non plus la musique
qui tôt l'avait entraîné
vers l'absence que complique
une âme comblée . . .

SOUVENIRS DE MUZOT
(en Février 1924)

⟨*À Alice Bailly*⟩

I

Nous vivons sur un ancien sol d'échange,
où tout se donne, tout se rend –,
mais notre cœur souvent échange l'Ange
contre la vanité d'un ciel absent.

Le pain naïf, l'outil de tous les jours,
l'intimité des choses familières,
qui n'est capable de les laisser pour
un peu de vide où l'envie prospère.

Mais même ce vide, si nous le tenons
bien contre nous, s'échauffe et s'anime,
et l'Ange, pour le rendre légitime,
l'entoure doucement d'un violon.

II

1

De loin le printemps à venir
nous souffle un peu de sa chance;
notre longue patience
va-t-elle enfin aboutir

à ce que l'on aime reconnaître,
à ce flottant bonheur
qui nous portera . . . , ou peut-être
en sera-t-on le porteur?

2

Bientôt ce sera à la vigne
de se remettre au clair;
j'attends déjà qu'on aligne
les échalas comme des vers.

Quel adorable poème
l'on écrira sur les coteaux!
Et ce sera le soleil même
qui le jugera beau.

3

Mais d'abord, rentrons au feu.
Ce vent trompeur, qu'il frôle
les arbres, et s'il console,
que ce soit pour eux.

Rentrons à ceux qui écrivent,
et puis, saluons enfin
la tendre saison portative
qu'Alice Bailly peint!

Cœur de vieillard, qui dans sa morgue dort,
et d'autres qui renoncent et renient –,
mais, ô combien!, qui dans leur crypte crient:
Encor! Encor!

Encor la peur, l'insulte, la tendresse
et l'angoisse qui nous plie –,
tout ce qui charme et tout ce qui blesse, –
enfin, tout ce qui fut la vie!

– Faisons du bruit, se disent ceux qui vivent,
entendre leurs regrets, à quoi bon? –
– Ô mes amis, approchons de la rive,
et écoutons, et écoutons!

Il faut connaître la voix entière,
le son qui sort de nous n'est que le quart;

ces disparus nous parlent de la mère
à nous, les orphelins et les bâtards.

Ils nous demandent infiniment de vivre,
pour nous, pour ceux qu'on trompe, et pour eux;
le ciel résiste, mais la terre est ivre
de tant de bouches et de tous les yeux.

Ne croyez que fleurs et fruits consument
les innombrables morts inassouvis,
autour de nous, il reste d'amertume
et de douceur un flottant infini.

Obéissons, non à la jouissance
qui tôt s'évanouit et prend trop peu –,
mais aux murmures, mais aux influences,
mais à cet Ange vigoureux

qui entre nous, debout, et ceux qui gisent,
rapporte des messages et des cris,
pour qu'il attache à la terre promise
tous les élans de notre cœur promis!

⟨Rédaction définitive du poème précédent:⟩

Ne croyez que fleurs et fruits consument
les innombrables morts inassouvis,
autour de nous, il reste d'amertume
et de douceur un flottant infini.

Obéissons, non à la jouissance
qui tôt s'évanouit et prend trop peu –,
mais aux murmures, mais aux influences,
mais à cet Ange vigoureux

qui entre nous, debout, et ceux qui gisent,
rapporte des messages et des cris,
pour qu'il attache à la terre promise
tous les élans de notre cœur promis!

LE MAGICIEN

Le magicien, les yeux tout creux et vides,
émet le mot qui correspond...
Et déjà naît, dans le silence aride,
le trouble sourd d'un gros remous fécond.

L'excite-t-il, ou bien déjà l'arrête?
Et qui l'emporte –, est-ce le magicien?
On conçoit qu'un fait fatal complète
son geste qui ordonne et retient.

Le mot agit, et nul ne le reprend.
Soudain, à certaines heures, ce qu'on nomme
devient... quoi? Un être... presque homme,
et on le tue, en le nommant!

Nul ne parle d'eux, et pourtant
ils étaient de vivre avides;
ils étaient plus que le vent
qui de nous parfois décide . . .

Ils étaient purs et charmants.

Qui, dans les cimetières,
devine leurs noms effacés?
Ces simples noms de naguère
qu'ils avaient préférés

comme une fleur qu'on préfère.

Nous aimons tant du nouveau.
Ils étaient, ces jouvenceaux,
plus neufs certainement qu'il ne faut
pour étonner un tombeau.

CHANSON CRUELLE

Mettez-vous au saule,
là, au bout du pré;
contre votre épaule
vous le sentirez.

Prenez la cornemuse,
essayez un peu,
si la musique intruse
peut-être nous émeut.

Tant qu'elle nous commande
bien, nous danserons
parmi la lavande,
lui, le forgeron,

et moi, la bergère . . .
Ne soufflez pas mot.
Si ça vous désespère,
vous pleurerez tantôt!

⟨DEUX POÈMES⟩

1

AIME-MOI, qu'il reste à ma bouche
un peu de ce sourire qui te plaît;
mon bras, trop enfantin, quand tu le touches,
demain, il s'éveillera parfait.

Je ne suis point de celles qui arrêtent
le doux passant, le pèlerin aimé;
il me suffit qu'à jamais je reflète
le Dieu pressé qui m'a comblée.

Mais qu'il se verse, que mon corps d'albâtre
soit le vase à le contenir –,
ou bien qu'il me contemple comme le pâtre
contemple l'astre qui devait surgir.

2

Qu'il me soit caché par votre main
ce lendemain trop proche que j'ignore;
ce sera un jour tout autre; son aurore
m'aveuglerait de son essor soudain.

Une fois seule, on sera bien forte
à l'ombre de ce sombre abandon,
mais si vous m'attirez vers sa maison,
faites de façon à me masquer la porte.

L'ORPHELIN

Je cours le long des routes, je cours,
j'ai le cœur affolé;
mon meilleur jour, ce sera le jour
où quelqu'un me dira: assez!

Et penser que c'est pour tout de bon!
Et dire que c'est la vie!
Je l'interroge, elle répond:
Nenni!

Les autres ont toujours leur espoir
qui se détache un peu.
Moi, ça fait du noir sur noir,
ou bien du noir sur du bleu.

À PIA DI VALMARANA

Si la langue ne tout vous retient,
si un peu de moi se précise,
rendez à l'air de Venise
un peu de mon cœur *vénitien.*

Il le fut à combien d'heures
doucement initié,
et croyez qu'il le demeure,
même éloigné . . .

CIEL VALAISAN

Comment notre cœur lorsqu'il vibre
a-t-il tant besoin
que tout un ciel de loin
lui donne des conseils d'équilibre.

Mais ce ciel depuis toujours
a de nos cris l'habitude;
ami de la terre rude,
il en adoucit le contour.

Si j'avais assez su
de toutes les choses,
ton amour assidu
et qui m'impose,

m'eût donné beaucoup d'enfants.
J'aurais aimé à les entendre bruire
autour de moi, et de les instruire
m'eût été charmant.

Mais il faut que moi-même j'apprenne
les moyens d'obéir;
un jour, quand il faudra finir,
j'aurai commencé à peine.

DÉPART

Mon amie, il faut que je parte.
Voulez-vous voir
l'endroit sur la carte?
C'est un point noir.

En moi, si la chose
bien me réussit,
ce sera un point rose
dans un vert pays.

MOMENT ENTRE LES MASQUES

On était déguisé, pendant qu'on restait dans
les chambres enfermé et dans les manteaux raides,
mais vers la fin d'hiver le carnaval nous aide
à *jouer* un instant au déguisement.

Car bientôt le printemps enlève tous les masques :
il veut un pays clair, un jardin franc;
déjà un air tout nu se penche sur la vasque
où l'eau attend les ombres du printemps.

Nous sentirons son corps s'étirer plein de sève,
mais sa figure, l'a-t-on jamais vue?
À peine adulte, il ne quitte plus
son masque de verdure qu'il achève.

À MISS NICOLA B....

COMME tel dessin de maître accapare
le vide du papier entre les traits
tant que son blanc paraît précieux et rare,
ainsi décide le dessin parfait

de tes sourcils et de ta bouche pure
de ces distances et de la matière
qui entre ton menton et tes paupières
se vantent, belle, d'être ta figure.

NOUS nous portons; mais le poids des morts
s'ajoute-t-il à cette terre pour
l'arrêter net ? . . Elle se meut encor,
malgré les morts qui tant nous semblent lourds.

Une fois en elle, ils ne pèsent plus
ces morts si lourds; c'est comme un livre lu
dont elle sait le contenu,
la terre lourde qui se meut toujours.

Recommençons, dit la terre, recommençons,
c'est ma seule chance.
Et tout à coup le printemps s'écrie: on
recommence!

Et l'activité partout et l'action,
quelle obéissance.
Et le cœur qu'on voudrait retenir, d'un bond
se relance.

Seulement la terre qui obéit,
sait bien qu'elle tourne en rond,
tandis que nous vers l'infini
nous précipitons.

ENFANT EN ROUGE

Parfois elle traverse le village dans sa petite
toute absorbée à se contenir, [robe rouge,
mais, malgré elle, on dirait qu'elle bouge
selon un rythme de sa vie à venir.

Elle court un peu, hésite, s'arrête,
fait demi-tour . . . ,
et tout en rêvant secoue sa tête
contre ou pour.

Puis elle fait quelques pas d'une danse
qu'elle ébauche et oublie,
trouvant sans doute que la vie
trop vite avance.

Ce n'est pas tant qu'elle sorte
de son petit corps qui l'enferme,
mais tout ce qu'en elle elle porte
joue et germe . . .

C'est de cette robe qu'elle va se rappeler plus tard
dans un doux abandon;
quand toute sa vie sera pleine de hasards,
la petite robe rouge aura toujours raison.

LE NOYER

À Madame Jeanne de Sépibus - de Preux

I

ARBRE qui, de sa place,
fièrement arrondit
tout autour cet espace
de l'été accompli,

arbre dont le volume
rond et abondant
prouve et résume
ce que l'on attend longtemps:

j'ai pourtant vu rougir
tes feuilles en devenant vertes:
de cette pudeur offerte
ta magnificence, certes,
les veut à présent punir.

II

Arbre, toujours au milieu
de tout ce qui l'entoure –,
arbre qui savoure
la voûte entière des cieux,

toi, comme aucun autre
tourné vers partout:
on dirait un apôtre
qui ne sait pas d'où

Dieu lui va apparaître . . .
Or, pour qu'il soit sûr,
il développe en rond son être
et lui tend des bras mûrs.

III

Arbre qui peut-être
pense au dedans:

antique Arbre-maître
parmi les arbres servants!

Arbre qui se domine,
se donnant lentement
la forme qui élimine
les hasards du vent:

plein de forces austères
ton ombre claire nous rend
une feuille qui désaltère
et des fruits persévérants.

Muzot, écrit le 12 juin 1924

Lys blanc, à force d'être tant
blanc –: que devenir?
Il rêve, en reflétant
de toutes les couleurs un soupir.

Autour de lui, le jardin
jette un éclat éperdu;
son blanc, dans l'ombre, est plein
de tant d'absences émues...

Je les vois comme une ancienne estampe,
tiges sveltes et belles corolles:

les vierges sages, les vierges folles
avec leurs lampes.

Les unes défaites, les autres prospères;
mais celles qui tiennent l'intacte lumière,
ne souffrent-elles guère,
douces esclaves,
de l'inutile forme suave
qu'elle éclaire?

Tandis que les autres, par maladresse,
les filles sombres,
douces esclaves,
reçoivent,
obéissantes,
les lentes caresses des ombres . . .

LES JOUETS

Ils ont bu et toujours rebu
notre plus vert amour;
mais au lieu d'être émues,
ces choses voulues
en bois, en papier, en velours,
boudent . . .
On leur a donné
tendresse et charité,
on s'est précipité

pour les défendre . . .
Mais si on voulait reprendre
un peu de cette identité:
elles sont des boîtes fermées
à clef.

Comme un voleur on voudrait
dans la nuit épaisse
forcer ces jouets
et se venger de leur paresse,
de leur indécence béate.
Mais comment trouver
dans leur graisse de ouate
un peu de chaleur perdue . . . ?

On les renie, on part . . .
Mais d'autres enfants
à leur temps,
en mal de prélude,
restent pensifs et hagards
devant tant d'ingratitude.

CHANSON

JOUONS aux bergers, et que tes charmes
soient les brebis de mon troupeau
qui, peureux et doux, à toute alarme
de mon cœur accourent aussitôt.

Gentiment tu portes à sa bride
ton chapeau en panier pastoral;
tout est juste, rien ne m'intimide,
et mon cœur ne bat pas mal.

C'est le temps de verser dans ma flûte
tout mon souffle qui se préparait,
car l'ancienne prude que vous fûtes
part avec la brute que j'étais.

Notre jeu me semble tout à nous.
Et les loups de notre bergerie
ne sont là que parce qu'à la vie
d'un si beau berger il faut des loups.

LE MASQUE

À Hermann Haller

Ce matin, en entrant dans ma chambre,
j'avais oublié ta présence:
masque de femme orientale
fait par un grand sculpteur.
Frayeur sacrée de trouver là
où on se croit seul
plus que figure.
Et de sentir que la mienne
te contemplant,
face comblée,
ne saurait t'égaler.

Ô MA vie, que je voudrais être celui qui répond
à ton plus juste désir. Ô ma vie,
en te voyant, plus tard, dira-t-on
que mon ardeur n'a point suffi
à te remplir tout entière, ma vie –,
que dis-je, à t'exalter,
à trouver le secret qui multiplie
tes possibilités?
Enfin, à te découvrir, ma vie,
là où tout germe encor,
dans cette terre qui unifie
la vie et la mort.
Dans ta terre intime, ma vie,
d'où fut tiré mon cœur,
et dont le ciel n'est que nostalgie
de la terrestre splendeur.

CALME des animaux dont l'inquiétude
ne jamais insiste
(comme elle fait chez nous) à les rendre tristes
par habitude.

Qu'est-ce qu'ils savent, eux, quel bonheur qu'on nous cache
les remplit de cette prudente mesure?
Et pourtant, eux aussi, l'amour les arrache
à eux-mêmes et les torture.
La vie n'est pas tendre pour eux; sans être ingrate,
elle est rude souvent, à force d'être forte.

Même la plus tendre vie se comporte
selon la couleur de ce sang écarlate.

Cependant, ce sont eux qui ne dorment jamais en vain,
car leur sommeil comme des cailloux les roule;
ils en ressortent, refondus dans son moule
et leur neuve envie rend tout neuf le matin.

Ils ignorent . . . . . Est-ce cela? Ils ignorent
cette science et demie dont nous savons un quart;
ils se remplissent de vie comme la calme amphore
et leur interne loi comprend le hasard.

Tout est juste pour eux, même telle injustice
qui les fait souffrir et plier.
C'est leur cœur innocent qui contient cette heure
qu'aucun sort ne saurait renier. [propice

QUELLE chance de porter deux petits seins
vers quelqu'un, vers l'inconnu . . .
Deux petits seins qui disent: peut-être demain . . .
et qui, sans rien de plus,
sont heureux. Entre eux le médaillon
avec la douce image de la mère repose;
on dirait que sa protection
les sépare, ces deux seins, pour que la jeune fille n'ose
les sentir tous les deux à la fois,
ces petits seins juvéniles que l'on doit

porter à quelqu'un, à l'inconnu,
et qui vivent un peu à l'insu
de la porteuse.
Vont-ils la rendre heureuse,
ces deux petits seins innocents
qui résistent aux vents
de la vie? . . . Ces petits seins têtus,
d'un semblant de deuil revêtus
contre lequel ils posent,
sous d'imperceptibles alertes,
leurs tendres demandes de roses
couvertes.

L'ENFANT

Avoir encore les plantes des pieds à peu près neuves
et l'œil à peine rusé,
et pouvoir demander à ce corps peu usé
les innombrables preuves
de son envie d'avenir.
Comment ne pas sentir
entre les neuves paupières
les clartés auxiliaires
de ce clair émail beau
qui semble sortir des mains d'un orfèvre?
Ou cet imperceptible bord où la peau
s'amincit, transparente, pour devenir lèvre?
Et cet espace inédit entre les doigts qui s'écartent,
laissant tout écouler comme sable et eau . . .

Et ces mots, montrés comme un jeu de cartes,
où l'on gagne trop tôt.

Salut! grain ailé qui s'envole vers
son sort, à gauche, à droite ...
Que ton vol doit être cher
aux hasards qui te convoitent.

Ils se croient puissants, chacun d'eux,
par son souffle perfide;
mais à la fin tu hésites un peu ...
C'est ton hésitation qui décide.

Vous souvient-il de ces choses que l'on a perdues
le lendemain?
Une dernière fois elles vous implorent
(en vain)
de rester auprès de vous encore.

Mais l'ange des pertes les a frôlées de son aile distraite;
on ne les tient plus, on les arrête.
Elles ont reçu, sans que nous sachions quand,
les stigmates d'absence;
malgré les fenêtres fermées, un vent
subtil vers elles s'avance.
Elles vont sortir de cet ordre précis

de la possession qui les nomme.
Bientôt, quelle sera leur vie
qui ne sera plus la vie de l'homme
qui les avait aimées? Auraient-elles aussi
de longs regrets parmi les poussières moroses?
Ou est-ce que les choses
s'entreaident vers un oubli
plus prompt? Le vague bonheur d'être matière
les reprend-il, les rendant à l'aveugle mère
qui les touche et leur reproche à peine
d'avoir subi la pensée humaine.

Si c'est un Dieu qui nous défait: obéissons!
Il saura recréer: qu'il nous détruise.
Mais, ô terrible sort que d'être aux prises
avec nos propres mains qui nous défont

irrémédiablement et de la sorte
que rien de nous ne pourra ressusciter;
car cet avant-dernier jugement l'emporte,
bien autrement cruel, sur le dernier.

Déjà par ci et par là dans les prés
un petit arbre s'allume;
morceau d'été
incandescent

que l'automne met sur l'enclume,
frappé par le marteau du temps.

Marteau, ô marteau,
qui de si haut
revient,
forges-tu un tombeau,
grand marteau aérien?

Ou, nous frappant aussi
(métal qui retentit
sous tant de coups)
voudrais-tu faire de nous,
marteau, marteau,
l'urne d'airain debout
sur ce tombeau?

L'OMBRE d'un papillon.
Est-ce qu'un dieu considère
son apparition éphémère
comme nous considérons
celle qui nous est chère?

CELLE qui n'est pas venue, n'était-elle quand même
forte à organiser et à orner mon cœur?
S'il fallait exister pour être celle qu'on aime,
en quoi un cœur serait-il créateur?

Beau bonheur laissé en blanc, tu es peut-être
de tous mes labeurs et amours. [le centre
Si je t'ai tant pleuré, c'est que je t'ai préféré entre
tant de bonheurs à contours.

Y A-T-IL peu dans la vie de cet oubli que désirent
ceux qui n'ont jamais compris
combien tout se soutient, se répond et s'attire
dans un échange infini.

Moi, au contraire, depuis mon enfance j'admire
comme dans ce monde ouvert
aucun regard supporté, aucun sourire,
nulle douceur ne se perd.

Tout nous revient. Chaque cœur, si on ne l'arrête,
selon son rythme inné,
ferait tout le parcours, la douce ronde complète
de sa secrète fidélité.

NARCISSE

ENTOURÉE de son bras comme d'un coquillage,
elle entend son être qui murmure,
tandis que lui supporte cet outrage
de son image à jamais trop pure . . .

Pensivement en suivant leur exemple,
en elle-même rentre la nature:
la fleur qui dans sa sève se contemple
s'attendrit trop, et le rocher s'endure . . .

C'est le retour de tout désir qui rentre
vers toute vie qui de loin s'enlace . . .
Où tombe-t-il? Veut-il, sous la surface
qui dépérit, renouveler un centre?

À Madame la Baronne Renée de Brimont

POUR trouver Dieu il faut être heureux
car ceux qui par détresse l'inventent
vont trop vite et cherchent trop peu
l'intimité de son absence ardente.

DES masques se tendent à nous,
mais on sent en dessous
les visages qui se plissent
et qui, sous prétexte d'abandon,
intimement satisfont
à leur goût d'avarice.

Tout est double; à tout
une grâce suppositive
prête ce trouble remous
entre deux rives.

LA PAIX

À Madame la princesse de Bassiano

NOUS avons intacte la face,
mais nous sortons le cœur mutilé
de cette époque où la très rare audace
à tout le monde en masse
fut distribuée . . .

Que voulez-vous que l'on fasse
de ce courage de personne
qu'on vous prête, qu'on vous donne
pour qu'il remplace
votre intime peur?

Refaisons notre cœur
d'après la dictée délicate,
et que chacun fasse l'ingrate
œuvre de son ardeur
discrètement disparate.

À MARIE LAURENCIN

COMME dans les cartes de géographie
les points indiquent des villes,
ainsi (à mille
lieues d'ici)
leurs yeux sont habités . . .

Et de leurs corps les contours mouvants
aux frontières discrètes
chantent le tendre changement
d'innombrables conquêtes
sans conquérant.

L'AVENIR

L'AVENIR : cette excuse du temps
de nous faire peur;
projet trop vaste, morceau trop grand
pour la bouche du cœur.

Qui t'aura jamais attendu, avenir?
Tout le monde s'en va.
Il te suffit d'approfondir
l'absence que l'on a.

MATERNITÉ

MA vie, tu me l'as remplie
de ton parfum d'absence,
mon fils dans l'infini,
ô ma substance!

Toujours à genoux vers toi
lentement je m'avance.
J'ai les genoux si froids
depuis ta partance.

Dans mon trop vaste regard
rien ne plus compte.
Peut-on partir si tôt!... J'ai honte
d'être si tard.

SAINT-SULPICE

Tout s'accorde parfaitement
avec cette ombre dévalant
de l'église haute;
ce fleuriste effacé
et l'étalage à côté
de la pâtisserie dévote.

Cet étalage pacifié,
plein d'innombrables objets pieux
entre Madeleine et Pacôme,
et le patron de ce même lieu
qui s'appelle Percepied
pour ne pas s'appeler Perce-paume.

LA DANSE DANS L'ESCALIER

Ce Monsieur du premier
qui dans le mur s'enfonce
est tout prêt de renier
sa demeure: il renonce.

– Je n'habite plus nulle part
et votre passage blâme
même ce désir, Madame,
de loger dans votre regard.

CHANSON

Toi, à qui je ne confie pas
mes longues nuits sans repos,
Toi qui me rends si tendrement las,
me berçant comme un berceau;
Toi qui me caches tes insomnies,
dis, si nous supportions
cette soif qui nous magnifie,
sans abandon?

. . . .

Car rappelle-toi les amants,
comme le mensonge les surprend
à l'heure des confessions.

. . . .

Toi seule, tu fais partie de ma solitude pure.
Tu te transformes en tout: tu es ce murmure
ou ce parfum aérien.
Entre mes bras: quel abîme qui s'abreuve de pertes.
Ils ne t'ont point retenue, et c'est grâce à cela, certes,
qu'à jamais je te tiens.

LEÇON GRAMMATICALE

Je te compare à ce très énergique «*Ma*»
qui habitué aux surprises
à la rencontre d'un autre *A*
franchement se masculinise.

Ce «*Mon*» soudain prend quelque chose du non
devant cet *A* sans défense,
mais cette ruse, dirait-on,
prolonge sa jouissance.

⟨PETIT CARNET⟩

À Monique Briod

1

Buvant dans cette tasse sur laquelle, dans une langue inconnue, sont peut-être inscrits des signes de bénédiction et de bonheur, je la tiens dans cette main, pleine de lignes à son tour que je ne saurais expliquer. Sont-elles d'accord ces deux écritures, et puisqu'elles sont seules entre elles et secrètes sous la coupole de mon regard, vont-elles dialoguer à leur façon et se concilier, ces deux textes millénaires qu'un geste de buveur rapproche.

2

Comme la maison est calme; mais là-haut, dans la blanche chapelle, d'où vient ce surcroît de silence? De tous ceux qui depuis plus d'un siècle y sont entrés, pour ne pas être dehors et qui, en s'agenouillant, se sont effrayés

de leur bruit? De cet argent qui en tombant dans le tronc a perdu sa voix et qui n'aura qu'un petit bruissement de grillon quand il sera recueilli? Ou de cette douce absence de Sainte-Anne, patronne du lieu, qui n'ose pas approcher pour ne pas abîmer cette pure distance que suppose un appel?

5

«Farfallettina»

TOUT agitée elle arrive vers la lampe et son vertige lui donne un dernier répit avant d'être brûlée. Elle s'est abattue sur le tapis vert de la table et sur ce fond avantageux s'étale pour un instant le luxe de son inconcevable splendeur. On dirait, en trop petit, une dame qui avait une panne en se rendant au Théâtre. Elle n'y arrivera point. Et d'ailleurs où est le Théâtre pour de si frêles spectateurs? Ses ailes dont on aperçoit les minuscules baguettes d'or remuent comme un double éventail devant aucune figure; et entre elles ce corps mince, bilboquet où sont retombés deux yeux en boule d'émeraude. C'est en toi, ma chère, que Dieu s'est épuisé. Il te lance à la flamme pour regagner un peu de sa force. (Comme un enfant qui casse sa tire-lire.)

LE CHRIST RESSUSCITÉ

COMMENT rester avec ce corps, comme un grain blessé afin qu'il repousse,

dans ce tertre d'impatience tout plein
sous la printanière secousse?

Comment isoler ce cœur végétal
de l'environnante Nature
qui professe que nul n'arrête le mal
à moins qu'il le transfigure.

TOUT bouge, tout se soulève
après l'hivernale raideur.
Vont-ils, ces pommiers en fleurs,
réhabiliter Ève?

La terre, d'un air innocent,
fera toujours des pommes;
seulement, la plupart, en somme,
à l'insu des serpents.

BELLA:
en somme elle y est trop peu,
mais vous la retrouverez encor.
Si vous y voyez sa mort,
un ruban d'elle, de ses cheveux
une mèche, de son blond feu
un reflet, voire de son corps
la flottante chaleur: tout cela
dans d'autres pages vous surprendra

comme un tendre aveu
posthume ....

À MADEMOISELLE SOPHY GIAUQUE

C'EST notre extrême labeur:
de trouver une écriture
qui résiste aux pleurs
et qui devant nous re-figure,
précis dans leur clarté pure,
les beaux adieux navigateurs.

À NATALIE CLIFFORD-BARNEY

Ô LE temple défait ou jamais terminé! . . . Comment
adorer un Dieu qui tant se plaît aux ruines!

Les offrandes usent l'autel et le sel de nos larmes marines
ronge les dalles. Et quant aux colonnes : à deux
on les soutient; c'est leur beau fût qui sépare
les amants . . . Aussi l'entraînent-ils avec eux
dans la lente chute de leurs étreintes avares.

⟨À MARINA ZWETAJEWA-EFRON⟩

MARINA: voici galets et coquillages
ramassés récemment à la française plage

de mon étrange cœur... (J'aimerais que tu connusses
toutes les étendues de son divers paysage
depuis sa côte bleue jusqu'à ses plaines russes.)

LE GRAND PARDON

À Mademoiselle Adrienne Monnier

On raconte, mais est-ce qu'on sait?
Quelque part l'Ange de l'Oubli,
radieux, tend sa figure au vent
qui tourne nos pages. Borne pure.
Et derrière lui tout ce pays
que nul plus ne saurait apprendre:
qu'il faut avoir su, autrefois,
morceau par morceau, tel que nos sens
tel que la colère nous le cassait
à nos besoins. (Sans vouloir à présent
nier les inattendues guérisons
entre les choses, qui nous prenaient à témoins
sans que nous eussions jamais su les appeler...
Et malgré tout, les fruits
supportaient nos noms, et les astres
ne les secouaient que rarement:
ces noms spongieux qui buvaient des larmes...
Ces noms dont le plus tendre encor
n'est que le moule d'un cri).

LES TROIS PORTEUSES

La Porteuse de Fleurs

À Jean Cassou et à Ida Jankelevitch

Elles ne sont plus à moi, mes mains,
elles sont à ces fleurs que je viens de cueillir ;
puissent-elles, ces fleurs, à l'imagination si pure,
inventer un autre être à ces mains
qui ne sont plus miennes. Alors,
obéissante, je me mettrai à côté de lui,
à côté de cet être, curieuse de mes mains anciennes
et je ne le quitterai plus, l'écoutant
de tout mon cœur, avant qu'il ne me dise :
ô Légère.

La Porteuse de l'Eau

À Madame et à Monsieur André Wurmser

Toi, qui semblais toute hâte à la fontaine,
depuis que je t'ai arrêtée dans ma cruche,
eau simple, quel calme t'occupe et que tu me pèses
de tes souvenirs. N'oublie rien ! Car il faudra
que, rapidement, tu te racontes
sur la pente de notre soif, ô jeunesse liquide !
Ce n'est pas moi qui porterai atteinte
à ta nature en te serrant contre moi. Si tu savais
combien mes lèvres sont fraîches, même avant
t'avoir bue,

et si mon cœur soudain me surmonte,
c'est comme le chant du rossignol:
demande-lui s'il connaît la sueur.

La Porteuse de Fruits

À Madame la mère de Jean Cassou

VOICI ce que c'est que l'année.
Si ronds que vous soyez, vous n'êtes pas les têtes:
on vous a pensés là-bas, ô fruits achevés,
les hivers vous ont imaginés, calculés,
dans les racines et sous l'écorce des troncs,
(à la lampe).
Mais sans doute êtes-vous plus beaux
que tous ces projets, ô vous, les œuvres aimées.
Et moi, je vous porte. Votre poids
me rend plus sérieuse que je ne suis.
J'exprime malgré moi je ne sais quel regret
semblable à celui de la fiancée étonnée
lorsqu'elle s'en va embrasser,
une à une, ses pâles amies d'enfance.

⟨À ODILON-JEAN PÉRIER⟩

NOS anges, Monsieur, se sont bien reconnus,
ils n'étaient pas à leur première rencontre;
ne l'oubliez pas : ne portant pas de montre,
ils avancent toujours sur tout temps prévu.

LES «VICTOIRES»

Aucune n'avait plus ses ailes tout entières,
et, cependant, parées d'un vent ancien et vif,
les voici: portant la preuve millénaire
de leur vol victorieux à nos corps évasifs.

Nous sommes bien leurs fils par nos élans intimes,
leurs frères, tard-venus, par notre vol brisé,
mais rien qu'en soulevant leurs statues maritimes
dorées d'un beau soleil, de la mer irisées,

(ces ex-votos laissés par des navigateurs
au seuil des temples que nul dévot n'inquiète,)
rien qu'en les soulevant au-dessus de nos têtes,
on est d'un cœur plus haut, et plus grand d'une sœur.

À MADAME JEANNE-RENÉ DUBOST

Ô le ruban léger dont les bouts flottent,
poème sur un thème éternel
qu'écrit soudain un doux vent polyglotte,
qui te lirait selon ton sens réel,
flottant adieu, qu'attendrait-il encore
de cette vie à l'abandon fatal,
où parfois un jardin hivernal
rend apparent⟨e⟩ la statue d'une Flore . . . .

⟨À ISABELLE TRÜMPY⟩

À CES moments si beaux
avant les paroles et entre . . . .
(chacun si près de ce centre
où il faut à peine des mots),

à la robe couleur de roseaux
qui chantait la mélopée verte
en y ajoutant (sage! ô!)
le pur noir de nos pertes.

À vous qui sembliez votre sœur
pour être vous davantage!
À la magie des images
en ce monde évocateur.

LES Anges aiment nos pleurs,
de cette rosée avides;
parfois nous sommes des leurs
de par nos joues humides.

En partant ils sèchent d'un coup
d'aile notre figure,
sans jamais la voir si pure,
déjà loin de nous . . . .

L'ATTENTE

C'est la vie au ralenti,
c'est le cœur à rebours,
c'est une espérance et demie:
trop et trop peu à son tour.

C'est le train qui s'arrête en plein
chemin sans nulle station
et on entend le grillon
et on contemple en vain

penché à la portière,
d'un vent que l'on sent, agités
les prés fleuris, les prés
que l'arrêt rend imaginaires.

À JEAN-LOUIS VAUDOYER

«À cette époque, Aubanel ne sait pas
qu'il aime, *qu'il aimera bientôt* . . .»

C'est déjà trop osé, quand il faut dire : j'aime.
C'est un trop brusque fait qui démolit les mots.
Ne serait-ce de nos cœurs la faculté extrême
de chanter: je suis seul, mais j'aimerai bientôt.

Car dire: J'ai aimé . . ., hélas, les pleurs s'y mêlent.
C'est une de nos fleurs emportée par les eaux.
Si debout qu'elle soit, d'ériger une stèle,
c'est obéir à un tombeau . . . .

À NIGROVORINE QUI S'EN VA...
⟨*Marque de gomme*⟩

Tu fais «non» de ton corps, et *non*,
comme on fait *non* de la tête.
Pour entendre si l'on répond,
parfois tu t'arrêtes.

Tu te consumes, petite martyre,
grise dévote;
pour qu'elle expire
tu frottes la faute!

En sa plus secrète nature
tu l'irrites et tu l'agaces,
et tu mets à sa place
la pure fin de ta trace pure.

ÉBAUCHES ET FRAGMENTS

1899 – 1918

*

1921 – 1926

CHANSON ORPHELINE

⟨I⟩

OÙ veux-tu que je m'en aille?
Partout m'attendent ces mots . . .
Après tous les jours de travail,
après tous les nuits de repos,
après toutes les larmes et les rires
qui se sont écoulées,
après tout que je hais, que j'admire
dans cette chaîne de change
revient le refrain étrange,
qui me fait désespérer.

Es-c' toi mon père? Tu te vantes
que toutes les femmes charmantes
le long de ta vie t'aimaient trop . .
Est-ce ma mère, qui chante
dans son pauvre tombeau?

JE vois deux yeux comme deux enfants
errant dans une forêt.
Ils disent: qui nous mange c'est le vent, le vent, –
et moi je réponds: je le sais.

Je connais une fille qui pleure, son amant
il-y-a deux ans s'en allait,
mais elle dit tout doucement: c'est le vent, le vent, –
et moi je réponds: je le sais.

Souvent dans ma chambre en m'éveillant
il me semble qu'une langue me parlait.
Toi! mais la nuit murmure: le vent –
Et je pleure dans mon lit: je le sais.

CHANSON ORPHELINE

II

Aucune de mes amies
ne m'a compris
quand je pleure dans l'église
elles me disent:
C'est la vie.

Aucun de mes jours
ne ⟨me⟩ prend par la main,
j'attends en vain,
que je crains:
l'amour.

Aucune de mes nuits
ne m'apporte quelque chose:
une tendresse,
qui me presse,
un rêve, une rose . . .
Je n'ose
de croire que c'est la vie. . .

CE sont les jours où les fontaines vides
mortes de faim retombent de l'automne,
et on devine de toutes les cloches qui sonnent
les lèvres faites des métaux timides.

Les capitales sont indifférentes.
Mais les soirs inattendus qui viennent
font dans le parc un crépuscule ardent,
et aux canaux avec les eaux si lentes
ils donnent une rêve vénitienne . . .
et une solitude aux amants.

ET la beauté devient toujours plus difficile,
c'était d'abord le geste quotidien . . . . .

MES yeux, mes yeux sont las.
Je vois au fenêtre assise
un cheval, une mère, une brise
et les jours qui vont et passent.

Je vois le soir solennel.
Le soir des petites villages.
Il est clos comme une image
couleur d'or et grave comme le miel.

Et puis la nuit s'avance
et prend les places et les rues
et je pleure de mon enfance
et de toutes le⟨s⟩ nuits perdues.

JOUR D'ÉTÉ

La maison blanche, les persiennes closes,
s'est fermé⟨e⟩ comme une bouche après un cri;
sur le cadran le paon se repose
effaçant toutes les heures du midi.

On sent: Ce soir ⟨s'⟩effeuilleront les roses,
trop pleines d'elles même⟨s⟩, en douces agonies.
Ô mon enfant, ô mon amie vas y –:
La vie s'éclaire dans la mort des choses.

L'automne sonne dans les feuilles vides,
et ce qui chante
c'est la pluie tombante
dans les rides humides.

Tout s'éloigne, tout s'éteint, tout change,
même sur la route où nous nous trouvâmes.
Dans les allées
tout tristement se cherchent les anges

pour s'envoler
vers le midi des âmes ....

Ô CHANT éloigné, suprême lyre,
qui ne se donne qu'à celui qui ardemment
et sans repos supporte et endure
de son effort le long et doux martyre
Ô chant qui naît le dernier pour conclure
l'enfance non terminée, le cœur d'antan.

Au fond de ce que je devrais encor
transformer en ardeur en sang en âme
je sens (que vaguement mon doute réclame)
les mots massifs, les mots profonds en or.

⟨*Variante:*⟩

(au fond de tout mon cœur phanérogame
et tout ce monde qu'il doit encor
transformer en ardeur en sang en âme)

J'ADMIRE immensément la force solitaire
bras en croix érigée tout en haut
et qui en oubliant de son calvaire
s'ouvre d'un geste beaux tel qu'un drapeau

au vent, au vent qui précédant l'aurore
élargit l'univers comme des poumons
et reçoit et reçoit encore
ses lointaines et ses environs

même quand advient la nuit qui les efface
de son sourire éternel;
ô lieu sacré, suprême place
où Dieu dépose les cœurs autour desquels

l'obscurité humaine s'illumine
de tous les sorts dont elle se sent emplie
afin que quelques-uns au moins devinent
l'attendrissement de l'infini.

Moines énormes et forts qui de leur place
tenaient l'éternité, le ciel en fleur
famille d'acier et d'or, tenace race
qui invinciblement de son ardeur
dressait des monastères comme des menaces

Non je ne veux plus : non,
de cette suprême aurore
comment pourrais-je encore
survivre à l'abandon.

L'amour, je le sais, c'est une perte
cachée par un geste qui prend.
Ô mes tiges vertes
rendez mes fleurs inertes
et fermez-les lentement

OH vie vécue depuis quel temps / Oh vie
qui s'adonnait subtilisant ces bouches /
et qui enfin les laisse sans retouche
. . . .

⟨À MIMI ROMANELLI⟩

QU'IL nous soit permis de temps en temps
de pleurer et de rêver sur un livre,
mais s'ouvrir grandement quand même: c'est vivre,
pour *être lu* de Dieu qui nous comprend.

VOILÀ la nuit t'ouvrant ses bras d'espace
Vas-y te blottir comme un jeune amant,
ferme les yeux à ce moindre vent
et tu auras sa face sur ta face

À FORCE de prier il se fait un archange

Si je pourrais avec mes mains brûlantes
fondre ton corps autour ton cœur d'amante,
ah que la nuit deviendrait transparente
le prenant pour un astre attardé
qui toujours dès le premier temps des mondes
était perdu et qui commence sa ronde
en tâtonnant de sa lumière blonde
sa première nuit, sa nuit, sa nuit d'été.

TOUT épris d'avenir, je contemple les cieux.

J'AI bu toute la nuit le vin de l'amour, Bien-aimée, tel que l'étang toute la nuit boit la lune pleine.

Minuit passé L'Astre se jettait vers moi pour sauver son image qui se noyait.

Oh que le ciel est plein, Bien-aimée, de choses et d'images; mais au cœur, tout y était, rien n'y demeure.

La terre comment fait-elle pour, en sa profondeur
terrible et tragique dont on a peur,
préparer la candeur d'une fleur heureuse?
Hélas, mon cœur est creux, ma main est creuse,
que naîtra-t-il jamais de mon malheur?

Oh terre terrienne, terre pleine de morts
apprends-moi un peu de ton audace.
Et que je fasse
printemps pareil par un pareil effort.
(car il faut vivre si on vit encor).

Ne suis-je de toi? Que ta vigueur
ne me méprise point, qui tout pénètre,
ma tête est triste mais j'ai le cœur champêtre;
il se pourrait bien que je dise une fleur.

Connaîtrai-je la main charitable
. . . .
. . . .

qui dans les choses distraites
la lente bonté autorise
et sous la surface soumise
éveille leur âme complète

À M.....

Les autres, c'était la tempête
la haine d'amour, le remous,
Toi seule, tu prenais ma tête
et, la mettant sur tes genoux,
tu disais: mon ami, pleure,
je mettrai mes mains apaisées
dans tes cheveux. C'est l'heure:
car moi, j'ai déjà pleuré[e]...

Refuse-toi à la vie complicable.
Regarde ta main près du pain sur la table:
comme c'est clair, ces deux choses sur la nappe claire
de père en fils et de fils en père.

Aime de la terre la campagne céleste
et la joie, cachée par la peine manifeste,
la fenêtre tranquille et la porte sévère
de père en fils et de fils en père.

Et les choses à genoux toujours à leur place
et le chien qui remue et pourtant les surpasse
très-doux croyant, ne doutant guère
de père en fils et de fils en père.

VENT orphelin sur la place vide
tire un peu mon manteau.
Me dit-il: Sois mon guide?
Je veux bien. Vois-tu, les eaux
les eaux toujours s'évadent
doucement comme les amants,
et retombent en ballade –:
faisons autant, petit vent.

TOUT cela s'en va, ce sera de nouveau
de l'air durci la rude fermeture.
Donnez-moi, mon Dieu, la lampe pure
et que je vous éclaire mon enclos.

À Madame Helen Hessel

GÉRANIUM qui éclate
au doux soir pluvieux
que ta joie écarlate
me pénètre mieux

qu'un plus tendre présage.
Comme je suis convaincu
de ta rouge rage –
et le lent refus

de ce soir qui pleure
et qui murmure: assez –
je le connais: c'est l'heure
qui se dissout pour passer. .

* *
*

Où je ne voulais que chanter,
il m'a été accordé
l'honneur de la vie

Œil qui ne verra pas, qui donne son image
. . . mieux
. . . étincelant lieu
du mariage

⟨NOYER⟩

Noyer: première ronde-bosse de l'été
qui crée l'espace estival.
. . . .

L'OFFRANDE FANÉE

Déesse à ta clémence de ce matin pâlie
il ne faut pas la fraîcheur provoquante
d'une rose d'aujourd'hui – et qu'elle soit lente
la main qui t'offre celle dont la vie
décline – non, qu'elle soit indifférente
éblouie
admirons la pente –
du blanc qui souffre vers le blanc qui nie

Ah moi à mon tour
si je te lis, Liliane,
c'est sans doute par amour
que mon être s'inganne
de la nuit et du jour
et que je m'agite pour
une goutte diaphane

Que veux-tu que je mets sous ton image
mon cœur, mon bras, mes deux mains ou mon pied?
Tout en moi attend qu'on le soulage
de ce poids qui nous est familier.

Quel accident, quelle maladie naïve
dois-je faire dépeindre à mon tour?
Je me noie, je brûle, tout m'arrive
et de ma monture je tombe tous les jours.

L'ENFANT MAUDIT

Je pèse sur mon lit, maman, et tout ce que j'endosse
est comme brûlé le soir; je sais que cela t'étonne
ma veste qui s'en va quand tu la brosses
et la culotte d'hier qui n'est plus bonne.

Et dis, pourquoi me faut-il tant de ruse
pour te sourire à toi qui n'est pas morte.

Mes yeux me semblent lourds: Est-ce que j'use
la trame de la vie. Est-elle plus forte

autour des autres? Est-ce que je déchire
les jours trop minces par mon sang trop brusque?
Ferais-je mal aux pauvres choses jusque
dans mon sommeil qui en colère m'attire?

Roi: l'homme qui un instant
s'arrête sous une couronne,
toit qui attire la foudre

Ne nommons point ce qui fut le passé,
un chemin de lumière reste tracé
dans le ciel que nous regardâmes
jadis de nos clairs yeux d'autrefois

Ô doux plaisir qui nous exalte vers
l'insuffisance du trop. Plaisir amer
d'où nous sortons retombant en nous-mèmes
comme une pluie d'été. Plaisir extrême
qui fut trop clair.

Fais au moins que la douleur créée
par ta gloire et notre ignorance
nous rende chère de la jeune absence
cette pureté immaculée.

De s'éveiller entre les bras de l'amie
qui après ma mort en elle,
me donne encore cette suprême survie
matinale qu'elle attend presque maternelle —.

Je n'ai jamais rien eu qu'elle ne m'eût donné;
mon ardeur rétrospective
me fait croire que c'est elle qui crée
toute ma vie successive.

Quelle joie avais-je par moi-même ailleurs?
Je ne me rappelle qu'une:
des amandiers en fleurs que j'ai vus, tout en fleurs,
contre une terre brune...

Soudain il me souvient d'une place
auprès d'une source prise de manière
qu'un banc en pierre qui l'enlace
vous invitait à vous taire.

VICTOIRE qui dors sur tes ailes –
debout!
À la proue, à la proue
et que ta place te revèle
à nous
petite Victoire.

Nous obéissons, mais en te voyant
on veut te boire.
Tu es la même dehors et dedans
petite Victoire.

QUELLE étrange passion
que celle où se transforment
tant de choses qui dorment
en de⟨s⟩ paroles qui font

un silence de fleurs

MON beau verger que je sois l'adepte
de ton silence laborieux,
que mon oreille de toi accepte
l'imperceptible bruit que fait un Dieu,

en travaillant, divinement, à l'aise
dans son métier d'amour et de lenteur

où tout par une grâce japonnaise
devient ardent sans renier la fleur

Peut-être que je trouve mon amante
toute éplorée à l'ombre de mon sang

Ce n'est pas la vie qui a décidée
de sa forme intuitive;
sa joue naïve est appuyée
contre sa main pensive.

Sur son épaule un tendre blond
veut qu'on le soutienne.
Est-ce possible qu'un médaillon
tant que le sien se souvienne.

LE SUBLIME EST UN DÉPART
⟨*Ébauches*⟩

⟨1⟩

Il y a dans l'art un recul
qui montre toute la muse;
si quelqu'un s'y refuse
son élan reste nul.

Apprenons les adieux
par ce qui d'emblée nous surpasse.

⟨2⟩

Toute musique est un départ
non vers nous, vers l'espace...
pour bien obtenir sa grâce
il faut consentir à l'écart.

Il y a dans l'art un recul
. . . .
Si quelqu'un s'y refuse
tout élan reste nul.

⟨3⟩

Le sublime est un départ
quelque chose de nous, au lieu
de nous suivre, prend son écart
pour s'habituer aux cieux

La rencontre extrême de l'art
n'est-ce point l'adieu le plus doux, –
et la musique, ce dernier regard
que nous jetons nous-mêmes vers nous.

C'est en nous quittant que le Dieu consent
à notre élan le plus pur;
et nous restons pauvres, mais devinant
la vie de cet astre futur.

Au lieu de cette vie où l'on demeure
tout rapproché et pourtant mal uni
au lieu de cette chance que l'on pleure
nous aurons eu peut-être une heure
et toute la durée en raccourci.

Qu'on ne s'obstine pas, car tout nous montre
l'infinité de l'instant accepté

Le soir, chez elle soulevée
dans sa chambre claire et tranquille
c'est son simple cœur qui rend la ville
à la nuit démesurée

⟨CE SOIR QUELQUE CHOSE DANS L'AIR A PASSÉ...⟩

Le moine s'y renferme, pour que son dieu
le trouve à l'endroit convenu;
quant au prisonnier, on ne le cherche plus,
il n'y a pas de dieux curieux.

Sur la balance de l'air
un rien que l'on ajoute
fait changer et trembler toute
la vie qui de nous se sert

pour se sentir elle-même
(si elle se sent tout fort
son plaisir extrême
nous fait penser à la mort).

Tout ce qui arrive
pose
un masque sur notre figure qui n'ose
jamais être définitive.

Ainsi nous passons pendant que la vie nous
Et cette figure étrange [déguise.
dont personne ne s'avise,
sera-t-elle un jour la surprise
des Anges?

Malgré le ciel encore bas
et cet air qui chancelle,
quelque chose nouvelle
flotte vers l'odorat.

Quelque parfum tout vert
discrètement se dégage.
Un plaisir déménage:
le printemps est ouvert.

On fait à la terre une nouvelle surface;
une couche innocente remplace
celle qui du sort fut touchée

Profond amour qui de la terre s'élève

Viens admirer cette heure qui s'argente
s'adoucissant après une journée d'or

⟨NOYER⟩

La plupart des feuilles rougissent de verdir!
Les tiennes aussi, fier noyer, ne sont pas exemptes
de cette première pudeur;
ou est-ce que le vert

C'EST ton après-midi que j'ai vécue
inconnue d'autrefois; il avait plu
mais vers le soir tu sortai⟨s⟩, seule, pour
enfin là découvrir l'ancienne tour
que dès ton arrivée tu guettais de ta fenêtre,
ce passé en ruine et l'avenir
lorsque tu t'arrachai⟨s⟩ soudain
de cette chambre à l'hôtel des Bains
où l'heure lente paraissait languir
peut-être ne faisait qu'un. Ta montée vers ta vie
ô inconnue, d'un pas tout clandestin
combien ce chemin à chaque pas compris
semblait ton chemin

⟨POÈME EN PROSE⟩

BEAU paysage, brodé de verdure, étalé ce soir, comme une belle étoffe que le marchand fait valoir.
Petite déesse qui se recache constamment sous son manteau d'eau –
Oiseaux qui passent comme une pensée.
Pays à la figure tragique, les ombres des nuages s'y sont mêlées pour le former.
Mais la clarté verte des alpages qui les fait appartenir au ciel, plus qu'à la rude montagne dont ils forment les pentes entre l'obscurité des sapins..
Mais dans ce ciel les trouées d'un bleu sublimement éloigné, d'un bleu infini.

Et à l'ouest, derrière d'autres nuages, le coucher d'un soleil violent qui semble se briser dans son trop brusque départ.
Et toujours, en face de moi, la petite déesse d'eau qui se défait et renaît sous sa chute. L'écume de sa pudeur, et l'onde qui lui fait une épaule innombrable. La grisaille d'un saule au-dessus d'elle, et un églantier aux gestes d'abondance et qui a longtemps fleuri.

COMMENT fais-tu, beau melon, d'être si frais à l'intérieur, après avoir eu tout ce soleil pour mûrir? Cela me rappelle l'amante délicieuse qui avait des lèvres de source, même au plus fort de l'été de l'amour.

CET homme est occupé d'un problème
auquel il revient comme une mouche:
toutes ces choses opposées, il voudrait qu'elles
se touchent
quand même.

Il voudrait que ce Dieu qui les a faites
tout juste au milieu d'elles s'arrête –,
cet homme qui infiniment s'entête,
c'est le poéte.

Qui les verra jamais, heureux, heureuse –
d'un franc accord se rendre au carrefour,
avant que la nécessité ne creuse
ces yeux de faim à l'imprudent amour.

Faut-il toujours répéter la souffrance
tant de fois soufferte jusqu'au bout.
Ô belles, à la première confidence,
arrêtez nous!

Si nous sentions un seul jour
ce que c'est que le pain

SALTIMBANQUES

⟨1⟩

Notre chemin n'est pas plus large que le tien, souvent nous tombons de tout haut, aussi sommes-nous cassés, mais l'attention absente ne nous oblige point de remonter à la corde. Toi, ta moindre faute, te ferait mourir. Nous amusons de nos mille fautes une mort spectatrice qui occupe la meilleure place dans le cirque de nos malheurs.

⟨2⟩

Faisons comme eux: ne tombons jamais sans mourir. Quel attroupement autour de notre chute. Mais un

enfant, un peu à l'écart, regarde la corde vide avec, derrière, la nuit intacte.

⟨3⟩

La corde était si haute, que cela se passait au-dessus des réflecteurs. Tout à l'heure elle était encore parmi nous dans son maillot trop rose. C'était un autre rose qui, là-haut, expliquait à la nuit immense l'absurdité de son pur danger mouvant.

⟨4⟩

Quelle perfection. Si c'était dans l'âme, quels saints vous feriez! – C'est dans l'âme, mais ils ne la touchent que par hasard, dans les rares moments d'une imperceptible maladresse.

Que cela me plaît de subir ton exemple,
pays ardent, pays laborieux;
(presque partout on détruit les temples –),
toi, tu es si clair et si ample
comme la lente enfance d'un dieu.

Comme l'enfance d'un dieu que l'on cache
chez des êtres durs et doués,
chaque chèvre et chaque vache
fait de son mieux pour ne pas l'avouer.

Mais il perce, mais il pénètre,
mais il ouvre des profondeurs...
Et ce vent qui semble le maître
n'est que l'esclave de sa douceur.

Comme la nuit la rendait incertaine
dans sa robe blanche qui à peine
semblait aussi claire, aussi pleine
qu'un rayon de lune que personne
ne saurait porter ou habiter.

Tout ce qui fut divin, reste divin.
Jamais le ciel ne perd une couronne.
Grande, assise, la déesse donne
aux dieux futurs la source de son sein.

Il faut, mon cœur, abdiquer de l'attente

MÉLANCOLIE MATINALE

Tout semblait déjà sec et brûlé à ce commencement de jour qui, sans doute, sera gris et torride; seules les feuilles mortes d'été, roulées par terre, avaient conservé la rosée.

(Indication d'un thème musical)

Consolez-moi où que vous êtes
étant seule on est vite à bout;
si je pose sur ce chemin ma tête,
qu'il me semble adouci par vous.

N'est-il pas possible qu'on se tende
même de loin un souffle doux,
et qu'un pur regret d'absence rende
un duvet à ces cailloux?

Notre avant dernier mot
serait un mot de misère;
mais devant la conscience mère
le tout dernier sera beau.

Si on se défigure
c'est que l'on court au devant
de ce but où la lente nature
nous attend.

Peur de la table, peur de l'alcôve
peur de l'effort qui demain m'attend –;
ce qui me garde, ce qui me sauve
c'est le sommeil qui m'a vu enfant.

Il m'a connu, il doit me connaître,
à ceux qui sont simples, il reste bon;
lui, si profond: je ne suis qu'une fenêtre.
Il est la maison.

VOICI le soir;
pendant tout un jour encor je vous ai beaucoup aimées,
collines émues.

C'est beau de voir.
Mais: de sentir à la doublure des paupières fermées
la douceur d'avoir vu . . .

NUAGE qui se déplace
dans cet immense air lumineux
et qui étonne l'uni de ce bleu
par sa forme d'audace.

En plein soleil cette trêve
d'ombre atteint mon jardin: elle rend
pensifs les verts et les rouges . . . . Le blanc
se dérobe et rêve.

⟨CHEMINS
QUI NE MÈNENT NULLE PART...⟩

À moins que ce soit
une chapelle fruste
qui montre son humble toit
et le portique vétuste.

Des nuages décoratifs
composent un soir de romance;
un chemin s'en va évasif.
La neuve lune commence

un nouveau chapitre de nos
nuits... De ces nuits frêles
que l'on couche et qui se mêlent
à ces noirs horizontaux.

Si la mort était un mal, nous serions entourés d'animaux affolés.

⟨QUELLE CHANCE DE PORTER DEUX PETITS SEINS...⟩

....
Vont-ils la rendre heureuse
ces deux petits seins innocents
contre lesquels le vent

se brise? Ces petits seins têtus
qui un peu s ignorent,
à cause du médaillon, jusqu'à l'aurore
qui les réunira au pays imprévu

du bonheur, collines
de la même contrée
tout à coup tant voisines
[sous la...]

ROSES

⟨1⟩

INFINIMENT rassurée
malgré tant de dangers
sans jamais rien changer
à ses habitudes,
la rose qui s'ouvre, prélude
à son innombrable durée.

Sait-on combien elle vit?
Un de ses jours, sans doute,

c'est toute la terre, toute
l'infinité d'ici.

⟨2⟩

Rose, à nos habitudes si chère,
à nos plus chers souvenirs dédiée,
devenue presque imaginaire
pour être tant à nos rêves liée –,

Rose qui, silencieuse, surpasse
en se mêlant à l'air, les chants,
qui triomphe dans la rosace
et qui meurt entre deux amants.

⟨3⟩

Rose, terrestre pourtant, à nous autres égale,
fleur de toutes nos fleurs,
est-ce que tu sens en toi, pétale contre pétale
nos palpables bonheurs.

Ces attouchements doux qui te remplissent, ô rose,
est-ce que leur somme comprend
tout ce qu'on avait osé, tout ce que l'on ose
et le plaisir hésitant?

Le tendre poète s'appuie
au bord du jardin matinal,
l'antique nature remue
dans son bonheur intégral.

Est-ce le cœur du mythe
qui en lui maintenant se refait?
Bouche à deux doigts de la flûte –,
mais le baiser était plus près.

Si l'on me demande si je voulais être
de celle qui pourrait venir, l'amant,
il m'arriverait de répéter peut-être
le geste que ce saule fait au vent.

Consentement ou doux refus? Que sais-je.
C'est un des mouvements distraits et purs
dont la nature qui connaît la neige
s'excuse d'être faible à l'azur.

⟨À BETSY STEIGER⟩

Les feuilles tombent, tombent ...
Et c'est notre pas qui les mêle
à la terre. Elles succombent.
Mais si ton cœur, Betsy, tombe,
il se laisse tomber sur ses ailes:
cette feuille est une colombe.
Cette colombe qui semble
tomber est un «cœur attentif» ...
un cœur tendre et vif,
d'une colombe qui tremble.

Mais qui reprendra son vol
vers une clarté ouverte,
tandis que les feuilles inertes
rentreront dans le sol.

Ô moment, entre tous inconcevable,
quand le sourire de l'amie, l'instable
sourire, ne semble plus attaché à sa face
avant d'appartenir encor à l'espace
dont il sera

Le vent de quel souvenir, de quelle vie le vent
a posé en passant un masque sur mon être

NOTRE-DAME

⟨1⟩

Voûte traversée de divines réponses . . .

⟨2⟩

Menacées par l'approche du calme divin,
les orgues se déchaînent.
Saura-t-on dompter à la fin
ces forces indigènes?

Au silence qui nous détruit
elles font un bruit complémentaire
criant à la nuit-mère
de notre étrange nuit.

DOUX cœur abandonné qui s'égosille
. . . .
lorsque le Luxembourg derrière ses grilles
devient un jardin clos pour papiers seuls.

LA perte brusque peut être cruelle, mais l'autre,
celle qui fait qu'une chose infiniment nôtre

LES Dieux: ces obstinés qui vivent
du démenti…

ON se penche dehors
vers un vague ailleurs:
c'est ce monde encor
dont on meurt.

Être ce vent cette nuit,
comme cela reposerait
du silence, du bruit
qu'un cœur fait.

SANS avoir dit: viens, sois-là, console . . .
et sois doux et sois lent, –
chacun de nous, d'emblée, à tour de rôle,
avait trouvé les consolents accents.

On évoquait des souvenirs d'enfance
des vides tout récents . . . C'

LES longs adieux des nénuphars mourants
ont-ils assez duré pour cette sainte
ouïe de votre œil. Qu'un autre chant,
montant celui-ci, remplace leur complainte
d'un blanc majeur

DIVINITÉ du sommeil des chats,
sous un ciel sans fentes
j'aurais été celui qui édifia
ton temple aux voûtes lentes.

Ton sanctuaire je l'eus construit

J'AI abordé à l'une et l'autre rive
. . . . :
le ciel absent, *la berge évasive*

LE jour est incertain, la nuit est éphémère.
C'est le poète qui les rend à Dieu.
Ni plus connus, ni moins douloureux:
un peu plus commencés et tout à faire.

. . . .QUELQUE lenteur qui traversait le jour:
on aurait dit l'enterrement des rêves

N'OUBLIE pas, étranger, de faire tes adieux
à l'heure infinie où tout te tient et t'aime

BORDER un enfant dans son lit,
fermer cette lettre de vie
qui arrivera ce soir.
On la lira en compagnie,
ce qu'elle contient sera dit
à haute voix dans le noir.

Ce qu'elle contient finira
par créer du changement
on s'arrêtera, on ira,
la chambre entière chavi⟨re⟩ra
dans cet être dormant.

QUE penser de l'année? On nous offre la gerbe.
Un vrai bouquet de jardinier.
Ça s'étouffe, ça sent le proverbe.
On l'accepte pour tout changer.

D'UN CYCLE: MENSONGES

⟨1⟩

ON dit: j'ai rêvé, et non: j'ai menti.
On se réveille, on fait la refonte,
rentrant avec un peu de honte
dans la chambre anéantie.

L'ascenseur nous remet à l'étage,
dit «de la réalité» et s'en va.
Et on montre aux choses sages
sa figure de mardi gras.

⟨2⟩

Y A-T-IL davantage en fait de mensonge?
Cela dépend du chasseur et de la chasse.

Celui qui revient à la surface
est toujours un autre que celui qui plonge.

Est-ce des Dieux en fuite
que résonne le sol

CROQUIS

Au bord du lac, dans l'air blond
sous un saule qui dit à demain,
des canots en rouge repeints
comme des tranches de melons
s'offrent à la saison
qui a faim.

Partons, partons! Vois-tu, les nuages
laissent là-bas un arrière-plan ouvert:
sous des clartés de nacre, c'est la plage,
le bord d'argent d'un continent en fer.

Partons, élançons-nous vers la trouée,
un coup de cœur vaut bien un coup de tête
et faisons la conquête
de l'étendue si rarement avouée.

BULLES DE SAVON

Oh, les bulles de savon!
Quel ancien souvenir de dimanche.
Leur vide prend sa revanche
en confectionnant ces fruits ronds

du néant. D'être lancé
un peu de souffle se flatte.
Et comme ces bulles éclatent
lorsqu'elles commencent à penser.

Qui ne serait pas plein
d'une tendre insouciance
voyant nous quitter d'aisance
ces soupirs qui se lavent les mains.

⟨D'UN CYCLE: FENÊTRES⟩

⟨1⟩

Sanglot, sanglot, pur sanglot
Fenêtre où nul ne s'appuie
inconsolable enclos
plein de ma pluie.

Changer trop tard en trop tôt,
qui jamais sut le faire?
Ne bouge pas, ô rideau,
robe chimère!

⟨2⟩

⟨Première rédaction :⟩

Ce jour je suis d'humeur fenestrière,
rien que de regarder ⟨il⟩ me semble vivre.
Tout me surprend d'un goût complémentaire,
d'intelligence plein comme dans un livre.

Chaque oiseau qui de son vol traverse
mon étendue, veut que je consente.
Et je consens. La force inconstante
ne m'épouvante plus, car elle me berce.

Me trouvera-t-on lorsque la nuit abonde
ayant passé le jour entier peut-être
livré à toi, inépuisable fenêtre
pour être l'autre moitié du monde.

⟨Deuxième rédaction :⟩

Ce jour elle fut d'humeur fenestrière :
rien que de regarder ⟨il⟩ lui semblait vivre.
Elle vit venir, d'inexistence ivre,
un monde à son cœur complémentaire.

On aurait dit que son regard arrose
abondamment un doux jardin d'images ;
était-ce liberté ou esclavage
de ne pas changer l'indolente pose ?

Son cœur, loin de ce qui vit et vire,
semblait un nombre qui soudain s'éclaire
pareil à la Balance ou la Lyre;
un presque-nom d'absences millénaires.

On a lu les tulipes; on a lu
deux strophes de jonquilles:
distrait assez et très ému
comme lisent les jeunes filles.

Les terrasses forment un sonnet
de leurs gradins qui reculent;
l'apparition d'un chardonneret
y pose une virgule.

⟨COUCOU⟩

Déjà le nid dans mon oreille est assez doux
pour que ta voix y vienne, coucou!

Depuis des semaines tout me séduit et me berce
et me rend curieux:
tant de petites voix, et le vent et l'averse
et le silence pluvieux.

Si j'étais armé un temps, voici que j'accueille
tous les conseils d'être franc

Depuis que j'ai su (par mon jardin valaisan)
que non seulement la salade
mais les roses aussi peuvent être malades,
j'ai pris mon parti, en l'étant.

Avec cela ne suis-je allé au devant
des médecins de Val-Mont dont l'art admirable
consiste à innocenter le patient
sous la maladie coupable?

«chapiteaux fleuris d'acanthes corinthiennes»

... Moment où il faudrait dire un mot en acanthe
un de ces mots qui termine⟨nt⟩ une colonne qui vante
sa vigueur de porter, sa montée lente
vers cette feuillaison

On voudrait un peu de clémence, un peu
de cet entre-deux unique
qui semble comme un aveu
de la musique
de ne pouvoir rien sur le silence.

C'est pourtant en nous, le secret de la vie
et non pas chez les Dieux

qui n'ont que des souvenirs de chasse.
C'est en nous que s'enlacent
l'ami et l'ennemi
éperdus, silencieux...

On aurait voulu à jamais
après ta fuite ingrate
garder ton charme secret!
Mais quelque jour on constate
que la terre se tait.

Quel mystère peureux
nous a privé⟨s⟩ de ta fête?
Même quand tu passais distraite,
tu nous rendais heureux.

⟨ENCOR, ENCOR JE VAIS ET JE M'INCLINE...⟩

Tu as sur nous le tendre avantage
d'être tenu sans jamais te tenir,
et dans l'ancienne terre fond ton âge
et se consume pour la rajeunir.

⟨SAINTE CATHERINE⟩

La sainte, en montrant, acquisition trop pure,
à tout jamais la roue de sa torture

entre ses bras si doux, apprivoisée,
quelle joie dut-elle éprouver
en voyant, infiniment, la somme
de cet objet terrible comme un homme,
appartenir à sa virginité.

Elle et l'instrument qui tue et venge
s'entrepénètrent, s'aiment, ô mélange
que nul poète n'a osé inventer.
Comment sut-elle la cruelle chose,
ronde rosace avant d'être rose,
en son fécond triomphe implanter?

La voilà heureuse comme l'enfant
qui son jouet le plus aimé embrasse.
Cassée par lui, elle se rend tenace
pour être de sa roue un doux fragment.

QUE de souvenirs, hélas, et que de pertes
depuis l'enfance qui nous a comblés.
Ce qui nous perd, c'est la richesse, certes,

⟨À MARTHE HENNEBERT⟩

DOUCE perturbatrice!
D'une main je t'écarte;

l'autre, ma tendre Marthe,
te voudrait proche et propice.

Tout en fuyant je te trouve
au tournant de ma fuite :
détestable conduite
que ma tête réprouve.

[Ainsi qu'on sait la grande Ourse
ignorant tout le reste
de l'aventure céleste,]

ASTRE de nos absents, ô miroir distrait
. . . ami des coquillages / des ongles et des os . . . /

SOMMES-NOUS seuls à avoir reçu
ce bruit étrange qu'une rose fait
laissant tomber contre un marbre frais
toute sa vie, ce doux corps qu'elle était.
Vous l'avez entendu, je vous ai cru
dans mon oreille . . . Mythe qui nous frôle,
antique aile rentrée dans l'épaule

POURQUOI a-t-on parfois l'âme si lasse
malgré ce cœur si doux?

Ceux qui chantent, hélas, et qui enchantent,
et la vie muette, tenace, [passent
reste rivée contre nous

En attendant la balle qui retombe
ses mains avaient un geste de colombes –
ô cœur trahi dans nos beaux jeux confus;
sans se montrer tout était manifeste,
telle impatience mêlée à tel geste
qu'arrêta tel souvenir de l'institut.

Que l'on était distrait et dans l'attente,
on provoquait la brouille, la tourmente
tant était long ce temps des doubles jeux.
Ça semblait un moment avant tant d'autres
et c'était tout, mon Dieu, et tellement nôtre
et c'était trop et nous étions trop peu!

Auront le paradis ceux qui vantent les choses
car quel examen de félicité,
que de refaire avec des paroles la rose
ou d'imiter de la pomme la belle prose!
Quelle universelle complicité!

QUE nous veut-elle, la vie dont chaque moment mortel
nous menace de mort, . . . comme David mettant à sa
une belle pierre blanche et ronde [fronde
pour la lancer contre l'énorme géant, le monde,
debout dans notre œil temporel?

Que nous veut-elle, qui nous fait partager avec tant
d'êtres le clair affront et l'aveugle chance?
Et qui en voulant nous aider nous étonne encor en
changeant
le tissu de nos torts (que nous tourmentons) en un
inextricable filet d'innocence.

PRENDS-MOI par la main,
c'est pour toi si facile,
Ange, tu es le chemin
même en étant immobile.

J'ai peur, vois-tu, que personne
ici ne me cherche davantage;
moi, de ce que l'on donne,
je n'ai pu en faire usage,

alors ils m'ont délaissé.
D'abord la solitude
m'a charmé comme un prélude,
mais tant de musique m'a blessé.

MIGRATION DES FORCES

Souvent devant les dévots se vide un masque
et l'idole s'excuse soudain
de son trône trompeur, de son faste fantasque,
de son or criard et commun.

Certains de nos dieux s'épuisent et se dessèchent,
arides, ankylosés,
dans d'autres, en murmurant, se jette la source fraîche
d'une divinité reposée.

Après une journée de pluie pratique
voici le ciel reposé qui change
en ramassant de beaux nuages bibliques
ameublement de prophètes et d'anges
Et d'entre eux quelle profondeur avide
d'elle-même . . . .

Ces ouvriers de la pluie, ces lourds nuages, voici
que le soir les rend à de célestes vacances ;
un délire d'inutilité les a pris
et leur bord congédié ose des transparences.

Ils imitent nonchalamment montagnes et îles,
et proposent des caps lumineux aux naufrages du regard.

Et combien, devant la lune, plus tard
deviendront féminins leurs profiles.

Autour d'eux pâlissent ces profondeurs qui tantôt
devront contenir les mondes innombrables.
Une amie qui mal se surveille dit: Beau,
et se ferme sur l'inénarrable.

J'ai trouvé un Saint-Esprit fort défait
derrière l'autel de la chapelle;
il n'avait point péri par méfait,
mais par cette éternelle

perte des choses qui nous surprend
de sa force singulière;
du reste, il l'avoue, c'est bien navrant
que de rendre l'absence mère.

Parfois tel animal de son regard t'arrête
mi-hautain, mi-timoré
avec sur tous les plans de sa millénaire tête

La vigne fait tant de vrilles
qui ne trouvent pas d'appui;

mais pendant que son suc se distille,
ce sont bien celles-ci

qui ajoutent à la grisaille
(pour que l'origine soit sûre)
la légère signature
de la joie qui travaille.

PARFOIS une fleur devenue pensive
nous reconnaît
et nous poursuit d'une attention qu'on dirait
presque auditive.

On dirait qu'elle connaît nos pas
qui s'approchent, qui passent –
elle qui passe sur place
s'étonne-t-elle de l'audace
de celui qui s'en va?

PARMI nous il ne se repose jamais
car en chaque mouvement que notre cœur fait
il devine et reconnaît
l'insuffisance.
Parmi les anges il ne trouve non plus de repos
car ils murmurent toujours comme l'eau
par abondance.

CIMETIÈRE À RAGAZ

C'EST de ton repos inconnu
que cette douceur se dégage,
de ta jeunesse sans âge
de ton beau ciel non-su.

Ces croix aux épaules féminines
d'un élan bénévole
dressent leur bleue échine
comme des filles à l'école.

Elles t'apprennent par cœur
oubliant leur petite morte.
C'est toi ici la plus forte
qui rends distraites les fleurs.

COMBIEN y en a-t-il qui se créent une prière, la leur . . .
Tout au plus soulèvent-ils comme un fragment de
sculpture
deux mains à jamais unies, l'une par l'autre pure

TOUT nous condamne à être de cette lente
race / . . . âme probante

Une fois encor te voir tel
que tu étais aux yeux de mon enfance:
ô apparition des apparences,
ô bel été sucré et substanciel.

Que tu étais entier et éperdu,
tout plein, avec des papillons pour routes.
Ô nostalgie de ce pur superflu
d'un grand cœur écouteux que l'on écoute.

Si la rose voulait nous dire comment
elle fait pour ne pas se distraire.
Puisse ainsi l'amie à l'amant
être rose entière.

Celle qui infiniment se contient
sous de⟨s⟩ surfaces tendre⟨s⟩
pour qu'un beau bonheur ovidien . . .

Aimant soudain, hélas, on ne fait que changer d'inquiétude.

Que ton absence soit une nouvelle figure
de ton être à jamais senti;

ton ineffable départ, sûre amie, inaugure
tout un art de survie.

COMME les trompettes, jadis, renversèrent, sonnante [tempête,
de la ville assiégée tourelles et remparts,
ainsi vous bâtîtes en moi, orgues concrètes,
l'ineffable cité sous un ciel d'étendards.

Il se dresse, mon cœur, avec ses tours, ses murailles,
et comme dans d'anciens parchemins peints,
moi, qui l'habite debout, je suis à sa taille,
aussi haut que ma ville et fort de son être soudain.

COMMENT te faire encore hésiter, bel été

VOUS, vous toutes qui savent bénir
peut-être malgré vous

(Cimetière, encore, de Ragaz)

DES adieux, encor des adieux!
Ô mes amis, jouissons mieux
de ce beau bonheur d'être ceux

qui parfois s'entrearrêtent.
Reste, ne t'en vas pas encor
ne sois pas ce presque-mort
que boit la distance distraite.

Puisqu'on ne pénètre jamais
là où chacun refait
son risqué royaume,
l'on se trouve ainsi à mi-chemin
entre les cœurs voisins
sur le carrefour des paumes.

En musique seulement il y a de semblables surprises
quand au milieu d'une phrase trop indécise
monte le brusque sanglot d'un violon.
Ainsi dans un chant longtemps chargé de vie triste,
il se fit une place pour l'abandon
dont mon cœur était le soliste.

De toujours vous voir ainsi sur ce travail qui vous
et autour de vous cette perte, [penche
comment ne pas vous jeter par la fenêtre ouverte
d'une rose le dimanche.

Voyez-vous c'est tout un mois de pétales: aucun
d'aucun devoir ne porte la marque quelconque.

D'un tendre cœur qu'aucune force ne tronque:
quel calepin!

Nous savions tout cela avant ta venue tendre,
doux printemps infini.
Car rien qu'à deviner: un bonheur est à vendre . . . ,
déjà on donne le prix.

Déjà, mon Dieu, déjà, la vie se précipite
vers cet abîme de vie.
Et cet écart déjà de la parole dite
qui déjà nous renie . . .

Quel beau feu clair
vous avez allumé au carrefour de ma vie,
quel beau feu clair.
Et comme sa pure force assouvie
fait trembler l'air!

Clarté qui tremble de ce feu d'automne
pour être humainement
plus près de nous, plus émue et plus bonne
en ressemblant au temps.

⟨*Variante :*⟩

Clarté qui tremble de ce feu d'automne.
De quoi a-t-elle peur?
La voici qui tremble en colonne,
portant de la douceur.

⟨HAÏ-KAÏ⟩

ENTRE ses vingt fards
elle cherche un pot plein :
devenu pierre.

VERSUCHE IN ITALIENISCHER SPRACHE

LA NASCITA DEL SORRISO

VINSE il Dio quella chi sola al mondo
Ebbe la fonte nel suo angelico viso.
Cantimi, inclita Musa, il primo giocondo
Quello, nostro ancora, raro sorriso

. . . .

. . . .

DIMMI uccello, sempre vai
lì dove il cuore ti porta?
Mai non t'inganni
mai non cedi al vento?
Io spesso, su queste ali
dell' alma vado incerto.
L'Angelo inoccupato
d'una fanciulla chi dorme
verso un punto del cielo
torna il mio cuor.

ANHANG

ANMERKUNGEN DES HERAUSGEBERS

NACHWORT DES HERAUSGEBERS

ALPHABETISCHES VERZEICHNIS
DER GEDICHTANFÄNGE UND
ÜBERSCHRIFTEN

INHALTSVERZEICHNIS
(MIT ENTSTEHUNGSDATEN)

INHALTSÜBERSICHT

ANMERKUNGEN DES HERAUSGEBERS

ERSTE ABTEILUNG

Erster Teil: Vollendetes

Seite 9 ⟨Auf den Tod der Gräfin Luise Schwerin⟩ I-II

Über die Gräfin Luise Schwerin, geb. 15. 10. 1849, gest. 24. 1. 1906, siehe: R. M. Rilke, Briefe. Erster Band 1897 bis 1914 (Im Insel-Verlag 1950), Seite 553. Auf ihr Hinscheiden bezieht sich auch das Gedicht ›Todes-Erfahrung‹ in den *Neuen Gedichten* (Band I Seite 518).

Seite 10 An die Frau Prinzessin M⟨adeleine⟩ von B⟨roglie⟩ (Wir sind ja. Doch kaum anders als den Lämmern . . .)

An Madeleine Broglie sind auch die Gedichte auf Seite 195 ff. und 207 f. dieses Bandes gerichtet.

Seite 11-16, 17-19 Improvisationen aus dem Capreser Winter ⟨I-IV⟩

Unter dieser Überschrift trug Rilke Ende 1925 in einen Sammelband für Katharina Kippenberg (»Aus Taschen-Büchern und Merk-Blättern«, Aus R. M. Rilkes Nachlaß / Dritte Folge, 1950, Seite 32 ff.) einige Gedichte (⟨I⟩ bis ⟨III⟩) vom Dezember 1906 ein, deren ursprüngliche Fassungen oben Seite 330 ff. in der Abteilung ›Entwürfe‹ wiedergegeben sind. Die briefliche Äußerung vom 10. 2. 1907 an Elisabeth von der Heydt: »Etwas wie ein neues Stunden-Buch setzt ein« bezieht sich auf diese Stücke. Der Mittelteil des ersten Gedichts (Seite 12: »Gesicht, mein Gesicht . . .«) wurde zu Weihnachten 1909 als Widmung für Frau Lili Schalk verwendet, siehe Seite 203 f. Das IV. Stück (»Nun schließe deine Augen . . .«) war an die Gräfin Manon zu Solms-Laubach gerichtet; die ihr gewidmete Fassung ist auf Seite 204 ff. wiedergegeben.

Seite 27 Der Goldschmied (Warte! Langsam! droh ich jedem Ringe . . .)

Die ersten elf Verse (abbrechend: »Ruhig, ruhig, rufe nicht Rubin / Diese Perle leidet, ich muß bleiben«) bilden, in Paris

am 5. August 1907 geschrieben, den ersten Ansatz zu dem Gedicht *Der Reliquienschrein* im zweiten Teil der *Neuen Gedichte* (Band I Seite 577). Rilke stieß auf den einst aufgegebenen Entwurf bei der Zusammenstellung des in der vorigen Anmerkung genannten Sammelbandes im Spätjahr 1925 und hat ihn offensichtlich erst damals vollendet. Da er selbst trotzdem die *frühe* Datierung stark betont hat (an Katharina Kippenberg 9. Juni 1926), wurde das Gedicht schon hier eingeordnet.

Seite 28 Skizze zu einem Sankt Georg (Weil er weißglüht, weil ihn keiner ertrüge . . .)

Vorläufer der Gedichte *Sankt Georg* im zweiten Teil der *Neuen Gedichte* (Band I Seite 618) und »Du aber alles erwartende einsame Reine . . .« (Seite 347f. dieses Bandes). Zu Weihnachten 1907 einzeln veröffentlicht, später der Fürstin Marie Taxis zugeeignet.

Seite 29 Der Duft (Wer bist du, Unbegreiflicher . . .)

Das Ende August 1907 in Paris entworfene, wohl im ersten Halbjahr 1908 vollendete Gedicht trug Rilke in ein Exemplar von *Der Neuen Gedichte anderer Teil* mit folgender Widmung ein: ›Frau Lili Schalk mit einem kleinen Gedicht aus dem ersten Manuskript dieses Buches und mit weihnachtlichen Grüßen: R.M. Rilke. Paris, Dezember 1908.‹

Seite 30 Ein junges Mädchen: das ist wie ein Stern . . .

Die zweite Strophe verwendete Rilke als Widmung für die Tochter des Professor Ernst in Prag (wohl seines Lehrers aus der Zeit der Vorbereitung zur Matura), Seite 208 dieses Bandes.

Seite 31 Die Liebenden (Sieh, wie sie zueinander erwachsen . . .)

Eingeschrieben in *Der Neuen Gedichte anderer Teil*, mit folgender Widmung: ›An Alfred W. Heymel mit einem kleinen Gedicht aus dem ersten Manuskript dieses Buches, herzlich: R. M. Rilke. Paris, Januar 1909‹.

Seite 37 ⟨Lied⟩ (Du, der ichs nicht sage, daß ich bei Nacht . . .)

Vergleiche die französische Fassung auf Seite 674 dieses Bandes mit der dazugehörigen Anmerkung.

Seite 38 Judith's Rückkehr (Schläfer, schwarz ist das Naß noch an meinen Füßen . . .)
Verselbständigt aus den (noch unveröffentlichten) Entwürfen eines Balletts für Nijinsky und der Fürstin Marie von Thurn und Taxis zugeeignet. Vergleiche auch die früheren Entwürfe zu einem Gedicht über Judith auf Seite 372 f. dieses Bandes.

Seite 40 Soll ich noch einmal Frühling haben . . .
Das Bruchstück gehört, mit den Fragmenten Seite 41, 53, 54, 61 und 86, zu einer vorläufigen Zusammenstellung der ›Anfänge und Fragmente aus dem Umkreis der Elegien‹, die Rilke 1918 der Fragmentarischen Fassung der Duineser Elegien bei ihrer Aushändigung an seinen Verleger Anton Kippenberg und an Lou Andreas-Salomé hinzufügte.

Seite 43 Die Spanische Trilogie ⟨I-III⟩
Vergleiche auch die getilgte Fortsetzung des Zweiten Stücks auf Seite 390 dieses Bandes.

Seite 46 Himmelfahrt Mariae ⟨I-II⟩
Vergleiche auch das Bruchstück ›(Auftrieb) / . . . . und wir staunen unbeschränkt . . . ‹ auf Seite 390 dieses Bandes.

Seite 54 Was, was könnte dein Lächeln mir . . .
Vergleiche auch die Vorstufe dieses Bruchstücks auf Seite 392 dieses Bandes.

Seite 54 Aus den Gedichten an die Nacht
In ein Schreibbuch, das er Rudolf Kassner schenkte, hat Rilke um 1916 unter dem Titel ›Gedichte an die Nacht‹ folgende 22 Stücke eingetragen: (S. 68) O wie haben wir, mit welchem Wimmern . . . – (S. 73) Wenn ich so an deinem Antlitz zehre . . . – (S. 72) Einmal nahm ich zwischen meine Hände . . . –(S. 73) O von Gesicht zu Gesicht . . . – (S. 69) Siehe, Engel fühlen durch den Raum . . . – (S. 70) Atmete ich nicht aus Mitternächten . . . – (S. 71) So, nun wird es doch der Engel sein . . . – (S. 71) Hinweg, die ich bat, endlich mein Lächeln zu kosten . . . – (S. 48) Starker, stiller, an den Rand gestellter . . . – (S. 43) Aus dieser Wolke, siehe: die den Stern . . . – (S. 44) Warum muß einer gehn und

fremde Dinge... – (S. 45) Daß mir doch, wenn ich wieder der Städte Gedräng... – (S. 52) So angestrengt wider die starke Nacht... – (S. 54) Überfließende Himmel verschwendeter Sterne... – (S. 66) Ob ich damals war oder bin.. (Dreistrophige Fassung) – (S. 67) Gedanken der Nacht, aus geahnter Erfahrung gehoben... – (S. 74) Oft anstaunt ich dich, stand... – (S. 75) Hinhalten will ich mich. Wirke. Geh über... – (S. 77) Ach aus eines Engels Fühlung falle... – (S. 66) Ist Schmerz, sobald an eine neue Schicht... – (S. 68) Der du mich mit diesen überhöhtest... – (S. 77) Hebend die Blicke vom Buch...

Zum Umkreis dieser Gedichte gehören die Entwürfe auf Seite 405 ff. dieses Bandes.

Seite 56 Narziss (Dies also, dies geht von mir aus...)

Vergleiche auch die Vorstufe der 4. bis 6. Strophe auf Seite 393 dieses Bandes.

Seite 62 Winterliche Stanzen (Nun sollen wir versagte Tage lange...,

Vergleiche die Entwürfe zur Fortsetzung auf Seite 401 f. dieses Bandes.

Seite 64 ⟨Ursprüngliche Fassung der Zehnten Duineser Elegie⟩ (Daß ich dereinst, an dem Ausgang der grimmigen Einsicht...)

Aus der im Jahre 1918 nach dem damaligen Stande zusammengestellten, fragmentarischen Fassung der Elegien.

Seite 66 Ob ich damals war oder bin: du schreitest...

Die dreistrophige Fassung aus dem oben zu Seite 54 erwähnten Sammelband für Rudolf Kassner; die zweistrophige *so* von Rilke selbst veröffentlicht in Alfred Wolfensteins Jahrbuch ›Die Erhebung‹ (Berlin 1919), Seite 45, mit der Überschrift: ›Aus den Gedichten an die Nacht‹.

Seite 75 Zu der Zeichnung, John Keats im Tode darstellend (Nun reicht an's Antlitz dem gestillten Rühmer...)

Sepiazeichnung von Joseph Severn im Keats-Shelley Memorial zu Rom. Die Zeichnung vom 28. Januar 1821 stellt Keats († 23. 2. 1821) auf seinem letzten Krankenlager dar; Abbildung bei William Sharp, The Life and Letters of Jo-

seph Severn, London 1892, Seite 84/85, und in: Rilkes Leben und Werk im Bild, Insel-Verlag 1956, Abb. Nr. 239. Rilke hatte eine Reproduktion des Blattes am 27. Januar 1914 bei André Gide gesehen. Ein zweites Gedicht zu dieser Zeichnung siehe Seite 409 dieses Bandes.

Seite 82 Wendung (Lange errang ers im Anschaun. . .)

Siehe auch den ersten Entwurf auf Seite 417 dieses Bandes. Über das Motto, das einen Spruch aus den ›Sätzen des Yoghi‹ von Rudolf Kassner leicht verändert wiedergibt, vergleiche ›Dichtung und Volkstum‹ 40, 1939, 122.

Seite 85 ›Man muß sterben weil man sie kennt‹

Der ägyptische Spruch stammt aus: Altorientalische Texte und Bilder zum Alten Testamente, hersg. von Lic. Dr. Hugo Gressmann, I. Band, Texte, Tübingen 1909, Seite 201-202. Im Untertitel ist zu lesen: Ptah-hotep.

Seite 86 Fünf Gesänge / August 1914. I-V

Vergleiche den ursprünglichen Schluß des Zweiten Stückes auf Seite 419 dieses Bandes.

Seite 94 Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens . . .

Vergleiche das Gedicht ›Einmal noch kam zu dem Ausgesetzten. . . ‹ Seite 220 und die Entwürfe Seite 424 dieses Bandes mit den zugehörigen Anmerkungen.

Seite 95 Immer wieder, ob wir der Liebe Landschaft auch kennen . . .

Vergleiche den Entwurf auf Seite 426 f. dieses Bandes.

Seite 95 Vor Weihnachten 1914 1-3

Vergleiche die Entwürfe auf Seite 427 ff. dieses Bandes.

Seite 98 Strophen zu einer Fest-Musik (Wohin reicht, wohin die Stimme der Menschen. . .)

Über den Anlaß, zu dem das Gedicht geschrieben wurde, vergleiche Rilkes Briefwechsel mit Marie von Thurn und Taxis, Band I, Seite 411 und 416 (die Hochzeit kam nicht zustande).

Seite 100 Ode an Bellman (Mir töne, Bellman, töne . . .)

An den schwedischen Lieder-Dichter und -Komponisten Carl Michael Bellman, geb. 4. Februar 1740, gest. 11. Februar 1795. Vergleiche auch den Entwurf auf Seite 432-434 dieses Bandes.

Seite 102 Der Tod Moses (Keiner, der finstere nur gefallene Engel . . .)

Einer für Clara Rilke bestimmten Reinschrift des Gedichtes ist der Vermerk hinzugefügt: ›(Im Anschluß an eine, von Herder übertragene, Talmud-Stelle vom Tode Moses'.)‹ Vergleiche Herder, Sämtliche Werke, hersg. von B. Suphan. Berlin 1882, Band 26, Seite 346 f.

Seite 104 Requiem auf den Tod eines Knaben (Was hab ich mir für Namen eingeprägt . . .)

Auf den Tod des achtjährigen Peter Jaffé, des Sohnes von Professor Edgar Jaffé und Frau Else Jaffé-Richthoven, der im Oktober 1915 in München gestorben war. – Siehe auch die Entwürfe für den unausgeführten Schluß auf Seite 439 f. dieses Bandes.

Seite 108 ⟨Die Worte des Herrn an Johannes auf Patmos⟩ (Siehe: (denn kein Baum soll dich zerstreuen) . . .)

Aus dem Seite 440 ff. dieses Bandes wiedergegebenen Entwurf wurde nur dieser erste Teil als Widmung an Clara Rilke einer Wiedergabe der Dürerschen Holzschnitte beigelegt.

Seite 111 An die Musik (Musik: Atem der Statuen . . .)

Eingetragen in das Gästebuch der Frau Hanna Wolff in München, anläßlich eines Hauskonzertes, mit dem Vermerk: ›Niedergeschrieben als Zueignung am 11. und 12. Januar 1918 (München).‹

Seite 112 Aus dem Nachlaß des Grafen C. W.

Über die Entstehung dieses Gedichtkreises siehe das Nachwort zu der Einzelausgabe: Aus R. M. Rilkes Nachlaß/ Erste Folge, Im Insel-Verlag 1950, und: J. R. von Salis, R. M. Rilkes Schweizer Jahre, 3. Aufl. Frauenfeld 1952, Seite 72-76. Während die Gedichte der ersten Reihe vom Dichter dreimal (für Nanny Wunderly-Volkart, für Anton und Katharina Kippenberg und für die Fürstin Marie von Thurn und Taxis) in kleinen Heften zusammengestellt wurden, liegen die der zweiten Reihe nur auf losen, unbezifferten Einzelblättern vor, deren Reihenfolge ohne Gewähr ist.

Die Niederschrift der ersten Reihe, binnen drei Tagen entstanden, war am 30. November 1920 abgeschlossen; die zweite Reihe stammt aus dem März und April 1921. Der Abdruck folgt den Handschriften aus Anton und Katharina Kippenbergs Besitz. Die Abschrift für die Fürstin Taxis ist im zweiten Band des Briefwechsels zwischen Rilke und Marie von Thurn und Taxis Seite 925 ff. genau wiedergegeben. Vergleiche auch die Entwürfe auf Seite 454 und 463 dieses Bandes.

Seite 130 Laß dir, daß Kindheit war, diese namenlose . . .

Diese unvollendete Elegie, aus dem Dezember 1920 stammend, wäre bei streng chronologischer Anordnung zwischen beide Reihen ›Aus dem Nachlaß des Grafen C. W.‹ einzuschieben. Vergleiche die Entwürfe zur Fortsetzung auf Seite 457 ff. dieses Bandes.

Seite 132 Solang du Selbstgeworfnes fängst, ist alles . . .

Eingeschrieben als Widmung für Nanny Wunderly-Volkart (die der Dichter *Nike* nannte) in den Band ›Aus der Frühzeit R. M. Rilkes‹, Leipziger Bibliophilen-Abend 1921, mit der Überschrift *Nike* und dem Datum: ›(Muzot, am letzten Januar 1922)‹.

Seite 133 ⟨Kleiner Gedichtkreis mit der Vignette: In Laub ausschlagende Leyer⟩ ⟨I-III⟩

Die drei Gedichte trug Rilke in ein kleines Heft mit einer selbstgezeichneten Vignette ein, das er am 31. Januar 1922 an Katharina Kippenberg sandte. Faksimile der Handschrift in: R. M. Rilke, Duineser Elegien / Die Sonette an Orpheus. Mit den Erläuterungen von Katharina Kippenberg. Manesse Verlag, Zürich 1951. Seite 247-250.

Seite 134 Wann wird, wann wird, wann wird es genügen . . .

Das Gedicht trägt in dem zu Seite 11-16, 17-19 erwähnten Sammelband den auf Baladine Klossowska bezüglichen Zueignungsvermerk ›(Aus M's Besitz)‹ und den Zusatz: ›(am Vorabend der Orpheus-Sonette geschrieben)‹.

Seite 135 Sonett (O das Neue, Freunde, ist nicht dies . . .)

Das Gedicht stand ursprünglich als XXI. Sonett im Ersten

Teil der *Sonette an Orpheus*, wurde dann durch das ›Frühlings-Kinderlied‹ ersetzt, aber zu Weihnachten 1923 noch von Rilke selbst einzeln veröffentlicht.

Seite 136 Gegen-Strophen (Oh, daß ihr hier, Frauen, einhergeht . . .)

Das 1912 (Vers 1-4) schon begonnene, am 9. Februar 1922 ausgestaltete Gedicht sollte zunächst unter die *Duineser Elegien* als Fünfte eingereiht werden, bis es dort durch die am 14. Februar 1922 entstandene *Saltimbanques*-Elegie ersetzt wurde. Am Schluß folgten ursprünglich noch die beiden Verse: Ihr, wo alles erblindet, Spiegel des Einhorns.

Seite 138 Wir, in den ringenden Nächten . . .

Über dieses Bruchstück siehe unten zu Seite 474 f. (›Liebe der Engel ist Raum . . . ‹).

Seite 139 Neigung: wahrhaftes Wort! . . .

Über die spätere Verwendung dieser Verse als Widmung für Anton und Katharina Kippenberg siehe unten zu Seite 250.

Seite 140 Der Reisende (Wie sind sie klein in der Landschaft . . .)

Geschrieben am 20. Juni 1923 ›über den Lötschberg ins Wallis hereinfahrend‹ (an Katharina Kippenberg 17. Juli 1923) und beigetragen zu ›*Navigare necesse est* / Eine Festgabe für Anton Kippenberg zum 22. Mai 1924‹.

Seite 143 Zwei Gedichte ⟨I-II⟩

Die Widmung gilt Frau Elisabeth Gundolf-Salomon. Zu dem ersten Stück vergleiche den Entwurf in französischer Sprache auf Seite 702 dieses Bandes.

Seite 144 Wir sind nur Mund . . .

Widmungsgedicht für Frau Agnes Renold-Wunderlich, siehe zu Seite 253.

Seite 145 Sieben Entwürfe aus dem Wallis oder Das kleine Weinjahr ⟨1-7⟩

Vergleiche die zugehörigen Entwürfe auf Seite 480 f. dieses Bandes.

Seite 149 Das Füllhorn (Schwung und Form des gebendsten Gefäßes . . .)

Eingeschrieben in die *Duineser Elegien* als Widmung zu

H. v. Hofmannsthals 50. Geburtstag. Vergleiche auch das französische Gedicht *Corne d'Abondance*, Seite 521 dieses Bandes und die zugehörige Anmerkung.

Seite 150 Der Magier (Er ruft es an. Es schrickt zusamm . . .)

Über die Entstehung dieses Gedichts siehe unten zu Seite 485. Vergleiche auch das französische Gedicht *Le Magicien* Seite 649 dieses Bandes.

Seite 151 ⟨Entwürfe aus zwei Winterabenden⟩ I-II

Vergleiche die zugehörigen Gedichte Seite 484 f. dieses Bandes und den französischen Vorentwurf Seite 704.

Seite 158 Eros (Masken! Masken! Daß man Eros blende . . .)

Vergleiche die französischen Gedichte *Éros* Seite 525 ff. dieses Bandes.

Seite 161 Zum Gedächtnis an Götz von Seckendorf . . . (Unangemessen traf der Wink des Geistes . . .)

Geschrieben als Beitrag zu der Festschrift: ›Joachim von Winterfeldt zum sechzigsten Geburtstage 15. 5. 1925‹, Berlin (Pontos-Verlag) 1925.

Seite 168 Welt war in dem Antlitz der Geliebten . . .

Über die Entstehung dieser Verse siehe unten zu Seite 490.

Seite 168 Im Kirchhof zu Ragaz Niedergeschriebenes I-IX

Das neunte Stück des Zyklus (so zusammengefaßt in dem zu Seite 11-16, 17-19 erwähnten Sammelband) entstand nicht mehr in Ragaz, sondern erst Anfang August 1924 auf Muzot; vergleiche auch den ersten Entwurf dazu auf Seite 494f. dieses Bandes.

Seite 176 Da schwang die Schaukel durch den Schmerz . . .

Das 1923 (Vers 1 und 2) begonnene, Ende August 1924 ausgestaltete Gedicht sandte Rilke am 17. 9. 1924 an Anton Kippenberg (siehe den Briefwechsel zwischen Rilke und Katharina Kippenberg Seite 551 ff. und 694).

Seite 178 Handinneres (Innres der Hand . . .)

Die Überschriften dieses und der beiden folgenden Gedichte sind kursiv gesetzt, um die Zusammengehörigkeit der drei Gedichte anzudeuten, die Rilke im April 1925 im Ersten Heft der Europäischen Revue veröffentlichte.

Seite 182 Ó Lacrimosa I–III

Ernst Křeneks Komposition der drei Gedichte ›Für eine hohe Stimme mit Klavierbegleitung‹ erschien 1926 als Opus 48 bei der Universal-Edition A. G., ›Dem Dichter als kleine Gegengabe‹ gewidmet.

Seite 185 Rose, oh reiner Widerspruch . . .

In seinem Testament vom 27. Oktober 1925 bestimmte der Dichter sich diese Verszeilen zum Grabspruch. Sie stehen auf seinem Grabstein an der alten Kirche in Raron (Wallis, Schweiz). Vergleiche auch das unmittelbar vorher geschriebene Gedicht in Prosa *Cimetière* Seite 611 dieses Bandes.

Seite 185 Idol (Gott oder Göttin des Katzenschlafs . . .)

Das Motiv zuerst französisch notiert, siehe Seite 724 dieses Bandes.

Seite 186 Gong (Nicht mehr für Ohren . . .)

Vergleiche außer der Vorstufe Seite 506 die französischen Gedichte und Entwürfe Seite 617 f. dieses Bandes.

Zweiter Teil: Widmungen

Seite 191 An Karl von der Heydt (So will ich gehen, schauender und schlichter . . .)

Geschrieben zum Dank für die Besprechung des *Stunden-Buchs* durch Karl von der Heydt in den Preußischen Jahrbüchern Band CXXIII, Heft 1, 4. Januar 1906, Seite 162 bis 166.

Seite 192 Für Ernst Hardt (Der süßen Ninon süßes leichtes Leben . . .)

Mit Bezug auf: Ernst Hardt, Ninon von Lenclos. Drama in einem Akt. Im Insel-Verlag, Leipzig 1905 (später Nr. 218 der Insel-Bücherei).

Seite 200 La Dame à la Licorne (Frau und Erlauchte: sicher kränken wir . . .)

Das Gedicht, zu dem man die Beschreibung der Teppiche am Ende des Ersten Teils der *Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* vergleiche, ist unterzeichnet: ›RMR.‹ und be-

gleitet mit folgender Widmung: ›Zum Gedächtnis gemeinsamen Schauens und Erlebens vor den Teppichen der edlen Dame aus dem Hause Le Viste im Hôtel de Cluny. 9. Juni 1906. Paris.‹

Seite 201 ⟨*Aus dem Gästebuch von Karl und Elisabeth von der Heydt*⟩ ⟨I-II⟩
Im Hause von Karl und Elisabeth von der Heydt (denen die *Neuen Gedichte* gewidmet sind) war Rilke vom 9. bis 11. September 1905 und vom 17. bis 31. August 1906 zu Gast. Die auf den ersten Aufenthalt bezügliche Eintragung ist datiert: ›Wachholder-Höhe, am 11. September 1905‹; der zweiten Eintragung folgt die Unterschrift: ›Aus den Tagen einer Wiederkehr. In Dankbarkeit und Freundschaft: Rainer Maria Rilke. Wachholder-Höhe, 17.-31. August‹.

Seite 202 Indem das Leben nimmt und giebt und nimmt . . .
Empfänger und Anlaß der Widmung sind nicht bekannt. Unterschrift: ›Berlin, im November 1906. Rainer Maria Rilke.‹

Seite 203 ⟨*Für Frau Lili Schalk*⟩ *(Gesicht, mein Gesicht . . .)*
Herausgelöst aus dem ersten Stück der *Improvisationen aus dem Capreser Winter* (Seite 12 und 354 dieses Bandes) und als Widmung eingeschrieben in das *Stunden-Buch* mit der Überschrift: ›Frau Lili Schalk, zu Weihnachten 1909: in dankbarem, deutlichem Gedächtnis / Rainer Maria Rilke. (Paris)‹.

Seite 204 Migliera (Nun schließe Deine Augen . . .)
Verselbständigte Niederschrift des vierten Stückes der *Improvisationen aus dem Capreser Winter* als Widmung für Gräfin Manon zu Solms-Laubach (Seite 17 bis 19 dieses Bandes), mit dem Vermerk: ›(Am Abend nach dem Gange zur Migliera und in der Nacht niedergeschrieben; Capri, den 16. Februar 1907. Villa Discopoli.) RMR.‹

Seite 207 Die Marien-Vase (Die Nische war ganz ohne Bild . . .)
Eintragung in das Gästebuch der Villa Discopoli auf Capri am 18. Februar 1907, mit der Unterschrift: ›Am Abend eines wirklichen Frühlings-Tages.‹

Seite 208 .... Ein junges Mädchen: das ist wie ein Schatz...
Herausgelöst aus dem Gedicht ›Ein junges Mädchen: das ist wie ein Stern...‹ (Seite 30 dieses Bandes) und eingeschrieben in das Album der Tochter des Professor Ernst in Prag, mit dem Datum: ›Prag, am 3. Nov. 1907.‹

Seite 208 Ausblick von Capri (- Siehst du wie das Vorgebirge dort...)
Vers 1 bis 4 entworfen im Oktober 1907, Paris. Ergänzt um Vers 5 und die Überschrift und eingeschrieben in den *Rodin* für Fräulein Wanda von Wallenberg, spätere Gräfin Eickstedt-Peterswaldt, am 6. November 1907, mit der Unterschrift: ›Im Anschluß an gemeinsame Capreser Erinnerungen an einem schönen Tage in Breslau, dankbar: Rainer Maria Rilke.‹

Seite 209 Wie dunkeln und rauschen im Instrument...
Eintragung in das Gästebuch der Baronin Gisela von Heß-Diller, geb. Gräfin Gallenberg, in Baden bei Wien, Berghaus, mit der Unterschrift: ›Rainer Maria Rilke / am 10. Nov. 1907‹.

Seite 209 Für Lia Rosen (Wer weiß denn was wir werden?...)
Eingeschrieben in das *Stunden-Buch*, etwa am 17. November 1907 in Wien, mit der Unterschrift: ›Herzlich und dankbar: Rainer Maria Rilke. Wien / im November 1907.‹

Seite 210 ⟨Für Alfred Walther Heymel⟩ (Tage, wenn sie scheinbar uns entgleiten...)
Eingeschrieben in die *Neuen Gedichte*.

Seite 210 ⟨Für August und Hedda Sauer⟩ (In dem Wiedersehn mit Kindheitsdingen...)
Eingeschrieben in die *Neuen Gedichte*, mit Bezug auf den Aufenthalt in Prag vom 1. bis 4. November 1907 und unter Zufügung folgender Widmung: ›August und Hedda Sauer herzlich und dankbar / mit Weihnachtsgrüßen / Oberneuland bei Bremen, 23. Dezember 1907‹.

Seite 210 ⟨Für Hugo Heller⟩ (Der Schicksale sind nicht viele...)
Eingeschrieben in das *Requiem*, mit folgender Widmung: ›Für Herrn Hugo Heller in herzlichem Gedenken und Erinnern: Rainer Maria Rilke. Paris, im Juni 1909.‹

Seite 211 ⟨Für Frau Phia Rilke⟩ (Laß dich nicht irren die Zeit ...)
Eingeschrieben in: *Die Bekenntnisse des Heiligen Augustinus*, übersetzt von Georg Freiherrn von Hertling, mit folgender Widmung: ›Lautschin, Ende Juli 1911 / Meiner lieben Mama dieses herrliche Buch im Gedächtnis der gemeinsam darüber verbrachten Stunde. René.‹

Seite 211 Abend-Lied (Welcher bist du, mein lieber Stern ...)
Geschrieben für Ruth Rilke zum 12. Dezember 1911.

Seite 212 ⟨Für Lotte Pritzel⟩ (Hinschwindende ganz leicht, eh sie vergehen ...)
Eingeschrieben in den *Insel-Almanach auf das Jahr 1914* für Lotte Pritzel, bezugnehmend auf ihre Wachspuppen; mit einer Sendung Rosen.

Seite 212 Fünf Sonette I-V
Eingeschrieben in das *Marien-Leben.* Über die Mystifikation, auf die der Untertitel anspielt (der Münchener Zeichner Karl Arnold war Frau Gulbransson als der Dichter Rilke vorgestellt worden) hat die Empfängerin noch zu Lebzeiten des Dichters berichtet: Grete Gulbransson, Rilke-Anekdote, Velhagen und Klasings Monatshefte, 40. Jahrgang, 8. Heft, April 1926, Seite 230-232. Vergleiche auch die zugehörigen Entwürfe auf Seite 403 dieses Bandes.

Seite 215 ⟨Für Chlotilde von Derp⟩ (Einst war dies alles anders aufgeteilt ...)
Das Gedicht trägt in Rilkes Taschenbuch den Vermerk: ›(für C. v. D. eingeschrieben in ein Exempl. der Übertragung des *Kentauer*)‹. Die Initialen sind wohl mit Sicherheit zu dem Namen der Tänzerin Chlotilde von Derp zu ergänzen. Das Widmungsexemplar (Maurice de Guérin, Der Kentauer. Übertragen durch R. M. R. Insel-Verlag Leipzig 1911) ist verschollen.

Seite 217 ⟨Gedichte für Lulu Albert-Lazard⟩ ⟨I-XV⟩
Die Stücke I, IV, VI, VII, VIII, IX, X, XI, XII und XIII sind von Rilke im September und Oktober 1914 in ein Schreibbuch eingetragen (im Besitz der Empfängerin), das außerdem noch, und zwar als erstes, das Gedicht ›Bestürz

mich, Musik...‹ (Seite 60 dieses Bandes) enthält (mit dem Vermerk: ›Abschrift aus dem Taschenbuch; Sommer 1913‹); zwischen Nr. IV und Nr. VI steht dort das Gedicht ›Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens...‹ (Seite 94 dieses Bandes) mit dem Vermerk: ›(Aus den »Elegien«. Abschrift.)‹ und dem Datum des ›(20. September)‹. Nr. VIII steht auf einem eingelegten Blatt. Das I. Stück trägt im Schreibbuch den Vermerk: ›(eingeschrieben in André Gide's *Rückkehr des verlorenen Sohnes* / Irschenhausen, am 17. September.)‹ Das II. Stück war als Widmung in das *Stunden-Buch* eingeschrieben. Das III. Stück wurde von der Empfängerin aus dem Gedächtnis wiedergegeben. Zum VII. Stück vergleiche den ursprünglichen Schluß auf Seite 425 dieses Bandes. Das XIV. Stück ist als Widmung eingeschrieben in *Der Neuen Gedichte anderer Teil*, mit dem Datum: ›(7. Okt. 14)‹ und der Unterschrift ›Rainer‹. Das XV. Stück steht als Widmung in dem *Kriegs-Almanach 1915* des Insel-Verlags und bezieht sich auf die darin gedruckten *Fünf Gesänge - August 1914* (Seite 86-92 dieses Bandes). Die Widmung ist überschrieben ›L‹, unterzeichnet ›R.‹ und datiert: ›Berlin, am 10. Dez.‹ ⟨1914⟩.

Seite 226 Herrn von Mosch (Noch weiß ich sie, die wunderliche Nacht...)

Eingeschrieben in den *Cornet*, mit der Überschrift: ›Herrn von Mosch / in Erinnerung an unsere schöne Begegnung in Frankfurt‹ und unterzeichnet: ›Rainer Maria Rilke. (Geschrieben an Frau Marianne's Schreibtisch am 2. Dezember abends.)‹

Seite 226 Oft bricht in eine leistende Entfaltung...

Die im Nachlaß des Dichters befindliche Handschrift (zu datieren: Ende 1914) trägt den nachträglichen Vermerk von seiner Hand: »In ein ›*Marien-Leben*‹. Wem? « Das demnach wohl vorauszusetzende Widmungsexemplar des *Marien-Lebens* ist verschollen.

Seite 227 Die *Vorschläge zu einem Haus-Spruch* wurden entworfen für Frau Johanna Westhoff in Fischerhude.

Seite 228 ⟨Für Magda von Hattingberg⟩ (Erränge man's wie einst als Hingeknieter ...)
Eingeschrieben in das *Stunden-Buch*.

Seite 228-229 Frage an den Gott / Des Gottes Antwort
Als Widmungen für Renée Alberti am 29. November 1915 in München geschrieben: das erste Gedicht eingetragen in die *Neuen Gedichte*, das zweite in *Der Neuen Gedichte anderer Teil*. Vergleiche die zugehörigen Entwürfe auf Seite 445 f. dieses Bandes.

Seite 229 Die Jugend haben –, oder Jugend geben ...
Eingeschrieben in den *Cornet*, mit der Überschrift: ›Einer jungen Dame / in dieses Ihr Buch:‹ und unterzeichnet: ›Rainer Maria Rilke. (Wien, Januar 1915)‹ (verschrieben für: 1916). Die näheren Umstände der Widmung sind nicht bekannt.

Seite 230 ⟨Aus dem Gästebuch von Dr. Oskar Reichel⟩ (Rühre einer die Welt ...)
Dem Distichon folgen im Gästebuch noch diese Widmungszeilen: ›Herrn Dr. Reichel dankbar unter dem Eindruck dieses Nachmittags: Rainer Maria Rilke (Wien, am 24. März 1916.)‹

Seite 230 ⟨Für Frau Grete Weisgerber⟩ (Draußen Welten, Welt ...)
Eingeschrieben in die *Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* für Frau Margarete Weisgerber-Collin, mit der Überschrift: ›Frau Grete Weisgerber / dankbar: (zu ihren Bildern)‹ und dem Datum: ›(19. Juli 1916)‹.

Seite 230 Das Tauf-Gedicht (Du auf der Schwelle ...)
Aus dem Tauf-Buch für Peter Eysoldt (Petrus B.). Vergleiche auch den Entwurf zu einem weiteren Gedicht für das Patenkind auf Seite 451 dieses Bandes.

Seite 231 ⟨Für Ruth Rilke⟩ (Was Kühnheit war in unserem Geschlecht ...)
Eingeschrieben in den *Cornet* für Ruth Rilke, mit der Überschrift: ›Ruth / zu ihrem fünfzehnten Geburtstage‹ und dem Datum: ›München, am 12. Dezember 1916‹.

Seite 231 ⟨Für Margarethe von Maydell⟩ (Da rauscht das Herz ...)
Das Sonett findet sich in Rilkes Taschenbuch und trägt dort den Vermerk: ›(Für Margarethe von M. in den M. L. B., zu ihrer Vermählung).‹ Das Widmungsexemplar der *Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge*, dessen Empfängerin offenbar Margarethe von Maydell war, ist verschollen.

Seite 234 Kleine Gegengabe ins Gemüt der Schläferin (Landschaft des Traumes ...)
Geschrieben für Helene Skaller am 24. August 1917, als Erwiderung auf einen Brief mit der Erzählung eines Traumes.

Seite 235 ⟨Vorschlag zu einem Haus-Spruch⟩ (Da vieles fiel, fing Zuversicht mich an ...)
Entworfen für den ›handbehaunen Hausbalken‹ des Hauses von Frau Clara Rilke in Fischerhude, Ende Oktober 1918.

Seite 235 Für Lotte Bielitz (Schwer ist zu Gott der Abstieg ...)
Eingeschrieben in das *Stunden-Buch* für Frau Lotte Tronier-Funder, mit der Überschrift: ›für Lotte Bielitz/(auf ihren Wunsch eingeschrieben).‹ und unterzeichnet: ›Rainer Maria Rilke. (München, Jan. 1919.)‹

Seite 235 Gott läßt sich nicht wie leichter Morgen leben ...
Vermutlich: Entwurf einer Inschrift ins *Stunden-Buch.*

Seite 235 Für Fräulein Hedwig Zapf (Wir wenden uns an das, was uns nicht weiß ...)
Albumblatt für Frau Hedwig Griefenberg geb. Zapf, datiert: ›Im May 1919.‹ Vergleiche auch den Entwurf: ›Wir schließen uns an das, was uns nicht weiß ... ‹ auf Seite 452 dieses Bandes.

Seite 236 ⟨Für Bernt von Heiseler⟩ (Untergang und Überstehen: beides ...)
Eingeschrieben in den *Cornet*, mit der Überschrift: ›Gruß zum Geburtstag für Bernt Heyseler‹ und unterzeichnet: ›Rainer Maria Rilke. Juny 1919.‹

Seite 236 Für Fräulein Elisabeth von Gonzenbach (Schönheit war einst in tiefbemühten Zeiten ...)
Eingeschrieben in den *Rodin* und datiert: ›(Bern, am 6. Juli 1919)‹.

Seite 237 Da war nicht Krieg gemeint, da ich dies schrieb . . .
Entwurf einer Inschrift in den *Cornet.*

Seite 237 ⟨Für Frau Gudi Nölke⟩ (Und Dürer zeichnete das »Große Glück« . . .)
Eingeschrieben in die *Sonette aus dem Portugiesischen* von Elizabeth Barrett-Browning, am 21. September 1919, mit der Widmung: ›An Frau G. Nölke / im Geiste der Lese-Stunden und Gespräche erinnernd zugeeignet‹ und unterzeichnet: ›Soglio, in der alten Bibliothek.‹

Seite 237 Sonett (O wenn ein Herz, längst wohnend im Entwöhnen . . .)
Eingeschrieben in die *Sonette aus dem Portugiesischen* von Elizabeth Barrett-Browning, mit der Widmung: ›Für Frau N. Wunderly-Volkart, in dieses ihr Buch / Rainer Maria Rilke.‹ und dem Datum: ›(Zürich, am 3. November 1919)‹.

Seite 238 ⟨Für die Freie Vereinigung Gleichgesinnter in Luzern⟩ (Da blüht sie nun schon an die achtzehn Winter . . .)
Als Gast der *Freien Vereinigung Gleichgesinnter* in Luzern, deren Vorsitzender Forstinspektor F. X. Burri war, las Rilke am 12. 11. 1919 aus eigenen Dichtungen und schrieb am folgenden Tag diese Verszeilen in das Erinnerungsbuch der Gesellschaft, mit dem Zusatz: ›(Nach dem guten Abend des 12. November 1919.)‹

Seite 238 Der Gast (Wer ist der Gast? . . .)
Geschrieben für Fräulein Julie Heller (datiert: 13. November 1919), nachdem Rilke im Hause ihrer Mutter, Frau Fanny Heller-Ammann, in Luzern im Anschluß an seine Vorlesung vor der *Freien Vereinigung Gleichgesinnter* am 12. November 1919 abends zu Gast gewesen war.

Seite 239 Auf einem Lampenschirm ⟨1-4⟩
Geschrieben (am 15. November 1919 auf der Reise von Luzern nach Basel) für Frau Elisabeth von Wechmar: zu einem Lampenschirm mit den Namenszügen von Freunden und Gästen auf transparenten Feldern.

Seite 240 ⟨Für die Vereinigung Quodlibet in Basel⟩ (Die Freude, tief Erfahrenes zu bringen . . .)

Eingeschrieben in das Erinnerungsbuch der Vereinigung *Quodlibet* in Basel, nach einer Vorlesung aus eignen Dichtungen; datiert: ›14. November 1919‹.

Seite 240 〈Für Hans Reinhart〉 (Theater will der Wirklichkeit nicht gleichen ...)

Eingeschrieben in das Stammbuch des Dichters Hans Reinhart in Winterthur. Über den Verszeilen steht folgende Widmung: ›Hans Reinhart / in verspätetem Anschluß an den ersten Besuch im gastlichen Hause Rychenberg / zum Gedächtnis jener schönen Gemeinsamkeit: des Gast-Spieles: Georges Pitoëff /‹. Die ganze Eintragung ist unterzeichnet: ›Rainer Maria Rilke. (Bern, am 20. Nov. 1919.)‹

Seite 241 〈Für die Literarische Vereinigung in Winterthur〉 (Was du auch immer empfingst ...)

Eingeschrieben am 30. November 1919 in das Gästebuch der Literarischen Vereinigung in Winterthur. Die Verszeilen sind von folgender Widmung begleitet: ›Aus der (übrigens untrennbaren) Erfahrung des Gebens und Empfangens, dankbar im Anschluß an den Abend des 28. November 1919. Rainer Maria Rilke.‹

Seite 241 Hier sei uns Alles Heimat: auch die Not...

Vermutlich Entwurf einer Widmung.

Seite 241 〈Für Maria von Hefner-Alteneck〉 (Es liebt ein Herz, daß es die Welt uns rühme ...)

Eingeschrieben in *Die vierundzwanzig Sonette der Louïze Labé* für Fräulein Maria von Hefner-Alteneck.

Seite 241 Wie ist doch alles weit ins Bild gerückt...

Entwurf einer Widmung. Vergleiche auch den Entwurf ›Ein Herz hat sich am anderen gestaltet...‹ auf Seite 452 dieses Bandes und die zugehörige Anmerkung.

Seite 242 〈Für Frau Theodora Von der Mühll〉 (Wie doch im Wort die Flamme herrlich bleibt ...)

Auf einem Umschlagblatt mit der Aufschrift: ›Für Frau D. von der Mühll‹, geschrieben als Widmung eigenhändiger Abschriften der Gedichte: *Die Spanische Trilogie* und *Die Große Nacht* und der Übertragungen: Mallarmé, *Der*

Fächer des Fräuleins Mallarmé und *Das Neue Heute*, J. P. Jacobsen, *Arabeske*, Michel Angelo, *Terzinen auf den Tod des Vaters und des Bruders*. Zu Weihnachten 1919 aus Locarno.

Seite 242 ⟨Für Frau Nanny Wunderly-Volkart⟩ (Stein will sich stärken ...)

Eingeschrieben in *Goethes Briefe an Auguste zu Stolberg* (Insel-Bücherei Nr. 10), Locarno, Anfang 1920.

Seite 242 ⟨Für Frau Theodora Von der Mühll⟩ (Letztes ist nicht, daß man sich überwinde ...)

Eingetragen als Widmung in *S. T. Aksakows Familienchronik* (Im Insel-Verlag, Leipzig 1919), mit der Überschrift: ›Im Ritterhof / an der Wende Februar/März 1920‹ und unterzeichnet: ›R‹.

Seite 243 ⟨Für Hans Zesewitz⟩ (Daß wir, was wir erfahren, rein gebrauchten ...)

Eingeschrieben in André Gide's *Rückkehr des verlorenen Sohnes*, mit der Unterschrift: ›Rainer Maria Rilke. Gut Schönenberg bei Pratteln, im May 1920.‹

Seite 243 ⟨Für Baladine⟩ (Fülle ist nicht, daß sie uns betrübe ...)

Eingeschrieben in *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* und datiert: ›Bern, Ende August‹ ⟨1920⟩.

Seite 243 Nike (Der Sieger trug sie. War sie schwer? ...)

Geschrieben für Frau Nanny Wunderly-Volkart, Schloß Berg am Irchel, 12. Dezember 1920. Die »antike Figur« nicht nachweisbar, vielleicht imaginär.

Seite 244 ⟨Für Fräulein Nora Nikisch⟩ (Wer aber weiß von uns? ...)

Zu einer zurückbehaltenen Abschrift der Verse hat Rilke vermerkt: ›(In ein Exemplar des *Buchs der Bilder*, das an Herrn H. C. Wunderly nach Leipzig geschickt wurde, der es, scheints, Frl. Nikisch zu schenken gedachte.)‹ Im Widmungsexemplar sind die Verse datiert: ›Schloß Berg am Irchel (um Weihnachten 1920)‹.

Seite 244 ⟨Für Fritz Adolf Hünich⟩ (Aufstehn war Sagen damals ...)

Eingeschrieben in das *Stunden-Buch*. Über den beiden Strophen steht folgende Widmung: ›Für Herrn Dr. F. Hünich /

den getreuen Forscher und Hüter aller meiner Zeiten / sind die folgenden Zeilen geschrieben und in dieses, sein, Stunden-Buch eingetragen: zu Weihnachten 1920‹. Die ganze Eintragung ist unterzeichnet: ›Rainer Maria Rilke (Schloß Berg-am-Irchel)‹.

Seite 245 Haï-Kaï (Kleine Motten taumeln schaudernd...)

Aus dem Weihnachtsbrief vom 25. Dezember 1920 aus Schloß Berg am Irchel an Baladine: RMR et Merline, Correspondance, Seite 148 und 159. Vergleiche auch die französischen Versuche in der gleichen japanischen Kurzform auf Seite 638 und 745 dieses Bandes.

Seite 245 ⟨Für Pfarrer W. Becker⟩ (Daß Demut je in Stolzsein überschlüge...)

Eingeschrieben in die *Sonette aus dem Portugiesischen* von Elizabeth Barrett-Browning, mit der Überschrift: ›Herrn W. Becker auf seinen Wunsch freundlich zugeeignet.‹ Unterzeichnet: ›Schloß Berg am Irchel, zu Anfang März 1921‹. Pfarrer Wilhelm Becker war Anstaltsgeistlicher am Landeszuchthaus Rockenberg bei Butzbach in Oberhessen.

Seite 245 ⟨Für René d'Harnoncourt⟩ (Wenn es ein Herz zu jener Stille bringt...)

Eingeschrieben in die *Sonette aus dem Portugiesischen* von Elizabeth Barrett-Browning, Mitte März 1921, mit der Widmung: ›Herrn René d'Harnoncourt / in Erwiederung seiner Verse‹.

Seite 245 ⟨Das Kranzgedicht für Lo Sander⟩ (So oft du auch die Blumen der vertrauten...)

Geschrieben, auf Bitten von Anneliese Sander, zur Hochzeit ihrer Zwillingsschwester Lo Laux-Sander, vor Ostern 1921. Nur der Entwurf ist bekannt, die Widmung selbst noch nicht wieder aufgetaucht.

Seite 246 Baudelaire (Der Dichter einzig hat die Welt geeinigt...)

Eingeschrieben in: Charles Baudelaire, *Les Fleurs du Mal*, Insel-Verlag, Bibliotheca Mundi, 1920.

Seite 247 ⟨Für Baladine⟩ (Der Gram ist schweres Erdreich...)

Geschrieben – mit dem Vermerk: »(die gleichzeitige ›Innen-

Ansicht‹.)« – auf ein Aquarell von Baladine, welches Rilke schlafend auf seinem kleinen Sofa in Muzot darstellt, Herbst 1921. Das Aquarell ist faksimiliert in: Rainer-Maria Rilke, Lettres françaises à Merline 1919-1922. Editions du Seuil, Paris 1950, Seite 160/161. Eine weitere Abschrift der Verse im Besitz von Baladine trägt den Vermerk: »Die ›Innen-Ansicht‹. Für Merly (am 13. Oktober, nachmittag).« (›Merly‹, ›Merline‹, ›Mouky‹ sind Namen für Baladine Klossowska.)

Seite 247 ⟨Für Francisca Stöcklin⟩ (Wo so viel stilles inneres Ereignen . . .)

Eingeschrieben in das Francisca Stöcklin gehörende Exemplar des *Stunden-Buchs*, mit dem Datum: ›Château de Muzot, im November 1921.‹

Seite 248 Für Werner Reinhart (Die Erde ist noch immer überschwemmt . . .)

Geschrieben am 15. Dezember 1921: für das Gästebuch nicht verwendet, sondern ersetzt durch die Verse: ›In diesem Haus der Blonay, de la Tour . . .‹ auf Seite 251 dieses Bandes.

Seite 249 ⟨Für Leonie Zacharias⟩ (Oh sage, Dichter, was du tust? . . .)

Auf einer zurückbehaltenen Reinschrift der Verse hat Rilke vermerkt: ›(Eingeschrieben, auf Wunsch des Herrn Bruno Frentz, in ein Exemplar des *M. L. B.* (beide Bändchen in einem), das Leonie Zacharias gehört: für die diese Inschrift entworfen ist.)‹ Das Widmungsexemplar der *Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* ist verschollen.

Seite 249 Ach in den Tagen, da ich noch ein Tännlein . . .

Verse, an Ruth Rilke gesandt, zu dem von F. A. Hünich besorgten Sammelbande *Aus der Frühzeit Rainer Maria Rilkes. Vers / Prosa / Drama (1894-1899)*, Leipziger Bibliophilen-Abend 1921.

Seite 250 ⟨Für Fritz Adolf Hünich⟩ (Ich komme mir leicht verstorben vor . . .)

An Dr. Fritz Adolf Hünich, eingeschrieben in den von ihm

herausgegebenen Band *Aus der Frühzeit Rainer Maria Rilkes. Vers / Prosa / Drama (1894-1899)*, Leipziger Bibliophilen-Abend 1921, mit der Unterschrift: »Dankbar, ›trotzdem‹: RainerMaria Rilke. (Ende Januar 1922.)« Siehe auch: Rilke-Bibliographie. Bearbeitet von Fritz Adolf Hünich. Erster Teil / Das Werk des Lebenden. Im Insel-Verlag Leipzig 1935, Seite 85.

Seite 250 Neigung: wahrhaftes Wort...

Die bald nach Mitte Februar 1922 – als Ausklang jener schöpferischen Arbeitswochen – entworfenen Verse eignete Rilke am 5. Dezember 1923 den Freunden Katharina und Anton Kippenberg zu, zum Dank für ihre Glückwünsche zu seinem 48. Geburtstag (R. M. Rilke / Katharina Kippenberg, Briefwechsel, Im Insel-Verlag 1954, Seite 513 und 688). Später trug er das Gedicht auch in den Sammelband ›Aus Taschen-Büchern und Merk-Blättern‹ für Katharina Kippenberg ein (Aus R. M. Rilkes Nachlaß, Dritte Folge, Im Insel-Verlag 1950, Seite 67: hiernach auf Seite 139 dieses Bandes). Beide Fassungen weichen leicht voneinander ab.

Seite 251 (In das Gästebuch auf Château de Muzot) (In diesem Haus der Blonay, de la Tour...)

Geschrieben für Werner Reinhart, als Eröffnung des Gästebuchs auf Château de Muzot, Ende April 1922 (statt der ursprünglich dafür vorgesehenen Verse ›Die Erde ist noch immer überschwemmt...‹ auf Seite 248 dieses Bandes.

Seite 251 Odette R.... (Tränen, die innigsten, steigen!...)

Eingeschrieben, auf Bitten von Antoine Contat, zu Weihnachten 1922 in die *Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* für Frau Marg. Masson-Ruffy, im Andenken an ihre jung verstorbene Schwester Odette Ruffy.

Seite 252 (Für Max Nußbaum) (Leben und Tod: sie sind im Kerne Eins...)

Eingeschrieben, auf Bitten von Otto Kohn, in ein Exemplar des *Cornet* für cand. med. Max Nußbaum, zu Weihnachten 1922.

Seite 252 ⟨Für Edmund von Freyhold⟩ (Wird erst die Erde österlich...)

Geschrieben für Edmund von Freyhold, den Verfasser des *Hasen-Buchs*, zu Ostern 1923 auf Muzot: auf einem Kärtchen, das der Oberhase einer Hasenfamilie, auf dem geschmückten Ostertisch, um den Hals trug. Hier nach dem Entwurf.

Seite 252 ⟨Für Prinzessin Marie Therese von Thurn und Taxis⟩ (Wir sagen Reinheit und wir sagen Rose...)

Eingetragen in ein Buch mit Gedichten Rilkes, die die Fürstin Marie Taxis für ihre älteste Enkelin abgeschrieben hatte, und begleitet mit der Widmung: »Geschrieben (um Pfingsten 1923, bei ihrem Besuche auf Muzot) für die Prinzessin Marie von Thurn und Taxis, als ›Schließe‹ der liebevoll gewählten Reihe auf den vorhergehenden Blättern.«

Seite 253 ⟨Aus dem Gästebuch der ›Fluh‹⟩ (Wieviel Weite, wieviel Wandlung...)

Eintragung in das Gästebuch der ›Fluh‹, des Landgutes von Werner Reinhart in Maur am Greifensee, Juni 1923. Den Versen folgt noch die Unterschrift: ›Rainer Maria Rilke (vom Abend des 15. Juni an und dann – voraussichtlich – zwei Tage über die Abreise des Hausherrn hinaus.)‹

Seite 253 ⟨Für Frau Agnes Renold⟩ (Wir sind nur Mund...)

Eingeschrieben in das *Stunden-Buch* (nicht, wie bei früheren Veröffentlichungen angegeben, in die *Duineser Elegien*) für Frau Agnes Renold geb. Wunderlich. Unter den Versen steht folgende Widmung: ›Geschrieben für Frau Dr. E. Renold / um ihr dieses, ihr Buch persönlicher und herzlicher anzueignen. Rainer Maria Rilke.‹ und daneben das Datum: ›(Schöneck, im September 1923.)‹. Rilke trug das Gedicht später auch in den Sammelband *Aus Taschen-Büchern und Merk-Blättern* für Katharina Kippenberg ein (Aus R. M. Rilkes Nachlaß, Dritte Folge, Im Insel-Verlag 1950, Seite 46): danach ist es auf Seite 144 dieses Bandes eingereiht.

Seite 254 Zueignung an M.... (Schaukel des Herzens...)

Eingeschrieben in die große Ausgabe der *Duineser Elegien* für

Baladine (die hier mit anderm Namen ›Mouky‹ angeredet ist). Vergleiche auch den Entwurf Seite 478 dieses Bandes.

Seite 255 Für Max Picard (Da stehen wir mit Spiegeln ...)

Eingeschrieben in die *Duineser Elegien*, unter Zufügung des Datums: ›(Muzot, um Weihnachten 1923.)‹

Seite 256 Für Nike (Alle die Stimmen der Bäche ...)

Eingeschrieben für Frau Nanny Wunderly-Volkart, die der Dichter ›Nike‹ nannte, in die *Duineser Elegien* – allgemeine Ausgabe –, mit dem Vermerk: ›*(Das kleine Hand-Exemplar).*‹ Die ersten sieben Verse des Gedichtes waren schon am 31. Januar oder 1. Februar 1922 entworfen, die Verse 8-12 unmittelbar darauf hinzugefügt worden; doch wurde das Ganze erst kurz vor Weihnachten 1923 zum Zweck der Widmung vollendet.

Seite 257 Geschrieben für Frau Helene Burckhardt (Weiß die Natur noch den Ruck ...)

Das für Frau Helene Burckhardt-Schazmann in Basel geschriebene Stammbuchblatt ist unterzeichnet: ›Rainer Maria Rilke. (Dankbaren Gedenkens: um Weihnachten 1923).‹

Seite 258 ⟨Für Frau Fanette Clavel⟩ (Schweigen. Wer inniger schwieg ...)

Eingeschrieben in die *Duineser Elegien*, mit der Widmung: ›Frau Fanette Clavel / Wenkenhof, zugeeignet: in Erinnerung und Ergebenheit/.‹ Unterzeichnet: ›RMR. (Muzot, Januar 1924).‹

Seite 258 Für Robert Faesi und Frau Jenny Faesi (Wo sich langsam aus dem Schon-Vergessen ...)

Die in die *Duineser Elegien* eingetragenen Verse sind überschrieben: ›für Robert Faesi / und Frau Jenny Faesi / in herzlicher Zuwendung‹ und unterzeichnet: ›RMR. (Muzot, im Januar 1924.)‹

Seite 259 Für Hans Carossa (Auch noch Verlieren ist unser ...)

Eingeschrieben in die *Duineser Elegien* und datiert: ›(Muzot, im Februar 1924)‹.

Seite 259 Für Gertrud Ouckama Knoop (... Erfahren in den flutenden Verkehren ...)

Eingeschrieben in die *Duineser Elegien*, am 12. Februar 1924, mit der Widmung: ›Für Gertrud Ouckama Knoop / in Freundschaft‹. Über die Beziehung dieser Strophen zu dem Gedicht ›Der Magier‹ siehe unten zu Seite 483.

Seite 259 ⟨Für Witold Hulewicz⟩ (Glücklich, die wissen, daß hinter allen ...)

Eingeschrieben in die *Duineser Elegien*, mit der Widmung: ›Dem getreuen und tätigen Vermittler: Witold Hulewicz (Olwid) in Dankbarkeit: Rainer Maria Rilke.‹ und dem Datum: ›(Muzot, im Februar 1924).‹

Seite 260 Für Frau Gertrud von Mumm (Wer begreift, warum ihn, auserlesen ...)

Eingeschrieben in den *Cornet*, mit der Widmung: ›für Frau Gertrud von Mumm / in ihr Exemplar der *Weise von Liebe und Tod* / auf Veranlassung Edgar von Spiegl's, des lieben gemeinsamen Freundes.‹ und mit der Unterschrift: ›Rainer Maria Rilke. (Château de Muzot, im May 1924)‹. Ein Entwurf zu diesen Versen (›Wer begreift warum, seit welcher Stunde ...‹) wurde abgedruckt in *Gedichte 1906 bis 1926*, Seite 611, ehe das Widmungsexemplar bekannt war.

Seite 261 ⟨Für Hellmuth Freiherrn Lucius von Stoedten⟩ (Wie die Natur die Wesen überläßt ...)

Widmung eines, im Namen von Clara Rilke übersandten, Exemplars der *Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge*, mit der Überschrift: ›Herrn Baron von Lucius / dankbar zugewendet von Clara Rilke-Westhoff.‹ Unterschrieben: ›Rainer Maria Rilke. (Château de Muzot s. / Sierre / Anfang Juny 1924)‹. Der Empfänger, geb. 14. 7. 1869, gest. 14. 2. 1935, war damals deutscher Gesandter im Haag.

Seite 261 ⟨Für Charlie Wunderly⟩ (Daß uns das Verbundene verrate ...)

Eingeschrieben in das Stammbuch des Chemikers Dr. Charlie Wunderly, zur Feier seiner Promotion, mit der Widmung: »(Freundschaftlich beigesteuert, als Teilnehmer am festlichen ›Doktor-Essen‹ in der Unteren Mühle am 24. Juli 1924.)«

Seite 262 Musik (Wüßte ich für wen ich spiele, ach! ...)
Geschrieben für Lucie Wedekind-Simon, mit Beziehung auf ihr Geigenspiel und im Andenken an zwei jung Verstorbene: ihre Schwester und eine Freundin. Übersandt mit den *Duineser Elegien* und den *Sonetten an Orpheus*. Den Versen folgt das Datum: ›(Muzot, am 11. August 1924)‹.

Seite 263 ⟨Für Hermann Haller⟩ (Unser ist das Wunder ...
Eingeschrieben in die *Duineser Elegien* für den Bildhauer Hermann Haller; Muzot, am 12. August 1924.

Seite 263 Valangin (Die vier Kissen der vier Klöpplerinnen ...)
Geschrieben für Frau Nanny Wunderly-Volkart, in Erinnerung an einen gemeinsamen Besuch des Château de Valangin bei Neuchâtel und an die dort gesehene ›*Table de Dentellières à quatre globes (qu'on remplissait d'eau) et une lampe. Commencement du XIX siècle*‹.

Seite 265 Für Fräulein Eva Schreier (Es muß wohl sein, daß jugendlicher Schwung ...)
Eingeschrieben in den *Cornet*, mit dem Datum: ›(Chateau de Muzot, im September 1924)‹.

Seite 265 Für Fräulein Marga Wertheimer (Was unser Geist der Wirrnis abgewinnt ...)
Eingeschrieben in die *Sonette aus dem Portugiesischen* von Elizabeth Barrett-Browning, am 5. Oktober 1924, mit der Widmung: ›Für Fräulein Marga Wertheimer, dankbar, im Anschluß an die gemeinsamen Arbeitsstunden auf Muzot, (Herbst 1924): Rainer Maria Rilke.‹

Seite 266 ⟨Für Thankmar Freiherrn von Münchhausen⟩ (Antwort zu geben jedem, dem geringsten ...)
Die Mitte Februar 1925 entworfenen Verszeilen schrieb Rilke später als Widmung in die *Duineser Elegien* für Thankmar Freiherrn von Münchhausen, mit dem Datum: ›(Paris, Ende May 1925).‹

Seite 266 Für Frau Johanna von Kunesch (Die Jahre gehn ...)
Eingeschrieben in das *Marien-Leben*, auf Bitten des Schwiegersohnes der Empfängerin, Achill von Karwinsky. Überschrift: ›Für Frau Johanna von Kunesch / geb. Wimhölzl‹.

Unterzeichnet: ›Rainer Maria Rilke. / Château de Muzot, s/Sierre (Valais), Dez. 1925 /‹.

Seite 266 Musik (Die, welche schläft ...)

Eingeschrieben in die *Duineser Elegien* für den Cellisten Lorenz Lehr.

Seite 268 Wie sollte so ein Buch nicht bleiben wollen . . .

Entwurf einer Widmung der *Vierundzwanzig Sonette der Louïze Labé*, mit dem Vermerk: ›an Dr. L.‹. Das Widmungsexemplar selbst ist verschollen, der Name des Empfängers nicht mit Sicherheit bestimmbar.

Seite 268 Eine Folge zur »Rosenschale« (Reich war von ihnen der Raum ...)

Eingeschrieben in die *Neuen Gedichte*, bezugnehmend auf deren Schlußstück *Die Rosenschale*, für Frau Paula N. Riccard, mit dem Datum: ›(Val-Mont, am 15. Februar 1926)‹.

Seite 269 Für Veronika Erdmann (Daß solcher Auftrag unser Auftrag werde ...)

Eingeschrieben in die Übertragung der *Gedichte* von Paul Valéry, unterzeichnet: ›Rainer Maria Rilke. (Val-Mont, am 10. März 1926.)‹

Seite 269 Spiele (Hier ist ein Spiel von Frag und Antwort ...)

Eingeschrieben (Val-Mont, Mitte März 1926) in *Die vierundzwanzig Sonette der Louïze Labé* für die Baronin Inge von Wildenkron, mit der Widmung: ›Geschrieben für Baronin Wildencron (in Val-Mont, am Tage der Versuche) RMR‹. Der Abdruck des Sonetts in den *Gedichten 1906 bis 1926*, Seite 633/634, beruhte auf dem Entwurf, da das Widmungsexemplar damals noch nicht bekannt war.

Seite 270 ⟨Für Frau P. Verrijn-Stuart⟩ (Wer kann Amber schenken! ...)

Entwurf eines Widmungsgedichts, mit dem Vermerk: ›À Mme. P. Verrijn-Stuart‹. Die Verse entstanden um den 1. Mai 1926 in Val-Mont; die näheren Umstände sind nicht bekannt.

Seite 271 ⟨Für Herrn und Frau Verrijn-Stuart⟩ (Bruder Körper ist arm ...)

Eingeschrieben in das *Stunden-Buch*, mit dem Datum: ›(Val-Mont, am 1. Mai 1926)‹.

Seite 271 Elegie (O die Verluste ins All, Marina . . .)

Da die gewidmete Handschrift der (am 9. Juni 1926 auf Château de Muzot geschriebenen) Elegie unerreichbar blieb, mußte das Gedicht nach dem im Nachlaß des Dichters vorgefundenen Entwurf wiedergegeben werden.

Seite 274 ⟨Die Wasser von Ragaz⟩ (Welcher gelegene Ort . . .)

Entwurf eines Widmungsgedichts, mit den Vermerken: ›Gfn. H.‹ und: ›Les Eaux de R.‹ Als Empfängerin der Ende Juli 1926 in Ragaz geschriebenen Verse ist die Gräfin Johanna Hartenau zu vermuten.

Seite 274 Die Weide von Salenegg (Einstens pflanzten sie die Wappen-Weide . . .)

Eingeschrieben am 6. August 1926 in das Gästebuch der Familie Gugelberg von Moos auf Salenegg bei Maienfeld: Auf die uralte Sahlweide, *Salix caprea* (das Wappenbild des einstigen Besitzers Vespasian von Salis) im Brunnenhof von Salenegg, die sich durch eine aus der Krone durch den morschen Stamm hinabgesenkte, zum neuen Stamm gewordne Wurzel verjüngt und erneuert hatte.

Seite 276 Geschrieben für Karl Grafen Lanckoroński (»Nicht Geist, nicht Inbrunst wollen wir entbehren«: . . .)

Die an einen Vers aus einem Gedichte des Empfängers (abgedruckt: Dichtung und Volkstum 40, 1939, 126) anknüpfenden Strophen tragen die Überschrift: ›Geschrieben für Karl Grafen Lanckoroński (Ragaz, am 10. August 1926)‹.

Seite 278 Wenn Lesen sich auch da als nicht bequem erweist . . .

Entwurf einer Widmung, deren nähere Umstände nicht bekannt sind; geschrieben um den 25. August 1926 in Ragaz.

Seite 278 Für Fräulein Alice Bürer (Wie waren Sie im Recht, dem Wunsche nachzugeben . . .)

Eingeschrieben in das *Buch der Bilder* für Frau Alice Strickler geb. Bürer, mit der Unterschrift: ›Rainer Maria Rilke. (Ragaz, am 27. August 1926)‹. Das Datum wohl verschrieben für: 28. August 1926. Ein nicht verwendeter Entwurf,

der sich offenbar auf die Begegnung mit Alice Bürer bezieht, siehe Seite 510 dieses Bandes.

Seite 279 BRIEFWECHSEL IN GEDICHTEN MIT ERIKA MITTERER 1924/1926

Der Briefwechsel in Gedichten mit Erika Mitterer wurde zum ersten Mal im Jahre 1950 im Insel-Verlag herausgegeben (Aus Rainer Maria Rilkes Nachlaß / Zweite Folge).

Ihm im Mai 1924 aus Wien zugesandte Verse der achtzehnjährigen Österreicherin beantwortete Rilke mit einem Gedicht; daran schloß sich ein lebhafter Austausch von Versen, der bis in den Hochsommer 1926 währte (ohne daß daneben Briefe gewechselt wurden). Vom 21. bis 23. November 1925 war Erika Mitterer zu Besuch auf Château de Muzot. Aus ihren eignen Gedichten hat Erika Mitterer für die Veröffentlichung diejenigen ausgewählt, deren Kenntnis notwendig ist zum Verstehen der Antworten Rilkes. Sie sind zur Unterscheidung in *kursivem* Druck wiedergegeben.

In Rilkes Nachlaß fand sich noch eine Reihe von Stücken, die in den Umkreis dieses ›Briefwechsels‹ gehören: sie sind oben in der Abteilung *Entwürfe* mitgeteilt. Soweit ihre Beziehung auf Erika Mitterer unverkennbar ist, wurden sie durch eine entsprechende Überschrift kenntlich gemacht (Seite 487 dieses Bandes). Bei einigen anderen muß es dahingestellt bleiben, ob sie diesem Zusammenhang zuzurechnen sind (vergleiche etwa die Strophen ›Empfange nun von manchem Zweig ein Winken...‹ Seite 491, in denen ein Vers aus dem – wenige Tage später geschriebenen – Gedicht ›Ja: jedes Bild ist Mauer...‹ Seite 301 vorklingt).

Das Motto Seite 279 »Einzig das Lied überm Land / heiligt und feiert« ist aus den *Sonetten an Orpheus* I 19 (Band I Seite 743).

Zu dem Gedicht ›Ach, wie beschäftigt wir sind...‹ Seite 282 vergleiche den Vor-Entwurf auf Seite 487 dieses Bandes.

Dritter Teil: Entwürfe

Seite 323 Der Anfänger (Du Freundlicher, der mich zu allem …)
Die drei Gedichte ›Der Anfänger‹, ›Die Menschen gehn …‹ und ›Es ist ganz stille …‹ liegen in Reinschriften aus dem Frühsommer 1906 vor, sind aber wahrscheinlich schon etwas früher entstanden. ›Der Anfänger‹ scheint sich auf die Bedrängnis durch Rodins übermächtige Nähe zu beziehen, ist also wohl im Frühling 1906 in Meudon geschrieben.

Seite 326 Vom verlorenen Sohn (Ich habe, König, oft vor Dir gespielt …)
Gegenstück zu ›Der Auszug des verlorenen Sohnes‹ in den *Neuen Gedichten* (Band I, Seite 491). Weitere Stücke des geplanten ›Gedicht-Kreises‹ sind nicht entstanden.

Seite 330 ⟨Capreser Aufzeichnungen⟩
Vergleiche das oben Seite 11-16, 17-19 zu den späteren Reinschriften dieser Entwürfe Bemerkte.

Seite 340 Kore (Kore, wie sehnst du dich so …)
Die Überschrift im Original mit griechischen Buchstaben geschrieben: Κόρη. Dazu der Vermerk: ›(πτερόεσσα κόρα = *Sphinx*)‹, aus Sophokles, König Oedipus, Vers 508.

Seite 341 Was machte sie einander gleichen …
Die Verse stehen im Entwurf zwischen dem ersten und zweiten der Gedichte an die Santa Maria a Cetrella (Seite 20 dieses Bandes).

Seite 345 Bildnis (Daß von dem verzichtenden Gesichte …)
Erste Fassung des Gedichtes auf Eleonora Duse im zweiten Teil der *Neuen Gedichte* (Band I Seite 608).

Seite 346 ⟨Dame vor dem Spiegel⟩ (Blasse Dame vor den blinden Tiefen …)
Vorstufe des Gedichtes ›Dame vor dem Spiegel‹ in *Der Neuen Gedichte anderer Teil* (Band I Seite 624).

Seite 346 Nein, ich will nicht, daß man mich zerstört …
Wahrscheinlich mit Bezug auf die am 24. Januar 1906 verstorbene Gräfin Luise Schwerin (siehe oben zu Seite 9), der ursprünglich die *Neuen Gedichte* gewidmet werden sollten.

Seite 347 (Sankt Georg) (Du aber alles erwartende einsame Reine . . .)
Entworfen nach der ›Skizze zu einem Sankt Georg‹ (Seite 28 dieses Bandes) und, wie diese, eine Vorstufe des unmittelbar darauf geschriebenen Gedichtes ›Sankt Georg‹ in *Der Neuen Gedichte anderer Teil* (Band I Seite 618).

Seite 349 (Der Einsame) (Nein, ein Turm soll sein aus meinem Herzen . . .)
Erste, unmittelbar darauf umgestaltete, Fassung des Gedichts ›Der Einsame‹ in *Der Neuen Gedichte anderer Teil* (Band I Seite 636).

Seite 352 (Eine von den Alten) (Ihr Verlorenen: wie ihr verlockt . . .)
Vorstufe des Gedichts ›Eine von den Alten‹ in *Der Neuen Gedichte anderer Teil* (Band I Seite 589).

Seite 353 (Die Irren in der Chartreuse de Champmol zu Dijon) (Das kommt und geht an dir . . .)
Zugehörig zu den Gedichten ›Irre im Garten‹ und ›Die Irren‹ in *Der Neuen Gedichte anderer Teil* (Band I Seite 585 und 586) und unmittelbar nach diesen beiden Stücken geschrieben.

Seite 357 Don Juans Auswahl (Und der Engel trat ihn an . . .)
Ursprüngliche Fassung des Gedichts ›Don Juans Auswahl‹ in *Der Neuen Gedichte anderer Teil* (Band I Seite 617).

Seite 374 Der schöne Wind geht eitel durch den Hain
Einzelne Zeile, später wieder aufgenommen in der Strophe ›An allen Dingen fühlt sich neu die Frühe . . .‹ (Seite 380 dieses Bandes). Felix Braun (*Das Musische Land*, 1952, Seite 183) berichtet, Rilke habe ihm bei einer Begegnung in München 1918 davon gesprochen, daß diese Zeile ihn quälend verfolge.

Seite 376 Florindo: Richter derer, die sich nicht . . .
Die Verse beziehen sich auf H. v. Hofmannsthals Komödie *Christinas Heimreise*, die Anfang 1910 erschien, und wurden wohl als Widmung in ein Exemplar dieses Buches geschrieben.

Seite 378 Da ward ein solcher Vorrat Königseins . . .
Siehe: Rilkes Leben und Werk im Bild (Insel-Verlag 1956) 166. 201.

Seite 380 An allen Dingen fühlt sich neu die Frühe . . .

Siehe oben die Anmerkung zu Seite 374: ›Der schöne Wind geht eitel durch den Hain‹.

Seite 384 Der Hund der die Alraune zog . . .

Im Anschluß an Exzerpte über das Ziehen der Alraunwurzel durch einen daran angebundenen Hund, der von dem Schrei, den sie beim Herausreißen von sich gibt, tot niederfällt.

Seite 384 . . . . . und keiner weiß, wozu . . .

Aufgezeichnet zwischen dem zweiten und dritten der auf Seite 39f. dieses Bandes abgedruckten Gedichte an Lou Andreas-Salomé.

Seite 384 Pietà in der Cathedrale zu Aquileja (. . . und wurdest groß . . .)

Die spätgotische Pietà in der Basilika zu Aquileja ist besprochen und abgebildet bei: Werner Körte, Deutsche Vesperbilder in Italien, Kunstgeschichtliches Jahrbuch der Bibliotheca Hertziana, Erster Band, Leipzig 1937, Seite 35f. und 116f., Abb. 27.

Im Januar 1912 hat Rilke das Bruchstück ausgestaltet zu dem Gedicht ›Pietà‹ des *Marien-Lebens* (Band I Seite 677).

Seite 387 Blicke hielten mich hin . . .

Einzelnes Bruchstück (an die Erwartete) aus den Entwürfen der ersten Elegien.

Seite 387 Das Kind / auf zu großem Gesicht . . .

Die Zeilen sind folgendermaßen notiert:

Das Kind / auf zu großem Gesicht / der schöne befriedigte
Ausschlag / rühmt die rührige Welt / die sich der
Leistung nicht schämt /

Die Worte ›Das Kind‹ sind wohl als Überschrift aufzufassen.

Seite 390 (Auftrieb) / . . . und wir staunen unbeschränkt . . .

Geschrieben zwischen den beiden Gedichten ›Himmelfahrt Mariae‹ (Seite 46f. dieses Bandes). Das Wort ›Auftrieb‹ sollte einen vorangehenden Satz schließen und zugleich die neue Strophe beginnen.

Seite 392 Was könnte dein Lächeln mir . . .
Vorstufe des Bruchstücks ›Was, was könnte dein Lächeln mir‹ (Seite 54 dieses Bandes) und des – unmittelbar darauf entstandenen – Gedichts ›Überfließende Himmel verschwendeter Sterne . . .‹ (Seite 54 dieses Bandes).

Seite 393 Narziß (Jetzt nimmt sichs dort zusammen . . .)
Aus der ersten Niederschrift des Gedichts ›Dies also: dies geht von mir aus . . .‹ (Seite 56 dieses Bandes): Vorstufe der späteren vierten bis sechsten Strophe.

Seite 401 Winterliche Stanzen (Drum sei dem winterlichen Zimmer gut . . .)
Der Entwurf zur Fortsetzung des auf Seite 62 f. dieses Bandes abgedruckten, Ende 1913 in Paris geschriebenen Gedichts stammt möglicherweise erst aus dem Herbst 1914. Bei der (anonymen) Veröffentlichung der ›Winterlichen Stanzen‹ im ›Insel-Almanach auf das Jahr 1917‹ blieb er unberücksichtigt.

Seite 403 ⟨Aus den Entwürfen der Fünf Sonette für Grete Gulbransson⟩
Das erste Bruchstück folgte in dem II. Sonett ›Stimme im Dornbusch . . .‹ ursprünglich auf Vers 8, das zweite im IV. Sonett ›Außer dem Helden . . .‹ auf Vers 4. Vergleiche den Abdruck der Fünf Sonette Seite 212 bis 215 dieses Bandes und die dazugehörige Anmerkung.

Seite 405 ⟨Aus den Gedichten an die Nacht⟩ ⟨1-7⟩
Entwürfe und Bruchstücke aus dem Umkreis der ›Gedichte an die Nacht‹; vergleiche oben die Anmerkung zu Seite 54.

Seite 408 Wenn ich so an deinem Antlitz zehre . . .
Nur die ersten vier Zeilen hat Rilke in die Reinschrift aufgenommen (Seite 73 dieses Bandes). Auf die gestrichenen Verse 5 bis 7 des Entwurfs folgen noch vier weitere, völlig getilgte Zeilen.

Seite 409 ⟨Zu der Zeichnung, John Keats im Tode darstellend⟩ (Vom Zeichner dringend hingeballter Schatten . . .)
Vergleiche das Gedicht ›Nun reicht an's Antlitz dem gestillten Rühmer . . .‹, Seite 75 f. dieses Bandes, und die zugehörige Anmerkung.

Seite 410 Liebe Maria, dein Leiden...

Vermutlich als Widmung in ein Exemplar des *Marien-Lebens* eingeschrieben.

Seite 416 Siehe das leichte Insekt, wie es spielt...

Vorklang eines Gedankens aus der Achten Elegie (Band I Seite 715 f.). Vergleiche dazu den Briefwechsel Rilkes mit Lou Andreas-Salomé, Seite 324 ff., 395 ff., 598 ff., 612 f.

Seite 417 ‹Erster Entwurf zu ›Wendung‹› (Denn dies ist mein Wesen zur Welt...)

Das Gedicht ›Wendung‹ ist hervorgegangen aus dem Gedicht ›Waldteich, weicher, in sich eingekehrter...‹ (Seite 79 ff. dieses Bandes); den Übergang bildet der hier mitgeteilte Entwurf.

Seite 419 ‹Zu den ›Fünf Gesängen / August 1914‹›

Das erste Bruchstück bildet den ursprünglichen Schluß des zweiten der ›Fünf Gesänge‹ (Seite 88 dieses Bandes). Die Bruchstücke an die Fahne wurden im unmittelbaren Anschluß an die Fünf Gesänge entworfen.

Seite 423 ›Man muß sterben weil man sie kennt‹

Die ursprüngliche Fassung des Gedichts ›Man muß sterben...‹ aus dem Juli 1914, Paris, schloß mit Vers 20 (so gedruckt im Briefwechsel zwischen R. M. Rilke und Lou Andreas-Salomé, Seite 364). Die Fortsetzung scheint im Herbst 1914 entworfen zu sein, und zwar unter Benutzung eines Bruchstücks vom Jahr 1912, das später den Anfang der ›Gegen-Strophen‹ bilden sollte (›Oh, daß ihr hier, Frauen, einhergeht...‹: Seite 156 dieses Bandes). Nur die drei ersten der zugefügten Verse ließ Rilke gelten und veröffentlichte das Gedicht im Jahre 1918 in dieser endgültigen, 25 Verse zählenden Fassung (Seite 85 dieses Bandes). Den ägyptischen Text (siehe oben die Anmerkung zu Seite 85) hatte er sich schon im September 1912 in Venedig vorgemerkt.

Seite 424 Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens...

Getilgte Versuche zur Fortsetzung des Gedichts Seite 94 f. dieses Bandes.

Seite 425 Siehe ich wußte es sind...
Ursprünglicher Schluß des Gedichts Seite 220f. dieses Bandes.
Seite 425 Wie der Wasser Oberflächen schweigend...
und: *Wo die Wurzeln ihrer Liebe ringen...*
Aus dem Umkreis der Gedichte an Lulu Albert-Lazard, Seite 217ff. dieses Bandes.
Seite 426 Immer wieder...
Ursprüngliche Fassung des Gedichtes Seite 95 dieses Bandes.
Seite 427 ⟨Vor Weihnachten 1914⟩ ⟨I-II⟩
Erste Niederschriften der Weihnachtsgedichte Seite 95 ff. dieses Bandes.
Seite 432 Ode an Bellman (Mir töne, Bellman, töne...)
Entwurf zu dem Gedicht auf Seite 100f. dieses Bandes.
Seite 435 ⟨Sieben Gedichte⟩ ⟨I-VII⟩
Die ersten drei Stücke dieser, in der Entstehungsfolge angeordneten, Reihe sind geschrieben zwischen 14. und 27. Oktober, das vierte zwischen 27. Oktober und 1. November, das fünfte, sechste und siebente zwischen 1. und 9. November 1915.
Seite 438 Reden will ich, nicht mehr wie ein banger...
Geschrieben vor dem vierten der ›Sieben Gedichte‹, zwischen 27. Oktober und 1. November 1915.
Seite 439 ⟨Requiem auf den Tod eines Knaben⟩ ⟨I-II⟩
Die erste Niederschrift des Gedichts (Seite 104ff. dieses Bandes; vergleiche die dazugehörige Anmerkung) schließt mit dem ›Chor der Engel‹. Das zweite Bruchstück sollte zunächst offenbar den ›Chor der Engel‹ ersetzen (wohl nicht: sich daran anschließen), wurde dann aber ebenfalls verworfen.
Seite 440 ⟨Die Worte des Herrn an Johannes auf Patmos⟩ (Siehe: (denn kein Baum soll dich zerstreuen)...)
Vollständiger Entwurf des (unterm Eindruck von Dürers Apokalypse geschriebenen) Gedichts Seite 108f. dieses Bandes.
Seite 443 Des Gottes Antwort ⟨I-II⟩
Entwürfe zu dem Sonett Seite 229 dieses Bandes.

Seite 450 ⟨Das Lächeln⟩ (Erst: wem hält mans hin? . . .)
Die Zugehörigkeit der beiden letzten Zeilen zu diesem Entwurf ist nicht völlig sicher.

Seite 451 ⟨Entwurf einer Folge zu dem Taufgedicht für Petrus B.⟩
Anknüpfend an das Sonett auf Seite 250 f. dieses Bandes.

Seite 452 Wir schließen uns an das, was uns nicht weiß . . . .
Entwurf des Widmungsgedichtes: ›Wir wenden uns an das, was uns nicht weiß . . .‹ Seite 235 f. dieses Bandes.

Seite 452 Ein Herz hat sich am anderen gestaltet . . .
Erster Ansatz zu der Widmungsstrophe ›Es liebt ein Herz, daß es die *Welt* uns rühme . . .‹ Seite 241 dieses Bandes.

Seite 452 Wie ist doch alles weit ins Bild gerückt . . .
Entwürfe zu der Widmung Seite 241 f. dieses Bandes.

Seite 453 Ach alle, die mich sahn . . . und: *Wie waren sie verwirrt . . .*
Der Entwurf war niedergeschrieben auf dem Umschlag eines Briefs von Baladine Klossowska; ihr sind indessen die Verse nicht übersandt worden. Die Reinschrift fand sich in Rilkes Nachlaß

Seite 454 ⟨Aus dem Nachlaß des Grafen C. W.⟩ (Im Park, ich habe oft daran gedacht . . .)
Der unvollendete Entwurf entstand im Anschluß an das Gedicht ›In Karnak wars . . .‹ Seite 118 ff. dieses Bandes.

Seite 454 La Nascita del Sorriso
Zu dem unvollendeten Gedicht schrieb Rilke nachträglich eine Inhaltsangabe in Prosa. Die als Motto darüber gesetzten italienischen Verse sind von ihm selbst (mit den sprachlichen Versehen: *quella chi* statt *quella che* und *Cantimi* statt *Cantami*). Vergleiche auch Seite 749 dieses Bandes.

Seite 457 ⟨Unvollendete Elegie⟩ (Laß dir, daß Kindheit war . . .)
Letzte Stufe des Entwurfs: die Reinschrift reicht bis ›spannt ihr erstaunt zwischen euch, den gesteigerten Raum‹ (Seite 459), das übrige nur noch skizziert. Die anschließenden Bruchstücke 2 und 3 sind vorherige Notizen für den unausgeführten Teil. Die vom Dichter selbst für den Druck vorbereitete Fassung gibt die voraufliegende Stufe des Entwurfs wieder (Seite 130 ff. dieses Bandes).

Seite 461 Weißt Du Gewölk von jenem...

Der Entwurf ist auf die Rückseite eines Briefumschlags geschrieben, offenbar auf jenem ›Weg nach Rafz‹, dessen die Datierung der Reinschrift gedenkt.

Seite 462 O / das Proben...

Vielleicht Entwurf einer Widmung. Geschrieben zwischen den beiden Übertragungen *Le Cimetière Marin* und *L'Amateur de Poèmes* nach Paul Valéry (Berg am Irchel, 16./17. März 1921).

Seite 463 ⟨Aus dem Nachlaß des Grafen C. W.⟩ (Dies überstanden haben...)

Erste Niederschrift des sechsten Stücks der zweiten Reihe ›Aus dem Nachlaß des Grafen C. W.‹ (Seite 126 dieses Bandes); die dritte Strophe ganz abweichend. Das erste Wort ist korrigiert in: ›Dieses‹, so daß der Anfang vermutlich zu lesen ist: ›Dieses bestanden haben, auch das Glück...‹

Seite 465 ⟨Acht Sonette aus dem Umkreis der ›Sonette an Orpheus‹⟩ ⟨I-VIII⟩

Paralipomena der *Sonette an Orpheus* (Band I Seite 727-773), und zwar – bis auf ⟨I⟩ ›Rühmen, das ists...‹ – des Zweiten Teils. Zugehörig das Sonett ›O das Neue, Freunde, ist nicht dies...‹ Seite 135 f. dieses Bandes.

Seite 471 ⟨Zwölf Bruchstücke aus dem Umkreis der ›Sonette an Orpheus‹⟩ ⟨I-XII⟩

Aus den Entwürfen der *Sonette an Orpheus* (Band I Seite 727-773) wurde hier alles zusammengestellt, was nicht in den ausgeführten Sonetten aufgegangen ist. Die Stücke I bis III sind Paralipomena des Ersten, die übrigen solche des Zweiten Teils.

Seite 474 Liebe der Engel ist Raum...

Das am 9. Februar 1922 geschriebene Gedicht hat sich nur in seiner ersten Niederschrift vollständig erhalten; von den Reinschriften hat der Dichter selbst nachträglich die erste und dritte Strophe wieder weggeschnitten und vernichtet und somit nur die Mittelstrophe als selbständiges Bruchstück bestehen lassen (Seite 138 dieses Bandes). Vers 6 lautete

im Entwurf ursprünglich: ›stürzen von Abstand zu Abstand‹. Die dritte Strophe ist die Umbildung eines Bruchstücks aus dem Jahr 1914 ›Wo wir uns hier, in einander drängend, nicht . . .‹ (Seite 86 dieses Bandes).

Seite 476/477 Shawl (›*O Flucht aus uns* . . .‹ und: ›*Wie, für die Jungfrau, dem* . . .‹)

Geschrieben unterm Eindruck der Kaschmirshawls im Historischen Museum zu Bern, Sammlung Moser. Ein drittes ›Shawl‹-Gedicht Seite 488f. dieses Bandes.

Seite 478 ⟨*Zueignung an M* . . . .⟩ (*Schaukel des Herzens* . . .)

Erste Niederschrift des Widmungsgedichtes Seite 254f. dieses Bandes; von Vers 18 ab völlig abweichend von der endgültigen Fassung.

Seite 480 ⟨*Aus dem Umkreis:* ›*Das kleine Weinjahr*‹⟩ ⟨I-VI⟩

Paralipomena und Entwürfe zu dem Gedicht-Kreis für Werner Reinhart, Seite 145ff. dieses Bandes. Die Bruchstücke II bis V beziehen sich auf die beiden, dann weggelassenen Gedichte I und VI.

Seite 482 Starker Stern, der nicht den Beistand braucht . . .

Die Handschrift trägt folgenden Datierungsvermerk Rilkes: ›(20 et 22 Janvier ⟨1924⟩, à mon retour à Muzot, d'où la Vénus était admirablement visible le soir de ma rentrée)‹.

Seite 483 Der Magier ⟨I-II⟩

Das Gedicht ›Der Magier‹ (Seite 150 dieses Bandes) ist erwachsen aus den Strophen ›Erfahren in den flutenden Verkehren‹ (Seite 259 dieses Bandes), die der Dichter in das für Frau Gertrud Ouckama Knoop bestimmte Exemplar der *Duineser Elegien* eintrug. Der ersten Niederschrift dieser beiden Strophen schließt sich das erste der hier mitgeteilten Bruchstücke an, ihrer Reinschrift das zweite; dann folgt das Gedicht ›Der Magier‹ in der endgültigen Fassung (die Reinschrift datiert: ›12. II. (um Mitternacht)‹ und sodann das französische Gedicht *Le Magicien* (Seite 649 dieses Bandes).

Seite 484 ⟨*Aus dem Umkreis der* ›*Entwürfe aus zwei Winterabenden*‹⟩ ⟨I-II⟩

Geschrieben im Anschluß an den Gedicht-Kreis Seite 151 ff. dieses Bandes.

Seite 487 ⟨Aus dem Umkreis der Gedichte an Erika Mitterer⟩ ⟨I⟩ (Ach, wie beschäftigt wir sind ...)

Vergleiche die Anmerkung oben Seite 279 zu dem (in diesem Bande Seite 279 bis 319 abgedruckten) Briefwechsel in Gedichten mit Erika Mitterer.

Seite 488 ⟨Shawl⟩ (Wie Seligkeit in diesem sich verbirgt ...)

Geschrieben in Erinnerung an die Kaschmirshawls im Historischen Museum zu Bern, Sammlung Moser. Vergleiche die beiden andern ›Shawl‹-Gedichte Seite 476 und 477 dieses Bandes.

Seite 489 ⟨Aus dem Umkreis der Gedichte an Erika Mitterer⟩ ⟨II-IV⟩

Das IV. Bruchstück ›Fürchte also nicht was werden soll ...‹ schließt sich im Entwurf unmittelbar an das Gedicht ›Wär es möglich, und Du gingest neben ...‹ Seite 299 dieses Bandes an.

Seite 490 Ist es nicht wie Atmen, dieses stete ...

Dem alsbald gestrichenen Entwurf folgt unmittelbar die französische Fassung: ›*C'est le paysage longtemps, c'est une cloche* ...‹ (Seite 550 dieses Bandes), sodann das Gedicht ›Welt war in dem Antlitz der Geliebten ...‹ (Seite 168 dieses Bandes).

Seite 493 ⟨Aus dem Umkreis der Gedichte an Erika Mitterer⟩ ⟨V⟩

›Ja, *sie sind fern genug*, um zu bejahen‹: nicht verwendete Antwort auf Verse von Erika Mitterer aus ihrem Achten Brief, Seite 303 f. dieses Bandes.

Seite 494 Sterne, Schläfer und Geister ...

Erster Entwurf zu dem Gedicht Seite 174 dieses Bandes.

Seite 496 Nach so langer Erfahrung sei »Haus« ...

Entwurf zu einer Widmung der ›Duineser Elegien‹ für Frau A. G. Kröller, auf deren bekannte Van-Gogh-Sammlung die Verse sich beziehen (vergleiche Rilkes Brief an Clara Rilke vom 15. August 1924). Die Eintragung in dem Widmungsexemplar lautet:

Zueignung /

geschrieben für Frau A. G. Kröller /

Nach so langer Erfahrung sei »*Haus*«,
»*Baum*« oder »*Brücke*« anders gewagt;
immer dem Schicksal eingesagt,
sag es sich endlich *aus!*

Daß wir das tägliche Wesen entwirrn,
das jeder anders erfuhr,
machen wir uns ein Nachtgestirn
aus der gewußten Figur.

Rainer Maria Rilke.

(Muzot, im August 1924).

Darüber die Zeilen: Frau Kröller in herzlich dankbarem Gedenken von Clara Rilke. Dem Biographen der Empfängerin, Herrn S. von Deventer (Kröller-Müller, De geschiedenis van een cultureel levenswerk, Haarlem 1956), dankt der Herausgeber für die liebenswürdige Mitteilung des Widmungsexemplars.

Seite 499/500 Mausoleum (Königsherz . . .)

Die Reinschrift trug Rilke Ende 1925 in den zu Seite 11-16, 17-19 erwähnten Sammelband für Katharina Kippenberg ein, löste jedoch nachher das Blatt wieder heraus; das Gedicht – das sich im Nachlaß vorfand – scheint ihm nicht genügt zu haben.

Seite 503 ⟨Robinson nach der Heimkehr⟩ (Wenn die von der Insel mitgebrachten . . .)

Bezugnehmend auf den Gedichtkreis ›Images à Crusoé‹ (1904) von St.-Jean Perse (Alexis Saint-Léger-Léger) in: St.-J. Perse, Éloges, Paris 1925.

Seite 504 Auch dieses ein Zeichen im Raum . . .

Das Motiv schon 1909 in Paris notiert, siehe Seite 374 dieses Bandes.

Seite 505 ⟨Fontaine de Medicis⟩ (Schon etwas von dem Abschied schwebt und drängt . . .)

Fontaine de Marie de Médicis im *Jardin du Luxembourg:* Acis und Galatea von Polyphem belauscht.

Seite 506 Gong (Klang, nichtmehr mit Gehör . . .)

Erster Ansatz zu dem Gedicht ›Gong‹ Seite 186 f. dieses Bandes.

Seite 507 Gehn auf Treppen nicht und nicht der Brücken . . .

Am Schluß folgen in der Handschrift noch vier getilgte Verse.

Seite 508 Aber versuchtest du dies . . .

Dem Bruchstück folgen noch weitere sechs völlig getilgte Verse.

Seite 509 Da mit dem ersten Händereichen schon . . .

Die Verse scheinen an Beppy Veder gerichtet, ihr aber nicht ausgehändigt worden zu sein.

Seite 510 ⟨Für Alice Bürer⟩ (Wieviel Begegnungen . . .)

Vergleiche die Widmung für Alice Bürer Seite 278 dieses Bandes. Die Entwürfe tragen den Vermerk: ›Alice B.‹ und scheinen sich auf die Begegnung mit ihr zu beziehen, wurden aber nicht verwendet.

ZWEITE ABTEILUNG
GEDICHTE IN FRANZÖSISCHER SPRACHE

Vergers

Seite 517 Reste tranquille, si soudain . . .

Eine erste Fassung in drei Strophen in ›Tendres Impôts à la France‹ Nr. 8, Seite 598 f. dieses Bandes.

Seite 520 Notre avant-dernier mot . . .

Vergleiche die ursprüngliche Fassung, Seite 716 dieses Bandes.

Seite 521 Corne d'Abondance (Ô belle corne . . .)

Geschrieben unmittelbar vor dem deutschen Gedicht ›Das Füllhorn‹, Seite 149f. dieses Bandes, am 11. Februar 1924.

Seite 522 Fragment d'Ivoire (Doux pâtre qui survit . . .)

Den kleinen Elfenbeinhirten schenkte Rilke im Herbst 1926 der Fürstin Gagárin; er befindet sich jetzt im schweizerischen Rilke-Archiv der Landesbibliothek Bern.

Seite 525 Éros I-IV

Das deutsche Gedicht ›Eros‹ (Seite 158 dieses Bandes) ist zwischen dem ersten und dem zweiten Stück dieses Zyklus entstanden.

Seite 527 Dans la multiple rencontre . . .

Die erste Niederschrift trägt den Vermerk »À Toulet«; ob die Widmung ausgeführt wurde, ist nicht bekannt. Vers 3 und 4 lauteten ursprünglich:

échangeons de l'ordre contre
les mille propos du hasard.

Seite 528 Combien le pape au fond de son faste . . .

Über den Besuch von Chartres mit Rodin und dessen dortigen Ausspruch berichtet Rilkes Brief an Clara Rilke vom 26. Januar 1906 (Briefe, I. Band, 1950, Seite 120 f.).

Seite 531 Verger. I-VII

Vergleiche den zugehörigen Entwurf Seite 705 dieses Bandes.

Seite 537 Le sublime est un départ . . .

Vergleiche die Entwürfe Seite 706 f. dieses Bandes.

Seite 541 Ce soir quelque chose dans l'air a passé . . .

Eine getilgte Schlußstrophe siehe Seite 708 dieses Bandes.

Seite 548 La Fenêtre I-III

Das erste und zweite Stück wurden von Rilke nachträglich auch in den Zyklus *Les Fenêtres* (als Nr. III und IV) eingereiht, siehe Seite 587f. dieses Bandes.

Seite 550 C'est le paysage longtemps, c'est une cloche . . .

Geschrieben zwischen den deutschen Gedichten ›Ist es nicht wie Atmen . . .‹ und ›Welt war in dem Antlitz der Geliebten . . .‹ (Seite 490 und 168), vergleiche die Anmerkung Seite 490 dieses Bandes.

Seite 553 Tous mes adieux sont faits . . .

Der Anfang knüpft offenbar an einen Vers aus dem Gedicht *Renoncement* von Marceline Desbordes-Valmore an (Hinweis von Hermann Strasburger). Die Entlehnung ist wohl unbewußt, da Rilke sie sonst gewiß gekennzeichnet hätte.

Exercices et Évidences

Seite 605 L'enfant, à la fenêtre, attend le retour de sa mère . . .

Die Verse 7ff. lauteten im ersten Entwurf:

Ces vagues passants que son attente nivelle
ont-ils tort, eux, de ne pas être celle
que l'on attend;
pour un peu devant son cœur tendrement incrédule
ils seraient presque ridicules
d'insister tant.

Seite 605 Les Fugitifs (Restons au bord de cette route sombre . . .)

Der letzte Vers ersetzt (nachträglich) den Ansatz zu einer weiteren Strophe:

ce sera ce vain et minuscule navire

Seite 607 Doute (Tendre nature, nature heureuse . . .)

In Vers 9 wäre zu erwarten: *par ton excès*. Bei der nachträglichen Änderung des Verses 11: *qui réchauffes et qui consumes* aus: *qui réchauffe et qui consume* ist eine Korrektur des Verses 9 wohl nur versehentlich unterblieben.

Seite 608 Source (Parle, ô source . . .)
In der ersten Niederschrift folgt noch der Ansatz zu einer Fortsetzung:
Peut-on prendre son chemin, peut-on descendre la pente
Seite 608 Mouvement de Rêve (Ascenseur, qui parcourt . . .)
Die erste Fassung, einige Zeit vor der endgültigen aufgezeichnet, lautet:

Ascenseur qui parcourt sans bruit les étages du rêve
monte, s'arrête et redescend
arrêt bref, doux départ, brève trêve
changement brusque d'un changement

De la lenteur dans une pilule,
entrée dans une chambre intimidée
figure trop proche qui dissimule
la menace d'un masque vidé.

Seite 611 Cimetière (Y en a-t-il d'arrière-goût . . .)
Aufgezeichnet kurz vor der ›Grabschrift‹ (›Rose, oh reiner Widerspruch . . . ‹) (Seite 185 dieses Bandes).
Seite 611 Border un enfant dans son lit . . .
Rilke sandte das Gedicht am 15. Januar 1926 an Jules Supervielle. Eine frühere Fassung siehe Seite 725 dieses Bandes.
Seite 612 Pour servir d'Épitaphe à la belle Madame B . . . . (Que j'étais belle! . . .)
Die erste Niederschrift lautet:

La belle Mme B. entre au Paradis:

»Que j'étais belle! Ce que je vois
me fait penser à ma beauté, au Maître!
Ce Ciel, tes Anges –, mais c'était moi,
avec le deuil en plus de ne pas l'être.«

(Pourrait servir d'Epitaphe)

Auch in der endgültigen Fassung und in der Reinschrift der *Exercices et Évidences* steht im zweiten Vers »au Maître!«. Da

die an Maurice Betz geschickte Handschrift noch nicht erreichbar war, muß offen bleiben, ob die Lesart »ô maître!« in dem Druck des ›*Carnet de Poche*‹ (1929) authentisch ist oder ob Betz die – gewiß unumgängliche – Änderung vorgenommen hat.

Seite 617 Gong 1-3

Geschrieben für Suzanne Bertillon in Paris. Vergleiche die deutschen ›Gong‹-Gedichte Seite 186 f. und 506 dieses Bandes.

Seite 619 Quelques Œufs de Pâques (pour 1926) 1-3

Das erste Stück wurde am 1. April 1926 an Madame Baladine Klossowska, das dritte am 3. April 1926 (Ostersamstag) an Madame Marie Mela Muter nach Paris geschickt. Das zweite Stück scheint nicht als Widmung verwendet worden zu sein.

Seite 620 Bulles de Savon (Oh, les bulles de savon! . . .)

Am 5. April 1926 an Jean Paulhan gesandt, als »*un petit impromptu dominical*« (vom Ostersonntag, 4. April). Vergleiche die erste Fassung Seite 728 dieses Bandes.

Seite 621 ⟨»Mais il est plus pur de mourir«⟩ 1-4

Die noch fehlende, jedoch vorgesehene Überschrift des Zyklus ist in *Exercices et Évidences* durch eine punktierte Zeile bezeichnet. Das Motto (hier zugleich als Titel eingesetzt) stammt aus dem Gedichtband *L'Honneur de souffrir* der Comtesse de Noailles und bildet dort den Schluß des Gedichtes Nr. XXII »*Sages de tous les temps, de toutes les patries* . . .« (zuerst erschienen in den ›Cahiers verts‹, Librairie Bernard Grasset, Paris).

Seite 625 Coucou (Depuis tant de semaines . . .)

Am 11. Mai 1926 aus Val-Mont an Madame Marie Mela Muter nach Paris gesandt.

Seite 627 D'autres «Quatrains Valaisans» 1-2

Das erste der beiden Gedichte ist Madame Jeanne de Sépibus-de Preux in Sierre gewidmet, der früher der Zyklus *Les Quatrains Valaisans* zugeeignet war.

Seite 629 Tombeaux 2 (Encor, encor, je vais et je m'incline . . .)

Eine gestrichene Schlußstrophe siehe Seite 732 dieses Bandes.

Seite 631 ⟨D'un Cycle: «Fenêtres»⟩ ⟨1⟩ (D'abord, au matin . . .)
Das am 20. Juni 1926 aus Muzot an Madame Baladine Klossowska geschickte Gedicht trägt in *Exercices et Évidences* die Überschrift: *Encore une autre ›Fenêtre‹ (en réponse à un gentil petit dessin de M.)*

Seite 632 ⟨D'un Cycle: «Fenêtres»⟩ ⟨3⟩ (Depuis quand nous te jouons . . .)
Das Gedicht hat in *Exercices et Évidences* die Überschrift: *Fenêtre (pour terminer les séries)*

Seite 633 Nos pertes, n'est-ce sur vous . . .
Das Gedicht wurde von Rilke in ein Exemplar der *Vergers* für Jules Supervielle eingetragen, mit der Widmung: *À Jules Supervielle / admirable Poète / que j'aime / Rilke. (Fin de Juin 1926.) Muzot.*

Poèmes et Dédicaces

Seite 637 Nénuphar (J'ai toute ma vie . . .)
Eingeschrieben in eine kleine Auswahl von Gedichten der Comtesse de Noailles, für Baladine Klossowska, mit dem Datum: »*Berne, ce 27 Août 1920*«.

Seite 637 Qui nous dit que tout disparaisse? . . .
Geschrieben für Baladine Klossowska; Bern, 28. August 1920.

Seite 638 ⟨Haï-Kaï⟩ (C'est pourtant plus lourd . . .)
Geschrieben für Baladine Klossowska, Genf, Anfang September 1920 (R. M. Rilke et Merline, Correspondance, Seite 50).

Seite 639 Le Petit Cahier à Mademoiselle Contat ⟨1-2⟩
Die Gedichte beziehen sich auf zwei kleine Holzskulpturen des Hirten und Bildschnitzers Michelot, die Antoine Contat auf Anregung seiner Tochter als Weihnachtsgeschenk für Rilke gewählt hatte. Folgende Widmung umrahmt die Verse:
LE PETIT CAHIER / à / Mademoiselle Contat / qui voulait bien intercéder pour / que son père envoie à un poète / un rossignol et une mésange / au lieu d'une chèvre / / ce / même / poète /

offre // timidement un peu, – car exprimés dans une langue empruntée – les premiers reflets que ces oiseaux ont éveillés dans le miroix de sa claire surprise. D'ailleurs, pour bien accueillir des oiseaux, il faudrait être ou un nid, ou même le ciel . . .

Vous avez fait, chère mademoiselle, au cœur du poète l'honneur sublime de croire qu'il tient de l'un et de l'autre.

⟨Zum Schluß:⟩

»La joie de demain« / puisse celle-ci vous être la devise de l'Année qui commence tantôt; ce qui ne veut pas dire que la joie présente soit moindre: elle nous occupe de son mieux. Mais la joie qu'on attend, celle de demain, c'est l'avenir entier qui nous laisse libres, et qui occupe Dieu et les Anges! (Muzot, ce 30 décembre 1922.) R.M.R.

Vergleiche: Dix Lettres à Monsieur et Madame Antoine Contat, accompagnées du *Petit Cahier*, in: *Rilke en Valais*, Numéro spécial de la Revue La Suisse Romande, troisième série, numéro 4, 15 septembre 1939, p. 166-189. Dort auch eine Abbildung der beiden Holzfigürchen, die sich heute noch auf Muzot befinden.

Seite 641 ⟨D'un Cycle: Das kleine Weinjahr⟩ ⟨1-2⟩

Einleitungs- und Schlußgedicht des in diesem Bande Seite 145 ff. abgedruckten Gedichtkreises für Werner Reinhart.

Seite 642 ⟨À Monique et Blaise Briod⟩ (Et à la lampe . . .)

Eingeschrieben in die *Duineser Elegien* (große Ausgabe) für Blaise Briod und Monique Saint-Hélier, Weihnachten 1923.

Seite 647 Cœur de vieillard, qui dans sa morgue dort . . .

Die drei Schlußstrophen *(»Ne croyez que fleurs et fruits consument . . .«)* hat Rilke nachträglich verselbständigt und in dieser Form dem ersten Manuskript der *Vergers* einverleibt; sie wurden darum auch hier als ein Gedicht für sich mit aufgenommen.

Seite 649 Le Magicien (Le magicien, les yeux tout creux et vides . . .)

Geschrieben im Anschluß an das Gedicht ›Der Magier‹, Seite 150 dieses Bandes.

Seite 653 À Pia di Valmarana (Si la langue ne tout vous retient . . .)

Eingeschrieben als Widmung in die *Duineser Elegien*.

Seite 653 Ciel valaisan (Comment notre cœur . . .)
Eingeschrieben als Widmung in die *Duineser Elegien* für Jean Strohl.

Seite 654 Moment entre les Masques (On était déguisé . . .)
Aus dem Besitz von Frau Fanette Clavel, Wenkenhof, Basel

Seite 655 À Miss Nicola B . . . . (Comme tel dessin . . .)
Die Verse beziehen sich auf das Bild einer Schauspielerin, das Rilke in einer englischen Zeitschrift gesehen hatte. Am Schluß des Notizbuchs, das den Entwurf enthält, steht der folgende Vermerk: ›Miss Nicola *Blake* (Photos Hay Wrightson) »Cinema-Queen« in »Chiquita«. The Queen / No du 2 avril 1924 (page 7) (4032 – Vol. CLV.)‹ Das ausgeschnittene Bild hat sich im Nachlaß von Katharina Kippenberg vorgefunden, der Rilke es wohl Ende April 1924 bei ihrem Besuch in Muzot gegeben hat.

Seite 657 Le Noyer I (Arbre qui, de sa place . . .)
Einen Vorentwurf zu der dritten Strophe bilden die Verse: *La plupart des feuilles rougissent de verdir. . .*, Seite 710 dieses Bandes.

Seite 662 Le Masque (Ce matin, en entrant dans ma chambre . . .)
Bezieht sich auf eine in Rilkes Arbeitszimmer auf Muzot befindliche weibliche Maske von Hermann Haller. Abgedruckt nach dem Entwurf, da die am 23. August 1924 dem Bildhauer zugesandte Handschrift nicht erreichbar war.

Seite 666 Vous souvient-il de ces choses . . .
Eine Abschrift des (zum ersten Manuskript der *Vergers* gehörenden) Gedichts ist Monique Saint-Hélier (Madame Monique Briod) gewidmet.

Seite 669 Y a-t-il peu dans la vie de cet oubli . . .
Es scheint sich um den Entwurf zu einem Widmungsgedicht zu handeln, das am 3. November 1924 an Madame Mika Mikoun nach Paris gesandt wurde.

Seite 669 Narcisse (Entourée de son bras . . .)
Geschrieben für den Maler Balthus Klossowski.

Seite 670 Pour trouver Dieu il faut être heureux . . .
Die Strophe ist vorbereitet durch folgende Aufzeichnung

(in doppelter Fassung) vom 5. Oktober 1924: *Quand Dieu sera tout à fait oublié, mais de façon qu'on aura trouvé le moyen d'être heureux et légers sans lui, on l'aura (malgré soi) retrouvé. / Quand les hommes auront tout à fait oublié les Dieux, ayant pourtant trouvé un état léger, insouciant et heureux, c'est alors que les Dieux renaîtront, neufs et puissants à leur insu.*

Seite 674 Chanson (Toi, à qui je ne confie pas . . .)

Das ›Lied‹ aus den *Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* (Seite 37 dieses Bandes) hat Rilke für die französische Ausgabe der *Cahiers de M. L. Brigge*, Traduction de Maurice Betz (Paris, Éditions Émile-Paul Frères, 1926) selbst übertragen.

Seite 675 ⟨Petit Carnet⟩ ⟨1-3⟩

Den drei Gedichten in Prosa folgt im Taschenbuch der Vermerk: »*Avec une quatrième pièce: Mangeur de Mandarine, envoyé à Monique B.*« Da dieses am 10. Dezember 1925 an Monique Briod gesandte »*Petit carnet avec quatre proses*« unerreichbar blieb, folgt der Abdruck dem Entwurf, der das vierte Stück nicht mit enthält.

Seite 676 Le Christ ressuscité (Comment rester avec ce corps . . .)

Geschrieben am 1. April 1926 in Val-Mont; zu Ostern 1926 an Frau Nanny Wunderly-Volkart gesandt.

Seite 677 Tout bouge, tout se soulève . . .

Als »*Œuf de Pâques*« am Ostersonntag 1926 in Val-Mont an Frau Lalli Horstmann übersandt: »Ich habe dieser Tage ein paar ›Oster-Eier‹ aufgeschrieben, darunter dieses, das ich Ihnen schicke, als Beweis für die . . . . Harmlosigkeit meiner französischen Produktivität.«

Seite 677 Bella: en somme elle y est trop peu . . .

Eingeschrieben in ›*Bella*‹ von Jean Giraudoux (Paris, Bernard Grasset, 1926) für Nanny Wunderly-Volkart, mit der Widmung: »*À Nike / (à Val-Mont)*« und dem Datum: »*/ ce 15 avril 1926 /*«. Zu dem gedruckten Wort *BELLA* auf dem Vortitelblatt ist ein Doppelpunkt gesetzt, dem die Verse folgen.

Seite 678 À Natalie Clifford-Barney (Ô le temple défait . . .)

Eingeschrieben in die französische Ausgabe der *Cahiers de*

Malte Laurids Brigge mit der Widmung: »*À Natalie Clifford-Barney / ce livre dont j'aurais voulu être précédé auprès d'Elle, pour n'avoir à lui dire que . . . le reste*«, und dem Datum: »*Fin de juin* ⟨*1926*⟩. *Muzot.*«

Seite 678 ⟨*À Marina Zwetajewa-Efron*⟩ (*Marina: voici galets et coquillages . . .*)

Widmung der *Vergers*, mit dem Datum: »*(Fin de Juin 1926) Muzot*«.

Seite 679 Le grand Pardon (*On raconte, mais est-ce qu'on sait? . . .*)

Eingeschrieben als Widmung in *Vergers*, mit dem Datum: »*Ce 29 juin 1926*«.

Seite 680 Les trois Porteuses

Widmungen, eingeschrieben in drei Exemplare der *Vergers* am 29. Juni 1926.

Seite 681 ⟨*À Odilon-Jean Périer*⟩ (*Nos anges, Monsieur . . .*)

Allem Anschein nach eingetragen als Widmung in ein Exemplar der *Vergers*, mit Bezug auf ›*Le Passage des Anges*‹ von Odilon-Jean Périer (Paris. Librairie Gallimard. 1926). Da das Widmungsexemplar noch nicht erreichbar war, folgt der Abdruck dem Entwurf. Zugehörig ist folgende Notiz: *En Dédicace:* »*Il nous est permis de toucher les hommes, par des moyens d'hommes*«, *Odilon-Jean Périer, Le Passage des Anges* ⟨*p. 34*⟩: *Merci, Monsieur, de votre livre délicieux* und der Vorentwurf der Verse:

Nos anges, Monsieur, se sont bien reconnus,
ils n'étaient pas là à leur première rencontre.
Vous avez oublié qu'ils ne portent pas de montre
ils sont toujours en avant – de tout temps prévu.

Seite 682 Les «Victoires» (*Aucune n'avait plus . . .*)

Eingetragen als Widmung in *Vergers* für Nanny Wunderly-Volkart; überschrieben: »*À Nike*«, datiert: »*(Muzot, ce 1er Juillet 1926.)*«

Seite 682 À Madame Jeanne-René Dubost (*Ô le ruban léger . . .*)

Inschrift in ein Exemplar der *Vergers*, mit dem Datum: »*(Muzot, ce 9 Juillet 1926.)*«

Seite 683 ⟨À Isabelle Trümpy⟩ (À ces moments si beaux . . .)
Widmung der *Vergers* für Isabelle Trümpy. Abgedruckt nach dem Entwurf, da das Widmungsexemplar unerreichbar blieb.

Seite 683 Les Anges aiment nos pleurs . . .
Für die Prinzessin Marie Therese von Thurn und Taxis, die Enkelin der Fürstin Marie, eingeschrieben in das zu Seite 252 genannte Schreibbuch, mit folgender Widmung: »(Geschrieben für Prinzessin Marie von Thurn-Taxis; ein paar Federfußstapfen in dieses Buch, diesmal leider nicht auf dem Wege des Wiedersehens). Ragaz, 26. VII. 1926.«

Seite 684 L'Attente (C'est la vie au ralenti . . .)
Das (wie der zugefügte Vermerk: *»à I. T.«* zeigt) für Isabelle Trümpy geschriebene Gedicht ist nach dem Entwurf wiedergegeben, da die gewidmete Handschrift nicht zu erreichen war.

Seite 684 À Jean-Louis Vaudoyer (C'est déjà trop osé . . .)
Geschrieben für Jean-Louis Vaudoyer, zum Dank für die Übersendung seines Buches ›*Beautés de la Provence*‹ (Paris, Bernard Grasset, 1926: Les Cahiers Verts vol. 65). Das Motto ist jenem Bande (Seite 118) entnommen und bezieht sich auf den provenzalischen Dichter Théodore Aubanel (Avignon, 1829–1886), der ein Mädchen liebte, das ins Kloster ging. Ein Brief vom 22. August 1926 begleitete die am gleichen Morgen entstandenen Verse.

Seite 685 À Nigrovorine qui s'en va . . . (Tu fais «non» de ton corps . . .)
»Nigrovorine«: ein Radiergummi!

Ébauches et Fragments / 1899-1918

Seite 689 und 690 Chanson orpheline (⟨I⟩, II)
Aus dem Schmargendorfer Tagebuch vom 21. November und 25. November 1899. Dem ersten Stück schließt sich eine deutsche Fassung an (Tagebücher aus der Frühzeit, Leipzig 1942, Seite 191 f. und 199).

Seite 689 Je vois deux yeux comme deux enfants . . .

Den im Tagebuch vom 24. November 1899 stehenden Versen folgt noch die Aufzeichnung: *24. nachts. 99. Car tu ne peux pas consoler aucun de tes amis inconnus autrement qu'en parlant ce seul mot: je le sais. S'il est vrai que comprendre c'est pardonner, aussi avec quelque droit on peut affirmer: savoir c'est consoler.* (Tagebücher aus der Frühzeit, Seite 197.)

Seite 691 Ce sont les jours où les fontaines vides . . .

Aus dem Brief an Auguste Rodin vom 11. September 1902, Paris.

Seite 694 Moines énormes et forts . . .

Mit Bezug auf ›Le Cloître‹ von Émile Verhaeren (Brüssel 1900).

Seite 695 ⟨À Mimi Romanelli⟩ (Qu'il nous soit permis . . .)

Eingeschrieben in das Buch von Paul Sabatier, *Vie de St. François d'Assise*, mit Widmung und Datum: »A Mimi / Venise, ce 9 may 1910«.

Seite 696 À force de prier il se fait un archange

Einzelner Vers, notiert um den 1. Juli 1911. Rilke berichtet an Karl von der Heydt am 29. März 1919: »Vor dem Pilgerberg an der Küste der Bretagne schrieb ich beglückt in mein Taschenbuch: *à force de prier, il se fait un Archange*«. Von einem Besuch des Mont-Saint-Michel im Sommer 1911 ist sonst nichts bekannt; doch ist das Stichwort »Mont-St.-Michel« auch mit zwei weiteren Notierungen desselben Verses verbunden: einmal als Randnotiz in Graf Hermann Keyserlings ›Reisetagebuch eines Philosophen‹ (München und Leipzig 1919, erste Auflage, Seite 195; Lesevermerk: »2.-9. März 1919«), außerdem im Manuskript 160, 58 des Rilke-Archivs: ›Erinnerung in Verhaeren‹, Mitte Februar 1922.

Seite 698 À M . . . . . (Les autres, c'était la tempête . . .)

Die Überschrift ist gewiß zu ergänzen: À M⟨arthe⟩. Die Verse werden an Marthe Hennebert gerichtet sein, wie übrigens wohl schon das Gedicht ›*Si je pourrais avec mes mains brûlantes . . .*‹ Seite 696.

Seite 698 Refuse-toi à la vie complicable . . .
Eine mit Bleistift geschriebene Abschrift gab Rilke der Fürstin Marie Taxis »während einer Jause in der Kriau«, zur Zeit seines Kriegsdienstes in Wien, Anfang 1916.
Seite 699 Géranium qui éclate . . .
Ein mit Bleistift geschriebener Entwurf aus dem Besitz von Frau Helen Hessel.

Ébauches et Fragments / 1921–1926

Seite 701 Œil qui ne verra pas . . .
Vereinzelter, undatierter Entwurf, zu dem noch die folgende Notiz gehört:

> Das noch nie Geöffnete der Knospe
> das Auge, das nicht schaut, – hinausschaut,
> sondern *Bild* ausstrahlt – und in dem
> stattfindet die Verbindung? *des*
> *deux immensités.*

Seite 702 Ah moi à mon tour . . .
Die Verse fanden sich mit Bleistift notiert auf der Rückseite eines Briefes von Claire Goll (›Liliane‹) aus dem Frühjahr 1923.
Seite 702 Que veux-tu que je mets sous ton image . . .
Der Entwurf bildet die unmittelbare Vorstufe zu dem am gleichen Tage entstandenen deutschen Gedicht ›Ex Voto‹ (Seite 143 dieses Bandes).
Seite 704 Soudain il me souvient d'une place . . .
Die Verse sind ein erster Ansatz zu dem unmittelbar darnach geschriebenen deutschen Gedicht ›Prélude‹ (›Warum, auf einmal, seh ich die gerahmte . . . ‹), Seite 151 dieses Bandes.
Seite 705 Mon beau verger que je sois l'adepte . . .
Nicht verwendeter Entwurf aus dem Gedichtkreis *Verger* (Seite 531 ff. dieses Bandes), geschrieben vor dem VI. Stück.
Seite 706 Le sublime est un départ . . . ⟨1-3⟩
Vorstufen des Gedichtes *Vergers* Nr. 33, Seite 537 dieses Bandes.

Seite 708 ⟨Ce soir quelque chose dans l'air a passé . . .⟩ (Le moine s'y renferme . . .)

Gestrichene Schlußstrophe des Gedichtes *Vergers* Nr. 42, Seite 541 dieses Bandes.

Seite 710 ⟨Noyer⟩ (La plupart des feuilles . . .)

Erste Skizze zu dem Gedicht ›*Noyer*‹ I (dritte Strophe), Seite 657f. dieses Bandes.

Seite 711 C'est ton après-midi que j'ai vécue . . .

Sehr flüchtiger, durchstrichener Entwurf, mit vielen Schreibversehen.

Seite 711 ⟨Poème en Prose⟩ (Beau paysage, brodé de verdure . . .)

Das kleine, am 3. August 1924 in Muzot entstandene *Poème en Prose* bildet die Vorstufe zu dem (unmittelbar darnach aufgeschriebenen) ersten Stück der *Quatrains Valaisans*, Seite 557 dieses Bandes.

Seite 714 Que cela me plaît de subir ton exemple . . .

Im Entwurf als 9. Stück der *Quatrains Valaisans* bezeichnet, aber in deren endgültige Folge nicht aufgenommen.

Seite 715 Tout ce qui fut divin, reste divin . . .

Erste Strophe eines nicht ausgeführten Gedichts, geschrieben im Anschluß an das zehnte Stück der *Quatrains Valaisans* (Seite 560 dieses Bandes).

Seite 716 Notre avant dernier mot . . .

Erste Fassung des achten Stücks der *Vergers*, Seite 520 dieses Bandes.

Seite 718 ⟨Chemins qui ne mènent nulle part . . .⟩ (À moins que ce soit . . .)

Nachträglich zugefügte, aber wieder gestrichene Schlußstrophe des 31. Stücks der *Quatrains Valaisans* (Seite 569 dieses Bandes).

Seite 718 Si la mort était un mal . . .

Weggelassene Anfangszeilen des Gedichts ›*Calme des animaux . . .*‹, Seite 663f. dieses Bandes.

Seite 719 ⟨Quelle chance de porter deux petits seins . . .⟩ (Vont-ils la rendre heureuse . . .)

Aus dem Entwurf des Gedichtes Seite 664f. dieses Bandes:

ursprünglicher Wortlaut der Verse 14ff.; das Ganze dort in Vierzeiler abgeteilt.

Seite 719 Roses ⟨1-3⟩

Paralipomena des Gedichtkreises *Les Roses*, geschrieben (hintereinander) kurz nach dem 22. Stück des Zyklus (Seite 583 dieses Bandes).

Seite 721 ⟨À Betsy Steiger⟩ (Les feuilles tombent, tombent . . .)

Offenbar Entwurf eines Widmungsgedichts: der Vorname deutet auf Betsy Steiger in Lausanne.

Seite 724 Divinité du sommeil des chats . . .

Vorstufe des Gedichtes ›Gott oder Göttin des Katzenschlafs . . . ‹, Seite 185 dieses Bandes. Die Anfangszeile des deutschen Gedichts geht unmittelbar voraus; das Ganze erst im November 1925 vollendet.

Seite 725 Border un enfant dans son lit . . .

Erste Niederschrift des Gedichtes Seite 611 dieses Bandes.

Seite 726 D'un Cycle: Mensonges ⟨1-2⟩

Paralipomena des Gedichtkreises *Mensonges*, Seite 615 ff. dieses Bandes.

Seite 727 Est-ce des Dieux en fuite . . .

Aufgezeichnet zwischen den französischen Gedichten ›*Gong*‹ 1 und 2, Seite 617 dieses Bandes, und thematisch dazu gehörig.

Seite 728 Bulles de Savon (Oh, les bulles de savon! . . .)

Erste Fassung des Gedichts Seite 620 f. dieses Bandes, geschrieben am 4. April 1926 (Ostersonntag) in Val-Mont.

Seite 728 ⟨D'un Cycle: Fenêtres⟩ ⟨1-2⟩

»*Sanglot, sanglot . . .* «: erste Niederschrift des neunten Stücks aus dem Gedichtkreis *Les Fenêtres*, Seite 591 dieses Bandes.

»*Ce jour je suis d'humeur fenestrière. . .*«: zwei Entwürfe zu einem nicht verwendeten Gedicht dieses Kreises; der erste etwa Mitte April, der zweite zwischen dem 22. und 25. April geschrieben. Die beiden ersten Zeilen des zweiten Entwurfs sind in ›*Exercises et Évidences*‹ aufgenommen, Seite 632 dieses Bandes.

Seite 730 On a lu les tulipes . . .

Geschrieben zwischen den beiden voranstehenden Gedichten, aber noch vor dem 19. April 1926, in Val-Mont.

Seite 730 ⟨Coucou⟩ (Déjà le nid dans mon oreille . . .)

Entwurf zu dem Gedicht ›*Depuis tant de semaines tout nous dispute nos. . .*‹, Seite 625 dieses Bandes.

Seite 731 Depuis que j'ai su (par mon jardin valaisan) . . .

Entwurf zu einem nicht verwendeten Widmungsgedicht.

Seite 732 ⟨Encor, encor je vais et je m'incline . . . ⟩ (Tu as sur nous le tendre avantage . . .)

Gestrichene Schlußstrophe des Gedichtes ›*Tombeaux*‹ 2, Seite 629 f. dieses Bandes.

Seite 733 Que de souvenirs, hélas . . .

Erster Ansatz zu dem Gedicht ›*Nos pertes, n'est-ce sur vous . . .*‹, Seite 633 dieses Bandes

Seite 734 Sommes-nous seuls à avoir reçu . . .

Nach dem beigeschriebenen Vermerk: »*Déd: G.*« der Entwurf zu einem Widmungsgedicht, dessen Verwendung aber unbekannt ist.

Seite 735 Auront le paradis ceux qui vantent les choses . . .

Der Entwurf war, nach einem hinzugefügten, aber mit Fragezeichen versehenen Vermerk, zu einer Widmung an die Duchesse de Clermont-Tonnerre bestimmt.

Seite 736 Que nous veut-elle, la vie . . .

Mit Vermerk: »*(Déd⟨ication⟩?)*«.

Seite 737 Migration des Forces (Souvent devant les dévots . . .)

Mit Vermerk: »*Fréd. L.* (?)«, und demnach frageweise als Widmung für Frédéric Lefèvre vorgesehen.

Seite 737 Après une journée de pluie pratique . . .

Entwurf zum folgenden Gedicht, mit dem Vermerk: »*(provisoire)*«.

Seite 738 La vigne fait tant de vrilles . . .

Mit dem Vermerk: »*Déd. à A. B.?*«, der wohl auf Alice Bailly zu beziehen ist. Voraus geht folgender Entwurf:

La vigne fait beaucoup de vrilles
qui ne trouvent point d'appui.

Mais pendant que le suc se distille
ce sont bien celles-ci
qui ajoutent à la grisaille
de la laborieuse verdure

Seite 741 Que ton absence soit une nouvelle figure . . .

Wahrscheinlich an Beppy Veder gerichtet.

Seite 744 Quel beau feu clair . . .

Beide Fassungen der zweiten Strophe sind im Entwurf durchgestrichen.

VERSUCHE IN ITALIENISCHER SPRACHE

Seite 749 La Nascita del Sorriso (Vinse il Dio quella chi sola al mondo . . .)

Motto zu einer Fragment gebliebenen Dichtung, zu datieren wohl Ende November 1920, Schloß Berg am Irchel, und wahrscheinlich in Verbindung zu bringen mit einer damaligen Äußerung Rilkes, der ›Graf C. W.‹ habe angefangen, ihm auch italienische Verse zu diktieren (vgl. J. R. von Salis, R. M. Rilkes Schweizer Jahre, 3. Aufl., Frauenfeld 1952, Seite 75). Siehe die Anmerkung zu Seite 454 dieses Bandes.

Seite 749 Dimmi uccello, sempre vai . . .

Geschrieben zwischen dem 7. und 11. August 1924, Château de Muzot.

NACHWORT DES HERAUSGEBERS

Der vorliegende Band vereinigt den lyrischen Nachlaß Rilkes aus den Jahren 1906 bis 1926 mit den sämtlichen in französischer Sprache verfaßten Gedichten. Für seine Stellung im Rahmen der neuen Gesamtausgabe darf auf das Nachwort zum ersten Bande (782f.) verwiesen werden.

I. Zur ersten Abteilung: Gedichte / 1906 bis 1926

1. Bestand und Gliederung

Die verstreuten und nachgelassenen Gedichte Rilkes aus den beiden letzten Jahrzehnten seines Lebens wurden zum ersten Mal 1953 in dem Bande ›Gedichte / 1906 bis 1926‹ (Insel-Verlag) zusammengefaßt. Das Nachwort zu jenem Bande berichtete über die Voraussetzungen der Edition und gab Rechenschaft von dem für Anordnung und Textgestaltung gewählten Verfahren. Es sei erlaubt, an die damalige Darlegung anzuknüpfen, ohne sie in allem Einzelnen hier zu wiederholen. Die nunmehr im Rahmen der Sämtlichen Werke dargebotene Erneuerung des inzwischen vergriffenen Bandes unterscheidet sich (abgesehen von Nachbesserungen im einzelnen) von der früheren Gestalt durch Vervollständigung des Bestandes und vereinfachte Gliederung.

Die zeitliche Abgrenzung ergibt sich aus der biographischen und werkgeschichtlichen Bedeutung des Winters 1905/1906, den Rilke im Hause des Bildhauers Auguste Rodin in Meudon bei Paris zubrachte. Da zudem gerade aus dem Jahre 1905 fast keine Gedicht-Aufzeichnungen mehr erhalten sind (äußere Zufälle haben das Schick

sal der Papiere aus den Vorkriegsjahren mit bestimmt und Lücken im Nachlaß verursacht), prägt sich die Epochengrenze zwischen der jugendlichen Stufe, die etwa bis 1904 reicht, und der mittleren Schaffenszeit um so deutlicher aus. Die neue Arbeitsperiode hat sich im Laufe des Jahres 1905 durch mancherlei Vorzeichen angekündigt und etwa um die Jahreswende 1905/06 voll begonnen; ihr erster Ertrag waren die beiden Teile der Neuen Gedichte. Seit deren Erscheinen (1907 und 1908) hat Rilke nur noch geschlossene lyrische Zyklen (Requiem, Das Marien-Leben, Duineser Elegien, Die Sonette an Orpheus) in Buchform herausgegeben, dagegen nie wieder einzelne Gedichte – mit Ausnahme von solchen in französischer Sprache – zu Büchern zusammengeschlossen. Da er auch in Zeitschriften oder Almanachen seit 1908 nur noch gelegentlich, und erst nach strenger Selbstprüfung, Gedichte abdrucken ließ, so war zu seinen Lebzeiten nicht zu ahnen, welche Fülle von Versen durch die Jahre hin im stillen bei ihm anwuchs, ein Vorrat, aus dem nur an Freunde mitgeteilt wurde. In den Jahren 1912 bis 1914, dann noch einmal im Spätherbst 1915, und zuletzt wieder von Anfang 1924 bis zum Ende des Sommers 1926, verdichtete sich diese verschwiegene Hervorbringung zu bedeutender Produktivität. In Zwischenzeiten floß der Strom schwächer, zeitweise gewissermaßen unter Tage; fast völlig stockte und versiegte er in den drei letzten Jahren des Weltkrieges. Kunde von diesen vielfältigen Aufzeichnungen zweier Lebensjahrzehnte wurde nach des Dichters Tode erst ganz allmählich gewonnen, in dem Maße, wie einerseits die Papiere seines Nachlasses erschlossen und andererseits die in seinem Freundes- und Bekanntenkreise weithin ver-

teilten Handschriften zugänglich wurden. Der zweite Weltkrieg mit seinen Folgen verzögerte und erschwerte das Sammeln. Als die Publikation des schließlich ermittelten Bestandes möglich wurde, mußte sie auf Vollständigkeit ausgehen. Was damals zusammengetragen war, konnte in der vorliegenden Ausgabe ergänzt werden um solche Stücke, die erst seither aufgetaucht oder verfügbar geworden sind, ferner um eine größere Anzahl ganz kurzer Bruchstücke sowie verworfener Gedichtfassungen, die seinerzeit für einen – aus äußeren Gründen unterbliebenen – Ergänzungsband zurückgestellt waren. Außerdem wurde die früher für sich veröffentlichte Gedichtfolge ›Aus dem Nachlaß des Grafen C. W.‹ und der ›Briefwechsel in Gedichten mit Erika Mitterer‹ eingefügt. Soweit es ohne Zuhilfenahme eines förmlichen Lesarten-Apparates sich irgend tun ließ, ist der lyrische Nachlaß ausgeschöpft worden. Einbezogen ist also jeder geringste selbständige Ansatz in Versform, da sich auch unter solchen Splittern, ähnlich wie etwa bei Victor Hugo oder bei Goethe, Unmißbares findet, entsprungen aus einer Kraft der Prägung, die sich bisweilen an ganz kleinen, ja winzigen Werkstücken betätigt. Auch Abgebrochenes und Unvollendetes ist oftmals das Ergebnis einer eigenen Gestaltungsweise, des fragmentierenden Bildens: »›Bruchstelle‹ ist ein Rilke'sches Wort, beinahe eine Rilke'sche Idee« (Rudolf Kassner). So war nicht daran zu denken, Unfertiges oder allzu Bruchstückhaftes nach Willkür beiseite zu lassen: weder formale noch inhaltliche Kriterien hätten für eine Scheidung des Aufzunehmenden vom Auszuschließenden herhalten können. Darüber hinaus sind auch überholte Fassungen von Gedichten, Vorstufen von Gedichtstellen, weggelassene Teile, ver-

suchte Fortsetzungen einzelner Stücke nach Möglichkeit mitgeteilt; derartiges kann aber naturgemäß erst in einer kritischen Ausgabe vollzählig herangezogen werden. Auch manche Anführungen einzelner Lesarten und textlicher Vorstufen aus Handschriften der Neuen Gedichte, der Elegien und der Sonette, wie sie sich zerstreut in der bisherigen Literatur über Rilke finden, mußten folgerecht, soweit sie einem künftigen Varianten Apparat gewissermaßen vorgreifen und sich nicht gut verselbständigen ließen, unberücksichtigt bleiben. Die Grenzen erreichbarer Vollständigkeit liegen im übrigen dort, wo Teile des Nachlasses verschollen (so vermutlich vieles aus den Jahren 1902 bis 1909, infolge des Pariser Sequesters von 1915) oder wo Gedichte, die Rilke verschenkt hat, noch nicht wieder zum Vorschein gekommen sind. In vereinzelten Fällen war die Zustimmung zum Abdruck kurzer Widmungsverse bisher nicht zu erlangen.

Der Gesamtbestand dieses lyrischen Nachlasses ist schwer zu ordnen. Drei Hauptgruppen heben sich voneinander ab: einmal alles das, was Rilke selbst zum Druck gegeben, was er zu späterer Veröffentlichung noch vorbereitet und was er in eigens angefertigten Reinschriften als ein Stück verantwortbarer künstlerischer Arbeit an Freunde ausgehändigt hat; zweitens alle diejenigen Verse, die aus persönlichem Anlaß Freunden zuliebe geschrieben und als Widmungen zumeist in zugeeignete, eigene oder fremde Bücher, auch in Stammbücher oder Gästebücher eingetragen wurden: hervorgegangen nicht so sehr mitten aus der Arbeit am dichterischen Werk als aus freundschaftlichem Umgang oder menschlicher Beziehung; drittens alles dasjenige, was entweder als bloßer Entwurf nie

über eine erste Aufzeichnung hinaus gedieh oder was zwar durch Reinschrift probeweise aus solcher Vorläufigkeit herausgehoben, jedoch nach außen nicht weiter verwendet wurde, oder endlich, was an fertigen Gedichten, an Fassungen, Teilen oder Stellen von Gedichten, ausdrücklich verworfen wurde und aller Mitteilung entzogen blieb.

Die Eigenart jeder dieser drei Gruppen ist für Rilkes Dichtertum (nicht etwa nur für seine subjektive Einstellung zu seiner künstlerischen Arbeit und für seine persönliche Handhabung des von ihm selber Hervorgebrachten) so charakteristisch und wesentlich, daß es geboten schien, die Anordnung seiner dichterischen Hinterlassenschaft darauf zu gründen. Nicht darum handelt es sich, mit solcher Gliederung irgendwelche Werturteile zur Geltung zu bringen. Daß eine ›Rangabstufung‹ im Sinne des Dichters den Aufbau der neuen Gesamtausgabe mit bestimmt, ist früher ausgesprochen: sie entspricht hier vor allem einer objektiv faßbaren Verschiedenartigkeit von Teilen der lyrischen Produktion. Das Gelungene, Gültige, Bedeutungsvolle mag sich in der Gruppe fertig ausgestalteter, zum Bestandteil des eigentlichen Werks erhobener Gedichte vornehmlich verdichtet und angesammelt haben: es findet sich aber genau so, wenn auch weniger gehäuft oder geballt, in den Gruppen der ›Widmungen‹ und der ›Entwürfe‹. Nur um auch die erste Gruppe mit einem entsprechenden Stichwort zu benennen, ist ihr Inhalt hier als ›Vollendetes‹ bezeichnet, eine Überschrift, die nicht bewertend gemeint ist, sondern ›Abgeschlossenes‹ als das in jedem Sinne Fertige, Ausgestaltete und als ›Werk‹ Hinausgestellte zusammennimmt. »Was ich zurückbehalten habe (schrieb Rilke

nach Abschluß des Zweiten Teils der Neuen Gedichte am 23. August 1908 an seinen Verleger Anton Kippenberg), war mir nicht vollendet genug und kommt für keinerlei Publikation ... in Betracht.« Man stoße sich nicht an den gewählten Untertiteln der drei Rubriken, die alle *cum grano salis* zu verstehen sind. Nach Art, Inhalt und Ursprung heben die ›Widmungen‹ sich deutlich ab vom abgeschlossenen Werk. Denn mit *einer* Äußerungsform seines dichterischen Vermögens gehört Rilke zu den Dichtern der Freundschaft, – Freundschaft sowohl als naher Verbundenheit wie im weitern Sinne menschlichen Bezogenseins und Austausches. Was aus dieser Ader kam, konnte von einfachen, auch scherzhaften Gelegenheitsversen bis zu vollhaltiger Formung und ernster Zusprache reichen, doch war es jeweils der Ausdruck einer persönlichen Beziehung oder unmittelbaren Zuwendung zu dem Empfänger (mochte dieser auch unbekannt oder kaumbekannt sein) und wäre wohl ohne solche Voraussetzungen und Anlässe gar nicht oder doch nicht in gleicher Form niedergeschrieben worden. Gewiß, es finden sich in dieser Gruppe der ›Widmungen‹ auch hin und wieder nachträgliche Abschriften von oder aus Gedichten der ›Werk‹-Gruppe, und es sind manche bruchstückartige ›Entwürfe‹ auch zu Dedikationen verwendet worden. Und umgekehrt hat Rilke einzelne Widmungsgedichte (wie etwa das für Frau Hanna Wolff, Seite 111, und das für Frau Agnes Renold, Seite 144) später ins gültige Werk eingereiht und damit in einen anderen Rang erhoben. Die Grenzen sind nicht ganz scharf zu ziehen; doch ändern gelegentliche Überschneidungen das Gesamtbild nicht. Völlig ausgeprägt schließlich ist in Rilkes Schaffen seine Weise, im abgeschirmten Bezirk der künst-

lerischen Werkstatt sich an Entwürfen, Ansätzen, am Vormerken von Motiven und Einfällen, ja an Spielen und bloßen Erprobungen zu versuchen, einzelne Anfänge oder Wendungen aus möglichen oder erst vorschwebenden Gedichten festzuhalten und überhaupt vorbereitender Arbeit einen Raum zu geben, der sich von dem Bereich des vollendeten Werks deutlich unterscheidet. Fließend sind die Grenzen freilich auch hier: manche Bruchstücke und Ansätze hat der Dichter herausgehoben und verselbständigt, ja das ›Fragmentarische‹ ist bei ihm (wie oben angedeutet) in den mittleren und spätern Jahren zu einem eigenen Gestaltungsprinzip geworden: künstlerisch ›unfertig‹ und in der Ausformung ›fragmentarisch‹ ist dann also zweierlei. Wiederum sind eine Anzahl ›fertig‹ gewordener Gedichte vom Dichter selbst nachdrücklich verworfen und einer bisweilen schon erwogenen oder beabsichtigten Mitteilung streng entzogen worden. Aber aufs Ganze gesehen gilt eben doch, daß der Umkreis des Entwerfens, Erprobens und Vormerkens einen Bereich für sich ausmacht, der sich in einer Gesamtausgabe auch in seiner Eigenart und Geschlossenheit darstellen muß.

Es ist wohl außer solcher Dreigliederung überhaupt nur noch *ein* vernünftiges Anordnungsprinzip für den lyrischen Nachlaß als Ganzes denkbar, das der strikt durchgeführten zeitlichen Folge. Dieses Prinzip hätte den Vorzug, die Entwicklung des Dichters eindrucksvoll anschaulich zu machen. Aber auch auf diesem Wege läßt sich ganz Befriedigendes nicht erreichen. Vieles ist nicht genau genug datierbar, um sich eindeutig an seiner rechten Stelle einfügen zu lassen; und vor allem würden in der Folge der Gedichte (zumal in den Jahren 1906 bis 1908 und 1922 bis 1926) sowohl die von Rilke zu Büchern

zusammengefaßten deutschen wie alle französischen Gedichte fehlen. Ein wirklich umfassendes und zutreffendes Bild der dichterischen Entwicklung könnte jedoch nur eine auf lückenlose Einzeldatierungen gestützte, chronologisch geordnete *Gesamtausgabe* aller deutschen und französischen Gedichte geben. Da außerdem eine rein chronologische Reihung des Nachlasses, durch die Aufhebung jener drei Hauptgruppen der lyrischen Produktion, jedem nicht in erster Linie biographisch, historisch oder kritisch an Rilke interessierten Leser den Zugang zu seinem Werk eher erschweren würde, schien es ratsam, die Dreigliederung vorzuziehen. Um so dankbarer bleibt es zu begrüßen, daß J. B. Leishman (im Einvernehmen mit dem Insel-Verlag und dem Rilke-Archiv und in jahrelanger freundschaftlicher Zusammenarbeit mit dem unterzeichneten Herausgeber) seine demnächst erscheinende Übersetzung des gesamten lyrischen Nachlasses aus dem Deutschen ins Englische (The Hogarth Press, London 1957) nach der Richtschnur rein zeitlicher Anordnung aufgebaut hat: so werden künftig seine Übertragung und unsere Ausgabe zusammen eine Anschauung von Bestand und Entfaltung der nachgelassenen Dichtung Rilkes gewähren können, wie sie sich von nur einem der notgedrungen einseitigen Blickpunkte aus nicht gewinnen ließe.

Gegenüber dem Sammelband von 1953 (›Gedichte / 1906 bis 1926‹) ist unsere Gliederung dadurch vereinfacht, daß die sieben einzelnen Reihen, in die damals die drei Hauptteile noch geschieden waren, aufgehoben sind. Die drei Reihen des damaligen ersten sowie die erste Reihe des damaligen zweiten Teils bilden nunmehr zusammen den ersten Teil ›Vollendetes‹ der ersten Abteilung vorliegenden Bandes: die zweite

Reihe des früheren zweiten Teils allein den neuen zweiten Teil ›Widmungen‹; beide Reihen des alten dritten Teils zusammen den jetzigen dritten Teil ›Entwürfe‹. Ausgesprochen persönliche Widmungsgedichte, die früher in der *ersten* Reihe des zweiten Teils standen, sind unter die übrigen ›Widmungen‹ des neuen zweiten Teils versetzt, ebenso wie einzelne neu aufgetauchte Zueignungen, von denen seinerzeit nur Entwürfe bekannt waren. Jeder dieser neuen drei Teile wurde in sich nach der Entstehungsfolge der Gedichte chronologisch durchgeordnet.

Der erste Teil dieser ersten Abteilung umfaßt demnach Folgendes: die von Rilke selbst einzeln veröffentlichten Gedichte; zwei, von ihm im Hinblick auf Veröffentlichung gemachte Zusammenstellungen, nämlich den 1922 vorübergehend geplanten Anhang zu den ›Duineser Elegien‹ (aufgenommen 1927 in den dritten Band der Gesammelten Werke) und die im Juni 1926 an Katharina Kippenberg übersandte Sammlung ›Aus Taschen-Büchern und Merk-Blättern / in zufälliger Folge‹ (als Ganzes veröffentlicht 1950); das zuerst im zweiten Band der Gesammelten Werke gedruckte ›Requiem auf den Tod eines Knaben‹. Hinzu tritt die Zahl derjenigen Gedichte, die vom Dichter durch Aushändigung von Reinschriften an Freunde (öfters auch mehrerer Abschriften nach verschiedenen Seiten hin) als gültige und selbständige Arbeiten hinausgestellt wurden. In diesem Sinne war auch der Gedichtkreis ›Aus dem Nachlaß des Grafen C. W.‹ – unter gewissen Vorbehalten, die durch die Sonderart dieses 1950 selbständig veröffentlichten Zyklus bedingt sind – hier einzuordnen. Ob bestimmte, an Personen gerichtete oder aus besonderem, festlichem Anlaß für Freunde

eigens geschaffene Gedichte (wie etwa die Stücke für Lou Andreas-Salomé, Seite 39, für Sidie Nádherný, Seite 98, für Hugo von Hofmannsthal, Seite 149, für Joachim von Winterfeldt, Seite 161) hier oder unter den ›Widmungen‹ einzureihen waren, blieb eine Frage des Ermessens, die sich nur von Fall zu Fall je nach Sachlage entscheiden ließ; einige Gedichte sind auch in jedem der beiden Teile, also doppelt, aufgeführt. Bei der Erwägung, ob solche, der Willkür nicht ganz zu enthebende Überschneidungen und Doppelungen in Kauf zu nehmen wären, gab den Ausschlag, daß andernfalls die ganze Gruppe der ›Widmungen‹ in den ersten Teil hätte mit einbezogen werden müssen, was aus den oben angeführten Gründen untunlich schien. So wie der zweite Teil nunmehr umgrenzt wurde, ist wenigstens alles was er enthält als besondere, rein persönliche Zueignung an einen bestimmten Empfänger aus bestimmtem Anlaß nachweisbar und dadurch hinreichend gekennzeichnet. Mehrere Entwürfe zu solchen Widmungen, die sonst bisher nicht aufgetaucht sind, befinden sich im Nachlaß und sind in den dritten Teil eingeordnet, wenn zweifelhaft blieb, ob und wie sie verwendet wurden. Ans Ende des zweiten Teils wurde der geschlossene, im Jahr 1950 veröffentlichte ›Briefwechsel in Gedichten mit Erika Mitterer‹ gestellt. Der dritte Teil, ›Entwürfe‹, enthält den ›Nachlaß‹ im engsten Sinne, also die von Rilke in seinen Papieren zurückbehaltenen und jeder weiteren Verwendung entzogenen Verse. Gewiß bleibt zu erwarten, daß von der einen oder anderen dieser Aufzeichnungen noch eine Reinschrift aus Freundesbesitz ans Licht kommt und sich dann entweder als mitgeteiltes Stück aus dem Werke oder als persönliche Zueignung erweist. Im

Ganzen aber ist auch hier der Umkreis des Zugehörigen ohne weiteres bestimmbar. Das wenigste davon hat der Dichter überhaupt ins reine geschrieben, – was zugleich besagt, daß die Herstellung einer Abschrift für gewöhnlich auch schon die Mitteilung vorbereitet und daß fast immer solche einmal herausgehobenen Gedichte auch in der Tat fortgegeben wurden. Von dem Rest aufbewahrter Reinschriften ist das meiste ganz nachweislich unterdrückt und zurückbehalten worden, der Zufall hat dabei also kaum eine Rolle gespielt.

Alle früheren Veröffentlichungen des lyrischen Nachlasses der Jahre 1906/1926, von den Gesammelten Werken (1927) über Gesammelte Gedichte (Cranach Presse, 1934, Vierter Band), Späte Gedichte (1934), Ausgewählte Werke (1938 und 1948), die erste bis dritte Folge ›Aus R. M. Rilkes Nachlaß‹ (1950) bis zu den ›Gedichten / 1906 bis 1926‹ (1953) sind nunmehr im vorliegenden Bande aufgegangen, ebenso sämtliche einzelne Abdrucke. Hinzu tritt noch eine Nachlese von bisher Ungedrucktem, die sich bemüht, nach dem jetzigen Stande unserer Kenntnis alles irgend in Betracht kommende zu erfassen. Solche hier zum ersten Mal gedruckten Stücke sind im Inhaltsverzeichnis durch vorangesetzte Sternchen kenntlich gemacht. Daß auch Rilke gelegentlich schon Gedichte und Bruchstücke irrigerweise zugeschrieben worden sind, die er nicht verfaßt, sondern vielmehr übersetzt oder gar sich nur abgeschrieben hat, sei wenigstens erwähnt; derartiges war natürlich stillschweigend auszuscheiden.

2. Textgestaltung

Der Textgestaltung sind alle bisher zugänglichen Quellen zu Grunde gelegt, in erster Linie die Bestände des

Rilke-Archivs und alle erreichbaren Handschriften in privatem oder öffentlichem Besitz. Verfahren wurde im Sinne der Grundsätze, die im Nachwort zum ersten Bande dargelegt sind. Alle von Rilke selbst veröffentlichten Stücke werden grundsätzlich nach den Erstdrucken wiedergegeben, doch sind stets die Handschriften mit herangezogen worden. Bei allen übrigen Texten wurde von vornherein von den Handschriften ausgegangen und nur in den seltneren Fällen, wo nichts Eigenhändiges zur Verfügung stand, auf Drucke oder Abschriften zurückgegriffen. Daß ohne Zuhilfenahme eines Lesarten-Apparats der Nachlaß überhaupt schon in solchem Umfange mitgeteilt werden kann, beruht darauf, daß Rilke für gewöhnlich an einem einmal abgeschlossenen Gedicht nichts mehr geändert hat und daß sehr viele seiner Gedichte und Entwürfe überdies ohne Umwege und Vorstufen sogleich im Entstehen ihre endgültige Form und Fassung gewonnen haben, an der dann nur noch Einzelnes nachzubessern blieb. Leserlich ist Rilkes Handschrift meist auch in flüchtigen Aufzeichnungen und Brouillons, so daß ernstliche Entzifferungsschwierigkeiten selten begegnen. Verschreibungen sind ihm in Entwürfen wie in Reinschriften manchmal unterlaufen, doch lassen sie sich zumeist leicht erkennen und berichtigen.

II. Zur zweiten Abteilung: Gedichte in französischer Sprache

1. Bestand und Anordnung

Von den Gedichten in französischer Sprache hat Rilke die ›Vergers / suivis des Quatrains Valaisans‹ in seinem letzten Lebensjahr 1926 selbst veröffentlicht, die Gedichtkreise ›Les Roses‹ und ›Les Fenêtres‹ noch zum Druck vorbereitet. Zwei weitere Sammlungen, ins reine geschrieben, fanden sich in seinem Nachlaß: ›Tendres Impôts à la France‹, eine vorläufige Zusammenstellung aus dem Februar 1924, über deren engen Rahmen die weiterströmende Produktion alsbald hinauswuchs, und ›Exercices et Évidences‹, zwei Hefte mit solchen Gedichten, die nach Abschluß des Manuskripts zu ›Vergers‹ seit dem Frühjahr 1925 bis gegen Ende Juni 1926 entstanden waren. Die ›Tendres Impôts à la France‹ hätte Rilke als Ganzes nicht mehr drucken lassen; drei Stücke daraus sind in den Band ›Vergers‹ übernommen, den sie eröffnen. Die beiden Hefte ›Exercices et Évidences‹ entsprechen der oben erwähnten deutschen Gedichtsammlung ›Aus Taschen-Büchern und Merk-Blättern / in zufälliger Folge‹ insofern, als in beiden Fällen Zerstreutes noch ein letztes Mal vereinigt und mundiert wurde; aus diesen Vorräten sollte bei künftigen Gelegenheiten Einzelnes mitgeteilt werden, eine neue größere Veröffentlichung war wohl kaum schon ins Auge gefaßt. In unserer Ausgabe sind alle diese Gedicht-Folgen geschlossen wiedergegeben. Es konnten dabei aus ›Exercices et Évidences‹ diejenigen Stücke fortgelassen werden, die Rilke selbst noch in die Zyklen ›Les Roses‹ und ›Les Fenêtres‹ eingeordnet hat. An dem Bestand der ›Tendres Impôts à la France‹ wurde dagegen nichts ver-

ändert, um diese frühste Sammlung französischer Verse in ihrer vorläuferhaften Art geschlossen darzustellen. Eine weitere Sammlung, die Maurice Betz im Jahre 1929 unter dem Titel ›Carnet de Poche‹ veröffentlichte, enthielt elf Stücke aus ›Exercices et Évidences‹, die Rilke am 26. April 1926 aus Valmont an Betz geschickt hatte, dazu die Übertragung des Liedes aus den ›Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge‹ und acht von Betz gesammelte Widmungsgedichte aus dem Besitz französischer Freunde: da all das sich nunmehr an seinem Orte eingliedern ließ, erübrigte sich die Aufnahme jener Publikation.

Der Bestand, den die genannten Sammlungen umfassen, wird an Umfang nahezu erreicht von der Menge einzelner Gedichte, Widmungen und Entwürfe, die sich außerdem im Nachlaß oder in Freundesbesitz vorfanden. Sie wurden hier zum ersten Mal so vollzählig vereinigt, wie sie bisher irgend erreichbar waren. Französisch ist die erste Sprache gewesen, die Rilke als Kind gelernt hat: seine Mutter begann schon vor der Schulzeit es ihm beizubringen (Carl Sieber, René Rilke S. 72), und früh mag er sich vorgenommen haben, französisch zu dichten. Die ersten erhaltenen Versuche begegnen im Schmargendorfer Tagebuch unter Aufzeichnungen aus dem November 1899, lange vor der ersten Reise nach Frankreich, und sie setzen sich durch die folgenden Jahre fort; einiges dergleichen mag sich auch noch unter den verschollenen Papieren des Jahrzehnts vor 1909 befunden haben. Mit aller Deutlichkeit wird die lockere Reihe dieser Vorklänge, die sich bis in die ersten Schweizer Jahre hinzieht, seit dem Herbst 1923 abgelöst durch eine neueinsetzende Kette lyrischer Arbeiten, die nach kurzem Erproben rasch die hinfort gültige charakteristische

Form annehmen und bis in die allerletzte Schaffenszeit weitergeführt werden: sie reichen bis Ende September 1926, also noch etwas über die parallelen Hervorbringungen in deutscher Sprache hinaus. Unsere Ausgabe ordnet den gesamten Vorrat in zwei Gruppen, und zwar sind einerseits zu einer Reihe ›Poèmes et Dédicaces / 1920–1926‹ die in Reinschrift vorliegenden Gedichte dieses Zeitraums mit den Widmungen zusammengefaßt, andererseits ist aus sämtlichen Versuchen der Jahre 1899 bis 1918 sowie aus den nicht ins reine geschriebenen Entwürfen der Jahre 1921 bis 1926 eine zweigliedrige Reihe ›Ébauches et Fragments‹ gebildet, die auch verworfene Fassungen und weggelassene Strophen von Gedichten mit umfaßt. In der Reihe ›Poèmes et Dédicaces‹ befindet sich vornehmlich eine Anzahl von Gedichten aus dem ersten Manuskript zu ›Vergers‹, die dort nur ausgeschaltet wurden, weil der beschränkte äußere Umfang des Bändchens innerhalb der Serie ›Une œuvre, un portrait‹ (Éditions de la Nouvelle Revue Française) erhebliche Kürzungen nötig gemacht hatte: diese Stücke liegen also seit damals in druckfertiger Gestalt vor. Die Widmungsgedichte, wie in der ersten Abteilung dieses Bandes, davon abzutrennen und für sich zu gruppieren erschien unnötig angesichts der Übersichtlichkeit und geringeren Ausdehnung des Bestandes. Bei den ›Ébauches et Fragments‹ ist in der früheren Gruppe aus den Jahren 1899 bis 1918 zwischen Entwürfen, Reinschriften und Widmungen nicht weiter unterschieden; die spätere von 1921 bis 1926 enthält kaum etwas, dem Rilke Gültigkeit und Mitteilbarkeit noch zuerkannt haben würde, sondern stellt die Nachlese aus den von ihm selbst schon sorgsam ausgeschöpften ›Taschen-Büchern und Merk-Blättern‹ der letzten Schaffensjahre dar,

mit Ausnahme einzelner Entwürfe zu Widmungen, deren ausgehändigte Reinschriften noch nicht wieder ermittelt sind, und der letzten Entwürfe aus den Monaten Juni bis September 1926, die erst nach Abschluß der ›Exercices et Évidences‹ entstanden.

Die drei früheren Veröffentlichungen des lyrischen Nachlasses in französischer Sprache sind ebenso wie alle zerstreuten einzelnen Abdrucke französischer Verse im vorliegenden Bande aufgegangen. Eine Nachlese französischer Gedichte enthielten sowohl der vierte Band der ›Gesammelten Gedichte‹ (Cranach-Presse, 1934) wie die im Jahre 1935 bei Paul Hartmann, Éditeur, in Paris erschienenen ›Poèmes Françaises‹: sie bestand im wesentlichen aus den unterdrückten Reinschriften des ersten Manuskripts zu ›Vergers‹ und aus den damals erreichbaren Widmungen. Im Rilke-Archiv hatte Thankmar Freiherr von Münchhausen diese Publikationen vorbereitet, dem auch ihre Erneuerung im Jahre 1949 zu verdanken ist: ›Gedichte in französischer Sprache‹ (im Insel-Verlag); diese neue Ausgabe war ergänzt um die ›Tendres Impôts à la France‹ und um einige Widmungen. Was aus dem erst seither erschlossenen Nachlaß und aus dem Besitz französischer Freunde in der vorliegenden Ausgabe zum ersten Mal bekannt gemacht wird, ist im Inhaltsverzeichnis durch vorgesetzte Sternchen gekennzeichnet. Den bedeutendsten Zuwachs bilden die ›Exercices et Évidences‹, deren Mitteilung die Schweizerische Landesbibliothek in Bern aus den wertvollen Beständen ihres Rilke-Archivs in liebenswürdigster Weise gestattet hat.

2. Textgestaltung

Die Texte der französischen Gedichte sind hier abgedruckt in der vom Dichter ausdrücklich bestimmten oder hinterlassenen Gestalt. Es wurde streng davon abgesehen, sprachliche Versehen zu glätten oder Verstöße gegen die grammatische Korrektheit zu beseitigen. Sie sind (abgesehen von der frühen und auch noch der mittleren Zeit) nicht sehr zahlreich und beschränken sich vorwiegend auf gewisse immer wiederkehrende irrtümliche Eigenheiten, wie etwa die Verwendung der dritten statt der zweiten Person in Relativsätzen, die sich an ein angeredetes Du anschließen, falsche, meist reimbedingte Inversionen und sonstige Unsicherheiten. Ausgesprochene Germanismen begegnen ganz selten. Häufiger als entschiedene Fehler sind kleine, oft unscheinbare Abweichungen von der Norm. In den zu Rilkes Lebzeiten erschienenen Drucken sind gelegentliche Besserungen mit seiner Zustimmung angebracht worden, die natürlich beibehalten wurden, doch auch einzelne auf Mißverständnis beruhende Änderungen, die rückgängig zu machen waren. Lediglich in der Orthographie, Akzentsetzung und Interpunktion wurden hie und da Normalisierungen oder Berichtigungen vorgenommen, doch nur im selben Verhältnis wie bei den deutschen Gedichten. Der Versuch, einen gegen alle sprachlichen Beanstandungen gefeiten Wortlaut herzustellen, fände bald seine Grenze an der Verquickung störender Eigenheiten mit Versbau und Reim; und der Grundsatz zuverlässiger Urkundlichkeit gebot es, die Rücksicht auf den vom Dichter überkommenen Text über alle anderen Rücksichten zu stellen. Der Herausgeber ist Madame Mireille Nicklaus-Dubucq zu herzlichem Danke verpflichtet: mit ihr zusammen konnte er die franzö-

sischen Gedichte zum Schluß noch einmal mit dem Augenmerk auf sprachliche und orthographische Korrektheit durchgehen.

Im April 1957 Ernst Zinn

ALPHABETISCHES VERZEICHNIS DER GEDICHTANFÄNGE UND ÜBERSCHRIFTEN

Das Verzeichnis ist so eingerichtet, daß es auch zum Nachschlagen der Empfänger von Widmungen sowie zum Auffinden der Hauptstichworte in den Gedichtüberschriften dienen kann.

Abend-Lied 211
Aber die Liebenden gehn 425
Aber die Winter! Oh diese heimliche 183
Aber, ihr Freunde, zum Fest, laßt uns gedenken der Feste 468
Aber versuchtest du dies: Hand in der Hand mir zu sein 508
Ach, ach liegt in der Luft 379
Ach alle, die mich sahn, wenn ich zu dir ging 453
Ach, an ihr und ihrem Spiegelbilde 182
Ach aus eines Engels Fühlung falle 77
Ach, da wir Hülfe von Menschen erharrten . . . 43
Ach daß der König mich wieder vor sich beföhle 369
Ach entzögen wir uns Zählern und Stundenschlägern 187
Ach, im Wind gelöst . . . 490
Ach in den Tagen, da ich noch ein Tännlein 249
Ach in der Kindheit, Gott: wie warst du leicht . . . 367
Ach, nicht getrennt sein 184
Ach, sie versank, sie versank 484
Ach so ungewiß und endlos ohne 376
Ach was hülft es, daß ich mirs versage 446
Ach wehe, meine Mutter reißt mich ein 101
Ach, wie beschäftigt wir sind 282
Ach, wie beschäftigt wir sind *(Entwurf)* 487
Ach, wie bist du dennoch, Wunderbare 289
Ach wie du ausholst, Vogel 387
Ach, wie ihr heimlich vergeht! 159
Ach, wie reut es mich jetzt des kleinsten Verweises 363
Ach, wie Wind durchging ich die Gesträuche . . . 216
Ach zwischen mir und diesem Vogellaut 375
⟨Acht Sonette aus dem Umkreis der *Sonette an Orpheus*⟩ ⟨I-VIII⟩ . . . 465

⟨Albert-Lazard, Lulu, Gedichte für⟩ ⟨I-XV⟩ 217
⟨Alberti,⟩ Renée, Zueignung an *(Frage an den Gott)* 228
⟨Alberti,⟩ Renée, Zweite Zueignung an *(Des Gottes Antwort)* 229
Alle die Stimmen der Bäche 256
Alle Fahnen sind höher hinaufgehalten 355
Alles ist mir lieb, die Sommersprossen 153
Alles ist Spiel, aber Spiele 492
als wäre meine schwere / Kindheit 347
Also, das tat not für den und den 49
An allen Dingen fühlt sich neu die Frühe . . . 380
⟨An Alma Johanna Koenig⟩ 232
⟨An Benvenuta⟩ 216
An das Stillende hinaufgekehrt 407
An den Engel *(Starker, stiller, an den Rand gestellter)* 48
⟨An den Engel⟩ *(Warte meine Wahl nicht ab)* . . 407
An der sonngewohnten Straße, in dem 166
⟨An die Erwartete⟩ 388
An die Frau Prinzessin M⟨adeleine⟩ von B⟨roglie⟩ 10
An die Musik 111
An E. M. 286
An Erika (I-IV) 313
An Hölderlin 93
An Karl von der Heydt . . 191
⟨An Lou Andreas-Salomé⟩ (I-III) 39
⟨An Marthe Hennebert⟩ *(Deine Seele sing ich)* . 383
⟨An Marthe Hennebert⟩ *(Wenn endlich Drang und Stumpfheit)* 381
An Melitta *(von Erika Mitterer)* 282
Andere fassen den Wein, andere fassen die Öle . 144
⟨Andreas-Salomé, Lou, An⟩ (I-III) 39
Anfänger, Der 323
Ankunft 188
Antwort zu geben jedem, dem geringsten 266
Atmete ich nicht aus Mitternächten 70
Auch dies ist möglich: zu sagen: Nein 155
Auch dieses ein Zeichen im Raum: dies Landen der Taube 504
Auch dieses Fest laß los, mein Herz. Wo sind . . . 97
Auch dieses Fest laß los, mein Herz *(Entwurf)* . 428

Auch noch das Entzücken wie ein Ding 366
Auch noch Verlieren ist *unser;* und selbst das Vergessen 259
⟨Auf den Tod der Gräfin Luise Schwerin⟩ (I-II) . . 9
Auf der Flucht ins Unsichtbare 295
Auf einem Lampenschirm ⟨1-4⟩ 239
Auf einmal faßt die Rosenpflückerin 435
Auf, und schreckt den schrecklichen Gott! Bestürzt ihn 91
auf zu großem Gesicht . . 387
Auferweckung des Lazarus 49
Aufgedeckter das Land: auf allen Wegen ist Heimkehr 503
Aufstehn war Sagen damals. Schlafengehn . . 244
(Auftrieb) / . . . und wir staunen unbeschränkt . 390
⟨Aus dem Gästebuch der ›Fluh‹⟩ 253
⟨Aus dem Gästebuch von Dr. Oskar Reichel⟩ . . 230
⟨Aus dem Gästebuch von Karl und Elisabeth von der Heydt⟩ ⟨I-II⟩ 201
⟨Aus dem Kathedralen-Kreis:⟩ ⟨Notre-Dame-de-Paris⟩ ⟨I-II⟩ 350
Aus dem Nachlaß des Grafen C. W. 112
⟨Aus dem Nachlaß des Grafen C. W.⟩ *(Dies überstanden haben . . . Entwurf)* 463
⟨Aus dem Nachlaß des Grafen C. W.⟩ *(Im Park, ich habe oft daran gedacht)* 454
⟨Aus dem Umkreis: *Das kleine Weinjahr*⟩ ⟨I-VI⟩ 480
⟨Aus dem Umkreis der *Entwürfe aus zwei Winterabenden*⟩ ⟨I-II⟩ 484
⟨Aus dem Umkreis der Gedichte an Erika Mitterer⟩ ⟨I⟩ 487
⟨Aus dem Umkreis der Gedichte an Erika Mitterer⟩ ⟨II-IV⟩ . . . 489
⟨Aus dem Umkreis der Gedichte an Erika Mitterer⟩ ⟨V-VI⟩ . . . 495
⟨Aus dem Umkreis der Gedichte an Erika Mitterer⟩ ⟨VII⟩ 497
⟨Aus dem Umkreis der Gedichte an Erika Mitterer⟩ ⟨VIII⟩ 506
Aus dem Umkreis: Nächte *(Gestirne der Nacht)* . . 177
Aus dem Umkreis: Nächte *(Nacht. Oh du in Tiefe gelöstes)* 178

⟨Aus den Entwürfen der *Fünf Sonette* für Grete Gulbransson⟩ 403
⟨Aus den Gedichten an die Nacht⟩ ⟨1⟩ 405
⟨Aus den Gedichten an die Nacht⟩ ⟨2-7⟩ 407
Aus den Nachtwachen der Schwester Godelieve . 360
Aus der Trübe müder Überdrüsse 223
Aus dieser Wolke, siehe: die den Stern 43
Aus einem Frühling 54
Aus gedücktem Wetterunterstand 415
Aus unbeschreiblicher Verwandlung stammen 174
Aus unvordenklichem Greis 416
Ausblick von Capri 208
Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens. Siehe, wie klein dort 94
Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens ⟨*Entwürfe zur Fortsetzung*⟩ ⟨A-B⟩ 424
ausgesetzt. Plötzlich/ dennoch zu lieben . . . 424
Außer dem Helden ist noch dies: der Kreis . . 214

⟨Baladine, Für⟩ *(Der Gram ist schweres Erdreich)* 247
⟨Baladine, Für⟩ *(Fülle ist nicht)* 243
⟨Baladine, Für⟩ *(Haï-Kaï)* 245
⟨Baladine, Für⟩ *(Zueignung an M . . . .)* 254
⟨Baladine, Für⟩ *(Zueignung an M . . . . Entwurf)* 478
Baudelaire 246
⟨Becker, Wilhelm, Für Pfarrer⟩ 245
Bedenkst du's auch, daß eine blinde Welt 508
Begreifst du, wie ich rätseln muß, um dich . . 489
Bei Tag ist das ein großer Unterschied 329
Bellman, Ode an 100
Bellman, Ode an ⟨*Entwurf*⟩ 432
⟨»Benvenuta«⟩ *(Dich zu fühlen)* 416
⟨Benvenuta, An⟩ *(Ach, wie Wind)* 216
⟨Benvenuta, Für⟩ *(Erränge man's wie einst* 228
Bereites Herz: und wenn ich Dich belüde 317
Berühre ruhig mit dem Zauberstabe 486
Bestürz mich, Musik, mit rhythmischem Zürnen! 60
Bestürzt fast ward er ihres Lächelns inne 366
bewältigt den melodischen Instinkt 432

Bielitz, Lotte, Für 235
Bilden die Nächte sich nicht aus dem schmerzlichen Raum 364
Bildnis 345
Bist du's? Oh sei's! 288
Blasse Dame vor den blinden Tiefen 346
Blick, der mich dunkel erwog 491
Blicke hielten mich hin, Sterne: ich sollte nicht merken 387
Brau uns den Zauber, in dem die Grenzen sich lösen 466
Braun's . . . an den sonoren 473
Briefwechsel in Gedichten mit Erika Mitterer . . . 279
⟨Broglie, Madeleine, Gedichtkreis für⟩ ⟨I-VI⟩ 193
⟨Broglie, Madeleine, Geschrieben für⟩ *(Fragment)* 208
⟨Broglie, Madeleine, Geschrieben für⟩ *(Gedicht)* 207
B⟨roglie⟩, Prinzessin M⟨adeleine⟩ von, An die Frau 10
Bronzene Glocke, von eisernem Klöppel geschlagen 505
⟨Bruchstücke aus dem Umkreis der *Sonette an Orpheus*, Zwölf⟩ ⟨I-XII⟩ 471
Bruder Körper ist arm . . . : da heißt es, reich sein für ihn 271
Burckhardt, Helene, Geschrieben für Frau . . . 257
Bürer, Alice, Für Fräulein 278
⟨Bürer, Alice, Für⟩ ⟨*Nicht verwendete Entwürfe*⟩ ⟨A-B⟩ 510

⟨Capreser Aufzeichnungen⟩ 330
⟨Carossa, Hans, Für⟩ . . . 259
Chor *(Wo soll ich hin)* . . 414
Chor der Engel 439
Christi Höllenfahrt 57
⟨Clavel, Fanette, Für Frau⟩ 258
Comme aux Saintes-Maries, là-bas 148

Da blüht sie nun schon an die achtzehn Winter . 238
Da dich das geflügelte Entzücken 157
Da hängt in meinem ersten starken Turme . 218
Da hast du dich schon immer mitgefreut . . . 430
Da ich dir schrieb, sprang Saft 492
Da kommst du nun, du altes zahmes Fest 95

Da kommst du nun du altes zahmes Fest *(Entwurf)* 427
Da mit dem ersten Händereichen schon . . 509
Da rauscht das Herz. Was stärkt, was unterbricht 231
Da rauscht der Bach und dich, (der du ihn hörst) 391
Da schwang die Schaukel durch den Schmerz –, doch siehe 176
Da stehen wir mit Spiegeln 255
Da steht der Tod, ein bläulicher Absud 103
Da stürzen wir dem Knaben zum Empfang 439
Da trat das Leben vor mich hin und fragte *(von Erika Mitterer)* . . 311
Da vieles fiel, fing Zuversicht mich an 235
Da war nicht Krieg gemeint, da ich dies schrieb 237
Da ward ein solcher Vorrat Königseins 378
Da wechselt um die alten Inselränder 331
Da wird der Hirsch zum Erdteil. Hebt und trägt 446
Dame à la Licorne, La . . 200
⟨Dame vor dem Spiegel⟩ 346
Das Elend hat ja nie auf mir bestanden 403
Das Füllhorn 149
Das Kind/auf zu großem Gesicht 387
Das kleine Weinjahr, Sieben Entwürfe aus dem Wallis oder 145
Das kommt und geht an dir, von solchen Leidern 353
⟨Das Kranzgedicht für Lo Sander⟩ 245
⟨Das Lächeln⟩ 450
Das (nicht vorhandene) Kindergrab mit dem Ball (1-3) 172
Das Spiel, da man sich an die Bäume stellt 173
Das stieg zu ihr aus Erde, stieg und stieg 148
Das Tal 329
Das Tauf-Gedicht 230
Das war doch immer das: Geheul, Gehärm 207
Dasein, Beschränkung, was sein und was nicht? 375
Daß aus Aufsteigendem und Wiederfall 366
Daß Demut je in Stolzsein überschlüge 245
Daß Du bist genügt. Ob ich nun wäre 280

Daß du mir schöne, Dunkles spiegelnde Quelle 396
Daß eine Münze, Fürstin, dein Profil 199
Daß ich deiner dächte am Kamine? 114
Daß ich dereinst, an dem Ausgang der grimmigen Einsicht 64
Daß ich die Früchte beschrieb 154
Daß ich, entartet meinem Tod, zuletzt 390
Daß ich mich im Grauen Deiner Nächte 307
Daß mir doch, wenn ich wieder der Städte Gedräng 45
Daß nicht dieses länger vor mir sei 400
Daß sich das Herz dir ereigne ⟨*Vorstufe*⟩ 493
Daß sich das Herz dir ereigne ⟨*Andere Fassung*⟩ 494
Daß sie Dir einmal entgelten 303
Daß solcher Auftrag *unser* Auftrag werde . . 269
Daß uns das Sternbild nicht fehl 302
Daß uns das Verbundene verrate 261
Daß von dem verzichtenden Gesichte 345
Daß wir nichts verlieren, daß auch die 481
Daß wir, was wir erfahren, rein gebrauchten 243
Dauer der Kindheit 290
⟨David⟩ 369
Dein Herz sei wie ein Nest im Unerreichten 372
Dein Laut klingt auf wie ein Schritt 296
Deine Dichteraugen überwiegen 310
Deine Seele sing ich, die an mir erstandene . . . 383
Denk, es wäre alles anders, als 307
Denk: Sie hätten vielleicht aneinander erfahren 467
Denn dies ist mein Wesen zur Welt 417
Der Anfänger 323
Der dich liebte, mit verlegner Pflege 22
Der Dichter einzig hat die Welt geeinigt 246
Der du mich mit diesen überhöhtest 68
Der Duft 29
⟨Der Einsame⟩ 349
Der Engel 198
Der Engel jüngster, als sein übersüßer 361
Der Engel stemmt mit den Trompetenstößen 380
Der Freundin 218

Der ganze Raum wird Frucht um diese Kerne 342
Der Gartenweg 422
Der Gast 238
Der Geist Ariel 50
Der Goldschmied 27
Der Gram ist schweres Erdreich. Darin 247
Der Held ist eins. Im Helden ist Gewalt . . . 213
Der Himmel, groß, voll herrlicher Verhaltung 175
Der Hund der die Alraune zog 384
Der kranke Knabe 358
Der Liebende wird selber nie genug 214
Der Magier 150
Der Magier ⟨*Entwürfe*⟩ ⟨I-II⟩ 483
Der Magier *(So bindet er die Kräfte)* 483
Der Mann mit dem verregneten Gesichte . . . 447
Der Reisende 140
Der Schicksale sind nicht viele: wenige große . . 210
Der schöne Wind geht eitel durch den Hain . 374
Der Sieger trug sie. War sie schwer? Sie schwingt 243
Der süßen Ninon süßes leichtes Leben 192
Der Tod 103
Der Tod Moses 102
Der Ursprung der Chimäre 361
⟨Derp, Chlotilde von, Für⟩ 215
Des Gottes Antwort 229
Des Gottes Antwort ⟨*Entwürfe*⟩ ⟨I-II⟩ . . . 443
Dialog 495
Dich aufdenkend wird mein Wesen erglühter 395
Dich, *Heide*, formen? . . . Und nach welchem Bild 296
Dich will ich rühmen, Fahne. Immer von Kind auf 419
Dich zu fühlen bin ich aus den leichten 416
Die Blume sein, die sich vom steten Stoße 260
Die Engel stehn, die großen Engel stehn . . 330
⟨Die Entstehung des Lächelns⟩ 455
Die Erde ist noch immer überschwemmt 248
Die Freude, tief Erfahrenes zu bringen 240
Die Frucht 148
Die Geschwister (I-II) . . . 68
Die Getrennten *(Immer noch verlieren die Getrennten)* 412
Die Getrennten *(Mehr als Verlorene)* 349

Die große Kraft will für den Größten sein 58
Die große Nacht 74
Die Hand 463
Die Heiligen 330
Die ich als Lehrling verließ, die versuchten Saiten 395
⟨Die Irren in der Chartreuse de Champmol zu Dijon⟩ 353
Die Jahre gehn . . . Und doch ist's wie im Zug 266
Die Jugend haben –, oder Jugend geben 229
Die Karyatiden 358
Die Kinder stehn ihr leer, des ersten Laubs beraubt 62
Die Kirche ist zu, und mir ist es geschieht . . . 19
Die Kuppeln der Kalifen-Gräber 342
Die Lampe: ein strahlender Mittelpunkt 240
Die Lampe ist wie das Jüngste Gericht 239
Die Liebenden *(Erika und Melitta)* (I-III) . . . 288
Die Liebenden *(Erika und Melitta)* (IV-VIII) 293
Die Liebenden *(Erika und Melitta) (Kaum wie zu dem Zweiten)* . . . 299
Die Liebenden *(Sieh, wie sie zu einander erwachsen)* . . 31
Die Marien-Vase 207
Die Menschen gehn. Die Ferne flieht und fließt 324
Die Münze 199
Die Nacht der Frühlingswende 26
Die Nische war ganz ohne Bild. Wir stellten 207
Die Quitten gilben aus dem grauen Flaume . . 499
Die Spanische Trilogie ⟨I-III⟩ 43
Die Sterne aber, – sie sind fern genug *(von Erika Mitterer)* . . 303
Die Stimmen warnten mich, da hielt ich ein 505
Die Tauben 60
Die Unlust, dieser Gegenwart Geschenk . . . 506
Die vier Kissen der vier Klöpplerinnen 265
Die Vogelrufe fangen an zu rühmen 508
⟨Die Wasser von Ragaz⟩ 274
Die Weide von Salenegg 274
Die weißen Häuser hin ein Überfließen 391
Die, welche schläft . . . . Um bei dem reinen Wecken 266
⟨Die Worte des Herrn an Johannes auf Patmos⟩ 108

⟨Die Worte des Herrn an Johannes auf Patmos⟩ ⟨*Vollständiger Entwurf*⟩ 440
Dies also: dies geht von mir aus und löst 56
Dies ist Besitz: daß uns vorüberflog 152
Dies ist das schweigende Steigen der Phallen . . 473
Dies nur als Antwort. Übertöns 315
Dies überstanden haben, auch das Glück 126
Dies überstanden haben: auch das Glück *(Entwurf)* 463
Diese Tage schwanken noch. Das Helle 20
diese weichen / Nächte . . 363
Doch willst Du, daß ich sei, so wisse: ganz *(von Erika Mitterer)* . . 286
Don Juans Auswahl *(Skizze)* 357
Draußen Welten, Welt –, wieviel, wie vieles . . . 230
Drei Gedichte aus dem Umkreis: Spiegelungen (I-III) 181
Drum sei dem winterlichen Zimmer gut . . . 401
Du aber alles erwartende einsame Reine 347
Du aber warst schon da 435
Du auf der Schwelle. Heimischer und Gast 230
Du, der ichs nicht sage, daß ich bei Nacht 37
Du, die ich zeitig schon begann zu feiern 125
Du, die mir duftet: süß . 305
Du duftest aus dir hinaus 365
Du »einig Weiß«, ich mag Dich nicht zerspalten 304
Du Freundlicher, der mich zu allem führte . 323
Du hast aus jenem Sein dich mir entzogen *(von Erika Mitterer)* . . 282
Du hast mir, Sommer, der du plötzlich bist . . 435
Du im Voraus / verlorne Geliebte 79
Du »Kamm auf meinen Wellen« . . . : Kämme schäumen 287
Du nur, einzig du *bist* . . . 431
Du Prüferin, du nimmst es so genau 229
Du Prüferin, du nimmst es so genau ⟨*Entwürfe*⟩ 443
Du siehst, mir sind die Laute neu *(von Erika Mitterer)* 288
Du warst in mir. Da nahm Dich einer her *(von Erika Mitterer)* . . 279
Du warsts imstand und warfst ihn weit hinein 172

Duft, Der 29
Dumpfe Erde: wie hieß es, ihr jeden 145
Durch den plötzlich schönen Garten trägst du 222
Durch den sich Vögel werfen, ist nicht der . 167
Durch eine leise Wendung in den Kissen . . 358
Durchscheinendes Dunkel schwankt im Wind 341

Ehe 324
Ein Frühlingswind 16
Ein Herz hat sich am anderen gestaltet 452
Ein junges Mädchen: das ist wie ein Schatz 208
Ein junges Mädchen: das ist wie ein Stern . . . 30
Ein Netz von raschen Schattenmaschen schleift 26
Ein rarbegangner Pfad, der zwischen Stellen Heide 377
Ein Winken auf der traurigen Station 403
Eine Folge zur »*Rosenschale*« 268
Eine Furche in meinem Hirn 498
⟨Eine von den Alten⟩ . . . 352
Einmal kam die Frau, die reiche, reife 484
Einmal nahm ich zwischen meine Hände . . . 72
Einmal noch kam zu dem Ausgesetzten 220
Einmalige Straße wie ein Sternenfall 431
⟨Einsame, Der⟩ 349
Einst war dies alles anders aufgeteilt 215
Einstens pflanzten sie die Wappen-Weide 274
Elegie / *an Marina Zwetajewa-Efron* 271
⟨Elegie, Unvollendete⟩ . 457
Emmaus 55
Empfange nun von manchem Zweig ein Winken 491
Endlich ist bei diesem Schaun und Tauchen . 224
Endlich verlitten, entging sein Wesen dem schrecklichen 57
Endymion 36
Engel, Der 198
Entging ich je deinem frühen Bereich? 154
Entsinnen ist da nicht genug, es muß 39
⟨Entstehung des Lächelns, Die⟩ 455
⟨Entwurf einer Folge zu dem Taufgedicht für Petrus B.⟩ ⟨A-B⟩ 451

⟨Entwürfe aus zwei Winterabenden⟩ *(Prélude*, I-II*)* 151
Er ruft es an. Es schrickt zusamm und steht . . . 150
Er war gehorsam bis hinein ins Weigern . . 483
Erdmann, Veronika, Für 269
Erfahren in den flutenden Verkehren . . 259
Erika, An (I-IV) 313
Erika, Für *(Dich, Heide, formen?)* 296
Erika, Für (1-9) *(Du »einig Weiß«)* 304
Erika, Für (1-2) *(Ich halts in ruhigen Händen)* 309
Erika, Für (1-7) *(So schweige nun)* 300
Erika, Für *(Taube, die draußen blieb)* 318
Erkannter Vampyr mit dem Pfahl im Herzen 452
Ernster war mir nie das Glück gewogen *(von Erika Mitterer)* 281
Eros 158
Erränge man's wie einst als Hingeknieter 228
Erscheinung 40
Erst eine Kindheit, grenzenlos und ohne . . 142
Erst: wem hält mans hin? Es drängt; man trägt es 450
⟨Erster Entwurf zu *Wendung*⟩ 417
Es ist ganz stille. Aufrecht steht der Duft . . 324
Es kann wohl *ein so fernes Ziel erreichen* 304
Es liebt ein Herz, daß es die *Welt* uns rühme . . 241
Es muß wohl sein, daß jugendlicher Schwung 265
Es winkt zu Fühlung fast aus allen Dingen 92
Etwas vom Munde des Gotts 294
Euch könnt ich Freund sein, dunkle Jünglinge 378
Ex Voto 143
⟨Eysoldt, Peter, Für⟩ *(Das Tauf-Gedicht)* . . 230
⟨Eysoldt, Peter, Für⟩ *(Entwurf einer Folge zu dem Taufgedicht für Petrus B.)* ⟨A-B⟩ 451

⟨Faesi, Robert und Frau Jenny, Für⟩ 258
Falter, über die Kirchhof-Mauer 168
Fast wie am Jüngsten Tag die Toten sich reißen 423
Florindo: Richter derer, die sich nicht 376
Flugsand der Stunden. Leise fortwährende Schwindung 159
Folge zur *»Rosenschale«*, Eine 268

⟨Fontaine de Medicis⟩ . . 505
Forrer, Anita, Für *(Baudelaire)* 246
Fortgehn 195
Frage an den Gott 228
Fragment *(Und seine Lider trugen wie ein Mund)* 376
⟨Fragment⟩ *(Wie sich die warmen Blumen)* . . . 208
Fragment einer Auferstehung 380
⟨Fragment einer Elegie⟩ 385
Frau und Erlauchte: sicher kränken wir . . . 200
⟨Freyhold, Edmund von, Für⟩ 252
Frisell, Stina, für *(La Dame à la Licorne)* . . . 200
Frucht, Die 148
Früher, wie oft, blieben wir, Stern in Stern . . . 508
Frühling 162
Frühlingswind, Ein 16
Fühlend Götter, die sich nahe rühren 385
Fühlst du nicht wie wir uns unbegrenzter 351
Fühlst du noch, wie wir allein in Straßen 362
Fülle ist nicht, daß sie uns betrübe 243
Füllhorn, Das 149
Fünf Gesänge / *August 1914* (I-V) 86
Fünf Sonette (I-V) 212
⟨Für Alfred Walther Heymel⟩ 210
⟨Für Alice Bürer⟩ ⟨*Nicht verwendete Entwürfe*⟩ ⟨A-B⟩ 510
⟨Für August und Hedda Sauer⟩ 210
⟨Für Baladine⟩ *(Der Gram ist schweres Erdreich)* 247
⟨Für Baladine⟩ *(Fülle ist nicht, daß sie uns betrübe)* 243
⟨Für Bernt von Heiseler⟩ 236
⟨Für Charlie Wunderly⟩ 261
⟨Für Chlotilde von Derp⟩ 215
⟨Für die *Freie Vereinigung Gleichgesinnter* in Luzern⟩ 238
⟨Für die Literarische Vereinigung in Winterthur⟩ 241
⟨Für die Vereinigung *Quodlibet* in Basel⟩ . . . 240
Für E. M. *(Ach, wie beschäftigt wir sind)* 282
Für E. M. *(Vertraust Du so?)* 291
⟨Für Edmund von Freyhold⟩ 252
Für Erika *(Dich, Heide, formen?)* 296
Für Erika (1-9) *(Du »einig Weiß«)* 304

Für Erika (1-2) *(Ich halts in ruhigen Händen)* 309
Für Erika (1-7) *(So schweige nun)* 300
Für Erika *(Taube, die draußen blieb)* 318
Für Erika Mitterer *(Daß Du bist genügt)* 280
Für Ernst Hardt 192
⟨Für Francisca Stöcklin⟩ 247
⟨Für Frau Agnes Renold⟩ 253
⟨Für Frau Fanette Clavel⟩ 258
Für Frau Gertrud von Mumm 260
⟨Für Frau Grete Weisgerber⟩ 230
⟨Für Frau Gudi Nölke⟩ . 237
Für Frau Johanna von Kunesch 266
⟨Für Frau Lili Schalk⟩ . 203
⟨Für Frau Lisa Heise⟩ . . 260
⟨Für Frau Nanny Wunderly-Volkart⟩ . . 242
⟨Für Frau P. Verrijn-Stuart⟩ 270
⟨Für Frau Phia Rilke⟩ . . 211
⟨Für Frau Theodora Von der Mühll⟩ *(Letztes ist nicht, daß man sich überwinde)* . . 242
⟨Für Frau Theodora Von der Mühll⟩ *(Wie doch im Wort die Flamme herrlich bleibt)* 242
Für Fräulein Alice Bürer 278
Für Fräulein Elisabeth von Gonzenbach 236
Für Fräulein Eva Schreier 265
Für Fräulein Hedwig Zapf 235
Für Fräulein Marga Wertheimer 265
⟨Für Fräulein Nora Nikisch⟩ 244
⟨Für Fritz Adolf Hünich⟩ *(Aufstehn war Sagen damals)* 244
⟨Für Fritz Adolf Hünich *(Ich komme mir leicht verstorben vor)* 250
Für Gertrud Ouckama Knoop 259
Für Hans Carossa 259
⟨Für Hans Reinhart⟩ . . . 240
⟨Für Hans Zesewitz⟩ . . . 243
Für Heide 292
⟨Für Hellmuth Freiherrn Lucius von Stoedten⟩ 261
⟨Für Hermann Haller⟩ . 263
⟨Für Herrn und Frau Verrijn-Stuart⟩ 271
⟨Für Hugo Heller⟩ 210
⟨Für Leonie Zacharias⟩ . 249
Für Lia Rosen 209
Für Lotte Bielitz 235
⟨Für Lotte Pritzel⟩ 212
Für Lulu 224

⟨Für Magda von Hattingberg⟩ 228
⟨Für Margarethe von Maydell⟩ 231
⟨Für Maria von Hefner-Alteneck⟩ 241
⟨Für Max Nußbaum⟩ . . 252
Für Max Picard 255
Für *Nike* 256
⟨Für Pfarrer W. Becker⟩ 245
⟨Für Prinzessin Marie Therese von Thurn und Taxis⟩ 252
⟨Für René d'Harnoncourt⟩ 245
Für Robert Faesi und Frau Jenny Faesi 258
⟨Für Ruth Rilke⟩ 231
⟨Für Thankmar Freiherrn von Münchhausen⟩ 266
Für Veronika Erdmann 269
Für Werner Reinhart . . 248
⟨Für Witold Hulewicz⟩ . 259
Fürchte also nicht was werden soll 490

Garten-Nacht 176
Gartenweg, Der 422
Gast, Der 238
Gebet für die Irren und Sträflinge 34
Gedanken der Nacht, aus geahnter Erfahrung gehoben 67
Gedicht *(Das war doch immer das)* 207
Gedichte aus dem Umkreis: Spiegelungen, Drei (I-III) 181
⟨Gedichte für Lulu Albert-Lazard⟩ ⟨I-XV⟩ 217
⟨Gedichte, Sieben⟩ ⟨I-VII⟩ 435
Gedichte, Zwei *(Für E. S.)* ⟨I-II⟩ 143
⟨Gedichtkreis für Madeleine Broglie⟩ ⟨I-VI⟩ . 193
Gegen-Strophen 136
Gehn auf Treppen nicht und nicht der Brücken 507
Geist Ariel, Der 50
Geliebter, den so vieles irre macht 356
Gesänge, Fünf / *August 1914* (I-V) 86
Geschrieben für Frau Helene Burckhardt . . 257
Geschrieben für Karl Grafen Lanckoroński 276
Geschwister, Die (I-II) . . 68
Gesicht, mein Gesicht . . 203
Gestirne der Nacht, die ich erwachter gewahre 177
Getrennten, Die *(Immer noch verlieren die Getrennten)* 412
Getrennten, Die *(Mehr als Verlorene)* 349

Gieb deinem Herzen ein Zeichen 482
Gieb mir, oh Erde, den reinen 179
Glaub nicht, es war seit immer. Jene Hände . . 455
Glücklich, die wissen, daß hinter allen 259
Goldschmied, Der 27
Gong 186
Gong *(Entwurf)* 506
Gonzenbach, Elisabeth von, Für Fräulein 236
Gott läßt sich nicht wie leichter Morgen leben 235
Gott oder Göttin des Katzenschlafs 185
Götter schreiten vielleicht immer im gleichen Gewähren 159
Graue Liebesschlangen hab ich aus deinen . . . 448
Griechisches Liebesgespräch 356
Große Nacht, Die 74
⟨Gulbransson, Grete, Aus den Entwürfen der *Fünf Sonette* für⟩ . 403
Gulbransson, Grete, Für Frau *(Fünf Sonette)* . . 212
⟨Gundolf-⟩S⟨alomon⟩, E⟨lisabeth⟩, Für *(Zwei Gedichte)* 143
Guter Tag. Da prüft man noch: was bringt er? . . 411
Hab ich nicht recht, daß ich sie langsam spanne 228
Haï-Kaï 245
Halb ruf ich Dich, halb halt ich Dich von mir 306
⟨Haller, Hermann, Für⟩ 263
Hand, Die 463
Handinneres 178
Hardt, Ernst, Für 192
⟨Harnoncourt, René d', Für⟩ 245
Härte schwand. Auf einmal legt sich Schonung 158
Hassend nach dem Augenmaß 416
Hast du des Epheus wechselnde Blättergestalten 474
Hat das Blut nur das Horchen des Ohres 24
⟨Hattingberg, Magda von, Für⟩ 228
Hattingberg, Magda von (siehe auch Benvenuta)
Heb mich aus meines Abfalls Finsternissen . 499
Hebend die Blicke vom Buch 77
⟨Hefner-Alteneck, Maria von, Für⟩ 241
Heide, Für 292
Heil mir, daß ich Ergriffene sehe. 87
Heiligen, Die 330

Heimkehr: wohin? Da alle Arme schmerzen 217
⟨Heise, Lisa, Für Frau⟩ . 260
⟨Heiseler, Bernt von, Für⟩ 236
Heitres Geschenk von den kältern / Bergen 167
⟨Heller, Hugo, Für⟩ . . . 210
⟨Hennebert, Marthe, An⟩ *(Deine Seele sing ich)* . 383
⟨Hennebert, Marthe, An⟩ *(Wenn endlich Drang und Stumpfheit)* 381
Herbst 180
Herbst-Abend 354
Herr Jesus – du hast alle . 32
Herr Jesus – geh, vergleiche 31
Herrn von Mosch 226
Heut sah ichs früh, das Graue an den Schläfen 125
Heute will ich dir zu Liebe Rosen 418
⟨Heymel, Alfred Walther, Für⟩ 210
Hier bin ich, hier bin ich, Entrungene 109
Hier ist ein Spiel von Frag und Antwort, das 269
Hier sei uns Alles Heimat: auch die Not 241
Himmelfahrt Mariae ⟨I-II⟩ 46
Hingestellte, wo die starke Fahrt 398
Hinhalten will ich mich. Wirke. Geh über 75
Hinschwindende ganz leicht, eh sie vergehen 212
Hinter den schuld-losen Bäumen 61
Hinter Stäben, wie Tiere 343
Hinweg, die ich bat, endlich mein Lächeln zu kosten 71
Hofmannsthal, Hugo von, Geschrieben für *(Das Füllhorn)* 149
Hoher Gott der fernen Vorgesänge 471
Hölderlin, An 93
⟨Hulewicz, Witold, Für⟩ 259
Hülf mir aus diesem vielen 495
⟨Hünich, Fritz Adolf, Für⟩ *(Aufstehn war Sagen damals)* 244
⟨Hünich, Fritz Adolf, Für⟩ *(Ich komme mir leicht verstorben vor)* . . 250

Ich bins, Nachtigall, ich, den du singst 61
Ich ging; ich wars, der das Verhängnis säte . . 128
Ich hab mich nicht den Dichtern zugesellt . . . 196
Ich habe, König, oft vor Dir gespielt 326

Ich halts in ruhigen Händen und ich wäge 309
Ich hielt mich überoffen, ich vergaß 39
Ich komme mir leicht verstorben vor 250
Ich will jetzt schweigen, wie die Wiese, die *(von Erika Mitterer)* . . 292
Ich will mein Herz mit beiden Händen halten *(von Erika Mitterer)* . . 312
Ich Wissender: oh der ich eingeweiht 389
Idol 185
Ihm geht das nah, was nirgend sich bezieht 390
Ihr Verlorenen: wie ihr verlockt. 352
Ihr, von denen das Sein . . 34
Im Kirchhof zu Ragaz Niedergeschriebenes (I-IX) 168
Im Park, ich habe oft daran gedacht 454
Imaginärer Lebenslauf . 142
Immer noch und wie am ersten Tage. 354
Immer noch verlieren die Getrennten. 412
Immer, o Nymphe, seit je/ hab ich dich staunend bewundert 472
Immer wieder an derselben seichten 364
Immer wieder aus dem Spiegelglase 181
Immer wieder, ob wir der Liebe Landschaft auch kennen 95
Immer wieder, ob wir der Liebe Landschaft auch kennen *(Entwurf)* 426
Improvisationen aus dem Capreser Winter ⟨I-III⟩ 11
Improvisationen aus dem Capreser Winter ⟨IV⟩ 17
⟨In das Gästebuch auf Château de Muzot⟩ . . 251
In dem Wiedersehn mit Kindheitsdingen 210
In diesem Haus der Blonay, de la Tour . . . 251
In diesem Jahr, das stark war im Zerstören 227
In dieser Luft, die glatt war von Gymnasten . . 358
In dieser Nacht starb ihr ein alter Mann 360
In dieser Welt, wo Unrecht so geschieht . . . 383
In einer Rose steht dein Bett, Geliebte. Dich selber 188
In ihm ist Jagd noch. Durch sein Geäder. . . . 36
In Karnak wars. Wir waren hingeritten. . . . 118

In meine abgenutzten Hände, Herr 367
In meinen lebenden Raum 498
In sich blätternder Hain 413
Indem das Leben nimmt und giebt und nimmt. 202
Innres der Hand. Sohle, die nicht mehr geht. . 178
Irgendwo blüht die Blume des Abschieds und streut 502
⟨Irren in der Chartreuse de Champmol zu Dijon, Die⟩ 353
Irrlichter 156
Ist dort nicht Lächeln? Siehe, steht dort nicht 405
Ist es nicht wie Atmen, dieses stete 490
Ist Schmerz, sobald an eine neue Schicht. 66

Ja: *jedes Bild ist Mauer.* Laß uns ohne 301
Ja, *sie sind fern genug*, um zu bejahen 493
Jetzt gehn die Lüfte manchesmal als trügen. 340
Jetzt kommen wieder die Pläne. 325
Jetzt nimmt sichs dort zusammen wie im Traum 393
Jetzt wär es Zeit, daß Götter träten aus 185
⟨Judith⟩ 372
Judith's Rückkehr 38

Käm des Teufels Namen vor das Licht 239
Karyatiden, Die 358
Kassner, ⟨Rudolf⟩ *(Motto zu: Wendung)*. 82
Kaum wie zu dem Zweiten, wie zum Dritten 299
Keine Stürme sollst Du wecken, keine! 309
Keiner, der finstere nur gefallene Engel 102
Kennst du das, daß durch das Laubwerk Scheine 170
Kind, die Wälder sind es ja nicht. 232
⟨Kippenberg, Anton, Für⟩ *(Der Reisende)*. . 140
Kippenberg, Anton, in Freundschaft zugewendet *(Entwürfe aus zwei Winterabenden)* 151
Kippenberg, Katharina, für *(Frühling)* 162
Klage 84
Klang, nichtmehr mit Gehör 506
Kleine Gegengabe ins Gemüt der Schläferin 234
Kleine Motten taumeln schauernd 245

Kleine Weinjahr, Sieben Entwürfe aus dem Wallis oder Das 145
⟨Kleiner Gedichtkreis mit der Vignette: In Laub ausschlagende Leyer⟩ ⟨I-III⟩ 133
Klossowska, Baladine (siehe Baladine)
⟨Koenig, Alma Johanna, An⟩ 232
Komm du, du letzter, den ich anerkenne . . . 511
Komm nicht zu stark. Die einmal sehr Verwöhnte *(von Erika Mitterer)* 293
komm wann du sollst. Dies alles wird 388
Kommendes ist nie ganz fern; Entflohnes 202
Königsherz, Kern eines Herrscherbaums *(Entwurf)* 499
Königsherz. Kern eines hohen 500
Könnt es sein! Die Freundin macht die Reise . . 305
⟨Kopf Amenophis IV. in Berlin⟩ 396
Kore 340
Kore, wie sehnst du dich so 340
Köstliche, o Öl, das oben will 46
Kranke Knabe, Der 358
⟨Kranzgedicht für Lo Sander, Das⟩ 245
Křenek, Ernst, Trilogie, zu einer künftigen Musik von *(Ô Lacrimosa)* 182
Kreuzweg des Leibes. Und sind doch die himmlischen Straßen 446
Kunesch, Johanna von, Für Frau 266
Kuppeln der Kalifen-Gräber, Die 342

La Dame à la Licorne . . 200
La Nascita del Sorriso . . . 454
La tentation c'est à refaire / 339
Lächeln . . ., beinah Gesicht 147
⟨Lächeln, Das⟩ 450
Lächeln Lächeln du hast es gekonnt 424
Lanckoroński, Karl Grafen, Geschrieben für 276
Landschaft des Traumes. Tränensturz im Traum 234
Lange errang ers im Anschaun 82
Lange mußt du leiden, kennend nicht was . . . 391
Lange Nachmittage der Kindheit . . . ., immer noch nicht 290

Langsam ihre treibende Gestalt 371
Längst, von uns Wohnenden fort, unter die Sterne versetztes 509
Laß dich nicht irren die Zeit: was ist nah, was ist fern? 211
Laß dir, daß Kindheit war 130
Laß dir, daß Kindheit war . . . ⟨*Aus den Entwürfen*⟩ (1-3) 460
Laß dir, daß Kindheit war *(Entwurf)* 457
Laß einen Tag, der zögert vor dem Regen 343
Laß mich nicht an deinen Lippen trinken 219
Laß mich sanft in deinem Tagebuche . . 114
Laß mich Weihrauch sein in Deinem Dom *(von Erika Mitterer)* . . . 285
Laß uns, *Heide*, wie die Weisen reden 298
Laß uns in der dunkeln Süßigkeit 69
Laß uns Legenden der Liebe hören 474
Lazar, da er aufstand, Lazar hatte 505
Le souvenir de la neige . . 145
Leben und *Tod*: sie sind im Kerne Eins 252
Lehr, Lorenz, Für Herrn *(Musik)* 266
Leicht verführt sich der Gott zur Umarmung. Ihn triebe 413
Letztes ist nicht, daß man sich überwinde . . 242
Liebe der Engel ist Raum 474
Liebe Maria, dein Leiden 410
Liebende und Leidende verwehten. 9
Liebenden, Die *(Erika und Melitta)* (I-III) . . 288
Liebenden, Die *(Erika und Melitta)* (IV-VIII) 293
Liebenden, Die *(Erika und Melitta) (Kaum wie zu dem Zweiten)* . . . 299
Liebenden, Die *(Sieh, wie sie zu einander erwachsen)* 31
Liebesanfang 99
⟨Lied⟩ *(Du, der ichs nicht sage)* 37
Lied für die junge Freundin 308
⟨Lucius von Stoedten, Hellmuth Freiherrn, Für⟩ 260
Lulu, Für 224

Mädchen ordnen dem lockigen 166
Mädchen, reift dich der Sommertag? 113
Magie 174
Magier, Der 150

Magier, Der ⟨*Entwürfe*⟩ ⟨I-II⟩ 483
Magier, Der *(So bindet er die Kräfte)* 483
». . . . *Mais quelle sera la vie d'une jeune fille boiteuse?* . . .« 359
Man hat ihn einmal irgendwo befreit 50
›Man muß sterben weil man sie kennt‹ 85
›Man muß sterben weil man sie kennt‹ ⟨*Entwurf zur Fortsetzung*⟩ . . 423
Manchen ist sie wie Wein, der das Glänzen des Glases 139
Manchmal noch empfind ich völlig jenen 121
⟨Mandelbäume in Blüte⟩ . 43
Marien-Vase, Die 207
Marionetten-Theater . . . 343
Marwitz, Bernhard von der, Zum Gedächtnis an Götz von Seckendorf und 161
Masken! Masken! Daß man Eros blende 158
Mausoleum 500
Mausoleum ⟨*Entwurf*⟩ . . 499
⟨Maydell, Margarethe von, Für⟩ 231
Mehr als Verlorene; mir mehr als tot 349
Mehr nicht, als das Warmsein eines Rings 506
Mehr nicht sollst du wissen als die Stele . . . 466
Mein Leben ging – Herr Jesus 34
Mein scheuer Mondschatten spräche gern 475
Meint des Teppichs blumiger Grund 504
Melitta, An *(von Erika Mitterer)* 282
Migliera 204
Mir töne, Bellman, töne. Wann hat so 100
Mir töne, Bellman, töne *(Entwurf)* 432
Mit Augen die durch in die Bücher schauen . . 354
Mit diesem Wind kommt Schicksal; laß, o laß 16
Mit unsern Blicken schließen wir den Kreis 436
Mitte im Gerichte 409
Mitte, wie du aus allen . . 179
M⟨itterer⟩, E⟨rika⟩, An *(Warum vergessen?)* . . 286
⟨Mitterer, Erika, Aus dem Umkreis der Gedichte an⟩ ⟨I⟩ 487
⟨Mitterer, Erika, Aus dem Umkreis der Gedichte an⟩ ⟨II-IV⟩ . . 489
⟨Mitterer, Erika, Aus dem Umkreis der Gedichte an⟩ ⟨V-VI⟩ . . . 493

⟨Mitterer, Erika, Aus dem Umkreis der Gedichte an⟩ ⟨VII⟩ 497
⟨Mitterer, Erika, Aus dem Umkreis der Gedichte an⟩ ⟨VIII⟩ . . . 506
Mitterer, Erika, Briefwechsel in Gedichten mit 279
M⟨itterer⟩, E⟨rika⟩, Für *(Ach, wie beschäftigt wir sind)* 282
Mitterer, Erika, Für *(Daß Du bist genügt)* . 280
M⟨itterer⟩, E⟨rika⟩, Für *(Dauer der Kindheit)* 290
M⟨itterer⟩, E⟨rika⟩, Für *(Vertraust Du so?)* . . . 291
Mondnacht 58
Mosch, Herrn von 226
Mumm, Gertrud von, Für Frau 260
⟨Münchhausen, Thankmar Freiherrn von, Für⟩ 266
Münze, Die 199
Musik *(Die, welche schläft)* 266
Musik *(Wüßte ich für wen ich spiele)* 262
Musik: Atem der Statuen. Vielleicht . . . 111

Nach so langer Erfahrung sei »Haus« 496
Nachlaß des Grafen C. W., Aus dem 112
Nacht der Frühlingswende, Die 26
Nacht. Oh du in Tiefe gelöstes 178
Nächtens will ich mit dem Engel reden 223
Nachthimmel und Sternenfall 175
Nächtlicher Gang 30
Nádherný, Sidie, für *(Strophen zu einer Fest-Musik)* 98
Narziß *(Dies also: dies geht von mir aus)* 56
Narziß *(Jetzt nimmt sichs dort zusammen)* 393
Narziß *(Narziß verging)* . 56
Narziß verging. Von seiner Schönheit hob 56
Nascita del Sorriso, La . . 454
Natur ist glücklich. Doch in uns begegnen 449
Nebelnd schweben durch den Rosenbogen 176
Neigung: wahrhaftes Wort! Daß wir *jede* empfänden 139
Neigung: wahrhaftes Wort *(Widmung)* . . . 250
Nein, Du sollst mir nicht verfallen sein 298
Nein, ein Turm soll sein aus meinem Herzen . . 349

Nein, ich vergesse dich nicht 153
Nein, ich will nicht, daß man mich zerstört 346
Neue Sonne, Gefühl des Ermattens 124
Neunzehnhundertund-vierzehn / bin ich erbaut 227
Nicht als ein neues: äußerstens als eins . . . 212
Nicht daß uns, da wir (plötzlich) erwachsen sind 444
»Nicht Geist, nicht Inbrunst wollen wir entbehren« 276
Nicht mehr für Ohren . . . : Klang 186
Nicht nur aus dem Schaun der Jünger, welchen 47
Nicht so sehr der neue Schimmer tats 162
Nicht Starke sind und Schwache, sondern nur 405
Nicht um-stoßen, was steht! 175
Nichts als ein Atemzug ist das Leere, und jenes 183
Nichts blieb so schön. Ich war damals zu klein 151
Nichts ist vergleichbar. Denn was ist nicht ganz . 30
Nike 243
Nike, Für 256
Nike (siehe auch Wunderly-Volkart, Nanny)
⟨Nikisch, Nora, Für Fräulein⟩ 244
Noch fast gleichgültig ist dieses Mit-dir-sein . . . 165
Noch nicht im Gehn, obwohl er seltsam sicher 55
Noch ruf ich nicht. Die Nacht ist lang 332
Noch weiß ich sie, die wunderliche Nacht . . 226
⟨Nölke, Gudi, Für Frau⟩ 237
Nonnen-Klage (I-IV) 31
Nüchterne Blumen vor Grün 373
Nun aber: verzeih *(von Erika Mitterer)* . . 317
Nun bist du wach und es erwacht an dir 451
Nun erst, Nachtstunde, bin ich ohne Angst . . . 408
Nun reicht an's Antlitz dem gestillten Rühmer 75
Nun schließe deine Augen: daß wir nun . . . 17
Nun schließe Deine Augen *(Widmung)* . . . 204
Nun sollen wir versagte Tage lange 62

Nun wachen wir mit den Erinnerungen 395
Nur das Geräusch, indem er das nächste Stück Stummsein 432
Nur zu Verlierern spricht das Verwandelte 448
⟨Nußbaum, Max, Für⟩ . 252

O alle diese Toten des April 54
O alte Sanftmut meines Herzens. Bug 434
O bilde mich wie einen Klumpen Ton *(von Erika Mitterer)* 285
O das Neue, Freunde, ist nicht dies 135
O / das Proben 462
O daß ich doch, wenn du das Aug erhobst 405
O die Kurven meiner Sehnsucht durch das Weltall 387
O die Verluste ins All, Marina, die stürzenden Sterne! 271
O erster Ruf wagrecht ins Jahr hinein 126
O Flucht aus uns und Zu-Flucht in den Shawl 476
O Funkenglück aus dem Herzfeuerstein 447
O Herz, vom Leben langsam abgeschnürt . 399
O Kreuzweg meines Munds, o Lippenbinde 377
O Lächeln, erstes Lächeln, unser Lächeln 99
Ô Lacrimosa (I-III) 182
O Leben Leben, wunderliche Zeit 411
O schöner Glanz des scheuen Spiegelbilds! . 181
O Sorge oft um euch, die ihr nicht lest 464
O von Gesicht zu Gesicht . 73
O weiche graue Dämmerung am Bug 60
O wenn ein Herz, längst wohnend im Entwöhnen 257
O wer die Leyer sich brach 133
O wie bist du jung in diesem Lande 24
O wie haben wir, mit welchem Wimmern . . . 68
O wie sehnen wir uns nach den zustimmenden Göttern 486
O wie sind die Lauben unsrer Schmerzen . . . 221
Ob ich damals war oder bin: du schreitest *(Dreistrophige Fassung)* . 66
Ob ich damals war – oder bin: du schreitest *(Endgültige Fassung)* . . 67
Ob ich regnen kann, ich weiß es nicht 300

Ode an Bellman 100
Ode an Bellman ⟨*Entwurf*⟩ 432
Odette R.... 251
Oft anstaunt ich dich, stand an gestern begonnenem Fenster 74
Oft bricht in eine leistende Entfaltung . . 226
Oft in dem Glasdach der verdeckten Beete 129
Oft wenn in diesen letzten Jahren. 426
Öfter, fühlend wie (die) unerschöpften / Fernen 401
Oh, daß ich nun vor dir . . 96
Oh, daß ihr hier, Frauen, einhergeht . . 136
Oh du bist schön. Wenn auch nicht mir. 370
Oh erhöhe mich nicht! . 489
Oh Herz, oh Stern: vor oder quer geschoben . 313
Oh hoher Baum des Schauns, der sich entlaubt 180
Oh sage, Dichter, was du tust? / – Ich rühme . . 249
Oh so war es damals schon genossen 156
Oh Tränenvolle, die, verhaltner Himmel . . 182
⟨Ouckama Knoop, Gertrud, Für⟩ 259
Perlen entrollen. Weh, riß eine der Schnüre? . 42
⟨Perseus⟩ 364
Picard, Max, Für 255
Pietà in der Cathedrale zu Aquileja 384
Plötzliches Fortgehn: Draußensein im Grauen 195
Prélude 151
⟨Pritzel, Lotte, Für⟩ . . . 212

Quellen, sie münden herauf 162

Reden will ich, nicht mehr wie ein banger . 438
Regenbogen 415
Reich war von ihnen der Raum. 268
⟨Reichel, Dr. Oskar, Aus dem Gästebuch von⟩ . 230
⟨Reinhart, Hans, Für⟩ . 240
⟨Reinhart, Werner, Für⟩ (*Aus dem Gästebuch der ›Fluh‹*) 253
Reinhart, Werner, Für (*Die Erde ist noch immer überschwemmt*) . 248
⟨Reinhart, Werner, Für⟩ (*In das Gästebuch auf Château de Muzot*) . . . 251
⟨Reinhart, Werner, Für⟩ (*Sieben Entwürfe aus dem Wallis*) 145
Reisende, Der. 140

⟨Renold, Agnes, Für Frau⟩ 253
Requiem auf den Tod eines Knaben 104
⟨Requiem auf den Tod eines Knaben⟩ ⟨*Ursprünglicher Schluß*⟩ ⟨I-II⟩ 439
Riccard, Geschrieben für Mme. *(Eine Folge zur »Rosenschale«)* . . . 268
⟨Rilke,⟩ Clara, Für *(Die Worte des Herrn an Johannes auf Patmos)* . 108
⟨Rilke, Phia, Für Frau⟩ 211
⟨Rilke, Ruth, Für⟩ 231
⟨Rilke,⟩ Ruth, Meiner lieben *(Abend-Lied)* . . 211
Ritter in der Hölle 414
⟨Robinson nach der Heimkehr⟩ 503
Rose, oh reiner Widerspruch, Lust 185
Rosen, Lia, Für 209
R⟨uffy⟩, Odette 251
Rühmen, das ists! Ein zum Rühmen Bestellter 465
Rühre einer die Welt: daß sie ihm stürze ins tiefe: 230

Sag, ist es recht, wenn ich nun nicht mehr bange *(von Erika Mitterer)* 284
Sag weißt du Liebesnächte? Treiben nicht 363
⟨Sander, Lo, Das Kranzgedicht für⟩ 245
Sankt Christofferus 58
⟨Sankt Georg⟩ *(Du aber alles erwartende einsame Reine)* 347
Sankt Georg, Skizze zu einem 28
Santa Maria a Cetrella (I-VII) 19
⟨Sauer, August und Hedda, Für⟩ 210
⟨Schalk, Lili, Für Frau⟩ 203
Scharfer Burgbruch, alter Unterkiefer 374
Schaukel des Herzens. O sichere, an welchem unsichtbaren 254
Schaukel des Herzens *(Entwurf)* 478
Schläfer, schwarz ist das Naß noch an meinen Füßen 38
Schließlich ist die wilde Clematite 481
Schmerz-Bringerin immer noch geh ich verhüllter 380
Schmetterling, das meine und das ihre . . . 124
Schon bricht das Glück, verhalten viel zu lang 165

Schon etwas von dem Abschied schwebt und drängt 505
Schon ist mein Blick am Hügel, dem besonnten 161
Schon kehrt der Saft aus jener Allgemeinheit . . 160
Schöne Aglaja, Freundin meiner Gefühle 128
Schönheit war einst in tiefbemühten Zeiten . 236
Schreier, Eva, Für Fräulein 265
⟨Schwangere⟩ 371
Schweigen. Wer inniger schwieg 258
Schwer ist zu Gott der Abstieg. Aber schau . . 235
⟨Schwerin, Gräfin Luise, Auf den Tod der⟩ (I-II) . . 9
Schwerkraft 179
Schwindende, du kennst die Türme nicht 436
Schwung und Form des gebendsten Gefäßes . . 149
Seckendorf, Götz von, Zum Gedächtnis an . . 161
Seele im Raum 109
Sehet ein Ding, das vielfach umwundene 422
Sehr selten dämmert mir ein Ahnen auf *(von Erika Mitterer)* . . 285
Sei der Flamme, die hinter dem Schirme brennt 239
Sein Einfall freut ihn, zwischen zweien Stücken 422
Sein Leben war . . . . wer sagte, was es war? 414
Seit den wunderbaren Schöpfungstagen 76
Seit drei Tagen, was ists? Sing ich wirklich das Schrecknis 88
Sexte und Segen 24
Shawl *(O Flucht aus uns)* 476
Shawl *(Wie, für die Jungfrau)* 477
⟨Shawl⟩ *(Wie Seligkeit)* 488
Sie ist traurig, lautlos und allein 324
Sieben Entwürfe aus dem Wallis oder Das kleine Weinjahr ⟨1-7⟩ 145
⟨Sieben Gedichte⟩ ⟨I-VII⟩ 435
Sieh, der Gott hat sich zu mir entschlossen . . 380
Sieh hinauf. Heut ist der Nachtraum heiter . . . 471
Sieh, ich bin nicht, aber wenn ich wäre 224
Sieh, Liebende: sie kommen einzeln fast 374
Sieh mich nicht als Stetes und Erbautes . . 292
Sieh, wie sie zu einander erwachsen 31
Sieh, wie unsre Schalen sich durchdringen . . . 138

Siehe, das Buch schlägt sich auf! O Du großer Erlöster *(von Erika Mitterer)* 279
Siehe das leichte Insekt, wie es spielt, nie entriet es 416
Siehe: (denn kein Baum soll dich zerstreuen) *(Entwurf)* 440
Siehe: (denn kein Baum soll dich zerstreuen) *(Widmung)* 108
Siehe der Dichter: ihn trug das Geschaute . . 353
Siehe die kleine Meise . . 463
Siehe, Engel fühlen durch den Raum 69
Siehe, ich wußte es sind 220
Siehe ich wußte es sind *‹Ursprünglicher Schluß›* 425
Siehe, wie sie hinter Mauern und Dämmen 481
Siehst du wie das Vorgebirge dort 208
Sind wirs, Lulu, sind wirs? Oder grüßen . . . 219
Sinnend von Legende zu Legende 9
Skizze zu einem Sankt Georg 28
So als verhielte sie an allen Stellen 366
So angestrengt wider die starke Nacht 52
So bindet er die Kräfte die sich weigern 483
So laß uns Abschied nehmen wie zwei Sterne 504
So leise wie der Druck von deiner Hand 171
So lernen wir am Hiesigen Gefühle 421
So, nun wird es doch der Engel sein 71
So oft du auch die Blumen der vertrauten . . 245
So schweige nun. Auch ich will schweigen, denn 300
So viele Dinge liegen aufgerissen 15
So viele Dinge liegen aufgerissen *(Entwurf)* 338
So wie angehaltner Atem steht 471
So wie eine Türe, die nicht zubleibt 379
So wie Jakob mit dem Engel rang 146
So will ich gehen, schauender und schlichter 191
Sohn des gefallenen Goldes, Heimlicherzeugter 364
Solang du Selbstgeworfnes fängst, ist alles . . . 132
Soll ich die Städte rühmen, die überlebenden 385

Soll ich noch einmal Frühling haben, noch einmal 40
S⟨olms⟩, Gräfin M⟨anon⟩ zu, Für die junge *(Improvisationen aus dem Capreser Winter IV)* 17
Solms-Laubach, Gräfin Manon zu, Für *(Migliera)* 204
Sonett *(O das Neue, Freunde)* 135
Sonett *(O wenn ein Herz)* 237
⟨Sonette aus dem Umkreis der *Sonette an Orpheus*, Acht⟩ ⟨I-VIII⟩ 465
Sonette, Fünf (I-V) 212
Sonnen-Untergang 28
Spanische Trilogie, Die ⟨I-III⟩ 43
Spaziergang 161
Spiegel, du Doppelgänger des Raums! 471
Spiegelbild 498
Spiele 269
Spiele die Tode, die einzelnen, rasch 479
Spielt mit Spiegeln der Gott? 289
Städtische Sommernacht . 35
Starker Stern, der nicht den Beistand braucht . 482
Starker, stiller, an den Rand gestellter 48
Staune, siehe, wie keines 394
Stein will sich stärken / Werkzeug mag sich schärfen 242
St⟨einer⟩, H⟨erbert⟩, Geschrieben für *(Vertrau den Büchern nicht zu sehr)* 209
Sterne hinter Oliven 356
Sterne, Schläfer und Geister 174
Sterne, Schläfer und Geister *(Entwurf)* . . . 494
Stille, wehende Wiese . . 301
Stimme eines Armen an der Hand des Engels . 409
Stimme im Dornbusch. Streife, wem sie gilt . . 213
Stimmen, Flöten und Fiedeln 503
⟨Stöcklin, Francisca, Für⟩ 247
Strophen zu einer Fest-Musik 98

Tage, wenn sie scheinbar uns entgleiten 210
Tagelied 325
Täglich auf weiten Wegen 22
Täglich stehst du mir steil vor dem Herzen . . 11
Täglich stehst du mir steil vor dem Herzen *(Entwurf)* 333
Tal, Das 329

Taube, die draußen blieb, außer dem Taubenschlag 318
Tauben, Die 60
Tauben tauchen 374
Tauf-Gedicht, Das 230
Theater will der Wirklichkeit nicht gleichen 240
⟨Thurn und Taxis, Prinzessin Marie Therese von, Für⟩ 252
Thurn und Taxis-Hohenlohe, Fürstin Marie von, Aus dem Besitze der *(Skizze zu einem Sankt Georg)* 28
Tod, Der. 103
Tod Moses, Der 102
Töpfer, nun tröste, treib 134
Toten-Mahl 169
Tränen, die innigsten, *steigen*! 251
Tränen, Tränen, die aus mir brechen 406
Tränenkrüglein 144

Über anderen Jahren . . . 218
Über dem Bildnis 310
Über die Quelle geneigt . 133
Überfließende Himmel verschwendeter Sterne . 54
Übersetz mir den Rosenduft 308
Unangemessen traf der Wink des Geistes 161
Unaufhaltsam, ich will die Bahn vollenden . . . 184
Und alle die dort gehen, gehn aus Gold 365
und alles Nie-gehörende sei Dein! 510
und das offne Glück 388
Und der Engel trat ihn an: bereite 357
Und der Letzte geht vielleicht vorüber 378
Und doch an jedem Morgen aufzustehn . . . 336
Und Dürer zeichnete das »Große Glück« 237
und eine Seele / durch die der Morgen scheint 373
Und endete um ihres Mutes willen 372
Und im Herbst der welkenden Façaden 355
Und in der den Bach entlang entzückten Wiese 487
Und in der Dichte der Brust 374
und keiner weiß, wozu 384
Und nun, trotzdem, ist Wasser wieder nur . . . 451
Und sagen sie das Leben sei ein Traum . 194
und schreckt nicht nur die scheusten 479
und schwenktest / Taubenflüge 386

Und seine Lider trugen wie ein Mund 376
Und wenn wir uns einander zuempfanden . . 421
und wir staunen unbeschränkt 390
Und wo sich aus dem übervollen Blocke 379
Und womit willst Du Glück und Leid ermessen 296
und wurdest groß 384
Und zieht mich nach sich wie ein ungern Toter . 381
Unendlich staun ich euch an, ihr Seligen, euer Benehmen 43
Uns verwirrt es, die wir seiend heißen 352
Unser älteres Herz, ihr Freunde, wer vordenkts 90
Unser ist das Wunder vom geballten 265
Unsere Türen schließen sehr fest 169
Unstete Waage des Lebens 171
Unten macht sich aller Abend grauer 35
Untergang und Überstehen: beides 236
⟨Unvollendete Elegie⟩ . . 457
Unwissend vor dem Himmel meines Lebens 55
Urne, Fruchtknoten des Mohns 502
Ursprung der Chimäre, Der 361
⟨Ursprüngliche Fassung der Zehnten Duineser Elegie⟩ 64

Valangin 263
Vasen-Bild *(Toten-Mahl)* 138
Vergangen nicht, verwandelt ist was war . . 193
Vergänglichkeit 159
Vergaßest du's von einem Jahr zum neuen 476
Vergiß, vergiß und laß uns jetzt nur dies 362
⟨Verrijn-Stuart, Für Herrn und Frau⟩ 271
⟨Verrijn-Stuart, P., Für Frau⟩ 270
Verständigt mit abnehmender Natur 398
Vertrau den Büchern . . . nicht zu sehr; sie sind 209
Vertraust Du so? Nicht meine Demut nur . . . 291
Verweilung, auch am Vertrautesten nicht . . . 95
Vielleicht vom Abendsonnenschein belebt 302
Vinse il Dio quella chi sola al mondo 454
Vogelabflug oder Absprung von Wind 366

Vollmacht 187
Vom verlorenen Sohn . . 326
Vom Wegrand ruht der Blick der blauen Rade 377
Vom Zeichner dringend hingeballter Schatten 409
von der Heydt, Karl, An 191
⟨von der Heydt, Karl und Elisabeth, Aus dem Gästebuch von⟩ ⟨I-II⟩ 201
⟨Von der Mühll, Theodora, Für Frau⟩ *(Letztes ist nicht, daß man sich überwinde)* . . 242
⟨Von der Mühll, Theodora, Für Frau⟩ *(Wie doch im Wort die Flamme herrlich bleibt)* 242
Von diesen Kreuzen keins 172
Von meiner Antwort weiß ich noch nicht. . 473
Von nahendem Regen fast zärtlich verdunkelter Garten 187
Vor Weihnachten 1914 (1-3) 95
⟨Vor Weihnachten 1914⟩ ⟨*Entwürfe*⟩ ⟨I-II⟩ . . . 427
Vor Zeiten, einst, ein Herz gewesen sein . . . 350
Vorfrühling 158
Vorhang, Schachbrett und der schlanke Henkel 112
⟨Vorschlag zu einem Haus-Spruch⟩ 235
Vorschläge zu einem Haus-Spruch 227
Vorsicht hielt euch zurück, nun dürft ihr unendlicher lieben . . . 419

Wahre dich besser. 474
Wald meines Herzens, der sich bei dem Feuer 339
Waldteich, weicher, in sich eingekehrter 79
Wandle Staubgefäß um Staubgefäß 485
Wandlung / Hymnen im Innern 480
Wann war ein Mensch je so wach 470
Wann wird, wann wird, wann wird es genügen 134
War der Windstoß, der mir eben 117
Wär es möglich, und Du gingest neben. . . . 299
Waren Schritte in dem Heiligtume? 21
Warst Du's, die ich im starken Traum umfing 305
Warte! Langsam! droh ich jedem Ringe. 27
Warte meine Wahl nicht ab, verlange . . . 407

Warum, auf einmal, seh ich die gerahmte 151
Warum ist so viel andres in der Welt *(von Erika Mitterer)* 297
Warum muß einer gehn und fremde Dinge 44
Warum schützt Du mich nicht *(von Erika Mitterer)* 297
Warum überredet uns der Tag 407
Warum vergessen? Sag, wie Du mich sahst . . . 286
Was der Mann mitbrächte an Habgier . . 295
Was du auch immer empfingst: des Momentes gedenke 241
Was für Vorgefühle in dir schliefen 127
Was, Geliebte, bist / du nicht eine⟨r⟩ unter den Sternen? 395
Was hab ich mir für Namen eingeprägt . . . 104
Was hat uns der Gott für ein Staunen geschenkt 472
Was, heute, drängt dich zurück 40
Was hilft es uns, daß ich den Bogen spanne 306
Was ich schon früh als Geliebter erlernte . . . 356
Was könnte dein Lächeln mir was mir die Nacht nicht 392
Was Kühnheit war in unserem Geschlecht . 231
Was machte sie einander gleichen 341
Was nun wieder aus den reinen Scheiten 122
Was sich uns reicht mit dem Sternenlicht 496
Was unser Geist der Wirrnis abgewinnt . . . 265
Was, was könnte dein Lächeln mir 54
Wasser berauschen das Land 163
Wasser, die stürzen und eilende 501
⟨Wasser von Ragaz, Die⟩ 274
Weg in den Garten, tief wie ein langes Getränke 38
Wege des Lebens. Plötzlich sind es die Flüge. 475
Wehe ein Sterblicher, weh, in Sehnsucht und Hast 392
Wehen, nicht Worte nur Wehen 439
Wehtag, da sie heulend in dem Hause 371
Wehtag, der wie eine Wunde klafft 371
Weide von Salenegg, Die 274
Weil er weißglüht, weil ihn keiner ertrüge 28
Weinbergterrassen, wie Manuale 147

⟨Weisgerber, Grete, Für Frau⟩ 230
Weiß die Natur noch den Ruck 257
Weißes Pferd – wie? oder Sturzbach . . ? welches 112
Weißt du, Gewölk von jenem offnen Grau 462
Weißt Du Gewölk von jenem weichen Grau . 461
Weißt du nicht, wird der Rotdorn bald 392
Weißt Du noch: auf Deinem Wiesenplatze 225
Weißt du noch: fallende Sterne, die 164
Welche Stille um einen Gott! Wie hörst du in ihr. 468
Welche Wiesen duften deine Hände? 365
Welcher bist du, mein lieber Stern 211
Welcher gelegene Ort: sich an den Quellen begegnen 274
Welches, unter dein Bild, heft ich der Glieder, der kranken . 143
Welt war in dem Antlitz der Geliebten 168
Wem sind wir nah? Dem Tode oder dem 437
Wem willst du klagen, Herz? Immer gemiedener 84
Wen aber des Leidens je der Eifer ergriff, wie wenig 41
Wendung 82
Wenn aus des Kaufmanns Hand 182
Wenn das Gefühl einer der fernen Städte 355
Wenn die von der Insel mitgebrachten 503
Wenn draußen jetzt der größre Sturm sich stellt 316
Wenn endlich Drang und Stumpfheit sich entzwein 381
Wenn es ein Herz zu jener Stille bringt 245
Wenn ich draußen stünde 33
Wenn ich ermüde, bin ich ganz verloren *(von Erika Mitterer)* 287
Wenn ich mich gleich bewahre *(von Erika Mitterer)* 303
wenn ich mich verzehre 418
Wenn ich so an deinem Antlitz zehre 73
Wenn ich so an deinem Antlitz zehre *(Entwurf)* 408

Wenn Lesen sich auch da als nicht bequem erweist 278
Wer aber weiß von uns? Nicht Baum, noch Sterne 244
Wer begreift, warum ihn, auserlesen 260
Wer bist du, Unbegreiflicher: du Geist 29
Wer darf dies anders sehen? Darf der Hülfe 447
Wer den Geist der fernsten Freuden hatte . . . 401
Wer ist der Gast? *Ich* war's in *Ihrem* Kreis . . 238
Wer kann Amber schenken! Wem gehört er? 270
Wer könnte einsam leben und nicht dies 332
Wer sagt, daß, wenn ich an ein Fenster träte . . 397
Wer vermag es ein Haus zu bauen? 201
Wer verzichtet, jenen Gram zu kennen 393
Wer weiß denn was wir werden? Daß wir sind 209
Wer wird sie sein, wenn einmal das Gebrechen 359
Werd ich vergessen? Und wenn irgendwas . 342
Wertheimer, Marga, Für Fräulein 265
Widmung 193
Wie aber mutet *jetzt* Dich Zeit an, Du 315
Wie aus dem Wirrsal von Sträuchern 497
Wie Blicke blendend, wie eine warme Arene 28
Wie das Gestirn, der Mond, erhaben, voll Anlaß 397
Wie der Abendwind / durch geschulterte Sensen der Schnitter . . 78
Wie der Seemann schweigt, der ältere . 423
Wie der Wasser Oberflächen schweigend 425
Wie die Natur die Wesen überläßt 260
Wie die Vögel, welche an den großen 224
Wie doch im Wort die Flamme herrlich bleibt 242
Wie dunkeln und rauschen im Instrument 209
Wie dürfte denn ein Engel, Herr, in dies . . 372
Wie ein Ton, der in Spiegel schaut 485
Wie eins von den äußersten Kräutern 23
Wie er spart, der Wein. Kaum glüht die Blüte 146

Wie, für die Jungfrau, dem, der vor ihr kniet, die Namen 477
Wie geschah es? Es gelang zu lieben 155
Wie hat uns der zu weite Raum verdünnt 437
Wie hinhielt ich dies Antlitz, daß sein Gefühl 408
Wie in den Bildern alter Almanache 362
Wie ist der hülflos, der mit nichts als Worten 198
Wie ist doch alles weit ins Bild gerückt *(Erster Entwurf)* 452
Wie ist doch alles weit ins Bild gerückt *(Zweiter Entwurf)* 241
Wie junge Wiesen, blumig, einen Abhang 396
Wie Kinder, wenn sie genügend versteckt sind im Spiel 294
Wie Kindheit nach uns langt und sich beruft . 448
Wie man ein Tuch vor angehäuften Atem . 39
Wie man Mädchen, neuen, die noch gestern 480
Wie man rasch Erwachsenden die Zöpfe 481
Wie rief ich dich. Das sind die stummen Rufe 438
Wie scheinst Du mir als Dichterin vermehrt . . 311
Wie Seligkeit in diesem sich verbirgt 488
Wie sich die gestern noch stummen 163
Wie sich die warmen Blumen an das All . . . 208
Wie sind sie klein in der Landschaft, die beiden 140
Wie sollte so ein Buch nicht bleiben wollen . . 268
Wie steht er da vor den Verdunkelungen 164
Wie vor dem Einzug, wie in leeren Gemächern 123
Wie waren Sie im Recht, dem Wunsche nachzugeben 278
Wie waren sie verwirrt, die jungen Büglerinnen 453
Wie, wenn ich jetzt aus diesen Einsamkeiten . 330
Wie wenn ich, unter Hundertem, mein Herz . 13
Wieviel Abschied ward uns beigebracht 293
Wieviel Begegnen in dem Händereichen . . . 510
Wieviel Begegnungen in einem Händereichen . 510
Wieviel Weite, wieviel Wandlung 253
Wilder Rosenbusch 164

Wind aus dem Mond . . . 354
Winterfeldt, Joachim von, Zum Gedächtnis an Götz von Seckendorf und Bernhard von der Marwitz / geschrieben für 161
Winterliche Stanzen 62
Winterliche Stanzen ⟨*Entwurf zur Fortsetzung*⟩ 401
Wir haben einen alten Verkehr 156
Wir hören seit lange die Brunnen mit 469
Wir, in den ringenden Nächten 138
Wir könnten wissen. Leider, wir vermeidens 170
Wir sagen Reinheit und wir sagen Rose 252
Wir schließen uns an das, was uns nicht weiß 452
Wir *sind* ja. Doch kaum anders als den Lämmern 10
Wir sind nur Mund. Wer singt das ferne Herz 144
Wir sind nur Mund. Wer singt das ferne Herz (*Widmung*) 253
Wir sollen nicht wissen, warum 486
Wir wenden uns an das, was uns nicht weiß . . . 235
Wir werfen dieses Ding, das uns gehört 173
Wir wissen nicht, was wir verbringen: siehe 391
Wird erst die Erde österlich 252
Wird mir nicht Nächstes? Soll ich nur noch verweilen? 51
Witwe 62
wo die Galioten 373
Wo die Wurzeln ihrer Liebe ringen 425
Wo sich langsam aus dem Schon-Vergessen 258
Wo so viel stilles inneres Ereignen 247
Wo soll ich hin 414
Wo wir, bang, tragen am Herzen 487
Wo wir uns hier, in einander drängend, nicht 86
Wohin reicht, wohin die Stimme der Menschen . 98
⟨Worte des Herrn an Johannes auf Patmos, Die⟩ 108
⟨Worte des Herrn an Johannes auf Patmos, Die⟩ ⟨*Vollständiger Entwurf*⟩ 440
Wunderliches Wort: die Zeit vertreiben! 123
⟨Wunderly, Charlie, Für⟩ 261

⟨Wunderly-Volkart, Nanny, Für⟩ *(Für Nike)* 256
⟨Wunderly-Volkart, Nanny, Für Frau⟩ *(Stein will sich stärken)* 242
Wundert euch nicht, daß ich *doch* erstand 227
Wüßte ich für wen ich spiele, ach! 262

⟨Zacharias, Leonie, Für⟩ 249
Zapf, Hedwig, Für Fräulein 235
⟨Zesewitz, Hans, Für⟩ .. 243
Ziegen ziehen das apollgelockte 480
⟨Zu den *Fünf Gesängen / August 1914*⟩ 419
Zu der Zeichnung, John Keats im Tode darstellend *(Nun reicht an's Antlitz)* 75
⟨Zu der Zeichnung, John Keats im Tode darstellend⟩ *(Vom Zeichner dringend hingeballter Schatten)* 409
Zu fühlen wie das flüchtigste Gebilde 483
Zueignung an M 254
⟨Zueignung an M ....⟩ ⟨*Entwurf*⟩ 478
Zum ersten Mal seh ich dich aufstehn 86
Zum Gedächtnis an Götz von Seckendorf und Bernhard von der Marwitz / geschrieben für Joachim von Winterfeldt 161
Zwei Gedichte *(Für E.S.)* ⟨I-II⟩ 143
Zwetajewa-Efron, Marina, Elegie an ... 271
⟨Zwölf Bruchstücke aus dem Umkreis der *Sonette an Orpheus*⟩ ⟨I-XII⟩ 471

GEDICHTE IN FRANZÖSISCHER SPRACHE

⟨À Betsy Steiger⟩ 721
À ce sourire épars 616
À ces moments si beaux 683
À force de prier il se fait un archange 696
⟨À Isabelle Trümpy⟩ ... 683
À Jean-Louis Vaudoyer . 684
À la bougie éteinte 550
À la Lune 631
À la Seine 610
À M 698
À Madame Jeanne-René Dubost 682

À Mademoiselle Sophy Giauque 678
À Marie Laurencin 671
⟨À Marina Zwetajewa-Efron⟩ 678
⟨À Marthe Hennebert⟩ . 733
⟨À Mimi Romanelli⟩ . . . 695
À Miss Nicola B 655
À moins que ce soit 718
⟨À Monique⟩ *(Vous souvient-il de ces choses)* . . 666
⟨À Monique et Blaise Briod⟩ 642
À Natalie Clifford-Barney 678
À Nigrovorine qui s'en va 685
⟨À Odilon-Jean Périer⟩ . 681
À Pia di Valmarana 653
À quoi donc mesure-t-on 630
À une Amie 596
Abandon entouré d'abandon 576
Ah moi à mon tour 702
Aidez les cœurs, si soumis et si tendres . . 598
Ai-je des souvenirs, ai-je des espérances 534
Aimant soudain, hélas, on ne fait que changer 741
Aime-moi, qu'il reste à ma bouche 651
Amie des heures où aucun être ne reste . . . 578
Après une journée de pluie pratique 737
Après une journée de vent 565
Arbre qui, de sa place . . 657
Arbre qui peut-être 658
Arbre, toujours au milieu 658
Arbres d'airain, qui dans l'ouïe font 618
Arrêtons-nous un peu, causons 553
Ascenseur, qui parcourt sans bruit les étages du rêve 608
Assiette verticale qui nous sert 549
Astre de nos absents, ô miroir distrait 734
Attente, L' 684
Au bord du lac, dans l'air blond 727
Au ciel, plein d'attention 571
Au fond du miroir le double se confond 642
Au lieu de cette vie où l'on demeure 708
Au lieu de s'évader 568
Au midi vide qui dort . . . 531
Aucune de mes amies . . . 690
Aucune n'avait plus ses ailes tout entières. 682
Auront le paradis ceux qui vantent les choses 735
Autre Source 609
Autrefois, qui chantait dans les tours? 643
Avant que vous comptiez dix 563

Avenir, L' 672
Avoir encore les plantes des pieds à peu près neuves 665

B...., Madame, Pour servir d'Épitaphe à la belle . 612
⟨Bailly, Alice, À⟩ *(Souvenirs de Muzot)* . . 645
Baladine, À *(Les Fenêtres)* 586
Baladine (siehe auch Klossowska, Baladine)
Bassiano, À Madame la princesse de *(La Paix)* 671
Beau papillon près du sol 571
Beau paysage, brodé de verdure, étalé ce soir . 711
Bella 677
B⟨ertillon⟩, Suzanne, pour *(Gong)* 617
Biche, La 552
Bientôt ce sera à la vigne 646
B⟨lake⟩, Nicola, À Miss . 655
Border un enfant dans son lit 611
Border un enfant dans son lit *(Entwurf)* 725
Bourdonnement épars, silence perverti 617
Brimont, Renée de, À Madame la Baronne *(Pour trouver Dieu)* . . . 670
Briod, Monique, À *(Petit Carnet)* 675
⟨Briod, Monique et Blaise, À⟩ 642
Bulles de Savon 620
Bulles de Savon *(Entwurf)* 728
Buvant dans cette tasse sur laquelle 675

Calme des animaux dont l'inquiétude 663
Cassou, Jean, À *(La Porteuse de Fleurs)* 680
Cassou, Jean, À Madame la mère de *(Le Porteuse de Fruits)* 681
Ce ciel qu'avaient contemplé 570
Ce jour elle fut d'humeur fenestrière . 632
Ce jour elle fut d'humeur fenestrière *(Entwurf)* . 729
Ce jour je suis d'humeur fenestrière *(Entwurf)* . 729
Ce matin, en entrant dans ma chambre 662
Ce Monsieur du premier 673
Ce ne sera plus par vous, bouche trop infidèle . . 610
Ce ne sont pas des souvenirs 536
Ce n'est pas la justice qui tient la balance précise 256
Ce n'est pas la vie qui a décidée 706
Ce soir mon cœur fait chanter *(Tendres Impôts)* 599

Ce soir mon cœur fait chanter *(Vergers)* 517
Ce soir quelque chose dans l'air a passé 541
⟨Ce soir quelque chose dans l'air a passé . . .⟩ *(Entwurf)* 708
Ce sont les jours où les fontaines vides 691
Cela ne te donne-t-il pas le vertige 582
Celle qui n'est pas venue, n'était-elle quand même 668
Certains étés il y a tant de fruits 618
Ces ouvriers de la pluie, ces lourds nuages, voici 737
C'est de la côte d'Adam . 545
C'est de ton repos inconnu 740
C'est déjà trop osé, quand il faut dire: j'aime 684
C'est donc à cela que ta vie fut un tendre prélude 629
C'est la sève qui tue 544
C'est la vie au ralenti . . . 684
C'est le Centaure qui a raison 520
C'est le paysage longtemps, c'est une cloche 550
C'est notre extrême labeur 678
C'est pour t'avoir vue . . . 591
C'est pourtant en nous, le secret de la vie 731
C'est pourtant nous qui t'avons proposé 576
C'est pourtant plus lourd de porter des fruits . . 638
C'est presque l'invisible qui luit 560
C'est qu'il nous faut consentir 529
C'est toi qui prépares en toi 581
C'est ton après-midi que j'ai vécue 711
C'est vous, Cytise et Citronnelle 625
Cet homme est occupé d'un problème 712
C'était un de ces premiers papillons 619
Cette lumière peut-elle . 546
Chanson *(Jouons aux bergers)* 661
Chanson *(Toi, à qui je ne confie pas)* 674
Chanson cruelle 650
Chanson orpheline ⟨I⟩ . . 689
Chanson orpheline II . . . 690
Chat 606
Chat d'étalage, âme qui confère 606
Chemin qui tourne et joue 564
Chemins qui ne mènent nulle part 569

⟨Chemins qui ne mènent nulle part...⟩ *(Entwurf)* 718
Cheval ardent et blanc, fier et clair Pégase . . . 595
Choix terrestre 640
Christ Ressuscité, Le . . . 676
Ciel valaisan 653
Cimetière 611
Cimetière à Flaach 638
Cimetière à Ragaz 740
Cimetière compromettant 614
Clifford-Barney, Natalie, À 678
Cœur de vieillard, qui dans sa morgue dort . . 647
Combien a-t-on fait aux fleurs 518
Combien cœur de Marie est exposé 596
Combien de ports pourtant, et dans ces ports 537
Combien le pape au fond de son faste 528
Combien y en a-t-il qui se créent une prière, la leur 740
Comme aux Saintes-Maries, là-bas 641
Comme dans les cartes de géographie 671
Comme la maison est calme 675
Comme la nuit la rendait incertaine 715
Comme les trompettes, jadis, renversèrent, sonnante tempête 742
Comme si l'on était en train 617
Comme tel dessin de maître accapare 655
Comme tel qui parle de sa mère 565
Comme tu ajoutes à tout 588
Comme un verre de Venise 522
Comment encore reconnaître 537
Comment fais-tu, beau melon, d'être si frais . 712
Comment notre cœur lorsqu'il vibre 653
Comment rester avec ce corps, comme un grain 676
Comment te faire encore hésiter, bel été 742
Connaîtrai-je la main charitable 697
Consolez-moi où que vous êtes 716
Contat, Mademoiselle, À *(Le petit Cahier)* . . . 639
Contre qui, rose 579
Contrée ancienne, aux tours qui insistent 558
Corne d'Abondance 521
Coucou 625
⟨Coucou⟩ *(Entwurf)* 730
Croquis 727

D'abord, au matin, petite fenêtre farouche 631
Dans la blondeur du jour 546
Dans la multiple rencontre 527
Danse dans l'Escalier, La 673
D'autres «Quatrains Valaisans» (1-2) 627
De leur grâce, que fontils 533
De loin le printemps à venir 646
De quelle attente, de quel 601
De s'éveiller entre les bras de l'amie 704
De tendresses pleines, les mains 618
De ton rêve trop plein . . 577
De toujours vous voir ainsi sur ce travail qui vous penche 743
Déesse à ta clémence de ce matin pâlie 701
Déesse, La 531
Déjà le nid dans mon oreille est assez doux . 730
Déjà par ci et par là dans les prés 667
Départ 654
Depuis quand nous te jouons 632
Depuis que j'ai su (par mon jardin valaisan) . . 731
Depuis tant de semaines tout nous dispute nos . 625
Des adieux, encor des adieux! 742
Des masques se tendent à nous 670
Des nuages décoratifs . . . 718
⟨Deux Poèmes⟩ (1-2) . . 651
Disgrâce divine 610
Dis-moi, rose, d'où vient 582
Divinité du sommeil des chats 724
Dormeur, Le 595
Dormeuse, La 552
Dors au fond de l'allée . . 601
Douce courbe le long du lierre 558
Douce perturbatrice! . . . 733
Doute 607
Doux cœur abandonné qui s'égosille 723
Doux pâtre qui survit . . . 522
Drapeau, Le 547
Du fond de la chambre, du lit, ce n'était que pâleur qui sépare 589
Dubost, Jeanne-René, À Madame 682
⟨D'un Cycle: *Das kleine Weinjahr*⟩ ⟨1-2⟩ 641
⟨D'un Cycle: «Fenêtres»⟩ ⟨1-3⟩ . . . 631
⟨D'un Cycle: Fenêtres⟩ ⟨1-2⟩ *(Entwürfe)* 728
D'un Cycle: Mensonges ⟨1-2⟩ 726

Eau qui se presse, qui court –, eau oublieuse 524
Ébauches et Fragments . 687

échangeons nos avis, vante-moi la neige . . . 609
Elle passe des heures émues 590
Elles ne sont plus à moi, mes mains 680
En attendant la balle qui retombe 735
En hiver, la mort meurtrière 545
En musique seulement il y a de semblables surprises 743
en somme elle y est trop peu 677
Encor, encor, je vais et je m'incline 629
⟨Encor, encor, je vais et je m'incline . . . ⟩ *(Entwurf)* 732
Enfant en rouge 656
Enfant, L' 665
Enfant maudit, L' 702
Enterrement 607
Entourée de son bras comme d'un coquillage 669
Entre elle et sa glace . . . 625
Entre le masque de brume 547
Entre ses vingt fards . . . 745
Éros (I-IV) 525
Est-ce des Dieux en fuite 727
Est-ce en exemple que tu te proposes? 582
Es-tu fleur, es-tu oiseau 615
Et à la lampe et à votre feu 642
Et la beauté devient toujours plus difficile . 691
Été: être pour quelques jours 580
Exercices et Évidences . . 603

Faisons comme eux: ne tombons jamais sans mourir 713
«Farfallettina» 676
Faut-il vraiment tant de danger 551
Fenêtre, La (I-III) 548
Fenêtre, qu'on cherche souvent 590
Fenêtre, toi, ô mesure d'attente *(Les Fenêtres)* 588
Fenêtre, toi, ô mesure d'attente *(Vergers)* . . . 549
Fenêtres, Les 585
Fier abandon de ces tours 567
Figure de femme, sur son sommeil 552
Fontaine, La 530
Fragment d'Ivoire 522
Fugitifs, Les 605

Gente églantine 626
Géranium qui éclate . . . 699
Giauque, Sophy, À Mademoiselle 678
Gong (1-3) 617
Grand Pardon, Le 679

⟨Haï-Kaï⟩ *(C'est pourtant plus lourd)* 638
⟨Haï-Kaï⟩ *(Entre ses vingt fards)* 745
Haller, Hermann, À *(Le Masque)* 662
⟨Hennebert, Marthe, À⟩ *(Douce perturbatrice!)* . 733
⟨Hennebert, Marthe, À⟩ *(Les autres, c'était la tempête)* 698
Hessel, Helen, À Madame *(Géranium qui éclate)* . 699
Heureux verger, tout tendu à parfaire 535
Hiver 612

Ici la terre est entourée . 566
Il faut croire que tout est bien, si tant 599
Il faut, mon cœur, abdiquer de l'attente . . . 715
Il suffit que, sur un balcon 587
Il y a dans l'art un recul 706
Ils ont bu et toujours rebu 660
«Indifférent, L'» *(Watteau)* 597
Infiniment rassurée 719

J'admire immensément la force solitaire 693
J'ai abordé à l'une et l'autre rive 725
J'ai bu toute la nuit le vin de l'amour, Bien-aimée 696
J'ai toute ma vie, mais qui la dirait mienne . . 637
J'ai trouvé un Saint-Esprit fort défait 738
J'ai une telle conscience de ton 578
J'ai vu dans l'œil animal 551
J'aime les hivers d'autrefois qui n'étaient point encore sportifs . . 612
Jamais la terre n'est plus réelle 533
Jankelevitch, Ida, À *(La Porteuse de Fleurs)* 680
Je cours le long des routes, je cours 652
Je les vois comme une ancienne estampe 659
Je ne m'explique point . . 616
Je ne veux qu'une seule leçon, c'est la tienne 530
Je pèse sur mon lit, maman, et tout ce que j'endosse 702
Je te compare à ce très énergique «*Ma*» 675
Je te vois, rose, livre entrebâillé 575
Je vois deux yeux comme deux enfants 689
Jouets, Les 660
Jouons aux bergers, et que tes charmes 661
Jour d'Été 692

⟨Klossowska, Baladine, À⟩ *(À Mouky et à Baladine)* 586
⟨Klossowska, Baladine, À⟩ *(À une Amie)* 596

La Biche 552
La corde était si haute, que cela se passait . . . 714
La Danse dans l'Escalier 673
La Déesse 531
La Dormeuse 552
La Fenêtre (I-III) 548
La Fontaine 530
La maison blanche, les persiennes closes 692
La Paix 671
la paix de ces contours . . 610
La Passante d'Été 523
La perte brusque peut être cruelle 723
La petite clématite se jette 564
La plupart des feuilles rougissent de verdir! . 710
La Porteuse de Fleurs . . 680
La Porteuse de Fruits . . . 681
La Porteuse de l'Eau . . . 680
La sainte, en montrant, acquisition trop pure . 732
Là, sous la treille, parmi le feuillage 526
La terre comment fait-elle pour, en sa profondeur 697
La vigne fait tant de vrilles 738
Laissez-moi dormir, encore . . . C'est la trêve 595
Lampe du soir, ma calme confidente *(Tendres Impôts)* 599
Lampe du soir, ma calme confidente *(Vergers)* . . 517
L'année tourne autour du pivot 561
L'Attente 684
L'aurai-je exprimé, avant de m'en aller . . 600
Laurencin, Marie, À 671
L'automne sonne dans les feuilles vides 692
L'Avenir 672
L'avenir: cette excuse du temps 672
Le Christ Ressuscité 676
Le clocher chante 561
Le Dormeur 595
Le Drapeau 547
Le grand Pardon 679
Le jour est incertain, la nuit est éphémère . . . 725
Le long du chemin poussiéreux 566
Le Magicien 649
Le magicien, les yeux tout creux et vides . . . 649
Le Masque 662
Le moine s'y renferme, pour que son dieu 708
Le Noyer (I-III) 657
Le petit Cahier ⟨1-2⟩ . . 639

Le silence uni de l'hiver 547
Le soir, chez elle soulevée 708
Le souvenir de la neige . 641
Le sublime est un départ 537
Le sublime est un depart *(Entwurf)* 707
Le sublime est un départ ⟨*Entwürfe*⟩ ⟨1-3⟩ 706
Le tendre poète s'appuie 720
Le vent de quel souvenir, de quelle vie le vent . . 722
Leçon grammaticale . . . 675
L'Enfant 665
L'enfant, à la fenêtre, attend le retour de sa mère 605
L'enfant devant la glace s'étonne 644
L'Enfant maudit 702
Les Anges aiment nos pleurs 683
Les Anges, sont-ils devenus discrets! 528
Les autres, c'était la tempête 698
Les Dieux: ces obstinés qui vivent 723
Les Fenêtres 585
Les feuilles tombent, tombent 721
Les Fugitifs 605
Les hannetons ont fini leur ravage 627
Les Jouets 660
Les longs adieux des nénuphars mourants . . 724
Les Quatrains Valaisans . 555
Les Roses 573
Les tours, les chaumières, les murs 567
Les trois Porteuses 680
Les «Victoires» 682
«L'Indifférent» *(Watteau)* 597
L'Offrande fanée 701
L'ombre d'un papillon . . 668
L'Orphelin 652
Lune, svelte personne . . . 631
Lys blanc, à force d'être tant 659

Ma vie, tu me l'as remplie 672
Magicien, Le 649
Mais d'abord, rentrons au feu 647
⟨«Mais il est plus pur de mourir»⟩ (1-4) . . . 621
Mais non seulement le regard 570
Malgré le ciel encore bas 709
Marina: voici galets et coquillages 678
M⟨arthe⟩, À 698
Marthe (siehe auch Hennebert, Marthe)
Masque, Le 662
Masque? Non. Tu es plus plein 615

Maternité 672
Mélancolie matinale 715
Menacées par l'approche du calme divin 722
Mensonge, arme d' adolescent 613
Mensonge, jouet que l'on casse 614
Mensonges I (1-3) 613
Mensonges II (1-6) 614
Mes yeux, mes yeux sont las 691
Mésange 639
Mettez-vous au saule . . . 650
Mieux qu'une tour profane 561
Migration des Forces . . . 737
Moines énormes et forts qui de leur place 694
Moment entre les Masques 654
Moment où il faudrait dire un mot en acanthe 731
Mon amie, il faut que je parte 654
Mon beau verger que je sois l'adepte 705
Monnier, Adrienne, À Mademoiselle *(Le grand Pardon)* . . . 679
Montée des sèves dans les capillaires 544
Mouky, À *(Les Fenêtres)* 586
Mouky (siehe auch Klossowska, Baladine)
Mouvement de Rêve 608
Narcisse 669
Ne croyez que fleurs et fruits consument 648
Ne nommons point ce qui fut le passé 703
Ne parlons pas de toi. Tu es ineffable 580
Nénuphar 637
N'est-ce pas triste que nos yeux se ferment? . 538
N'es-tu pas notre géométrie *(Vergers)* . . 548
N'es-tu pas notre géométrie *(Les Fenêtres)* . . . 587
N'était-il pas, ce verger, tout entier 534
Noailles, Comtesse de *(«Mais il est plus pur de mourir»)* 621
Non je ne veux plus: non . 694
Nos anges, Monsieur, se sont bien reconnus . . . 681
Nos pertes, n'est-ce sur vous 633
N'osez pas les nommer! De Demi-Dieux à peine 622
Notre avant-dernier mot 520
Notre avant dernier mot *(Entwurf)* 716
Notre chemin n'est pas plus large que le tien 715
Notre-Dame ⟨1-2⟩ 722
N'oublie pas, étranger, de faire tes adieux . . . 725

Nous avons intacte la face 671
Nous nous portons; mais le poids des morts 655
Nous savions tout cela avant ta venue tendre . 744
Nous vivons sur un ancien sol d'échange 645
⟨Noyer⟩ *(La plupart des feuilles)* 710
⟨Noyer⟩ *(Noyer: première ronde-bosse de l'été)* . . . 701
Noyer, Le (I-III) 657
Noyer: première ronde-bosse de l'été 701
Nuage qui se déplace . . . 717
Nul ne parle d'eux, et pourtant 650
Nul ne sait, combien ce qu'il refuse 519
N'y a-t-il plus que des Victoires 640
Nymphe, se revêtant toujours 557

Ô belle corne, d'où 521
Ô bonheur de l'été: le carillon tinte 559
Ô ces autels où l'on mettait des fruits 560
Ô chant éloigné, suprême lyre 693
Ô doux plaisir qui nous exalte vers 703
Ô faisons tout pour cacher son visage 525
Ô la biche: quel bel intérieur 552
Ô le ruban léger dont les bouts flottent 682
Ô le temple défait ou jamais terminé! . . . Comment 678
Ô ma vie, que je voudrais être celui qui répond 663
Ô mélodie de la sève . . . 542
Ô mes amis, vous tous, je ne renie 539
Ô moment, entre tous inconcevable 722
Ô naître ardent et triste . 597
Ô nostalgie des lieux qui n'étaient point 541
Ô source qui jaillit, ô volonté secrète 609
Ô toi, centre du jeu 525
Ô toi, petit cœur, qui hivernes 639
Œil qui ne verra pas, qui donne son image 701
Offrande fanée, L' 701
Oh, les bulles de savon! . 620
Oh, les bulles de savon! *(Entwurf)* 728
Oh vie vécue depuis quel temps / Oh vie 695
On a lu les tulipes; on a lu 730
On a si bien oublié 529
On arrange et on compose 551
On aurait voulu à jamais 732

On dit j'ai rêvé, et non: j'ai menti 726
On était déguisé, pendant qu'on restait dans 654
On fait à la terre une nouvelle surface 710
On raconte, mais est-ce qu'on sait? 679
On se penche dehors . . . 723
On voudrait un peu de clémence, un peu. . . . 731
Orphelin, L' 652
Ossuaire 640
Où je ne voulais que chanter 701
Où veux-tu que je m'en aille? 689

Paix, La 671
Parfois elle traverse le village dans sa petite robe rouge 656
Parfois les amants ou ceux qui écrivent 600
Parfois tel animal de son regard t'arrête 738
Parfois une fleur devenue pensive 739
Parle, ô source, toi qui n'es pas humaine 608
Parmi les machines rapides 607
Parmi nous il ne se repose jamais 739
Partons, partons! Vois-tu, les nuages 727
Passante d'Été, La 523
Paume 519
Paume, doux lit froissé . 519
Pays, arrêté à mi-chemin 557
Pays qui chante en travaillant. 568
Pays silencieux dont les prophètes se taisent . . 558
Pégase 595
⟨Périer, Odilon-Jean, À⟩ 681
Petit Ange en porcelaine 523
Petit Cahier, Le ⟨1-2⟩ . . 639
⟨Petit Carnet⟩ (1-3) 675
Petite Cascade 557
Peur de la table, peur de l'alcôve 716
Peut-être n'était-ce qu'un reflet du feu . . . 645
Peut-être que je trouve mon amante 706
Peut-être que si j'ai osé t'écrire 531
⟨Poème en Prose⟩ 711
⟨Poèmes, Deux⟩ (1-2) . . 651
Poèmes et Dédicaces . . . 635
Porteuse de Fleurs, La. . 680
Porteuse de Fruits, La . 681
Porteuse de l'Eau, La . . 680
Portons quand même à ce sanctuaire 560
Portrait intérieur 536
Pour servir d'Épitaphe à la belle Madame B . 612
Pour trouver Dieu il faut être heureux 670

Pour une autre «Source» 609
Pourquoi a-t-on parfois l'âme si lasse 734
Pourquoi tant te mentir, ô enfant, dans ton doux nid initial? 628
Préfères-tu, rose, être l'ardente compagne . . 579
Prends-moi par la main . 736
Prière de la trop peu Indifférente 598
Printemps (I-VII) 542
Profond amour qui de la terre s'élève 710
Puisque tout passe, faisons 538

Quatrains Valaisans, Les 555
Que cela me plaît de subir ton exemple 714
Que de souvenirs, hélas . 733
Que j'étais belle! Ce que je vois 612
Que le dieu se contente de nous 527
Que nous veut-elle, la vie dont chaque moment mortel 736
Que penser de l'année? On nous offre la gerbe 726
Que ton absence soit une nouvelle figure 741
Que vaudrait la douceur 545
Que veux-tu que je mets sous ton image 702
Quel beau feu clair 744
Quel calme nocturne, quel calme 563
Quelle chance de porter deux petits seins 664
⟨Quelle chance de porter deux petits seins . . .⟩ *(Entwurf)* 719
Quelle déesse, quel dieu 569
Quelle étrange passion . . 705
Quelle perfection. Si c'était dans l'âme 714
Quelque lenteur qui traversait le jour 725
Quelques Œufs de Pâques (1-3) 619
Qu' est-ce que les Rois Mages 596
Qui les verra jamais, heureux, heureuse . . . 713
Qui nous dit que tout disparaisse? 637
Qui sait, si les Anges ne demandaient point . . . 620
Qui vient finir le temple de l'Amour? 524
Qu'il est doux parfois d'être de ton avis 530
Qu'il me soit caché par votre main 652
Qu'il nous soit permis de temps en temps 695
Qu' on ne s'obstine pas, car tout nous montre . 708

Recommençons, dit la terre, recommençons 656
Refuse-toi à la vie compliquable 698
Renoncez, pieux clients! Les cierges allumés . . 623
Reste tranquille, si soudain *(Tendres Impôts)*. 598
Reste tranquille, si soudain *(Vergers)* 517
Restons à la lampe et parlons peu 597
Restons au bord de cette route sombre 605
Roi: l'homme qui un instant 703
⟨Romanelli, Mimi, À⟩ . . 695
Rose, à nos habitudes si chère 720
Rose de lumière, un mur qui s'effrite 557
Rose, eût-il fallu te laisser dehors 584
Rose, terrestre pourtant, à nous autres égale . . . 720
Rose, toi, ô chose par excellence complète . . 575
Rose, toute ardente et pourtant claire 577
Rose, venue très tard, que les nuits amères arrêtent 583
Roses ⟨1-3⟩ 719
Roses, Les 573
Rossignol 639
Rossignol . . ., dont le cœur 639
⟨Sainte Catherine⟩ 732
Saint-Sulpice 673
Saltimbanques ⟨1-4⟩ . . . 713
Salut! grain ailé qui s'envole vers 666
Sanglot, sanglot, pur sanglot! 591
Sanglot, sanglot, pur sanglot *(Entwurf)* 728
Sans avoir dit: viens, sois-là, console 724
Sépibus-de Preux, Jeanne de, À Madame *(Le Noyer)* 657
Sépibus-de Preux, Jeanne de, À Madame *(Les Quatrains Valaisans)* 556
Seule, ô abondante fleur 580
Si c'est un Dieu qui uous défait: obéissons! 667
Si j'avais assez su 653
Si je pourrais avec mes mains brûlantes 696
Si la langue ne tout vous retient 653
Si la mort était un mal . 718
Si la rose voulait vous dire comment 741
Si l'on chante un dieu . . 520
Si l'on me demande si je voulais être 721
Si nous sentions un seul jour 713

Si ta fraîcheur parfois nous étonne tant 575
Simple clocher trapu, au geste du semeur 627
Solitude 618
Sommes-nous seuls à avoir reçu 734
Soudain il me souvient d'une place 704
Source 608
Souvenirs de Muzot (I-II) 645
Souvent au-devant de nous 539
Souvent devant les dévots se vide un masque . . . 737
⟨Steiger, Betsy, À⟩ 721
Sur la balance de l'air . . 709
Sur la crête du cœur hésitant 624
Sur le soupir de l'amie . . 523

T'ai-je appelé? . . . Mais de quel mot 615
Tant de noir sérieux 564
T'appuyant, fraîche claire 577
Tel cheval qui boit à la fontaine 542
Tendre nature, nature heureuse, où tant 607
Tendres Impôts à la France 593
Toi, à qui je ne confie pas 674
Toi, ô pauvre, qui te cramponnes 613
Toi, qui semblais toute hâte à la fontaine 680
Tombeau *(dans un parc)* . 601
Tombeaux (1-2) 629
Tombeaux, tombeaux, debout comme des personnes 638
Tous mes adieux sont faits. Tant de départs . 553
Tout agitée elle arrive vers la lampe 676
Tout bouge, tout se soulève 677
Tout ce qui arrive 709
Tout ce qui fut divin, reste divin 715
Tout ce qui nous émeut, tu le partages 581
Tout cela pourrait changer: jamais plus . 621
Tout cela s'en va, ce sera de nouveau 699
Tout épris d'avenir, je contemple les cieux . . 696
Tout ici chante la vie de naguère 562
Tout nous condamne à être de cette lente / race 740
Tout s'accorde parfaitement 673
Tout se passe à peu près comme 518
Tout se prépare et va . . . 543
Tout semblait déjà sec et brûlé 715

Tout vous dire serait trop long 643
Toute fleur n'est qu'une mince fontaine 620
Toute musique est un départ 707
Toutes les joies des aïeux 535
Trois Porteuses, Les 680
⟨Trümpy, Isabelle, À⟩ . . 683
Tu as sur nous le tendre avantage 732
Tu fais «non» de ton corps, et *non* 685
Tu me poursuis où que je m'en aille 640
Tu me proposes, fenêtre étrange, d'attendre . . . 587

Un cygne avance sur l'eau 540
Un rose mauve dans les hautes herbes 562
Une fois encor te voir tel 741
Une rose seule, c'est toutes les roses 576

Valmarana, Pia di, À . . . 653
Vaudoyer, Jean-Louis, À 684
Vent altier qui tourmente le drapeau 547
Vent orphelin sur la place vide 699
Vent qui prend ce pays . . 568
Verger (I-VII) 531
Vergers 515
Vers quel soleil gravitent 532
Victoire qui dors sur tes ailes 705
«Victoires», Les 682
Vieillir 618
Viens admirer cette heure qui s'argente . . 710
Voici ce que c'est que l'année 681
Voici encor de l'heure qui s'argente 566
Voici le soir 717
Voilà la nuit t'ouvrant ses bras d'espace 695
Vois-tu, là-haut, ces alpages des anges 559
Vois-tu venir sur le chemin la lente, l'heureuse 523
Vont-ils la rendre heureuse 719
Vous encor, vous sortez . 583
Vous, vous toutes qui savent bénir 742
Vous souvient-il de ces choses que l'on a perdues le lendemain? . . . 666
Voûte traversée de divines réponses 722
Vues des Anges, les cimes des arbres peut-être 539
Vulliez, Albert, À Mme et M. *(Paume)* 519

Watteau (*«L'Indifférent»*) 597

Wurmser, André, À Madame et à Monsieur *(Le Porteuse de l'Eau)* . 680

Y a-t-il davantage en fait de mensonge? 726
Y a-t-il peu dans la vie de cet oubli que désirent 669
Y en a-t-il d'arrière-goût de la vie 611

⟨Zwetajewa-Efron, Marina, À⟩ 678

INHALTSVERZEICHNIS

mit Entstehungsdaten

Die in diesem Bande zum ersten Mal veröffentlichten Gedichte, Entwürfe und Fassungen sind mit einem Stern (*) vor der Überschrift bzw. der Anfangszeile bezeichnet. Ein vor der Seitenzahl stehendes Sternchen weist auf eine zu dem betreffenden Stück gehörende Anmerkung im Anhang (Seite 753 bis 810) hin.

ERSTE ABTEILUNG

Sammlung der verstreuten und nachgelassenen Gedichte aus den Jahren 1906 bis 1926

ERSTER TEIL: VOLLENDETES

⟨Auf den Tod der Gräfin Luise Schwerin⟩ I-II
Frühjahr 1906 . . . . *9
I. Sinnend von Legende zu Legende 9
II. Liebende und Leidende verwehten 9
An die Frau Prinzessin M⟨adeleine⟩ von B⟨roglie⟩
Frühsommer 1906
Wir *sind* ja. Doch kaum anders als den Lämmern *10
Improvisationen aus dem Capreser Winter ⟨I-III⟩ *11
⟨I⟩ Täglich stehst du mir steil vor dem Herzen
Capri, Dezember 1906 . . . . *11
⟨II⟩ Wie wenn ich, unter Hundertem, mein Herz
Capri, Dezember 1906 13
⟨III⟩ So viele Dinge liegen aufgerissen
Capri, Dezember 1906 15
Ein Frühlingswind *Capri, 15. Februar 1907*
Mit diesem Wind kommt Schicksal; laß, o laß 16
Improvisationen aus dem Capreser Winter ⟨IV⟩
⟨IV⟩ Nun schließe deine Augen: daß wir nun
Capri, 16. Februar 1907 . . . . *17
Santa Maria a Cetrella I-VII
Capri, 19. Februar 1907 und folgende Tage
I. Die Kirche ist zu, und mir ist es geschieht 19
II. Diese Tage schwanken noch. Das Helle 20

III. Waren Schritte in dem Heiligtume? 21
IV. Täglich auf weiten Wegen 22
V. Der dich liebte, mit verlegner Pflege 22
VI. Wie eins von den äußersten Kräutern 23
VII. O wie bist du jung in diesem Lande 24
Sexte und Segen *Capri, 7. März 1907*
Hat das Blut nur das Horchen des Ohres 24
Die Nacht der Frühlingswende *Capri, 21. März 1907*
Ein Netz von raschen Schattenmaschen schleift 26
Der Goldschmied *Vers 1-11: Paris, 5. August 1907; vollendet Spätherbst 1925, Muzot*
Warte! Langsam! droh ich jedem Ringe *27
Skizze zu einem Sankt Georg *Paris, Anfang August 1907*
Weil er weißglüht, weil ihn keiner ertrüge *28
Sonnen-Untergang *Paris, zwischen 5. und 9. August 1907*
Wie Blicke blendend, wie eine warme Arene 28
Der Duft *Entworfen Paris, Ende August 1907; vollendet wohl 1. Halbjahr 1908*
Wer bist du, Unbegreiflicher: du Geist *29
Ein junges Mädchen: das ist wie ein Stern
Wahrscheinlich: Paris, Herbst 1907 . . . . *30
Nächtlicher Gang *Capri, 17. April 1908*
Nichts ist vergleichbar! Denn was ist nicht ganz 30
Die Liebenden *Wahrscheinlich: Paris, Sommer 1908*
Sieh, wie sie zu einander erwachsen *31
Nonnen-Klage I-IV *Paris, 1909*
I. Herr Jesus – geh, vergleiche 31
II. Herr Jesus – du hast alle 32
III. Wenn ich draußen stünde 33
IV. Mein Leben ging – Herr Jesus 34
Gebet für die Irren und Sträflinge *Paris, Winter 1908/1909*
Ihr, von denen das Sein 34
Städtische Sommernacht
Vermutlich: Paris 1908 oder 1909. Veröffentlicht Herbst 1911
Unten macht sich aller Abend grauer 35
Endymion *Paris, 15. Juli 1909*
In ihm ist Jagd noch. Durch sein Geäder 36

⟨Lied⟩ *Paris, Dezember 1909*
Du, der ichs nicht sage, daß ich bei Nacht *37
Mondnacht *Paris, Anfang Juli 1911*
Weg in den Garten, tief wie ein langes Getränke 38
Judith's Rückkehr *Paris, Juli 1911*
Schläfer, schwarz ist das Naß noch an meinen Füßen . . *38
⟨An Lou Andreas-Salomé⟩ I-III
Duino, November oder Dezember 1911
I. Ich hielt mich überoffen, ich vergaß 39
II. Wie man ein Tuch vor angehäuften Atem 39
III. Entsinnen ist da nicht genug, es muß 39
Soll ich noch einmal Frühling haben, noch einmal
Duino, Februar 1912 . . . . *40
Erscheinung *Duino, Frühling 1912*
Was, heute, drängt dich zurück 40
Wen aber des Leidens je der Eifer ergriff, wie wenig
Venedig, Frühsommer 1912 41
Perlen entrollen. Weh, riß eine der Schnüre? *Entworfen Venedig, Anfang Juli 1912; vollendet Ende 1912 in Spanien* . . 42
Ach, da wir Hülfe von Menschen erharrten: stiegen
Venedig, 11. Juli 1912 43
⟨Mandelbäume in Blüte⟩
Ronda, Jahreswende 1912/1913
Unendlich staun ich euch an, ihr Seligen, euer Benehmen 43
Die Spanische Trilogie ⟨I-III⟩
Ronda, zwischen 6. und 14. Januar 1913 . . . . *43
⟨I⟩ Aus dieser Wolke, siehe: die den Stern 43
⟨II⟩ Warum muß einer gehn und fremde Dinge 44
⟨III⟩ Daß mir doch, wenn ich wieder der Städte Gedräng 45
Himmelfahrt Mariae ⟨I-II⟩ *46
⟨I⟩ Köstliche, o Öl, das oben will
Ronda, Januar 1913 46
⟨II⟩ Nicht nur aus dem Schaun der Jünger, welchen
Ronda, Januar 1913 47
An den Engel *Ronda, 14. Januar 1913*
Starker, stiller, an den Rand gestellter 48

Auferweckung des Lazarus
Ronda, Januar 1913
Also, das tat not für den und den 49
Der Geist Ariel *Ronda, Anfang 1913*
Man hat ihn einmal irgendwo befreit 50
Wird mir nicht Nächstes? Soll ich nur noch verweilen?
Ronda, Februar 1913 51
So angestrengt wider die starke Nacht
Paris, Ende Februar 1913 52
Unwissend vor dem Himmel meines Lebens
Paris, Frühjahr 1913 53
Was, was könnte dein Lächeln mir
Paris, Frühjahr 1913 . . . . *54
Überfließende Himmel verschwendeter Sterne
Paris, April 1913 54
Aus einem Frühling *Paris, April 1913*
O alle diese Toten des April 54
Emmaus *Paris, April 1913*
Noch nicht im Gehn, obwohl er seltsam sicher 55
Narziß *Paris, April 1913*
Narziß verging. Von seiner Schönheit hob 56
Narziß *Paris, April 1913*
Dies also: dies geht von mir aus und löst *56
Christi Höllenfahrt *Paris, April 1913*
Endlich verlitten, entging sein Wesen dem schrecklichen 57
Sankt Christofferus *Paris, April 1913*
Die große Kraft will für den Größten sein 58
Die Tauben *Paris, April 1913*
O weiche graue Dämmerung am Bug 60
Bestürz mich, Musik, mit rhythmischem Zürnen!
Paris, Mai 1913 60
Ich bins, Nachtigall, ich, den du singst
Paris, Mai 1913 61
Hinter den schuld-losen Bäumen
Heiligendamm, erste Hälfte August 1913 61
Witwe *Paris, Herbst 1913*
Die Kinder stehn ihr leer, des ersten Laubs beraubt 62

Winterliche Stanzen *Paris, Ende 1913*
Nun sollen wir versagte Tage lange *62
⟨Ursprüngliche Fassung der Zehnten Duineser Elegie⟩
Paris, Ende 1913; begonnen in Duino, Anfang 1912
Daß ich dereinst, an dem Ausgang der grimmigen Einsicht *64
Ist Schmerz, sobald an eine neue Schicht
Paris, Herbst 1913 66
Ob ich damals war oder bin: du schreitest
Paris, Herbst 1913 .... *66
Ob ich damals war – oder bin: du schreitest
Paris, Dezember 1913 .... *67
Gedanken der Nacht, aus geahnter Erfahrung gehoben
Paris, Dezember 1913 67
Der du mich mit diesen überhöhtest
Paris, Herbst 1913 68
Die Geschwister I-II *Paris, Ende 1913*
I. O wie haben wir, mit welchem Wimmern 68
II. Laß uns in der dunkeln Süßigkeit 69
Siehe, Engel fühlen durch den Raum *Paris, Ende 1913* ... 69
Atmete ich nicht aus Mitternächten *Paris, Ende 1913* 70
So, nun wird es doch der Engel sein *Paris, Ende 1913* 71
Hinweg, die ich bat, endlich mein Lächeln zu kosten
Paris, Ende 1913 71
Einmal nahm ich zwischen meine Hände *Paris, Ende 1913*. 72
O von Gesicht zu Gesicht *Paris, Jahreswende 1913/1914* ... 73
Wenn ich so an deinem Antlitz zehre
Paris, Jahreswende 1913/1914 73
Die große Nacht *Paris, Januar 1914*
Oft anstaunt ich dich, stand an gestern begonnenem Fenster 74
Hinhalten will ich mich. Wirke. Geh über
Paris, Anfang Januar 1914 75
Zu der Zeichnung, John Keats im Tode darstellend
Paris, 27. Januar 1914
Nun reicht an's Antlitz dem gestillten Rühmer *75
Seit den wunderbaren Schöpfungstagen
Paris, Ende Januar 1914 76

Ach aus eines Engels Fühlung falle *Paris, Februar 1914* . . 77
Hebend die Blicke vom Buch, von den nahen zählbaren
Zeilen *Paris, Februar 1914* 77
Wie der Abendwind durch geschulterte Sensen der
Schnitter *Paris, Winter 1913/1914* 78
Du im Voraus / verlorne Geliebte *Paris, Winter 1913/1914* . 79
Waldteich, weicher, in sich eingekehrter
Paris, 19./20. Juni 1914 79
Wendung *Paris, 20. Juni 1914*
Lange errang ers im Anschaun *82
Klage *Paris, Anfang Juli 1914*
Wem willst du klagen, Herz? Immer gemiedener 84
›Man muß sterben weil man sie kennt‹ *Paris, Juli 1914*
›Man muß sterben weil man sie kennt.‹ Sterben *85
Wo wir uns hier, in einander drängend, nicht
Paris, nach Mitte Juli 1914 86
Fünf Gesänge / *August 1914* I-V
München, Anfang August 1914 . . . . *86
I. Zum ersten Mal seh ich dich aufstehn
München, 2. und 3. August 1914 86
II. Heil mir, daß ich Ergriffene sehe. Schon lange . . . 87
III. Seit drei Tagen, was ists? Sing ich wirklich das
Schrecknis 88
IV. Unser älteres Herz, ihr Freunde, wer vordenkts . . 90
V. Auf, und schreckt den schrecklichen Gott! Bestürzt
ihn 91
Es winkt zu Fühlung fast aus allen Dingen
München oder Irschenhausen, August/September 1914 92
An Hölderlin *Irschenhausen, September 1914*
Verweilung, auch am Vertrautesten nicht 93
Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens. Siehe, wie klein
dort *Irschenhausen, 20. September 1914* *94
Immer wieder, ob wir der Liebe Landschaft auch kennen
Ende 1914 . . . . *95
Vor Weihnachten 1914 1-3
Entwürfe: Berlin, Dezember 1914;
Reinschrift: München, 24. Juli 1915 . . . . *95
1. Da kommst du nun, du altes zahmes Fest 95

2. (... Oh, daß ich nun vor dir *München, 24. Juli 1915* . . 96
3. Auch dieses Fest laß los, mein Herz. Wo sind 97
Strophen zu einer Fest-Musik *München, 10. März 1915*
Wohin reicht, wohin die Stimme der Menschen *98
Liebesanfang *München, Frühjahr oder Sommer 1915*
O Lächeln, erstes Lächeln, unser Lächeln 99
Ode an Bellman *München, 8. September 1915*
Mir töne, Bellman, töne. Wann hat so *100
Ach wehe, meine Mutter reißt mich ein
München, 14. Oktober 1915 101
Der Tod Moses *Vers 1-14: Paris, Sommer 1914; Vers 15-22: München, Oktober 1915*
Keiner, der finstere nur gefallene Engel *102
Der Tod *München, 9. November 1915*
Da steht der Tod, ein bläulicher Absud 103
Requiem auf den Tod eines Knaben
München, 13. November 1915
Was hab ich mir für Namen eingeprägt *104
⟨Die Worte des Herrn an Johannes auf Patmos⟩
München, 19./20. November 1915
–: Siehe: (denn kein Baum soll dich zerstreuen) *108
Seele im Raum *Vermutlich: Januar 1917*
Hier bin ich, hier bin ich, Entrungene 109
An die Musik *München, 11. und 12. Januar 1918*
Musik: Atem der Statuen. Vielleicht *111

AUS DEM NACHLASS DES GRAFEN C. W. *112
⟨Erste Reihe⟩ *In der Anordnung des Dichters*
Berg am Irchel, Ende November 1920 (abgeschlossen 30. Nov.)
⟨I⟩ Weißes Pferd – wie? oder Sturzbach ..? welches . 112
⟨II⟩ Vorhang, Schachbrett und der schlanke Henkel . 112
⟨III⟩ Mädchen, reift dich der Sommertag? 113
⟨IV⟩ Daß ich deiner dächte am Kamine? 114
⟨V⟩ Laß mich sanft in deinem Tagebuche 114
⟨VI⟩ War der Windstoß, der mir eben 117
⟨VII⟩ In Karnak wars. Wir waren hingeritten 118
⟨VIII⟩ Manchmal noch empfind ich völlig jenen 121

⟨IX⟩ Was nun wieder aus den reinen Scheiten 122
⟨X⟩ Wunderliches Wort: die Zeit vertreiben! 123

⟨Zweite Reihe⟩ *In zufälliger Folge*
Berg am Irchel, Frühling 1921 (Anfang März bis Mitte April)
⟨I⟩ Wie vor dem Einzug, wie in leeren Gemächern . . 123
⟨II⟩ Schmetterling, das meine und das ihre 124
⟨III⟩ Neue Sonne, Gefühl des Ermattens 124
⟨IV⟩ Du, die ich zeitig schon begann zu feiern 125
⟨V⟩ Heut sah ichs früh, das Graue an den Schläfen . . 125
⟨VI⟩ Dies überstanden haben, auch das Glück 126
⟨VII⟩ O erster Ruf wagrecht ins Jahr hinein 126
⟨VIII⟩ Was für Vorgefühle in dir schliefen 127
⟨IX⟩ Schöne Aglaja, Freundin meiner Gefühle
Vor 6. März 1921 128
⟨X⟩ Ich ging; ich wars, der das Verhängnis säte
Vor 6. März 1921 128
⟨XI⟩ Oft in dem Glasdach der verdeckten Beete 129

Laß dir, daß Kindheit war, diese namenlose
Berg am Irchel, Dezember 1920 . . . . *130
Solang du Selbstgeworfnes fängst, ist alles
Muzot, 31. Januar 1922 . . . . *132
⟨Kleiner Gedichtkreis mit der Vignette: In Laub
ausschlagende Leyer⟩ ⟨I-III⟩ *Muzot, 31. Januar 1922* . . *133
⟨I⟩ Über die Quelle geneigt 133
⟨II⟩ O wer die Leyer sich brach 133
⟨III⟩ Töpfer, nun tröste, treib 134
...Wann wird, wann wird, wann wird es genügen
Muzot, 1. Februar 1922 134
Sonett *Muzot, 2./5. Februar 1922*
O das Neue, Freunde, ist nicht dies *135
Gegen-Strophen *Vers 1-4: Venedig, Sommer 1912;*
das Übrige: Muzot, 9. Februar 1922
Oh, daß ihr hier, Frauen, einhergeht *136
Wir, in den ringenden Nächten *Muzot, 9. Februar 1922* . . . *138
Vasen-Bild (Toten-Mahl) *Muzot, zwischen 11. und 15. Februar 1922*
Sieh, wie unsre Schalen sich durchdringen 138

Manchen ist sie wie Wein, der das Glänzen des Glases
Muzot, etwa 23. Februar 1922 139
Neigung: wahrhaftes Wort! Daß wir *jede* empfänden
Muzot, um den 23. Februar 1922 . . . . *139
Der Reisende
20. Juni 1923, im Zug über den Lötschberg ins Wallis
Wie sind sie klein in der Landschaft, die beiden. *140
Imaginärer Lebenslauf *Schöneck, 15. September 1923*
Erst eine Kindheit, grenzenlos und ohne 142
Zwei Gedichte *(Für E. S.)* ⟨I-II⟩ *Schöneck, 16. September 1923*
⟨I⟩ Ex Voto
Welches, unter dein Bild, heft ich der Glieder, der kranken. *143
⟨II⟩ Tränenkrüglein
Andere fassen den Wein, andere fassen die Öle . 144
Wir sind nur Mund. Wer singt das ferne Herz
Schöneck, Ende September 1923 . . . . *144
Sieben Entwürfe aus dem Wallis oder Das kleine Weinjahr
⟨1-7⟩ *Muzot, November und Dezember 1923* *145
‹1› *Le souvenir de la neige* 145
‹2› Dumpfe Erde: wie hieß es, ihr jeden 145
‹3› Wie er spart, der Wein. Kaum glüht die Blüte . . . 146
‹4› So wie Jakob mit dem Engel rang 146
‹5› . . . Lächeln . . ., beinah Gesicht 147
‹6› Weinbergterrassen, wie Manuale 147
‹7› *Comme aux Saintes-Maries, là-bas* 148
Die Frucht *Muzot, Ende Januar 1924*
Das stieg zu ihr aus Erde, stieg und stieg 148
Das Füllhorn *Muzot, 11. Februar 1924*
Schwung und Form des gebendsten Gefäßes *149
Der Magier *Muzot, 12. Februar 1924*
Er ruft es an. Es schrickt zusamm und steht. *150
⟨Entwürfe aus zwei Winterabenden⟩ I-II
Muzot, Februar 1924 (Prélude und I. Reihe: zwischen 13. und 15. Februar, II. Reihe gegen den 20. Februar) *151
Prélude
Warum, auf einmal, seh ich die gerahmte 151

I. Nichts blieb so schön. Ich war damals zu klein . . . 151
Dies ist Besitz: daß uns vorüberflog 152
Alles ist mir lieb, die Sommersprossen 153
Nein, ich vergesse dich nicht 153
Daß ich die Früchte beschrieb 154
Entging ich je deinem frühen Bereich? 154
Auch dies ist möglich: zu sagen: Nein 155
II. Wie geschah es? Es gelang zu lieben 155
Oh so war es damals schon genossen 156
Irrlichter *Muzot, Mitte Februar 1924*
Wir haben einen alten Verkehr 156
Da dich das geflügelte Entzücken
Muzot, Mitte Februar 1924 157
Eros *Muzot, Mitte Februar 1924*
Masken! Masken! Daß man Eros blende *158
Vorfrühling *Muzot, gegen den 20. Februar 1924*
Härte schwand. Auf einmal legt sich Schonung 158
Vergänglichkeit *Muzot, gegen Ende Februar 1924*
Flugsand der Stunden. Leise fortwährende Schwindung 159
Götter schreiten vielleicht immer im gleichen Gewähren
Muzot, Ende März 1924 159
Ach, wie ihr heimlich vergeht!
Muzot, Ende Februar 1924 159
Schon kehrt der Saft aus jener Allgemeinheit
Muzot, Anfang März 1924 160
Spaziergang *Muzot, Anfang März 1924*
Schon ist mein Blick am Hügel, dem besonnten 161
Zum Gedächtnis an Götz von Seckendorf und Bernhard von der Marwitz / geschrieben für Joachim von Winterfeldt *Muzot, 4. April 1924*
Unangemessen traf der Wink des Geistes *161
Quellen, sie münden herauf *Muzot, Frühling 1924* 162
Frühling *Muzot, 2. Mai 1924*
Nicht so sehr der neue Schimmer tats 162
....Wie sich die gestern noch stummen
Muzot, zwischen 2. und 8. Mai 1924 163
Wasser berauschen das Land *Muzot, Anfang Mai 1924* . . . 163

Schon bricht das Glück, verhalten viel zu lang
Muzot, Mitte Mai 1924 163
Weißt du noch: fallende Sterne, die *Muzot, 1. Juni 1924* . 164
Wilder Rosenbusch *Muzot, 1. Juni 1924*
Wie steht er da vor den Verdunkelungen 164
Noch fast gleichgültig ist dieses Mit-dir-sein
Muzot, Anfang Juni 1924 165
An der sonngewohnten Straße, in dem
Muzot, Anfang Juni 1924 166
Mädchen ordnen dem lockigen *Muzot, Anfang Juni 1924* . 166
Heitres Geschenk von den kältern / Bergen
Muzot, 16. Juni 1924 167
Durch den sich Vögel werfen, ist nicht der
Muzot, 16. Juni 1924 167
Welt war in dem Antlitz der Geliebten
Ragaz, Mitte Juli 1924 . . . .*168
Im Kirchhof zu Ragaz Niedergeschriebenes I-IX
Zwischen 1. und 21. Juli 1924 . . . .*168
I. Falter, über die Kirchhof-Mauer
Ragaz, um den 1. Juli 1924 168
II. Toten-Mahl *Ragaz, 13. Juli 1924*
Unsere Türen schließen sehr fest 169
III. Kennst du das, daß durch das Laubwerk Scheine
Mitte Juli 1924 170
IV. Wir könnten wissen. Leider, wir vermeidens
Mitte Juli 1924 170
V. Unstete Waage des Lebens
Mitte Juli 1924 171
VI. So leise wie der Druck von deiner Hand
Mitte Juli 1924 171
VII. Das (nicht vorhandene) Kindergrab mit dem Ball
1-3 *Mitte Juli 1924*
1. Von diesen Kreuzen keins 172
2. Du warsts imstand und warfst ihn weit hinein . . 172
3. Wir werfen dieses Ding, das uns gehört 173
VIII. Das Spiel, da man sich an die Bäume stellt
Mitte Juli 1924 173

IX. Sterne, Schläfer und Geister
Muzot, Anfang August 1924 . . . . *174
Magie *Muzot, Anfang August 1924*
Aus unbeschreiblicher Verwandlung stammen 174
Nachthimmel und Sternenfall *Muzot, 11. oder 12. August 1924*
Der Himmel, groß, voll herrlicher Verhaltung 175
Nicht um-stoßen, was steht! *Muzot, Mitte August 1924* . . . 175
Da schwang die Schaukel durch den Schmerz –, doch siehe
Vers 1-2: 1923; das Übrige: 1924 . . . . *176
Garten-Nacht *Muzot, Ende September 1924*
Nebelnd schweben durch den Rosenbogen 176
Aus dem Umkreis: Nächte *Muzot, Ende September 1924*
Gestirne der Nacht, die ich erwachter gewahre 177
Handinneres *Muzot, um den 1. Oktober 1924*
Innres der Hand. Sohle, die nicht mehr geht *178
Aus dem Umkreis: Nächte *Muzot, 2. und 3. Oktober 1924*
Nacht. Oh du in Tiefe gelöstes *178
Schwerkraft *Muzot, 5. Oktober 1924*
Mitte, wie du aus allen *179
Gieb mir, oh Erde, den reinen *Muzot, 30. Oktober 1924* . . 179
Herbst *Muzot, Spätherbst 1924*
Oh hoher Baum des Schauns, der sich entlaubt 180
Drei Gedichte aus dem Umkreis: Spiegelungen I-III
Muzot, Anfang November 1924
I. O schöner Glanz des scheuen Spiegelbilds! 181
II. Immer wieder aus dem Spiegelglase 181
III. Ach, an ihr und ihrem Spiegelbilde 182
...Wenn aus des Kaufmanns Hand
Val-Mont, Ende November 1924 182
Ô Lacrimosa I-III *Paris, Mai oder Juni 1925* *182
I. Oh Tränenvolle, die, verhaltner Himmel 182
II. Nichts als ein Atemzug ist das Leere, und jenes . . 183
III. Aber die Winter! Oh diese heimliche 183
Ach, nicht getrennt sein *Paris, Sommer 1925* 184
Unaufhaltsam, ich will die Bahn vollenden
Paris, Sommer 1925 184
Jetzt wär es Zeit, daß Götter träten aus
Muzot, Mitte Oktober 1925 185

Rose, oh reiner Widerspruch, Lust
Im Testament vom 27. Oktober 1925 . . . . *185
Idol *Erste Zeile: Paris, Sommer 1925; das Ganze: Muzot, November 1925*
Gott oder Göttin des Katzenschlafs *185
Gong *Muzot, November 1925*
Nicht mehr für Ohren ...: Klang. *186
Von nahendem Regen fast zärtlich verdunkelter Garten
Vevey, 22. Mai 1926 187
Vollmacht *Muzot, Anfang Juni 1926*
Ach entzögen wir uns Zählern und Stundenschlägern . 187
Ankunft *Muzot, Anfang Juni 1926*
In einer Rose steht dein Bett, Geliebte. Dich selber . . 188

ZWEITER TEIL: WIDMUNGEN

An Karl von der Heydt *Meudon, 6. Januar 1906*
So will ich gehen, schauender und schlichter *191
Für Ernst Hardt *Meudon, Mitte Januar 1906*
Der süßen Ninon süßes leichtes Leben *192
⟨Gedichtkreis für Madeleine Broglie⟩ ⟨I-VI⟩
Wahrscheinlich: Paris, Juni 1906
⟨I⟩ Widmung
Vergangen nicht, verwandelt ist was war 193
⟨II⟩ ... Und sagen sie das Leben sei ein Traum 194
⟨III⟩ Fortgehn
Plötzliches Fortgehn: Draußensein im Grauen 195
⟨IV⟩ Ich hab mich nicht den Dichtern zugesellt 196
⟨V⟩ Der Engel
Wie ist der hülflos, der mit nichts als Worten 198
⟨VI⟩ Die Münze
Daß eine Münze, Fürstin, dein Profil 199
La Dame à la Licorne *Paris, 9. Juni 1906*
Frau und Erlauchte: sicher kränken wir *200
⟨Aus dem Gästebuch von Karl und Elisabeth von der Heydt⟩ ⟨I-II⟩
⟨I⟩ *Wer vermag es ein Haus zu bauen?*
Godesberg, 11. September 1905 . . . . *201

⟨II⟩ Kommendes ist nie ganz fern; Entflohnes
Godesberg, 31. August 1906 . . . . *202
Indem das Leben nimmt und giebt und nimmt
Berlin, November 1906 . . . . *202
⟨Für Frau Lili Schalk⟩ *Capri, Dezember 1906*
. . . Gesicht, mein Gesicht *203
Migliera *Capri, 16. Februar 1907*
Nun schließe Deine Augen. Daß wir nun *204
Die Marien-Vase *Capri, 18. Februar 1907*
Die Nische war ganz ohne Bild. Wir stellten *207
Gedicht *Vermutlich: Paris, 16. Oktober 1907*
Das war doch immer das: Geheul, Gehärm 207
⟨Fragment⟩ *Paris, 22. Oktober 1907*
Wie sich die warmen Blumen an das All 208
. . . . Ein junges Mädchen: das ist wie ein Schatz
Wahrscheinlich: Paris, Herbst 1907 . . . . *208
Ausblick von Capri *Vers 1–5: Paris, Oktober 1907; die Widmung: Breslau, 6. November 1907*
– Siehst du wie das Vorgebirge dort *208
Wie dunkeln und rauschen im Instrument
Baden bei Wien, 10. November 1907 . . . . *209
Für Lia Rosen *Wien, etwa 17. November 1907*
Wer weiß denn was wir werden? Daß wir sind *209
Vertrau den Büchern nicht zu sehr; sie sind
Venedig, um den 20. November 1907 209
⟨Für Alfred Walther Heymel⟩ *Dezember 1907*
Tage, wenn sie scheinbar uns entgleiten *210
⟨Für August und Hedda Sauer⟩
Oberneuland, 23. Dezember 1907
In dem Wiedersehn mit Kindheitsdingen *210
⟨Für Hugo Heller⟩ *Paris, Juni 1909*
Der Schicksale sind nicht viele: wenige große *210
⟨Für Frau Phia Rilke⟩ *Lautschin, Ende Juli 1911*
Laß dich nicht irren die Zeit: was ist nah, was ist fern? *211
Abend-Lied *Duino, Anfang Dezember 1911*
Welcher bist du, mein lieber Stern *211
⟨Für Lotte Pritzel⟩ *München, um den 2. Oktober 1913*
Hinschwindende ganz leicht, eh sie vergehen *212

Fünf Sonette I-V *Paris, 15. November 1913* *212
I. Nicht als ein neues: äußerstens als eins 212
II. Stimme im Dornbusch. Streife, wem sie gilt 213
III. Der Held ist eins. Im Helden ist Gewalt 213
IV. Außer dem Helden ist noch dies: der Kreis 214
V. Der Liebende wird selber nie genug 214
⟨Für Chlotilde von Derp⟩ *Paris, Jahreswende 1913/1914*
Einst war dies alles anders aufgeteilt *215
⟨An Benvenuta⟩ *Vermutlich: 26. Februar 1914, unterwegs von Paris nach Berlin*
Ach, wie Wind durchging ich die Gesträuche 216
⟨Gedichte für Lulu Albert-Lazard⟩ ⟨I-XV⟩ *217
⟨I⟩ Heimkehr: wohin? Da alle Arme schmerzen
Irschenhausen, 17. September 1914 217
⟨II⟩ Der Freundin *Irschenhausen, September 1914*
Da hängt in meinem ersten starken Turme 218
⟨III⟩ Über anderen Jahren
Irschenhausen, Mitte September 1914 218
⟨IV⟩ Sind wirs, Lulu, sind wirs? Oder grüßen
Irschenhausen, 21. September 1914 219
⟨V⟩ Laß mich nicht an deinen Lippen trinken
Irschenhausen, 21./22. September 1914 219
⟨VI⟩ Einmal noch kam zu dem Ausgesetzten
Irschenhausen, 22. September 1914 220
⟨VII⟩ Siehe, ich wußte es sind
Irschenhausen, 23. September 1914 220
⟨VIII⟩ O wie sind die Lauben unsrer Schmerzen
Irschenhausen, 23. September 1914 221
⟨IX⟩ Durch den plötzlich schönen Garten trägst du
Irschenhausen, 24. September 1914 222
⟨X⟩ Nächtens will ich mit dem Engel reden
Irschenhausen, 25. September 1914 223
⟨XI⟩ Aus der Trübe müder Überdrüsse
Irschenhausen, 29. September 1914 223
⟨XII⟩ Wie die Vögel, welche an den großen
München, 1. Oktober 1914 224
⟨XIII⟩ Endlich ist bei diesem Schaun und Tauchen
München, Oktober 1914 224

⟨XIV⟩ Für Lulu *München, 7. Oktober 1914*
Sieh, ich bin nicht, aber wenn ich wäre 224
⟨XV⟩ Weißt Du noch: auf Deinem Wiesenplatze
Berlin, 10. Dezember 1914 225
Herrn von Mosch
Berlin, 2. Dezember 1914
Noch weiß ich sie, die wunderliche Nacht *226
Oft bricht in eine leistende Entfaltung *Ende 1914* *226
Vorschläge zu einem Haus-Spruch *Ende 1914* *227
– 1914 – / In diesem Jahr, das stark war im Zerstören 227
Neunzehnhundertundvierzehn / bin ich erbaut 227
1914 / Wundert euch nicht, daß ich *doch* erstand . . 227
⟨Für Magda von Hattingberg⟩ *Vermutlich: Herbst 1915*
Erränge man's wie einst als Hingeknieter *228
Frage an den Gott
München, 29. November 1915
Hab ich nicht recht, daß ich sie langsam spanne *228
Des Gottes Antwort
München, 29. November 1915
Du Prüferin, du nimmst es so genau *229
Die Jugend haben –, oder Jugend geben
Wien, Januar 1916 . . . . *229
⟨Aus dem Gästebuch von Dr. Oskar Reichel⟩
Wien, 24. März 1916
Rühre einer die Welt: daß sie ihm stürze ins tiefe *230
⟨Für Frau Grete Weisgerber⟩ *19. Juli 1916*
Draußen Welten, Welt –, wieviel, wie vieles *230
Das Tauf-Gedicht *München, Anfang Oktober 1916*
Du auf der Schwelle. Heimischer und Gast *230
⟨Für Ruth Rilke⟩ *München, 12. Dezember 1916*
Was Kühnheit war in unserem Geschlecht *231
⟨Für Margarethe von Maydell⟩
München, Jahreswende 1916/1917
Da rauscht das Herz. Was stärkt, was unterbricht . . . *231
⟨An Alma Johanna Koenig⟩ *1916*
Kind, die Wälder sind es ja nicht 232

Kleine Gegengabe ins Gemüt der Schläferin
Böckel bei Bieren, 24. August 1917
Landschaft des Traumes. Tränensturz im Traum *234
⟨Vorschlag zu einem Haus-Spruch⟩
München, um den 24. Oktober 1918
Da vieles fiel, fing Zuversicht mich an *235
Für Lotte Bielitz *München, 23. Januar 1919*
Schwer ist zu Gott der Abstieg. Aber schau *235
Gott läßt sich nicht wie leichter Morgen leben
München, Mitte März 1919 . . . . *235
Für Fräulein Hedwig Zapf *München, Mai 1919*
Wir wenden uns an das, was uns nicht weiß *235
⟨Für Bernt von Heiseler⟩ *München, 3. Juni 1919*
Untergang und Überstehen: beides *236
Für Fräulein Elisabeth von Gonzenbach *Bern, 6. Juli 1919*
Schönheit war einst in tiefbemühten Zeiten *236
Da war nicht Krieg gemeint, da ich dies schrieb
Schweiz, Sommer 1919 . . . . *237
⟨Für Frau Gudi Nölke⟩ *Soglio, 21. September 1919*
Und Dürer zeichnete das »Große Glück« *237
Sonett *Zürich, 3. November 1919*
O wenn ein Herz, längst wohnend im Entwöhnen *237
⟨Für die *Freie Vereinigung Gleichgesinnter* in Luzern⟩
Luzern, 13. November 1919
Da blüht sie nun schon an die achtzehn Winter *238
Der Gast *Luzern, 13. November 1919*
Wer ist der Gast? *Ich* war's in *Ihrem* Kreis *238
Auf einem Lampenschirm ⟨1-4⟩
13. November 1919, unterwegs von Luzern nach Basel *239
‹1› Sei der Flamme, die hinter dem Schirme brennt . 239
‹2› Käm des Teufels Namen vor das Licht 239
‹3› Die Lampe ist wie das Jüngste Gericht 239
‹4› Die Lampe: ein strahlender Mittelpunkt 240
⟨Für die Vereinigung *Quodlibet* in Basel⟩
Basel, 14. November 1919
Die Freude, tief Erfahrenes zu bringen *240

⟨Für Hans Reinhart⟩ *Bern, 20. November 1919*
Theater will der Wirklichkeit nicht gleichen *240
⟨Für die Literarische Vereinigung in Winterthur⟩
Winterthur, 30. November 1919
Was du auch immer empfingst: des Momentes gedenke *241
Hier sei uns Alles Heimat: auch die Not
Ende November 1919 . . . . *241
⟨Für Maria von Hefner-Alteneck⟩
Zürich, um den 1. Dezember 1919
Es liebt ein Herz, daß es die *Welt* uns rühme *241
Wie ist doch alles weit ins Bild gerückt
Zürich, um den 4. Dezember 1919 . . . . *241
⟨Für Frau Theodora Von der Mühll⟩
Locarno, Dezember 1919
Wie doch im Wort die Flamme herrlich bleibt *242
⟨Für Frau Nanny Wunderly-Volkart⟩
Locarno, Anfang 1920
Stein will sich stärken / Werkzeug mag sich schärfen . *242
⟨Für Frau Theodora Von der Mühll⟩
Basel, um den 28. Februar 1920
Letztes ist nicht, daß man sich überwinde *242
⟨Für Hans Zesewitz⟩ *Schönenberg bei Pratteln, Mai 1920*
Daß wir, was wir erfahren, rein gebrauchten *243
⟨Für Baladine⟩ *Bern, 30. August 1920*
Fülle ist nicht, daß sie uns betrübe *243
Nike *Berg am Irchel, 12. Dezember 1920*
Der Sieger trug sie. War sie schwer? Sie schwingt *243
⟨Für Fräulein Nora Nikisch⟩
Berg am Irchel, um Weihnachten 1920
Wer aber weiß von uns? Nicht Baum, noch Sterne . . . *244
⟨Für Fritz Adolf Hünich⟩
Berg am Irchel, zu Weihnachten 1920
Aufstehn war Sagen damals. Schlafengehn *244
Haï-Kaï *Berg am Irchel, 25. Dezember 1920*
Kleine Motten taumeln schauernd quer aus dem Buchs *245
⟨Für Pfarrer W. Becker⟩ *Berg am Irchel, 5. März 1921*
Daß Demut je in Stolzsein überschlüge *245

⟨Für René d'Harnoncourt⟩ *Berg am Irchel, Mitte März 1921*
Wenn es ein Herz zu jener Stille bringt *245
⟨Das Kranzgedicht für Lo Sander⟩
Berg am Irchel, zweite Hälfte März 1921
So oft du auch die Blumen der vertrauten *245
Baudelaire *Berg am Irchel, zum 14. April 1921*
Der Dichter einzig hat die Welt geeinigt *246
⟨Für Baladine⟩ *Muzot, 13. Oktober 1921*
Der Gram ist schweres Erdreich. Darin *247
⟨Für Francisca Stöcklin⟩ *Muzot, 16. November 1921*
Wo so viel stilles inneres Ereignen *247
Für Werner Reinhart *Muzot, 15. Dezember 1921*
Die Erde ist noch immer überschwemmt *248
⟨Für Leonie Zacharias⟩ *Muzot, 20. Dezember 1921*
Oh sage, Dichter, was du tust? – Ich rühme *249
Ach in den Tagen, da ich noch ein Tännlein
Muzot, Ende Januar 1922 . . . . *249
⟨Für Fritz Adolf Hünich⟩ *Muzot, 28. Januar 1922*
Ich komme mir leicht verstorben vor *250
Neigung: wahrhaftes Wort. Daß wir *jede* empfänden
Muzot, nach Mitte Februar 1922 . . . . *250
⟨In das Gästebuch auf Château de Muzot⟩
Muzot, Ende April 1922
In diesem Haus der Blonay, de la Tour *251
Odette R. ... *Muzot, 21. Dezember 1922*
Tränen, die innigsten, *steigen*! *251
⟨Für Max Nußbaum⟩ *Muzot, 22. Dezember 1922*
Leben und *Tod*: sie sind im Kerne Eins *252
⟨Für Edmund von Freyhold⟩
Muzot, Ostersonntag, 1. April 1923
Wird erst die Erde österlich *252
⟨Für Prinzessin Marie Therese von Thurn und Taxis⟩
Muzot, um den 20. Mai 1923
Wir sagen Reinheit und wir sagen Rose *252
⟨Aus dem Gästebuch der ›Fluh‹⟩
Maur am Greifensee, Mitte Juni 1923
Wieviel Weite, wieviel Wandlung *253

⟨Für Frau Agnes Renold⟩ *Schöneck, Ende September 1923*
Wir sind nur Mund. Wer singt das ferne Herz *253
Zueignung an M. . . . *Muzot, 6. und 8. November 1923*
Schaukel des Herzens. O sichere, an welchem unsichtbaren *254
Für Max Picard *Muzot, November 1923*
Da stehen wir mit Spiegeln *255
Für *Nike / Weihnachten 1923. Vers 1-11: 31. Januar 1922; Vers 12-20: vor Weihnachten 1923, Muzot*
Alle die Stimmen der Bäche *256
Geschrieben für Frau Helene Burckhardt *Muzot, 22. Dezember 1923*
Weiß die Natur noch den Ruck *257
⟨Für Frau Fanette Clavel⟩ *Muzot, 23. Januar 1924*
Schweigen. Wer inniger schwieg *258
Für Robert Faesi und Frau Jenny Faesi *Muzot, 24. Januar 1924*
Wo sich langsam aus dem Schon-Vergessen *258
Für Hans Carossa *Muzot, 7. Februar 1924*
Auch noch Verlieren ist *unser*; und selbst das Vergessen *259
Für Gertrud Ouckama Knoop *Muzot, 12. Februar 1924*
. . . Erfahren in den flutenden Verkehren *259
⟨Für Witold Hulewicz⟩ *Muzot, 15. Februar 1924*
Glücklich, die wissen, daß hinter allen *259
Für Frau Gertrud von Mumm *Muzot, im Mai 1924*
Wer begreift, warum ihn, auserlesen *260
⟨Für Frau Lisa Heise⟩ *Muzot, 7. Mai 1924*
Die Blume sein, die sich vom steten Stoße 260
⟨Für Hellmuth Freiherrn Lucius von Stoedten⟩ *Muzot, 4. Juni 1924*
Wie die Natur die Wesen überläßt *261
⟨Für Charlie Wunderly⟩ *Meilen, 24. Juli 1924*
Daß uns das Verbundene verrate *261
Musik *Muzot, 11. August 1924*
Wüßte ich für wen ich spiele, ach! *262
⟨Für Hermann Haller⟩ *Muzot, 12. August 1924*
Unser ist das Wunder vom geballten *263
Valangin *Muzot, um den 20. August 1924*

Die vier Kissen der vier Klöpplerinnen *263
Für Fräulein Eva Schreier *Muzot, 18. September 1924*
Es muß wohl sein, daß jugendlicher Schwung *265
Für Fräulein Marga Wertheimer *Muzot, 5. Oktober 1924*
Was unser Geist der Wirrnis abgewinnt *265
⟨Für Thankmar Freiherrn von Münchhausen⟩
Paris, Mitte Februar 1925
. . . . Antwort zu geben jedem, dem geringsten *266
Für Frau Johanna von Kunesch *Muzot, 10. Dezember 1925*
Die Jahre gehn . . . Und doch ist's wie im Zug *266
Musik *Muzot, 18. Dezember 1925*
Die, welche schläft . . . . Um bei dem reinen Wecken . . *266
Wie sollte so ein Buch nicht bleiben wollen
Val-Mont, gegen Mitte Februar 1926 . . . . *268
Eine Folge zur *»Rosenschale«* *Val-Mont, 15. Februar 1926*
Reich war von ihnen der Raum, immer voller und sätter *268
Für Veronika Erdmann *Val-Mont, 10. März 1926*
Daß solcher Auftrag *unser* Auftrag werde *269
Spiele *Val-Mont, Anfang März 1926*
Hier ist ein Spiel von Frag und Antwort, das *269
⟨Für Frau P. Verrijn-Stuart⟩ *Val-Mont, um den 1. Mai 1926*
Wer kann Amber schenken! Wem gehört er? *270
⟨Für Herrn und Frau Verrijn-Stuart⟩ *Val-Mont, 1. Mai 1926*
Bruder Körper ist arm . . . : da heißt es, reich sein für ihn *271
Elegie / *an Marina Zwetajewa-Efron Muzot, 9. Juni 1926*
O die Verluste ins All, Marina, die stürzenden Sterne! . *271
⟨Die Wasser von Ragaz⟩ *Ragaz, Ende Juli 1926*
Welcher gelegene Ort: sich an den Quellen begegnen . *274
Die Weide von Salenegg *Ragaz, 6. August 1926*
Einstens pflanzten sie die Wappen-Weide *274
Geschrieben für Karl Grafen Lanckoroński
Ragaz, 10. August 1926
»Nicht Geist, nicht Inbrunst wollen wir entbehren« *276
Wenn Lesen sich auch da als nicht bequem erweist
Ragaz, um den 25. August 1926 . . . . *278
Für Fräulein Alice Bürer *Ragaz, 27. August 1926*
Wie waren Sie im Recht, dem Wunsche nachzugeben . *278

Briefwechsel in Gedichten mit Erika Mitterer . . . *279
Erster Brief von Erika Mitterer *Wien, Mai 1924*
Siehe, das Buch schlägt sich auf! O Du großer Erlöster 279
Du warst in mir. Da nahm Dich einer her 279
Erste Antwort *Poststempel: Muzot, 3. Juni 1924*
Für Erika Mitterer *Muzot, 3. Juni 1924*
Daß Du bist genügt. Ob ich nun wäre 280
Zweiter Brief von Erika Mitterer *Wien, 5. Juni 1924*
Ernster war mir nie das Glück gewogen 281
An Melitta
Du hast aus jenem Sein dich mir entzogen 282
Zweite Antwort *Poststempel: Muzot, 18. Juni 1924*
Für E. M.
Vorentwurf: Muzot, zwischen 4. und 12. Juni 1924, Seite 487 f. dieses Bandes; Entwurf: »Am Abend des 17. Juni 1924«, Muzot
Ach, wie beschäftigt wir sind 282
Dritter Brief von Erika Mitterer
Sag, ist es recht, wenn ich nun nicht mehr bange
25. Juni 1924 284
Sehr selten dämmert mir ein Ahnen auf
26. Juni 1924 285
Laß mich Weihrauch sein in Deinem Dom 285
Vierter Brief von Erika Mitterer *4. Juli 1924*
O bilde mich wie einen Klumpen Ton 285
Doch willst Du, daß ich sei, so wisse: ganz 286
Dritte Antwort *Poststempel: 1. Juli 1924, Ragaz*
An E. M.
Warum vergessen? Sag, wie Du mich sahst
Ragaz, 1. Juli 1924 286
Du »Kamm auf meinen Wellen« . . . : Kämme schäumen
Ragaz, 1. Juli 1924 287
Fünfter Brief von Erika Mitterer *9. Juli 1924*
Wenn ich ermüde, bin ich ganz verloren 287
Du siehst, mir sind die Laute neu 288
Vierte Antwort *Poststempel: Ragaz, 5. Juli 1924*
Die Liebenden I-III
I. Bist du's? Oh sei's! *Ragaz, 4./5. Juli 1924* 288

II. Spielt mit Spiegeln der Gott? *Ragaz, 4./5. Juli 1924* 289
III. Ach, wie bist du dennoch, Wunderbare
Ragaz, 4./5. Juli 1924 289
Dauer der Kindheit
Lange Nachmittage der Kindheit . . . ., immer noch nicht
Ragaz, 4. oder 5. Juli 1924 290
Für E.M.
Vertraust Du so? Nicht meine Demut nur
Ragaz, 1./4. Juli 1924 291
Für Heide
Sieh mich nicht als Stetes und Erbautes
Ragaz, 1./4. Juli 1924 292
Sechster Brief von Erika Mitterer
Ich will jetzt schweigen, wie die Wiese, die 292
Komm nicht zu stark. Die einmal sehr Verwöhnte . . 293
Fünfte Antwort *Poststempel: Ragaz, 12. Juli 1924*
Die Liebenden IV-VIII *Ragaz, 5., 6., 7. Juli 1924*
IV. Wieviel Abschied ward uns beigebracht 293
V. Etwas vom Munde des Gotts 294
VI. Wie Kinder, wenn sie genügend versteckt sind im Spiel 294
VII. Was der Mann mitbrächte an Habgier 295
VIII. Auf der Flucht ins Unsichtbare 295
Für Erika *Ragaz, 12. Juli 1924*
Dich, *Heide*, formen?... Und nach welchem Bild 296
Und womit willst Du Glück und Leid ermessen
Ragaz, 12. Juli 1924 296
Dein Laut klingt auf wie ein Schritt
Ragaz, 12. Juli 1924 296
Siebenter Brief von Erika Mitterer *Salzerbad, Mitte Juli 1924*
Warum schützt Du mich nicht 297
Warum ist so viel andres in der Welt 297
Sechste Antwort *Poststempel: Ragaz, 22. Juli 1924*
Nein, Du sollst mir nicht verfallen sein
Ragaz, 12. Juli 1924 298
Laß uns, *Heide*, wie die Weisen reden
Ragaz, 12. Juli 1924 298

(Wär es möglich, und Du gingest neben
Ragaz, 12. Juli 1924 299
Die Liebenden *Ragaz, 21./22. Juli 1924*
Kaum wie zu dem Zweiten, wie zum Dritten 299
Für Erika 1-7 *Ragaz, 21. und 22. Juli 1924*
1. So schweige nun. Auch ich will schweigen, denn . . 300
2. Ob ich regnen kann, ich weiß es nicht 300
3. Stille, wehende Wiese 301
4. Ja: *jedes Bild ist Mauer.* Laß uns ohne 301
5. *Vielleicht vom Abendsonnenschein belebt* 302
6. Daß uns das Sternbild nicht fehl 302
7. (Daß sie Dir einmal entgelten 303
Achter Brief von Erika Mitterer *24. Juli 1924*
... Die Sterne aber, – sie sind fern genug 303
Wenn ich mich gleich bewahre 303
Siebente Antwort *Poststempel: Muzot, 7. August 1924*
Für Erika 1-9
1. Du »einig Weiß«, ich mag Dich nicht zerspalten
Ende Juli 1924 304
2. Es kann wohl *ein so fernes Ziel erreichen*
Ende Juli 1924 304
3. Du, die mir duftet: süß *Ende Juli 1924* 305
4. Warst Du's, die ich im starken Traum umfing
Ende Juli 1924 305
5. Könnt es sein! Die Freundin macht die Reise
Ende Juli 1924 305
6. Was hilft es uns, daß ich den Bogen spanne
Muzot, etwa 4. August 1924 306
7. Halb ruf ich Dich, halb halt ich Dich von mir
Muzot, etwa 4. August 1924 306
8. Denk, es wäre alles anders, als
Muzot, etwa 4. August 1924 307
9. Daß ich mich im Grauen Deiner Nächte
Muzot, 7. August 1924 307
Achte Antwort *Poststempel: Muzot, 7. August 1924*
Lied / *für die junge Freundin Muzot, 7. August 1924*
Übersetz mir den Rosenduft 308

Neunte Antwort *Poststempel: Muzot, 18. August 1924*
Für Erika 1-2
1. Ich halts in ruhigen Händen und ich wäge
Muzot, 13. August 1924 309
2. Keine Stürme sollst Du wecken, keine!
Muzot, 13. August 1924 309
Über dem Bildnis *Muzot, 14. August 1924*
Deine Dichteraugen überwiegen 310
Neunter Brief von Erika Mitterer *Zu Weihnachten 1924*
Da trat das Leben vor mich hin und fragte 311
Zehnte Antwort *Poststempel: Val-Mont, 2. Januar 1925*
Wie scheinst Du mir als Dichterin vermehrt
Val-Mont, 1. Januar 1925 311
Zehnter Brief von Erika Mitterer *September 1925*
Ich will mein Herz mit beiden Händen halten 312
Elfte Antwort *Poststempel: Muzot, 30. Oktober 1925*
An Erika I-IV
I. Oh Herz, oh Stern: vor oder quer geschoben
Muzot, 27. Oktober 1925 313
II. Dies nur als Antwort. Übertöns
Muzot, 27. Oktober 1925 315
III. Wie aber mutet *jetzt* Dich Zeit an, Du
Muzot, 28. Oktober 1925 315
IV. Wenn draußen jetzt der größre Sturm sich stellt
Muzot, 30. Oktober 1925 316
Zwölfte Antwort *Ausgehändigt: Muzot, 21. November 1925*
Bereites Herz: und wenn ich Dich belüde
Muzot, 17. November 1925 317
Elfter Brief von Erika Mitterer *Füssen, 19. August 1926*
Nun aber: verzeih 317
Dreizehnte Antwort *Poststempel: Ragaz, 24. August 1926*
Für Erika / *zum Feste der Rühmung* *Ragaz, 24. August 1926*
Taube, die draußen blieb, außer dem Taubenschlag . . 318

DRITTER TEIL: ENTWÜRFE

* Der Anfänger *Vermutlich: Meudon, Frühjahr 1906*
Du Freundlicher, der mich zu allem führte *323
* Die Menschen gehn. Die Ferne flieht und fließt
Vermutlich: Winter 1905/1906, Meudon *324
* Es ist ganz stille. Aufrecht steht der Duft
Vermutlich: Herbst 1905, Meudon *324
Ehe *Meudon, Frühjahr 1906*
Sie ist traurig, lautlos und allein 324
Tagelied *Paris, Juni 1906*
Jetzt kommen wieder die Pläne 325
Vom verlorenen Sohn *Paris, Juni 1906*
Ich habe, König, oft vor Dir gespielt *326
Das Tal *Paris, um den 1. Juli 1906*
Bei Tag ist das ein großer Unterschied 329
Die Heiligen *Paris, Sommer 1906*
Die Engel stehn, die großen Engel stehn 330
⟨Capreser Aufzeichnungen⟩ ⟨*Winter 1906/1907*⟩ *330
Wie, wenn ich jetzt aus diesen Einsamkeiten
Capri, gegen Mitte Dezember 1906 330
Da wechselt um die alten Inselränder
Capri, 15. Dezember 1906 331
Noch ruf ich nicht. Die Nacht ist lang und kühl
Capri, nach Mitte Dezember 1906 332
Wer könnte einsam leben und nicht dies
Capri, nach Mitte Dezember 1906 332
Täglich stehst du mir steil vor dem Herzen
Capri, Ende Dezember 1906 333
⟨*Spätere Variante*⟩ ⟨*1907?*⟩
. . . . denn was soll mir die Zahl 336
Und doch an jedem Morgen aufzustehn
Capri, Ende Dezember 1906 336
So viele Dinge liegen aufgerissen
Capri, Ende Dezember 1906 338
Wald meines Herzens, der sich bei dem Feuer
Capri, Anfang Januar 1907 339
* *La tentation c'est à refaire Capri, 25. Januar 1907* 339

Jetzt gehn die Lüfte manchesmal als trügen
Capri, Anfang Februar 1907 340
Kore *Capri, Mitte Februar 1907*
Kore, wie sehnst du dich so *340
Was machte sie einander gleichen
Capri, nach Mitte Februar 1907 . . . . *341
Durchscheinendes Dunkel schwankt im Wind
Capri, Mitte März 1907 341
* *Die Kuppeln der Kalifen-Gräber*
Capri, 18. März 1907
Der ganze Raum wird Frucht um diese Kerne 342
Werd ich vergessen? Und wenn irgendwas
Capri, Mitte März 1907 342
Laß einen Tag, der zögert vor dem Regen
Capri, Anfang April 1907 343
Marionetten-Theater *Paris, 20. Juli 1907*
Hinter Stäben, wie Tiere 343
* Bildnis *Paris, 1. August 1907*
Daß von dem verzichtenden Gesichte *345
⟨Dame vor dem Spiegel⟩ *Paris, Anfang August 1907*
Blasse Dame vor den blinden Tiefen *346
Nein, ich will nicht, daß man mich zerstört
Paris, Anfang August 1907 . . . . *346
* – als wäre meine schwere / Kindheit *Paris, 3./5. August 1907* 347
⟨Sankt Georg⟩ *Paris, Anfang August 1907*
Du aber alles erwartende einsame Reine *347
Die Getrennten *Paris, Mitte August 1907*
Mehr als Verlorene; mir mehr als tot 349
* ⟨Der Einsame⟩ *Paris, Mitte August 1907*
Nein, ein Turm soll sein aus meinem Herzen *349
⟨Aus dem Kathedralen-Kreis:⟩ ⟨Notre-Dame-de-Paris⟩
⟨I-II⟩
⟨I⟩ Vor Zeiten, einst, ein Herz gewesen sein
Paris, Mitte August 1907 350
⟨II⟩ Fühlst du nicht wie wir uns unbegrenzter
Paris, Mitte August 1907 351
Uns verwirrt es, die wir seiend heißen
Paris, nach Mitte August 1907 352

⟨Eine von den Alten⟩
Paris, nach Mitte August 1907
Ihr Verlorenen: wie ihr verlockt *352
⟨Die Irren in der Chartreuse de Champmol zu Dijon⟩
Paris, Ende August 1907
Das kommt und geht an dir, von solchen Leidern . . . *353
Siehe der Dichter: ihn trug das Geschaute
Paris, Ende August 1907 353
Immer noch und wie am ersten Tage
Paris, Anfang September 1907 354
Mit Augen die durch in die Bücher schauen
Paris, September 1907 354
Herbst-Abend *Paris, Ende September 1907*
Wind aus dem Mond 354
* Alle Fahnen sind höher hinaufgehalten
Paris, um den 1. Oktober 1907 355
Und im Herbst der welkenden Façaden
Paris, Anfang Oktober 1907 355
Wenn das Gefühl einer der fernen Städte
Paris, Anfang Oktober 1907 355
Sterne hinter Oliven
Herbst 1907, Paris, oder Frühling 1908, Capri
Geliebter, den so vieles irre macht 356
Griechisches Liebesgespräch
Herbst 1907, Paris, oder Frühling 1908, Capri
Was ich schon früh als Geliebter erlernte 356
* Don Juans Auswahl
Paris, Frühsommer 1908
Und der Engel trat ihn an: bereite *357
Die Karyatiden *Paris, Frühsommer 1908*
In dieser Luft, die glatt war von Gymnasten 358
Der kranke Knabe *Paris, Frühsommer 1908*
Durch eine leise Wendung in den Kissen 358
» . . . .*Mais quelle sera la vie d'une jeune fille boiteuse?* . . . «
Paris, Sommer 1908 (vor dem 2. August)
Wer wird sie sein, wenn einmal das Gebrechen 359
Aus den Nachtwachen der Schwester Godelieve
Paris, Sommer 1908 (vor dem 2. August)
In dieser Nacht starb ihr ein alter Mann 360

Der Ursprung der Chimäre
Paris, Sommer 1908 (vor dem 2. August)
Der Engel jüngster, als sein übersüßer 361
Wie in den Bildern alter Almanache
Paris, Anfang Dezember 1908 362
Fühlst du noch, wie wir allein in Straßen
Paris, Frühsommer 1909 362
Vergiß, vergiß und laß uns jetzt nur dies
Paris, Frühsommer 1909 362
Sag weißt du Liebesnächte? Treiben nicht
Paris, Sommer 1909 363
.... diese weichen / Nächte
Paris, Sommer 1909 363
Ach, wie reut es mich jetzt des kleinsten Verweises
Paris, Mitte Juli 1909 363
⟨Perseus⟩ *Paris, Sommer 1909*
Sohn des gefallenen Goldes, Heimlicherzeugter 364
Bilden die Nächte sich nicht aus dem schmerzlichen Raum
Paris, Sommer 1909 364
Immer wieder an derselben seichten *Paris, Sommer 1909* 364
Welche Wiesen duften deine Hände? *Paris, Sommer 1909* 365
Du duftest aus dir hinaus *Paris, Sommer 1909* 365
* Und alle die dort gehen, gehn aus Gold *Paris, Sommer 1909* 365
* Auch noch das Entzücken wie ein Ding *Paris, Sommer 1909* 366
Daß aus Aufsteigendem und Wiederfall *Paris, Sommer 1909* 366
* So als verhielte sie an allen Stellen *Paris, Sommer 1909* . . 366
* Vogelabflug oder Absprung von Wind *Paris, Sommer 1909* 366
Bestürzt fast ward er ihres Lächelns inne *Paris, Sommer 1909* 366
In meine abgenutzten Hände, Herr *Paris, Sommer 1909*. . 367
Ach in der Kindheit, Gott: wie warst du leicht
Paris, Sommer 1909 367
⟨David⟩ *Paris, Sommer 1909*
Ach daß der König mich wieder vor sich beföhle 369
Oh du bist schön. Wenn auch nicht mir *Paris, Sommer 1909* 370
⟨Schwangere⟩ *Paris, Sommer 1909*
Wehtag, da sie heulend in dem Hause 371
Wehtag, der wie eine Wunde klafft 371
Langsam ihre treibende Gestalt 371

Wie dürfte denn ein Engel, Herr, in dies *Paris, Sommer 1909* 372
Dein Herz sei wie ein Nest im Unerreichten
Paris, Hochsommer 1909 372
* ⟨Judith⟩ *Paris, Sommer 1909*
Und endete um ihres Mutes willen 372
* .... wo die Galioten *Paris, Sommer 1909* 373
* Nüchterne Blumen vor Grün, Gefühle der Frühe
Paris, Sommer 1909 373
* und eine Seele / durch die der Morgen scheint
Paris, Sommer 1909 373
Der schöne Wind geht eitel durch den Hain
Paris, Mitte September 1909 . . . . *374
* Scharfer Burgbruch, alter Unterkiefer
Les Baux, um den 1. Oktober 1909 374
* - - - - - - -Tauben tauchen *Paris, Ende 1909* 374
* Und in der Dichte der Brust *Um den 1. Februar 1910* 374
Sieh, Liebende: sie kommen einzeln fast
Rom, Ende März 1910 374
Ach zwischen mir und diesem Vogellaut
Rom, Ende März 1910 375
Dasein, Beschränkung, was sein und was nicht?
Rom, um den 1. April 1910 375
Ach so ungewiß und endlos ohne
Rom, um den 1. April 1910 376
* Fragment *Rom, um den 1. April 1910*
Und seine Lider trugen wie ein Mund 376
Florindo: Richter derer, die sich nicht *Rom, April 1910* . *376
* O Kreuzweg meines Munds, o Lippenbinde
Paris, Frühsommer 1910 377
Ein rarbegangner Pfad, der zwischen Stellen Heide
Janowitz (Böhmen), Ende August 1910 377
Vom Wegrand ruht der Blick der blauen Rade
Janowitz (Böhmen), Ende August 1910 377
Da ward ein solcher Vorrat Königseins
Auf dem Nil, 10. Januar 1911 . . . . *378
Euch könnt ich Freund sein, dunkle Jünglinge, den⟨e⟩n
Paris, April 1911 378
Und der Letzte geht vielleicht vorüber
Paris, Frühjahr 1911 378

So wie eine Türe, die nicht zubleibt
Paris, Frühjahr 1911 379
Und wo sich aus dem übervollen Blocke
Paris, Frühjahr 1911 379
Ach, ach liegt in der Luft
Paris, Frühsommer 1911 379
Sieh, der Gott hat sich zu mir entschlossen
Paris, Frühsommer 1911 380
An allen Dingen fühlt sich neu die Frühe
Paris, Frühsommer 1911 .... *380
Schmerz-Bringerin immer noch geh ich verhüllter
Paris, Frühsommer 1909 ? oder 1911 380
Fragment einer Auferstehung *Paris, 24. oder 25. Juni 1911*
Der Engel stemmt mit den Trompetenstößen 380
* Und zieht mich nach sich wie ein ungern Toter
Paris, etwa 25. Juni 1911 381
⟨An Marthe Hennebert⟩ *Paris, 26. oder 27. Juni 1911*
Wenn endlich Drang und Stumpfheit sich entzwein .. 381
* In dieser Welt, wo Unrecht so geschieht
Paris, um den 1. Juli 1911 383
⟨An Marthe Hennebert⟩ *Paris, Anfang Juli 1911*
Deine Seele sing ich, die an mir erstandene 383
* Der Hund der die Alraune zog / vom Schrei
Paris, Anfang Oktober 1911 .... *384
* ..... und keiner weiß, wozu *Duino, Ende Oktober 1911* ... *384
* Pietà in der Cathedrale zu Aquileja
Duino, um den 1. November 1911
... und wurdest groß *384
* Fühlend Götter, die sich nahe rühren
Duino, Anfang Dezember 1911 385
⟨Fragment einer Elegie⟩ *Duino, Ende Januar 1912*
Soll ich die Städte rühmen, die überlebenden 385
* und schwenktest / Taubenflüge *Duino, Ende Januar 1912* .. 386
* Blicke hielten mich hin, Sterne: ich sollte nicht merken
Duino, um den 1. Februar 1912 .... *387
Ach wie du ausholst, Vogel *Duino, Frühjahr 1912* 387
O die Kurven meiner Sehnsucht durch das Weltall
Venedig, Mitte Juli 1912 387
Das Kind / auf zu großem Gesicht *Venedig, Mitte Juli 1912* *387

* und das offne Glück *Venedig, um den 1. August 1912* 388
⟨An die Erwartete⟩ *Toledo, November 1912*
. . . . . komm wann du sollst. Dies alles wird durch mich 388
Ich Wissender: oh der ich eingeweiht
Ronda, um den 1. Januar 1913 389
* Ihm geht das nah, was nirgend sich bezieht
Ronda, zwischen 6. und 14. Januar 1913 390
(Auftrieb) / . . . und wir staunen unbeschränkt
Ronda, Mitte Januar 1913 . . . . *390
* Daß ich, entartet meinem Tod, zuletzt
Ronda, Januar 1913 390
Die weißen Häuser hin ein Überfließen
Ronda, Februar 1913 391
Da rauscht der Bach und dich, (der du ihn hörst)
Ronda, Februar 1913 391
Wir wissen nicht, was wir verbringen: siehe
Paris, um den 1. März 1913 391
Lange mußt du leiden, kennend nicht was
Paris, März 1913 391
Was könnte dein Lächeln mir was mir die Nacht nicht
Paris, März 1913 . . . . *392
Wehe ein Sterblicher, weh, in Sehnsucht und Hast
Paris, März 1913 392
Weißt du nicht, wird der Rotdorn bald
Paris, März 1913 392
* Narziß *Paris, April 1913*
Jetzt nimmt sichs dort zusammen wie im Traum *393
Wer verzichtet, jenen Gram zu kennen
Paris, Frühjahr 1913. Vers 1-5, 7-8: März; das Ganze: April 393
Staune, siehe, wie keines *Paris, Mai 1913* 394
* Die ich als Lehrling verließ, die versuchten Saiten
Paris, Mai 1913 395
Nun wachen wir mit den Erinnerungen *Paris, Mai 1913* . . 395
Dich aufdenkend wird mein Wesen erglühter
Paris, Mai 1913 395
Was, Geliebte, bist / du nicht eine⟨r⟩ *Paris, Mai 1913* . . . 395
* Daß du mir schöne, Dunkles spiegelnde Quelle
Paris, Mai 1913 396

⟨Kopf Amenophis IV. in Berlin⟩
Hochsommer oder Herbst 1913
Wie junge Wiesen, blumig, einen Abhang 396
Wie das Gestirn, der Mond, erhaben, voll Anlaß
Herbst 1913 397
Wer sagt, daß, wenn ich an ein Fenster träte *Herbst 1913* 397
* Hingestellte, wo die starke Fahrt *Herbst 1913* 398
Verständigt mit abnehmender Natur *Herbst 1913* 398
O Herz, vom Leben langsam abgeschnürt *Herbst 1913* .. 399
Daß nicht dieses länger vor mir sei
Paris, um den 1. November 1913 400
Wer den Geist der fernsten Freuden hatte
Paris, Herbst 1913 401
* Öfter, fühlend wie (die) unerschöpften
Paris, November 1913 401
* Winterliche Stanzen ⟨*Entwurf zur Fortsetzung*⟩
Paris, Ende 1913 oder München, Herbst 1914
Drum sei dem winterlichen Zimmer gut *401
⟨Aus den Entwürfen der *Fünf Sonette* für Grete Gulbransson⟩
Paris, 15. November 1913 .... *403
* Nicht Starke sind und Schwache, sondern nur 403
* Ein Winken auf der traurigen Station 403
Das Elend hat ja nie auf mir bestanden
Paris, November 1913 403
O daß ich doch, wenn du das Aug erhobst
Paris, November 1913 405
⟨Aus den Gedichten an die Nacht⟩ ⟨1⟩ *Paris, November 1913*
‹1› Ist dort nicht Lächeln? Siehe, steht dort nicht.... *405
Tränen, Tränen, die aus mir brechen
Paris, Spätherbst 1913 406
⟨Aus den Gedichten an die Nacht⟩ ⟨2-7⟩
‹2› An das Stillende hinaufgekehrt *Paris, Ende 1913* ... 407
‹3› Warum überredet uns der Tag *Paris, Ende 1913* .. 407
‹4› ⟨An den Engel⟩ *Paris, Jahreswende 1913/1914*
Warte meine Wahl nicht ab, verlange 407
‹5› Wie hinhielt ich dies Antlitz, daß sein Gefühl
Paris, Jahreswende 1913/1914 408

‹6› Wenn ich so an deinem Antlitz zehre
Paris, Jahreswende 1913/1914 . . . . *408
‹7› Nun erst, Nachtstunde, bin ich ohne Angst
Paris, Jahreswende 1913/1914 408
⟨Zu der Zeichnung, John Keats im Tode darstellend⟩
Paris, Ende Januar 1914
Vom Zeichner dringend hingeballter Schatten *409
Stimme eines Armen an der Hand des Engels
Paris, Winter 1913/1914
Mitte im Gerichte 409
Liebe Maria, dein Leiden *Paris, Winter 1913/1914* *410
Guter Tag. Da prüft man noch: was bringt er?
Paris, Winter 1913/1914 411
O Leben Leben, wunderliche Zeit *Paris, Winter 1913/1914* 411
Die Getrennten *Wahrscheinlich: Winter 1913/1914, Paris*
Immer noch verlieren die Getrennten 412
Leicht verführt sich der Gott zur Umarmung. Ihn triebe
Paris, Winter 1913/1914 413
In sich blätternder Hain *Paris, Winter 1913/1914* 413
Chor *Paris, Winter 1913/1914*
Wo soll ich hin 414
Ritter in der Hölle *Paris, Winter 1913/1914*
Sein Leben war.... wer sagte, was es war? 414
Regenbogen *Chantilly, Mitte April 1914*
Aus geducktem Wetterunterstand 415
Dich zu fühlen bin ich aus den leichten *April 1914* 416
* Hassend nach dem Augenmaß *Frühsommer 1914* 416
Aus unvordenklichem Greis *Paris, Frühsommer 1914* 416
Siehe das leichte Insekt, wie es spielt, nie entriet es
Paris, Frühsommer 1914 . . . . *416
⟨Erster Entwurf zu *Wendung*⟩ *Paris, 20. Juni 1914*
Denn dies ist mein Wesen zur Welt *417
* ....wenn ich mich verzehre *Wohl: Frühsommer 1914* 418
Heute will ich dir zu Liebe Rosen *Paris, Juli 1914* 418
⟨Zu den *Fünf Gesängen / August 1914*⟩
München, Anfang August 1914
Vorsicht hielt euch zurück, nun dürft ihr unendlicher
lieben *419

Dich will ich rühmen, Fahne. Immer von Kind auf
August 1914 (München oder Irschenhausen) 419
* *⟨Vorstufen des Schlusses⟩*
August 1914 (München oder Irschenhausen)
Das also bist du. Wie der Falke den Reiher 420
So lernen wir am Hiesigen Gefühle
August 1914 (München oder Irschenhausen) 421
Und wenn wir uns einander zuempfanden
August 1914 (München oder Irschenhausen) 421
Sehet ein Ding, das vielfach umwundene
Irschenhausen, Ende August 1914 422
Der Gartenweg *Irschenhausen, um den 1. September 1914*
Sein Einfall freut ihn, zwischen zweien Stücken 422
Fast wie am Jüngsten Tag die Toten sich reißen
Irschenhausen, Anfang September 1914 423
›Man muß sterben weil man sie kennt‹
⟨Entwurf zur Fortsetzung⟩ Wahrscheinlich: Herbst 1914
Wie der Seemann schweigt, der ältere *423
* Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens . . .
⟨Entwürfe zur Fortsetzung⟩
Irschenhausen, Ende September 1914 . . . . *424
⟨A⟩ [Lächeln Lächeln du hast es gekonnt; mehrmals . 424
⟨B⟩ [ausgesetzt. Plötzlich / dennoch zu lieben 424
* Siehe ich wußte es sind . . . *⟨Ursprünglicher Schluß⟩*
Irschenhausen, 23. September 1914
Aber die Liebenden gehn *425
Wie der Wasser Oberflächen schweigend
Irschenhausen, 24./25. September 1914 . . . . *425
Wo die Wurzeln ihrer Liebe ringen
Irschenhausen, zwischen 25. und 29. September 1914 . . . . *425
Oft wenn in diesen letzten Jahren *Ende 1914* 426
* Immer wieder . . . *⟨Entwurf⟩ Wahrscheinlich: Ende 1914*
Immer wieder, ob wir der Liebe Landschaft auch kennen *426
⟨Vor Weihnachten 1914⟩ *⟨Entwürfe⟩* ⟨I-II⟩
Berlin, Dezember 1914 . . . . *427
⟨I⟩ Da kommst du nun du altes zahmes Fest 427
⟨II⟩ Auch dieses Fest laß los, mein Herz. Wo sind . . . 428
Da hast du dich schon immer mitgefreut
Berlin, Dezember 1914 430

Einmalige Straße wie ein Sternenfall *1914/1915* 431
Du nur, einzig du *bist* *1914/1915* 431
* Nur das Geräusch, indem er das nächste Stück Stummsein
Winter 1914/1915 432
* ...bewältigt den melodischen Instinkt
Zwischen 13. März und 5. August 1915 432
Ode an Bellman ⟨*Entwurf*⟩ *München, 8. September 1915*
Mir töne, Bellman, töne. Wann hat so *432
O alte Sanftmut meines Herzens. Bug
München, Mitte Oktober 1915 434
Du aber warst schon da *München, wohl Oktober 1915* 435
⟨Sieben Gedichte⟩ ⟨*Spätherbst 1915*⟩ ⟨I-VII⟩
München, um den 1. November 1915 ....*435
* ⟨I⟩ Auf einmal faßt die Rosenpflückerin 435
* ⟨II⟩ Du hast mir, Sommer, der du plötzlich bist 435
* ⟨III⟩ Mit unsern Blicken schließen wir den Kreis 436
* ⟨IV⟩ Schwindende, du kennst die Türme nicht 436
* ⟨V⟩ Wie hat uns der zu weite Raum verdünnt 437
* ⟨VI⟩ Wem sind wir nah? Dem Tode oder dem 437
* ⟨VII⟩ Wie rief ich dich. Das sind die stummen Rufe ... 438
Reden will ich, nicht mehr wie ein banger
München, zwischen 27. Oktober und 1. November 1915 .....*438
⟨Requiem auf den Tod eines Knaben⟩
⟨*Ursprünglicher Schluß*⟩ ⟨I-II⟩ *München, 13. November 1915* 439
⟨I⟩ *Chor der Engel*
Da stürzen wir dem Knaben zum Empfang 439
* ⟨II⟩ Wehen, nicht Worte nur Wehen................ 439
⟨Die Worte des Herrn an Johannes auf Patmos⟩
⟨*Vollständiger Entwurf*⟩ *München, 19./20. November 1915*
Siehe: (denn kein Baum soll dich zerstreuen) *440
Des Gottes Antwort ⟨*Entwürfe*⟩ ⟨I-II⟩
München, 29. November 1915 ....*443
* ⟨I⟩ Du Prüferin, du nimmst es so genau 443
* ⟨II⟩ Du Prüferin, du nimmst es so genau 443
Nicht daß uns, da wir (plötzlich) erwachsen sind
Wien, Anfang 1916 444

Kreuzweg des Leibes. Und sind doch die himmlischen Straßen
Frühjahr oder Sommer 1916 446
Ach was hülft es, daß ich mirs versage
Frühjahr oder Sommer 1916 446
Da wird der Hirsch zum Erdteil. Hebt und trägt
München, September/Oktober 1916 446
O Funkenglück aus dem Herzfeuerstein
Kriegszeit (Um 1915?) 447
Wer darf dies anders sehen? Darf der Hülfe
Kriegszeit (Um 1915?) 447
Der Mann mit dem verregneten Gesichte
Kriegszeit (Um 1915?) 447
* Graue Liebesschlangen hab ich aus deinen
Kriegszeit (Um 1915?) 448
* Nur zu Verlierern spricht das Verwandelte. Alle
Böckel, Spätsommer (wohl September) 1917 448
Wie Kindheit nach uns langt und sich beruft
München, Oktober 1918 448
Natur ist glücklich. Doch in uns begegnen
München, Frühjahr 1919 449
⟨Das Lächeln⟩ *München, Frühjahr 1919*
Erst: wem hält mans hin? Es drängt; man trägt es . . . *450
⟨Entwurf einer Folge zu dem Taufgedicht für Petrus B.⟩
München, Frühjahr 1919 . . . . *451
⟨A⟩ Und nun, trotzdem, ist Wasser wieder nur 451
⟨B⟩ Nun bist du wach und es erwacht an dir 451
* Erkannter Vampyr mit dem Pfahl im Herzen
München, Anfang 1919 452
* Wir schließen uns an das, was uns nicht weiß
München, Mai 1919 . . . . *452
* Ein Herz hat sich am anderen gestaltet
Zürich, um den 1. Dezember 1919 . . . . *452
* Wie ist doch alles weit ins Bild gerückt
Zürich, um den 4. Dezember 1919 . . . . *452
Ach alle, die mich sahn, wenn ich zu dir ging, glaub
Herbst 1920, Schweiz *453
Wie waren sie verwirrt, die jungen Büglerinnen
Herbst 1920, Schweiz *453

* ⟨Aus dem Nachlaß des Grafen C. W.⟩
Schloß Berg am Irchel, Ende November 1920
Im Park, ich habe oft daran gedacht *454
La Nascita del Sorriso
Schloß Berg am Irchel, Ende November 1920 . . . . *454
Vinse il Dio quella chi sola al mondo 454
⟨Entwurf in Prosa⟩
Der Former der ersten Menschen 454
⟨Die Entstehung des Lächelns⟩
Glaub nicht, es war seit immer. Jene Hände 455
⟨Unvollendete Elegie⟩ ⟨*Letzte Stufe des Entwurfs*⟩
Schloß Berg am Irchel, Dezember 1920
Laß dir, daß Kindheit war, diese namenlose *457
Laß dir, daß Kindheit war . . . ⟨*Aus den Entwürfen*⟩ 1-3
Berg am Irchel, Dezember 1920 . . . . *460
* 1. (Ach der unendlichen Kindheit! was ist ihre Unschuld? 460
* 2. Die Puppe. *Versuchung!* 460
* 3. am unendlichen Gegenüber beinah unendlich 460
* Weißt Du Gewölk von jenem weichen Grau
Berg am Irchel, um Weihnachten 1920 . . . . *461
Weißt du, Gewölk von jenem offnen Grau
Berg am Irchel, um Weihnachten 1920 . . . . *462
O das Proben
Berg am Irchel, 16./17. März 1921 . . . . *462
* ⟨Aus dem Nachlaß des Grafen C. W.⟩
Berg am Irchel, um den 1. April 1921
Dies überstanden haben: auch das Glück *463
Die Hand *Wahrscheinlich: Ende 1921, Muzot*
Siehe die kleine Meise 463
O Sorge oft um euch, die ihr nicht lest
Muzot, Ende Januar 1922 464
⟨Acht Sonette aus dem Umkreis der *Sonette an Orpheus*⟩
⟨I-VIII⟩ *465
⟨I⟩ Rühmen, das ists! Ein zum Rühmen bestellter
Muzot, um den 3. Februar 1922 465
⟨II⟩ Brau uns den Zauber, in dem die Gren zen sich lösen
Muzot, 15./17. Februar 1922 466
⟨III⟩ Mehr nicht sollst du wissen als die Stele
Muzot, 15./17. Februar 1922 466

⟨IV⟩ Denk: Sie hätten vielleicht aneinander erfahren
Muzot, 16./17. Februar 1922 467
⟨V⟩ Aber, ihr Freunde, zum Fest, laßt uns gedenken
der Feste *Muzot, 16./17. Februar 1922* 468
⟨VI⟩ Welche Stille um einen Gott! Wie hörst du in ihr
Muzot, 16./17. Februar 1922 468
⟨VII⟩ Wir hören seit lange die Brunnen mit
Muzot, 17./19. Februar 1922 469
⟨VIII⟩ Wann war ein Mensch je so wach
Muzot, gegen den 23. Februar 1922 470
⟨Zwölf Bruchstücke aus dem Umkreis der *Sonette an Orpheus*⟩ ⟨I-XII⟩ *471
⟨I⟩ So wie angehaltner Atem steht
Muzot, um den 3. Februar 1922 471
⟨II⟩ Sieh hinauf. Heut ist der Nachtraum heiter
Muzot, um den 3. Februar 1922 471
⟨III⟩ Hoher Gott der fernen Vorgesänge
Muzot, um den 4. Februar 1922 471
⟨IV⟩ Spiegel, du Doppelgänger des Raums! O Spiegel, in dich fort
Muzot, 12. (oder 13.) Februar 1922 471
⟨V⟩ Was hat uns der Gott für ein Staunen geschenkt
Muzot, 15./17. Februar 1922 472
⟨VI⟩ Immer, o Nymphe, seit je / hab ich dich staunend
bewundert *Muzot, 16./17. Februar 1922* 472
⟨VII⟩ ... Braun's / ... an den sonoren
Muzot, 16./17. Februar 1922 473
⟨VIII⟩ Dies ist das schweigende Steigen der Phallen
Muzot, 17./19. Februar 1922 473
⟨IX⟩ Von meiner Antwort weiß ich noch nicht
Muzot, 19./23. Februar 1922 473
⟨X⟩ Hast du des Epheus wechselnde Blättergestalten
Muzot, 19./23. Februar 1922 474
⟨XI⟩ Wahre dich besser
Muzot, etwa 23. Februar 1922 474
⟨XII⟩ Laß uns Legenden der Liebe hören
Muzot, etwa 23. Februar 1922 474
* Liebe der Engel ist Raum *Muzot, 9. Februar 1922* *474
* Mein scheuer Mondschatten spräche gern
Muzot, Mitte Februar 1922 475

Wege des Lebens. Plötzlich sind es die Flüge
Muzot, Ende Mai 1923 475
– Vergaßest du's von einem Jahr zum neuen
Muzot, Anfang Juni 1923 476
Shawl *Bern, Oktober 1923*
O Flucht aus uns und Zu-Flucht in den Shawl *476
Shawl *Bern, Oktober 1923*
Wie, für die Jungfrau, dem, der vor ihr kniet, die Namen *477
* ⟨Zueignung an M . . . .⟩ ⟨*Entwurf*⟩ *Muzot, 6. November 1923*
Schaukel des Herzens. O sichere, an welchem
unsichtbaren *478
* und schreckt nicht nur die scheusten *Muzot, Ende 1923* . . 479
* Spiele die Tode, die einzelnen, rasch *Muzot, Ende 1923* . . 479
⟨Aus dem Umkreis: *Das kleine Weinjahr*⟩ ⟨I-VI⟩
Muzot, Ende 1923 . . . . *480
⟨I⟩ Ziegen ziehen das apollgelockte 480
* ⟨II⟩ . . . . Wandlung / Hymnen im Innern 480
* ⟨III⟩ Wie man Mädchen, neuen, die noch gestern 480
* ⟨IV⟩ (Schließlich ist die wilde Clematite 481
* ⟨V⟩ Siehe, wie sie hinter Mauern und Dämmen 481
⟨VI⟩ Wie man rasch Erwachsenden die Zöpfe 481
* Daß wir nichts verlieren, daß auch die
Muzot, vor Weihnachten 1923 481
Starker Stern, der nicht den Beistand braucht
Muzot, 20. und 22. Januar 1924 . . . . *482
Gieb deinem Herzen ein Zeichen
Muzot, Anfang Februar 1924 482
Der Magier ⟨*Entwürfe*⟩ ⟨I-II⟩ *Muzot, 12. Februar 1924* . . . *483
* ⟨I⟩ [Er war gehorsam bis hinein ins Weigern 483
* ⟨II⟩ Der Magier
So bindet er die Kräfte die sich weigern 483
Zu fühlen wie das flüchtigste Gebilde
Muzot, Mitte Februar 1924 483
⟨Aus dem Umkreis der *Entwürfe aus zwei Winterabenden*⟩
⟨I-II⟩ *484
⟨I⟩ Einmal kam die Frau, die reiche, reife
Muzot, Mitte Februar 1924 484

⟨II⟩ Ach, sie versank, sie versank
Muzot, Mitte Februar 1924 484
* Wandle Staubgefäß um Staubgefäß
Muzot, Mitte Februar 1924 485
Wie ein Ton, der in Spiegel schaut
Muzot, Mitte Februar 1924 485
Berühre ruhig mit dem Zauberstabe
Muzot, Ende Februar 1924 486
Wir sollen nicht wissen, warum *Muzot, Anfang Mai 1924* . 486
O wie sehnen wir uns nach den zustimmenden Göttern
Muzot, Mai 1924 486
* Und in der den Bach entlang entzückten Wiese
Muzot, Mitte Mai 1924 487
Wo wir, bang, tragen am Herzen
Muzot, Ende Mai 1924 487
⟨Aus dem Umkreis der Gedichte an Erika Mitterer⟩ ⟨I⟩
⟨I⟩ Ach, wie beschäftigt wir sind
Muzot, zwischen 4. und 12. Juni 1924 . . . . *487
⟨Shawl⟩ *Ragaz, um den 1. Juli 1924*
Wie Seligkeit in diesem sich verbirgt. *488
⟨Aus dem Umkreis der Gedichte an Erika Mitterer⟩
⟨II-IV⟩
⟨II⟩ Begreifst du, wie ich rätseln muß, um dich
Ragaz, um den 1. Juli 1924 489
⟨III⟩ Oh erhöhe mich nicht!
Ragaz, vor dem 4. Juli 1924 489
* ⟨IV⟩ Fürchte also nicht was werden soll
Ragaz, 12. Juli 1924 . . . . *490
Ist es nicht wie Atmen, dieses stete *Ragaz, Mitte Juli 1924**490
Ach, im Wind gelöst *Ragaz, Mitte Juli 1924* 490
Empfange nun von manchem Zweig ein Winken
Ragaz, Mitte Juli 1924 491
Blick, der mich dunkel erwog *Ragaz, Mitte Juli 1924* 491
* Alles ist Spiel, aber Spiele *Ragaz, Mitte Juli 1924* 492
* (Da ich dir schrieb, sprang Saft *Ragaz, 22. Juli 1924* 492
⟨Aus dem Umkreis der Gedichte an Erika Mitterer⟩
⟨V-VI⟩
⟨V⟩ Ja, *sie sind fern genug*, um zu bejahen
Muzot, Ende Juli 1924 . . . . *493

⟨VI⟩ [Du meine Dienende dien] ⟨*Vorstufe*⟩ 493
Daß sich das Herz dir ereigne ⟨*Andere Fassung*⟩
Muzot, um den 1. August 1924 494
* Sterne, Schläfer und Geister *Muzot, Anfang August 1924* . *494
Dialog *Muzot, Anfang August 1924*
– Hülf mir aus diesem vielen 495
Nach so langer Erfahrung sei »Haus«
Muzot, Mitte August 1924 . . . . *496
Was sich uns reicht mit dem Sternenlicht
Muzot, um den 20. August 1924 496
⟨Aus dem Umkreis der Gedichte an Erika Mitterer⟩ ⟨VII⟩
⟨VII⟩ Wie aus dem Wirrsal von Sträuchern
⟨*Erste Fassung*⟩ *Muzot, Ende August 1924* 497
Spiegelbild ⟨*Andere Fassung*⟩ *Muzot, Ende August 1924*
In meinen lebenden Raum 498
Eine Furche in meinem Hirn *Muzot, 3./4. September 1924* . 498
Heb mich aus meines Abfalls Finsternissen
Muzot, kurz nach dem 18. September 1924 499
* Die Quitten gilben aus dem grauen Flaume
Muzot, 2. Hälfte September 1924 499
* Mausoleum ⟨*Entwurf*⟩ *Muzot, Oktober 1924*
Königsherz, Kern eines Herrscherbaums, Balsamfrucht *499
Mausoleum *Muzot, Oktober 1924*
Königsherz. Kern eines hohen *500
Wasser, die stürzen und eilende *Muzot, Mitte Oktober 1924* 501
Irgendwo blüht die Blume des Abschieds und streut
Muzot, Mitte Oktober 1924 502
Urne, Fruchtknoten des Mohns *Muzot, Ende Oktober 1924* . 502
Aufgedeckter das Land: auf allen Wegen ist Heimkehr
Muzot, Ende Oktober 1924 503
Stimmen, Flöten und Fiedeln *Paris, Ende Februar 1925* . . 503
⟨Robinson nach der Heimkehr⟩ *Paris, März 1925*
Wenn die von der Insel mitgebrachten *503
Meint des Teppichs blumiger Grund *Paris, Frühling 1925* 504
So laß uns Abschied nehmen wie zwei Sterne
Paris, Frühsommer 1925 504
Auch dieses ein Zeichen im Raum: dies Landen der Taube
Paris, Juni 1925 . . . . *504

* Die Stimmen warnten mich, da hielt ich ein
Paris, Mitte Juli 1925 505
⟨Fontaine de Medicis⟩ *Paris, Anfang August 1925*
Schon etwas von dem Abschied schwebt und drängt . *505
* Lazar, da er aufstand, Lazar hatte
Muzot, Anfang September 1925 505
* Bronzene Glocke, von eisernem Klöppel geschlagen
Muzot, Anfang September 1925 505
Die Unlust, dieser Gegenwart Geschenk
Muzot, Ende Oktober 1925 506
* Gong *Muzot, Ende Oktober 1925*
Klang, nichtmehr mit Gehör / meßbar *506
⟨Aus dem Umkreis der Gedichte an Erika Mitterer⟩ ⟨VIII⟩
⟨VIII⟩ Mehr nicht, als das Warmsein eines Rings
Muzot, 28. Oktober 1925 506
Gehn auf Treppen nicht und nicht der Brücken
Muzot, Ende November 1925 . . . . *507
* Aber versuchtest du dies: Hand in der Hand mir zu sein
Muzot, Ende November 1925 . . . . *508
* Bedenkst du's auch, daß eine blinde Welt
Val-Mont, Jahreswende 1925/1926 508
Früher, wie oft, blieben wir, Stern in Stern
Val-Mont, Anfang Februar 1926 508
Die Vogelrufe fangen an zu rühmen
Val-Mont, Mitte März 1926 508
Längst, von uns Wohnenden fort, unter die Sterne
versetztes *Muzot, zwischen 12. und 18. Juni 1926* 509
Da mit dem ersten Händereichen schon
Ragaz, kurz vor dem 6. August 1926 . . . . *509
⟨Für Alice Bürer⟩ ⟨*Nicht verwendete Entwürfe*⟩
Ragaz, 28. oder 29. August 1926 . . . . *510
* ⟨A⟩ Wieviel Begegnungen in einem Händereichen . . . 510
⟨B⟩ Wieviel Begegnen in dem Händereichen 510
* und alles Nie-gehörende sei Dein! *September 1926* 510
Komm du, du letzter, den ich anerkenne
Val-Mont, wohl gegen Mitte Dezember 1926 511

ZWEITE ABTEILUNG

GEDICHTE IN FRANZÖSISCHER SPRACHE

VERGERS *Geschrieben von Januar 1924 bis etwa 1. Mai 1925. Erschienen Anfang Juni 1926.*

1. Ce soir mon cœur fait chanter
Muzot, um den 1. Februar 1924 517
2. Lampe du soir, ma calme confidente
Muzot, um den 1. Februar 1924 517
3. Reste tranquille, si soudain *Muzot, Ende Januar 1924* . *517
4. Combien a-t-on fait aux fleurs
Muzot, Anfang Februar 1924 518
5. Tout se passe à peu près comme
Muzot, 13./15. Februar 1924 518
6. Nul ne sait, combien ce qu'il refuse
Muzot, Anfang Februar 1924 519
7. Paume *Paris, Januar 1925*
Paume, doux lit froissé 519
8. Notre avant-dernier mot *Muzot, 14./23. August 1924* . . *520
9. Si l'on chante un dieu *Muzot, 14./23. August 1924* 520
10. C'est le Centaure qui a raison
Muzot, 13./15. Februar 1924 520
11. Corne d'Abondance *Muzot, 11. Februar 1924*
Ô belle corne, d'où *521
12. Comme un verre de Venise *Muzot, 14./23. August 1924* 522
13. Fragment d'Ivoire *Paris, Frühjahr 1925*
Doux pâtre qui survit. *522
14. La Passante d'Été *Muzot, um den 1. September 1924*
Vois-tu venir sur le chemin la lente, l'heureuse. 523
15. Sur le soupir de l'amie *Muzot, um den 1. Februar 1924*. 523
16. Petit Ange en porcelaine *Muzot, um den 1. März 1924* 523
17. Qui vient finir le temple de l'Amour?
Muzot, kurz vor dem 11. Februar 1924 524
18. Eau qui se presse, qui court –, eau oublieuse
Muzot, zweite Hälfte September 1924 524
19. Éros I-IV *525
I. Ô toi, centre du jeu *Muzot, 15./20. Februar 1924* 525

II. Ô faisons tout pour cacher son visage
Muzot, 15./20. Februar 1924 525
III. Là, sous la treille, parmi le feuillage
Muzot, 15./20. Februar 1924 526
IV. Ce n'est pas la justice qui tient la balance précise
Paris, Januar 1925 526
20. Que le dieu se contente de nous
Muzot, 15./20. Februar 1924 527
21. Dans la multiple rencontre *Muzot, 15./20. Februar 1924* *527
22. Les Anges, sont-ils devenus discrets !
Paris, Frühjahr 1925 528
23. Combien le pape au fond de son faste
Muzot, 15./20. Februar 1924 . . . . *528
24. C'est qu'il nous faut consentir
Muzot, 15./20. Februar 1924 529
25. On a si bien oublié *Muzot, 15./20. Februar 1924* 529
26. La Fontaine *Muzot, 13./15. Februar 1924*
Je ne veux qu'une seule leçon, c'est la tienne 530
27. Qu'il est doux parfois d'être de ton avis
Paris, Frühjahr 1925 530
28. La Déesse *Muzot, um den 20. Februar 1924*
Au midi vide qui dort 531
29. Verger I-VII *Muzot, um den 1. März 1924: angeordnet in der Entstehungs-Folge* *531
I. Peut-être que si j'ai osé t'écrire
Muzot, um den 1. März 1924 531
II. Vers quel soleil gravitent *Muzot, um den 1. März 1924* 532
III. Jamais la terre n'est plus réelle
Muzot, um den 1. März 1924 533
IV. De leur grâce, que font-ils
Muzot, um den 1. März 1924 533
V. Ai-je des souvenirs, ai-je des espérances
Muzot, um den 1. März 1924 534
VI. N'était-il pas, ce verger, tout entier
Muzot, um den 1. März 1924 534
VII. Heureux verger, tout tendu à parfaire
Muzot, um den 1. März 1924 535
30. Toutes les joies des aïeux *Muzot, um den 1. März 1924* 535
31. Portrait intérieur *Muzot, um den 1. März 1924*
Ce ne sont pas des souvenirs 536

32. Comment encore reconnaître *Paris, gegen den 1. Mai 1925: spätestes in «Vergers» aufgenommenes Gedicht* 537

33. Le sublime est un départ *Muzot, um den 1. März 1924* . *537

34. Combien de ports pourtant, et dans ces ports *Muzot, um den 1. März 1924* 537

35. N'est-ce pas triste que nos yeux se ferment? *Muzot, 7./11. August 1924* 538

36. Puisque tout passe, faisons *Muzot, um den 1. März 1924* 538

37. Souvent au-devant de nous *Muzot, Anfang März 1924* 539

38. Vues des Anges, les cimes des arbres peut-être *Muzot, Anfang März 1924* 539

39. Ô mes amis, vous tous, je ne renie *Muzot, Anfang März 1924* 539

40. Un cygne avance sur l'eau *Muzot, Anfang März 1924* . 540

41. Ô nostalgie des lieux qui n'étaient point *Muzot, um den 10. März 1924* 541

42. Ce soir quelque chose dans l'air a passé *Muzot, um den 10. März 1924* *541

43. Tel cheval qui boit à la fontaine *Muzot, Ende März 1924* 542

44. Printemps I-VII

I. Ô mélodie de la sève *Muzot, um den 1. März 1924* . . . 542

II. Tout se prépare et va *Muzot, 15./20. Februar 1924* . . . 543

III. Montée des sèves dans les capillaires *Muzot, 12. März 1924* 544

IV. C'est la sève qui tue *Muzot, 12. März 1924* 544

V. Que vaudrait la douceur *Muzot, Mitte März 1924* . . . 545

VI. En hiver, la mort meurtrière *Muzot, Mitte März 1924* 545

VII. C'est de la côte d'Adam *Muzot, Mitte März 1924*. 545

45. Cette lumière peut-elle *Muzot, gegen Mitte Mai 1924* . 546

46. Dans la blondeur du jour *Paris, Frühjahr 1925* 546

47. Le silence uni de l'hiver *Muzot, Mitte Mai 1924* 547

48. Entre le masque de brume *Muzot, um den 1. April 1924* 547

49. Le Drapeau *Muzot, Anfang Mai 1924*

Vent altier qui tourmente le drapeau 547

50. La Fenêtre I-III *548

I. N'es-tu pas notre géométrie *Zweite Hälfte Juni 1924* 548

II. Fenêtre, toi, ô mesure d'attente
Ragaz, um den 10. Juli 1924 549
III. Assiette verticale qui nous sert
Ragaz, Mitte Juli 1924 549
51. À la bougie éteinte *Muzot, 13./15. Februar 1924* 550
52. C'est le paysage longtemps, c'est une cloche
Ragaz, Mitte Juli 1924 . . . . *550
53. On arrange et on compose *Ragaz, Mitte Juli 1924* 551
54. J'ai vu dans l'œil animal *Meilen, etwa 24. Juli 1924* . . . 551
55. Faut-il vraiment tant de danger
Meilen, etwa 25. Juli 1924 551
56. La Dormeuse *Muzot, 13. August 1924*
Figure de femme, sur son sommeil 552
57. La Biche *Muzot, 7./11. August 1924*
Ô la biche: quel bel intérieur. 552
58. Arrètons-nous un peu, causons *Muzot, 7./11. August 1924* 553
59. Tous mès adieux sont faits. Tant de départs
Muzot, Ende August 1924 . . . . *553

LES QUATRAINS VALAISANS *Geschrieben Anfang August bis Anfang September 1924 auf Château de Muzot. Erschienen Anfang 1926 im Anhang an «Vergers».*

1. Petite Cascade *Muzot, Anfang August 1924*
Nymphe, se revêtant toujours 557
2. Pays, arrêét à mi-chemin
Muzot, Anfang August 1924 557
3. Rose de lumière, un mur qui s'effrite
Muzot, Anfang August 1924 557
4. Contrée ancienne, aux tours qui insistent
Muzot, Anfang August 1924 558
5. Douce courbe le long du lierre
Muzot, Anfang August 1924 558
6. Pays silencieux dont les prophètes se taisent
Muzot, Anfang August 1924 558
7. Vois-tu, là-haut, ces alpages des anges
Muzot, Anfang August 1924 559
8. Ô bonheur de l'été: le carillon tinte
Muzot, Anfang August 1924 559
9. C'est presque l'invisible qui luit
Muzot, 7./11. August 1924 560

10. Ô ces autels où l'on mettait des fruits
Muzot, 7./11. August 1924 560
11. Portons quand même à ce sanctuaire
Muzot, 7./11. August 1924 560
12. *Le clocher chante:* Mieux qu'une tour profane
Muzot, 7./11. August 1924 561
13. L'année tourne autour du pivot
Muzot, 12. oder 13. August 1924 561
14. Un rose mauve dans les hautes herbes
Muzot, 14./23. August 1924 562
15. Tout ici chante la vie de naguère
Muzot, 14./23. August 1924 562
16. Quel calme nocturne, quel calme
Muzot, 14./23. August 1924 563
17. Avant que vous comptiez dix *Muzot, 14./23. August 1924* 563
18. Chemin qui tourne et joue *Muzot, 14./23. August 1924* 564
19. Tant de noir sérieux *Muzot, 14./23. August 1924* 564
20. La petite clématite se jette *Muzot, 14./23. August 1924* 564
21. Après une journée de vent *Muzot, 14./23. August 1924* 565
22. Comme tel qui parle de sa mère
Muzot, Ende August 1924 565
23. Ici la terre est entourée *Muzot, um den 1. September 1924* 566
24. Voici encor de l'heure qui s'argente
Muzot, um den 1. September 1924 566
25. Le long du chemin poussiéreux
Muzot, um den 1. September 1924 566
26. Fier abandon de ces tours
Muzot, um den 1. September 1924 567
27. Les tours, les chaumières, les murs
Muzot, um den 1. September 1924 567
28. Pays qui chante en travaillant
Muzot, Anfang September 1924 568
29. Vent qui prend ce pays comme l'artisan
Muzot, Anfang September 1924 568
30. Au lieu de s'évader *Muzot, Anfang September 1924* 568
31. Chemins qui ne mènent nulle part
Muzot, Anfang September 1924 569
32. Quelle déesse, quel dieu *Muzot, Anfang September 1924* 569
33. Ce ciel qu'avaient contemplé
Muzot, Anfang September 1924 570

54. Mais non seulement le regard
Muzot, Anfang September 1924 570
55. Au ciel, plein d'attention *Muzot, Anfang September 1924* 571
56. Beau papillon près du sol *Muzot, Anfang September 1924* 571

LES ROSES *Geschrieben Anfang bis Mitte September 1924 in Lausanne, bis auf die nachträglich eingefügten Stücke Nr. XX und XXIV. Angeordnet im übrigen in der Entstehungs-Folge (außer daß Nr. XVII vor Nr. XV entworfen war). Erschienen Anfang 1927.*

I. Si ta fraîcheur parfois nous étonne tant
Lausanne, erste Hälfte September 1924 575
II. Je te vois, rose, livre entrebâillé
Lausanne, erste Hälfte September 1924 575
III. Rose, toi, ô chose par excellence complète
Lausanne, erste Hälfte September 1924 575
IV. C'est pourtant nous qui t'avons proposé
Lausanne, erste Hälfte September 1924 576
V. Abandon entouré d'abandon
Lausanne, erste Hälfte September 1924 576
VI. Une rose seule, c'est toutes les roses
Lausanne, erste Hälfte September 1924 576
VII. T'appuyant, fraîche claire
Lausanne, erste Hälfte September 1924 577
VIII. De ton rêve trop plein
Lausanne, erste Hälfte September 1924 577
IX. Rose, toute ardente et pourtant claire
Lausanne, erste Hälfte September 1924 577
X. Amie des heures où aucun être ne reste
Lausanne, erste Hälfte September 1924 578
XI. J'ai une telle conscience de ton / être
Lausanne, erste Hälfte September 1924 578
XII. Contre qui, rose
Lausanne, erste Hälfte September 1924 579
XIII. Préfères-tu, rose, être l'ardente compagne
Lausanne, erste Hälfte September 1924 579
XIV. Été: être pour quelques jours
Lausanne, erste Hälfte September 1924 580
XV. Seule, ô abondante fleur
Lausanne, erste Hälfte September 1924 580
XVI. Ne parlons pas de toi. Tu es ineffable
Lausanne, erste Hälfte September 1924 580

XVII. C'est toi qui prépares en toi
Lausanne, erste Hälfte September 1924 581
XVIII. Tout ce qui nous émeut, tu le partages
Lausanne, erste Hälfte September 1924 581
XIX. Est-ce en exemple que tu te proposes?
Lausanne, gegen Mitte September 1924 582
XX. Dis-moi, rose, d'où vient
Muzot, Mitte Juni 1926 582
XXI. Cela ne te donne-t-il pas le vertige
Lausanne, gegen Mitte September 1924 582
XXII. Vous encor, vous sortez
Muzot, zweite Hälfte September 1924 583
XXIII. Rose venue très tard, que les nuits amères arrêtent *Muzot, Oktober 1924* 583
XXIV. Rose, eût-il fallu te laisser dehors
Ragaz, etwa 27. August 1926 584

Les Fenêtres *Geschrieben im Sommer 1924 und im Frühling 1926. Erschienen im Hochsommer 1927.*

I. Il suffit que, sur un balcon
Val-Mont, Anfang April 1926 587
II. Tu me proposes, fenêtre étrange, d'attendre
Val-Mont, gegen Mitte April 1926 587
III. N'es-tu pas notre géométrie
Zweite Hälfte Juni 1924 587
IV. Fenêtre, toi, ô mesure d'attente
Ragaz, um den 10. Juli 1924 588
V. Comme tu ajoutes à tout
Val-Mont, 22./24. Mai 1926 588
VI. Du fond de la chambre, du lit
Val-Mont, Mitte Mai 1926 589
VII. Fenêtre, qu'on cherche souvent
Val-Mont, Anfang Mai 1926 590
VIII. Elle passe des heures émues
Val-Mont, Mitte April 1926 590
IX. Sanglot, sanglot, pur sanglot!
Val-Mont, Anfang April 1926 591
X. C'est pour t'avoir vue
Val-Mont, 22./24. Mai 1926 591

TENDRES IMPÔTS À LA FRANCE *Handschriftliche Sammlung französischer Gedichte, Muzot, Anfang 1924.*

‹1› Le Dormeur *Schöneck, 16. September 1923*
Laissez-moi dormir, encore... C'est la trêve 595

‹2› Pégase *Schöneck, 16. September 1923*
Cheval ardent et blanc, fier et clair Pégase 595

‹3› Qu'est-ce que les Rois Mages
Muzot, um den 1. Februar 1924 596

‹4› À une Amie *Muzot, 27. Dezember 1923*
Combien cœur de Marie est exposé 596

‹5› Restons à la lampe et parlons peu
Muzot, 27. Dezember 1923 597

‹6› «L'Indifférent» *(Watteau)*
Muzot, Ende Januar 1924
Ô naître ardent et triste 597

‹7› Prière de la trop peu Indifférente
Schöneck, 16. September 1923
Aidez les cœurs, si soumis et si tendres 598

* ‹8› Reste tranquille, si soudain *Muzot, Ende Januar 1924* 598

‹9› Il faut croire que tout est bien, si tant
Muzot, Ende Januar 1924 599

‹10› Ce soir mon cœur fait chanter
Muzot, um den 1. Februar 1924 599

‹11› Lampe du soir, ma calme confidente
Muzot, um den 1. Februar 1924 599

‹12› Parfois les amants ou ceux qui écrivent
Muzot, um den 1. Februar 1924 600

‹13› L'aurai-je exprimé, avant de m'en aller
Muzot, um den 1. Februar 1924 600

‹14› Tombeau *(dans un parc) Muzot, um den 1. Februar 1924*
Dors au fond de l'allée 601

‹15› De quelle attente, de quel *Muzot, um den 1. Februar 1924* 601

EXERCICES ET ÉVIDENCES *Handschriftliche Sammlung französischer Gedichte, 1925/1926.*

* L'enfant, à la fenêtre, attend le retour de sa mère
Paris, Februar 1925 .... *605

* Les Fugitifs *Paris, Frühling 1925*
Restons au bord de cette route sombre *605

* Chat *Paris, erste Hälfte Mai 1925*
Chat d'étalage, âme qui confère 606
* Enterrement *Paris, Frühsommer 1925*
Parmi les machines rapides 607
Doute *Paris, Frühsommer 1925*
Tendre nature, nature heureuse, où tant *607
Source *Paris, Anfang Juli 1925*
Parle, ô source, toi qui n'es pas humaine *608
* Mouvement de Rêve *Paris, etwa 6. Juli 1925; Vorentwurf schon einige Wochen früher*
Ascenseur, qui parcourt sans bruit les étages du rêve *608
* Autre Source *Paris, um den 7. Juli 1925*
Ô source qui jaillit, ô volonté secrète 609
* Pour une autre «Source» *Paris, Juli 1925*
. . . . . échangeons nos avis, vante-moi la neige 609
* À la Seine *Paris, Juli 1925*
. . . la paix de ces contours 610
Disgrâce divine *Paris, um den 1. August 1925*
Ce ne sera plus par vous, bouche trop infidèle 610
Cimetière *Muzot, zweite Hälfte Oktober 1925*
Y en a-t-il d'arrière-goût de la vie *611
Border un enfant dans son lit *Muzot, Mitte Dezember 1925* . *611
Pour servir d'Épitaphe à la belle Madame B. . . .
Val-Mont, 15./20. Februar 1926
Que j'étais belle! Ce que je vois *612
Hiver *Val-Mont, Ende Februar 1926*
J'aime les hivers d'autrefois qui n'étaient point 612
Mensonges I 1-3
1. Mensonge, arme d'adolescent
Val-Mont, Ende Februar 1926 613
2. Toi, ô pauvre, qui te cramponnes
Val-Mont, Ende Februar 1926 613
3. Cimetière compromettant
Val-Mont, Anfang März 1926 614
Mensonges II 1-6
* 1. Mensonge, jouet que l'on casse
Val-Mont, um den 1. März 1926 614

* 2. Masque? Non. Tu es plus plein
Val-Mont, um den 1. März 1926 615
* 3. Es-tu fleur, es-tu oiseau *Val-Mont, um den 1. März 1926* 615
* 4. (T'ai-je appelé? . . . Mais de quel mot, de quel signe
Val-Mont, um den 1. März 1926 615
* 5. À ce sourire épars *Val-Mont, um den 1. März 1926* . . . 616
* 6. Je ne m'explique point *Val-Mont, 3. März 1926* 616
Gong 1-3 . . . . *617
* 1. Bourdonnement épars, silence perverti
Val-Mont, Mitte März 1926 617
* 2. Comme si l'on était en train *Val-Mont, Mitte März 1926* 617
* 3. (. . . Arbres d'airain, qui dans l'ouïe font
Val-Mont, zweite Hälfte März 1926 618
Solitude *Val-Mont, zweite Hälfte März 1926*
De tendresses pleines, les mains 618
Vieillir *Val-Mont, zweite Hälfte März 1926*
Certains étés il y a tant de fruits 618
Quelques Œufs de Pâques *(pour 1926)* 1-3 . . . . *619
1. C'était un de ces premiers papillons
Vevey, zweite Hälfte März 1926 619
* 2. Toute fleur n'est qu'une mince fontaine
Val-Mont, etwa 2. April 1926 620
* 3. Qui sait, si les Anges ne demandaient point
Val-Mont, 3. April 1926 620
* Bulles de Savon *Val-Mont, 4. und 5. April 1926*
Oh, les bulles de savon! *620
⟨«Mais il est plus pur de mourir»⟩ 1-4 . . . . *621
* 1. Tout cela pourrait changer: jamais plus
Val-Mont, Mitte Mai 1926 621
* 2. N'osez pas les nommer!. De Demi-Dieux à peine
Val-Mont, Ende Mai 1926 622
* 3. Renoncez, pieux clients! Les cierges allumés
Val-Mont, Ende Mai 1926 623
* 4. Sur la crête du cœur hésitant
Val-Mont, Ende Mai 1926 624
Coucou *Val-Mont, Anfang Mai 1926*
Depuis tant de semaines tout nous dispute nos / règles. *625
* C'est vous, Cytise et Citronnelle *Val-Mont, Mitte Mai 1926* . . . 625

* Entre elle et sa glace *Val-Mont, Mitte Mai 1926* 625
* Gente églantine *Val-Mont, um den 1. Juni 1926* 626
D'autres «Quatrains Valaisans» 1-2 .... *627
1. Les hannetons ont fini leur ravage
Muzot, Anfang Juni 1926 627
2. Simple clocher trapu, au geste du semeur
Muzot, Mitte Juni 1926 627
* Pourquoi tant te mentir, ô enfant, dans ton doux nid initial?
Muzot, Mitte Juni 1926 628
Tombeaux 1-2
* 1. C'est donc à cela que ta vie fut un tendre prélude
Muzot, Anfang Juni 1926 629
* 2. Encor, encor, je vais et je m'incline
Muzot, Mitte Juni 1926 .... *629
* À quoi donc mesure-t-on
Muzot, Mitte Juni 1926 630
* À la Lune *Muzot, Mitte Juni 1926*
Lune, svelte personne 631
⟨D'un Cycle: «Fenêtres»⟩ ⟨1-3⟩
‹1› D'abord, au matin, petite fenêtre farouche
Muzot, 18./20. Juni 1926 .... *631
* ‹2› (Ce jour elle fut d'humeur fenestrière
Val-Mont, 22./25. April 1926 632
‹3› Depuis quand nous te jouons
Muzot, 18./20. Juni 1926 .... *632
Nos pertes, n'est-ce sur vous
Muzot, 19. oder 20. Juni 1926 .... *633

POÈMES ET DÉDICACES / 1920–1926 *Aus dem Nachlaß: reinschriftlich vorliegende Gedichte und Widmungen.*

Nénuphar *Bern, 27. August 1920*
J'ai toute ma vie, mais qui la dirait mienne *637
Qui nous dit que tout disparaisse?
Bern, 28. August 1920 .... *637
⟨Haï-Kaï⟩ *Genf, Anfang September 1920*
C'est pourtant plus lourd de porter *638
* Cimetière à Flaach *Berg am Irchel, 2. April 1921*
Tombeaux, tombeaux, debout comme des personnes .. 638

Le Petit Cahier à Mademoiselle Contat ⟨1-2⟩
Muzot, 30. Dezember 1922 .... *639
‹1› Rossignol
Rossignol..., dont le cœur 639
‹2› Mésange
Ô toi, petit cœur, qui hivernes 639
Ossuaire *Schöneck, 16. September 1923*
N'y a-t-il plus que des Victoires 640
Choix terrestre *Schöneck, 16. September 1923*
Tu me poursuis où que je m'en aille 640
⟨D'un Cycle: *Das kleine Weinjahr*⟩ ⟨1-2⟩
Muzot, vor Weihnachten 1923 .... *641
‹1› Le souvenir de la neige 641
‹2› Comme aux Saintes-Maries, là-bas 641
⟨À Monique et Blaise Briod⟩ *Muzot, Weihnachten 1923*
Et à la lampe et à votre feu *642
Au fond du miroir le double se confond
Muzot, um den 1. Februar 1924 642
Tout vous dire serait trop long *Muzot, um den 1. Februar 1924* 643
Autrefois, qui chantait dans les tours?
Muzot, Anfang Februar 1924 643
L'enfant devant la glace s'étonne *Muzot, Anfang Februar 1924* 644
Peut-être n'était-ce qu'un reflet du feu
Muzot, kurz vor dem 11. Februar 1924 645
Souvenirs de Muzot I-II *Muzot, 11. Februar 1924*
I. Nous vivons sur un ancien sol d'échange 645
* II. 1. De loin le printemps à venir 646
* 2. Bientôt ce sera à la vigne 646
* 3. Mais d'abord, rentrons au feu 647
Cœur de vieillard, qui dans sa morgue dort
Muzot, 11. oder 12. Februar 1924 .... *647
Ne croyez que fleurs et fruits consument ⟨*Rédaction définitive du poème précédent*⟩
Muzot, 11. oder 12. Februar 1924 648
Le Magicien *Muzot, 12. Februar 1924*
Le magicien, les yeux tout creux et vides *649
Nul ne parle d'eux, et pourtant *Muzot, 13. Februar 1924* .. 650

Chanson cruelle *Muzot, 13. Februar 1924*
Mettez-vous au saule 650
⟨Deux Poèmes⟩ 1-2 *Muzot, 13./15. Februar 1924*
1. Aime-moi, qu'il reste à ma bouche 651
2. Qu'il me soit caché par votre main 652
L'Orphelin *Muzot, 15./20. Februar 1924*
Je cours le long des routes, je cours 652
* À Pia di Valmarana *Muzot, 19. Februar 1924*
Si la langue ne tout vous retient *653
Ciel valaisan *Muzot, 20. Februar 1924*
Comment notre cœur lorsqu'il vibre *653
Si j'avais assez su *Muzot, um den 1. März 1924* 653
Départ *Muzot, um den 1. März 1924*
Mon amie, il faut que je parte 654
Moment entre les Masques *Muzot, um den 1. April 1924*
On était déguisé, pendant qu'on restait dans *654
À Miss Nicola B.... *Muzot, Anfang April 1924*
Comme tel dessin de maître accapare *655
Nous nous portons; mais le poids des morts
Muzot, Anfang April 1924 655
Recommençons, dit la terre, recommençons
Muzot, April 1924 656
Enfant en rouge *Muzot, Anfang Mai 1924*
Parfois elle traverse le village dans sa petite robe rouge 656
Le Noyer I-III *Muzot, 12. Juni 1924*
I. Arbre qui, de sa place *657
II. Arbre, toujours au milieu 658
III. Arbre qui peut-être 658
Lys blanc, à force d'être tant *Ragaz, 4. Juli 1924* 659
Je les vois comme une ancienne estampe
Meilen, zwischen 24. und 28. Juli 1924 659
Les Jouets *Muzot, Anfang August 1924*
Ils ont bu et toujours rebu 660
Chanson *Muzot, 12. oder 13. August 1924*
Jouons aux bergers, et que tes charmes 661
* Le Masque *Muzot, 23. August 1924*
Ce matin, en entrant dans ma chambre *662

Ô ma vie, que je voudrais être celui qui répond
Muzot, um den 1. September 1924 663
Calme des animaux dont l'inquiétude
Lausanne, Anfang September 1924 663
Quelle chance de porter deux petits seins
Lausanne, erste Hälfte September 1924 664
L'Enfant *Muzot, zweite Hälfte September 1924*
Avoir encore les plantes des pieds à peu près neuves . . 665
Salut! grain ailé qui s'envole vers
Muzot, etwa 1. Oktober 1924 666
Vous souvient-il de ces choses que l'on a perdues
Muzot, 4. Oktober 1924 . . . . *666
Si c'est un Dieu qui nous défait: obéissons!
Muzot, gegen Mitte Oktober 1924 667
Déjà par ci et par là dans les prés
Muzot, gegen Mitte Oktober 1924 667
L'ombre d'un papillon *Muzot, Oktober 1924* 668
Celle qui n'est pas venue, n'était-elle quand même
Muzot, Oktober 1924 668
* Y a-t-il peu dans la vie de cet oubli que désirent
Muzot, 3. November 1924 . . . . *669
Narcisse *Paris, Januar 1925*
Entourée de son bras comme d'un coquillage *669
Pour trouver Dieu il faut être heureux
Paris, Januar 1925 . . . . *670
Des masques se tendent à nous *Paris, Januar 1925* 670
La Paix *Paris, Februar 1925*
Nous avons intacte la face 671
À Marie Laurencin *Paris, Frühjahr 1925*
Comme dans les cartes de géographie 671
L'Avenir *Paris, Frühjahr 1925*
L'avenir: cette excuse du temps 672
Maternité *Paris, Frühjahr 1925*
Ma vie, tu me l'as remplie 672
Saint-Sulpice *Paris, Frühjahr 1925*
Tout s'accorde parfaitement. 673
La Danse dans l'Escalier *Paris, Frühjahr 1925*
Ce Monsieur du premier 673

Chanson *Paris, Frühsommer 1925*
Toi, à qui je ne confie pas *674
Leçon grammaticale *Paris, Frühsommer 1925*
Je te compare à ce très énergique «*Ma*» 675
⟨Petit Carnet⟩ 1-3 *Muzot, 10. Dezember 1925* *675
* 1. Buvant dans cette tasse sur laquelle 675
* 2. Comme la maison est calme 675
* 3. «Farfallettina»
Tout agitée elle arrive vers la lampe 676
* Le Christ Ressuscité *Val-Mont, 1. April 1926*
Comment rester avec ce corps, comme un grain *676
Tout bouge, tout se soulève *Val-Mont, etwa 2. April 1926* .. *677
* Bella *Val-Mont, 15. April 1926*
en somme elle y est trop peu *677
À Mademoiselle Sophy Giauque *Muzot, etwa 26. Juni 1926*
C'est notre extrême labeur 678
À Natalie Clifford-Barney *Muzot, etwa 26. Juni 1926*
O le temple défait ou jamais terminé! *678
* ⟨À Marina Zwetajewa-Efron⟩ *Muzot, 27./29. Juni 1926*
Marina: voici galets et coquillages *678
Le grand Pardon *Muzot, 29. Juni 1926*
On raconte, mais est-ce qu'on sait? *679
Les trois Porteuses *680
La Porteuse de Fleurs *Muzot, 29. Juni 1926*
Elles ne sont plus à moi, mes mains 680
La Porteuse de l'Eau *Muzot, 29. Juni 1926*
Toi, qui semblais toute hâte à la fontaine 680
La Porteuse de Fruits *Muzot, 29. Juni 1926*
Voici ce que c'est que l'année 681
* ⟨À Odilon-Jean Périer⟩ *Muzot, wohl 30. Juni 1926*
Nos anges, Monsieur, se sont bien reconnus *681
* Les «Victoires» *Muzot, 1. Juli 1926*
Aucune n'avait plus ses ailes tout entières *682
À Madame Jeanne-René Dubost
Muzot, 9. Juli 1926. Vers 1 vorgemerkt Anfang Juni 1926, Muzot
O le ruban léger dont les bouts flottent *682

* ⟨À Isabelle Trümpy⟩ *Ragaz, 21. Juli 1926*
À ces moments si beaux *683
Les Anges aiment nos pleurs *Ragaz, 26. Juli 1926* *683
* L'Attente *Ragaz, 2. August 1926*
C'est la vie au ralenti *684
* À Jean-Louis Vaudoyer *Ragaz, 22. August 1926*
C'est déjà trop osé, quand il faut dire: j'aime *684
* À Nigrovorine qui s'en va... ⟨*Marque de gomme*⟩
Ragaz und Zürich, 1. September 1926
Tu fais «non» de ton corps *685

ÉBAUCHES ET FRAGMENTS / 1899–1918 *Aus dem Nachlaß: Entwürfe und Widmungen aus den frühen und mittleren Jahren.*
Chanson orpheline ⟨I⟩ *Berlin, 21. November 1899*
Où veux-tu que je m'en aille? *689
Je vois deux yeux comme deux enfants
Berlin, 24. November 1899 .... *689
Chanson orpheline II *Berlin, 25. November 1899*
Aucune de mes amies *690
Ce sont les jours où les fontaines vides
Paris, Anfang September 1902 .... *691
* Et la beauté devient toujours plus difficile
Paris, wohl Oktober 1902 691
* Mes yeux, mes yeux sont las
Paris, wahrscheinlich Mitte Dezember 1902 691
* Jour d'Été *Dresden, 2. April 1905*
La maison blanche, les persiennes closes 692
* L'automne sonne dans les feuilles vides *Dresden, 5. April 1905* 692
* Ô chant éloigné, suprême lyre
Capri, zweite Hälfte Dezember 1906 693
* J'admire immensément la force solitaire
Capri, Anfang Januar 1907 693
* Moines énormes et forts qui de leur place
Capri, Ende Januar 1907 .... *694
* Non je ne veux plus: non *Paris, August 1909* 694
* Oh vie vécue depuis quel temps / Oh vie
Rom, Frühjahr 1910 695

* ⟨À Mimi Romanelli⟩ *Venedig, 9. Mai 1910*
Qu'il nous soit permis de temps en temps *695
* Voilà la nuit t'ouvrant ses bras d'espace *Paris, Juni 1911* . 695
* À force de prier il se fait un archange
Paris, um den 1. Juli 1911 . . . . *696
* Si je pourrais avec mes mains brûlantes
Paris, Mitte Juli 1911 696
* Tout épris d'avenir, je contemple les cieux
Duino, Frühjahr 1912 696
* J'ai bu toute la nuit le vin de l'amour, Bien-aimée
Paris, wohl Mai 1913 696
* La terre comment fait-elle pour, en sa profondeur
Vermutlich: erstes Halbjahr 1914, Paris 697
* Connaîtrai-je la main charitable
Vermutlich: München, Herbst 1915 697
* À M. . . . . *München, um den 1. September 1915*
Les autres, c'était la tempête *698
* Refuse-toi à la vie complicable *Wien, Anfang 1916* *698
* Vent orphelin sur la place vide
1916, wohl im Sommer, München 699
* Tout cela s'en va, ce sera de nouveau *München, Herbst 1916* 699
Géranium qui éclate *München 1918* *699

ÉBAUCHES ET FRAGMENTS / 1921–1926 *Aus dem Nachlaß: Entwürfe, Motiv-Notierungen und verworfene Fassungen aus den letzten Jahren.*
* Où je ne voulais que chanter *Étoy, 12. Mai 1921* 701
* Œil qui ne verra pas *Vermutlich: Winter 1921/1922, Muzot* . *701
* ⟨Noyer⟩ *Muzot, 14. Juni 1922*
Noyer: première ronde-bosse de l'été. 701
* L'Offrande fanée *Vermutlich um 1922*
Déesse à ta clémence de ce matin pâlie. 701
Ah moi à mon tour *Muzot, Anfang April 1923* *702
* Que veux-tu que je mets sous ton image
Schöneck, 16. September 1923 . . . . *702
* L'Enfant maudit *Muzot, November 1923*
Je pèse sur mon lit, maman, et tout ce que j'endosse 702

* Roi: l'homme qui un instant *Vermutlich: Muzot, Ende 1923* . 703
* Ne nommons point ce qui fut le passé
Muzot, 27. Dezember 1923 703
* Ô doux plaisir qui nous exalte vers
Muzot, um den 1. Februar 1924 703
* De s'éveiller entre les bras de l'amie
Muzot, kurz vor dem 11. Februar 1924 704
* Soudain il me souvient d'une place *Muzot, 13./15. Februar 1924* *704
* Victoire qui dors sur tes ailes *Muzot, 13./15. Februar 1924* . 705
* Quelle étrange passion *Muzot, gegen den 20. Februar 1924* . . 705
* Mon beau verger que je sois l'adepte
Muzot, um den 1. März 1924: vor «Vergers» VI *705
* Peut-être que je trouve mon amante
Muzot, um den 1. März 1924 706
* Ce n'est pas la vie qui a décidée *Muzot, um den 1. März 1924* 706
Le sublime est un départ ⟨*Ébauches*⟩ ⟨1-3⟩
Muzot, um den 1. März 1924 . . . . *706
* ‹1› Il y a dans l'art un recul 706
* ‹2› Toute musique est un départ 707
* ‹3› Le sublime est un départ 707
* Au lieu de cette vie où l'on demeure
Muzot, Anfang März 1924 708
* Qu'on ne s'obstine pas *Muzot, Anfang März 1924* 708
* Le soir, chez elle soulevée *Muzot, Anfang März 1924* 708
* ⟨Ce soir quelque chose dans l'air a passé...⟩
Muzot, um den 10. März 1924
Le moine s'y renferme, pour que son dieu *708
* Sur la balance de l'air *Muzot, 2. Hälfte März 1924* 709
* Tout ce qui arrive *Muzot, um den 1. April 1924* 709
* Malgré le ciel encore bas *Muzot, um den 1. April 1924* 709
* On fait à la terre une nouvelle surface *Muzot, April 1924* . 710
* Profond amour qui de la terre s'élève
Undatiert; etwa Frühjahr 1924 710
* Viens admirer cette heure qui s'argente
Muzot, Mitte Mai 1924 710
* ⟨Noyer⟩ *Muzot, Anfang Juni 1924*
La plupart des feuilles rougissent de verdir! *710
* C'est ton après-midi que j'ai vécue *Mitte Juni 1924* *711

* ⟨Poème en Prose⟩ *Muzot, kurz nach dem 1. August 1924*
Beau paysage, brodé de verdure, étalé ce soir *711
* Comment fais-tu, beau melon, d'être si frais à l'intérieur
Muzot, gegen den 7. August 1924 712
* Cet homme est occupé d'un problème
Muzot, 7. August 1924 712
* Qui les verra jamais, heureux, heureuse
Muzot, 7./11. August 1924 713
* Si nous sentions un seul jour *Muzot, 7./11. August 1924* 713
* Saltimbanques ⟨1-4⟩ *Muzot, 7./11. August 1924*
‹1› Notre chemin n'est pas plus large que le tien 713
‹2› Faisons comme eux: ne tombons jamais sans mourir 713
‹3› La corde était si haute, que cela se passait 714
‹4› Quelle perfection. Si c'était dans l'âme 714
* Que cela me plaît de subir ton exemple
Muzot, 7./11. August 1924 . . . . *714
* Comme la nuit la rendait incertaine
Muzot, 7./11. August 1924 715
* Tout ce qui fut divin, reste divin *Muzot, 7./11. August 1924* . . *715
* Il faut, mon cœur, abdiquer de l'attente
Muzot, 7./11. August 1924 715
* Mélancolie matinale *Muzot, 12. oder 13. August 1924*
Tout semblait déjà sec et brûlé 715
* Consolez-moi où que vous êtes
Muzot, 12. oder 13. August 1924; Vers 1, 3 und 4 schon einige Tage früher vorgemerkt 716
* Notre avant dernier mot *Muzot, 14./23. August 1924* *716
* Peur de la table, peur de l'alcôve *Muzot, 14./23. August 1924* 716
* Voici le soir *Muzot, 14./23. August 1924* 717
* Nuage qui se déplace *Muzot, Ende August 1924* 717
* ⟨Chemins qui ne mènent nulle part . . .⟩
Muzot, Anfang September 1924
À moins que ce soit *718
* Des nuages décoratifs *Muzot, Anfang September 1924* 718
* Si la mort était un mal *Lausanne, Anfang September 1924* . . . *718
* ⟨Quelle chance de porter deux petits seins . . .⟩
Lausanne, 1. Hälfte September 1924
. . . Vont-ils la rendre heureuse *719

* Roses ⟨1-3⟩ *Muzot, zweite Hälfte September 1924* *719
‹1› Infiniment rassurée 719
‹2› Rose, à nos habitudes si chère 720
‹3› Rose, terrestre pourtant, à nous autres égale 720
* Le tendre poète s'appuie *Muzot, Ende September 1924* 720
* Si l'on me demande si je voulais être
Muzot, Ende September 1924 721
* ⟨À Betsy Steiger⟩ *Muzot, etwa 1. Oktober 1924*
Les feuilles tombent, tombent *721
* Ô moment, entre tous inconcevable *Muzot, 5. Oktober 1924* . 722
* Le vent de quel souvenir, de quelle vie le vent
Paris, Januar 1925 722
Notre-Dame ⟨1-2⟩
* ‹1› Voûte traversée de divines réponses
Paris, um den 1. Februar 1925 722
* ‹2› Menacées par l'approche du calme divin
Paris, Frühjahr 1925 722
* Doux cœur abandonné qui s'égosille *Paris, Anfang Mai 1925* 723
* La perte brusque peut être cruelle *Paris, Mitte Mai 1925* . 723
* Les Dieux: ces obstinés qui vivent *Paris, Mitte Mai 1925* . . 723
* On se penche dehors *Paris, Ende Mai 1925* 723
* Sans avoir dit: viens, sois-là, console *Paris, Frühsommer 1925* 724
* Les longs adieux des nénuphars mourants
Paris, Frühsommer 1925 724
* Divinité du sommeil des chats *Paris, Sommer 1925* *724
* J'ai abordé à l'une et l'autre rive *Paris, Sommer 1925* 725
* Le jour est incertain, la nuit est éphémère *Paris, Juli 1925* 725
* . . . . Quelque lenteur qui traversait le jour *Paris, Juli 1925* 725
* N'oublie pas, étranger, de faire tes adieux
Muzot?, September 1925 725
* Border un enfant dans son lit *Muzot, Mitte Dezember 1925* . *725
* Que penser de l'année? On nous offre la gerbe
Val-Mont, 15./20. Februar 1926 726
D'un Cycle: Mensonges ⟨1-2⟩ *726
* ‹1› On dit: j'ai rêvé, et non: j'ai menti
Val-Mont, um den 1. März 1926 726
* ‹2› Y a-t-il davantage en fait de mensonge?
Val-Mont, Anfang März 1926 726

* Est-ce des Dieux en fuite *Val-Mont, Mitte März 1926* *727
* Croquis *Val-Mont, zweite Hälfte März 1926*
Au bord du lac, dans l'air blond 727
* Partons, partons! Vois-tu les nuages
Val-Mont, gegen den 1. April 1926 727
* Bulles de Savon *Val-Mont, 4. April 1926*
Oh, les bulles de savon! *728
⟨D'un Cycle: Fenêtres⟩ ⟨1-2⟩ *728
* ‹1› Sanglot, sanglot, pur sanglot
Val-Mont, Anfang April 1926 728
* ‹2› ⟨*Première rédaction:*⟩ Ce jour je suis d'humeur fenestrière *Val-Mont, Mitte April 1926* 729
* ‹2› ⟨*Deuxième rédaction:*⟩ Ce jour elle fut d'humeur fenestrière *Val-Mont, zwischen 22. und 25. April 1926* 729
* On a lu les tulipes; on a lu *Val-Mont, Mitte April 1926* *730
* ⟨Coucou⟩ *Val-Mont, Anfang Mai 1926*
Déjà le nid dans mon oreille est assez doux *730
* Depuis que j'ai su (par mon jardin valaisan)
Val-Mont, Mitte Mai 1926 . . . . *731
* ... Moment où il faudrait dire un mot en acanthe
Val-Mont, Mitte Mai 1926 731
* On voudrait un peu de clémence, un peu
Val-Mont, Mitte Mai 1926 731
* C'est pourtant en nous, le secret de la vie
Val-Mont, Ende Mai 1926 731
* On aurait voulu à jamais
Muzot, Mitte Juni 1926 732
* ⟨Encor, encor je vais et je m'incline ...⟩
Muzot, Mitte Juni 1926
Tu as sur nous le tendre avantage *732
* ⟨Sainte Catherine⟩ *Muzot, 18. Juni 1926*
La sainte, en montrant, acquisition trop pure 732
* Que de souvenirs, hélas, et que de pertes
Muzot, 19./20. Juni 1926 . . . . *733
* ⟨À Marthe Hennebert⟩ *Muzot, zwischen 20. und 23. Juni 1926*
Douce perturbatrice! 733
* Astre de nos absents, ô miroir distrait
Muzot, etwa 24. Juni 1926 734

* Sommes-nous seuls à avoir reçu *Muzot, 27./29. Juni 1926* . . *734
* Pourquoi a-t-on parfois l'âme si lasse *Muzot, 27./29. Juni 1926* 734
* En attendant la balle qui retombe *Muzot, 29. Juni 1926* . . 735
* Auront le paradis ceux qui vantent les choses
Muzot, 29./30. Juni 1926 . . . . *735
* Que nous veut-elle, la vie dont chaque moment mortel
Muzot, Anfang Juli 1926 . . . . *736
* Prends-moi par la main *Muzot, Anfang Juli 1926* 736
* Migration des Forces *Muzot, Anfang Juli 1926*
Souvent devant les dévots se vide un masque *737
* Après une journée de pluie pratique *Muzot, Mitte Juli 1926* *737
* Ces ouvriers de la pluie, ces lourds nuages, voici
Muzot, Mitte Juli 1926 737
* J'ai trouvé un Saint-Esprit fort défait *Muzot, Mitte Juli 1926* 738
* Parfois tel animal de son regard t'arrête
Muzot, Mitte Juli 1926 738
* La vigne fait tant de vrilles
Muzot oder Ragaz, Mitte Juli 1926 . . . . *738
* Parfois une fleur devenue pensive *Ragaz, 21./26. Juli 1926* 739
* Parmi nous il ne se repose jamais *Ragaz, 21./26. Juli 1926* . 739
* Cimetière à Ragaz *Ragaz, um den 1. August 1926*
C'est de ton repos inconnu 740
* Combien y en a-t-il qui se créent une prière
Ragaz, um den 1. August 1926 740
* Tout nous condamne à être de cette lente race
Ragaz, um den 1. August 1926 740
* Une fois encor te voir tel *Ragaz, Anfang August 1926* 741
* Si la rose voulait nous dire comment
Ragaz, Anfang August 1926 741
* Aimant soudain, hélas, on ne fait que changer
Ragaz, Anfang August 1926 741
* Que ton absence soit une nouvelle figure
Ragaz, wohl 19. August 1926 . . . . *741
* Comme les trompettes, jadis, renversèrent, sonnante
tempête *Ragaz, Vers 1-4: Anfang August;*
Vers 5-8: etwa 19. August 1926 742
* Comment te faire encore hésiter, bel été
Ragaz, wohl 19. August 1926 742

* Vous, vous toutes qui savent bénir *Ragaz, 22./23. August 1926* 742
* Des adieux, encor des adieux!
Lausanne, Anfang September 1926 742
* En musique seulement il y a de semblables surprises
Lausanne, Anfang September 1926 743
* De toujours vous voir ainsi sur ce travail qui vous penche
Lausanne, Anfang September 1926 743
* Nous savions tout cela avant ta venue tendre
Lausanne, Ende September 1926 744
* Quel beau feu clair
Lausanne, Ende September 1926 . . . . *744
* ⟨Haï-Kaï⟩ *Herbst 1926*
Entre ses vingt fards 745

VERSUCHE IN ITALIENISCHER SPRACHE

La Nascita del Sorriso *Berg am Irchel, um den 1. Dezember 1920*
Vinse il Dio quella chi sola al mondo *749
* Dimmi uccello, sempre vai
Muzot, zwischen 7. und 11. August 1924 . . . . *749

INHALTSÜBERSICHT

Erste Abteilung: Sammlung der verstreuten und nachgelassenen Gedichte aus den Jahren 1906 bis 1926 5

Erster Teil: Vollendetes 7

Aus dem Nachlaß des Grafen C.W. 112

Zweiter Teil: Widmungen. 189

Briefwechsel in Gedichten mit Erika Mitterer . . . 279

Dritter Teil: Entwürfe 321

Zweite Abteilung: Gedichte in französischer Sprache . . 513

Vergers 515

Les Quatrains Valaisans 555

Les Roses 573

Les Fenêtres 585

Tendres Impôts à la France 593

Exercices et Évidences 603

Poèmes et Dédicaces 635

Ébauches et Fragments 687

Versuche in italienischer Sprache 747

Anhang:

Anmerkungen des Herausgebers 753

Nachwort des Herausgebers 811

Alphabetisches Verzeichnis der Gedichtanfänge und Überschriften. 829

Inhaltsverzeichnis (mit Entstehungsdaten) 825

©
Insel-Verlag Zweigstelle Wiesbaden 1957
Gesamtherstellung:
Johannes Weisbecker, Frankfurt a. M.
Printed in Germany